3 1761 04299 4137

Das deutsche Gaunerthum.

Dritter Theil.

Das

Deutſche Gaunerthum

in

ſeiner ſocial-politiſchen, literariſchen und linguiſtiſchen Ausbildung zu ſeinem heutigen Beſtande.

Von

Friedrich Chriſtian Benedict Avé-Lallemant,

Doctor beider Rechte.

Mit zahlreichen Holzſchnitten.

Dritter Theil.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1862.

LIBRARY
APR 11 1996
UNIVERSITY OF TORONTO

Das Recht der Ueberſetzung dieſes Werks ins Engliſche, Franzöſiſche und andere fremde Sprachen behält ſich die Verlagshandlung vor.

Vorwort

zum dritten und vierten Theil.

Als der Verfasser gegen Ende des Jahres 1858 die beiden ersten Theile vom „Deutschen Gaunerthum" herausgab, war es seine Absicht, den dritten (linguistischen) Theil unmittelbar darauf erscheinen zu lassen. Lag es dabei in seinem Plane, eine ausführlichere Untersuchung erst in späterer Zeit folgen zu lassen, so gab doch der Ernst, mit welchem seine Arbeit aufgenommen wurde, ihm dringend zu bedenken, daß die in den beiden ersten Theilen gegebene Darstellung immer nur für eine bröckelige und unfruchtbare Skizze gelten müsse, wenn nicht eben der in der Sprache verkörperte Geist der vom Verfasser vorgeführten Erscheinung gerade auch im vollsten Ausdruck seiner riesigen Größe und Gewalt, in der Sprache, erfaßt und dargestellt würde. Für jenen Ernst und für die von ihm gestellte Aufgabe reichte die damalige Arbeit des Verfassers nicht aus. Er mußte sich zu einer durchaus neuen Arbeit entschließen, um die ganze Breite und Tiefe des deutschen Volksbodens bis in die fernsten und geheimsten Enden und Winkel hinein vor Augen zu legen und wenigstens hinzuweisen und hinzudeuten, wo überall im Volke und Volksleben das Gaunerthum seinen Versteck gesucht und gefunden hatte.

Konnte der Polizeimann hier nur der Führer in die dunkelsten Tiefen sein, über welche der gewaltige Strom des bunten

socialpolitischen Lebens hinrauscht, so nahm die Ergründung und Ausforschung dieser unheimlichen Tiefen ebenso sehr den Linguisten wie den Culturhistoriker, den Socialpolitiker und den Ethiker in Anspruch. Wol erkannte der Verfasser die große, kaum überwindlich scheinende Schwierigkeit der Aufgabe. Aber unablässig lockte und mahnte das breit und gewaltig dahinströmende Leben, zu unaufhaltsam trieben und drängten ihn die tagtäglichen Erfahrungen des amtlichen Berufs: er tauchte in den tiefen Strom, und in ehrlicher, fleißiger Arbeit hat er aus der geheimnißvollen Tiefe das heraufgebracht, was er jetzt vor Augen legt.

Wie er nun diesen großen wunderlichen, bunten Stoff bewältigt und geordnet hat, darüber ist der Verfasser eine kurze Rechenschaft zu geben schuldig. Sobald er die eigenthümlich versetzte und verschränkte Sprache des Verbrechens sowol ihrem Stoff als auch ihrer Form nach *wesentlich als deutsche Volkssprache* erkannt hatte, glaubte er vor allem den Auslauf der deutschen Sprache aus der Ursprache überhaupt und neben den verwandten Sprachstämmen ins Auge fassen und die deutsche Sprache in ihrer volksthümlichen dialektischen Verbreiterung andeutungsweise darstellen zu müssen, ehe selbst nur eine Definition der Gaunersprache gegeben und eine Untersuchung der verschiedenen einschlagenden und ähnlichen Benennungen angestellt wurde, nach deren Aufklärung erst ein deutlicher Einblick in Wesen und Stoff der Gaunersprache erreicht werden konnte. Nur erst auf dieser so geebneten Grundlage war es möglich, den durch viele Jahrhunderte hindurch in riesigen Massen und in der buntesten Durchmischung und Entstellung aufeinander gehäuften und in steter Gährung bewegten, noch niemals bearbeiteten Stoff auseinander zu breiten und nun erst wieder seine vorläufige Sonderung in Hauptmassen zu unternehmen, um dann weiter in die Untersuchung des Einzelnen vordringen zu können. Je schärfer das vorgefundene Erotische sich in seiner Eigenthümlichkeit erhalten

hatte: desto leichter gelang die Sonderung, ungeachtet die überaus lare Hospitalität der deutschen Gaunersprache die Kritik sehr erschwerte. So konnte das Zigeunerische am behendesten gesondert und lediglich auf die geläufigste Vocabulatur beschränkt werden. Ein Gleiches war der Fall bei den Wortzuthaten aus dem romanischen und slawischen Sprachgebiet.

Schwieriger schon war es, durch die höchst wunderlichen deutschdialektischen Formen der Gaunersprache sich durchzufinden, nicht etwa, weil die außerordentlich verschiedenen bunten deutschen Volksdialekte schon an sich nicht immer leicht zu erkennen und zu unterscheiden sind: sondern weil die Gaunersprache geflissentlich das entlegenste und verschiedenste Dialektische im Einzelnen aufgelesen und zu seinen specifischen Typen statuirt hat. In dieser Statuirung der einzelnen dialektischen Typen, welche, wenn auch allen deutschen Provinzialismen entlehnt, doch gerade in der strengen Auswahl und Beliebung beschränkt erscheinen könnte, liegt aber dennoch die größte Mannichfaltigkeit und der größte Reiz zur Untersuchung. Der beständige, ungemein lebendige Wechsel lockt den kritischen Blick überall hin und winkt ihm aus allen, auch den entlegensten Ecken und Enden des deutschen Sprachgebiets entgegen. Dabei tritt nun auch wieder die seltsame Eigenthümlichkeit hervor, daß das durch Convention aus den buntesten Stoffen zur Einheit zusammen gezwungene Ganze im einzelnen Dialektischen bei seiner Verwendung am entlegenen Orte häufig einer topisch-dialektischen Modulation unterworfen wird und dann sogar auch beim weitern Umzuge andern neuen Modulationen mehr oder minder verfällt. Diese Eigenthümlichkeit macht die Analyse ungemein interessant, wenn auch oft sehr schwierig. Schon Christensen's natürliche und ungesuchte Synonymik (IV, 199—221) gibt ein interessantes Bild davon. So haben sich in überraschender Fülle, bald in reiner ursprünglicher Form, bald in mehr oder minder starker Verfärbung und Modulation

eine Menge althochdeutscher, altniederdeutscher und mittelhochdeutscher Wörter mit zum Theil nur wenig verschobener Bedeutung in der deutschen Gaunersprache erhalten, und in dieser oft überraschend treuen Bewahrung alter Formen blicken sogar auch einzelne reine gothische Formen heraus, wie sich z. B. der gothische „Hauhns" bis zur Stunde im vollen geläufigen Gaunergebrauch erhalten hat. Meistens nur in neuhochdeutschen Wörtern tritt die Aehnlichkeit der deutschen Gaunersprache mit den romanischen Gaunersprachen am schärfsten hervor, deren wesentlichster Grundzug nicht etwa die Modulation der Wurzelformen und Flexionen ist, sondern vorzugsweise die Verschiebung der logischen Bedeutung zu frivolen Metaphern.

Einen ungemein reichen und durchaus eigenthümlichen Beisatz hat aber die deutsche Gaunersprache durch die jüdischdeutsche Sprache gewonnen, jene gewaltsame unnatürliche Zusammenschiebung indogermanischer und semitischer Sprachtypen, welche für alle Zeit als trübes Denkmal unmenschlicher Verfolgung und Erniedrigung des alten Gottesvolkes bleiben wird und welche so tief eingeätzt steht auf dem deutschen Cultur- und Sprachboden, wie Blutspuren auf einer Folterbank. Das in seiner Ausbildung fortschreitende Gaunerthum fand bei seiner Verfolgung und bei seiner Flucht in die niedrigsten Volksschichten das von der rohen allgemeinen Verachtung in ebendieselbe niedrige Sphäre hinabgedrückte Volk der Juden und mit ihm das wunderliche Sprachgeschiebe vor, dessen erotische Stoffe und Formen es mit Begierde für seine geheime Kunstsprache ausbeutete. Dieses Judendeutsch mit seinen fremdartig erscheinenden bunten Typen gewährte der deutschen Gaunersprache eine durchaus eigenthümliche Bereicherung, wie in keiner andern Volkssprache eine auch nur ähnliche Zusammenschiebung möglich werden konnte, ungeachtet seit dem 16. Jahrhundert die eine entfernte Analogie darbietende maccaronische Poesie von Italien her einen kurzen Umzug durch das romanische

Sprachgebiet hielt, auch einen kurzen Uebertritt nach Deutschland unternahm, um bald ganz wieder zu verschwinden.

Gerade aber auch die jüdischdeutsche Sprache war es, welche aus der jüdischen Kabbala eine nicht geringe Menge kabbalistischer Formen auf den deutschen Sprachboden überführte, von denen die Gaunersprache gleichfalls eine wenn auch weniger bedeutende, doch immer beachtenswerthe Zahl aufnahm. Wie die vielen eigenthümlichen, sehr oft phonetisch belebten Abbreviaturen, verdienen diese wunderlichen Formen genaue Beachtung, da (und das ist ganz besonders bei den Abbreviaturen der Fall) eine nicht geringe Anzahl auf dem deutschen Volkssprachboden sich heimisch gemacht hat, sodaß sie häufig sogar aus deutschen Wurzeln entsprossen zu sein scheinen. Ihre Kenntniß ist um so wichtiger, als man nur mit ihr gerüstet hier und da einen vereinzelten Schritt auf das unheimliche Gebiet der christlichen Zaubermystik mit ihren ungeheuerlichen Formeln wagen darf, obgleich man auch gerade durch sie selbst die Ueberzeugung gewinnt, daß diese Mystik und ihr Formelwesen für alle Zeiten ein wirres, düsteres Geheimniß bleiben wird und immer nur in einzelnen Bruchstücken begriffen werden kann, welche überall aus dem socialpolitischen Leben herausragen, wie die noch rauchenden Trümmer einer weiten Brandstätte, und welche das Gaunerthum zu seinen Zinken und betrügerischen Zauberformeln, die Politik aber zu ihrer geheimen Cabinets- und Polizeisprache doch noch nutzbar zu machen verstand.

Dieser in nur dürrer Skizze angedeutete ungeheuere wirre, wüste, seit vielen Jahrhunderten zusammengehäufte, mitten in das Volksleben und tief unter dessen Boden versenkte, in fortwährender ungeregelter Bewegung durcheinander geschobene und verschüttete Stoff lag vor, noch niemals untersucht, noch niemals bearbeitet, nur von Pott in einzelnen hellen Hindeutungen hier und da beleuchtet, von jedem andern sogenannten Bearbeiter aber blos noch mehr verwirrt und verdunkelt. Es war nicht möglich

diesen Stoff in dem zuerst beabsichtigten geringen Umfange eines einzigen Bandes zu bewältigen. Riesengroß wuchs der Stoff unter den ordnenden Händen hervor: der Raum mußte vergrößert und das Ganze in mindestens zwei Bände vertheilt werden. Und doch ist der Verfasser durch und durch unzufrieden, daß er überall ja nur Andeutungen geben und unzählig Vieles nicht so, wie er es wünschte, ausarbeiten konnte. So muß er am Abschluß seiner angestrengten Forschungen die ganze Arbeit doch nur für den bloßen Ausdruck des dringenden Wunsches erkennen, daß das neugeöffnete Feld recht viele gründliche berufene Forscher und Bearbeiter finden möge!

Wie tief nun auch der Verfasser die Schwierigkeit der Aufgabe empfunden hatte, wie sehr er auch von dem Gefühl gedrückt war, daß eines einzelnen Menschen Kraft nicht ausreiche zu ihrer Lösung, so fühlte er doch mit dem bittersten Ernst den verwegenen Hohn und Uebermuth des alten Gaunerworts: „daß die Welt untergehen werde, wenn die Laien die Gaunersprache redeten". Der Polizeimann mußte tagaus tagein sehen, wie das Gaunerthum das ganze Leben durchdrungen hatte und mit seinen Polypenarmen umklammert hielt; er mußte sehen, wie es keinen Kreis, keine Gruppe im socialpolitischen Leben gab, wohin nicht das Gaunerthum gedrungen, hineingewirkt, wo es nicht seine Beute so sicher gefaßt hätte wie ein Raubthier, das erst mit seinem Opfer spielt, ehe es dasselbe zerreißt und verschlingt: er wagte es mit seiner vereinzelten schwachen Kraft, aber auch mit allen Opfern, die der Gelehrte nur bringen konnte in langjähriger treuer Arbeit! Mitten in den ernsten Sprachstudien, die er, wenn auch einstiger Schüler eines der besten deutschen Gymnasien, des lübecker Katharineum, doch immer nur als Laie und ganz auf eigene Hand, machen und mit welchen er sich vor die Kritik der größten Linguisten der Welt, der deutschen, wagen mußte, hat er beständig auf das Volk gesehen, auf den Volks-

mund gelauſcht, aus dieſem ſeine ganze Grammatik ertönen boren und iſt ſo muthig weiter gedrungen, raſtlos forſchend, den Blick auf das ſchwere weite Ziel gerichtet.

Schon bei der erſten Vertheilung und Sichtung des Stoffs ſtellte ſich dem Verfaſſer ein ernſtes Bedenken entgegen, das aber auch ſehr raſch beſeitigt wurde: das Bedenken nämlich, ob die Behandlung der jüdiſchdeutſchen Sprache mitten in der Unterſuchung der Gaunerſprache zuläſſig ſei. Unbedingt mußte der Verfaſſer die Frage bejahen, ſobald er ſich ſelbſt über ſeine Aufgabe wie über das Judenthum klar geworden war, in welchem er den vieltauſendjährigen Grund erkannt hatte, auf welchem das Chriſtenthum aufgerichtet ſteht. Wenn nach anderthalbtauſendjähriger Hetzjagd des Judenvolks noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Begriffe Jude und Gauner als identiſch, ja ſogar der Jude als Gauner in höherer Potenz ſtatuirt, wenn daher ein eigenes „jüdiſches Gaunerthum", eine eigene „jüdiſche Gaunerſprache" proclamirt werden konnte: dann half nichts anderes, als die ganze wirre Maſſe zuſammen zu faſſen und zuſammen auszuglühen, um die verſchiedenen Stoffe wie in einem ſcharfen chemiſchen Proceß zu ſcheiden und zu ſondern. Dieſer ernſte Proceß war dem Verfaſſer nicht leicht gemacht. Nur erſt ein Jahr vor ſeinem Abgange zur Univerſität hatte er, ohne beſtimmten Zweck, bei einem alten wackern jüdiſchen Gelehrten Unterricht in der hebräiſchen Sprache genoſſen und nur den Bereschit mit ihm geleſen. Dies Wenige ward nebſt dem Studium aller bis dahin mit Luſt getriebenen alten und neuen Sprachen vernachläſſigt und das Hebräiſche am gründlichſten vergeſſen, ſobald der Verfaſſer auf der Univerſität lebhaft vom Studium der Rechtswiſſenſchaft ergriffen worden war. Dieſe Vernachläſſigung rächte ſich aber beſonders ſchwer, als er vor elf Jahren zum praktiſchen Polizeimann berufen wurde und nun beim tiefern Studium der Gaunerſprache die fremdartige Erſcheinung der jüdiſchdeutſchen Sprache ihm

besonders auffallig entgegentrat. Er mußte mancherlei Fleiß auf die Wiedererlernung alles Vergessenen verwenden, und wenn die amtliche Tagesarbeit seine Kräfte vollauf in Anspruch genommen hatte, in vielen langen Nächten Studien machen, von deren Ernst und Umfang der Inhalt dieses Werks Zeugniß ablegen mag. Einen hohen Lohn fand er aber in den Resultaten seiner Arbeit selbst. Ueberall in den geheimnißvollsten Tiefen des deutschen Volksbodens, selbst im trübsten Pfuhl der Sünde und Schande, wohin sich das Verbrechen verkrochen und er demselben nachgeforscht hatte, fand er doch tönendes Leben und in diesem Leben das Volk, wenn auch vom ekeln Schlamm der Sünde beschmutzt und vom entsetzlichen sittlichen Elend inficirt, aber doch immer noch mit lebensfähiger und heilbarer Constitution, nur verlockt und verführt und vom Verführer umstrickt gehalten!

Auch hier war der historische Faden das Knäuel, welches den Verfasser durch das unheimliche, wüste, unbetretene Labyrinth der Sprache leitete. War der Faden in grauer Vergangenheit erst festgeschürzt, so ließ sich an ihn alles anknüpfen, was in der wüsten Masse wirr durcheinander gezerrt und verschlungen dalag. So konnte er an diesen Faden alle die seltenen Schätze anreihen, die er seit Jahren mit unsaglicher Mühe und Geduld gesammelt hatte. So konnte er aus dem Geist und Leben des Volks die Klange frei tönen lassen, welche neben allen schrillen Tönen des Verbrechens doch auch wie die ganze mächtige geheimnißvolle Tonfülle auf alten Ruinen erklingen und die Erinnerung an die Vergangenheit wie die Ahnung der Zukunft in gleich geheimnißvoller Mächtigkeit wecken. So konnte die ganze historische Grammatik ein lebendiger ganzer Klang und wieder auch ein Zeugniß von der schlichten ehrlichen Treue werden, mit welchem bis in dieses Jahrhundert hinein hellblickende Regierungen und einzelne Gelehrte mindestens auf den tonenden Volksmund gelauscht und die Töne fixirt hatten. So konnte eine Encyklopädie der mannich-

faltigsten Offenbarungen der verschiedenen Jahrhunderte zusammengestellt werden, welche nur in ihrer Gesammtheit die Sprache und den Geist der gewaltigen Erscheinung deutlich machen können.

Eine freudige Genugthuung hatte der Verfasser in der bei seinen Studien fortschreitend sich befestigenden Ueberzeugung, daß er mit vollem Fug die jüdischdeutsche Sprache als deutsches Eigenthum vindiciren und in der überaus reichen jüdischdeutschen Literatur unserer deutschen Nationalliteratur einen integrirenden großen Theil zuweisen konnte. Noch niemals war dies merkwürdige zusammengeschobene Sprachgefüge untersucht worden. Die Orientalisten des 16. bis 18. Jahrhunderts in Deutschland kannten trotz ihrer erstaunlichen orientalischen Gelehrsamkeit ihre eigene deutsche Grammatik und Literatur nicht ausgiebig genug. Das von Juden auf deutschem Boden geschaffene merkwürdige Sprachgefüge war aber durch das ganze deutsche Volk und dessen Leben hindurchgerankt, hatte sich diesem Leben und seiner Sprache aufs innigste angeschlossen und selbst die deutschen Sagenkreise durchdrungen, sodaß die deutschen Volksbücher in der That auch zu Volksbüchern der Juden wurden und daß z. B. der Wigalois im „König Artis und sein Hof" und manche andere deutsche Sage den poetischen Bearbeiter im deutschen Judenvolke finden konnte. Je mehr der Verfasser in die jüdischdeutsche Literatur hineindrang, desto mehr wurde er vom Erstaunen darüber ergriffen, daß dieses in der jüdischdeutschen Literatur klar und bündig vor Augen liegende Zeugniß vom deutschen Leben der Juden auf deutschem Boden den Orientalisten früherer Jahrhunderte so ganz entgangen sein konnte, daß sie sogar mit ihrer ungelenken Missionsliteratur den stolpernden Schritt auf das jüdischdeutsche Gebiet wie auf einen ganz erotischen Boden unternahmen, als ob der deutsche Boden dem Volke der Juden ein ganz und gar fremder, unbekannter sei. Aber gerade in dieser jüdischdeutschen Literatur lag das weitgreifende historische Zeugniß vom deutschen Leben des jüdischen

Volkes, welches trotz der absolutesten Verleugnung, trotz der unmenschlichsten Verfolgung mit wunderbarer innerer Kraft festhielt an diesem Leben. Mit welchen Mühen und Opfern diese Literatur von den Juden gefördert wurde, das zeigt neben den vielen, mit wahrer Pracht gedruckten Werken auch wieder manches andere auf dem elendesten grauen Papier, mit abgenutzten, oft aus weiter Ferne entliehenen Lettern, deren Druck nur mit Mühe gelesen werden kann. So wurden in diese wunderliche lebendige Volkssprachform auch die Bücher der Heiligen Schrift und der bedeutendsten Lehrer und Weisen übertragen und mit jeder Uebertragung die Anerkennung und das tiefgewurzelte Bedürfniß deutschen Lebens der Juden auf deutschem Boden ausgesprochen. Und dies wunderbar reiche geistige Streben, Ringen, Wirken und Schaffen blieb Jahrhunderte lang unerkannt, unbeachtet! Kein deutscher Culturhistoriker, kein Linguist, kein Socialpolitiker nahm irgendwelche Notiz davon!

Sobald der Verfasser in der deutschen Volkssprache die Grundlage für seine Forschungen erkannt hatte, mußte er auch das bis dahin grammatisch völlig unbearbeitete Judendeutsch näher durchforschen, soweit seine Kräfte dazu ausreichten. Seine Untersuchungen mußten ganz aus seiner subjectiven Auffassung hervorgehen. Er scheut es nicht, damit hervorzutreten. Ein neues unbebautes Feld öffnet sich und bietet der weitern Forschung viel Interessantes und Wichtiges. Aus der grammatischen Darstellung selbst wird man die Nothwendigkeit begreifen, daß zur vollständigen Erläuterung des Ganzen alle die mehr oder minder ähnlichen Zusammenschiebungen, Transpositionen und Spielereien vieler Sprachen, besonders der deutschen, sogar bis in die kabbalistischen und christlich-zaubermystischen Formeln hinein, andeutungsweise berührt und über die treubewahrten jüdischen Eigenthümlichkeiten in Diction, Schrift, Zeitrechnung, Poesie und Prosa u. s. w. Nachweise und Auskunft gegeben werden mußten. Bei

Anlage der Grammatik ging der Verfasser von der Ansicht aus, daß die bloße Kenntniß der Quadratschrift, der deutschrabbinischen Schrift und der Currentschrift (wie diese Th. III, S. 260 fg., erläutert sind) selbst für den mit der hebräischen Sprache unbekannten Laien genüge, um das Judendeutsch fertig lesen und schreiben zu lernen, während die hebräischen Typen als bloße Vocabulatur aufgefaßt werden sollten. Zur richtigen Erkennung der namentlich durch Präfixe und Suffixe veränderten Stammformen und ihrer dadurch veränderten logischen Bedeutung hat er nach dem Vorgange Gottfried Selig's, der freilich nur höchst Kümmerliches und Verworrenes gibt, hier und da die nöthigen rudimentären Erklärungen und Hinweise auf die hebräische Grammatik gegeben, mit denen er auch den Laien hinlänglich zurecht gewiesen zu haben hofft. An eine zusammenhängende fortlaufende Vergleichung mit der hebräischen Grammatik konnte selbstverständlich nicht gedacht werden.

Von demselben Standpunkt ausgehend hat der Verfasser eine Chrestomathie aus der jüdischdeutschen Literatur angehängt, in welcher bei einzelnen Abschnitten eine Interlinearübersetzung beigefügt ist, da er an sich selbst erfahren hat, wie rasch er nach der Interlinearübersetzung der einzigen Seite 648 in J. Buxtorf's „Thesaurus" (1663) das Lesen des Deutschrabbinischen lernen konnte. Er glaubt dabei in den Augen des Kenners den richtigen Weg gewählt zu haben, wenn er mit der leichtern Quadratschrift in neuhochdeutscher Schreibung (Th. III, S. 435) den Anfang machte, dann ebenfalls in neuhochdeutscher Schreibung das Deutschrabbinische gab, hierauf sich zur alten deutschrabbinischen Schreibung (S. 448) wandte und daran die currentschriftlichen Proben anschloß. Für die hier, soweit dem Verfasser bekannt, zum ersten male in größerm Zusammenhange als Druckschrift erscheinende Currentschrift war nirgends Literatur vorhanden. Der Verfasser hat daher aus den Maasebüchern, dem Brautspiegel u. s. w. die

Uebertragung in die Currentschrift, und zwar buchstäblich genau nach der Schreibung des Originals, selbst unternommen und für die neuere Schreibung mit Vocalzeichen oder mit Ligaturen (S. 532, 534) zwei Stücke aus Deecke's meisterhaft geschriebenen „Lübischen Geschichten und Sagen" in die Currentschrift übertragen. Der beabsichtigte Abdruck jüdischer Volksgespräche aus dem „Jüdischen Sprachmeister" von 1742 (auf welche Th. III, S. 236 und 369 Bezug genommen) mußte schließlich unterbleiben, um den Umfang des ganzen Werks nicht allzu sehr auszudehnen. Bei der hier nur beschränkten Auswahl aus der reichen Literatur war nicht allein die grammatische und sprachhistorische Rücksicht leitend, sondern vor allem die Absicht, neben den classischen Uebertragungen aus dem Jonah, der Mischnah und den trefflichen Pirke Abos auch die in den Maasebüchern, Sitten- und Sagebüchern deponirte, treubewahrte volle Eigenthümlichkeit und den unwandelbar festen Glauben an die alten Verheißungen des jüdischen Volks in seinem Leben auf deutschem Volksboden darzustellen. Die nöthigen Erläuterungen schwieriger Ausdrücke sind unter dem Texte in Noten beigegeben. Der Verfasser muß ausdrücklich betonen, daß überall in den Literaturproben die vollkommene Eigenthümlichkeit des Originals in Ausdruck und Schreibung streng beibehalten ist, selbst wo sie ungrammatisch und fehlerhaft war, wie z. B. Th. III, S. 487 in der Ueberschrift „Bekehilla kodesch" nach Schudt in dessen „Jüdischen Merkwürdigkeiten", Th. III, S. 63, Nr. 3. Nur ganz grobe, offenbar sinnentstellende Druckfehler sind berichtigt worden.

Ein drückender Mangel stellte sich dem Verfasser dar im Abgange eines brauchbaren jüdischdeutschen Wörterbuchs. Lange und ernst hat er mit sich gekämpft, ob er mit seinen geringen Sprachkenntnissen, die ja immer nur die eines Laien und Autodidakten bleiben, an eine so höchst mühsame, schwierige und verantwortliche Arbeit sich wagen dürfe, welche seine Kräfte, Zeit und Geduld

zu erschöpfen drohte. Wenn er aber auf die alten, elend kümmerlichen, perfiden und verlogenen Wörterbücher der getauften Juden sah, wenn er Callenberg's dürftiges, bröckeliges Wörterbuch mit den vielen Druckfehlern, kümmerlichen Erläuterungen und großen Defecten für unzureichend erkennen mußte, wenn er die klägliche Kümmerlichkeit und heillose Verworrenheit und Incorrectheit des mit Druckfehlern und Mängeln aller Art behafteten Selig'schen Wörterbuchs sah und selbst in dem besten vorhandenen Wörterbuche, dem Prager Handbuch, große Mängel entdeckte und deshalb auch dies Buch nicht für ausreichend erachten konnte, so mußte er die Arbeit wagen, um für sein Werk und für die weitere Forschung einen festern Boden zu gewinnen. Die Arbeit war äußerst schwierig. Wenn er auch Selig's Wörterbuch und das Prager Handbuch dabei zu Grunde legte und namentlich auch wie jene bemüht war, die Wortfamilien unter dem Wurzel- oder Stammwort zu vereinigen, so galt es doch unendlich viel Falsches zu berichtigen, zu ergänzen und zu ordnen, wobei sehr oft mit unglaublicher Geduld und Mühe nach einzelnen Wörtern im kleinen Literaturschatze gesucht und viel verglichen werden mußte, um das richtige Verständniß zu finden. Manche treffliche Beihülfe gewährten ihm Tendlau's „Jüdischdeutsche Sprüchwörter und Redensarten", III, 90, welche aber erst dann erschienen waren, als der Verfasser sein mühseliges Werk vollendet hatte, ihm aber doch auch spät noch höchst willkommen waren, um manche Lücke auszufüllen und manches zu ergänzen, wie die jedesmaligen Citate nachweisen. Doch mag aber noch mancher Fehler, mancher Mangel zum Vorschein kommen, welchen der Verfasser bei der fast betäubenden Revision des auch in typographischer Hinsicht von großen Schwierigkeiten begleitet gewesenen umfangreichen Werkes sehr leicht übersehen haben mag. Unerlaßlich war es nun aber, auch beim Wörterbuch die geläufigsten Abbreviaturen zu erklären, ohne welche ein vollkommenes Verständniß der jüdischdeutschen Literatur

nicht erreicht werden kann und welche obendrein in ihrer wunderlichen volksthümlichen phonetischen Belebung sehr merkwürdige und tief in die deutsche Volkssprache überhaupt eingedrungene Erscheinungen darbieten. Auch hier war Selig zu Grunde gelegt, aber auch hier galt es, sehr viele Fehler und Unrichtigkeiten zu verbessern und viele von Selig übersehene Abbreviaturen einzuschalten, wie denn Selig unter anderm S. 112 und 113 seines Handbuchs die ganze Reihe von ר"ש bis ד"ר durchaus vergessen hat. Gleich hier bemerkt der Verfasser, daß er bei erläuternden Allegaten aus den heiligen Schriften soviel wie möglich die portugiesische Aussprache festzuhalten suchte. Die sehr verschiedenartige Aussprache der jüdischdeutschen Vocale bot aber große Schwierigkeiten, weil unter den in alle Theile Deutschlands zerstreuten Juden kein eigentlicher jüdischdeutscher Dialekt existirt, mithin von der Führerschaft eines bestimmten Dialekts in der Schriftsprache nicht die Rede sein kann. Die phonetische Modulation ist daher sehr bunt. So z. B. lesen manche das Pathach mit nachfolgendem Chatuph Pathach wie ai (etwas durch die Nase), andere wieder wie ää, den Vocal mit Metheg, das Chatuph als Schwa mobile mit a-Laut, also mit ganz kurzem a. Der Verfasser konnte sich daher weder ganz genau an die Aussprache des Prager noch an die des Selig'schen Wörterbuchs binden, obschon er die letztere im ersten und zweiten Theile dieses Werks vorzugsweise berücksichtigt hatte. Ihm blieb nichts anderes als der Volksmund, wie dieser im Handel und Wandel sich ihm offenbart hatte. Daher im Wörterbuche gewöhnlich nur die einfache Lesart im phonetischen Ausdruck.

Nur dann erst, als der massenhafte wüste Stoff in größere Abtheilungen gebracht, dann weiter gesondert, gesichtet, im einzelnen zergliedert und culturhistorisch und grammatisch verglichen und erläutert war, konnte der Parasitenwuchs der Gaunersprache klar vor Augen gelegt und ihr behendes geheimnißvolles Hinein-

schlüpfen in alle Ecken und Winkel, wo der wunderbare Proceß der Gedankenverkörperung zu sprachlichen Ausdrucksformen nur irgend möglich war, verdeutlicht werden, von den dämonischen Typen der Zaubermystik an bis zur offenen frechen Metapher der alltäglichen Redensart. So konnte denn auch in der historischen Folge der gaunersprachlichen Documente und in der stets fluctuirenden Beimischung dieser oder jener fremdartigen Stoffe die Zusammensetzung des Gaunerthums selbst und der merkwürdig belebte Zug und Wechsel seiner Jüngerschaft erkannt, so konnten durchgreifende Compositionen und Flexionen für die grammatische Betrachtung gefunden, hervorgehoben und für die Kritik der verschiedenen Formen bestimmtere Grundzüge nachgewiesen werden, welche überallhin greifen, historische, topische, socialpolitische und persönliche Bezüge haben und selbst auf biblischhistorische Thatsachen und Personen zurückzuführen sind, wie im Wörterbuche mehrfach nachgewiesen ist. Auf diesen Grundlagen ward endlich die kritische Untersuchung der einzelnen Wörter und Redensarten in der Gaunersprache, sowie die Abweisung alles dessen möglich, was in der Literatur des Gaunerthums auf die unverantwortlichste Weise in die Gaunersprache eingeschwärzt worden ist. Welcher Unfug dabei getrieben worden ist, welche bodenlose Eitelkeit, Leichtfertigkeit und verwegene Unwissenheit dabei sich breit gemacht hat, wird man aus der Vergleichung der alten Urkunden, sowie aus der kritischen Untersuchung einzelner Erscheinungen derart erkennen, eine Kritik, die dem Verfasser ebenso nothwendig erschien, wie ihr Gegenstand von Herzensgrund ihn anwiderte.

Zu seinem eigenen Versuche eines kritischen Wörterbuchs der Gaunersprache bemerkt der Verfasser endlich noch, daß es keineswegs in seinem Plane lag, ein erschöpfendes Wörterbuch zu schreiben, das von sehr großem Umfang hätte sein müssen und zu welchem er bessere Muße und vollständigere Hülfsmittel abwarten muß. Vor der Hand war ihm darum zu thun, eine kri-

tische Analyse der geläufigsten Ausdrücke zu geben und überhaupt den Weg zur kritischen Untersuchung anzubahnen, damit nur zuerst die heillose Gaunerlinguistik abgethan werde, mit welcher auf dem Gebiete der Polizeiwissenschaft manche Literatoren sich selbst und andere so arg getäuscht haben, wie das die Zaubermystiker des Mittelalters mit den zum Theil von ihnen selbst construirten zaubermystischen Charakteren unternahmen. Die Abstammung der einzelnen Wörter ist, wo sie nicht von selbst sich ergibt, jedesmal angegeben. Die ohne weitern Zusatz mit lateinischen Lettern in Parenthesen beigefügten Stämme zeigen auf das Register des jüdischdeutschen Wörterbuchs. Beim Nachweis deutscher Stämme hat der Verfasser vorzugsweise das Althochdeutsche und Mittelhochdeutsche angeführt, um auch für ältere Gaunerwörter die Aufsuchung der Stämme zu erleichtern. Die zigeunerischen, slawischen und romanischen Stämme sind ebenfalls jedesmal angegeben, und auch hier hat der Verfasser, sofern nicht die specifisch romanische Tochter ein erwiesenes Vorrecht hatte, gern der lateinischen Muttersprache den Vorrang eingeräumt. Nach der Anordnung des jüdischdeutschen Wörterbuchs ist auch hier der Versuch gemacht worden, mindestens bei den bedeutsamsten Gaunerausdrücken die ganze Familie unter das Stammwort zusammenzuziehen und in der alphabetischen Folge auf das Stammwort hinzuweisen.

Außer seinen Collectaneen hat der Verfasser das tüchtige Wörterbuch von Zimmermann in Berlin und das von Grolman'sche Wörterbuch benutzt. Dahingegen erforderte Thiele schon große Vorsicht. Mit dem lebhaftesten Danke muß der Verfasser zweier handschriftlicher Mittheilungen gedenken, welche ihm gerade auch von zwei der anerkannt tüchtigsten deutschen Polizeistellen hier zugekommen waren. Zunächst war es das im März 1858 ihm zugesandte Manuscript der königlichen Polizeidirection zu Hannover, welche das überall seit langer Zeit ganz vernachlässigte hochwichtige Unternehmen wieder aufgenommen hatte: aus dem Munde

der Strafgefangenen in den sämmtlichen Anstalten des Landes eine Sammlung anzustellen. Eine ähnliche, noch viel reichhaltigere, äußerst werthvolle Sammlung aus Wien erhielt der Verfasser durch seinen hochgeehrten Freund, Herrn Fidelis Chevalier, zugestellt. Ganz abgesehen von ihrem Ursprung aus verbürgt echter Quelle, sind beide Sammlungen in ihrer ganzen Auffassung vor der Kritik und Analyse so durchaus probehaltig, daß sie die vollste Beachtung bei der Bearbeitung des vorliegenden Wörterbuchs in Anspruch genommen haben. Durchaus wünschenswerth und wichtig für die Kenntniß der Gaunersprache ist es, daß das ausgezeichnete Beispiel der Polizeidirection zu Hannover überall Nachahmung finde, wie schon im vorigen Jahrhundert, vorzüglich in Kursachsen, ähnliche höchst schätzbare Sammlungen veranstaltet worden sind. Mit einem vollständigen Gaunerwörterbuch würde man auch das bedeutendste Material zu einem dringend nöthigen Volkssprachwörterbuch gewinnen.

Recht empfindlich machte sich dem Verfasser bei seiner Arbeit der Mangel eines praktischen Handbuchs der Zigeunersprache fühlbar. Eigene genauere Beobachtungen und Erforschungen aus dem Leben und der Sprache der Zigeuner zu machen, war dem Verfasser bei dem nur sehr dürftigen Zuge der Zigeuner an der nördlichsten Marke Deutschlands versagt. Pott's Meisterwerk ist für den praktischen Gebrauch nicht handlich genug, und Bischoff ist in seinem Zigeunerwörterbuch ebenso leichtfertig und unzuverlässig wie in seiner ganzen Gaunerlinguistik. Mit lebhafter Freude wurde daher der Verfasser erfüllt, als ihm gerade am Schluß seiner Arbeit Einsicht in das Manuscript seines Freundes und einstigen jenenser Studiengenossen, des Criminalgerichtsdirectors Dr. Richard Liebich zu Lobenstein, verstattet ward, in welchem recht mitten aus dem Leben und Verkehr der vielen Zigeuner, mit denen der ausgezeichnete Gelehrte und Beamte in Berührung gekommen war, nicht nur durchaus treffende und geistvolle Be-

obachtungen niedergelegt sind, sondern auch ein sehr tüchtiges und ausführliches Zigeunerwörterbuch mit trefflichen grammatischen und kritischen Bemerkungen hinzugefügt ist, sodaß dem schwer empfundenen Mangel in überraschend glücklicher Weise abgeholfen ist und der Herausgabe des verdienstvollen Werks mit Begierde entgegengesehen werden muß.

Weitere Bemerkungen scheinen dem Verfasser nicht erforderlich zu sein. Er hat auch jetzt nur um wohlwollende Aufnahme seines Werks zu bitten, welchem er die treue, unausgesetzte Arbeit von sieben Jahren des kräftigsten Mannesalters gewidmet hat, ungeheißen, in vollster subjectiver Freiheit, nur im Dienst der Wissenschaft und mit dem dringenden Wunsche, daß er ein Scherflein beigetragen haben möge zur Herstellung eines edeln freien Bodens für die Wissenschaft der Polizei, als Grundlage für das innigste Verständniß zwischen Regierung und Volk, zum Heil und Segen des deutschen Vaterlandes!

Lübeck, 10. Juni 1862.

Benedict Avé-Lallemant,
Doctor beider Rechte.

Inhalt des dritten Theils.

Vierter Abſchnitt.

Die Gaunerſprache.

I. Allgemeiner Theil.

Seite

Erſtes Kapitel.

A. Die Sprache 1

Zweites Kapitel.

B. Die Urſprache und die Sprachſtämme 2

Drittes Kapitel.

C. Die deutſche Sprache 4

Viertes Kapitel.

D. Die deutſchen Mundarten 6

Fünftes Kapitel.

E. Die Hegemonie der Mundarten 9

Sechstes Kapitel.

F. Die Gaunerſprache 10

Siebentes Kapitel.

1) Benennungen der Gaunerſprache 11

a) Rotwälſch ..... –

Achtes Kapitel.

1. Rot 13

Neuntes Kapitel.

2. Gil 18

Zehntes Kapitel.

3. Wälſch 22

Elftes Kapitel.

b) Kauderwälſch 24

Seite

Zwölftes Kapitel.

c) Salbadern 27

Dreizehntes Kapitel.

d) Jargon 28

Vierzehntes Kapitel.

e) Mengisch 30

Fünfzehntes Kapitel.

f) Gaunerterminologien 32

Sechzehntes Kapitel.

2) Wesen und Stoff der Gaunersprache 35

Siebzehntes Kapitel.

G. Die Zigeunersprache 38

Achtzehntes Kapitel.

H. Die jüdischdeutsche Sprache 41

1) Wesen und Stoff der jüdischdeutschen Sprache ..... —

Neunzehntes Kapitel.

2) Benennungen der jüdischdeutschen Sprache 52

Zwanzigstes Kapitel.

I. Die Sprachmischung 55

1) Alte Sprachen ..... —

Einundzwanzigstes Kapitel.

2) Die deutsche Sprache 64

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

a) Die Sprache des Ritterthums und der Courtoisie 68

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

b) Die maccaronische Poesie 74

Vierundzwanzigstes Kapitel.

c) Die Zweideutigkeit des phonetischen Sprachelements 84

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

d) Die Sprache deutscher Volksgruppen 91

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

α. Die Studentensprache 93

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

β. Die Tolpelsprache 98

Achtundzwanzigstes Kapitel.

γ. Die Jägersprache 105

Neunundzwanzigstes Kapitel.

δ. Die Schiffersprache 108

Dreißigstes Kapitel.

ε. Die Bergmannssprache 113

Seite

Einunddreißigſtes Kapitel.

ζ. Die Handwerkerſprache 115

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

η. Die Soldatenſprache 119

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

ϑ. Die Tieflingſprache 127

Vierunddreißigſtes Kapitel.

ι. Die Aglerſprache 135

Fünfunddreißigſtes Kapitel.

κ. Die Fallmacherſprache 138

Sechsunddreißigſtes Kapitel.

λ. Die Fieſelſprache 142

Siebenunddreißigſtes Kapitel.

μ. Die Tammerſprache 147

Achtunddreißigſtes Kapitel.

ν. Die Schinderſprache 149

Neununddreißigſtes Kapitel.

ξ. Die Sprache der Freudenmädchen 156

Vierzigſtes Kapitel.

3) Der Galimatias 171

Einundvierzigſtes Kapitel.

K. Die Beziehung der Gaunerſprache zur deutſchen Volksſprache 193

Zweiundvierzigſtes Kapitel.

L. Die Beziehung der Gaunerſprache zur jüdiſchdeutſchen Sprache 196

Dreiundvierzigſtes Kapitel.

M. Jüdiſchdeutſche Grammatik 198

1) Begriff der jüdiſchdeutſchen Sprache ..... —

Vierundvierzigſtes Kapitel.

2) Die allgemeine jüdiſchdeutſche Literatur 207

Fünfundvierzigſtes Kapitel.

3) Die grammatiſche Literatur 211

Sechsundvierzigſtes Kapitel.

a) Johann Buxtorf und ſeine Nachtreter 214

Siebenundvierzigſtes Kapitel.

b) Die chriſtlichen Miſſionsgrammatiker 218

Achtundvierzigſtes Kapitel.

c) Die jüdiſchdeutſche Volksgrammatik 230

Neunundvierzigſtes Kapitel.

d) Die Anweiſungen zur Currentſchrift 240

α. Drucke ..... —

Seite

Funfzigstes Kapitel.

β. Manuscripte ... 241
δ. Die wolfenbütteler Anleitung ... —

Einundfunfzigstes Kapitel.

ε. Das Deecke'sche Manuscript ... 247

Zweiundfunfzigstes Kapitel.

4) Buchstabenlehre ... 255
a) Die Buchstabenschrift ... —

Dreiundfunfzigstes Kapitel.

b) Gebrauch und Erklärung der Buchstaben ... 260

Vierundfunfzigstes Kapitel.

α. Besondere Regeln ... 264

Fünfundfunfzigstes Kapitel.

β. Consonantismus ... 265
δ. Allgemeine Uebersicht ... —

Sechsundfunfzigstes Kapitel.

ε. Die einzelnen Consonanten ... 268

Siebenundfunfzigstes Kapitel.

γ. Vocalismus ... 278
δ. Der hebräische, althochdeutsche und jüdischdeutsche Vocalismus ... —

Achtundfunfzigstes Kapitel.

ε. Die einzelnen Vocale ... 286

Neunundfunfzigstes Kapitel.

δ. Diphthongismus ... 299
δ. Jüdischdeutscher und deutscher Diphthongismus ... —

Sechzigstes Kapitel.

ε. Die einzelnen Diphthonge ... 300

Einundsechzigstes Kapitel.

c) Charakteristik und Anwendung der jüdischdeutschen Buchstaben . 307

Zweiundsechzigstes Kapitel.

α. Gebrauch der Quadratschrift in deutschrabbinischen Drucken. 313

Dreiundsechzigstes Kapitel.

β. Gebrauch und Geltung der quadratschriftlichen Majuskeln. 315

Vierundsechzigstes Kapitel.

d) Die Ligaturen ... 318
α. Quadratschrift ... —

Fünfundsechzigstes Kapitel.

β. Currentschrift ... 319

Seite

Sechsundsechzigstes Kapitel.

e) Die Interpunction 322

Siebenundsechzigstes Kapitel.

f) Die Abbreviaturen 325

Achtundsechzigstes Kapitel.

α. Das phonetische Element der Abbreviaturen 331

Neunundsechzigstes Kapitel.

β. Die lombardischen Noten des Vulcanius 340

Siebzigstes Kapitel.

γ. Die Inschrift im Stephansdom zu Wien 349

Einundsiebzigstes Kapitel.

g) Die krummen Zeilen in der Currentschrift 350

Zweiundsiebzigstes Kapitel.

5) Formenlehre 353

Dreiundsiebzigstes Kapitel.

a) Die Wurzeln und Stämme der jüdischdeutschen Sprache 356

Vierundsiebzigstes Kapitel.

b) Die einzelnen Redetheile 358

α. Das Nomen ..... —

Fünfundsiebzigstes Kapitel.

β. Das Pronomen 363

κ. Pronomen separatum ..... —

Sechsundsiebzigstes Kapitel.

ε. Pronomen suffixum 364

Siebenundsiebzigstes Kapitel.

ε. Das Pronomen demonstrativum, relativum und interrogativum 368

Achtundsiebzigstes Kapitel.

γ. Der Artikel 369

Neunundsiebzigstes Kapitel.

δ. Die Präpositionen 370

Achtzigstes Kapitel.

ε. Das Adjectiv 373

Einundachtzigstes Kapitel.

ζ. Das Zahlwort 375

Zweiundachtzigstes Kapitel.

η. Das Verbum 383

Seite

Dreiundachtzigſtes Kapitel.

ד. Die Conjunctionen, Adverbien und Interjectionen 387

Vierundachtzigſtes Kapitel.

ה. Kabbaliſtiſche Formen 389

Fünfundachtzigſtes Kapitel.

6) Syntaktiſche Bemerkungen 400

Sechsundachtzigſtes Kapitel.

7) Die jüdiſche Zeitrechnung 427

Siebenundachtzigſtes Kapitel.

8) Proben aus der jüdiſchdeutſchen Literatur 435

a) Quadratſchrift.

I. Aus der Ueberſetzung des Jonah von Joel Ben Rabbi Juda Levi ..... —

II. Die Hinrichtungen bei den Juden. Aus der Miſchnah, Sanhedrin 438

b) Deutſchrabbiniſche Schrift.

III. פרקי אבות 444

IV. Der dreiundzwanzigſte Pſalm David's. Nach J. Buxtorf, Thesaurus gramm. ling. sanct. hebr. 448

V. Die Maurer zu Regensburg. Aus dem amſterdamer Maaſebuch 449

VI. Rabbi Amram's Begräbniß zu Mainz. Aus dem amſterdamer Maaſebuch 452

VII. Rabbi Eliesar und die Schlange. Aus dem Sepher Maase Haschem 455

VIII. Rabbi Eliesar, der Roteach von Worms. Aus dem Sepher Maase Nissim 462

IX. Rabbi Hillel's Geduld. Nach Wagenſeil aus dem prager Maaſebuch 465

X. Der Lautenſchläger. Nach Wagenſeil, aus dem prager Maaſebuch 468

XI. Die Tochter Juda's zu Worms. Aus dem Sepher Maase Nissim 473

XII. Die Schildburger Schulzenwahl 477

XIII. Aus der wunderbaren Geſchichte vom Eulenſpiegel 485

XIV. Ein neu Klaglied von der großen Sereph a in der heiligen Gemeinde Frankfurt 487

XV. Die Verkaufung Joſeph's. Aus dem Purimſpiel מכירות יוסף 491

c) Currentſchrift.

XVI. Rabbi Eleasaris sententia uno die ante mortem agenda est poenitentia, quomodo intelligenda. Uebertragung aus Buxtorf's Thesaurus 512

Seite

XVII. König David's Tod. Uebertragung aus dem amsterdamer Maasebuch 515
XVIII. ספר ברנט שפיגל Uebertragung 517
XIX. Joseph der Sabbatsfeirer. Uebertragung aus dem prager Maasebuch, nach Wagenseil 520
XX. Papst Elchanan. Uebertragung aus dem amsterdamer Maasebuch 523
XXI. Lübische Geschichten und Sagen. לובא 532
XXII. Fortsetzung. דער הורש 534
XXIII. Solawechsel 535
XXIV. הידה Uebertragung aus dem jüdischdeutschen Liede vom Spielen 536

Vierter Abſchnitt.

Die Gaunerſprache.

I. Allgemeiner Theil.

Erſtes Kapitel.

A. Die Sprache.

Bezeichnet man in ſchlagender Weiſe die Sprache überhaupt als die leiblich gewordene Erſcheinung der Gedanken [1]), ſo iſt damit auch ausgeſprochen, daß die Sprache eine organiſche Verrichtung des Menſchen und daß, wie Wilhelm von Humboldt trefflich ſagt, ihre Hervorbringung ein inneres Bedürfniß der Menſchheit, nicht blos ein äußerliches, zur Unterhaltung gemeinſchaftlichen Verkehrs, ſondern ein in ihrer Natur liegendes, zur Entwickelung ihrer geiſtigen Kräfte und zur Gewinnung einer Weltanſchauung unentbehrliches iſt. Indem die Erſcheinungen der Sinnenwelt von den äußern Sinnen der Menſchen aufgenommen werden, wird die Sinnenwelt zu Begriffen und Gedanken vergeiſtigt, und dies Vergeiſtigte wird wieder in der Verleiblichung in Wort und

1) Treffend und ſchön umſchreibt in dieſem Sinne der Targum die Worte im 1. Buch Moſ., Kap. 2, V. 7:

וַיְהִי הָאָדָם לְנֶפֶשׁ חַיָּה

(und alſo ward der Menſch eine lebendige Seele), mit den Worten:

וַהֲוָה בְּאָדָם לְרוּחַ מְמַלְלָא

(und es ward [die Seele] im Menſchen zum redenden Geiſte).

Sprache zur äußerlichen Erscheinung. Dadurch ist im Menschen eine stete Wechselwirkung zwischen Geistigem und Leiblichem als Nothwendigkeit gegeben.

Ist der Gedanke in Wort und Sprache äußere Erscheinung geworden, so ist Wort und Sprache zum dauernden Ausdruck desselben Gedankens und Begriffs festgestellt. So bildet sich die Gesammtheit der überhaupt oder bei einem besondern Volke vorhandenen Wörter und Sprachformen, in denen die Gesammtheit der überhaupt oder bei einem besondern Volke vorhandenen Begriffe und Begriffsverhältnisse ausgeprägt und niedergelegt ist, als gesprochene Sprache, d. h. als ein Organ, durch welches die Gedanken und Begriffe des einen leicht auch andern verständlich und somit ein Gemeingut aller werden und wodurch in jedem sprachvernehmenden Geiste wieder Geistiges erzeugt werden kann. [1])

Zweites Kapitel.

B. Die Ursprache und die Sprachstämme.

Hat sich die Sprache auf organische Weise und mit innerer Nothwendigkeit gebildet und entwickelt, indem das ursprünglich gesprochene Wort in organischer Entwickelung des Einfachen zum Mannichfachen allmählich zur zusammenhängenden Sprache als Ausdruck von Gedanken, Begriffen und Begriffsbeziehungen sich entfaltete: so wird auch das klar, was ohnehin unsere wahrhaft-classische Zeit glänzender Sprachvergleichung auf das überzeugendste dargethan hat, daß es eine aus der Uranschauung verleiblichte Ursprache gegeben hat, deren Einheit durch Trübung und Versetzung der Uranschauungen sich gelockert und im Verlauf der Zeit durch die Wirkungen neuer Umgebungen und Einflüsse

1) K. F. Becker, „Ausführliche deutsche Grammatik" (Frankfurt a. M. 1836), Einl., § 1 fg.; H. Dittmar, „Die Geschichte der Welt vor und nach Christus" (Heidelberg 1853), I, 13 fg.

beim Auseinandergehen der Menschen sich immer weiter zerbröckelt hat. Mit dem Weiterfortwandern der sich zu einzelnen Gruppen oder Stämmen zusammenthuenden Menschen gestaltete sich dann das aus der Ursprache Gerettete zu einem verkleinerten organischen Ganzen, in welchem man den mehr oder minder größern Grad der sittlichen und geistigen Entartung jedes Stammes ausgedrückt findet.

So ist die große Menge von Sprachen entstanden, deren nachgewiesene innere Verwandtschaft auf die frühere Spracheinheit wie überhaupt auf eine einheitliche Abstammung des Menschengeschlechts zurückdeutet. Die vielen Sprachen lassen sich auf wenige Sprachstämme zurückführen. Man unterscheidet den indoeuropäischen oder indogermanischen, den semitischen, den nordafrikanischen, den finnisch-tatarischen, den malaiisch-polynesischen, den chinesisch-hinterindischen, den japanisch-kurilischen, den amerikanischen u. s. w. Von allen diesen kommt in vorliegender Untersuchung nur der *indogermanische* Sprachstamm in Betracht, welcher sich von der Südspitze Vorderasiens in nordwestlicher Richtung über Südwestasien und Europa bis Island hinzieht und die vorderindischen Sprachen, die persische und alle europäischen (mit Ausnahme der türkischen, ungarischen oder magyarischen, lappischen, finnischen und baskischen) umfaßt und der größtentheils auf *zweisilbigen* Wurzeln beruht. Dann ferner der *semitische* Sprachstamm, der im Westen des großen indoeuropäischen Sprachstammes sich in Asien vom Mittelmeere bis an den Euphrat und bis zum südlichen Arabien, in Afrika östlich vom Nilquelland bis zum Mittelmeer und von da westlich bis zum Atlantischen Ocean hinzieht. Er begreift in sich das Hebräische (mit welchem das Phönizische und Punische verwandt war), das Aramäische, welches in das Syrische und Chaldäische zerfällt, das Arabische mit vielen Mundarten und das Abyssinische (die Gißsprache); dieser Stamm geht auf *dreisilbige* Wurzeln zurück. [1])

1) Dittmar, a. a. O., I, 49 fg.

Drittes Kapitel.

C. Die deutsche Sprache.

Fremde Schriftsteller sind es, welche die erste Urkunde gaben von dem Dasein der germanischen Völker. Ihre Nachrichten sind nur einseitig und dürftig. Aber das Wenige, was Julius Cäsar und Tacitus mit sicherm Griffel über unsere Vorfahren aufgezeichnet haben, ist ein vollgültiges Zeugniß körperlicher, geistiger und sittlicher Tüchtigkeit, hochherziger Gesinnung, fester Treue, unerschrockenen Muthes, glühender Freiheitsliebe und kräftigen Volksehrgefühls, tiefer Verehrung des Weibes und erhabener, würdiger Begriffe von der Gottheit. So wird uns in den vielen germanischen Stämmen ein einiges Volk dargestellt auf jener festen Grundlage, welche die Basis zur Vollkommenheit ist und das Streben und Ringen nach Vollkommenheit zu einem so natürlichen und nothwendigen Lebensproceß macht, wie das ununterbrochene Hervordringen immer zahlreicherer Triebe, Blätter und Blüten eines gewaltigen Stammes, dessen mächtiger Wurzeltrieb tief und weit in den dunkeln, mit geheimnißvollen Schätzen der Mythe und Sage reich durchzogenen Erdboden faßt und dem Stamme unvergängliche Nahrung schafft. Bei keines Volkes Geschichte begreift man vollkommener, daß das Volk vor seiner Volksgeschichte eine tiefe, reiche Sprachgeschichte hatte; bei keiner Volksgeschichte strebt man eifriger, auf seine Sprachgeschichte zu dringen und seine Sprache zu begreifen, als bei dem deutschen Volke, sobald nur die Geschichte beginnt. Denn schon seine erste Erscheinung als historisches Volk ist so vollmächtig, daß man sogleich bei seinem ersten Begreifen nicht anders als auf eine gleich vollmächtige Sprache schließen kann, und vor allem sieht man in der deutschen Mythe und Sage in prägnantester Weise die Sprachgeschichte des deutschen Volkes angedeutet. So muß die Sprachforschung beim Weiterstreben in Geschichte und Sprache immer und immer wieder in die alte Offenbarung der Mythe und Sage zurückblicken, um nicht nur an den vollendet mächtigen Gesang des Volkes, als an

sein Gesammteigenthum, und an die gewaltigen Lieder zu glauben, mit welchen es seine Götter und Helden [1]) vor der Schlacht oder beim Mahle feierte, sondern auch den Blick noch viel weiter tief in den Orient hineinschweifen lassen, von welchem der Glanz unserer Sprache unverkennbar deutlich herleuchtet. So gewaltig war diese germanische Sprache, daß die alten Göttersagen nicht untergingen, sondern daß sie sich in den spätern Heldensagen verdichteten und zu jenen größern Sagenkreisen sich zusammenfügten. So erscheint die spätere Siegfriedsage ursprünglich als ein uralter Göttermythus, und die so festgehaltene Thiersage weist unverkennbar auf die früheste Zeit hin, in welcher der Mensch mit der Thierwelt in vertraulicherer Beziehung lebte und in den thierischen Instincten eine Begabung höherer Art erkannte und verehrte. [2])

Sobald nun aber auch das geistige Leben der germanischen Völker über die beschränkte älteste Kundgebung der Runen hinaus seine Entwickelung in sprachmonumentalen Erscheinungen offenbart, so erkennt man sofort in Sprache und Schrift einen Zweig jenes von der Südspitze Vorderasiens in nordwestlicher Richtung über Südwestasien und Europa bis Island sich hinaufziehenden indogermanischen Sprachstamms, welcher sich wieder in den slawischen, griechisch-lateinischen und germanischen Stamm vertheilt. Der germanische Sprachstamm begreift außer der deutschen Sprache die gothische, altnordische, welche die Mutter der schwedischen, dänischen und isländischen Sprache ist, und die angelsächsische, welche durch Vermischung der dänischen und französischen Sprache in die englische übergegangen ist. Die aus der Vermischung der germanischen und lateinischen Sprache hervorgegangenen Sprachen, die englische, französische, italienische, spanische und portugiesische, gehören ebenfalls zum indogermanischen Sprachstamm. Charakteristisch

1) Tac. Germ., cap. 2: Celebrant carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus est, Tuisconem deum terra editum, et filium Mannum, originem gentis conditoresque.

2) J. W. Schaffer, „Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur" (achte Auflage, Bremen 1858), S. 5.

unterscheidet sich von diesen Mengsprachen die deutsche Sprache dadurch, daß sie, wenn sie auch im Verlauf der Zeit durch die Berührung mit andern germanischen Sprachen und durch die wechselseitige Einwirkung der verschiedenen deutschen Mundarten aufeinander mancherlei Veränderung der Formen erlitten hat, dennoch von der Vermischung mit fremden Sprachen frei und dadurch dem deutschen Volke, welches sie spricht, verständlich geblieben ist. Die Wurzelwörter sind größtentheils noch in der Sprache selbst vorhanden, und die grammatischen Formen haben sich aus der Sprache selbst entwickelt. Auf dieser vollkommenen Verständlichkeit der Wörter wie der mannichfaltigen Flexions- und Ableitungsformen gründet sich zugleich die große Fülle, Bedeutsamkeit und Bildsamkeit des Ausdrucks, welche die deutsche Sprache vor den meisten neuern Sprachen auszeichnen. [1])

Viertes Kapitel.

D. Die deutschen Mundarten.

Die deutsche Sprache stellt sich in einer Menge von Mundarten dar. Keineswegs aber haben diese Mundarten eine Verschiedenartigkeit in den Sprachformen selbst. Im Gegentheil beweisen sie erst recht bestimmt die Einheit der deutschen Sprache gerade durch die Einheit ihres Wortvorraths und ihrer grammatischen Formen. Alle deutschen Mundarten haben denselben Wortvorrath und dieselben grammatischen Formen. Ihre Abweichung voneinander besteht nur in der Verschiedenheit der Lautverhältnisse der Wörter. Viel weniger unterscheiden sie sich durch Verschiedenheit in den Formen der Ableitung und Flexion und am wenigsten durch Verschiedenheit im Gebrauche der grammatischen Formen. Die Unterschiede in den Lautverhältnissen der Wörter gründen sich auf natürliche Uebergänge unter verwandten Sprachlauten. [2]) Die

1) Becker, a. a. O., S. 54.
2) Becker, a. a. O., S. 54.

Grammatiker faſſen die mannichfaltigen deutſchen Mundarten unter zwei Hauptmundarten zuſammen, die oberdeutſche und die niederdeutſche, und unterſcheiden beide gewiſſermaßen als Gegenſätze, indem ſie dieſe Hauptmundarten ſo charakteriſiren: daß die oberdeutſche Mundart mehr lange Vocale und Doppellaute, die niederdeutſche hingegen mehr kurze und einfache Vocale liebt; daß die oberdeutſche Mundart entſchiedene Vorliebe für die aſpirirten Conſonanten (f, pf, ch, th) und für das ſch, ß und z hat; daß das dem Oberdeutſchen vorzüglich eigene Augment dem Niederdeutſchen faſt gänzlich fehlt; daß die oberdeutſche Mundart die tonloſe Endung e abwirft, die ſich in der niederdeutſchen erhalten hat; daß die oberdeutſche Mundart die tonloſen Endungen mit dem Stamm gern in eine Silbe zuſammenzieht und eine beſondere Vorliebe für die vollen halbtonigen Endungen (ſam, bar, haft, heit, keit, ung, niß, ſal) hat, welche für ſich und beſonders in der Flexion dem Worte einen weniger guten Rhythmus geben als die tonloſen Endungen, wie denn überhaupt die Wortformen der oberdeutſchen Mundart weniger rhythmiſch ſind als die niederdeutſchen. [1])

Dieſe allgemeinen grammatiſch ſtatuirten Unterſcheidungen muß man gelten laſſen, obwol der Polizeimann — wenn auch Laie in der grammatiſchen Forſchung — ſich ſehr nach genauerer Unterſcheidung und Beſtimmtheit ſehnt, wenn er, inmitten des über 3000 Quadratmeilen großen Sprachgebiets der von nahezu 16 Millionen Bewohnern [2]) geſprochenen niederdeutſchen Mundart,

---

1) Becker, a. a. O., S. 55.

2) Vgl. A. Marahrens, „Grammatik der plattdeutſchen Sprache. Zur Würdigung, zur Kunde des Charakters und zum richtigen Verſtändniß derſelben" (Altona 1858), S. 9; ſowie die ſehr bedeutende Schrift von J. Wiggers, „Grammatik der plattdeutſchen Sprache. In Grundlage der mecklenburgiſch-vorpommerſchen Mundart" (zweite Auflage, Hamburg 1858). Zu bedauern iſt, daß der gewandte, ſcharfſinnige Verfaſſer auf dem einſeitigen Boden der mecklenburgiſch-vorpommerſchen Mundart ſtehen geblieben und daher weder allverſtändlich noch erſchöpfend iſt. Die trefflichſten, wenn auch nur aphoriſtiſchen Bemerkungen über das Niederdeutſche hat noch immer der wackere Michael Richey in ſeinem „Idioticon Hamburgense" (Hamburg 1754), S. 375—404 unter

jahraus jahrein die eine Hälfte seiner zahlreichen Verhöre in niederdeutscher und die andere Hälfte in hochdeutscher Mundart abhalten muß, wobei er in den beiden „Hauptmundarten" von den verschiedensten Individuen recht mitten aus dem Volke die buntesten Variationen sowol der hochdeutschen als auch der niederdeutschen Hauptmundart fast in erschöpfender Weise kennen lernt. Bei aller Tiefe, bei allem bewundernswürdigen Fleiße leidet doch wol die herrliche deutsche Gelehrsamkeit überhaupt an dem Fehler, daß sie bei weitem mehr *liest* und *schreibt* als *hört* und *spricht*. Die Wahrheit, daß alle Grammatik aus dem *Volksmunde* tönt, würde sonst zu lebendigerm, fruchtbarerm Bewußtsein gediehen und von größerm Einfluß auf die grammatische Forschung geworden sein. Wie die stille, lauschende Beobachtung des Volksgeistes und der Stamm-, Geschlechts-, Familien-, ja sogar der Individualitätsverschiedenheit die magische Situation ist, in welcher der mit dem Volksgeiste innig verbrüderte Geist der Geschichte in seinen tiefsten Offenbarungen dem Forscher erscheint: so ist das stille Lauschen auf den tönenden Volksmund eine wundervolle Offenbarung des Sprachgeistes, welcher als die leibliche Erscheinung des Volksgeistes hervortritt und im wunderbar verschiedenen Lautreichthum die ganze Fülle dieses Geistes als *eines* Volksgeistes darlegt. Wie das concrete Individuum durch seine Existenz das Recht auf die Integrität seiner Individualität hat, so erkennt es auch das gleiche Recht der mit und neben ihm geschaffenen Individualitäten an, um mit ihnen und ihrer Gleichberechtigung fort zu existiren, ohne die eigene concrete Individualität selbst aufzugeben oder jenen zu nehmen. So hat in gleicher Progression Familie, Geschlecht und Stamm die gleiche Eigenthümlichkeit und Berechtigung dazu, als mehr oder minder zahlreiche berechtigte Gruppe des einen Volkes zu existiren und sich wiederum als größeres Einzelnes zum

---

der Rubrik: Versuch einer Dialectologia Hamburgensis, gegeben. Sie verdient unbedingt die vollste Beachtung und ist ein Zeugniß der genauesten Kenntniß, welche der unvergeßliche Richey von der niederdeutschen Sprache gehabt hat.

Ganzen auszugleichen. Zu dieser Ausgleichung des sittlichen Lebens können die Stämme eines Volkes nicht gelangen, wenn sie nicht auch das erste und lebendigste Mittel des Verkehrs, ihre Stammessprache, gegeneinander ausgleichen und sich zu einer allen andern Stämmen verständlichen Sprache vereinigen, in welcher das Mundartige jedes Stammes theilweise zurücktritt, zur sogenannten Schriftsprache, oder, wie die Grammatiker sagen, zur Sprache der Bildung, welche die anerkannte Wahrheit der Sprache und das Organ des ganzen concentrirten Volksgeistes ist.

Fünftes Kapitel.

E. Die Hegemonie der Mundarten.

Die Sprache der Bildung ist eine geworbene, nicht eine natürliche Spracheinheit. Sie übt die Herrschaft über alle Stämme, so jedoch, daß jeder Stamm mit voller Freiheit seine besondere Mundart verlassen und der Sprache der Bildung sich bedienen kann, ohne darum die Eigenthümlichkeit seiner Mundart aufgeben zu müssen. Wie in der Geschichte jedes welthistorischen Volkes, so hat sich auch im deutschen beständig ein Dialekt als Führer der Sprache des Volkes geltend gemacht und wesentlich in seinen Lautverhältnissen den Volksgeist repräsentirt. Bei den Griechen sieht man den attischen, bei den Römern den urbanischen, bei den Italienern den florentinischen, bei den Spaniern den castilischen Dialekt die Hegemonie in der Sprache erringen und fortführen. Diese Hegemonie hatte stets ihre Zeit und ihren Wechsel, weil sie bedingt war durch den höhern Grad der Bildung und geistigen Gewalt des Stammes, dem der vertretende Dialekt eigenthümlich war, und nicht ohne bedeutenden Einfluß auf diese Hegemonie war ersichtlich die Bildung und Sprache der fürstlichen Höfe, an denen der Fürst die Intelligenz glücklich um sich zu versammeln und zu fördern wußte. So hat denn auch die Hegemonie der Dialekte außer der Geschichte der innern Herausbildung

immer auch ihre eigene politische und culturhistorische Geschichte, welche zur Beurtheilung der sprachlichen Erscheinungen von Interesse und Wichtigkeit ist, und so hat die allmählich nacheinander sich geltend machende Hegemonie des fränkischen, schwäbischen und sächsischen (meißnischen) Dialekts eine allseitig tiefe Bedeutsamkeit, während die Eintheilung der Sprache in das Althochdeutsche, Mittelhochdeutsche und Neuhochdeutsche wol nur in der chronologischen Abtheilung, ohne weitere tiefe Begründung, ihre charakteristische Bedeutsamkeit hat.

Sechstes Kapitel.

F. Die Gaunersprache.

Sieht man die deutschen Mundarten als Nebenflüsse mit natürlichem Gefälle in den einen großen Sprachstrom sich ergießen, welchem sie durch ihren reichen Zufluß eine immer mächtigere Bewegung verleihen: so findet auch der Forscher, welcher in die unterste Tiefe des Stroms zu tauchen unternimmt, auf tiefem Grunde die Bewegung eines von der Strömung getragenen bröckeligen, scharfen Gerölls und schlammiger Sprachstoffe, deren nähere Untersuchung so interessant wie ergiebig ist. Die Gaunersprache hat ihren Zufluß ebenfalls aus allen deutschen Mundarten. Indem sie als Sprache des Verbrechens, gleich der Sprache der Bildung, in Stoff und Form wesentlich als allgemeine deutsche Volkssprache gelten muß und im gemischten Zusammenfluß derselben einzigen großen Strömung folgt, gehen in der Gaunersprache doch die Mundarten in diese große Strömung nicht völlig auf. Vielmehr bewahrt jede Mundart in dieser Strömung mit Hartnäckigkeit eine Menge ihres eigenthümlichen mundartigen Stoffs, welcher freilich, im langen, mächtig bewegten Zuge von einer Stelle zur andern geführt, an scharfen Widerstand getrieben und wieder im trübsten Schlamme fortgezogen, oft bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet wird, aber doch immer auf seine

mundartige Entstehung zurückzuführen ist. In diesem eigenthümlichen Zusammenfluß der entlegensten mundartigen Stoffe, welche einander die Spitze bieten, um sich aneinander zu einem bröckeligen, lockern Gefüge abzustumpfen und zusammenzufallen, besteht das Charakteristische der Gaunersprache. Von der gewöhnlichen Verkehrssprache abgeschlossen, ist sie in dieser geheimnißvollen Abgeschlossenheit zur eigenthümlichen geheimen Sprache des verkappten Verbrechens geworden und hat zur Verstärkung des Geheimnisses auch mehr und minder willkommene erotische Sprachtypen in sich aufgenommen, je nach dem größern oder geringern Grad der Berührung und des Verkehrs mit den Trägern jener erotischen Sprachstoffe. Trotz der buntesten mundartigen Durchmischung mit erotischen Sprachstoffen hat doch niemals die deutsche Gaunersprache aufgehört, durchaus deutsche Volkssprache zu sein. Sie ist zwar ein tiefes deutsches Sprachgeheimniß, aber immer nur ein in die deutsche Volkssprache versenktes Geheimniß, und daher immer ein auf einfache, natürliche Weise zu entzifferndes Räthsel, bei dessen Lösung ebenso häufig der Scharfsinn und die Frivolität wie die Natürlichkeit und Einfachheit der Zusammensetzung zu bewundern ist und welche daher immer das lebendigste Interesse gewährt.

Siebentes Kapitel.

1) Benennungen der Gaunersprache.

Die Gaunersprache ist allgemein die specifische Kunstsprache der Gauner zur Unterhaltung und Förderung des gegenseitigen Verständnisses und Verkehrs. Die Bezeichnung Gaunersprache [1]) ist dem Gauner ebenso fremd und widerwärtig wie das Wort Gauner selbst und wie die hinlänglich deutliche Bezeichnung Spitzbubensprache und Diebssprache. Auch der lahme

1) Vgl. die Etymologie des Wortes „Gauner", Th. I, Kap. 2, S. 5 fg.

und ohnehin falſche Ausdruck Zigeunerſprache [1]) wird niemals von den Gaunern gebraucht, obſchon die hibridiſche Compoſition Schurerſprache [2]) der theilweiſen Fremdartigkeit und Verſteckheit wegen mehr im Schwange unter den Gaunern iſt. Im Dreißigjährigen Kriege kam vermöge der beinahe vollſtändigen Identität des Räuberthums mit dem Soldatenthum der einzige rein deutſche Ausdruck Feldſprach [3]) unter den Räubern auf, wie denn auch Moſcheroſch [4]) (Philander von Sittewald) das von ihm als Doppellexikon redigirte Vocabular der Rotwelſchen Grammatik Feldſprach überſchreibt und den Ausdruck überhaupt für die Sprache der in Feld und Wald umherſtreifenden Partirer mehrfach gebraucht, ohne im Vocabular eben etwas mehr zu geben als die Rotwelſche Grammatik. Die lateiniſchen Ausdrücke: lingua conventionalis, lingua fictitia, ruber barbarismus, bei Konrad Gesner im „Mithridates", Fol. 61 fg. u. a., und lingua occulta bei Heumann [5]) in ſeiner ſehr trockenen „Observatio de lingua occulta", ſind ſelbſtverſtändlich für den Gauner entlegene Bezeichnungen und überhaupt zur Erklärung der Gaunerſprache völlig unzureichend. Deſto genauere Aufmerkſamkeit verdienen aber andere Benennungen der Gaunerſprache.

1) Vgl. die Etymologie Th. I, Kap. 2, S. 12—13, und über die Verwechſelung des eigentlichen Zigeunervolks mit dem Gaunerthum ebend. S. 34. Vgl. auch K. Gesner, „Mithridates", Fol. 81 fg.

2) Vom zig. Schorr, Tſchorr, Dieb, Spitzbube.

3) d. h. die in Freiheit geſprochene Sprache; Feld, vom althochdeutſchen felt, velt; vielleicht urſprünglich Wildſprache, vom ahd. wilt, fremd, oder Waldſprache vom ahd. walt (sylva), welches mit wilt verwandt iſt. Konrad Schwenk, „Wörterbuch der deutſchen Sprache" (vierte Auflage, Frankfurt a. M. 1855), S. 721 und 743.

4) „Wunderliche und ſeltſame Geſichte" (Strasburg 1665), II, 633 fg.

5) „Exercitationes juris universi, praecipue Germanici, ex genuinis fontibus restituti" (Altorf 1749), Nr. 13, S. 163.

Achtes Kapitel.

a) Rotwälſch.

1) Rot.

Auch die älteſte, zuerſt im baſeler Rathsmandat (I, 122) vorkommende reindeutſche Bezeichnung der Gaunerſprache Rotwälſch iſt, als Compoſitum, der Gaunerſprache ſelbſt immer fremd geblieben, obſchon das Vocabular des Liber Vagatorum das Compoſitum Rotboß, betler herberig, der Bedeler orden rotboß, bedlerherberg, rottun, bedeler, und rotten, bedelen, und die Rotwelſche Grammatik des Rodolph Dekk wie der Bedeler orden rotboß, betler herberg, hat.

Die Etymologie des rôt, rot, root, roth, roht, rott, in der Compoſition Rotwälſch kann kaum noch zweifelhaft ſein, wenn man auf die älteſte Urkunde ſieht, in welcher es mit Beziehung auf verbrecheriſche Genoſſenſchaft gebraucht wird. Es iſt dies die Urkunde über das Bündniß [1]), welches die Stadt Baſel am Montag nach Mariä Himmelfahrt 1391 mit dem Biſchof Friedrich von Strasburg, dem Abt Rudolf zu Murbach und andern weltlichen und geiſtlichen Herren abſchloß gegen die „böſe Geſellſchaft, den man ſpricht Rot und Schwartz, darum groß ſchade und Breſte uferſtanden iſt und noch fürbaß üferſtanden möchte ſin" u. ſ. w.

Aus der Zuſammenſtellung des Rot mit Schwartz erhellt, daß hier nur von der Farbe die Rede ſein kann, nicht aber von dem (nach Schwenck, a. a. O., S. 532) aus dem mittellateiniſchen rupta gebildeten Rotte, Bruchtheil, Schar, Rotte, welches letztere, obwol es erſt durch Frönſperger [2]) zum ſtehenden militäriſchen

1) Vgl. Th. I, S. 50, und Daniel Brückner, „Verſuch hiſtoriſcher und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landſchaft Baſel" (Baſel 1752), woſelbſt S. 849 die ganze, ſehr intereſſante Urkunde abgedruckt iſt.

2) „Fünf Bücher vom Kriegsregiment und Ordnung" (1558), Fol. 52. Vgl. J. L. Friſch, „Teutſch-lateiniſches Wörterbuch" (Berlin 1741), S. 129.

Kunſtausdruck gemacht wurde, doch ſchon nach viel ältern ſprachlichen Urkunden in dieſer Bedeutung mit faſt überall durchgreifender Verdoppelung des t gebraucht wurde, z. B. in „Halbſuter's Lied von dem Strit zu Sempach" (14. Jahrhundert):

Rutschman von Rinach nam ein rott
Reit ze Sempach an den graben:
Nun gend harusz ein morgen brott [1]) u. ſ. w.

wo ſogar des Reims wegen das ahd. brôt in brott verwandelt iſt. Ferner in der „Mörin" Hermann's von Sachſenheim (15. Jahrhundert):

Sunst muosz ich leyder schweigen hie
Inn dem eyn kleyne rott her gieng [2]) u. ſ. w.

Doch darf auf die Schreibung ſelbſt eben nicht viel Gewicht gelegt werden, da ſie nicht immer gleichmäßig unterſchieden worden iſt. [3]) Am Schluß des baſeler Mandats, vor dem kurzen Vocabular, hat ſowol Brückner wie Ebener, welche doch wol aus einem und demſelben Manuſcript geſchöpft haben [4]), Rottwelſch, während Johannes Knebel ebendaſelbſt Rotwelſch ſchreibt. Das Manuſcriptvocabular des zuricher Rathsherrn Gerold Edlibach von 1488 iſt überſchrieben: Hie stat tokabel des rotwelsch. Ebenſo hat der Liber Vagatorum wie die Tekk'ſche und Humm'ſche Ausgabe der Rotwelſchen Grammatik die Schreibung Rotwelſch; der Bedeler orden hat auf dem Titel und in der Ueberſchrift des Vocabulars die Schreibung rotwelſch, während das Vocabular

1) Wackernagel, „Althochdeutſches Leſebuch", S. 922, 22.

2) Wackernagel, a. a. O., S. 999, 28.

3) J. A. Schmeller, „Bayeriſches Wörterbuch" (4 Thle., Stuttgart und Tübingen 1827—37), III, 168, 24, führt die Rott, Reiſe, Tour, an, wobei er die Schreibung Rod als die vielleicht richtigere empfiehlt, wozu er aus der Tiroler Landerdnung von 1603 die Stelle hervorhebt: „Das Salz wird von Station zu Station durch Roden, Rodfarten, Rodfueren ſpedirt." Doch führt er aus einer Urkunde von 1450 das Beiſpiel an: „So haben die von Mitterwald ein Rott gemacht, daß keiner nicht fahr, dann es ſey an ihm; daß er nicht fahr, dann es ſey die Rott an ihm." Vgl. dazu: J. Chr. von Schmid, „Schwabiſches Wörterbuch" (Stuttgart 1831), S. 436: Rodweſen, Bad- und Fuhrweſen.

4) Vgl. Th. I, S. 123

ſelbſt hinter rotboß, bedeler herberg, noch rottun, bedeler, und rotten, bedelen, hat. Der Expertus in truphis (1668) hat auf dem Titel rotwelſch, in der Ueberſchrift des Vocabulars rottwelſch und im Vocabular ſelbſt wieder Rotbeth, Bettlerherberg. Die Rotwelſche Grammatik von 1755 hat auf dem Titel Rotwellſch, auf S. 1 Rothwelſch, auf S. 29 und 51 Rotwelſch und im „Beytrag zur Rottwelſchen Grammatik" wieder Rotwellisch.

Vergleicht man das Wort rot (die Farbe) mit den verwandten Ausdrücken: goth. rauds; ahd. rôt; agſ. read, reôd; engl. read, rod; ſchwed. röd; anrd. raudr (rod, rodi, rydi, Röthe, Roſt); waliſ. rhwdd; lat. rutilus, röthlich, russus, ruber, rufus, roth; griech. ἐ-ρυθρός; agſ. rudu, Röthe, und vergleicht dazu die verwandten Sprachen in Bezug auf das rott (die Rotte), ndſ. rot, rott; ndl. rot, rotte, root; engl. rout; ſchwed. rote; mgr. ῥοῦτα, ῥοῦττα; prov. rota; afrz. rote; mittellat. rupta [1]), ſo muß man es aufgeben, in dieſer Schreibarts-Verwirrung irgendeine ſichere Unterſcheidung zu finden.

Wichtig erſcheint nun aber, weiter nachzuforſchen, was denn das mit dem Schwartz in der baſeler Bündnißacte von 1391 zuſammengeſtellte Rot im Grunde bedeuten ſoll. Schwenck, a. a. O., S. 532, wirft die Bemerkung hin, es ſei möglich, daß roth urſprünglich im allgemeinen gefärbt bedeutet habe. Er leitet roth vom altnordiſchen rioda her, welches blutig machen, beſchmieren bedeutet, und bezieht ſich auf die analoge Etymologie des hebräiſchen chamar, gemiſcht, trübe, ſchlammig geworden. Allerdings bedeutet חָמַר, chamar, zunächſt nur das Aufgähren, Brauſen, Schäumen vom Sauerteig, Meer, Wein, Moraſt, wovon ſodann die Bedeutung roth, entzündet ſein, vom verweinten, entzündeten, gerötheten, rothgefärbten Angeſicht; Derivata ſind חֲמוֹר, chamor, der Eſel, und חֹמֶר, chomer, der Thon, Lehm, beides „von der röthlichen Farbe", wonach es mit dem ſtricten Roth wol nicht ſo genau zu nehmen iſt. Doch erſcheint

1) Schwenck, a. a. O., S. 532.

immer die von Schwend angeführte Analogie zutreffend und die nächste Bedeutung die des anrd. rioda zu sein. [1])

Nun hat die älteste Urkunde über das Treiben der deutschen Bettler, das baseler Rathsmandat, sowie der Liber Vagatorum, der Bedeler orden und die Rotwelsche Grammatik keine andere Erklärung für das Rot, Rotten, Rottun als Bettler, welche aber überall in diesen ältesten Urkunden mit entstelltem, bemaltem und beschmiertem Angesicht und Körpertheilen erscheinen. Der Belege sind sehr viele, z. B. im baseler Rathsmandat die Brautener, „die nemment ein blutig Tuch und bindent das umbe die Stirnen, als ob sie gevallen wären, darnach walgerent sie sich in dem Bache, glich als werent sie von den Siechtagen wegen also gevallen. So nemment ein teil Salb, die machent sy uß meigewumme und bestrichent sich neder dem Antlitz damitte, so werden sie geschaffen, als werent sie in ein Fure gefallen und das heisset under inen ein schaffin Antlitz. Item — die Schweiger die nemment Pferd Mist und mengent den mit Wasser und bestrichent Bein, Arm und Hande damit, so werden sie geschaffen als ob sie die Gihwe oder ander grosse Siechtagen hettent." So machen es weiter die Valkentreiger, Brasseln, Jungfrown, Spanfelder, Krachere, Seffer u. s. w.

Auch in noch viel ältern Sprachurkunden erscheint das Rot in solcher Bedeutung. Das Vocabular St.-Galli (7. Jahrhundert) übersetzt das lateinische rufus mit rooter. Rufus ist aber keineswegs streng beschränkt auf das ruber. Gellius (Noct. Att., II. 26) sagt ausdrücklich: Non enim haec sunt sola vocabula rufum colorem demonstrantia, quae tu modo dixisti, rufus et ruber, sed alia quoque habemus plura: fulvus enim et flavus et rubidus et phoeniceus et rutilus et luteus et spadix adpellationes sunt rufi coloris, aut acuentes eum — aut virenti sensim albo illuminantes etc.

Unzähligemal wird auch in den Quellen des Femrechts [2])

1) Vgl. Schmeller, III, 166, der sogar als zweite figürliche Bedeutung des rot „sinnig im Gesichte" aufführt.

2) Vgl. in Wächter's vortrefflichen „Beiträgen zur deutschen Geschichte,

der Freistühle auf rother Erde erwähnt, und da erwiesen die Freistühle sich nur in Westfalen [1]) auf rother Erde befanden, so haben alle Schriftsteller [2]) über Femgerichte es sich recht sauer angelegen sein lassen, herauszufinden, womit der gute westfälische Boden denn so roth geschaffen worden sei. Nach der von Gellius gegebenen Erklärung des rufus und der Grundbedeutung des rioda ergibt sich, daß Paul Wigand in seinem ausgezeichneten Werke [3]) auch hier wieder seinen richtigen Blick bewährt hat, wenn er die rothe Erde überhaupt nur ganz einfach als die Erde, den freien Erdboden, freies Feld bezeichnet, auf welcher, im Gegensatz zu den in Städten und Häusern gehegten Gerichten, an alter freier Malstätte, unter offenem, freiem Himmel, Gericht gehalten wurde. [4])

Endlich — um aus den zahlreichen Belegen noch ein poetisches Specimen anzuführen — singt Walther von der Vogelweide (Lieder und Sprüche; bei Wackernagel, „Althochdeutsches Lesebuch", S. 390):

Dar zuo die bluomen manicvalt
diu heide rôt, der grüene walt —

wo im zierlichen Bilde die rothe Heide recht bestimmt als flaches Feld

---

insbesondere zur Geschichte des deutschen Strafrechts" (Tübingen 1845) die erste Abhandlung: Die Femgerichte des Mittelalters, S. 3—38. und die Excurse dazu S. 113—244, insbesondere die Quellen S. 113.

1) Wächter, a. a. O., S. 8, 175.

2) Vgl. die verschiedenen Ansichten von Kluber, Moser, von Lang, Wigand und Berck bei Wächter, a. a. O., S. 178 und 179.

3) „Das Femgericht Westfalens. Aus den Quellen dargestellt" (Hamm 1825), S. 276.

4) Wächter, a. a. O., S. 179, stößt sich freilich daran und ist der Ansicht, daß bei dieser Erklarung der Ausdruck dann ja beinahe von allen Gerichten Deutschlands überhaupt bis tief in das 15. Jahrhundert hätte gebraucht werden müssen, was ja doch in der That nicht der Fall gewesen sei. Doch spricht Wächter, a. a. O., S. 8 (vgl. S. 175), auch mit vollem Recht und entschiedener Sicherheit aus, daß die Femgerichte nie einen Sitz in Süddeutschland hatten, sondern daß Freistühle sich blos in Westfalen auf rother Erde befanden, aber freilich Freischoffen im ganzen Deutschen Reiche.

im Gegensatz zu dem bunten Farbenton der Wiese und des Waldes erscheint.[1])

Neuntes Kapitel.

2) Gil.

Gewinnt somit schon das Rot des baseler Rathsmandats eine nicht zu verkennende bestimmte Bedeutung, so wird diese durch eine andere entsprechende Bezeichnung des Mandats noch mehr befestigt. Das Rathsmandat wurde, wie schon erwähnt, unmittelbar nach dem baseler Bündniß (1391) gegen die Gesellschaft, „den man spricht Rot und Schwarz", erlassen und erhielt im Eingange die Ueberschrift: Diß ist die Betrugniße damitte die Gilen und Lamen[2]) u. s. w.

Die Bedeutung der Lamen ist nicht zu verkennen. Es sind die simulanten Krüppel, welche durch Schaustellung eines körperlichen Gebrechens, wie z. B. durch Aufschnallen eines Beins auf Krücken u. s. w., tiefern Eindruck auf das Mitleid zu machen suchten, um es deste besser auszubeuten. J. Knebel vertauscht das Lamen eigenmächtig mit Blinden, hat aber, gleich Brückner, die Gilen beibehalten, aus welchen Heumann („Exercitationes", S. 174) die so vermessene wie wunderliche Transposition Lieger gemacht hat[3]), welche doch wol eher dem trockenen

1) Zum Ueberfluß sei hier nur flüchtig darauf hingewiesen, daß in V. 6 und 25 des Liber Vagatorum von Pamphilus Gengenbach: „durch ihre sprach die mä nempt Rot", das Rot nur eine dem nachfolgenden Reim „spodt" zu Gefallen geschehene Verstümmelung von „Rotwelsch" ist. Das niederdeutsche rötern, rätteln, rasseln, klappern, metaph. viel, rasch und unverständlich reden, steht mit rot in keiner Verbindung, sondern ist von Rad (rota) abzuleiten; davon Rätel, Röter und Rätelding, die Nachtwächterschnarre; Räterer, Plappermaul, Schwätzer. Richey, Hamb. Idiot., S. 207.

2) Vgl. Th. I, S. 125.

3) Im Althochdeutschen ist liegen liogan, lügen. Dagegen ist ligen, ahd. liffan, jacere. S. Wackernagel u. d. W. Die Schreibung ligen würde allerdings hierher passen, da ligen auch noch heute, besonders im nördlichen

Heumann zum Fehler anzurechnen ist als dem Schreiber des Ebener'schen Manuscripts. Der Liber Vagatorum scheint das „Gilen" auch schon nicht mehr richtig verstanden zu haben und führt im Vocabular nur Giel, Mund, auf, welches auch die Dekk'sche wie die Humm'sche Rotwelsche Grammatik in der Ueberschrift des ersten Theils („ja ein dart vff sein giel") und im Vocabular mit der gleichen Bedeutung munt angibt. Die Schreibung Giel kommt jedoch so wenig wie die Bedeutung „Mund" im Rathsmandat vor; der Inhalt des Mandats muß daher die Ueberschrift mit den „Gilen" deutlich machen. Das Gilen ist aber schwerlich etwas anderes als das mhd. gil, gel, gilb (lat. gilvus, auch gilbus, gelblich, fahl, falb, und helvus, röthlich, gelb), gelb, fahl, schmuzfarbig, wovon gilbe oder gilwe, welches im Rathsmandat unter der ersten Rubrik Grautener, am Schluß bei den Schweigern vorkommt und welches vom Liber Vagatorum und der Rotwelschen Grammatik als „Gelsucht" (I, 178), vom Bedeler orden als „de gelen socht" (I, 199) übersetzt wird. Man vgl. Schwenck, a. a. O., S. 217, 14; Schmeller, a. a. O., II, 31, und das „Schwäbische Wörterbuch" von v. Schmid, S. 230, unter Giel, wo die als unverständlich angeführte Stelle aus Hermann von Sachsenheim:

Der Knecht der ab dem Kalb da fiel,
Der mocht wohl sein ein thöricht Giel —

nach vorstehender Deutung erklärlich werden mag.

Das mhd. gil, gel, scheint auch noch mit dem hebräischen גָּאַל, gaal, beflecken, besudeln, in verwandtschaftlicher Beziehung zu stehen; davon גֹּאֶל, goal, Abscheu, Ekel. Interessant ist bei Zunz [1]), S. 438, Note 6, das Citat aus Rabbi Meir Rothenburg

Baiern, für liegen bleiben, in Wochen liegen gebraucht wird. Schmeller, II, 456. Doch mag Heumann das wol schwerlich im Auge gehabt haben. Mit der letzten Bedeutung des liegen stimmt auch überein das noch sehr gebräuchliche nd. leeg, schlimm, krank, böse, falsch, niedrig, flach. Richey, a. a. O., S. 150, leitet dies leeg nach dem Vocabularius Theutoniſta (s. das. S. 445, Col. 2, 24) von Lack, Gebrechen, Mangel, ab.

1) „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden" (Berlin 1832). Ueber dies treffliche Werk wird noch mehr gesprochen werden.

R. G. A., Nr. 631, welcher das jüdiſchdeutſche גיל. gél. geradezu für gelb gebraucht.

Rot und Gil ſcheinen danach einerlei Bedeutung zu haben und ſehr beſtimmt für die Bezeichnung der widerlichen Färbung gebraucht worden zu ſein, mit welcher ſich die Landſtreicher und Gauner des Mittelalters Geſicht und Gliedmaßen entſtellten, um ſich den Anſchein von Krankheit zu geben oder ſich unkenntlich zu machen, von welcher Operation in den genannten älteſten Gaunerurkunden zahlreiche und verſchiedene Mittel und Methoden angegeben werden. Dieſe Entſtellungen machen ſich ſeit dem erſten Auftreten und Bemerktwerden der Gauner als eine gebotene und eifrig cultivirte Politik bemerkbar und werden noch zur Stunde mit der raffinirteſten Kunſt, aber mit feinern Mitteln zur Verdeckung der Perſönlichkeit angewandt als vor Jahrhunderten, wo die Gauner ſich mit „Pferd Miſt, Meigewunne, Oben und Oben" und andern ekeln Sachen behalfen.

Die Etymologie, Schreibung und Bedeutung von gel, gilen. gilb. gilwe iſt zu beſtimmt, als daß man das ſpätere Giel, Mund, des Liber Vagatorum damit in Verbindung bringen könnte, welches eine ganz andere Wurzel hat. Giel iſt herzuleiten vom ahd. gail oder geil [1]). mit welchem das Vocabular St.-Galli das elatus überſetzt, goth. gáiljan, erfreuen, mhd. ergeilen, erquicken, ſich erfreuen; das ahd. geil iſt üppig, fröhlich, fett, fruchtbar; geili, Ueppigkeit, Aufwand; ndl. geil, geyl. dän. geil, nord. galsi, wovon das heutige niederd. galſerig, galſterig, fett, ranzig;

1) Schwenck, a. a. O., S. 215, nimmt den verlorenen Stamm geilan an, welches Ueppigkeit bezeichnet haben müſſe. Schmeller, a. a. O., II, 31, deutet bei geilen auf den Stamm gáln. Zu beachten iſt die Geile, testiculus (Bibergeil, testiculi castoris; castoreum): geilen, emasculare (vgl. Frisch, S. 335, Col. 1); Gaul, Hengſt: Geilſtier, Zuchtſtier. Schmid, „Schwabiſches Idiotikon", S. 231, erklärt, mit Bezug auf des St.-Gallus elatus, keil, elate, kaillihho, das geil überhaupt mit „was ſich in die Höhe richtet, ſei es aus Fruchtbarkeit, Stolz oder Vergnügen". Schwenck, S. 215, weiſt auf die griech. Grundform χλάω, χλάζω hin und führt dazu das lat. heluo als verwandt auf. Doch hat Feſtus, worin ihm auch Voſſius, „Etymologia", beiſtimmt, die Ableitung von eluo. Vgl Scheller's Lateiniſches Lexikon, S. 4402.

also überall der Begriff von Fruchtbarkeit, Ueberfluß, Ueppigkeit, Aufwand, Uebermuth. Während gail schon in den ältesten althochdeutschen Urkunden vorkommt, findet man giel in der Bedeutung Mund erst viel später im Mittelhochdeutschen. Mindestens habe ich keine ältere Stelle finden können als die in Hans von Bübel's „Leben Diocletian's" (15. Jahrhundert):

Solt ym aber übel beschehen
So muosz ich iuch ouch das verjehen
So tett der wint vff sinen giel
Dem pferde er in den swanz viel. [1])

Aus diesem ahd. gail ist sehr wahrscheinlich das mhd. geilen und Geiler entstanden mit der Bedeutung des unverschämten Forderns und Bettelns, wovon Frisch, a. a. O., S. 335, noch zahlreichere Beispiele und Composita anführt. Man vgl. auch bei Schmeller, a. a. O., II, 31, die Reihe gal, wo bei geilen auch noch Bettelgeiler für den frechen Bettler angeführt ist. Man vgl. auch noch Schmid, a. a. O., S. 225, und Schwenck, a. a. O., S. 215.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß die Ausdrücke Gilen, Geilen, Giler und Geiler sowol der alten als auch der neuen Gaunersprache selbst ganz fremd sind. Auch nicht der Bedeler orden, welcher, wie seine bedeutende Vocabelzugabe ausweist, eifrig bestrebt ist, das Vocabular des Liber Vagatorum zu bereichern und zum Rotboß des letztern das diesem fehlende rottun, bedeler, und rotten, bedelen, hinzufügt, hat zu Giel, Mund, kein einziges Derivatum oder Compositum gefunden.

Somit erscheint der Rot, gleich dem Gilen, als der Bettler, Vagant, Gauner, welcher, um sich ein kränkliches und unkenntliches Ansehen zu geben, das Gesicht oder die entblößten Körpertheile mit Farbe bemalt und entstellt. Nach dem in der baseler Bündnißacte von 1391 vorkommenden Beisatz Schwartz mag

1) Vgl. Wackernagel, a. a. O., S. 957, 34. W. hat noch S. 1005, 4 die oben angeführte Stelle aus Hermann von Sachsenheim und weist im Wörterbuch, wo er giel mit Prahler erklärt, auf diese Stelle.

auch das Rot auf die besondere Kleidung der Gauner zu beziehen sein, wie das mit ziemlicher Sicherheit bei den französischen grisons und rougets zu Anfang des 17. Jahrhunderts und hundert Jahre später bei der schwarzen Garde des englischen Gaunerkönigs Hollyday geschehen darf.[1]) Doch kann das Schwarz auch ganz zwanglos auf die Entstellung des Gesichts und einzelner Körpertheile bezogen werden, da ja die althochdeutsche Wurzel swarz dunkel, finster, trübe, durcheinander gemischt, entstellt bedeutet (vgl. Schwenck, S. 600), was sich ja auch noch in der Farbenbezeichnung kohlschwarz, blauschwarz, sogar in Schwarzbrot, Schwarzbier, und metaphorisch anschwärzen, verleumden, schwärzen, schmuggeln, Schwärzer, Contrebandier, und in dem gaunerischen Ausdruck Schwärze, Nacht, deutlich genug ausgeprägt findet. Vgl. Schmeller, a. a. O., III, 549.

Zehntes Kapitel.

3) Wälsch.

Das wälsch, welsch in Rotwelsch ist leicht zu erklären. Es stammt vom ahd. walh. walch. wal. wall, walah. Adj. walahisc[2]), und bedeutet den nicht deutsch Sprechenden von romanischer, besonders italienischer Geburt und Zunge; daher analog der Bedeutung, in welcher das lat. barbarus zu romanus steht, ausländisch, fremdländisch, in Bezug auf deutsch. Doch ist die Bedeutung latinus. romanus. italienisch, vorherrschend. Davon:

1) Vgl. Th. I, S. 50, Note 1.

2) Vgl. Graff, „Althochdeutscher Sprachschatz", I, 841 und 842, und Maßmann, Reg. 256; Schmeller, IV, 52 und 69; Schmid, S. 525; Schwenck, S. 721 und 723; Frisch, S. 438; Wackernagel unter walch (DLXXI) und wëlch, wölch (DLXXXI), welhisch (DLXXXII), und die vielen citirten Belege; Aretin, „Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. Mit Soltaus' Beiträgen und Schönberger's Berichtigungen" (Wien 1811), IV, 1370 und 1339, unter wälsch und wahle. Vgl. unten das Wörterbuch des Gauners Andreas Hempel von 1687.

Walnuß, welsche Nuß, die vom Ausland her bekännt gewordene Nuß; welsche Hühner, von der Fremde eingeführte, indische Hühner; wälschen, schweiz. walen, waalen, undeutlich, besonders in unbekannter Sprache, durcheinander sprechen. Verwelchen, verwälschen, vermummen, verkleiden, verstellen, sich unkenntlich machen. [1])

Der (jedenfalls aber nicht gaunerübliche) Ausdruck „Rotwelsch" bezeichnet also ziemlich glücklich sowol den Stoff und Bau der Gaunersprache als auch die Eigenthümlichkeit der Personen, welche diese Sprache geschaffen und cultivirt haben. Die später vorkommende linkische, steife lateinische Uebersetzung ruber barbarismus [2]), welche man vielfach bei Schriftstellern des 16. und 17. Jahrhunderts findet, gibt gerade ein Zeugniß davon, wie wenig das Wesen des Gaunerthums und seiner Sprache der deutschen Gelehrsamkeit sich erschlossen hatte, welche sich mit der bloßen Nomenclatur begnügte, im übrigen aber mit hochmüthiger gelehrter Verachtung über den quellreichen deutschen Sprachboden hinwegging und mit fast jedem schwerfälligen Tritt den Boden zusammenknetete, unter dessen unscheinbarem Wuchs ein so heimliches wie frisches, reiches Leben hervorrieselte.

Der in der That sehr „schlechte Witz", Rotwelsch von der Stadt Rottweil abzuleiten, woselbst das kaiserliche Hofgericht

1) Schmid, a. a. O., S. 111, hat noch überdies walapauz, welches er aus welsch und butz zusammengesetzt sein läßt und aus den longobardischen Gesetzen allgemein anführt ohne Nachweis. Das walapauz habe ich dort nicht finden können; was bedeutet aber das waluurst (Herold: Vultuurfo, Lindenbrog: Wultworf, Vualuuoft) des Kap. V, Tit. VII der Lex Bajuvariorum? (Georgisch, „Corpus juris Germanici", S. 284.) Das discriminalia deutet auf einen mit Heftnadeln befestigten Kopfputz der Jungfrauen. Etwa welscher Kopfputz? Ferner ebendas. Kap. III, Tit. XVIII (Georgisch, S. 319) walaraupa (Herold: walaurapa), das jedenfalls ein Todtengewand sein muß. Schmeller, a. a. O., III, 119, 24, hat in der Reihe rap, rap: der Rupfen (hrop, hropwyre), Wocken, Werch, Leinwand aus Werch, wobei er alte Belege anführt, welche alle auf groben Leinenstoff deuten. Sollte demnach walaraupa grobes welsches Leinen sein?

2) Gesner, „Mithridates", Fol. 81.

ein ganz besonders schlechtes Deutsch cultivirt haben soll [1]), wird übrigens mit Unrecht dem Johann Christoph Gottsched aufgebürdet. Er stammt vielmehr schon von Kaspar Lehmann („Speiersche Chronik", Buch 7, Kap. 42) her, wie der alte Frisch, S. 438, anführt: „Da die Juristen zu Rottweil angefangen, so viele fremde Termines einzumengen, daß es kein Mensch mehr verstunde."

Elftes Kapitel.

b) Kauderwelsch.

Eine gleich ungeschickte Etymologie hat der zuweilen, jedoch niemals von Gaunern, für Rotwelsch oder Gaunersprache gebrauchte Ausdruck Kauderwelsch erfahren. Sie ist bei der analogen örtlichen Beziehung ebenso lächerlich wie die Ableitung des Rotwelsch von Rottweil. Das Kauder in Kauderwelsch soll nach Frisch, a. a. O., S. 503, „gar wahrscheinlich aus Chur entstanden sein, der Hauptstadt des Bistums dieses Namens in Graubündten, woselbst die Wälsche oder Italiänische Sprach mit großer Veränderung geredet wird, und da der gemeine Mann für Chur Caur sagt, ist es in Kaur-Welsch und Kauderwelsch verändert

1) Die vielen Mißbräuche bei dem 1146 von Konrad III. errichteten, 1572 neu organisirten kaiserlichen Hofgericht, deßen Aussprüche niemals Ansehen gewonnen haben, waren es, welche schon bei den westfälischen Friedensverhandlungen und spätern Gelegenheiten seine Aufhebung zur Sprache brachten, bis Rottweil 1802 an Würtemberg kam und bald darauf das Hofgericht eingezogen wurde. Aber im „stilus curiae", der wahren maccarenischen deutschen Prosa, hatte das Hofgericht vor keinem andern Hof- oder Reichsgericht etwas voraus. Wenn auch die Volkspoesie des 15. Jahrhunderts und Luther's Sprachheldenschaft der deutschen Sprache den vollständigsten Sieg über die romische Rechtssprache erkämpft hatten, so blieben doch gerade in der deutschen Gerichtssprache unzählige lateinische Flosteln zurück, welche, wie unsere modernen Nipp- und Rococofiguren, auf allen Börtern der Archive und Gerichtsstuben in seltsamster Gruppirung aufgestellt sind und wie neckische Kobolde mit lächerlichen Fratzen überall umherspringen und die herrliche reiche deutsche Sprache verhöhnen. Wie hat sich der deutsche Jurist zu hüten, wenn er deutsch schreiben will!

worden". Abgeſehen davon, daß die Wandlung Chur in Caur gar nicht zu rechtfertigen iſt, ſo iſt doch ohnehin die Verlängerung in Kauder oder Kauter (Friſch, S. 438) gar nicht zu erklären und zu begründen. Viel richtiger erſcheint die weitere Vermuthung bei Friſch, S. 503, daß Kauder, Kuder oder Kauter nichts anderes iſt als stupa, „ein Bund Werch, ſoviel auf einmal an den Rocken gelegt wird, der grobe Abfall vom Flachs, Abwerch, den man in die Bettdecke ſtopft", alſo wieder der rohe verwirrte Abfall. Kauter bedeutete früher die Bettdecke und iſt aus Kulter, Kolter, Golter, Gulter, Kolte [1]) entſtanden, und letztere Ausdrücke ſtammen wieder vom lateiniſchen culcita. Polſter, Matratze. [2]) Schwenck, S. 307, ſtellt noch die Ableitung auf von kaudern, unvernehmlich ſprechen, vom veralteten quaden. ndl. kouten (gothiſch quithan. ſprechen). oder auch (S. 332) von kodern. lallen, zu ſprechen verſuchen, von Kindern; ndl. quettern: ſchweiz. köderlen. köddelen: mhd. kötten. ketten. köthen. Beide Ableitungen von Friſch und von Schwenck haben Sinn, da unter Kauderwelſch ganz allgemein jede in Worten und Ausdrücken gemengte, unreine, unverſtändliche Sprache verſtanden wird, mit dem Nebenbegriff des Rauhen und Unangenehmen. Vgl. Heinſius, „Wörterbuch", II, 1066. Die abgeſchmackte Verſtümmelung des Churwelſch zu Kauderwelſch ſcheint erſt der ſpätern Zeit anzugehören. Denn noch Kaspar von Stieler, welcher alle Formen, Kauder, Kaut, Kauter, für Werch, Werchbund, in ſeinem „Teutſchen Sprachſchatz" (1691) anführt, weiß ſo wenig von Kauderwelſch, wie auch Konrad Gesner in ſeinem „Mithridat"

1) Vgl. Wirnt von Gravenberch, „Wigalois, der Ritter mit dem Rade", V. 2762, 3332, 3477.

2) Vgl. Schwenck, S. 307, Kauder; Friſch, a. a. O. und S. 532 unter Kolter; Schmid, a. a. O., S. 307, woſelbſt noch Kauderer, Flachsſchwinger, Flachshandler. Vgl. noch daſelbſt kaudern, verbotenen Handel treiben, und kranklich, verdrießlich, mürriſch ſein. Damit ſcheint das niederd. kuten zuſammenzuhangen, namentlich in der Compoſition kütbüten (büten, tauſchen), vom verſteckten Tauſchhandel, namentlich der Knaben in der Schule mit allerlei Larvalien aus der Taſche.

(1555) und der spätere Herausgeber Kaspar Waser (1610), obschon in letzterer Ausgabe, Fol. 72b, eine Sprachprobe aus dem „vernaculus Rhaetorum sermo" gegeben wird, „quem ipsi vulgo Romanum appellant (ut et suum Sabaudi) nostri Churwelsch", aus welcher man eine ganz eigenthümlich lotterige Vermengung provenzalischer und italienischer Wurzeln und Flexionen durcheinander wahrnimmt. Im „Mithridat", a. a. O., wird die graubündner Sprache ein sermo Italicus omnium corruptissimus genannt und gesagt, daß bis dahin noch keine Literatur in diesem Jargon existirt habe. Doch wird dabei des Graubündners Jakob Bifrons erwähnt, „qui hanc linguam scriptis illustrare et publicare incoepit et catechismum etiam sacrosanctae religionis nostrae e Germanico in hunc sermonem convertit. excusum Puschavii anno salutis 1552". Das Buch habe ich nirgends auftreiben können, so wenig wie sonst irgendein Probestück einer spätern Literatur, welche überhaupt zu fehlen scheint, da der so unnatürlich zusammengesetzte Sprachbestand nicht die innere sprachgeistige Kraft hat zur Erzeugung und Fortpflanzung seiner Gattung, namentlich da, wie Schleicher [1]) treffend bemerkt, deutscher Einfluß von ziemlich spätem Datum und einheimischer Mangel an Cultur mit vereinten Kräften diesem Dialekt übel mitgespielt haben. Das Churwelsch oder Rhätoromanische zerfällt übrigens in zwei Dialekte, den rumonischen im Rheingebiet des Cantons Graubunden und den im Inngebiete gesprochenen ladinischen. Dem Churwelsch fehlen, nach Schleicher, unter andern zwei wesentliche romanische Kennzeichen, die Bildung des Futurum durch habere und das zum historischen Tempus verwandte Perfectum. Das Futurum wird umschrieben mit venire (ad amare), wie auch das Passivum mit venire gebildet wird: venio amatus, ich werde geliebt. Vergleicht man damit das deutsche „ich werde lieben, ich werde geliebt", so ergibt sich leicht die Quelle dieses Hülfszeitworts venire. Auch die unromanische Vermischung des

1) „Die Sprachen Europas in systematischer Uebersicht" (Bonn 1850), S 187.

lateiniſchen Perfects läßt ſich füglich deutſchem Einfluß beimeſſen. Schleicher, a. a. O., S. 187.

Da keine Veranlaſſung vorliegt, ſpeciell auf das Churwelſch zurückzukommen, ſo mag die hier diplomatiſch genau nach Gesner, Fol. 72^{b}, abgedruckte oratio dominica als Probe Platz finden:

Bap noass, tii quell chi ésch in ls tschéls: fatt saingk uénnga ilg teis nuom: ilg teis ragin am uéng naun proa: la tia uoellga dwain taschkoa in tschél, uschè eir in terra. Noass paun d'minchiady da a nuo hoátz: e parduna a nuo ils noas dabitts, schkoa eir, nuo pardunain a ls noass dabittaduors. E nun ns'manar in prowamaint, moa ans spendra da lg maal. Parchiai chia teis ais ilg raginam é la pussauntza, é lg laud in etern. Amen.

Zwölftes Kapitel

c) Salbadern.

Ebenſo abgeſchmackt wie mit der Benennung Kauderwelſch wird die Gaunerſprache, wiewol ſelten, auch noch mit dem Ausdruck Salbadern bezeichnet, weshalb denn dieſes Wort hier Erwähnung verdient. Das Wort Salbader leitet Friſch, a. a. O., S. 144, ab „von einem Bader, der zu Jena an der Saal zugleich eine Balbier-Stube gehabt, deſſen Bader-Discours ſich allezeit vom Wetter angefangen, das Jedermann, der zu ihm kam, unter Wegs genugſam empfunden". Schwenck, S. 543, kommt der Sache ſchon näher, da er den Salbader als den ehemaligen Bader beſchreibt, der in einem Gemeindehauſe (Sal, Saal) das Bad zu halten pflegte. Die beſte Erklärung iſt jedoch wol die bei Schmid, S. 491, von Seelhaus, Armenkrankenhaus, wie ſolche vor der Reformation von Andächtigen zum Heil ihrer Seele geſtiftet und von Beguinen beſorgt wurden. Schmid führt dazu eine öttinger Urkunde von 1265 an. Der Aufſeher hieß Seelvater. Für die an Hautkrankheiten u. dgl. leidenden Kranken waren in

den Seelenhäusern Seelbäder eingerichtet, wie z. B. 1503 eins in Ulm. Der Arzt hieß Seelscherer, Seelbader. Die Wandlung des Seelbader in Salbader ist zunächst niederdeutschen Ursprungs. Noch heutzutage hört man in Norddeutschland überall die Ausdrücke: „Min sal Vader, min sal Moder“ [1]), mein seliger Vater, meine selige Mutter. So sehr nun aber auch das lippis et tonsoribus notum des Horaz (Sat. 1. 7. 3) schon ein classisches Zeugniß für die unvertilgbare Beredsamkeit der Bader ist, wie denn die Rochlim des Mittelalters als ambulante Neuigkeitsträger (vgl. II, 270) mit den Badern fast gleichbedeutend sind: so ist doch das Wort Salbader, salbadern niemals in die Gaunersprache aufgenommen worden und ihre zuweilen gewagte Bezeichnung mit Salbaderei durchaus falsch.

Dreizehntes Kapitel.

d) Jargon.

Man bezeichnet zuweilen die Gaunersprache mit dem sehr weiten, jedoch dem Gaunerthum ganz fremden Ausdruck Jargon. Schwenck, S. 294, erläutert Jargon kurzweg als „die unverständliche Mundart“ und fügt vergleichsweise das franz. jargon, ital. gergo, span. gerigonza, xerga (guirigay, Kauderwelsch), provenzal. gergonz, altnord. jargr hinzu. Es ist auffallend, daß es in keiner Sprache eine deutliche Etymologie dieses Wortes gibt, mit

1) Die niederdeutsche Umlautung des „saalig“ in „sal“ (neben welchem auch „seelig“ besteht), ist eine Anomalie, welche sich wol nur aus dem Jüdisch-deutschen erklären läßt, in welchem bei Erwähnung verehrter verstorbener Personen stets die Abbreviatur ז"ל, d. h. secher liwrocho, sein Andenken sei gesegnet, besonders in Briefen und bei Unterschriften mit Namenserwähnung des verstorbenen Vaters, der Mutter oder eines Verwandten oder geehrten Freundes gebraucht und im Sprechen phonetisch belebt wird zu sal, säl, z. B.: mein Vater sal, mein Bruder sal, meine sal Mutter, meine sal Schwester. Vgl. Kap. 48 das phonetische Element der Abbreviaturen und Kap. 85 in den syntaktischen Anmerkungen das über das Vinalied und über den Briefstil Gesagte

welchem man überall kaum etwas anderes als Kauderwelſch bezeichnen mag. Im Deutſchen haben wir das Wort Jargon lediglich aus dem Franzöſiſchen herübergenommen. Man darf alſo von den Franzoſen Aufklärung fordern. Wirklich mühen ſich dieſe nun auch, zum Theil auf ſeltſame Weiſe, ab, ihr jargon und argot zu erläutern. Die ganze Introduction bei Francisque-Michel [1]) handelt dieſe Etymologie ab. Nach Nodier (Francisque-Michel, S. v) komm targot vom griech. ἀργός, otiosus, und iſt identiſch mit baragouin. „fait de βάω et d' ἀργός" (!), oder vom zigeun. zergo, contraction de zingaro (das ſpaniſche xergo iſt gar nicht erwähnt), wovon die Franzoſen gergon und davon wieder jargon und daraus wieder argot gemacht haben. Gegen ἀργός erklärt ſich (S. IV) Le Duchat, welcher ſagt, que ce mot (l'argot) qui signifie le jargon des Bohémiens (?) vient .... très-vraisemblablement de Ragot, par une légère transposition de lettres, et non pas de la ville d'Argos etc. Ragot était un fameux bélitre, contemporain de Louis XII et quelque peu de François I, souvent cité par les écrivains de l'époque et que les gueux du temps considéraient comme leur législateur etc. Das erinnert an des alten Lehmann ſchlechten Witz mit Rottweil. Es verlohnt der Mühe, die ganze Introduction des Francisque-Michel zu leſen, wie doch überallhin fehlgegriffen und endlich S. XXIV zu dem Reſultat gelangt wird, que l'argot n'a pas de syntaxe, qui lui soit propre! Aehnliche misglückte Ableitungen hat der von Francisque-Michel ganz überſehene, ſonſt allerdings beachtenswerthe „Dictionnaire étymologique de la langue française" (Paris 1694), S. 416, und Pierre Richelet, „Dictionnaire de la langue française ancienne et moderne" (Amſterdam 1732), welcher (II, 5) Jargon unter anderm ſogar von Jars, Gänſerich, ableitet! Das treffliche „Vocabulario degli Academici della Crusca" [2])

1) „Études de philologie comparée sur l'argot et sur les idiomes analogues parlés en Europe et en Asie" (Paris 1856)

2) d. h. die Akademie der Kleie, der Barbarismen, von welcher ſie das reine Mehl, die reine italieniſche Sprache, abſondern wollte. Vgl. Vilmar, a. a. O., II, 13.

führt (II, 356) gergone, parlar gergone mit Hinweis auf gergo an und erläutert dieſes ohne Nachweis der Abſtammung mit parlare oscuro, o sotto metafora, latein. verba arbitraria, furtiva loquendi forma. Eine genauere Etymologie iſt ſomit nicht nachzuweiſen und man muß ſich daher mit dem Angeführten und mit Francisque-Michel's Introduction zufrieden geben. Bei dem überall in jargon, gergo, gerigonza, xerga, gergonz durchſchlagenden wurzelhaften ger könnte man in Verſuchung gerathen, auf das in den jüdiſchdeutſchen Gebrauch gekommene hebräiſche גֵּר, ger, Fremdling, und גָּר, gar, Fem. גָּרָה, gara, Hausgenoſſe (vom Stammworte גוּר, gur, als Fremdling irgendwo leben [1]), jemandes Nachbar ſein, bei oder neben ihm wohnen, in Schutz nehmen) zu blicken, namentlich da im Jüdiſchdeutſchen גֵּר, Pl. גֵּרִים, gerim, beſonders die Fremden bedeutet, welche ſich zur jüdiſchen Religion hinwenden, Proſelyten. Davon jüdiſchdeutſch ſich megajer ſein, ſich bekehren (zur jüdiſchen Religion), z. B. der Goi hat ſich megajer geweſen, der Chriſt iſt zum Judenthum übergetreten. Doch mag das geſucht erſcheinen und anderswo weiter urgirt werden als hier, wo die Etymologie des ohnehin gar nicht gaunerüblichen Worts wenig oder gar kein praktiſches Intereſſe hat.

Vierzehntes Kapitel.

e) Mengiſch.

Die Bezeichnung Mengiſch iſt keineswegs gaunerſprachüblich, ſondern nur von Pamphilus Gengenbach eingeſchwärzt. In ſeiner „Gouchmat" heißt es V. 128 und 129:

Was rotwälſch und auch mängiſch kan,
Die will ſie allſandt nemen an.

1) Vgl. 1. Moſe 12, 10 und 19, 9; auch Geſenius' „Hebräiſches Wörterbuch" unter גוּר und גָּר; ſo auch J. Buxtorf, „Manuale Hebr. et Chald." (Baſel 1634), S. 66, unter גּוּר. Buxtorf überſetzt גָּר mit peregrinus, advena.

Hoffmann von Fallersleben erläutert [1]) das Mengisch als Mischmasch von Deutsch und Romanisch, sowie auch noch jetzt Messingisch ein Gemisch von Hoch- und Niederdeutsch genannt werde, was K. Gödeke, „Pamphilus Gengenbach", S. 680, misbilligt unter Hinweis auf den meng (keßler) des Liber Vagatorum, den man im Vocabular wie auch am Schluß der Notabilien findet, ohne daß jedoch Gödeke eine andere Etymologie substituirt hat. Mengisch ist niemals in die Gaunersprache aufgenommen worden, obschon es volksbräuchlich geworden und in Messingisches ausgeartet sein mag. Der meng, keßler des Liber Vagatorum und ketelbode [2]) des Bedeler orden ist mit dem menckeln des Liber Vagatorum eines Stammes, vom lateinischen mango. Händler, Hausirer, Olitätenverkäufer, Waarenzurichter, von denen schon bei Plautus im verächtlichen Sinne die Rede und deren schon I, 43 erwähnt ist als der ersten deutlichern gaunerischen Erscheinung auf deutschem Boden, nach Kap. 45 des Capit. Franc. primum incerti anni (Georgisch, S. 1391). Manger, Maniger und Menger hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten in guter und in schlimmer Bedeutung: Roßmänger, Pferdehändler; Mußmänger, Gemüsehändler; Fleischmänger, Hühnermänger, Eiermänger, Mangbaus u. s. w. Schmeller, II, 599, führt zahlreiche Beispiele aus den ältesten Urkunden an und meint sogar, gewiß nicht mit Unrecht, daß die Eisenmanngasse in München ursprünglich wol Eisenmangergasse geheißen habe, und hält die Wittwangerwacht in Regensburg für eine Corruption von Wittmanger, Holzhändler (Witt, Wit, Wid, Holz, Brennholz, Schmeller, IV, 200). Aus dem agf. mangere ist das englische monger entstanden, z. B. cheesemonger, fishmonger, woodmonger, ironmonger, letzteres besonders für Eisenkrämer

1) „Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst", Bd. 1, Heft 2, S. 336.

2) Bezeichnend für das arge vagantische Treiben der mengen, ketelboden ist, daß der in Norddeutschland äußerst häufige und schädliche Kohlweißling oder Buttervogel, Pieris Brassicae, sowie überhaupt der Schmetterling im Niederdeutschen Ketelbode oder Ketelböter genannt wird.

(Eisenmenger) mit offenem Laden. [1]) Der Meng des Liber Vagatorum erscheint daher als der herumziehende Metallhändler und Kesselflicker, wie das am Schluß der Notabilien des Liber Vagatorum ja durch das mengen oder spenglen deutlich genug gemacht wird und der Bedeler orden durch den erläuternden Zusatz ketelbode (Bode, Bote, Hausirer) genugsam ergänzt. Das mencklen, menckeln, essen, des Liber Vagatorum und des Bedeler orden hat sich noch besonders in der Bedeutung handeln, tauschen, kleine Geschäfte machen, mit dem Nebenbegriff des Heimlichen, Unerlaubten oder Verächtlichen, erhalten. Davon noch vermänkeln, heimlich verhandeln, beiseite schaffen, also auch heimlich verzehren, wie im Niederdeutschen analog das Vermöbeln für das heimliche, leichtsinnige Beiseitebringen, Verkaufen, Verzehren, Vernichten, Beseitigen gebraucht wird. [2])

Das Weitere über Messingsprache vergleiche man im Kapitel Galimatias, sowie über die corrumpirten Ausdrücke Fissensprache, Fischsprache im Kapitel von der Fieselsprache.

Fünfzehntes Kapitel

f) Gaunerterminologien.

Die unter den Gaunern selbst sprachgebräuchlichen Ausdrücke sind gerade am leichtesten zu erklären. Um mit den Ausdrücken, die am meisten gäng und gäbe sind, anzufangen, so sind Kochemerloschen, Kochemerloschaun, verdorben Kaloschensprache, Kokumloschen, Kochemerkohl, Chessenloschen, Chessenloschaun, Chessenkohl, die classischen Ausdrücke für den vollkommenen Begriff der Gaunersprache. Chochem, Kochom, Kochem, Kochemer, ist das hebräische חָכָם, σοφός, kundig, weise, listig, schlau, und ist schon Th. I, S. 12 erläutert als vollkommener Begriff des

1) Vgl. Frisch, S. 639; Schmidt, S. 373 unter Manghaus; Schwenck, S. 390.

2) Vgl. Frisch, S. 639; Schmeller, II, 600.

Gauners von Fach. Cheſſ, Cheſſen iſt das in den Anfangsbuchſtaben Cheth, Cheſſ (ח) verkürzte Chochem, Kochemer (vgl. ebend.). Loſchon, Loſchen, Loſchaun iſt das hebräiſche לָשׁוֹן. laschon, die Zunge, Rede, Sprache, γλῶσσα, lingua. Kohl, Stimme, Sprache, wovon kohlen, καλεῖν, ſprechen, iſt das hebr. קוֹל, kol, Plur. קוֹלוֹת, kolos, Stimme, Gerücht, im Plural auch das Donnerwetter, wovon קוֹלִית, kauloniss, eine belfernde, kreiſchende Frauensperſon, Xanthippe. In Kaloſchenſprache (es gibt ſogar Galochenſprache!) iſt das Kaloſchen eine Zuſammenziehung von Kochemerloſchen. In Jeniſchſprache, Jeniſchkohl erklärt ſich das Jeniſch nach I, 12 in gleicher Bedeutung mit Chochem aus יָדַע, jada, wiſſen, und אִישׁ, isch, Mann. Im Ausdruck Schurerſprache leitet ſich das Schurer ab aus dem zig. Tſchor, Schorr, Dieb. Doch bleibt Schorr, Schurer immer ein Schimpfname unter den Gaunern und kommt im übrigen immermehr außer Gebrauch, obſchon recht beſtimmt ſchuren für handeln, Maſſematten handeln, ſtehlen, als unverfänglicher, rein techniſcher Ausdruck gebraucht wird, z. B. Lowenſchuren, Weißkäuferei treiben, beſonders Schottenfällen. Plattenſprache, Plattenkohl, von platt, platte Leute, Gaunergenoſſen, Hehler, Cheſſenſpieße, von פָּלַט, palat, glatt ſein, fliehen, bergen (vgl. I, 12) war der ſtehende Kunſtausdruck in der Bande des Balthaſar Krummfinger in der Mitte des vorigen Jahrhunderts (vgl. I, 234), iſt jedoch jetzt weniger im Gebrauch als früher. Ueber Fiſel und Fiſelſprache wird weiter unten beſonders geſprochen werden.

Als eine ſprachliche Verirrung muß der von Biſchoff ſeinem zu Neuſtadt 1822 erſchienenen, ſo unkritiſchen wie unzuverläſſigen Wörterbuche vorgeſetzte Titel: „Kocheme Waldiwerei“ erſcheinen. Biſchoff iſt ſo unbewandert und unſicher in der Gaunerſprache, daß er nicht einmal das Titelwort Waldiwerei [1]) im Wörterbuch ſelbſt erläutert. Nur für ſprechen (S. 67), ſagen und reden (S. 63) hat er neben ſchmuſen, ſtecken, ſchranzen [2]) auch noch den

1) Vgl. oben Kap. 10, Note 1.

2) Stecken iſt, wie im Hochdeutſchen, heimlich reden, heimlich zu ver-

Ausdruck waldiwern, den er unmöglich von geschulten Gaunern in der Bedeutung von sprechen gehört haben kann. Das ganze Buch hat überhaupt nichts recht Kerniges, Verlässiges. Wenn Bischoff seit Einsetzung des Criminalgerichts zu Weida im Herbst 1818 schon Verdacht über die Existenz von Gaunern in der „reußischen Märtine" schöpfte und erst nach zwei Jahren durch die Geständnisse des Christtöffel (S. v), der „sehr beschränkte Begriffe hatte" (S. vi), die „Nachricht erlangen konnte, daß in den fürstlich reußischen Herrschaften eine beträchtliche Anzahl von Gaunern sich herumtreibe", und nun gleich im December 1821 die Vorrede zu seiner „Kocheme Waldiwerei" schreiben konnte: so darf man namentlich bei dem Hinblick auf die Kümmerlichkeit der vorangestellten „Nachrichten über die Gaunerarten", S. 6—18, nur sehr behutsamen Gebrauch von dem Wörterbuch machen, welchem ohnehin alle Kritik fehlt und welchem obendrein noch alle Pfister'schen Vocabeln ohne Sichtung einverleibt sind. Wer nicht durch jahrelanges Studium und Inquiriren nicht nur fest und sicher auf den Gauner selbst, sondern auch neben diesem vorbei in die weite Perspective des Volkslebens mit seiner Cultur, Sprache und Geschichte hineinzublicken sich geübt hat, aus welcher der Gauner vor den Verhörtisch tritt, vor dem bleibt der Gauner immer ein verschlossenes Räthsel. Der Ausdruck Waldiwerei für Sprache muß so lange für einen von Bischoff gemachten Ausdruck gelten, bis erwiesen ist, daß er, wenn auch nur in einer einzelnen Gruppe, sprachgebräuchlich gewesen ist. דָּבָר heißt allerdings das Wort, und dibbern, diwern, dabbern, medabbern sind die geläufigsten Gaunerausdrücke für sprechen. Auch ist sogar im Jüdischdeutschen בעל דברן, bal dabran, der Sprachmeister, Redner. Aber auf das bestimmteste hat דָּבָר in der Verbindung mit בַּעַל zu בעלדבר, baldober, die ausschließliche Bedeutung, welche schon

stehen geben; schranzen, vom ahd. schranz, Spalt, Bruch, gleich schrenzen, durch einen Riß trennen; in der Gaunersprache sich davonmachen, fortgehen, aber auch, wie im Oberdeutschen und Niederdeutschen, den Mund aufthun; engl. scranch.

die koburger Desiignation gibt: „Der Mann von der Sache, Anweiser, Angeber, welcher denen Dieben die Gelegenheit zum Diebstahl anweiset, und deswegen wenigstens einen Diebs-Antheil, öffter auch doppelte Portion bekommt", und welche Th. II, S. 106 beim Baldowern ausführlich dargelegt ist. Niemals ist aber mit Baldowern die Bedeutung des Sprechens verbunden gewesen, und der von Bischoff so falsch gewählte Titel hat vielleicht als eine Copie des berühmten Jüdischen Baldobers gelten und gleiches Aufsehen erregen sollen, wie dieser erlangt hat. [1])

Außer den schon erwähnten Ausdrücken dabbern, dibbern, medabbern, medabber sein, dawern, diwern, sind noch die Zeitwörter schmusen, von שמע, schama, er hat gehört, gehorsamt, und kohlen, von קל, kol, Stimme, die gebräuchlichsten für sprechen, sodaß für das Reden in der Gaunersprache gesagt wird: kochem schmusen, kochem dibbern u. s. w.

Ueber Loschon hakaudesch, worüber der sprachunkundige Thiele I, 206 seiner „Jüdischen Gauner" durchaus Verkehrtes vorbringt, Loschon iwri, Loschon aschkenas, Loschon tome, Loschon hanotzrim und Jwritentsch wird im Abschnitt von der jüdischdeutschen Sprache und im Wörterbuch weiter die Rede sein.

Sechzehntes Kapitel.

2) Wesen und Stoff der Gaunersprache.

Indem die Gaunersprache als deutsche Volkssprache mit dem Zuge des Mundartigen in dessen Zusammenfluß zur deutschen Schriftsprache dieser Hauptströmung folgte, hat sie auch alle Wan-

1) Auch nicht einmal das kann man zur Entschuldigung Bischoff's anführen, daß Waldiwerei für Baldowerei im richtigen Sinne des Baldowern habe genommen und daß damit das Gesammttreiben der Gauner in Neuß habe dargestellt werden sollen. Einen solchen Namen verdient jedoch die kümmerliche Darstellung auf den ersten 25 Seiten schwerlich. Auch wird S. 31 Baldower, Auskundschafter, deutlich unterschieden von dem Waldiwern, sagen

delungen derselben mit ihr durchgemacht und ist als Sprache des Verbrechens den Formen nach gerade auch Sprache der Bildung geworden. Sie unterscheidet sich aber in Wesen und Stoff von dieser dadurch, daß, während die Sprache der Bildung die Einzeltheile des mundartigen Zuflusses in sich als in dem großen Ganzen aufgehen ließ, die Gaunersprache eine Menge Mundartiges als unlösliche Partikel in der alten ersten Form festhielt und dies im Interesse des Gaunerthums um so absichtlicher bewirkte, je mehr dort das Mundartige in dem großen Ganzen aufgegangen und im Lauf der Zeit für die Sprache der Bildung in der Ursprünglichkeit verloren gegangen oder unkenntlich geworden war. So enthält die Gaunersprache eine große Menge althochdeutscher und altniederdeutscher Sprachwurzeln, daß man bei ihrer höchst interessanten Analyse überraschende Auskunft über manche Abstammungen erhält, welche sonst kaum noch erklärbar scheinen. Freilich ist der in der Gaunersprache deponirte alte und reiche Sprachschatz nicht so leicht zu heben, da im Verlauf der Zeit sehr häufig der rohe Mund der verbrecherischen Hefe entweder unabsichtlich die reine Form des Mundartigen verunstaltete oder im Streben nach Geheimniß gleich vom Anfang her absichtlich verdarb, letzteres meistens auf so verwegene, übermüthige, aber auch größtentheils so scharfsinnige Weise, daß man die Etymologie sehr oft gar nicht ohne genauen und tiefen Seitenblick in das culturhistorische Leben finden kann und daß in diesem Streben die Gaunergrammatik recht eigentlich als eine Physiologie der verworfensten Volkselemente erscheint. Noch größer wird aber die sprachliche Trübung durch die Berührung und Vermischung der deutschgaunerischen Hefe mit erotischen Elementen, welche ebenfalls ihren, wenn auch untergeordneten Beitrag zum geheimen Sprachausdruck lieferten, sodaß in dieser trüben sprachlichen Kreuzung die ungeheuerlichsten Sprachbastarde entstanden sind, wie z. B. das schon Th. II, S. 327,

(S. 63) und sprechen (S. 67), sodaß nicht zu verkennen ist, wie Bischoff durch Waldiwerei wesentlich die Sprache habe bezeichnen wollen, wobei auch noch der Verdacht entsteht, daß Bischoff sogar einen Unterschied zwischen Baldowern und Waldiwern gemacht habe. Oder hat B. an wal (S. 22) gedacht?

Note 1 erwähnte, aus dem Deutschen, Zigeunerischen, Judendeutschen oder Lateinischen zusammengesetzte Wort Amtskehrspeiß.

Wie wild und bunt nun aber auch alle diese Wortzusammensetzungen sind, so hat doch die deutsche Gaunersprache keine einzige fremdsprachliche Flexion aufgenommen, obschon zuweilen es dem jüdischen Gauner gar nicht darauf ankommt, hier und da einem deutschen Worte die hebräische Pluralendung im anzuhängen und z. B. für die Mörder, Diebe, Schufte ohne Umstände die Mörderim, die Diebim, Schuftim [1]) zu sagen. Das sind jedoch immer nur ganz vereinzelte Ausnahmen, welche dazu meistens an die concrete Persönlichkeit und an die gelegentliche übermäßige Prävalenz jüdischer Eigenthümlichkeit gebunden sind. Immer bleibt die Flexionsweise der deutschen Gaunersprache die der Sprache der Bildung, obgleich, recht wie zum Hohne dieser Bezeichnung, der rohe Geist und Mund des Gauners den ausgesprochensten Formen der Grammatik die schmählichste Gewalt anthut und z. B. fast durchgängig das Hülfszeitwort sein in der Vergangenheit mit dem Hülfszeitwort haben flectirt und es sogar wie ein Transitivum behandelt. So ist z. B. vom jüdischdeutschen רמה, romo, er hat geworfen, betrogen, das Zeitwort meramme sein, betrügen, gebildet. Der Gauner drückt nun die Redensart: du hast mich betrogen, so aus: du hast mich meramme gewesen, oder: du hast meramme gewesen auf mich (oder sogar: auf mir!).

Weil aber alle deutschen Mundarten eine und dieselbe Flexionsweise haben und alle fremdsprachlichen Zuthaten der Gaunersprache nur eine bloße Wortbereicherung derselben sind, ohne Einfluß auf die deutsche Flexion zu üben, so bedarf es immer nur vereinzelter Hinweise auf die Grammatik jener fremden Sprachen. Desto mehr kommt aber die Wort- und Wurzelvergleichung in Frage. Das ist auch durchaus nur bei der Zigeunersprache der Fall, welche

1) Davon existirt sogar ein jüdischdeutsches Wortspiel, das bei Tendlau Nr. 910 aufgeführt ist: „Schoftim (schophetim, Richter) is schon recht, aber keine Schuftim", d. h. die Richter sollen keine Schufte sein. Ebenso bei Tendlau, Nr. 821: Chasonim (Vorsänger) sind Narronim (Narren).

blos in einzelnen Vocabeln ihren immerhin auch nur sehr geringen Beitrag zur Gaunersprache liefert, und deren Bedeutsamkeit und Beziehung zu dieser gewöhnlich viel zu hoch angeschlagen wird, während das Judendeutsch von der Gaunersprache in nahezu erschöpfender Weise ausgebeutet und sogar wieder durch diese selbst mannichfach bereichert worden ist. Es bedarf daher einer kurzen Hindeutung auf das Wesen der Zigeunersprache und des Judendeutsch als gaunersprachlicher Beisätze, wie auch anderer Sprachgruppen, welche entsprechende eigenthümliche Zusammensetzungen aufzuweisen haben und in die Gaunersprache haben hineinfließen lassen.

Siebzehntes Kapitel.

G. Die Zigeunersprache.

Sobald die Zigeuner zu Anfang des 15. Jahrhunderts in Deutschland auftraten, erschienen sie in ihrer vollen fremden Eigenthümlichkeit, ganz so wie der Dominicaner Hermann Corner von Lübeck sagt, als extranea quaedam et praevie non visa vagabundaque multitudo hominum de orientalibus partibus (vgl. I, 25 fg.), und sind bis zur Stunde noch in dieser ihrer vollen Eigenthümlichkeit kennbar, wo und wie man sie auch aus ihrem nomadisirenden Treiben herausgerissen und in eine bestimmte Sphäre des bürgerlichen Lebens hineingezwungen findet. Es ist dabei sehr merkwürdig, daß die Zigeuner ihre aus der Heimat mitgebrachte eigenthümliche Volkssprache nicht aufgegeben haben, wenn sie auch bei der ursprünglichen Einfachheit und Armuth ihres Wortvorraths nach und nach eine sehr große Menge fremder Wörter aufgenommen und ihrer Sprache dadurch ein sehr buntes, gemischtes Colorit gegeben haben, sodaß es sogar wol oft mit dem Rotwelsch verwechselt werden konnte. Dazu hat wol allerdings auf der einen Seite das unverständliche fremdartige Idiom, das unverkennbar diebische und ränkevolle Treiben der Zigeuner und die schlaue Verstecktheit ihrer Künste und Sprache

Anlaß gegeben. Auf der andern Seite ist aber auch das Rotwelsch selbst nur sehr dürftig gekannt und gar nicht durchforscht worden. Auch hat sich die Zigeunersprache wol zuerst wesentlich in der Association der Zigeuner mit dem Gaunerthum offenbart, welches bei der begierig ergriffenen Verbrüderung mit den Zigeunern auch hier in ihrer Sprache einen Versteck suchte und fand, wiewol bei der volksthümlichen Fremdartigkeit der Zigeunersprache und bei der durchaus auf deutschvolksthümlichem Boden wurzelnden Eigenthümlichkeit der deutschen Gaunersprache die gegenseitige Sprachhospitalität nur armselig und frostig war, sodaß man durchaus nur einen gegenseitigen kargen Austausch einzelner Wörter, niemals aber ganzer Redensarten und Wendungen erkennt und somit nur von einem gegenseitigen beschränkten, flauen und gewissermaßen vorsichtigen Sprachschutzbürgerthum die Rede sein kann. Das blickt auf das bestimmteste in Stoff und Geschichte der Gaunersprache durch, und somit kann bei der Behandlung der Gaunersprache kein Anspruch auf eine grammatische Darstellung der Zigeunersprache erhoben werden. Die ganze Berücksichtigung der Zigeunersprache bei Darstellung der Gaunersprache hat sich nur auf diejenigen einzelnen Zigeunerwörter zu beschränken, welche im allmählichen Verlauf der Zeit jene beschränkte Aufnahme in die Gaunersprache gefunden haben. Die Resultate, welche Pott [1]) mit herrlicher Gründlichkeit aus eigenen Forschungen wie aus den Forschungen anderer gewonnen hat, werden von Schleicher [2]), S. 128, in prägnanter Kürze so zusammengefaßt gegeben:

1) Die Zigeunermundarten sämmtlicher Länder, von so vielen uns eine Kunde zukam, erweisen sich trotz der unendlich bunten und mächtigen Einwirkung fremder Idiome auf sie in ihrem tiefinnersten Grunde einig und gleichartig.

2) Man kann unmöglich darin eine besondere, mit den Gau-

1) „Die Zigeuner in Europa und Asien. Ethnographisch-linguistische Untersuchung vornehmlich ihrer Herkunft und Sprache, nach gedruckten und ungedruckten Quellen" (2 Thle., Halle 1844 und 1845).

2) „Die Sprachen Europas in systematischer Uebersicht" (Bonn 1850).

nersprachen zwar oft verwechselte, davon jedoch völlig verschiedene Volkssprache miskennen.

3) Diese Sprache wurzelt unwiderleglich nicht etwa im Aegyptischen noch irgendwo sonst als in den Volksidiomen des nördlichen Vorderindien, sodaß sie ungeachtet ihrer ungemeinen Verbasterung und Verworfenheit doch zu der im Bau vollendetsten aller Sprachen, dem stolzen Sanskrit, in blutsverwandtem Verhältniß zu stehen, ob auch nur schüchtern, sich rühmen darf.

Nicht nur die Flexionsformen (so heißt es S. 129 weiter), sondern ebenso auch zahlreiche Wörter beweisen die Herkunft der Zigeuner von Indien; von letztern genüge es, hier nur einige anzuführen, z. B. ruk, Baum, Sanskrit vrks'a, aber schon Prakrit rukkha (also steht das Zigeunerische mit dem Sanskrit durch neuere Mundarten in Conner, was noch aus vielen andern Beispielen hervorgeht); bersch, Jahr, brschno, Regen, beide aus Skrt. vars'a, welches beide Bedeutungen hat; manusch, Mensch, Skrt. mânus'a; perjas, Skrt. parihâsa, Scherz; angar, Skrt. angâra, Kohle; aguszto, Finger, Skrt. angus'tha; krmo, Wurm, Skrt. krmi; czorav, Skrt. czôrajâmi, stehlen; szing, Skrt. çringa, Horn (r fällt im Zigeunerischen häufig aus); széro, Skrt. çiras, Kopf; szoszoj, Skrt. çaça, Hase; ritsch, Skrt. rks'a, Bär; rat, Skrt. râtri, aber Prakrit ratti, hindost. rât, Nacht; rupp, Skrt. rûpja, Silber; dukh, Skrt. du:kha, Schmerz; doosh, Skrt. dôs'a, Schaden, Fehler; mel, Skrt. mala, Schmuz; mûtera, Skrt. mûtra, urina u. s. w. Die meisten dieser Wörter finden sich auch im Hindi und Hindostanischen wieder; zahlreiche Zigeunerworte sind nur aus diesem Idiom erklärlich. Die Abstammung der Zigeuner steht demnach lediglich infolge der Untersuchung ihrer Sprache auf das bestimmteste fest. Vgl. besonders hierzu Pott, I, 63—80.

Somit darf in Bezug auf das, was von der Zigeunersprache in die Gaunersprache übergegangen ist, mit Fug auf das Wörterbuch verwiesen werden, wo jedesmal die zigeunerische Abstammung besonders erwähnt ist.

Achtzehntes Kapitel.

H. Die jüdiſchdeutſche Sprache.

1) Weſen und Stoff der jüdiſchdeutſchen Sprache.

Bei dem Mangel aller genügenden Beachtung, Erkennung und Bearbeitung der jüdiſchdeutſchen Sprache iſt es nicht leicht, ohne die verſchiedenſten Seitenblicke einen klaren Begriff vom Weſen, Stoff und Bau des Judendeutſch zu gewinnen. Im Judendeutſch findet man eine Vereinigung vorzüglich zweier Sprachen, der hebräiſchen und der deutſchen, welche ganz einzig in ihrer Art daſteht. Der eine Factor, die todte hebräiſche Sprache, iſt von dem mit unvertilgbarer Zähigkeit an ſeiner leiblichen und geiſtigen Eigenthümlichkeit feſthaltenden und dennoch wiederum ſo fügſamen und biegſamen Volke der Juden dem deutſchen Volke in ſein Land, Leben und in ſeine Sprache hineingetragen worden, ohne daß der unſtete Ankömmling wie der ſeßhafte Deutſche einen Begriff davon hatte, welche uralte Sprach- und Volksſtammverwandtſchaft nach mehrtauſendjähriger Trennung hier wieder in völlig fremdartiger Aeußerlichkeit zuſammentraf. Während der Jude in allem, in der perſönlichen Erſcheinung, in Religion, Cultur und Sitte, ſich durchaus unterſchied von dem deutſchen Volke, deſſen Gaſtfreundſchaft er bei dieſem ebenſo in Anſpruch nahm wie bei allen Bewohnern des Occidents; während er ſtatt der Gaſtfreundſchaft ein härteres und längeres Exil finden und tragen mußte, als ſeine Väter in der babyloniſchen Gefangenſchaft geduldet hatten; während er nur in den unterſten Schichten des Volkes und in der tiefſten Erniedrigung, im ſchrecklichſten Schmuz des Elends einen immer auch nur augenblicklichen Schutz durch behendes Niederducken bei der vielhundertjährigen Hetzjagd chriſtlicher Intoleranz und Habgier fand: fügte ſich in dieſer unbegreiflichen Vertilgung und Unvertilgbarkeit des als Volk längſt vernichteten und immer nur in der ſpecifiſchen Individualität geretteten und erſcheinenden Judenvolkes der Geiſt des vom Judenthum in ſeiner ganzen religiöſen, ſittlichen und bürgerlichen Exiſtenz ſo eigenthümlich ge-

tragenen hebräischen Zweigs des semitischen Sprachstammes mit dem seit grauer Zeit auf deutschem Boden in wunderbarer Ursprünglichkeit erschienenen und eingebürgerten Zweige des indogermanischen Sprachstammes zusammen und vereinigte sich mit ihm zu einem neuen, ganz eigenthümlichen Sprachbau, den er unbewußt, aber vom Bedürfniß und Zwang getrieben, aus dem wild und unordentlich zusammengeworfenen Material aneinander fügte und mit dem schmuzigen Mörtel des Bodens verband, auf welchem das Judenthum mit der Hefe des Volkes zusammen umherkriechen mußte. [1])

Das Judendeutsch ist somit keine aus natürlichem Grunde und innerm Sprachbedürfniß herangebildete, keine gewordene, sondern nur eine gemachte Sprache, lingua fictitia, eine Sprachmosaik, aus welcher überall das Bild tiefen sittlichen und politischen Elends, geistigen, leiblichen und sprachlichen Zwangs, aber trotz allem Elend, trotz allem Zwang dennoch lebendige, helle, unvergängliche Farbentöne und überall scharf charakterisirte Figuren bewußten Elends wie erbitterten Spottes und Hohns hervortreten. Beide Factoren, das verdorbene Hebräische mit seinen Chaldäismen und Rabbinismen, das Deutsche mit allen seinen verschiedenen Dialekten, geriethen jedes als ein selbständig volksthümlich abgerundetes Sprachganzes zusammen. In Zwang und Elend wurden sie miteinander verbunden. Sie suchten sich nicht aus verwandtschaftlicher Sympathie, sondern fanden sich, weil sie gewaltsam zusammengezwungen wurden, wobei auf jeder Seite das im nationalen Sprachentwickelungsproceß bereits specifisch Ausgebildete hartnäckig der Vereinigung widerstrebte und entweder in seiner Eigenthümlichkeit sich behauptete oder im Zwange der gewaltsamen Zusammenschiebung verstümmelt wurde. So ist das Judendeutsch eine immerwährend gärende Sprachmasse, in wel-

1) Ueber die politische, sittliche und religiöse Lage der Juden in Deutschland sagt sehr Gewichtiges der leider für das Judenthum und die Wissenschaft im November 1860 viel zu früh gestorbene J. M. Jost I, 207 fg., vgl. mit III, 195 seines höchst bedeutenden Werkes: „Geschichte des Judenthums und seiner Sekten" (3 Thle., Leipzig 1856—59).

cher die Stoffe sich weder binden noch auch im ganzen sich zu setzen und abzuklären vermögen.

Die Eigenthümlichkeit des Judendeutsch besteht, kurz angedeutet, in der Verbindung hebräischer Wörter und Wortwurzeln mit deutschen Wörtern und Flexionsformen, dergestalt, daß das hebräische Wort eine deutsche Endung erhält und in dieser Weise deutsch flectirt wird, z. B. הָלַךְ, halach, gehen, jüdischd. halchenen, holchen, alchen, haulchen, haulechen. Die Conjugation ist durchweg deutsch: ich halchene, du halchenest, er halchenet, ich habe geholcht, ich werde alchen u. s. w. Ferner durch Vorsetzung deutscher Silben, besonders der Präpositionen ver, bei, unter, über, aus, in, ein, be u. s. w., z. B. מָסַר, massar, er hat verrathen, jüdischd. massern, vermassern; קֶבֶר, keber, Grab, jüdischd. bekabern, begraben, verkabern, vergraben, unterkabern, untergraben; מְלָאכָה, melocho, Arbeit, jüdischd. ausmelochnen, ausarbeiten, herausnehmen; שָׁבַר, schabar, er hat zerbrochen, jüdischd. einschabbern, einbrechen; בּוֹא, bo, er ist gegangen, gekommen, jüdischd. überbaun, überkommen, ankommen, aufbaun, hinaufkommen, ausbaun, herauskommen. Wesentlich und überaus häufig ist die Verbindung hebräischer Participien und Adjectiven mit dem deutschen Hülfszeitwort sein, z. B. von בּוֹא, bo, bau sein, kommen, überbau sein, überkommen; חֵרֶם, cherem, Bann, Excommunication, jüdischd. einen machrim sein, jemanden excommuniciren; יָסַף, jasaph, hinzugeben, jüdischd. mosiph sein, hinzuthun u. s. w. Davon wie von den Flexionen und Endungen überhaupt wird später gesprochen werden. Zu diesen wunderlichen Compositionen kommen noch eine Menge rein hebräischer und rabbinischer Ausdrücke für Gegenstände des religiösen, bürgerlichen und häuslichen Lebens, welche man absichtlich nicht in das Deutsche übertragen oder mit ihm verbinden und flectiren wollte, und endlich die ganze Flut deutschdialektischer Ausdrücke aus allen Ecken und Provinzen Deutschlands, wobei die treue Bewahrung alter, sowol althochdeutscher als auch altniederdeutscher Wurzeln so überraschend wie werthvoll ist. Endlich

kommt dazu eine Menge Idiotismen aus fremden, sowol alten als auch neuern Sprachen und eine nicht geringe Anzahl Wörter, welche durch Contraction hebräischer, deutscher und fremdsprachlicher Wörter oder auch durch kabbalistische Positionen, Abbreviaturen und Ligaturen neu gebildet sind, z. B. פּג, Pag, Pach, Polnischer Groschen; בּג, Bag, Bach, Böhmischer Groschen; רט, Rat, Reichsthaler; שר, Schinndollet, Schandarm, Gensdarm; לא, lo, lau, Lamed-aleph, nicht; שפל (schofel), Schinpelommed, schlecht, niedrig, gemein u. s. w. Vgl. Th. II, S. 72, Note 1.

So wildwüchsig und ungestaltet auch das Judendeutsch als sprachliche Erscheinung in der jüdischdeutschen Literatur hervortritt, so hat es doch nicht nur für die Sprache und Sprachvergleichung überhaupt, sondern auch für die Cultur- und Sittengeschichte sowol des deutschen als auch des jüdischen Volkes eine nicht geringe Bedeutsamkeit und gewährt somit großes Interesse. [1]) Jahrhunderte hindurch hatte es sich in seiner bunten Wildwüchsigkeit aus dem tiefsten Grunde des Volkslebens herausgebildet, bis die erste kümmerliche literarische Notiz von christlicher Gelehrsamkeit gerade im ersten Gaunerbuche, dem Liber Vagatorum (und noch vor ihm in Gerold Edlibach's Sammlung), genommen und damit gleich von vornherein die Gaunersprache für ein künstliches specifisches Gebilde des Judenthums erklärt wurde, da Luther in der Vorrede seiner „Falschen Bettelbüberey" den so arg misverstandenen Ausspruch that: „Es ist freilich solch rottwelsche sprache von den

1) Vgl. W. Ch. J. Chrysander, „Unterricht vom Nutzen des Juden-Teutschen, der besonders studiosos theologiae anreitzen kan sich dasselbe bekannt zu machen" (Wolfenbüttel 1750). In dieser interessanten Abhandlung hebt Chrysander mit Recht unter anderm hervor, wie sehr aus den von jüdischen Rabbinern gelieferten jüdischdeutschen Uebersetzungen das Verständniß dunkler hebräischer Wörter erleichtert wird. Auch legt er S. 31 dar, wie stark das Jüdischdeutsche von dem Gaunerthum ausgebeutet und wie viel Jüdischdeutsches in die Gaunersprache übergegangen ist. Sehr wichtig ist noch immer die bei Chrysander S. 9—19 aufgeführte jüdischdeutsche Literatur, wie denn die ganze Abhandlung noch das Beste genannt werden darf, was über Judendeutsch geschrieben worden ist.

Juden kommen, dann viel Ebreiſcher wort drynen ſind, wie denn wol mercken werden, die ſich auff Ebreiſch verſtehen." Mit dieſem Ausſpruch war die Aufmerkſamkeit chriſtlicher Gelehrter, namentlich Theologen, zwar auf das Judendeutſch gelenkt, zugleich aber auch daſſelbe identiſch erklärt mit der Gaunerſprache, da bei dem erſt durch Reuchlin geförderten friſchen Studium der hebräiſchen Sprache in den offen hervortretenden hebräiſchen Wurzeln ſogleich die hebräiſche Abſtammung erkannt, dabei aber die das ſpecifiſche Judendeutſch charakteriſirende deutſche Flexion, welche auf eine ſchon alte deutſche Einbürgerung ſchließen ließ, gar nicht beachtet oder doch nicht gehörig gewürdigt wurde.

Dieſe falſche Auffaſſung hat nicht nur die richtige Erkenntniß des Gaunerthums und ſeiner Sprache verwirrt, ſondern auch überhaupt dem Judenthum und der Kenntniß der jüdiſchdeutſchen Sprache ganz ungemein geſchadet [1]), ſodaß ſelbſt große Kenner und Lehrer der hebräiſchen Sprache nach Luther, wie der vortreffliche J. Burtorf († 1629), welcher mit Recht Rabbinorum magister genannt wurde, und ſeine Nachfolger Pfeiffer, Wagenſeil, Calvör, Callenberg, Chryſander u. ſ. w., als ſie die Bedeutſamkeit des mit immer lebendigerm Streben und immer größerer Behendigkeit tief in das Gebiet der deutſchen Literatur vordringenden und allein vom Judenthum getragenen Jüdiſchdeutſchen begriffen hatten, dennoch nicht im Stande waren, mit ihren kümmerlichen Verſuchen einer

1) Sehr überraſchend iſt es, wenn ein ſo bedeutender Schriftſteller wie Zunz („Die gottesdienſtlichen Vorträge der Juden hiſtoriſch entwickelt", S. 438), freilich nur obenhin und gelegentlich, ausſpricht, „daß ſchon im 16. und noch ſtärker in den beiden folgenden Jahrhunderten ſich der Dialekt der Juden zu einem eigenen ſogenannten Judendeutſch ausgebildet habe, in welchem hebräiſche, eigene jüdiſche und veraltete deutſche Ausdrücke in gleicher Menge vorhanden waren". Freilich wurde die jüdiſchdeutſche Literatur erſt nach Erfindung der Buchdruckerkunſt, ihrer Beſtimmung gemäß, zur Volksliteratur ausgebildet und verbreitet. Von der viel frühern Exiſtenz und weitern Ausbildung der jüdiſchdeutſchen Sprache gibt die Gaunerſprache Zeugniß, welche jene als ein ſchon vollſtändiges Sprachganzes ausbeuten und ſich mit zahlreichen jüdiſchdeutſchen Ausdrücken bereichern konnte. Wie viel aber mag noch im Vatican neben den von Zunz, S. 438, Note 6, erwähnten hebräiſch-deutſchen Wörterbüchern und in andern Bibliotheken unbeachtet liegen.

sogenannten „Jüdischdeutschen Grammatik" im Judendeutsch das deutsche Sprachleben zu klarer Anschauung und Geltung zu bringen, und somit stillschweigend dem Judenthum ein Idiom als specifisch jüdisches Eigenthum zuwiesen, welches durchaus deutschsprachliches Eigenthum war. So galt das Judendeutsch auf der einen Seite wesentlich für ein hebräisches Idiom, an dessen Studium nur der mit der hebräischen Sprache genau Vertraute sich wagen dürfe; auf der andern Seite bildete sich die verkehrte Ansicht immermehr aus, daß das Judendeutsch wesentlich identisch sei mit der Gaunersprache, sodaß sogar noch in neuester Zeit mit dem schiefen Glauben an ein specifisch jüdisches Gaunerthum auch der Glaube an eine specifisch jüdische Gaunersprache sich breit machen und in arger Unkunde sowol des Gaunerthums als auch des Judenthums und ihrer verschiedenen Sprachweise Thiele in seinen „Jüdischen Gaunern" noch mit einem eigenen Wörterbuch der jüdischen Gaunersprache hervorzutreten unternehmen konnte.

Die jüdischdeutsche Literatur war die einzige Volksliteratur, deren Besitz dem von allem deutschen Cultur- und literarischen Leben zurückgestoßenen Judenthum als Antheil am geistigen Volksleben vergönnt war, weil sie ihre hebraisirende geheime, dem deutschen Volke unverständliche Ausdrucks- und Schriftform hatte. Das deutsche Volk ahnte nicht, daß auf der entlegenen öden Klippe dieser Literatur das Judenthum dennoch mit so vieler und mächtiger geistiger Eigenthümlichkeit aus seinen heiligen Büchern und den Lehren seiner Weisen sich sättigen, von dieser Klippe aus so tiefe Streifzüge auf das Gebiet der deutschen Nationalliteratur machen und sogar auch aus den alten deutschen Sagenkreisen heraus noch eine eigene romantische jüdischdeutsche Literatur begründen konnte, die trotz der wunderlichen, kümmerlichen Formen doch poetischen Geist genug hatte, um bei fast jeder Zeile in dem Kenner des Jüdischdeutschen ein schmerzliches Weh hervorzurufen, wenn er, ungeachtet alles Drucks, ungeachtet der überall durchscheinenden trüben Färbung unsaglichen Elends in Form und Ausdruck, dennoch begeistertes Gefühl und Streben nach Schönem und Höherm erkennen muß. Es gibt keinen deutschen Ernst, keinen

deutſchen Scherz, der nicht in der jüdiſchdeutſchen Literatur Widerklang gefunden hätte. Aber überall iſt die Form trüb und traurig; nur zu oft lähmt die Dichtung ihre Schwingen an dieſer Form; auch die Proſa ſtumpft ſich daran ab, und das Erhabene flacht ſich zum Lächerlichen, das Komiſche zur Fratze ab. In dieſem Zuſchnitt der jüdiſchdeutſchen Literatur tritt dem Forſcher der Geiſt des Judenthums wie in einer Tragödie entgegen, wie er ſelbſt in der Ermattung noch immer großartig gegen den Untergang ringt, den eine feindliche Gewalt ihm bereitet. Aber endlich erkennt man in der wahrhaft hiſtoriſchen Erſcheinung des trefflichen Moſes Mendelsſohn den helfenden Genius des Judenthums, welcher durch ſeine tiefgreifende Reformation des Rabbinerthums, des Religionsunterrichts und Gottesdienſtes das ermattete, tiefgeſunkene Judenthum aufrichtete und rettete, wo die ſeit hundert Jahren begonnene ſteife, ungelenke Proſelytenmacherei und der ſaftloſe chriſtliche Humanismus kein anderes Heil mehr im Judenthum finden konnten als in deſſen gänzlicher Negation. Mit dem Wiederaufleben des Judenthums durch Moſes Mendelsſohn iſt die jüdiſchdeutſche Literatur eigentlich ganz abgeſtorben. Seit Moſes Mendelsſohn gibt es nur noch eine jüdiſche Literatur und eine deutſche Literatur unter den Juden; die heiligen Bücher reden wieder in der klaren Urſprache und werden in der klaren deutſchen Sprache erläutert. Aber dennoch iſt das Jüdiſchdeutſche unverkümmerte Volksſprache geblieben, weil es ſchon lange Volksſprache geworden war, und es wird Volksſprache bleiben, ſolange das Judenthum wie das Chriſtenthum ſich in den unterſten Schichten des Volkslebens abſetzt und Juden in der trüben Sphäre der verworfenen chriſtlichen Elemente in ſittlichem und phyſiſchem Elend verbrüdert mit dieſen fortvegetiren.

Ein Blick auf Entſtehung und Alter der eigenthümlichen Sprachvermiſchung macht die Forſchung intereſſanter, aber auch noch ſchwieriger. Die Sprachmiſchung iſt ſo alt wie der Beginn des Verkehrs und Volkslebens der Juden auf deutſchem Boden. Freilich liegen keine ſchriftlichen Urkunden vor. Woher ſollten dieſe denn auch genommen werden, wenn das Hebräiſche erſt ſeit 300

Jahren überhaupt in Deutschland ernstlich getrieben und ohnehin erst in neuester Zeit mit gründlicher kritischer Forschung von christlichen Gelehrten cultivirt wird? Wie sollten da für das noch gar nicht einmal beachtete, kaum einmal flüchtig erwähnte, niemals aber gründlich durchforschte Judendeutsch Sprachdocumente gesucht und untersucht worden sein, welche neben den trefflichsten hebräischen und rabbinischen Handschriften ungekannt oder unbeachtet im Staube der Archive und Bibliotheken umherliegen? Aber doch weist gerade die Sprachforschung und Sprachvergleichung auf das sehr hohe Alter des Judendeutsch hin. Wie wenig ahnt man, daß das Judendeutsch nicht allein eine Menge Wörter in die deutsche Sprache eingeschoben hat, deren Wurzeln, obschon als ursprünglich deutsch erscheinend und geltend, dennoch jüdischdeutschen oder hebräischen Ursprungs sind, sondern daß das Judendeutsch auch ein getreuer Depositar vieler althochdeutscher, altniederdeutscher und mitteldeutscher Wurzeln ist, die wir in ihrer Ursprünglichkeit längst übersehen oder vergessen haben? Gerade dies Vergessen und Verschwinden so vieler Wörter aus der deutschen Sprache der Bildung und das treue Bewahren derselben durch das Judendeutsch hat ja das nach Versteck lüsterne Gaunerthum veranlaßt, diese dem Leben und der Sprache des gewöhnlichen Verkehrs entfremdeten Sprachtypen zur Verdeckung seines geheimen Waltens begierig aufzufassen und seiner geheimen Kunstsprache einzuverleiben. Bedenkt man, wie nicht nur das Hebräische in seiner uns kund gewordenen ursprünglichen sprachlichen Vollkommenheit, sondern auch in seiner starken Durchmischung mit den verwandten semitischen Dialekten, dem chaldäischen, syrischen und arabischen, auf deutschen Sprachboden eingedrungen ist, wie nun dazu die an Mundarten überaus reiche deutsche Sprache selbst eine so sehr bewegte Geschichte zu durchlaufen und sich in Verkehr mit andern lebenden Sprachen, mit soviel andern fremdsprachlichen Stoffen zu versetzen und dann diese wieder von sich auszuscheiden hatte: so bekommt man einigermaßen einen Begriff von der ungemein bunten, reichen, verwirrten Sprachmosaik, welche im Judendeutsch vor unsern Blicken liegt.

Schon aus dieſem kurzen Ueberblick erſieht man, wie charakteriſtiſch eigenthümlich das Judendeutſch und wie wenig man berechtigt iſt, es mit Jargon, Patois, Idiom, Dialekt oder Mundart zu bezeichnen, obſchon das Judendeutſch eine durchaus deutſchſprachliche Erſcheinung iſt, welche man auf keinem andern Sprachboden findet. In dieſer Beziehung macht ſchon Chrysander [1]) eine intereſſante Bemerkung. „Es kann", ſagt er, „die Frage aufgeworfen werden, ob es auch Jüdiſch-Portugiſiſch, Jüdiſch-Spaniſch, Jüdiſch-Franzöſiſch, Jüdiſch-Italiäniſch u. ſ. w. gebe, und ob es überall von den Juden in allen Ländern wahr ſey, was R. Leo Mutinenſis in ſeinem Italiäniſchen Buch von denen Ceremonien der heutigen Juden P. II, B. 1, §. 2, p. 55 (nach der lateiniſchen Ueberſetzung J. V. Großgebauer's, Frankfurt 1692) ſchreibt: Plebs satis habet, linguae vernaculae, cui assueta est, non nulla vocabula Hebraica injicere, daß ſie die Landes-Sprachen mit dem Hebräiſchen vermengen? Wenn z. E. ein Teutſcher Jude ſpricht: Mit ahn Amhorez hob ich kähn koved mefalpl zu ſeih, ob an deſſen Statt ein Engliſcher Jude ſagt: With a Amhorez i have not koved to bee mefalpl, und ein Franzöſiſcher: Avec un Amhorez je n'ai point de koved d'être mefalpl. So iſt hier auch die Frage zu beantworten, ob die Juden in allen Landen ebenfalls die Anhängſel, womit die hebräiſchen Wörter im Juden-Teutſchen geendigt werden, aus derjenigen Sprache hernehmen, die da, wo die Juden wohnen, im Schwange iſt? Ob z. E. anſtatt daß der Teutſche Jude ſagt, ſich ſchmadden laſſen, der London'ſche ſpreche: far (?) schmaddarsi (?); der Franzoſe: Se faire schmadder, der Italiäniſche: farsi schmaddiare? Ich kann ſolches nicht behaupten. Sondern, laut denen Nachrichten derer, die weit gereiſet ſind, wird von ihnen mit der Teutſchen Sprache nur eine ſolche Vermiſchung gemacht."

Charakteriſtiſch dazu für die auch in der ſeltſamen jüdiſch-deutſchen Sprachmiſchung gleichmäßig hervortretende jüdiſche wie

1) a. a. O., S. 5.

deutſche Eigenthümlichkeit iſt ſowol in ethnographiſcher wie in culturhiſtoriſcher, pſychologiſcher und ſprachlicher Hinſicht die ſchon ſofort bei der erſten Beachtung des Judendeutſch von chriſtlichen Schriftſtellern gemachte und auch heute noch in ausgedehnter Weiſe zu machende Wahrnehmung, daß das jüdiſchdeutſche Sprachgefüge in ſeiner vollen Eigenthümlichkeit ſowol durch die jüdiſche als auch deutſche Weltzügigkeit in die weiteſte Ferne getragen iſt und als lebendige Verkehrsſprache, wie in Deutſchland, ſo in Böhmen, Mähren, Ungarn, Polen, Rußland, in der großen und kleinen Ukraine, Frankreich, Holland, Spanien, ja in Amerika, Aſien, Afrika, Auſtralien u. ſ. w. erhalten und von den Judengruppen deutſchen Stammes geſprochen wird [1]), ohne daß irgendeine weſentliche Zuthat aus der von den begabten Juden leicht aufgefaßten und angeeigneten Landesſprache zum Judendeutſch hinzugethan iſt. [2]) Bei weitem eher findet ſich, daß in fremden Ländern einzelne jüdiſchdeutſche Ausdrücke vom Gaunerthum aufgefaßt und jener Sprache einverleibt ſind, wie z. B. im Franzöſiſchen (argot) das Wort entiffle, welches Francisque-Michel, a. a. O., S. 144, zwar richtig mit église überſetzt, aber mit in der That komiſcher Unwiſſenheit, Gewalt und Breite (vgl. ebend., S. 12, unter Antiffle) von antif, anti und viés, lat. via (!!) ableitet, während man ganz einfach in entiffle den jüdiſchdeutſchen Ueberläufer הַכְנָסָה, tiffle, mit dem deutſchen unbeſtimmten Artikel אַיִן הַכְנָסָה, eine Tiffle, en' Tiffle, ān' Tiffle, eine chriſtliche Kirche (im ſpöttiſchen Sinne) erkennt, von טֹפֶל, tofel [3]), abgeſchmackt, albern,

1) Chryſander, a. a. O., S. 27: „Die Juden behaupten deswegen: mit dem Juden-Teutſchen könne man durch die ganze Welt kommen."

2) Von Unklarheit und grammatiſcher Unwiſſenheit zeugt es daher, wenn Stern, a. a. O., S. 186 ſagt: „Die Wurzelwörter der hebräiſchen Sprache, die dabei angewendet werden, bleiben ſich in allen lebenden Sprachen Europas gleich, nur mit dem Unterſchied, daß ſie nach den Regeln der verſchiedenen Sprachen gebeugt werden, in Frankreich franzöſiſch, in Rußland ruſſiſch, in Deutſchland deutſch!"

3) Sogar der deutſche Töffel, als Typus der Beſchränktheit, Tölpelhaftigkeit, ſcheint eher von tofel abgeleitet, als für eine Abkürzung von Chriſtophel genommen werden zu dürfen.

wo denn nun Francisque-Michel aus en' Tiffle entiffle, l'église, gemacht hat. Seltſam macht ſich nach der Bemerkung Francisque-Michel's S. XXXI der Introduction: Quant aux autres langues orientales (vom Hebräiſchen oder Judendeutſch iſt nirgends die Rede) je ne connais jusqu'à présent qu'un seul mot qui puisse en dériver: c'est baite, auquel j'ai consacré un article. Der article consacré, äußerſt mager, findet ſich S. 28. Dort heißt es: Baite s. f. maison. Welcher Kenner der Gaunerſprache erblickt hier nicht ſogleich die alte judendeutſche Bekanntſchaft בּית, bait, bajiss, bess, Plur. בתים, bottim, hebr. בַּיִת, stat. constr. בֵּית? Francisque-Michel ſagt aber ohne Umſchweife: Ce mot n'est autre chose que le mot arabe بيت (beit) qui avait course avec le même sens parmi les bohémiens de l'Italie. (!) Zum Belege deſſen führt Francisque-Michel eine Stelle an aus dem Luſtſpiel des Claudio Daleſſo (1610): „La Cingana", woſelbſt Act 2, Sc. 12 die Heldin des Stücks, eine Zigeunerin, ſagt: Mo se mi trobar el beith, el casa, unde rubatacia u. ſ. w. Aehnliche Unkenntniß manifeſtirt ſich bei Francisque-Michel an vielen Stellen, wie z. B. S. 291 bei der Etymologie von nep, worüber man vgl. Th. II, S. 207. Auch iſt die ganze Abfertigung des Argot allemand ou rothwelsch, S. 442—453, ſo kümmerlich wie leichtfertig und gehaltlos, ungeachtet die Introduction S. XXX die Erwartungen ſpannt, wenn es dort heißt: Ce contact de la France et de l'Allemagne dota l'argot de quelques mots d'origine et même de physiognomie germaniques; mais on les compte, et il ne faut pas beaucoup de temps pour cette opération. Doch liegt eine weitere Kritik außerhalb der Grenzen dieſes Werks.

Neunzehntes Kapitel.

2) Benennungen der jüdiſchdeutſchen Sprache.

Aus dem oben über das Weſen und die Stoffmiſchung der jüdiſchdeutſchen Sprache Geſagten ergibt ſich, wie wenig erſchöpfend die an ſich ſprachlich klar erſcheinenden Ausdrücke: jüdiſchdeutſche Sprache, judendeutſche Sprache, Judendeutſch, Jüdiſchdeutſch, Jbriteutſch, Jwriteutſch oder blos Teutſch das eigenthümliche Sprachgefüge charakteriſiren, welches ſich in dieſer ſprachlichen Erſcheinung darſtellt. Noch weniger erſchöpfend iſt die neben Jbriteutſch bei den Juden noch heute gewöhnliche Benennung Aſchkenas. Eine kurze Unterſuchung der verſchiedenen Ausdrücke erſcheint daher nicht ohne Intereſſe.

אשכנז, Aschkenas, Deutſchland, der Deutſche, deutſch, Plural אשכנזים, Aschkenosim, die Deutſchen (wovon לשון אשכנז, loschon aschkenas, deutſche Sprache, מנהג אשכנז, minhag aschkenas, deutſcher Brauch, deutſche Sitte), ſtammt aus dem hebräiſchen אַשְׁכְּנַז, Aschkenas, mit welchem Namen Geneſ. 10, 3, der älteſte unter den Söhnen Gomer's (בְּנֵי גֹמֶר, Cimmerier?) und Jerem. 51, 27, neben Ararat und Meni, als Königreich, Aſchkenas genannt wird. Was nun Aſchkenas weiter bedeutet hat und wie die ſpecifiſche Bezeichnung „deutſch, Deutſchland" gekommen iſt, darüber iſt keine ſichere Auskunft zu erhalten. [1]) Genug, daß der Ausdruck Aſchkenas in der obigen Bedeutung der üblichſte iſt und man auf den Titel faſt jedes jüdiſchdeutſchen Buchs hinter dem hebräiſchen Titel das unvermeidliche לשון אשכנז, beloschon aschkenas, findet. [2]) Damit iſt denn nichts anderes gemeint als die jüdiſchdeutſche Sprache, in deren wunderlichem Zuſchnitt das niedere Judenvolk die deutſche Sprache begriff, wie

1) Schottelius, „Teutſche Haubt-Sprache", S. 34, behandelt das Thema ziemlich ausführlich und macht den Aſkenas zum „Altvater der Teutſchen, der die alte Celtiſche oder Teutſche Sprache von Babel gebracht hat"!

2) Ueber Aſchkenaſim vergleiche man das ſchon angeführte vortreffliche Werk von J. M. Joſt, „Geſchichte des Judenthums", Abth. 3, S. 199 und 207 ff.

denn auch loschon aschkenas durchaus auch für die reine deutsche Nationalsprache gilt. Daraus erklärt sich auch die Uebersetzung טייטש, teutsch, deutsch, womit ebenso gut wie das Judendeutsch auch die reine deutsche Nationalsprache bezeichnet wird.

Seltsamerweise wird nun aber auch die deutsche Nationalsprache an und für sich die unreine Sprache, לְשׁוֹן טָמֵא (לשון טמא) loschon tome [1]) genannt, obschon das so wunderlich versetzte und gemischte Judendeutsch gewiß selbst den gerechtesten Anspruch auf diese Bezeichnung hat. Doch wird hier wol nicht, gleich dem viel weiter zielenden Ausdruck לשון הנוצרים, loschon hanotzrim, Sprache der Nazaräer, Christen, der reinsprachliche Gegensatz, sondern nur die Bedeutsamkeit und Geltung fremder Sprachen im Gegensatz von der heiligen Sprache des jüdischen Gesetzes, des althebräischen לְשׁוֹן הַקֹּדֶשׁ, leschon hakodesch (לשון הקדש, loschon hakaudesch, sehr oft verdorben lussnekudisch, lussnekaudesch genannt), hervorgehoben sein sollen. Endlich ist noch der sehr sonderbare, aber doch sehr gebräuchliche, sogar durch die specielle Abbreviatur גו״ח bezeichnete Ausdruck גַּלְחוּת, gallchus, von גַּלָּח, gallach, Geschorener, Pfaffe, zunächst katholischer Geistlicher, dann allgemein jeder christliche Geistliche, zu bemerken (Stammwort גִּלַּח nur im Piel gebräuchlich, גִּלָּח, scheren). Mit Gallchus wird nun die deutsche Schrift bezeichnet, ohne daß im Hebräischen ein auch nur entfernt verwandtes Nomen sich nachweisen ließe. Vielmehr ist Gallchus überhaupt eine jener verwegenen Etymologien, von welchen die jüdischdeutsche Sprache wimmelt und deren Entzifferung auch dem eifrigsten Forscher saure Mühe macht. Vielleicht hat Gallchus zunächst gerade für Mönchsschrift gelten sollen. Gewöhnlich wird aber unter Gallchus, Gallachus die christliche Geistlichkeit verstanden.

Gegen Aschkenas und Teutsch tritt nun aber das Jbritentsch,

1) Das טָמֵא dient überhaupt zur Bezeichnung der levitischen und sittlichen Unreinigkeit und wird daher auch im verachtlichen Sinne gebraucht für alles nicht jüdisch Heilige. Vgl. weiter unten Tammer und Tmea im Kapitel von der Tammersprache, sowie Th. II, S. 331.

Jwriteutſch, bei weitem prägnanter mit der Bezeichnung der vorwiegenden hebräiſchen oder jüdiſchen Eigenthümlichkeit, mindeſtens im Gebrauch der Juden, hervor. In עבריטייטש, Jbriteitſch, ſtammt das Jbri vom hebr. עָבַר, abar, ziehen, einherziehen, durchgehen, übergehen, weitergehen, wovon עִבְרִי, ibri [1]), der Uebergänger, Plur. עִבְרִים, Fem. עִבְרִיָּה, allgemeiner Name für die Nachkommen des Uebergängers Abram. Davon iſt im Judendeutſch die ganze Wortfamilie, welche ſich im Wörterbuch findet unter עבר, abar, awar, wie עברי, iwri, der Ebräer, Plur. עבריס, iwrim; Femin. עבריה, iwrija, Plur. עבריוה, iwrijoss; עבריה, iwriss, ebräiſch, עבריטייטש, iwriteitsch, ibriteutsch, Judendeutſch.

Das Wort „jüdiſch" und „Jude", יְהוּדִי, wird von den Juden ſelbſt verſchieden abgeleitet, entweder von יָדָה, Bekenner, alſo Bekenner Gottes, oder am liebſten, wenn auch geſuchteſten, von הוֹד, hod, Glanz, Würde, Pracht, und יָהּ für יהוה, Gott, alſo יְהוּדָה, Jehuda, Glanz Gottes, wobei mit Wegfall des ד ſogar der Name יהוה, Jehovah, hervortritt. Das Nähere darüber behandelt S. E. Blogg S. 6 ſeines בנין שלמה (Hannover 1831).

Bei der Etymologie von עבר läßt ſich die Unterſuchung nicht zurückweiſen, ob nicht etwa das lateiniſche Hibrida, Ibrida oder Hybrida, ae, m. und f., welches Voſſius wie Scheller (Lateiniſches Wörterbuch, S. 4443) von iber oder imber, i. e. spurius, ableitet, mit עבר in Verbindung ſtehen mag. Vox hibrida bedeutet ja ein auf ſprachwidrige Weiſe aus zwei Sprachen zuſammengeſetztes Wort, der unnatürlichen, gezwungenen jüdiſchdeutſchen Compoſition entſprechend. Iber, Hiber (eris, m.) findet ſich bei den lateiniſchen Claſſikern nur als nomen proprium für Spanier oder Jberier (Mittelkaukaſus), aber auch als eigentlicher Perſonen- oder Beiname. Jn den beiden Bezeichnungen Spanier und Jberier

1) Vgl. z. B. Geneſ. 14, 13, wo es heißt:

וַיָּבֹא הַפָּלִיט וַיַּגֶּד לְאַבְרָם הָעִבְרִי

(und es kam der Flüchtling und ſprach zu Abram dem Uebergänger [über den Euphrat]). Luther überſetzt: dem Ausländer.

ließe ſich die Möglichkeit eines wirklichen Uebergangs von Hebräern mit und nach den ſprachverwandten Phöniziern, welche die nordafrikaniſche Küſte durchzogen und nach Spanien überſetzten, ſehr füglich denken. Noch näher dem gelobten Lande lag das nördlich vom Kaukaſus begrenzte Iberien. In appellativer Hinſicht hat Iber nach allen von Scheller angeführten Stellen, von denen die bei Plinius (Historia natur., VIII, 53, 79) beſonders wichtig iſt, bei der Kreuzung der verſchiedenen Thiergattungen immer die Bedeutung des Heraustretens, des Uebergangs der einen Gattung in die andere und die volle Bedeutung des עבר. Auch hat עבר gerade im Piel die Bedeutung des concipere, d. h. transire fecit s. recepit semen virile, z. B. Hiob 21, 10 עִבַּר שׁוֹרוֹ, ſein Rind wird trächtig. Ebenſo iſt im Judendeutſch ſtehende Bezeichnung חצה מעוברט, ische me-uberet, eine ſchwangere Frau. Dazu findet ſich die Zuſammenſetzung vox hibrida, „ein aus zwei Sprachen zuſammengeſetztes Wort", bei den Claſſikern und ſelbſt in der ſpätern Latinität nicht und ſcheint erſt den viel ſpätern und beſonders grammatiſchen Schriftſtellern anzugehören. Dennoch mag hibridus in keinerlei Zuſammenhang mit עבר ſtehen. Näher liegt allerdings die Ableitung von ὕβρις, Uebermuth, übergroßes Gefühl der Kraft. Vgl. ὑβρίζω, ὑβρίσω und ὑβριοῦμαι, Adject. ὑβριστής, ὑβριστικός, ὕβριστις u. ſ. w.

Zwanzigſtes Kapitel.

I. Die Sprachmiſchung.

1) Alte Sprachen.

Man ſieht ſchon aus dem bisher Dargeſtellten, welchen großen Wortvorrath das Judendeutſch beſitzt. Nicht nur alle deutſchen Mundarten, ſondern auch fremde Sprachen, je nach dem größern oder geringern Grade der Berührung des beweglichen Judenthums mit nichtdeutſchen Nationen, haben ihren Beitrag zum Judendeutſch geliefert. Aber auch ſchon die ſpecifiſch jüdiſche Sprachzuthat an und für

ſich ſelbſt hat einen großen innern Wortreichthum. Der Wortvorrath der hebräiſchen Sprache iſt überhaupt ſchon früh durch Chaldäismen, Syriasmen u. ſ. w. verſetzt und verſtärkt und dazu durch die talmudiſchen und rabbiniſchen Schriftſteller von den urſprünglichen einfachen und natürlichen Bedeutungen zu grammatiſchen, philoſophiſchen, culturhiſtoriſchen, bürgerlichen und häuslichen Begriffen erweitert worden, welche dem hebräiſchen Alterthum ganz unbekannt waren und in ihren ausgearteten Formen ſogar oft die urſprüngliche Bedeutung des Stammworts verdunkeln. Dadurch hat aber das Judendeutſch eine Fülle treffender Begriffe gewonnen, welche gerade in der Vereinigung mit der deutſchen Sprache ſich noch eigenthümlicher zu Begriffswörtern gebildet und abgerundet haben und in welchen Phantaſie wie Scharfſinn, Witz und Laune bis zum Uebermuth neben und miteinander hervortreten, ſodaß gerade dieſe Fülle neben der geheimnißvollen Eigenthümlichkeit der Sprachen das Gaunerthum vermochte, auf das begierigſte dieſe Sprache des ohnehin zur Hefe des Volkes hinabgeſtoßenen Judenthums aufzufaſſen und mit allem, was Witz, Spott, Hohn, Ironie, Frivolität und frecher Uebermuth auf dem unreinen Sprachboden nur erſinnen und ſchaffen konnten, für ſich auszubeuten und zu cultiviren.

Um die judendeutſche Sprache und die ſo ſtark aus ihr geſättigte Gaunerſprache in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit und Zuſammenſetzung klar zu erkennen, bedarf es eines wenn auch nur flüchtigen Blicks auf andere ſprachliche Erſcheinungen, welche aus den Vermiſchungen zweier an ſich verſchiedener Sprachen hervorgegangen ſind. Zugleich mag dadurch der Vorwurf von der deutſchen Sprache zurückgewieſen werden, „daß [wie Bouterwek, „Geſchichte der Litteratur", IX, 82, andeutet und F. W. Genthe [1]) aufnimmt] die im 15. Jahrhundert hervortretende Miſchung der deutſchen Sprache mit fremdſprachlichen Subſtanzen eine ſo lange Vorgeſchichte gehabt habe, daß ſie ſich ſchon in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts angekündigt hätte".

1) „Geſchichte der maccaroniſchen Poeſie und Sammlung ihrer vorzüglichſten Denkmale" (Halle und Leipzig 1829), S. 13.

Vor allem muß man die Berechtigung eines jeden Volkes anerkennen, im Verkehr mit fremden Völkern und deren Sprache nach den verschiedenen Bewegungen des Zeitgeistes in religiöser, sittlicher und wissenschaftlicher Hinsicht seinen Wortvorrath durch Einbürgerung von Fremdwörtern zu bereichern. Wenn auch dieser zunächst nur durch den Verkehr veranlaßten Bereicherung häufig kein wirkliches Bedürfniß zu Grunde lag, so strebt doch jede gebildete Sprache danach, selbst einen Ueberfluß von Wortformen sich zu eigen zu machen, um damit den wichtigen Zweck der Bezeichnung von Unterschieden der Bedeutung zu erreichen. So gibt es denn bei diesem Ueberfluß in der Sprache der Bildung eine Menge fremder Wörter, welche der eigentlichen Volkssprache fremd geblieben sind, aber durch das höhere Bedürfniß der Sprache der Bildung, namentlich zum Ausdruck abstracter Begriffe und zur Bezeichnung wissenschaftlicher und künstlerischer Gegenstände und Begriffe, Aufnahme gefunden haben. [1]) Unleugbar ist, daß trotz dieser Bereicherung die Sprache an sich zurückgegangen ist, wie man denn kaum eine treffendere Wahrheit finden kann als die, welche Schleicher („Sprachen Europas", S. 12) ausspricht, daß Geschichte und Sprachbildung sich ablösende Thätigkeiten des menschlichen Geistes sind. [2])

---

1) Vgl. das Weitere bei Becker, I, 57.

2) Vortrefflich ist dazu die aus Schleicher's früherm Werke „Zur vergleichenden Sprachengeschichte" (Bonn 1848), S. 17 herbeigezogene Bemerkung: „In der Sprache erscheint der Geist sowol der Menschheit im allgemeinen als der eines jeden Völkerstammes im besondern in seinem Andersein, daher das Wechselverhältniß von Nationalität und Sprache; derselbe Geist, der später in seiner geschichtlichen Freiheit die Nationalität erzeugte, brachte früher in seinem Hingegebensein an den Laut die Sprache hervor. Ebenso erscheint der Weltgeist in der Natur in seinem Andersein, es ist dies der erste Schritt nach dem reinen Ansich; in dem Maße aber, als der Geist zu sich selbst kommt, für sich wird, schwindet jenes Andersein, zieht er sich aus ihm zurück, wendet ihm seine Thätigkeit nicht mehr zu. Was die vormenschliche Periode in der Geschichte unsers Erdballs, das ist die vorhistorische in der Geschichte des Menschen. In ersterer fehlte das Selbstbewußtsein, in der letztern die Freiheit desselben: in ersterer war der Geist gebunden in der Natur, in letzterer im Laute, daher dort die Schöpfung des Reichs der Natur, hier die des Reichs der Laute. Anders

Ist die durch historische Processe bewirkte Entstehung von Sprachen, z. B. die der ganzen romanischen Sprachfamilie, noch bei weitem mehr ein Beweis vom Untergang einer Sprache, indem die eine Sprache nur durch die unmittelbare Abhängigkeit eines Volkes von einem herrschenden Volke und dessen Sprache zersetzt und in ihrer ursprünglichen Reinheit verdunkelt und unterdrückt werden konnte: so zeigt sich doch auch, daß da, wo der Sprachgeist sich noch frei bewegen konnte, die fremdartigen Zusätze, welche die Formen starr und für das Volk unverständlich machten, von diesem Sprachgeist zurückgewiesen und somit die originalen Sprachsubstanzen vor der Zersetzung bewahrt wurden, wie ja die deutsche Sprache trotz der vielfachsten Angriffe und Gefahren sich dennoch am freiesten von der Vermischung mit fremden Sprachen gehalten hat. Ein nicht geringes Verdienst hat dabei stets die ohnehin immer von einem hohen Grade nationalen Freiheitsgefühls zeugende Volksliteratur und besonders die Satire gehabt, indem sie in übermüthigem Spotte die erkannte nahende Gefahr dadurch bloßlegte, daß sie die Unmöglichkeit fremdartiger Formen offen darlegte und dem Spotte preisgab. In dieser Weise machte schon Aristophanes mit lachendem Munde auf die in den fremdartigen Formen herannahende Gefahr der Entartung aufmerksam, z. B. in den „Acharnern", in welchen der Megarens und Boiotes schon als höchst komische, scharfgezeichnete Dialekttypen [1]) hervortreten und wo im hundertsten Verse:

---

in unserer Weltperiode, in welcher sich im Menschen der Geist concentrirt und der Menschengeist sich aus den Lauten herausgezogen, freigemacht hat. Die mächtige, gewaltsam thätige, von schöpferischer Potenz strotzende Natur früherer Weltperioden ist in unserer jetzigen zur Reproduction herabgekommen, sie erzeugt nichts Neues mehr, nachdem der Weltgeist im Menschen aus dem Andersein zu sich gekommen; seitdem der Menschengeist — und der Mensch ist und bleibt doch der Mikrokosmus — zu sich kam in der Geschichte, ist es aus mit seiner Fruchtbarkeit im bewußtlosen Erzeugen seines concreten Bildes, der Sprache. Seitdem wird auch sie nur reproducirt, aber in den Sprachgenerationen zeigt sich eine immermehr um sich greifende Entartung."

1) Wem fällt hierbei nicht die moderne, immer komische Stereotype des „Zwickauer" in dem von Muthwillen, Laune und Satire übersprudelnden berliner „Kladderadatsch" ein?

ἰαρταμὰν ἐξαρξ' ἀναπισσόναι σάτρα,

sowie V. 104:

οὐ λῇψι χρῦσο, χαυνόπρωκτ' Ἰασναῦ,

ein gräuliches perſicirendes Griechiſch herausklingt. [1]) Mit dieſem Miſchmaſch wollte der ſchelmiſche Ariſtophanes offenbar die Perſon eines bei den Athenern zur Zeit beglaubigten fremden (perſiſchen) Geſandten perſifliren, indem er raſch und kurz mit dieſen zwei Verſen eine Figur über die Bühne ſchreiten ließ, von welcher die lachenden Athener recht wohl wußten, wer damit gemeint ſei. Der Hieb auf dieſe Perſon fällt ja um ſo ſchwerer, als unmittelbar darauf (V. 115—122) vom Dikaiopolis die Entdeckung gemacht wird, daß unter der Begleitung dieſer Caricatur (Pſeudartabas) die beiden verkleideten Athener Kleiſthenes und Straton, übel berufene Subjecte, ſich befinden.

In ähnlicher Weiſe führt Plautus im fünften Act ſeines „Poenulus" das Puniſche ein, von welchem übrigens F. Hitzig in Zürich eine ganz herrliche, tüchtige Erklärung [2]) gegeben hat. So klar und verſtändlich nach Hitzig's Kritik und Erläuterung in der erſten Scene das Puniſche in Hanno's Munde iſt, ſo überaus komiſch iſt das von Plautus dem unkundigen Sklaven Milphir in den Mund gegebene falſche Verſtändniß puniſcher Brocken und deren Wiedergabe nach lateiniſcher Aſſonanz. Dieſe carikirten Vorführungen erotiſcher Sprachformen, welche an ſich für die heimiſche Sprache gar nicht möglich waren und ſelbſt vom populärſten Dichter nicht gewagt werden durften, wenn ſie nicht ſchon dem Volke durch längern Verkehr kenntlich und verſtändlich geworden waren, zeigen gerade durch den Ort, durch den Zweck

---

1) Vgl. die Gloſſe von S Bergler in ſeiner Ausgabe des Ariſtophanes (Leiden 1760), S. 474: Jocatur quasi Persice loquens, und zu V. 104: Clarius hoc dicit, sed barbarizans: οὐ λήψει χρύσον, χαυνόπρωκτε Ἴον. ὄυ. Non accipies aurum, o effoeminate Ion, non. Ionos proprie Athenienses dicuntur et Ἰάονες per dialectum quamdam.

2) F. G. Welcker und F. Ritſchl, „Rheiniſches Muſeum für Philologie", Jahrg. 10, S. 77—109. Vgl. noch daſelbſt Wer im Jahrg. 9, S. 312 fg. und Jahrg. 12, S. 627 fg. über denſelben Gegenſtand.

und durch die Weise, wo und wie sie unternommen wurden, recht deutlich, wie sehr Dichter und Volk einig waren in bewußter Empfindung des römischen Sprachgeistes, welcher hier in der lachenden Satire einen recht ernsten Sieg feierte.

Während Cicero in seinen philosophischen Schriften, weniger in seinen Briefen, sich griechischer Wörter bediente, erkannte er mit seiner gerade durch ihn zu ganzer classischer Höhe geförderten Sprache deren volle Berechtigung an, zu ihrem Wortvorrath griechische Wörter aufzunehmen. Er war um so mehr befugt zu dieser Aufnahme, als er die griechische Philosophie auf römischen Boden überführte. Die neuaufgenommenen griechischen Wörter wurden eben durch die aufgenommenen philosophischen Begriffe selbst erläutert, sie wurden damit sowol geistiges wie sprachliches Eigenthum der Römer und durften daher auch die lateinischen Flexionen annehmen. Ueberall aber wies der Geist der römischen Sprache jede Einmischung solcher fremdsprachlicher Wörter zurück, für welche in der heimischen Sprache schon ausreichende Begriffe vorhanden waren. Gerade dadurch, daß da, wo Unwissenheit oder Eitelkeit die vom Sprachgeist bewachte Grenze überschritt, sogleich der Spott und die Satire bei der Hand waren, um den fremden Eindringling unbarmherzig zu züchtigen und zurückzuweisen, hat der römische Sprachgeist in der Satire eine mächtige Handhabe gefunden, um, wie die Sitte durch Sittencensur, so auch die Sprache durch Rüge vor dem Untergange zu retten und sie zu befähigen, daß sie kaum je eine todte Sprache, vielmehr die immer lebenskräftige Mutter der reichen romanischen Sprachfamilie wurde, von der jedes Mitglied die charakteristischen Züge der Mutter an sich trägt. Es gibt kaum etwas Schneidenderes, ja man kann sagen Boshafteres als die Weise der römischen Satiriker, mit welcher sie auf dem reichen Boden der Volkssprache die erotischen Wörter recht unter die Füße des Volkes warfen. Sie vernichteten damit geradezu nicht nur die gegeiselte Person, sondern vernichten auch für immer allen Muth zu solchen Sprachmengungsversuchen, wie z. B. in der von Genthe S. 11 angeführten Stelle des Lucretius:

Nigra μελιχροος est, immunda et foetida ἀκοσμος
Caesia παλλαδιον; nervosa et lignea δορκας;
Parvola numilio χαριτω'νια, tota merum sal,
Magna atque immanis καταπληξις, plenaque honoris.
Balba loqui non quit, τραυλιζει, muta pudens est;
At flagrans, odiosa, loquacula λαμπαδιον fit,
'Ιχνον ἐρωμενιον tum fit, cum vivere non quit
Prae macie, ῥαδινη vero est jam mortua tussi;
At genuina et onammosa Ceres est ipsa ab Iaccho,
Simula σιληνη ac Satyra 'st, labiosa φιλημα.

So auch mußte ſchon hundert Jahre vor Lucretius der alte Satiriker Lucilius und noch vor letzterm der Rhodier Pitholeon die Geiſel geſchwungen haben, von dem Horaz, Sat., I, 10, 20, ſagt:

At magnum fecit, quod verbis Graeca Latinis
Miscuit, o seri studiorum! quine putetis
Difficile et mirum, Rhodio quod Pitholeonti
Contigit? at sermo lingua concinnus utraque
Suavior, ut Chio nota si commista Falerni est —

wobei denn auch Horaz ſelbſt mit ſeinem o seri studiorum darüber ſpottet, daß man die Bedeutſamkeit der Pitholeoniſchen Sprachweiſe nicht ſchon gleich richtig aufgefaßt hatte.

Ganz andere Gründe aber lagen der Verſetzung der alten heiligen hebräiſchen Sprache mit andern Sprachſtoffen zu Grunde. Mit dem gefangenen Judenvolk ward auch der hebräiſche Sprachgeiſt in der freien ſelbſtändigen Bewegung gebunden. Seine ſichtbar werdende Gefangenſchaft und Lähmung iſt ein trübes Symptom des beginnenden völligen nationalen Untergangs des Gottesvolkes, deſſen Ende mit dem Abſterben der hebräiſchen Sprache angefangen hatte. Das zu Jeſaias' Zeit den Bewohnern Judäas noch unverſtändliche Aramäiſche machte ſich ſpäter ſehr raſch in Paläſtina als Volksſprache geltend, ſodaß alle Acte des bürgerlichen Lebens, Sprichwörter, beſtimmte Formeln für das ungelehrte Volk, Weiber und Kinder, populäre Bücher u. ſ. w. in aramäiſcher Sprache abgefaßt wurden und in Umlauf kamen. Die von Ne-

bukadnezar nach Babylon verpflanzten Juden kehrten fortwährend einzeln nach Palästina zurück, oft in größern Gruppen, und brachten das Aramäische schon als ihre Muttersprache aus dem langen Exil mit. Dazu machte das Samaritanische [1]) als ursprünglich aramäischer Dialekt mit dem Syrischen (da die Juden ja auch durch Syrien weit verbreitet waren) sich geltend, und somit verfloß das Hebräische allmählich zum hebräisch gefärbten aramäischen Dialekt bis zum gänzlichen Aussterben der heiligen Sprache als Volkssprache im 4. Jahrhundert n. Chr., sodaß fortan den Gemeinden der vorgelesene Urtext der heiligen Bücher von einem eigenen Uebersetzer versweise aramäisch übersetzt werden mußte.

Noch früher war der heiligen Sprache im Occident der Untergang durch die Herrschaft der griechischen Sprache bereitet worden, welche, von den jüdischen Gelehrten in Palästina hochgeachtet, selbst in das Hebräische eingedrungen und sogar Muttersprache der (hellenistischen) Juden in den griechischen Städten Palästinas, in Aegypten, Cyrene, im asiatischen und europäischen Griechenland geworden war. [2]) Sehr merkwürdig ist die Novelle 146 Justinian's [3]) vom Jahre 541: ut liceat Hebraeis secundum traditam legem sacras scripturas Latine vel Graece vel alia lingua legere u. s. w., weil sie ein lebendiges Zeugniß davon ist, wie weit sich die Juden auch schon im Occident verbreitet und wie tief sie sich überall eingebürgert hatten, sodaß die Sprache ihres

---

1) Zunz, a. a. O. Sehr merkwürdig ist die Bezeichnung הדיוטות, ἰδιῶται, im Sanhedrin für die aramäisch redenden Samaritaner, und לשון הדיוט, die aramäische Volkssprache, sowie משל הדיוט, das aramäische Sprichwort, Gleichniß.

2) Zunz, S. 10.

3) Nov. 146, cap. 1: Sancimus igitur licentiam esse volentibus Hebraeis per synagogas suas, in quocunque Hebraei omnino loco sunt, per graecam vocem sacros libros legere convenientibus, vel etiam patria forte (Italica hac dicimus lingua) vel etiam aliorum simpliciter, una scilicet cum locis etiam lingua commutata, et per ipsorum lectionem per quam clara sunt quae dicuntur convenientibus omnibus deinceps, et secundum haec vivere et conversari. Am Schluß des Kapitels wird für die griechische Lesung die LXX empfohlen, „quae omnibus certior est et prae aliis melior judicata" etc.

neuerworbenen Vaterlandes ihnen bei ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen zur Erklärung ihrer alten heiligen Bücher dienen mußte. Ueber die Einbürgerung der hebräiſchen Sprache mit dem Judenthum in den europäiſchen Ländern und beſonders in Deutſchland findet man viel Ausgezeichnetes in den ſchon mehrfach erwähnten Werken von Zunz und J. M. Joſt.

Bei der Begegnung der in eben dargeſtellter Weiſe verfärbten hebräiſchen Sprache mit der deutſchen Sprache im Jüdiſch-deutſchen iſt hier nur kurz zu bemerken, daß, ſo unleugbar die Hin- und Herwirkungen und gegenſeitigen Abfärbungen der in ſo nahe Berührung miteinander gebrachten Sprachen ſind, man dennoch ſich ſehr zu hüten hat, aus den gleich oder ähnlich lautenden Wurzeln deutſcher oder hebräiſcher Wörter ſogleich auf eine Verwandtſchaft und gleichmäßige Abſtammung beider getrennter Sprachſtämme zurückzugehen. Die Zeit, in welcher man, auf ſchiefe und gezwungene Anſchauungen geſtützt, überall den Zuſammenhang abendländiſcher Sprachen mit der hebräiſchen nachzuweiſen ſich eifrig beſtrebte, liegt uns noch viel zu nahe, als daß nicht die Verſuchung, namentlich für den Laien, noch immer groß ſein ſollte, auf dieſem frühern, erſt von der herrlichen neuern Sprachvergleichung mindeſtens als gefährlich bezeichneten Wege weiter zu gehen, wenn man ſoviel gleich oder ähnlich Lautendes oder verwandt Scheinendes neben- und durcheinander erblickt. Doch iſt mindeſtens vor der Hand wohl zu beherzigen, was Geſenius, „Geſchichte der hebräiſchen Sprache und Schrift" (Leipzig 1815), S. 651 über dieſen Gegenſtand ſagt, bis es der mit bewundernswürdigem Geiſt und Fleiß arbeitenden neuern Sprachvergleichung gelungen iſt, den richtigen Weg nachzuweiſen, der unzweifelhaft vorhanden, aber ſeit Jahrtauſenden undurchdringlich verwachſen iſt.

Einundzwanzigstes Kapitel.

2) Die deutsche Sprache.

Mit gutem Recht bemerkt Genthe S. 12, ehe er den großen Sprung von Cicero auf Williram macht, daß im mittelalterlichen Deutschland das Lateinische als Sprache der Geistlichkeit seine Herrschaft ebenso weit verbreitet hatte wie ehedem das römische Volk seine politische Herrschaft, und daß die Landessprache gleichsam in einem Kampfe sich hervorringen mußte. Wenn Genthe nun auch das Ringen der deutschen Sprache nach freier Selbständigkeit anerkennt und die Spuren des Lateinischen in ganzen Wörtern und Phrasen bei Williram (älterer, bei Genthe ganz übergangener Urkunden nicht zu gedenken) findet, so durfte er nicht unmittelbar darauf die Ansicht Bouterwek's, welche schon oben angeführt ist, adoptiren, daß schon in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts diese Sprachmengerei sich angekündigt habe. Die deutsche Sprache suchte gerade in jener Zeit mit dem eifrigsten Streben sich vor der lateinischen geltend zu machen und aus dem Volke in die Schriftsprache hinaufzudringen. Sie hatte aber noch nicht die Gewalt und Gewandtheit zur raschen und vollständigen Emancipation. Sie wurde eben noch durch die herrschende Gewalt des römischen Cultus und seiner Sprache zurückgehalten. Hatte sie aber noch an den Spuren dieser Sprache zu tragen, so schleppte sie die lateinische Sprache insoweit kaum noch als Sprache, sondern schon als zerbröckelte, von ihrem Sprachgeiste schon längst verschmähte fremde Sprachmasse nur in den Rudimenten einzelner Wörter und Sätze mit sich hindurch, ohne sich selbst jemals mit der lateinischen Sprache zu versetzen, bis sie endlich die ganze Last abwerfen konnte. Von einer wirklichen Sprachvermischung ist nicht die Rede, wenn es z. B. in Williram's Erklärung des Hohen Liedes 3, 11, heißt:

Ir gûoten sêla, ir der hîe birt *positae in specula fidei.* unte ir gedinge hât daz ir cúmet *in atria coelestis* Hierusalem, tûot iu sélbon êinan rûm, daz iuvich nechêin uuérlich

strepitus geírre, ir negehúget alliz ána der *mysteriorum* iuveres *redemptoris* unte der dúrnînon corônon, die imo *judaica gens* ûf sázta, diu sîn mûoter uuás *secundum carnem* etc.

Man ſieht hier, wie an allen gleichzeitigen, ja noch frühern Stellen, in dem Wechſel des vorherrſchenden Deutſchen mit einzelnen lateiniſchen und lateiniſch flectirten Wörtern durchaus keine Vermiſchung der Sprachen, ſondern beide Sprachen mit unverletzten Flexionen in ihren Gegenſätzen getrennt nebeneinander ſtehen und man erkennt den aufgeklärten deutſchen Abt des 11. Jahrhunderts, der, obwol ſeine ganze Bildung von römiſchem Cultus und römiſcher Sprache getragen war, das Möglichſte that, um ſich der lateiniſchen Sprache zu entringen, und welcher nur noch die lateiniſchen Bezeichnungen beibehielt, weil ſie kirchentechniſche Termini waren und populäres Verſtändniß erlangt hatten, oder weil er ſelbſt nicht das richtige deutſche Wort ſogleich finden konnte. Man darf nie vergeſſen, daß jene alten Sprachdenkmäler zumeiſt religiöſe Gegenſtände behandelten und faſt ausſchließlich von Geiſtlichen, den einzigen Trägern der Wiſſenſchaft überhaupt, herrühren, und daß gleichzeitige, ja noch viel ältere, nicht aus dem Cultus entſprungene Sprachdocumente, wie z. B. der Schwur der Könige und der Völker zu Strasburg (842): In godes minna ind in thes christiânes folches ind unser bêdhêro gehaltnissi u. ſ. w. [1]), das Lied auf den Sieg König Ludwig's III. bei Saucourt (881) aus dem 9. Jahrhundert [2]), eine von allen lateiniſchen Einſchaltungen freie deutſche Sprache enthalten.

In gleicher Weiſe verhält es ſich mit den freilich viel ſpätern, von Genthe, wie es ſcheint, mit ungenauer Kenntniß der Richtung und Bedeutſamkeit des wackern Peter von Dresden († 1440) nur ſehr oberflächlich und auch mit Unrecht hierher gezogenen kirchlichen Geſängen dieſes merkwürdigen Zeitgenoſſen des Johannes Huß. Wenn je ein Kirchenlieddichter des Mittelalters

1) Vgl. Wackernagel, „Althochdeutſches Leſebuch", S. 76, 23.

2) Ebend., S. 106.

dahin strebte, den Gottesdienst von dem schon längst dem Volke unverständlich gewordenen Latein loszureißen, so war es Peter von Dresden; er hatte rein deutsche Lieder für die Kirche gedichtet und, da ihm diese Abweichung vom römischen Klerus gewehrt wurde, sich selbst an den Papst gewandt, welcher mindestens diejenigen Lieder zuließ, welche Peter von Dresden abwechselnd Vers um Vers mit Latein durchzogen hatte, um dem römischen Cultus und dem deutschen Drange gleiche Genüge zu leisten. Diese herrlichen Lieder, unter denen die bekannten: In dulci jubilo: Puer natus in Bethlehem; Quem pastores laudavere; In natali Domini; Nobis natus hodie u. s. w., welche man auch noch in den meisten protestantischen Gesangbüchern des vorigen Jahrhunderts, unter andern auch im lübeckischen vom Jahre 1723 findet, hat auch Luther, der Schöpfer des deutschen Kirchengesangs, lobend anerkannt und beibehalten („auff daß man ja sehen möge, wie dennoch allezeit Leute gewesen sind, die Christum recht erkandt haben"). Das Nähere über diese Lieder findet man §. 104 fg. der Abhandlung von Jakob Thomasius [1]): „De Petro Dresdensi." Die nun aber zugleich dabei von Genthe S. 14 erwähnten satirischen Gedichte sind wieder gerade der Gegenbeweis seiner Behauptung, da man sie, wie die Satiren der Alten, als scharfe Geiseln erkennen muß, welche von Spott und bitterer, ja gehässiger Satire gegen die entartete, versunkene Geistlichkeit geschwungen wurden. Diese persiflirenden Knittelverse sind so feindselig, schmutzig und herabwürdigend, daß man sich scheuen muß, von der Flut derselben auch nur eine Probe zu geben. [2]) Doch sieht man auch

1) Ich besitze diese sehr werthvolle Monographie nur in der Uebersetzung bei J. C. Mieth: „Deliciarum manipulus" (Dresden und Leipzig 1703). Nr. 1 unter dem Titel: „M. Jac. Thomasii Curiöse Gedancken Vom Dreßdnischen Peter. Aus dem Lat. ins Deutsche übersetzt von M. M. 1702."

2) Mehrere solche Gedichte sind enthalten in den sehr selten gewordenen „Nugae venales, sive Thesaurus ridendi et jocandi ad Gravissimos Severissimosque Viros, Patres melancholicorum conscriptus" (Ausgaben von 1691, 1694, 1720). Nur letztere ist in meinem Besitze. Obige Probe steht S. 280.

ſchon aus dem Anfang ſolcher „Cantiuncula", daß von einer Sprachvermiſchung nicht die Rede iſt, z. B.:

Pertransibat clericus,
Durch einen grünen Waldt,
Videbat ibi stantem, stantem, stantem
Ein Mägdelein wohlgeſtalt.
Salva sis puellula,
Godt grüß dich Mägdelein fein,
Dico: ibi vere, vere, vere,
Du ſolſt mein Beiſchlaf ſein.
Non sic, non sic, mi Domine.
Ihr treibet mit mir ſpott,
Si vultis me supponere, supponere, supponere,
So macht nicht viel der Wordt.
Ceciderunt ambo
Wol in das grüne gras u. ſ. w.

Dabei drängt ſich überall die Wahrnehmung auf, wie in den Land- und Stadtrechten, z. B. in dem zuerſt lateiniſch, dann niederdeutſch und endlich hochdeutſch bearbeiteten Sachſenſpiegel, im Schwabenſpiegel und in Rechtsurkunden, z. B. der augsburger Schenkungsurkunde von 1070, ſich die deutſche Sprache geltend macht, während das von dem Klerus und Lehnrecht getragene Latein, dem claſſiſch römiſchen Sprachgeiſt zum Hohn, ſeinen urſprünglichen Charakter verliert und mit ſtarker deutſcher Verfärbung in das barbariſche Mittel- und Mönchslatein übergeht, von welchem unzählige Proben vorliegen und welches namentlich von dem ſprudelnden Humor und der ſchneidenden Satire der „Epistolae obscurorum virorum" (1516) bis zur Vernichtung gegeiſelt und für alle Zeit zur Poſſe der lateiniſchen Sprache geſtempelt wurde. Aber ſchon gegen das Ende des 12. Jahrhunderts findet man, daß die Poeſie aus den Händen der Geiſtlichkeit in die der Laien überging, und daß in der erzählenden Dichtung, welche ſowol einheimiſche wie fremde Sagenſtoffe behandelte, wie in dem ſpäter ſich bildenden Meiſtergeſang, wenn auch romaniſche Einflüſſe ſichtbar ſind, doch auch die nationale Eigenthümlichkeit ſich entwickelte

und die deutsche Sprache, namentlich in der Volkspoesie, einen festern sprachlichen Rechtsboden gewann. [1])

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

a) Die Sprache des Ritterthums und der Courtoisie.

Erst mit dem Anschluß des Meistergesangs an die Bildung der Ritter und Fürsten zeigt sich deutlich die Verunstaltung der deutschen Sprache durch Einmischung fremder Wörter, welche Jahrhunderte hindurch die deutsche Sprache verunzieren sollten. Das Ritterthum, welches sich seit dem Schlusse des 11. Jahrhunderts kräftig entwickelt hatte, gewann im Waffendienste, im Aufsuchen von Abenteuern und Gefahren seinen höchsten Glanz und in den Kreuzzügen seine höchste Poesie. Das Ritterthum war ein einziger großer europäischer Staat, welcher in ritterlich-religiöser Begeisterung die europäischen Länder wie seine Provinzen in sich vereinigte. Seine Poesie bildete sich, wie im Gegensatz zur alten Volkspoesie, zur Kunstpoesie aus, welche in Geist und Form nach einer höhern, dem Glanze des Ritterthums und Fürstenthums scheinbar mehr entsprechenden Stufe strebte. [2]) Die erzählende

1) Vgl. J. W. Schäfer, „Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur" (Bremen 1858), S. 15, und Vilmar, „Geschichte der deutschen Nationalliteratur" (Marburg 1860), S. 144 fg.

2) Von großer Wichtigkeit für die Kenntniß und Geschichte der alten französischen Poesie ist das von Le Grand d'Aussy herausgegebene Werk: „Fabliaux ou Contes du XII et XIII siècle, traduits et extraits d'après divers manuscrits du temps: avec des notes historiques et critiques, et les imitations qui ont été faites de ces contes depuis leur origine jusqu'à nos jours" (3 Thle., Paris 1779), welches, wenn es auch schon unter dem Titel: „Erzählungen aus dem 12. und 13. Jahrhundert mit historischen und kritischen Anmerkungen" (5 Bde., Halle und Leipzig 1795—98), in das Deutsche übersetzt und von dem (unbekannten) tüchtigen Uebersetzer mit sehr bedeutenden gründlichen Anmerkungen bereichert wurde, dennoch weniger Beachtung gefunden hat, als doch das sehr tüchtige und anziehende Werk in hohem Grade, auch in Bezug auf unsere deutsche Nationalliteratur, verdient.

Dichtung entwickelte sich vorzüglich im nördlichen Frankreich, wo britische, normannische und fränkische Sagen zusammenflossen, und verbreitete sich von da nach England. Die lyrische Kunstpoesie hatte ihren Sitz in der Provence und ward an den Höfen der Fürsten und auf den Burgen der Ritter gepflegt, welche Sammelplätze der kunstreichen Sänger (troubadours) waren. Von hier verbreitete sich provenzalische Poesie über das nördliche Spanien und Italien und wirkte auch auf das nördliche Frankreich (die trouvères) und auf das benachbarte Deutschland ein.

In dieser Poesie des Ritterthums bildete sich eine Sprache aus, welche, wie die heutige deutsche Sprache der Bildung alle Dialekte in sich vereinigt, so aus allen Ländern des Ritterthums Wörter und Redeweisen wie analoge Dialekte des Ritterthums in sich aufnahm, ohne jedoch die specifische Eigenthümlichkeit der Sprachbeiträge in ein fließendes nationales Ganzes vereinigen zu können. Mit den französischen Sagenstoffen, wie z. B. dem Rolandslied des Pfaffen Konrad (1173—77), dem Alexander des Pfaffen Lamprecht (1175), welche nach französischen Originalen gedichtet sind [1]), konnte sich um so leichter auch die Sprache der ritterlichen Minne und höfischen Sitte mit denjenigen Sprachen versetzen, welche den Stoff zur Dichtung selbst lieferten. So mischt denn nun auch der Tanhuser, wie Genthe S. 15 richtig bemerkt, „in seinem Streben nach zu großer Galanterie in der Sprache, in der Schaulegung seiner Studien und Belesenheit, aus affectirter Urbanität und Courtoisie" in seine deutschen Verse französische Wörter und Redensarten ein und spricht unter andern von dem Riviere, der Plannre und dem Dulzamys, daß er habe parliren müssen, als die Nachtigall angefangen habe zu toubiren; seine Dame sei gesessen bei der Fontane; ihre Person sei schmal und ein lützel grande; da habe er erhoben sein Parolle u. s. w. Diese widerlich süße unreine Sprache eines der frischesten Dichter des 13. Jahrhunderts, welche sogar auch den Stoff verunreinigte, wurde aber durchaus Ton, obschon sich

1) Schäfer, S. 21 und 22. Vilmar, I, 151.

im 14. und 15. Jahrhundert auch das Niederdeutsche vordrangte, und ungeachtet schon zu Ende des 15. Jahrhunderts die aus hoch- und niederdeutschen Formen gemischte obersächsische Mundart in der Kanzleisprache der Höfe und Reichsstädte sowie in der prosaischen Literatur sich geltend macht und neben der spätern Luther'schen Bibelsprache zur Grundlage der neuhochdeutschen Sprache ward. Gerade diese Sprache schien die Folie sein zu sollen, auf welcher mit dem Verfall des kräftigen Ritterthums, einfacher Sitte an den Höfen der Fürsten und Edeln, sowie im Bereich der von ihnen geförderten oder mit ihnen in Berührung stehenden Intelligenz, trotz der Tabulaturen der Meistersänger, eine Sprache als Sprache der höhern Bildung, Galanterie, höfischen Geistes und diplomatischen Verkehrs sich zu jenem albernen, widerlichen, unnatürlichen Sprachgeckenthum ausbilden konnte, welches durch das Vordringen des Calvinismus und durch die Aufnahme der großen Menge flüchtiger Hugenotten in Deutschland besonders mit französischen Brocken sich übersättigte [1]) und im Dreißigjährigen

1) Schon lange hatte im französischen Ritterthume und dessen Sprache, zum großen Nachtheile beider, eins der seltsamsten Institute, worauf je der menschliche Geist verfallen ist, bestanden, die Cours d'amour, welche auch weit und tief in Deutschland hineinwirkten. Man vgl. im zweiten Theil der schon angeführten „Fabliaux" von Le Grand d'Aussy die Erzählung Ilnéline et Eglantine mit den Bemerkungen dazu. Die Nutzlosigkeit der Cours d'amour an sich und die große Wichtigkeit, die man ihnen beilegte, machen sie zwiefach lacherlich. Und dennoch finden sich wenig Stiftungen, welche mit so viel Ehrfurcht aufgenommen, mit geringern Mitteln unterhalten und von so entschiedener Einwirkung auf die Sitten gewesen sind. Da die Streitigkeiten in Veranlassung von Fragen aus der Casuistik der Liebe, die von den alten Liederdichtern in ihren Jeux-parties aufgeworfen wurden, kein Ende nahmen, so kam man, um sie in einer letzten Instanz zu entscheiden, auf den Gedanken, eine eigene Art von souveränem Tribunal oder Gerichtshof zu errichten, welchen man aus diesem Grunde Cour d'amour nannte. Die Glieder desselben wurden aus Edelleuten, Frauen von Stande und Dichtern gewählt, welche sich durch Weltkenntniß und lange Erfahrung für Dinge der Art die nöthige Geschicklichkeit erworben hatten. Die Frauen unterließen nicht, für das Ansehen von Tribunalen, wo alle Ehre auf sie bezogen ward, eifrigst besorgt zu sein; die Zahl derselben wuchs auch erstaunlich, besonders in den südlichen Provinzen, wo man fast keine andere Poesie kannte als Chansons, und wo

folglich diese wichtigen Streitigkeiten sehr getrieben wurden. In den nördlichen Provinzen, wo man sie gleichfalls einführte, nahmen die Sitzungen im Mai ihren Anfang und zwar auf freiem Felde unter einer Ulme, weshalb sie auch Gieux (jeux) sous l'ormel genannt wurden. Die Gerichtsbarkeit der Liebeshöfe erweiterte sich sehr schnell. Sie erkannten über alle Zänkereien der Liebenden, über alles was die Galanterie betraf. Sie beraumten dem Angeklagten den Tag seiner Erscheinung vor Gericht, und diese wilden Krieger, welche fast alle ihre Streitigkeiten nur im Felde mit dem Degen in der Faust auszumachen gewohnt waren, fanden sich daselbst ein und unterwarfen sich ohne Murren dem Urtheil der Richter, von denen sie nichts zu fürchten hatten. Diese erwogen das Vergehen, erkannten eine angemessene Strafe, entschieden den Bruch oder schrieben die Form der Vergleichung vor; und ihre Aussprüche, Arrêts d'amour, welche geraume Zeit in Frankreich ein Gesetzbuch ausmachten, wurden so hoch gehalten, daß niemand gewagt hatte, davon zu appelliren. Man erhält endlich ein vollständiges Bild von der Ehrfurcht, welche die Hochachtung für Frauen gegen diese lächerlichen Tribunale einflößte, wenn man sieht, daß Prinzen und Souveräne, z. B. Alfons, König von Aragonien, Richard Löwenherz, sich es zur Ehre anrechneten, den Vorsitz dabei zu führen, und daß selbst Kaiser Friedrich Barbarossa einen Liebeshof nach dem französischen Muster in deutschen Landen anordnete. Unter der Regierung des unglücklichen Königs Karl VI. von Frankreich ward ein Cour d'amour bei Hofe angestellt, dem man alle Officien beilegte, welche bei souveränen Gerichtshöfen stattfanden, als Präsidenten, Räthe, Supplikenmeister, Beisitzer, Ehrenritter, Geheimschreiber, Generaladvocaten u. s. w. Diese Officien wurden mit Prinzen von Geblüt, mit den vornehmsten Reichsherren, den höchsten Magistratspersonen, selbst mit Domherren und den respectabelsten Kirchendienern besetzt, eins von den Erzeugnissen des durch die ärgerliche Königin Isabella verbreiteten Geistes der Frivolität. Eine andere, am wenigsten zu vermuthende Ursache, der Aufenthalt der Päpste in Avignon, brachte die Liebeshöfe besonders in dem mittäglichen Frankreich in Flor, durch den schnellen Glanz, welchen diese Provinzen dadurch erhielten, daß sie der Vereinigungspunkt aller Annehmlichkeiten des Lebens und die Schatzkammer der Steuern der Christenheit wurden. Die Nachfolger St.-Peter's waren selbst Beschützer der Liebeshöfe. Innocenz VI. soll den Grafen von Ventimille und von Tende bei ihrem Besuche eine dieser Sitzungen zum besten gegeben haben, worüber sie, heißt es, höchlich verwundert waren („Discours sur les arcs triomphaux dressés en la ville d'Aix", S. 26). Aber bald verschwand das glänzende Meteor. Die Rückkehr der Päpste nach Rom und das endlose Ungemach des Staates brachten die Cours d'amour erst in Verfall und endlich für immer vom Schauplatze. Da indessen die Franzosen einmal diesen subtilen Untersuchungen der galanten Jurisprudenz

miteinander in den ekelhafteſten Miſchmaſch ausſchlug. So kam es, daß die alſo überſüßte deutſche Sprache der Bildung aufs übelſte verſetzt und getrübt wurde, ja ſelbſt in die Volksſprache nachtheilig hineinwirkte, und daß ſogar das Gaunerthum aus dieſer Sprachhefe eine ziemliche Ausbeute machte und daß im Dreißigjährigen Kriege das goldene Zeitalter der Gaunerſprache begann. [1]) Das von dem Gauner Andreas Hempel 1687 gegebene Verzeichniß von Wörtern aus der „Spitzbubenſprache oder Wahlerei und Rothwelſch", ſowie das Waldheimer „Rothwelſche Lexikon" von 1726 ſind die erſten merkwürdigen lexikographiſchen Proben der Gaunerlinguiſtik des Dreißigjährigen Kriegs und emancipiren ſich durchaus von dem bis dahin als einzig daſtehenden Vocabular des Liber vagatorum.

Im Dreißigjährigen Kriege befand ſich bei dem unermeßlichen ſittlichen und materiellen Elend, welches derſelbe über Deutſchland brachte, auch die von erotiſchen Stoffen inficirte, dem Siechthum faſt erliegende deutſche Sprache in einer langen Kriſis, welche durch die neubegründeten Sprachkliniken des „Teutſchen Palmbaum" [2]) und der nachfolgenden Sprachgeſellſchaften und Dichter-

---

Geſchmack abgewonnen hatten, ſo behielten ſie ihn auch noch lange Zeit nachher. Die von Martial d'Auvergne bekannt gemachten Arrêts d'amour, eine Nachahmung der alten, machten unglaubliches Glück, und es fand ſich ſogar ein berühmter Rechtsgelehrter, welcher ſich die Mühe gab, ſie durch das Anſehen der römiſchen Geſetze, durch die Entſcheidungen der Kirchenväter und durch Citate aus griechiſchen und lateiniſchen Dichtern zu bekräftigen. Die franzöſiſchen Schriftſteller übten ſich noch während des 16. und zum Theil des 17. Jahrhunderts über ähnliche Vorwürfe um die Wette, und die bekannte Theſis des Cardinals Richelieu über die Liebe war nichts als ein Reſt von jenem Geiſte erotiſcher Spitzfindigkeiten.

1) Recht intereſſante Bemerkungen über die Verwilderung der deutſchen Sprache zu dieſer Zeit gibt nach Dionys Klein („Kriegsinſtitution", 1598, S. 288) der geiſtvolle G. Freitag, „Bilder aus der deutſchen Vergangenheit" (Leipzig 1859), II, 78, obwol die parenthesirten Ueberſetzungen der Gaunerwörter zum Theil nicht richtig ſind, z. B. anſtoßen iſt nicht ſchätzen, ſondern zum beſten haben, hinters Licht führen, vom jüdiſchdeutſchen Schtus, Unſinn, Narrheit, oder Schaute, Narr, wovon auch anſtuſſen, anſchtuſſen. Vgl. Thl. II, S. 192, vgl. mit S. 316.

2) Vgl. „Der Teutſche Palmbaum | das iſt | Lobſchrift | Von der Hoch-

ſchulen bei weitem nicht kräftig und raſch genug abgekürzt werden konnte, obſchon man dem Martin Opitz von Boberfeld, dem „Gekrönten“ (1597—1639), das Zeugniß nicht verſagen kann, daß er, wenn ihm auch Tiefe, Phantaſie und Gemüth fehlten, der deutſchen Sprache wieder den Weg zur Correctheit und zum Wohlklang anbahnte. Von den acuten Fieberparorismen der deutſchen Sprache jener Zeit [1]) bedarf es keiner der tauſendfach vorhandenen Proben. Man hat ſchon genug an den geiſtloſen Spielereien und Phraſen, wenn man z. B. nur den Anfang des ſelbſt vom wackern Schottelius S. 1174 als Muſter eines „Klingreims“ geprieſenen Gedichts von Diedrich von dem Werder auf Opitz lieſt:

Dich hat mit einer Kron, Gekrönter, wol bekrönet
Der Fürſten werthe Kron! Dich hat der künſte Thron
Durch das Gerücht gekrönt mit einer Ehrenkron,
Die vieler Kronen wehrt. Gekrönt haſtu gefrönet
Um ſolche Lorberkron. Nun Gott, der Kronen krönet,
Gibt dir der kronen Kron u. ſ. w.

In der That fällt einem da das prächtige βρεκεκεκέξ κοάξ κοάξ der Fröſche im Ariſtophanes ein, und der alte Charon mit ſeinem echt bootsmänniſchen ὠόπ ὄπ ὠόπ ὄπ, ſowie die gemüthlichen ſchnarrenden niederdeutſchen Froſchconverſationen, welche allabendlich die norddeutſche Dorfjugend den quakenden Fröſchen nacherzählt. [2])

Doch gilt es hier nicht eine Literatur- oder Sprachgeſchichte anzudeuten, ſondern nur das Unrecht der Behauptung nachzuweiſen, daß die im 17. Jahrhundert auf den höchſten Gipfel getriebene deutſche Sprachmiſchung eine ſo lange vorbildende Geſchichte gehabt habe, wie Genthe nach Bouterwek a. a. O. an-

löblichen | fruchtbringenden Geſellſchaft | Anfang, Satzungen, Vorhaben, Namen, Sprüchen u. ſ. w. vom Verdroſſenen“ (Nürnberg 1647). Vilmar, a. a. O., II, 12 fg.

1) Vgl. im „Teutſchen Palmbaum“ die Briefe S. 125 und 131, auch das entſetzliche Liebesgedicht: „Reverirte Dame“ u. ſ. w. S. 129.

2) Z. B.: „Marten! Marten! — Wat wuttu! Wat wuttu! — Morgen back ick! — Ick ick ok! Ick ick ok!“

gedeutet hat. Treffend sagt Schäfer, a. a. O., S. 56, daß der Verfall der Sprache der Abnahme der geistigen Bildung entsprochen, daß an den Höfen die Vorliebe für das Französische um sich gegriffen habe und die Gelehrten desto stolzer auf ihr scholastisches Latein gewesen seien, je mehr die classischen Studien durch die theologischen Streitigkeiten verdrängt wurden, daß die deutsche Muttersprache von ihnen vernachlässigt worden sei und selbst die Predigten die Kraft des volksmäßigen Ausdrucks verloren hätten. Gewiß ist, daß im 17. Jahrhundert die Gaunersprache aus der tiefsten Erniedrigung der Sprache der Bildung die größte Ausbeute machte und wie mitten im tiefsten materiellen Elende des Volkes, so auch im tiefsten Elende der Sprache sich verstärkte und belebte und das sprachlich Erworbene um so gefliſſentlicher bei behielt, je mehr die Sprache der Bildung wieder nach Reinheit zu streben und alles in der frühern Erniedrigung aufgedrungene Fremdartige und Unlautere von sich abzuwerfen anfing. Daher besonders kommen in der Gaunersprache die mancherlei italienischen, französischen, schwedischen und andere fremdsprachliche Ausdrücke, welche keineswegs moderne Zusätze sind.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

b) Die maccaronische Poesie.

Unter allen Sprachmischungen erscheint die maccaronische Mischung, obwol sie der jüdisch-deutschen Mischung am nächsten kommt, sowol in Rücksicht auf ihre Form als auch auf ihren Umfang und Zweck am beschränktesten. Sie hatte in keiner Weise irgendeine Vorbildung, sondern entsprang im 15. Jahrhundert plötzlich aus dem Kopfe eines aus dem Kloster flüchtig gewordenen und in das Vagantenleben hineingerathenen witzigen italienischen Dichters und hielt in dem Bereiche der romanischen Sprachfamilie wie ein lustiger Fasching ihre vereinzelten Umzüge, ohne doch irgendwie volksthümlich und am allerwenigsten auf

deutſchem Boden populär und heimiſch werden zu können. Schon dadurch, daß ſie den Wortwurzeln irgendeiner der romaniſchen Sprachen, über deren Kreis ſie niemals anders als vereinzelt in das Deutſche hinausging, lateiniſche Flexionen anhängte und ſomit der romaniſchen Sprache in ihren einzelnen lateiniſch flectirten Stammwörtern das Scheingepräge der lateiniſchen Sprache verlieh, wurde ſie zu einem nur den Gelehrten verſtändlichen travestirten burlesken Latein, welches vor allem der Satire, für welche doch weſentlich die maccaroniſche Poeſie geſchaffen war, namentlich zur Geiſelung des affectirten Einmiſchens fremder Wörter in die Mutterſprache, einen weſentlichen Theil ihres natürlichen Rechts, das der ungebundenen öffentlichen volksmäßigen Bewegung, verkümmerte und ſich nur auf eine heimliche Stubenzüchtigung der pedantiſchen Gelehrſamkeit beſchränken mußte, bei welcher kein recht öffentliches Exempel ſtatuirt werden konnte. Die maccaroniſche Poeſie iſt daher niemals in das Volk gedrungen. Sie erbitterte ebenſo ſcharf, als ſie rügte. Daher auch ihre ſehr ſtrenge Beurtheilung, ihre Unſtetigkeit und ihr raſches Verſchwinden. Ohnehin beleidigte ſie den Geiſt beider zuſammengezwungenen Sprachen und hätte ſich in ihrer burlesken Mummerei niemals halten können, wenn ſie ſich nicht auf den Schwingen der poetiſchen Form zu jener Sphäre erhoben hätte, in welcher man den loſen Schalk nur deſto deutlicher ſehen und belachen konnte.

Obſchon dieſe Sprachfaſtnachtspoſſe, wie ſchon erwähnt, ſich nicht aus den Kreiſen der romaniſchen Sprachfamilie entfernte und nur vereinzelt auf den deutſchen Sprachboden übertrat, ſo verdient ſie doch beſonders wegen ihrer Entſtehung und ihres Uebertritts auf deutſchen Boden einige Aufmerkſamkeit. Die maccaroniſche Poeſie iſt in Italien entſprungen. Obwol Typhis Odarius (Tifi degli Odasi) aus Padua († 1488) der erſte maccaroniſche Dichter iſt, ſo hat er doch nur das eine ſehr kurze Carmen maccaronicum de Patavinis quibusdam arte magica delusis gemacht, welches bei Genthe S. 207 abgedruckt iſt, und deſſen Verbrennung Odarius obendrein, wiewol vergeblich, da es ſchon zehnmal gedruckt war,

auf dem Sterbebette angeordnet hatte. Erst mit Don Teofilo Folengo oder de Folenghi, welcher überhaupt mit dem vollsten Rechte der Erfinder der Maccaronea genannt zu werden verdient und genannt wird, beginnt die maccaronische Poesie. Folengo's Leben ist so merkwürdig wie seine Erfindung. Er wurde am 8. Nov. 1491 zu Cipada, unweit Mantua, aus ansehnlicher Familie geboren, zeigte schon früh bedeutende poetische Gaben und ging bereits 1507 in ein Benedictinerkloster, woselbst er am 24. Juni 1509 Profeß ablegte. Nach etwa sieben Jahren entsprang er aus dem Kloster mit einer schönen Person, Girolama Dedia, welche er leidenschaftlich liebte, trieb ein liederliches Vagantenleben, machte alles denkbare Elend durch, wurde Soldat und trat 1527 wieder in das Kloster zurück. Gleich im Anfang seines zehnjährigen Vagabundenlebens wandte er sich zur maccaronischen Poesie, deren Namen und Wesen er selbst erläutert: Ars ista poëtica nuncupatur ars maccaronica a maccaronibus derivata, qui maccarones sunt quoddam pulmentum, farina, caseo, butyro compaginatum, grossum, rude et rusticanum. Ideo Maccaronica nil nisi grossedinem, ruditatem et vocabulazzos debet in se continere. Sed quoniam aliud servandum est in eclogis, aliud in elegiis, aliud in heroum gestis diversimodo necessarium est canere. Fuit repertum Maccaronicon causa utique ridendi — und blieb derselben auch nach der Rückkehr in das Kloster getreu, indem er seine Poesien von den sittenverderbenden Anstößigkeiten läuterte und noch später neue Dichtungen hinzufügte. Man findet seine Gedichte bei Genthe theils nach den verschiedenen Ausgaben angeführt, theils aber auch, wie z. B. die „Phantasiae maccaronicae", S. 208—250, und die „Moschea", S. 250—284, vollständig abgedruckt. Ebendaselbst findet man auch Proben von seinen Nachfolgern Capello, Arione Bolla und dem geistvollsten, Cesare Orsini.

In Frankreich fand die maccaronische Poesie rasche Aufnahme und glückliche Nachahmer in dem berühmten Juristen Antonius de Arena († 1544), Jean Germain, Remy Belleau, Etienne

Tabourot [1]), du Monin, Janus Cäcilius Frey, Theodor Beza, Hugbald; in England in dem Schotten William Dunbar, John Skelton, William Drummond, Aler. Geddes. Bei den ernſten Spaniern wurde ſogar erſt 1794 vom pſeudonymen D. Mattias de Retiro ein maccaroniſcher Verſuch gemacht.

Nimmt man wahr, wie die ohnehin nur im 15. und 16. Jahrhundert und nur zur vereinzelten Blüte getriebene maccaroniſche Poeſie ſelbſt auf dem Gebiete der aus germaniſchen und lateiniſchen Sprachſtoffen zuſammengemiſchten romaniſchen Sprachen keineswegs populär und heimiſch wurde, obſchon die mit ihren Flexionen zu Grunde gelegte lateiniſche Sprache ein Hauptfactor aller romaniſchen Sprachen iſt, mithin der ganzen romaniſchen Sprachfamilie ſehr verſtändlich und faßlich ſein mußte: ſo bleibt der Grund zu dieſer geringen Aufnahme weſentlich in der übermäßigen Verſtärkung des den romaniſchen Sprachen zu Grunde liegenden lateiniſchen Sprachfactors zu ſuchen, welche an der ſchon längſt entſchieden und nachdrücklich abgerundeten Nationalität jedes der romaniſchen Sprachfamilie als Sprachglied angehörigen Volkes

1) Das von Genthe S. 155 angeführte Werk: „Cacasagno Reystro-Suysso-lansquenetorum per Magistrum Joannem Bapistam(?) Lichardum Recatholicatum spaliposcinum Poetam. Cum Responso, per Ioan. Cransfeltum, Germanum" (Paris 1588) iſt mir völlig unbekannt geblieben. Vielleicht hat Genthe es ebenfalls nicht ſelbſt geſehen. Die Autorſchaft des Tabourot (Genthe ſchreibt den Namen Taburot), des „Seigneur des Accords", ſcheint zweifelhaft, da es in der vollſtändigen Ausgabe der Tabourot'ſchen Werke (Paris 1614), welche ich neben der höchſt ſeltenen älteſten Ausgabe von 1585 beſitze, nicht enthalten iſt. Ob das Werk in der pariſer Ausgabe von 1603 oder einer der beiden rouener Ausgaben (1628; 1671) enthalten iſt, weiß ich auch nicht, da ich dieſe Ausgaben nicht kenne. Gänzlich unbekannt iſt mir endlich auch noch die von Genthe S. 155 angeführte pariſer Ausgabe von 1662: Le quatriesme des bigarrures du Seigneur des Accords, welche Genthe überhaupt wol auch nicht geſehen hat, da das Quatriesme kein Specialtitel iſt, ſondern nichts anderes bedeutet, als was ſchon in der pariſer Ausgabe von 1585 ſteht: quatriesme livre des bigarrures, auch von nichts weniger als von maccaroniſcher Poeſie handelt. Im Jahre 1859 ſoll eine neue Ausgabe der Werke Tabourot's in Paris erſchienen oder doch vorbereitet worden ſein.

und von seiner schon specifisch national ausgebildeten Sprache entschiedenen Widerstand erfuhr.

So erscheint die ganze maccaronische Poesie als eine eigenthümliche Folie der romanischen Sprachen, auf welcher der besondere Gehalt jeder einzelnen recht deutlich erkannt werden kann. Eine sehr merkwürdige und noch von keinem Darsteller der maccaronischen Literatur speciell hervorgehobene Probe gibt Molière, welcher in der Promotionsscene am Schluß seines köstlichen „Le malade imaginaire" die Maccaronea in der witzigsten und ergötzlichsten Weise sogar auf das Theater brachte. Und doch konnte nicht einmal ein Molière die maccaronische Dichtung vom Theater aus in das Volk gelangen lassen, welches ja überhaupt nur über den Galimatias zu lachen verstand, während die Höhergebildeten allein das Meisterstück scharfer Persiflage ganz zu begreifen im Stande waren. Proben der maccaronischen Poesie findet man in den „Facetiae Facetiarum", den „Nugae venales" und bei Genthe S. 179—342 in reicher Auswahl.

Hat der national gewordene Sprachgeist jedes Gliedes der romanischen Sprachgenossenschaft das Uebermaß des lateinischen Antheils in der maccaronischen Poesie zurückgewiesen und nur dem heitern Scherze und der rügenden Satire die poetische Geisel gestattet, um seinem eigenen Ernste in der Abweisung jedes sprachlichen Unfugs behülflich zu sein: so war der Sprung, welchen, freilich erst beinahe hundert Jahre nach Folengo, die maccaronische Poesie auf das deutsche Sprachgebiet machte, ein toller Sprung des lustigen Harlekin von der Bühne in das Parterre, bei welchem alle Illusion absichtlich zerstört und die buntscheckige Erscheinung recht deutlich betrachtet und erkannt werden sollte. Wie man einen verwegenen und guten Witz einen „schlechten Witz" zu nennen pflegt, so kann man die treffliche „Floia" den ersten und besten schlechten Witz [1]) nennen, den die maccaronische Poesie

1) Die herrlichen „Epistolae obscurorum virorum" gehören wol schwerlich zur maccaronischen Literatur. Sie enthalten mit sehr geringen Ausnahmen nur Küchenlatein, freilich der köstlichsten und ergötzlichsten Art. Die 1858

zu Ende des 16. Jahrhunderts in Deutschland wagte, ein Versuch, welcher nur einmal gelang, welchen aber schon der wackere Fischart Kap. 22 seiner „Geschichtsklitterung" mit seinen „Nuttelversen" bei Erwähnung des Merlinus Cocaius (Folengo) mehr anzudeuten als nachzuahmen wagte und welcher schon in der Nachahmung der „Lustitudo studentica" [1]) matt wird und endlich ganz verschwindet.

In der deutschen maccaronischen Sprache, in welcher die deutschen Wortwurzeln lateinische Endungen erhalten und die lateinische Sprache Wortführerin ist, zeigt sich noch viel mehr als in der maccaronischen Poesie der romanischen Sprachen das Widerstreben des beiderseitigen Sprachstoffs, des germanischen und lateinischen. Beide Stoffe stehen in ihrer Eigenthümlichkeit gerade durch die äußere Zwangsverbindung als recht innerlich geschieden und nur neben einander, und mögen dem Sprachforscher von diesem wol kaum noch beachteten Standpunkte aus nicht uninteressanten Stoff bieten zur Betrachtung der vielfachen äußerlichen politischen Anlässe und innern geistigen Bewegungen, welche die Gesammtgruppe der romanischen Sprachfamilie schufen und wiederum in nationale Gliederungen abtheilten. Im Zwange der Vereinigung des Germanischen mit dem Lateinischen in der deutschen maccaronischen Poesie erscheinen beide Factoren gegenein-

in Leipzig erschienene Ausgabe empfiehlt sich durch ihre Correctheit und Sauberkeit.

1) Sie findet sich zuerst unter Nr. 1 der „Facetiae Facetiarum, hoc est Joco-Seriorum fasciculus novus" etc. (Pathopoli 1647), S. 3—15. Genthe allegirt S. 164 eine Ausgabe von 1657 (wo die Lust. stud. S. 7 - 18 stehen soll), welche mir ganz unbekannt ist. Das Titelkupfer (Landsknechte beim Spiel und Zechen, unten eine nächtliche Rauferei) der in meinem Besitze befindlichen Ausgabe hat die Jahrzahl 1645, das Titelblatt selbst die Jahrzahl 1647. Der vollständige Titel der Lust. stud. ist: Delineatio Summorum Capitum Lustitudinis Studenticae In Nonnullis Academiis usitatae. Sie hat trotz ihres oft tobenden Tons durchaus nicht den Witz und Humor der „Floia", welche in der That einzig in ihrer Art dasteht und dem Kenner des Niederdeutschen eine Fülle der drolligsten Compositionen darbietet.

ander unverträglich. Aber gerade dieſe Unverträglichkeit im Zwange und Zuſammenhange macht die beſondere, dazu durch die poetiſche Form und durch das heroiſche Versmaß nur deſto glücklicher gehobene draſtiſch-komiſche Wirkſamkeit aus. Dieſe wird aber gerade in der „Floia" noch außerordentlich dadurch gehoben, daß der deutſche Sprachantheil nicht allein in der gewählten Sprache der Bildung ſich bewegt, ſondern überhaupt wie ein harmloſes Naturkind erſcheint, dadurch daß er in der feſteckigen, untadelig correcten lateiniſchen Flexion mit aller möglichen Natürlichkeit, Naivetät und Fügigkeit bald zur hochdeutſchen, bald zur niederdeutſchen Mundart übergeht und doch gerade in dieſer Willigkeit, bei welcher durch die nur zufällig erſcheinende, jedoch geſuchte Lautähnlichkeit mancher eine ganz andere Bedeutung habender Wörter die komiſche Wirkſamkeit in drolliger Illuſion noch mehr gehoben wird, den Contraſt beider Sprachfactoren nur noch ſchärfer hervortreten läßt. Und doch iſt bei alledem, ſelbſt wenn auch nicht am Schluß des echt komiſchen Gedichts geſagt wäre, daß der Dichter aus Hamburg den Freunden ſein Werk zuſende, der hamburger Dialekt ſo unverkennbar, daß man die Mundart nur ſpecifiſch hamburgiſch, nicht einmal holſteiniſch, wie Genthe S. 166 meint, nennen darf und daß der unbekannte Dichter durchaus ein Hamburger geweſen ſein muß. [1])

Dagegen ſticht die 1647 zuerſt erſchienene „Lustitudo studentica", welcher alle genannten Vortheile abgehen und welche erſichtlich nur eine Nachbildung der „Floia", ſowie auch bei weitem mehr lateiniſch als deutſch-maccaroniſch iſt, ungeachtet der bis zum Uebermaß fröhlichen, wild tobenden ſtudentiſchen Laune,

1) Die „Floia" erſchien zuerſt auf einem halben Quartbogen ohne Angabe des Druckorts und Verfaſſers 1593 und hatte nach Genthe, a. a. O., S. 165, den (auch in den „Xugae venales" von 1720, S. 111, gegebenen) ausführlichen Titel: Floia. Cortum Versicale De Flois Swartibus Illis Deiriculis, quae omnes fere Minschos, Mannos, Weibras, Jungfras etc. behüppere et spiczibus Schnaflis steckere et bitere solent. Autore Gripholdo Knickknakio ex Floilandia. Dagegen haben die „Facetiae Facetiarum" von 1647, S. 531, nur den einfachen Titel Floia. Cortum Versicale.

bedeutend ab und kann, wenn sie, wie Genthe S. 164 sagt, „Schonung verdient", doch wirklich „nur in frohen Augenblicken gelesen werden, um mit heitern Augen beurtheilt zu werden". Dagegen muß aber auch selbst der Verdrießliche lachen, wenn er die „Floia" zur Hand nimmt, deren Schluß aus den „Facetiae Facetiarum" hier Platz finden mag. Die hochdeutschen und niederdeutschen [1]) Wortwurzeln sind zum leichtern Verständniß für Ungeübte mit Cursivlettern gedruckt:

Quid memorem *Jungfr*as *megd*asque, *schon*untne nigellis
*Deir*iculis? *schenck*unt vitam? non *schenck*ere fas est.
Ajunt. Nam quando debent hae *spinn*ere *Wock*um
Vel quando *Holnad*ium *scarp*is *uthnehe*re *nadl*is
*Sitt*unt, nulla iis *Freda* est, *sit swart*us in *huto*.
Huto molliculo *flo*us et se sanguine *mekae*
Fällit, repletus per *Kleidros spring*it et *hupp*it,
Vexeritque adeo, ut *Jungf*rae saepe absque pudore
*Upraf*ant sese et *Beinos Bauch*umque *bekieck*ant.
Et *schür*ant, donec paulum *Wehtag*ia cedant.
Saepe etiam *Crag*ium *upmak*unt, et *Titia runda*
Defendunt, arcentque *floos*, ne *snaf*lide laedant
Et *blaut*um *uthsug*ant. Namque hic *embehre*re multum
Non possunt. Eadem *Megd*ae faciunt, et ad unum
Si fieri posset, vermes ad tartara nigros
Projicerent. Vidi quasdam, non *lego Gesell*as,
Si quando vaccas *herdo nahdrife*re vellent,
Solo *himbdo* indutae poterant non *heffe*re *fred*am.
Nunc *hando* in *ruck*um *fülebant*, nunc sua *neglis*

1) Zum Verständniß der niederdeutschen Wurzeln:
195 Deir, Thier. 197 Holnad, Hohlnaht; scarp, scharf; uth neihen, ausnähen. 198 sitten, sitzen; Fred, Friede; sit von sitten, sitzen; swart, schwarz; Hut, Haut. 199 Meken, Mädchen. 200 huppen, hüpfen. 202 upraffen, aufraffen; beticken, begucken. 203 stüren, schüren, scheuern, trotzen; Wehdag, Wehtage, Schmerzen, Krankheit. 204 upmaken, aufmachen; Titt (Zitze), Busen. 205 Snafel, Schnabel. 206 Blaut, Blut; uthsugen, aussaugen; embehren, entbehren. 209 legen, logen lügen. 210 Herd, Heerde; nahdriben (nahdrift), nachtreiben. 211 Himbd,

*Titt*ia *cratze*bant, nunc *lend*os, nunc *knig*iosque.
Nec scio quid reliquum *schüre*bant torve tuentes.
Haec ideo vobis ô frater *schicke* fideles,
Saepe ut *denck*atis, *gut*umque *lefhat*is amicum.
Et quoties *bit*unt vos nigri *schnafl*ide *deir*i,
Et quoties *hand*is vestris *ingrip*itis *hos*os,
*Fenge*re nempe *floo*s, tales effundite *Wort*os!
Jam *Flo*us Hamburga quem *schick*uit urbe *polit*us
*Old*us *Bekand*us, *blod*um me *steck*it in *hud*um,
Scilicet ut *denck*amque sui, *denckam*que jocorum
*Pass*orumque simul. *Denckam*que ergo, cedito rursus
Parve *floe* et nostrum misere quoque *plage Bekant*um
*Frund*um, ut sit memor et nullis *vergett*at in annis
Nostri, sic durat *Frundschopp*ia. *Nun is et uthe.*

Unzweifelhaft iſt es, daß die maccaroniſche Poeſie überhaupt in Italien und aus Folengo's Kopfe entſprang und daß Folengo nicht eher in dieſer Weiſe dichtete, als bis er in das Landſtreicherleben hineingerathen war. Wenn auch ſchon vor ihm die Canti Carnascialeschi durch Lorenzo den Prächtigen von Medici (1448—92 begünſtigt und geregelt worden, wenn auch die Poesia contadinesca (villanesca), boschereccia und pedantesca (fidenziana) nach faſt allen Richtungen der Laune und Satire hin in Aufnahme gebracht war, ſo hatte doch keine dieſer burlesken Dichtungen eine ſolche originelle Wortmiſchung aufzuweiſen, wenn auch jede von ihnen mehr oder minder fremde Wörter und Redensarten abſichtlich für den Spott und die Satire vorbrachte. Folengo ſchrieb nicht wie jene ein unreines oder gemiſchtes Italieniſch, ſondern ſchrieb lateiniſch und latiniſirte dabei italieniſche Wörter. Inſofern war Folengo volle Originalität, und ſchwerlich mag man

Hemd; hebben (heft), haben. 213 Knig', Knie. 216 lēf hebben, lieb haben. 217 biten, beißen; Schnafl, Snafl, Schnabel. 218 Ingripen, hineingreifen. 219 fengen, fangen. 220 politſch, p'litſch, gewandt, liſtig. 221 old, alt. 223 Puſſen, Poſſen. 225 Frund, Fründ, Freund; vergēten, vergeſſen. 226 Frundſchopp, Freundſchaft; is, iſt; et, es; uth, aus

der ohnehin gar nicht näher begründeten Behauptung Genthe's (S. 61) beipflichten, daß die Maccaronea eine Tochter der Fidenziana (pedantesca) gewesen sei. Auch läßt Folengo recht lebendig seine Laune nach allen Seiten hin übersprudeln und hält sich nicht verbunden, mit der Geisel seiner Satire stets auf einen und denselben Gegenstand loszuschlagen, sondern schwingt die Geisel lustig um sich und trifft rücksichtlos jeden, welcher ihm zu nahe kommt. Hält man aber seine Sprache zusammen mit seinem Landstreicherleben, aus welchem heraus er dichtete, wie ja schon der Stoff genugsam zeigt, so wird man stark versucht, auch hinsichtlich seiner maccaronischen Sprache seinem Landstreicherleben einen bedeutenden Einfluß zuzuschreiben, welche Sprache denn auch in der That der jüdischdeutschen Sprache ganz analog ist. Folengo wagte vielleicht aus Mangel an hinreichender Kenntniß und Uebung im Hebräischen keinen directen jüdischitalienischen Versuch, welchen sein Zeitgenosse Ercole Bottrigari, freilich sehr ungeschickt und unglücklich, unternahm [1]), z. B.:

..... I' ti saluto
Bramoso molto intender quale
Hor sia il tuo stato, ch'a Dio piaccia
Ch'egli אשרי sia: et טוב e felice —

wobei nur von einer Einstreuung vereinzelter hebräischer Wörter, nicht aber von einer Wortverbindung mit dem Italienischen die Rede sein kann. Folengo aber muß das Judendeutsch gekannt und die Eigenthümlichkeit seiner Mischung begriffen haben, wenn er auch das Hebräische und Deutsche selbst darin nicht genauer verstand. Jedenfalls muß er in seinem Landstreicherleben dem stets bis zur Unausweichbarkeit ergreifenden lebendigen Judenzuge zwischen Deutschland und Italien begegnet und sogar ihm auch verfallen gewesen sein und darum von der bis dahin un-

1) Vgl. S. 22 bei Genthe, dem die Genauigkeit abgeht und der den Ercole Bottrigari (1531—1609) Ercobe Bottrigara nennt. Es kann eben nur der Bolognefer Ercole Bottrigari gemeint sein, welcher vorzüglich durch seine mathematischen Kenntnisse und Schriften sowie durch seine bedeutende Bibliothek sich einen berühmten Namen machte.

erhört eigenthümlichen Mischung des Judendeutsch Kenntniß gehabt haben. So konnte er leicht dazu gelangen, aus den beiden Sprachen, deren er Meister war, jene dem Judendeutschen analoge Wortmischung zu versuchen, in welcher er die damals vollgewaltig herrschende Gelehrten- und Weltsprache, das Lateinische, zur Führerin machte und mit seiner italienischen Muttersprache zur neuen maccaronischen Composition verband.

Vierundzwanzigstes Kapitel

c) Die Zweideutigkeit des phonetischen Sprachelements.

Trotz der sprudelnden Laune der maccaronischen Dichtung, welche in der verwegenen Zusammenzwingung so verschiedenartiger Sprachstoffe sich selbst verunstaltet und den vollen Spott sarkastischer Ironie über sich selbst ergießt, um zur Geisel der andern Erscheinung zu werden, und trotz des rücksichtslosen Ungestüms, in welchem sie selbst den grämlichen Leser zum Lachen zwingt und mit allen unbarmherzig über einen Boden dahinfährt, welcher ebenso holperig ist wie ihre Hexameterschemata: findet man doch auch Stellen auf dem rauhen Wege, wo eigentlich alles, auch die Poesie, aufhört, wo man plötzlich an dem Scharfsinn des Dichters zur nüchternen Reflexion abkältet und in Erstaunen geräth, wie doch die Poesie so absichtlich scharfsinnig sein und der Scharfsinn wieder so poetisch werden konnte. Es sind solche Wörter, ja sogar ganze Sätze, Verse oder Strophen, deren Wortwurzeln in beiden gemischten Sprachen gleichen oder doch sehr ähnlichen Laut bei ganz verschiedener logischer Bedeutung haben, wobei aber dem nach der eigenthümlichen Form der einen Sprache flectirten Worte die logische Bedeutung der andern Sprache gegeben, ihm selbst aber seine primitive logische Bedeutung genommen wird. In den romanisch-maccaronischen Dichtungen, in welchen, wie überhaupt in den romanischen Sprachen, die ursprünglich latei nische Wurzelhaftigkeit der meisten romanischen Wörter nicht zu

verkennen ist, macht sich diese Vertauschung viel leichter, und der oft noch durch veränderte Wort- und Silbenabtheilung verstärkte Contrast besteht meistens nur in der Abweichung des logischen Elements einer speciellen romanischen Sprache von dem logischen Elemente der lateinischen Sprache. In der deutschen maccaronischen Poesie ist bei der größern Entfremdung des germanischen von dem lateinischen Sprachstoffe der Contrast desto greller und die Vertauschung desto verwegener und komischer, wie man das namentlich in der „Floia" sieht, in welcher obendrein das Hochdeutsche und Niederdeutsche überaus bunt und lustig neben- und durcheinander wuchern. So hat die „Floia" das Wort sternas nicht etwa vom lateinischen sternere, sondern vom deutschen Stern, stridunt nicht vom lateinischen stridere, sondern vom niederdeutschen striden, streiten, und am Schlusse: Nun is et uthe, nun is 't ut, nun ist es aus. Das merkwürdigste Beispiel hat aber wol der berühmte Rabbi Jehuda (Arje di Modena, Leo Mutinensis, der Löwe von Modena) als achtzehnjähriger Jüngling gegeben. J. C. Wagenseil theilt es S. 50 seiner „Sota" [1]) mit, und neuerdings hat von der Hagen in seiner am 18. August 1853 in der berliner Akademie der Wissenschaften „über die romantische und Volksliteratur der Juden in jüdischdeutscher Sprache" gehaltenen Vorlesung wieder darauf aufmerksam gemacht, wobei er es mit Recht bezeichnet als „ein poetisches Kunststück, wie es wol nur in dem Gehirne eines durch den Talmud geschulten Juden entspringen konnte, aber auch den Witz und Scharfsinn eines solchen sattsam bekundet". Rabbi Jehuda machte auf den Tod seines Lehrers Rabbi Moses Basula ein Trauergedicht in hebräischer und in italienischer Sprache, dessen Wortlaut in beiden Sprachen vollkommen gleich ist und doch in jeder der beiden Sprachen ein correctes besonderes Verständniß darbietet und in durchaus bündigem Zusammenhange gelesen und verstanden werden kann. Freilich ist dabei der Silbenabtheilung

1) Sota lib. Mischnicus de uxore adulterii suspecta, cum excerptis Gemarae (Altdorf 1674).

Gewalt angethan, wie man aus folgender Zusammenstellung erkennt:

קִנָּה שְׁמוֹר · אוֹי מֶה בְּמַס · אוֹצֵר בּוֹ

Chi nasce muor, Oime, che pass' acerbo.

כָּל טוֹב עֵילוֹם · בּוֹסִי · אוֹר דִּין אֶל צָלוֹ

Colto vien l'huom, così ordin' il Cielo

מֹשֶׁה מוֹרִי מֹשֶׁה יָקָר דָּבָר בּוֹ

Mose mori Mose gia car de verbo.

שֵׁם תּוֹשִׁיָּה אוֹן יוֹם בְּבוּר חוּא יָה לוֹ:

Santo sia ogn' huom, con puro zelo.

חֲלָה מִיתָה יָמַי · שֵׁן צָרִי אֲשֶׁר בּוֹ

Ch' alla metà, gia mai senza riserbo.

יַחֲרִיב אוֹם · מָוֶת רָע · אֵין בַּאן · יַרְפֶּה לוֹ

Arriu' huom, ma vedran, in cangiar pelo,

סְפִינָה בָּיִם בַּל · אֵל עוֹבֵר יָמִינוּ

Se fin habiam, ch' al Cielo vero ameno,

חֲלוֹם יוּבָא שְׁבִי וַשׁ שְׁמֵנוּ:

Val' huomo và se viva assai, se meno.

Man kann hier nur die fast unheimlich scharfsinnige Kunst bewundern, welche es verstand, ein solches homöophonetisches Gedicht in zwei voneinander ganz verschiedenen Sprachen zu ersinnen. An der Kunst solcher Beispiele gerade sieht man recht schlagend, wieviel eigenthümliches geistiges Fluidum eine jede Sprache hat, welches nicht im bloßen todten Wortbilde allein, sondern wesentlich im phonetischen Elemente des Wortes erfaßt und verstanden werden kann, und welch eine sorgsame Behandlung die todten Sprachen erfordern, wenn sie nicht von den Schwingungen des phonetischen Elements lebender Sprachen erschüttert und verstimmt werden sollen, wie ja das barbarische mittelalterliche Latein der Geistlichen und Mönche überall eine Resonanz der lebendigen deutschen Sprache, zum Nachtheil der alten classischen Sprache, aufweist, welche in ihrer Verunstaltung endlich

auch den ganzen Sprachgeist sowie die ganze Wissenschaft, Kunst, Cultur und Sitte alteriren mußte. Solche Beispiele sind zugleich ein Kriterium für die autodidakte Erlernung lebender Sprachen und von der eindringlich wirkenden Gewalt derselben, wenn man mitten in dem Volke, welches die Sprache redet, der Strömung des phonetischen Sprachelements ausgesetzt ist. Sehr wichtig ist das auch für den schwierigen Unterricht der Taubstummen, denen die Sprache ja nur wie ein Bild auf dem Papier oder auf den Lippen der mit ihnen durch Mundgesten oder auch mittels Finger- und Naturbilder redenden Personen erscheint; daher kommen denn auch bei Taubstummen die eigenthümlichsten Schreibfehler und Verstöße gegen das phonetische Sprachelement vor, wie sie selbst bei ungebildeten nicht taubstummen Personen kaum möglich sind.

Von solchen Wortlautgleichungen wird man bei lebenden Sprachen häufig überrascht. Man bemerkt sie jedoch bei der Vertiefung in die logische Wortbedeutung der Sprache, welche man redet, nicht so leicht, und sie werden meistens nur auffällig, wenn sie gesucht und dadurch erst besonders hervorgehoben werden. Daß sie aber bei dieser Hervorhebung erst recht als bloße Zufälligkeit und ihre Bedeutsamkeit dann auch desto gemachter und sie darum auch wieder desto platter erscheinen, versteht sich von selbst, wie das ja recht sichtbar ist in der bekannten, wenn auch zusammenhangslosen, doch nicht ganz witzlosen Glosse über einen mildthätigen Damenverein in einer kleinen deutschen Stadt:

Servile tamen legendarum indicasse da mites dicant se statuisse,

bei welcher man schwerlich ohne Inspiration den Schlüssel in der verwegenen schlechten deutschen Lautgleichung finden dürfte:

Sehr viele Damen legen darum in die Kasse, damit es die ganze Stadt wisse!

Aehnliche Spielereien sind: Distinguendum, d. h. dies Ding wend' um, Bezeichnung für ein Doppelkelchglas. Oder: Custos dicat se tot, d. h. Kuh stoß die Katze todt. Oder: Odi lineam hausisti merum sex urbe idem manum in succus en! d. h. O

die Line (Karoline) am Haus ist immer um sechs Uhr bei dem Mann, um ihn zu küssen. [1])

Bei der fast durchgehends gleichen Wurzelhaftigkeit der romanischen Sprachen mit der lateinischen finden sich diese Wortlautgleichungen in den romanischen Sprachen weit häufiger und behender. Namentlich sind sie im Französischen mit ebenso viel Leichtigkeit wie auch schmuziger Leichtfertigkeit und Frivolität seit Jahrhunderten ausgebeutet worden, wie denn Tabourot in seinen „Bigarrures" [2]), I, F. 35[b] fg., wie überhaupt an allen Ecken und Enden seines so merkwürdigen wie frivolen Werkes, eine Unzahl schon damals (1584) zum Theil sehr alter Equivoques français und latin-français anführt, z. B.:

Natura diverso gaudet.
Nature a dit verse au godet.

Oder:

Requiescant in pace.
Ré, qui est-ce? Quentin, passez.

Oder:

Iliades curae qui mala corde serunt.
Il y a des curez qui mal accordez seront.

Oder:

Quia mala pisa quina.
Qui a, mal a, pis-a, qui n'a.

Wenn zwar die Beziehung, in welche hier zwei verschiedene Sprachen zueinander gebracht sind, als eine ziemlich gewaltsame erscheint, so darf man weder dem sichtlich hervortretenden Scharfsinn des Erfinders Anerkennung versagen, noch die ganze Bezie-

1) Diese mirabilia dictu aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind mir von lieber befreundeter und — kaum ist es ja wol nöthig hinzuzufügen — theologischer Hand mit vielen andern zugestellt worden, zum Zeugniß, daß die behagliche philologische Lust des 17. Jahrhunderts auch im 19 auf den Landpfarren noch nicht ganz ausgestorben ist.

2) Der vollständige Titel ist: „Bigarrures et touches du Seigneur des Accords avec les apophthegmes du Sieur Gaulard et les escraignes Dijonnaises, dernière édition Paris 1614." Der verschiedenen Ausgaben, auch der ältesten von 1585, ist schon im vorigen Kapitel gedacht worden.

hung als eine flache und abgeſchmackte Spielerei von der ernſtern Betrachtung abweiſen, weil ihr Grund tiefer liegt und (zum Beweiſe des Strebens nach harmoniſchem Wohlklang, welches in der Sprache jedes gebildeten Volkes ſichtbar hervortritt) in der ſich faſt natürlich geltend machenden Gewalt des phonetiſchen Elements jeder, auch der älteſten und namentlich aller orientaliſchen Sprachen und innerhalb der Grenzen jeder einzelnen Sprache an und für ſich zu ſuchen iſt und in dieſer Hinſicht um ſo offener daliegt, als ſogar die Proſa der Volksſprache ſolche Beziehungen geſucht [1]) hat und dieſe ſomit nicht etwa als bloße dichteriſche Freiheit und Spielerei mit rhythmiſchen Formen erſcheinen. Die Paronomaſie oder Aſſonanz bildet z. B. im Hebräiſchen einen beliebten Schmuck der proſaiſchen Rede und iſt, wenn die ähnlich klingenden Wörter auch nicht am Ende eines Verſes oder Satzes ſtehen, doch auch als Anfang des in ſpätern Sprachen mit künſtlichem Streben ausgebildeten Endreims zu betrachten. Ja einzelne ſolcher hebräiſcher paronomatiſcher Ausdrücke ſind ſogar deutſchvolksthümlich geworden, wie z. B. 2. Samuel. 8, 18: כְּרֵתִי וּפְלֵתִי, Crethi und Plethi, Scharfrichter und Läufer, zur Bezeichnung der gemiſchten niedern Menge; ferner Geneſis 1, 2: תֹהוּ וָבֹהוּ, Tohu wabohu, wüſte und leer. Andere zahlreiche Stellen ſind bei Geſenius, „Lehrgebäude", S. 857, angeführt, wo überhaupt das Weitere über die hebräiſche Paronomaſie zu finden iſt. Aehnliche Paronomaſien finden ſich viel im deutſchen Volksmunde, z. B.: auf Wegen und Stegen, mit Lug und Trug, ſchlecht und recht, leben und weben u. ſ. w., ſowie ſolche auch in allen neuern Sprachen vielfach theils unabſichtlich im Volke ſich gebildet haben, theils aber auch nicht ſelten in geſuchter und gezwungener Form zum Vorſchein gebracht werden. Beſonders hat auch hier die franzöſiſche Sprache ſehr ſtarken Wucher getrieben, und Tabourot gibt im erſten Theil ſeiner „Bi-

1) Geſenius („Lehrgebäude", S. 856) will die Paronomaſie als ein Spiel volksthümlichen Witzes, aus der Sprache des gemeinen Lebens hergenommen, betrachtet wiſſen. Doch iſt dies wol nur in höherer Beziehung auf den vom Volke empfundenen Sprachgeiſt zu verſtehen, welcher ſich im phonetiſchen Sprachelement am nächſten und deutlichſten dem Volke offenbart.

garrures" genug Beispiele davon, welche jedoch ihrer Schmutzigkeit wegen hier nicht füglich angeführt werden können, so scharfsinnig auch die meisten von ihnen sind.

Wenn bei der gleichen Befähigung der hebräischen und der deutschen Sprache zur Paronomasie es schon wie von selbst sich versteht, daß die jüdischdeutsche sowie die Gaunersprache diese Befähigung eifrig ausgebeutet haben: so ist dies aber auch noch mehr der Fall mit dem der Paronomasie verwandten Wortspiel, bei welchem entweder mit der verschiedenen Bedeutung ähnlich lautender Wörter und Wurzeln oder mit der verschiedenen Bedeutung desselben Worts gespielt, oder auf die Etymologie oder auf den Klang und auf die Bedeutung der Wörter angespielt wird. Für das Hebräische führt Gesenius, a. a. O., S. 858—860, die frappantesten Stellen aus den heiligen Schriften an.[1]) Im Deutschen gibt es ebenfalls viele solcher Wortspiele, und auf das in Wortspielen sich überbietende Jüdischdeutsch wird gelegentlich Rücksicht genommen werden. Vor der Hand nur ein paar Beispiele, bei denen dem logischen wie phonetischen Element in der That starke Gewalt angethan ist: mahpach paschto, im hebräischen oder vielmehr jüdischdeutsch-provinciellen Accent: Ma Pauch faſcht du (mein Bauch fastest du?), eine sehr gewöhnliche spöttische Redensart über jemand, welcher andere fasten läßt und sich selbst damit verschont. Ebenso: Er hält taanis-Esst-er (taanith Esther), von jemand, der am Purimfeste (s. u.) nicht fastet, sondern ißt (eßt-er). Vgl. das sehr zu empfehlende Werk von Abraham Tendlau: „Sprichwörter und Redensarten deutschjüdischer Vorzeit. Als Beitrag zur Volks-, Sprach- und

1) Mit großem Fleiß sind die Bedeutungen aller biblischen Namen gesammelt und erläutert in dem schon recht selten gewordenen Werke von A. G. Mirus: „Onomasticum Biblicum. Oder Lexicon aller Nominum propriorum derer Menschen, Länder, Städte, Flecken, Dörfer, Flüsse, Seen, Meere, Berge, Thäler und andern Sachen, welche in der Heiligen Schrift, sowohl Alten als Neuen Testamentes vorkommen u. s. w." (Leipzig 1721). Allerdings sind einige Etymologien gezwungen, mitunter auch geradezu falsch; doch ist das Werk noch immer recht brauchbar. Die ziemlich zahlreichen Druckfehler fallen leicht ins Auge.

Sprichwörterkunde. Aufgezeichnet aus dem Munde des Volkes und nach Wort und Sinn erläutert" (Frankf. a. M. 1860), Nr. 661, 662

Fünfundzwanzigstes Kapitel

d) Die Sprache deutscher Volksgruppen.

Läßt man den Blick mit genauer Forschung durch das wilde Gestrüpp der Gaunersprache auf den Boden hinabgleiten, aus welchem jenes hervorgewuchert ist, und verfolgt man das dichte weitreichende Wurzelgeflecht unter diesem Boden in seinen langen Erstreckungen, so muß man über die Polypenwüchsigkeit dieses Wurzelwerks erstaunen, welches unter den Boden aller, selbst der entlegensten, socialpolitischen Kreise hineinzudringen und überaus reichliche Nahrung von diesen zu gewinnen gewußt hat. Wenn man in diese Kreise hineinblickt, unter deren Boden ein so giftiges Gewächs Wurzel gefaßt hat und häufig mit üppigem Wucher zu Tage hervorbricht, so ahnt man oft kaum, daß mitten unter den Sprossen frischer fröhlicher Kraft des gemeinsamen sozialen oder gewerblichen Lebens so unheilvolle Triebe hervordringen und zur giftigen Frucht gezeitigt werden konnten. Erkennt man nun in der Standesgruppirung nicht eine Isolirung des bestimmten Kreises, sondern eine von demselben Geist und Bewußtsein der socialpolitischen oder gewerblichen Aufgaben beseelte, gemeinsam strebende Vereinigung als integrirenden Theil der ganzen Volksmasse, welche durch die Centralisirung der verschiedenen Standesgruppirungen ihr organisches Gesammtleben darstellt und fördert: so ist es bei dem Auslaufen aller Gruppirungen in die große Gesammtheit erklärlich, wie schon die Infection einer einzelnen Gruppe verderblich auf die Gesammtheit wirken mußte. Es läßt sich auf culturhistorischem Wege nachweisen, daß das Gaunerthum nicht nur die freiesten und frischesten socialpolitischen Kreise inficirt und in ihnen ein bedenkliches sittliches Siechthum zu erzeugen vermocht hat; sondern daß es auch ganze einzelne Gruppen, wie z. B. die der „Töchter

in den Frauenhäusern", das Gewerbe der Nachrichter und Abdecker, so durchaus durchdrang und occupirte, daß es diese Gruppen als sein integrirendes Eigenthum vindiciren konnte. Auf diese trübe Wahrnehmung führt besonders die genauere Kenntniß der Gaunersprache. Wenn theils aus gewerblichem Bedürfniß, theils in frischer, fröhlicher Unbefangenheit die Genossen eines socialpolitischen Kreises zur Bezeichnung bestimmter Begriffe und Gegenstände fremde Wörter adoptirten, oder deutschen Wörtern eine vom gewöhnlichen Volksgebrauch abweichende Bedeutung beilegten und somit ein nach außen mehr oder minder abgeschlossenes Sprachgeheimniß schufen, dessen genauere Kenntniß nur den Standesgenossen vorbehalten war: so konnte man den Genossen gern den eigenthümlichen Sprachschatz gönnen, aus welchem doch immer der deutschen Sprache eine Bereicherung zufloß und welcher seiner innern Bedeutsamkeit nach doch immer arglos und unverfänglich war. Sehr ernst berührt es aber den Kenner der Gaunersprache, wenn er wahrnimmt, daß dieselbe aus allen jenen Volksgruppen eine nicht geringe Anzahl Wörter aufgenommen hat, und wenn er, dadurch zu tieferer Forschung aufgefordert, findet, daß diese Wörter und Ausdrucksformen nur zu dem trüben Beweise dienen, daß das Gaunerthum bei seinem mehr oder minder tiefen Eindringen in alle diese Kreise diese selbst mehr oder minder tributär und abhängig von sich gemacht hat. Wie innig und gewaltig diese durch die Sprache angezeigte Verbindung und gegenseitige Einwirkung ist, das beweist in einer Eigenthümlichkeit, wie sie anderweitig wol kaum ähnlich vorkommen mag, der Umstand, daß z. B. in der Schinder- und Tappelschickfensprache allgemein gebräuchliche Gaunerausdrücke noch zu einer von der gewöhnlichen gaunerischen Sprachbedeutung abweichenden besondern Bedeutung gezwungen wurden, wie dies weiterhin mit Beispielen belegt werden wird. Die Etymologie dieses Sprachvorraths ist an sich überall ohne Schwierigkeit nachzuweisen und leicht zu erklären, da keine Gruppe eine besondere Sprachweise, vielmehr nur einen freilich immerhin mit großer Willkür gesammelten und gedeuteten Wortvorrath aus der deutschen Volkssprache sich angeeignet hat. Sie

ist aber in ihrer ganzen Bedeutsamkeit nicht vollkommen zu erläu tern ohne historische Nachweise und Beziehungen, welche in de That tief in die ganze Bewegung des socialpolitischen Lebens hin einführen. Um daher die Gaunersprache in ihrer ganzen Umfäng lichkeit und Gewalt kennen zu lernen, bedarf es einer kurzen cultur geschichtlichen Hindeutung auf jene Volksgruppen, in welche das Gaunerthum heimlich hineinzuschleichen verstand, um die gefährlich Infection zu bewirken und aus den sonst so gesunden, frischen Säf ten eine überaus reiche Nahrung für sich zu gewinnen.

— ——— -

Sechsundzwanzigstes Kapitel

a. Die Studentensprache.

In der auf den deutschen Universitäten mit weiser Erkennt niß und Würdigung des deutschen Wesens gewährten Freiheit der Wissenschaft selbst und der nach der Wissenschaft strebenden aka demischen Jugend blühte auf der Grundlage christlich-sittlicher und classischer Vorbildung der deutsche Gelehrtenstand in der herrlich sten Entwickelung auf, um nicht nur dem deutschen Vaterlande sondern auch der ganzen Welt die reichsten und edelsten Früchte zu tragen. Bei dem von allen Seiten durch frische Luft- und Lichtströmung geförderten Aufblühen der akademischen Jugend quol der volle Lebenssaft des üppigen jungen Wuchses überall wie ein echter Humor von innen nach außen heraus und verdichtete sich nach außen am kühn aufstrebenden Stamme zu einem deutlich wahrnehmbaren Merkmal, welches Art, Kraft und Fülle des gan zen herrlichen Aufwuchses charakteristisch kennzeichnet. Mögen auch diese Kennzeichen mannichfach misfarbig erscheinen und oft aus leicht entstellenden Narben hervorquellen, immer ist doch die inner frische Lebensfülle zu erkennen, und niemals findet man das Edl verleugnet oder gar verneint. Auch die von der deutschen akademi schen Jugend vollständig beherrschte deutsche Sprache der Bildung mußte in Geist und Mund der Jugend zu wuchern anfangen und

brach denn auch mit sprudelnder Fülle in deutschoriginellen oder auch sprachgemischten Bezeichnungen und Redensarten aus, in denen Laune bis zum Uebermuth, Witz, Ironie und Satire wie Staubfäden in einem Blütenkelche dicht zusammenstehen und aus dem Blütenkelche in reicher Geistigkeit und liebenswürdiger Gemüthlichkeit hervorschauen. Die Fülle dieser Ausdrücke gab schon früh zu eigenen Wörterbüchern der Studentensprache Anlaß, in denen jedoch meistens eine sehr ungeschickte Einmischung von Wörtern und Redensarten hervortritt, welche keineswegs specifisch akademisch sind. Die Gemüthlichkeit und Wahrheit der Studentenausdrücke beruht darin, daß sie nie gesucht, sondern immer gefunden sind und daß jedes Wort seinen historischen Anlaß hat.[1]) Das

1) Wenn auch alle deutschen Universitäten ihr Contingent zur Studentensprache geliefert haben, so darf doch vor allen das jedem Studenten unvergeßliche Jena mit seiner alten Freiheit und immer jugendlichen Frische als Parnaß der Studentensprache gelten. Statt vieler hier nur ein Beispiel aus des alten „Kristian Franz Paullini Zeit-kurzende Erbauliche Lust" (Frankfurt a. M. 1693), S. 179, Nr. 67: „Die Hohesschul Jena hat manches Sprichwort in die Welt gepflantzt, davon ich vor dißmal nur drey (damit alle gute Dinge gut sind) anführen will, und zwar erstlich von den Schul-Füchsen. Es war ein frommgelehrter Mann, der mehr im Gehirn hatte, als ihm eben vorn an der Pfann herausguckte, dabey aber ein blödes Thier, so immer sorgte, der Himmel möchte bersten und ihm auf die Platte fallen. Dieser stieg aus dem Schulstaube zur Würde eines Jenischen Professors. Nun trug dieser schlecht und recht einen Mantel mit Fuchsbälgen gefuttert, damit wanderte er nach dem Katheder. Die Studenten, so dergleichen Habits nicht gewohnt waren, sonst auch des guten Mannes Witz und Verstand nur nach dem äusserlichen Schein abmassen, und ihn also nicht für voll achteten, gaben ihm den Namen eines Schulfuchses. Welches Wort durch gantz Teutschland ausgestreuet, wiewohl der zehende kaum den eigentlichen Ursprung weiß. Ferner von den Zweibeinichten Haasen. Als im Anfang vorbelobter Hohenschul D. Erhard Schimpff, ein wolberedter Mann, auf der Cantzel die Histori von Elisaeo und seinem Diener Gehasi (vgl. 2. Kön. 4, 12), deren jener den Naemann vom Außsatz errettet, dieser aber, hinter des Propheten wissen und befehl, Geld von ihm genommen hatte, dem Volck erklärte, und unter anderm fragte: Solten auch wohl unter uns noch solche Gehasi seyn, die nemlich einen schnöden Provit mehr achten als Gott und ihr Gewissen? Ach ja, sprach er, gar viele! Ich bin ein Gehasi! Du, Er, Wir sind alle schier Gehasi. Welche er etlichmal (sich etwas lang in dieser Materi verweilende) wiederholte. Da waren flugs etliche Bürsch-

würde recht allgemein begreiflich werden, wenn man Zeit und Mühe daran setzte, aus den vielen Schriften der Gelehrten, besonders Theologen des 16. bis 18. Jahrhunderts (welche in ihrer behaglichen Muße und Schreibseligkeit niemals versäumten, die bei ihnen vorkommenden, keineswegs vermiedenen, sondern mit sichtbarem Durchbruch der alten Studentennatur gesuchten Ausdrücke gelegentlich in ihrer historischen Entstehung nachzuweisen und zu erläutern), eine Lexikographie der Studentensprache zu sammeln und damit den Beweis zu führen, daß die Studentensprache kaum eine Spur von künstlicher Linguistik enthält, sondern eine offene, klare, historische Gedächtnißtafel ist, zwischen deren Zeilen man ein bei weitem tieferes Leben lesen kann, als oft der Studirende selbst ahnt, während er diesen sprachlichen Comfort mit Behagen benutzt und als Type seines prächtigen Studententhums an und mit sich trägt.

Dies reiche Studentenleben mit seiner fast hypertrophischen geistigen Constitution hat mit voller Gewalt klarer Geistigkeit tief in das ganze socialpolitische Leben hineingegriffen und eine Literatur geschaffen, welche in der bisherigen, nüchtern zusammengetra-

lein, die bey allen Sauff-gelacken und Spiel-tafeln von diesem Gehaß schwatzten. Wenn nun einer was ungereimtes oder unbesonnenes thate, flugs hießen sie ihn Gehaß. Das Geplauder zog auf die benachbarte Universitaten, endlich kams gar unter den Alleman, so daß der Arme Gehaß den Kopf verlor, und wo einer nur was lächerliches begunte, gleich warffen sie ihm den Rumpf an Hals, und hießen ihn Haß. Zuletzt ist biß auf diese Stund in Teutschland ein Haas draus worden. Drittens von den Schaaf-Käsen. Es wird erzählet, eines Schäfers Sohn, ein feiner Mensch, habe unter andern mit verlangt Baccalaureus zu werden. Nun sey der ehrliche Mann, so diese Creaturen dazumal machen mußte, ein sonderbarer Liebhaber guter Schaaf-Käse gewesen. Wie das der Candidat merckte, schrieb er seinem Vatter, er möchte ihm doch ein Dutzt guter fetter Schaaf-Käse senden, die wolle er seinem Schöpfer präsentiren. Der Vatter gehorchte dem Sohn, und der gute Professor aß die Käse mit gutem appetit. Als das die Burschen hörten, hoben sie aus Malicen an, die Baccalaureos Schaaf-Käse zu heissen, und von der Zeit an soll dieser Grad allemalich daselbst verwelckt sein." Vgl. weiter darüber die witzige Disputation: „Theses de Hasione et Hasibili qualitate", S. 511 der „Facetiae Facetiarum" (1647), ferner S. 93 der „Nugae venales" (1720) und daselbst S. 120 die Disputatio Physiologistica de jure et natura Pennalium.

genen Lexikographie der Studentensprache eher eine abschwächende Versetzung als eine wahre Repräsentation und Förderung erhalten hat, am deutlichsten und prägnantesten aber in der reichen Literatur der Facetien repräsentirt ist. Fast jede Nummer der „Facetiae Facetiarum", der „Nugae venales" u. s. w. athmet studentischen Geist und bewegt sich in studentischen Sprachformen. Man sieht es, daß nur von diesem Geist herbeibeschworen die maccaronische Literatur von Italien her den vermessenen Sprung auf deutsches Gebiet wagen konnte, um dem fröhlichen Studententhum in die Arme zu fallen und sein spiritus familiaris zu werden. Die „Lustitudo studentica" und vor allem die treffliche „Floia" sind prächtige, üppige Genrebilder des deutschen Studententhums, welches alle effectvollen Tonmischungen dazu geliefert hat.

Nachdem einmal das deutsche Studententhum seit der Facetienliteratur in voller Blüte aufgebrochen war, wurde es auch noch dadurch als historische Erscheinung merkwürdig, daß es in seinem so üppigen wie soliden Aufstreben dem lotterigen fahrenden Scholastenthum des Mittelalters ein Ende machte, ohne daß es doch jemals mit diesem etwas gemein gehabt hätte, so wenig wie der frische Geist mit todten, vermoderten Formen sich befassen mag. Der Scholasticismus des Mittelalters mit seinen bettlerischen und landstreicherischen Jüngern hatte als seinen Gegensatz auch eine so scheue Isolirung und arge Verknöcherung des Gelehrtenstandes gefördert, daß, wie Thomas Platter's Beispiel [1]) recht anschaulich zeigt, die leere äußere Form leicht copirt und vom Betrug ausgebeutet werden konnte, welcher in den vagabundirenden Scholasten nicht einmal ein Gelehrtenproletariat, sondern nur eine betrügerische äußere Maske desselben aufstellte. Das deutsche Studententhum dagegen war eine reine, aus dem tiefsten Grunde des deutschen Wesens hervorgebrochene frische Blüte auf dem fruchtbaren Boden des Protestantismus, welcher der deutschen Wissenschaft erst die vollste geistige Freiheit gab und aus den Universitäten Tempel

1) Vgl. G. Freitag, „Bilder aus der deutschen Vergangenheit", I, 69 fg.: Selbstbiographie des Thomas Platter.

der freien christlichen Wissenschaft für die deutsche Jugend schuf. Mit wunderbarer Gewalt faßte noch an der Grenze des Mittelalters und des fahrenden Scholastenthums der Liber Vagatorum dies Scholastenthum, indem er das Wesen desselben noch einmal kurz und kräftig skizzirte, eine Menge Typen seiner elenden Kunstsprache in das Vocabular zusammentrug und damit die ganze morsche Erscheinung gegen den Boden zerschellte. Damit räumte er der nachfolgenden Reformation mit den protestantischen Universitäten und deren frischem akademischen Leben den Boden auf. Darum schlug der Liber Vagatorum so gewaltig bei Luther und den protestantischen Theologen durch, und bei keinem Buche vergißt man leichter, daß es aus katholischer Feder geflossen ist, als bei dem Liber Vagatorum.

Bezeichnend endlich für das fahrende Scholastenthum, für das deutsche Studententhum und für das Gaunerthum ist es, daß, so eifrig auch das letztere die scholastischen Formen copirte und eine Menge scholastischer Ausdrücke dazu schuf, doch niemals die Gaunersprache einen wirklichen echten Ausdruck des deutschen Studententhums zu adoptiren wagte. Das deutsche Studententhum hatte ein zu helles Wesen, als daß eins seiner wenn auch oft unklaren, eigenthümlichen Wörter in die versteckte Gaunersprache hatte aufgenommen werden können ohne Gefahr, auch im Dunkel wie ein heller Funke zu leuchten. Wenn auch von dem in tausendfachem Blütenschmuck dastehenden Baume des deutschen Studententhums manche taube Blüten in den dunkeln Schos des Gaunerthums fielen, so waren es doch bereits abgestorbene einzelne Blüten, welche schon lange weder Duft noch Lebenskraft hatten und rasch auf dem trüben Boden verfaulten, auf den sie gefallen waren. Trifft man daher in den Studentenwörterbüchern, wie z. B. in dem von Kindleben [1]), Ausdrücke, welche man in der Gaunersprache

1) „Studentenlexikon. Aus den Papieren eines unglücklichen Philosophen Floribo genannt, ans Tageslicht gestellt" (Halle 1781). Viel besser und durchaus im Studententon gehalten ist das kleine Werk von A. H.: „Allgemeine deutsche Studentensprache oder studentikoses Idiotikon" (zweite vermehrte Auflage, Jena 1860).

sprache findet, so überzeugt man sich bei genauerer Prüfung sehr bald, daß diese Ausdrücke keine wahren Studentenausdrücke, sondern geradezu eine von leichtfertiger Ungerechtigkeit und Unkenntniß geschaffene müßige Bereicherung sind, welche man durchaus abweisen muß. Jedenfalls verdient aber die Studentensprache in linguistischer Hinsicht Aufmerksamkeit. Denn auch da, wo die Ausdrücke historisch sich nachweisen lassen, kommen interessante Sprachmischungen vor, welche namentlich in den Universitätsstädten und deren Nähe auch in den Volksmund übergegangen sind. Selbst das verschüchterte Judenthum wagte, wenn auch mit minderer Deutlichkeit, doch mit vielem Witz und Humor, außer den mannichfachen, dem fahrenden Scholastenthum abgewonnenen Ausdrücken, eine analoge jüdischdeutsche Studentensprache nachzuahmen, von deren treffenden Bezeichnungen man oft genug lebhaft überrascht wird. Die geläufigsten haben Aufnahme im Wörterbuch gefunden.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

β. Die Tölpelsprache.

Sobald infolge des gegen Ende des Mittelalters neuerwachten Studiums der alten classischen Literatur in Deutschland die Volkspoesie als heller, ermunternder Ruf zu einem freiern, lebensbewußten Streben selbst in die gedrückten untersten socialpolitischen Schichten mit überraschend mächtiger Wirkung hineinklang, wagte auch der ermuthigte gemeine und Bauersmann den Blick von seiner bisherigen Welt, der Erdscholle, zu erheben und außer seinem Herrn und Gebieter auch dem Treiben der Welt, wenngleich nicht über seine beschränkte Horizontlinie hinaus, ins Angesicht zu schauen und für sinnliche Genüsse empfänglicher und muthiger zu werden. Von oben herab suchte auch wieder die in künstlichem Treiben der Höfe, Burgen, Klöster und Städte ermattete Sinnlichkeit sich in der freien Natur zu erholen und entweihte schon

durch ihre bloße Erscheinung die geheiligte Natur und natürliche Sitte, noch ehe sie im Schein ehrbarer Verleugnung es unternahm, in dem so ruchlos wie schlecht copirten arkadischen Schäferleben die Natur zu einem Bordell unter freiem Himmel umzuwandeln, in welchem die Liederlichkeit höchstens nur Schatten, aber kein verborgenes Versteck fand, um sich nun auch physisch zu vernichten und bei dem Ruin aller christlichen Sitte dazu auch die göttliche Offenbarung der Natur zu verhöhnen. Sie dramatisirte das entsetzliche Stück Culturgeschichte, welches mit dem himmelschreienden jus primae noctis wie eine faust- und fehderechtliche Absage aller christlichen Zucht und Sitte und später mit den schmählichen Schäferorgien des „prächtigen" Lorenzo von Medici begann, zu einer furchtbaren Tragödie, deren Katastrophe in Frankreich in den taumelnden Figuren des wiehernden Herzogs von Orleans, den roués, in der von der königlichen Hand Ludwig's XV. schmachvoll geschaffenen Scenerie des Hirschparks angezeigt und zu welcher die Revolution der letzte Act wurde. Diese vornehme Liederlichkeit wurde ihrer Herrschaft so sicher, daß sie es unternahm, die Laute der Natur und die Sprache der verführten Naturkinder zu einem eigenen Idiotikon der Liederlichkeit zu travestiren, in der Dörpersprache, Tölpelsprache, Bauernsprache[1]) die von ihr geschändete natürliche Sitte und ahnungslose Unwissenheit lächerlich zu machen und dem Spotte preiszugeben.

Der Ton der Tölpelsprache wurde zuerst in den zahlreichen Gedichten des Ritters Nithart (dessen Grab noch jetzt in der Stephanskirche zu Wien zu sehen ist, † vor 1246) angeschlagen. Nithart gefiel sich vorzüglich in seinen übrigens oft sehr treffend und lebendig geschilderten Darstellungen, das Bauernleben und die vermeinte Bauernhoffart lächerlich zu machen. Bauernstreiche, Bauernhändel, Bauernprügel sind ein Hauptthema seiner Poesien. Wennschon dabei die Darstellung oft an den Volkston streift, so

1) Unser heutiges Tölpel ist nur eine Umgestaltung von dem alten Dorper, Dorfer, Dorfbewohner. Vilmar, „Geschichte der deutschen Nationallitteratur, 1, 287.

hat doch Nithart nicht für das Volk zu dichten beabsichtigt. Seine Gedichte waren nur Spottgedichte, mit welchen er den Bauernstand dem Ritterthum gegenüber lächerlich zu machen suchte. Er erhielt daher auch den Namen „Bauernfeind". Seine Gedichte wurden im 15. und noch weit in das 16. Jahrhundert hinein öfters gedruckt und vielfach mit andern Schwanken versetzt; sie machten ihn zur mythischen Person und zu einem andern Eulenspiegel. Trotzdem fand seine Poesie keine weitere Nachahmung. Die Volkspoesie überflutete und absorbirte auch diese platte und geistlose Farce. Aber gegen das Ende des Mittelalters sieht man plötzlich in Italien die kleinliche, selbstgefällige Verhöhnung des tief daniedergedrückten Bauernstandes als vollendete Poesie und poetische Gewohnheit der Fürsten und Edeln auftauchen. Die Poesia villanesca oder contadinesca wurde von Lorenzo von Medici dem Prächtigen selbst cultivirt. Sein Gedicht „Lode della Nancia" ist das älteste bekannte dieser Sorte. Nach ihm zeichneten sich Luigi Pulci, Berca, Timeoni in dieser Dichtungsart aus, deren Richtung Liebesgedichte und Liebeserklärungen in bäuerischem Tone und bäuerischen Redensarten waren. Sie wurden meistens in mehrern Oktaven abgefaßt und hatten, wenn sie nur eine Oktave lang waren, den Namen Rispetti.

In Frankreich und Deutschland kam die Poesia villanesca eigentlich in der Weise wie in Italien gar nicht auf, wenn auch in Frankreich Antonius de Arena und vorzüglich der sehr interessante Estienne Tabouret, dessen schon erwähnt ist und noch weiter Erwähnung gethan werden wird, diese Dichtung auszubeuten begannen. Man betrachtete in Frankreich und Deutschland den Bauernstand als integrirenden Theil des lebendigen Landwirthschaftsinventars, ohne je Gedanken, Geist oder Poesie im Bauer oder Bauernleben zu suchen und zu finden.[1]) Der ungeheuere Druck

1) Doch kommt allerdings auch schon sehr früh eine Poesie vor, die man eine villanesca nennen könnte, wenn man überhaupt um ihrer Entsetzung willen so entsetzliche Verse Poesie zu nennen wagen dürfte. Es sind dies jene zahlreichen, kurzen, versificirten Bauernsitten- und Rechtsvorschriften, welche wie ein Hundehalsband den Bauer wie seinen Gebieter kennzeichnen. Dahin gehört

des immer niedergehaltenen und dadurch zur Auflehnung gereizten Bauernstandes in Frankreich hatte denselben dort noch früher herabgewürdigt als in Deutschland, wo er erst durch die Bauernkriege aus der socialpolitischen Versumpfung aufstieg und flügge wurde, um dann wieder als rohe Masse verachtet und gefürchtet zu werden. Seit dieser Zeit und in diesem Sinne begann die müßige Schriftstellerei in absichtlicher Verkennung des Bauernstandes und seiner einfachen natürlichen Weise und Sprache eine rohe und entstellte Sitte und Sprache darzustellen, welche sie Bauernmoral und Bauernsprache, Tölpel-, Grobian- und Flegelsprache nannte und in welche sie auch alle geistige und sprachliche Unsitte des höhern socialpolitischen Lebens hineinwarf. Diese sittliche und sprachliche Verlogenheit wucherte so lange fort, bis sogar erst durch das Uebermaß die Reue geweckt wurde und die lang verleumdete Volksnatur trotz der harten Angriffe und Schäden doch immer noch kräftig und frisch hindurchschlug und in den endlich hervortretenden, immer zahlreicher anwachsenden Idiotiken eine würdige und wahre Apologie erhielt und in neuester Zeit in manchen vortrefflichen mundartigen Dichtungen, sowie in den leider aber auch schon wieder durch zu übermäßiges Copiren des originellen geistvollen B. Auerbach mannichfach manierirten Dorfgeschichten eine eigenthümliche Literatur in Deutschland gefunden hat. Es ist kaum etwas Unwahreres, Unwürdigeres und

besonders das im 14. und 15. Jahrhundert im nördlichen Frankreich, vorzüglich in Lothringen übliche und sogar bis ins Trierische und in die Wetterau hineingedrungene Silence des grenouilles, das Fröschestillen, wonach die Bauern, um das nächtliche Quaken der Frösche zu stillen, des Nachts mit Ruthen in die Teiche, Sümpfe und Gräben schlagen mußten, wenn der Gebieter im Schlosse schlief oder seine Hochzeitsnacht feierte, vielleicht auch das jus primae noctis exercirte, wobei die Bauern singen mußten:

Pâ, pâ renotte, pâ (paix grenouille),
Veci nostre seigneur (mr. l'abbé) que dieu gâ (garde).

Das ließ sich auch der Abt von Luxeuil verbitten, und erst Anfang des 16. Jahrhunderts erließ der Herzog von Lothringen bei seiner Hochzeit mit Renata von Bourbon in Gnaden den Bauern dieses emporende Epithalamium, welches furchterlicher in die Brautkammer und gen Himmel schrie als das Gequake der Frösche. Vgl. Grimm, „Deutsche Rechtsaltertümer", S. 355 und 356.

Leichteres zu lesen als jene Tölpel- oder Bauernliteratur, in welcher aller Witz schwindet, weil die Misform gesucht ist und nirgends etwas Natürliches heraustritt. Somit verlor denn auch die Satire den geistigen Halt und Griff, um die hier und dort sich wirklich einmal hervordrängende bäuerische Unwissenheit und Ungeschicklichkeit bei Zeiten und mit Lebendigkeit zurückzuweisen, bis denn jetzt der moderne nivellirende Materialismus auch in den besitzenden Bauernstande seine Jüngerschaft gewonnen hat, welche ganz anders als in der alten kräftigen Natürlichkeit auftritt, deren Unwissenheit nicht mehr arglos und blöde, sondern schon übermüthig ist und nun eine Stellung beansprucht, welche ihr von der Staatspolitik nicht ohne sehr ernstes Bedenken einzuräumen ist.[1]

So ist denn bei diesem krankhaften innern Widerspruch des modernen Bauernthums eine solche Bauernsprache erst jetzt in der Bildung begriffen, wie sie schon vor Jahrhunderten von müßiger und ungerechter Schriftstellerei so verlogen und mit so plattem und mattem Geschick dem Bauernstande aufgebürdet wurde. Das Hineintragen ausländischer Wörter in die deutsche Sprache und ihre absichtliche Verstümmelung ist eine völlige Unnatur und eine gemachte Operation derjenigen, welche sich der Sprachmängel und Gebrechen in ihrem eigenen Kreise bewußt wurden und danach strebten, durch Abschieben der hervorstechenden sprachlichen Unwissenheit und Mängel in die bäuerische Sphäre den eigenen Vorwurf abzuweisen. Unsere prächtige niederdeutsche Mundart vor allem versteht ohnehin gar nicht solche erotische Ausdrücke aufzufassen. Davon zeugt unter anderm das historisch verbürgte „Fif Lampen-

1) Welch eine merkwürdige culturhistorische Erscheinung ist das vortreffliche, jetzt ganz vergessene und vornehm belächelte „Mildheimische Noth- und Hülfsbüchlein" mit seinen vielen Auflagen, daß es doch in dieser gesunden Einfalt so gegeben und so hingenommen werden konnte! Es war wirklich die Grundlage zu einem tief christlich-sittlichen Dorfgemeindeleben, um in diesem den Bauernstand zur vollen Bedeutsamkeit eines eigenen socialpolitischen Factors zu erheben. Wie wenig sind aber die Ursachen zu verkennen, welche die Dorfgemeinde aufgelöst und nur Dorfbauern, isolirte Bauerhofsbesitzer und Dorfbarone gemacht haben, deren schwache Verbindung durch das Ausbauen noch immermehr auch äußerlich zerrissen wird.

röhr!" des hamburger Volkes, als es unter der Schreckensherrſchaft des Marſchalls Davouſt am Geburtstage Napoleon's gezwungen wurde, das zehnmal vorcommandirte Vive l'empereur! nachzurufen, ſowie das ungemein bezeichnende, überall geltende und durchſchlagende Sprichwort: „Wat de Buhr nich kennt, dat fritt he nich."

Aber das Gaunerthum, neben deſſen Naturgeſchichte der Liber Vagatorum noch eine Naturgeſchichte des Bauernthums deutlich genug ſkizzirte, ließ auch jene gemachte Bauernſprache in ihren damals nur noch kümmerlichen Typen nicht außer Acht. Denn der vom Gutsherrn bis aufs Blut gepreßte, arme, verſchüchterte Hutz [1]) war ja auch noch dem Gaunerthum mit dem letzten Blutstropfen verfallen. Nichts ſchildert das Elend der Bauern und die ſcheußliche Gaunergewaltherrſchaft treffender als Philander's von Sittewald Darſtellung aus dem Dreißigjährigen Kriege:

Iſt das nicht wunderbarlich Gſind
Daß der Hautz ſein Schuch mit Weiden bind
Vnd doch die Zech muß zahlen u. ſ. w.

deren bereits Th. I, S. 212 Erwähnung gethan iſt. In dieſer

1) Hutz, Hautz, Bauer, doch wol von Haut, Hut abzuleiten, da Huzzel zunächſt eine zuſammengedörrte Birne, ein altes runzeliges Weib, und dann überhaupt einen guten, aber ſchwachen Menſchen, „eine gute Haut" bedeutet. Das Weitere ſ. bei Schmeller, II, 260; Schmid, S. 292. Vgl. auch daſelbſt hutzen, hetzen, ſowie bei Schwenck, S. 286. Das niederdeutſche hiſſen, hetzen, ſteht damit im Zuſammenhang. Im ſüdweſtlichen Deutſchland iſt huß, huſſel, huzel das Schwein (gr. ὗς), wahrſcheinlich doch aus der alten Jagdſprache vom Anlaufen des wilden Schweins (bei der „Sauhatz") auf den Jagdſpieß, wobei dem Thiere, um es noch mehr zu hetzen und zu reizen, das Hußjau, Hußſaw (wovon das heutige Huſſa) zugerufen wurde. Wenn übrigens Schmid S. 266 Hautzinger als „eine Art Kriegsleute" und, durch Friſch verleitet, Hautz und Hautzin für böhmiſch erklärt, in welcher Sprache es Fremdling bedeute, ſo iſt das wol ein Irrthum. Der Fremdling, Ausländer iſt im Böhm. cyzý, cyzokragný. Hus, husa iſt aber Gans, im Diminutiv husyčka und hause. In der von Schmid angeführten Urkunde der ſchwäbiſchen Bundesſtädte von 1450 ſind doch wol die Uſſäßer und Hautzinger als Rebellen und Bauern, nicht aber als „Reiter und Fußvolk" anzuſehen. Daſſelbe galt wol auch von den 1462 durch Herzog Ludwig von Baiern in Langenau bedrohten Dienſtmannen dieſes Städtchens, welche gleichfalls Hautzinger genannt wurden.

Beherrschung und Ausbeutung des Bauernstandes griff das Gaunerthum um so lieber nach jener sogenannten Bauernsprache, je mehr die verschränkte, abgeschmackte Wortbildung dem wirklichen bürgerlichen Verkehr und seiner Sprache fremd blieb und je mehr fremdartige und entstellte Wörter jene nur in Büchern lebende Bauernsprache aufzuweisen hatte. So hat die Gaunersprache zum Hohn und Spott auch aus der Bauernsprache eine Menge Ausdrücke aufgenommen und diese selbst weiter cultivirt. Ja sogar die jüdischdeutsche Sprache hat manche bauernsprachliche Ausdrücke förmlich recipirt, so sehr sie selbst durchaus Volkssprache war und so wenig die Bauernsprache je in das Volk dringen konnte.

Von dieser in sprachlicher Hinsicht wenig oder gar nicht erheblichen, aber reichhaltigen Literatur ist eigentlich nichts Wichtiges mehr zu sagen, als daß sie die spätere, noch geistlosere fade Complimentirbücherliteratur provocirt hat, mit welcher müßige Schriftstellerei und eifrige buchhändlerische Speculation blöden Comtoiristen und höher strebenden Handwerksgesellen vollauf Worte an die Hand gibt, wo Haus und Erziehung und das Bewußtsein der eigenen innern Geltung defectiv geblieben ist, um aller Welt zu gefallen. Eins der besten Bücher aus der Bauernsprachliteratur ist der seltene, wol auch später als 1553 gedruckte „Grobianus, von groben Sitten und unhöflichen Geberden. Erstmals in Latein beschrieben durch den wohlgelehrten M. F. Dedekindium und jetzund verdeutscht durch E. Scheidt von Worms." Die Wohlanständigen Sittenregeln, S. 6—98, sind voll treffender Ironie und Satire. Desto platter und witzloser ist aber das Kritische Bauernwörterbuch, S. 99—272. Ein Plagiat davon ist das „Curiöse Bauernlexikon" von Belemnon (Freystatt 1728). Bedeutender ist „L. Tölpels ganz funkelnagelneue Bauernmoral" (Kamtschatka 1752).

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

7. Die Jägerſprache.

Das „edle Weidwerk" war von jeher ein ausnehmendes Recht der Fürſten und Edeln, deſſen Beſitz ſie gegen jeden, welcher das Wild von ſeinem zerſtampften und zerwühlten Acker auch nur zu verſcheuchen unternahm, mittels einer drakoniſchen Jagdgeſetzgebung behaupteten und ſchützten. Das Jagdrecht mit der Geſchichte ſeiner Geſetzgebung iſt eine bedeutſame culturhiſtoriſche Merkwürdigkeit. Es blieb, allen Landfrieden zum Hohne, bis auf die neuere Zeit ein ſanctionirtes großes Stück Fauſt- und Fehderecht gegen die Wehrloſigkeit, mittels deſſen dem Wilde ein Nießbrauch an dem geſammten Grund und Boden des wehrloſen Landmanns eingeräumt wurde, bis, ungeachtet bei jeder Auflehnung des Bauernſtandes ſeit den Bauernkriegen das leidige Jagdrecht rügend zur Sprache gebracht wurde, es erſt der neueſten Zeit vorbehalten blieb, das Jagdrecht zu einer vernünftigen milden Geſetzgebung überzuführen.

Mit dem Jagdrecht hatte auch die eigenthümliche Jagdſprache eine culturhiſtoriſche Bedeutſamkeit gewonnen. Solange die Sprache des Ritterthums frei von fremdartigen Ausdrücken blieb, war auch die deutſche Jagdſprache einfach und natürlich. Sowie aber das Ritterthum aus den verſchiedenen europäiſchen Ländern die verſchiedenſprachlichen Ausdrücke in ſeine Sprache vereinigte, ſo griff auch das romantiſch-poetiſche Jägerleben mit beſonderer Vorliebe nach ſolchen Ausdrücken, um der Sprache des edeln Weidwerks Poeſie und Adel zu verleihen. So wunderlich die Jagdſprache des Mittelalters und der unmittelbar folgenden Zeit ſich geſtaltete, ſo hat ſie doch immer etwas zierlich Edles, wenn auch dabei meiſtens ſogar bis zur Komik und Caricatur Steifes. Sie wurde aber unerträglich, ſeitdem das Ritterthum zu erbleichen und das eigentliche Jägerhandwerk aufzukommen anfing. So ſehr auch die Herren und Edeln ſtrebten, ihren eigenen Jagden den alten Glanz und Adel zu bewahren, ſo ſehr wucherte in dem Jägerhandwerk die platte, geſchmackloſe und niedrige

Sprache auf [1]), deren wesentliches Streben darauf hinausgeht, eine rohe, sinnlose Metapherſprache im Schwange zu halten, welcher Wahrheit, Poeſie und Geſchmack, ja ſogar ſehr oft aller Sinn abgeht, und deren Kriterium man am beſten in der rauhen Gewalt finden kann, mit welcher das Jägerthum den in das Jagdleben hineintretenden Laien zum Gebrauch ſeiner Vocabulatur zwingt und ſeine Verſtöße dagegen in roher Weiſe zu rügen weiß. [2])

1) Am platteſten und lächerlichſten läuft die Jagerſprache aus, wenn ſie es unternimmt, die Laute der Thiere, beſonders der Vögel, in ſprachliche Ausdrücke zu kleiden, was denn auch in den ſchalen, ekelhaften Dichtungen Hoffmannswaldau's unausſtehlich widerlich hervorklingt, wenn er z. B. ſagt: „Es tirititirt die Lerche" u. ſ. w. (vgl. Vilmar, II, 41). Komiſch machen ſich die beſonders von Bechſtein verſuchten Ausdrücke, z. B. das Gelocke der Heidelerche „Dadigoi", oder der Wieſenlerche „Js gis" (vgl. den in der folgenden Note citirten G. F. D. aus dem Winckell, II, 491 und 500). Welche ungeahnte gefährliche Sprache der Natur, wenn ein durch Flur und Wald ſtreifender Gauner in Dadi goi (ﻱﻮﻏ ﻱﺪﺍﺩ) „mein Heidenvetter" und in Js gis (ﺲﻴﺳ ﺲﻳ) „Mann, Schwager" deutlich rufen hört, wovon der alte vogelſprachlehrende Eremit in C. Brentano's herrlichem Märchen „Schulmeiſter Klopſtock und ſeine Söhne" wol kaum eine Ahnung gehabt haben mag, wenn er nicht etwa ſelbſt ein Poenitenz übender Gauner war.

2) Einen klaren Ueberblick über die Jagerſprache gewährt, obſchon ein eigenes Jagowörterbuch nicht beigegeben iſt, G. F. D. aus dem Winckell's vortreffliches „Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber" (3 Thle, Leipzig 1805—6; dritte Auflage, 1858), welches die beſten Handbücher und Quellen benutzt hat. Es iſt merkwürdig, wie auch in der deutſchen Jagdſprache die Sucht, das Fremde nachzuahmen, ſich nicht verleugnen konnte, während die franzöſiſche Jagdſprache, wenn auch immer zierlich und paraphraſtiſch, doch einfacher und verſtändlicher iſt. Die deutſche Jagdſprache hat gleich der gewöhnlichen Umgangsſprache ſogar einzelne franzöſelnde Ausdrücke aufzuweiſen, welche keineswegs franzöſiſch ſprachrichtig ſind. So z. B. kennt der Franzoſe den Ausdruck par force im deutſchen Jagdausdruck „Parforcejagd" gar nicht, wie denn überhaupt par force unfranzöſiſch iſt. Für Parforcejagd hat die franzöſiſche Jagdſprache chasse à cor et à cri, oder chasse à courre, oder chasse aux chiens courrants, oder auch mit beſtimmter Bezeichnung des Wildes chasse du cerf, du renard u. ſ. w. Dagegen haben die alten ſchönen, meiſtens aus Frankreich ſtammenden Jagdſignale und Jagdmelodien ſich auch in Deutſchland noch rein erhalten und ſowol durch ihre Einfachheit, indem ſie meiſtens nur für zwei Hörner geſchrieben ſind, als durch ihren Periodenbau im Sechsachtel- oder Zwölfachteltakt, ſowie durch ihre meiſtens ungeſuchte Be-

Schon im Dreißigjährigen Kriege findet man die edle Jägersprache zu der Plattheit herabgekommen, in welcher sie seitdem nur noch immer weiter herabgesunken ist. In dieser Form hat sie dem ganzen Jägerthum auch ihrerseits eine Zuthat zu jener Eigenthümlichkeit gegeben, in welcher die aus der vollen Frische des freien Lebens und Streifens in der Natur gekräftigte offene Männlichkeit mit dem traditionellen und durch Belauschung eigenthümlicher Naturereignisse genährten und verstärkten Aberglauben in einem ganz seltsamen Gemisch, fast wie in einem dualistischen Kampfe hervortritt. Diese Erscheinung ist charakteristisch jägerisch und prägt sich in der frischen Kühnheit des sogenannten Jägerlatein aus, in welchem namentlich von alten Forsteremplaren Ungeheuerliches geleistet wird und völlig unglaubliche und unmögliche Dinge mit der vollkommenen Sicherheit abgeschlossener innerer Ueberzeugung und mit dem empfindlichsten Anspruch auf Glaubwürdigkeit dargestellt werden.

Erst der bedeutsame wissenschaftliche Aufschwung, den das Jagd- und Forstwesen der neuern Zeit genommen, hat auch dem Jägerthum und seiner sich mehr und mehr wieder veredelnden Sprache eine würdige Stellung angewiesen. Seit dem Dreißigjährigen Kriege gibt es jedoch nächst dem Soldatenstand wol kaum irgendeinen, der zum Räuber- und Gaunerthum ein größeres Contingent geliefert hätte als der Jägerstand. Das Reisen als Jäger gab dem Räuber auch den Sicherheitsbehörden gegenüber eine unverdächtige Gelegenheit, in voller Bewaffnung einherzutreten. Die meisten und schlimmsten Räuber seit dem Dreißigjährigen Kriege fingen mit Wilddieberei an, und diese Wilddiebe waren, wenn nicht förmlich gelernte, doch trefflich geübte Jäger, welche der in Deutschland ungeheuer angeschwollenen Gesetzgebung gegen Wilddieberei

---

tonung der schlechten Taktheile etwas ungemein Ansprechendes und Romantisches, das sogar dem Elegischen sich nähert. Man vgl. z. B. bei aus dem Winkell. I. 286, die Wasserfanfare Nr. 7 und das Hallali Nr. 8. Ein älteres, wenn auch lange nicht vollständiges, doch aber noch immer brauchbares Jagdsprachwörterbuch findet man im vierten Anhange zu J. Chr. Nehring's „Historisch-politisch-juristischem Lexikon" (Gotha 1717).

offen Hohn sprachen.[1]) So kam es denn, daß eine nicht geringe Menge Jagdausdrücke in die Gaunersprache aufgenommen wurden und daß durch die Berührung mit dem Gaunerthum sogar die scheue jüdischdeutsche Sprache Jagerausdrücke enthielt, welche man für fable Einschwärzungen halten möchte, wenn nicht auch bei der sprachlichen Forschung beständig der Blick auf die historische Entwickelung des ganzen Gaunerthums gehalten werden müßte, damit man sich überall klar orientiren kann.

Die Jagdsprache ist zu bekannt und beliebt, als daß es hier der Anführung einzelner Beispiele bedürfte. Die vom Gaunerthum recipirten Ausdrücke finden sich im Wörterbuch.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

8. Die Schiffersprache.

Will man die alte deutsche Urkräftigkeit und Urfrische in ihrer ganzen wunderbaren Fülle und Freiheit kennen lernen, so muß man das Matrosenleben, vorzüglich des deutschen Nordens, beobachten und studiren. Es ist schwer, die prächtige Matrosennatur zu schildern, an welcher die Cultur des 19. Jahrhunderts nur fleckweise, wie ein entstellender Anflug an glanzendem Stahl, haftet, und welche je mehr und mehr ihren Glanz verliert, je schärfer sie von der Cultur beleckt und mit Rost übersetzt wird. Nirgends drückt sich das deutsche Kraftwesen voller und üppiger aus, nirgends erscheint auf irgendeiner Folie die moderne Cultur mehr als Uncultur, nirgends wird diese Cultur in so natürlicher Weise und mit so ungesuchter Ironie mehr verhöhnt und rücksichtsloser bloßgestellt als im Matrosenleben. Das Matrosenleben ist unsere

1) Vgl. V. Franck von Steigerwald, „Ros furciferorum. Diebsbandel", wo Th. I („Von den Freyßtagen und Schlußen"), Kap. 12. S. 72—164 ausführlich von „Wildbret-Schutzen oder Dieben" abgehandelt wird. Vgl. die Literatur Th. I, S. 231, wie auch das Leben des sehr merkwürdigen Bayerischen Hiesel (Matthias Kleftermayer), dessen Th. I, S. 213 gedacht ist.

moderne vollſte Volkspoeſie, in welcher der Matroſe ohne objectives poetiſches Bewußtſein in vollkommener natürlicher Fülle und Freiheit lebt. Kein Stand lebt mehr und eigenſter als der Matroſenſtand. Die harte Arbeit, das beſtandige Ringen mit der ſtets ſpielend beſeitigten Gefahr, die friſche Seeluft ſtählen Körper und Sinn. Der Matroſe iſt voller Sinnesmenſch und daher tief religiös, gemüthlich und abergläubiſch, voll Sinnesluſt und Genußſucht, aber enthaltſam, nüchtern und ekel, ſobald er zur Ruhe kommt. Der freie, unbefangene Eintritt in das volle Leben der entfernteſten, verſchiedenſten Zonen weckt ſeine Beobachtung und nährt ſeinen Scharfſinn, und wiederum führt ihn die lange ſtarre Bannung an das einſam auf langer Fahrt dahinſtreichende Schiff zu ſubjectiven Betrachtungen, in denen er ſich leicht mit allen Scrupeln abfindet und mit der hellſten Unbefangenheit die wunderlichſten Philoſopheme conſtruirt. Kein Menſch lügt mehr, aber auch argloſer als der Matroſe, weil er alle ſeine, ſelbſt die ungeheuerlichſten Lügen durchaus ſelbſt glaubt; und doch iſt er redlich bis zum vollſten Verlaß. Alle Matroſen ſind ſich gleich, und doch iſt jeder ein Original, aber kein einziger eine Caricatur.

Bei dieſer vollkommenen Originalität des Weſens und der Erſcheinung bildete ſich in entſprechender Eigenthumlichkeit die norddeutſche Schifferſprache aus, deren unverkilgbare Baſis, zum Hohn aller Verſuche, die hochdeutſche Mundart einzuführen, das köſtliche, kräftige Niederdeutſche [1]) iſt und welche höchſtens nur

1) Eine der ergötzlichſten Obliegenheiten, welche ich amtlich zu erfüllen habe, iſt die mir anvertraute Leitung der Revierſchifferprüfungen. Die dabei vorkommenden Fragen und Antworten weiß ich reichlich auswendig, ſodaß ich beinahe ſelbſt ein theoretiſches Examen zu beſtehen mich unterfangen könnte. Doch ſind die Fragen und Antworten immer verſchieden und originell. Der amtliche Anſtand verlangt die dem Examinanden ungeläufige, läſtige hochdeutſche Sprache, in welcher ich die Fragen nach Perſonalien, Unterricht, Fahrzeit u. ſ. w. beginne. Dann folgen die eigentlichen Fachfragen der Examinatoren, erfahrener Schiffer. Es iſt ebenſo wunderlich wie unabweislich, daß, ſobald die leichtern Fragen in hochdeutſcher Sprache beſeitigt ſind und die ſchwierigern beginnen, jedesmal der geplagte Candidat unwillkürlich in das Niederdeutſche ſich flüchtet und die Examinatoren mit in dies ſalzige Fahrwaſſer zieht, welches be

durch den affectirten Zuschlag einzelner gesuchter Ausdrücke aus dem verwandten Englischen versetzt, jedoch niemals in ihrem originellen Wesen verändert und umgestaltet werden konnte.

Ein wunderlicher, origineller und charakteristischer Zug des Matrosenwesens ist es, daß der Matrose sein Schiff wie ein lebendiges Wesen betrachtet, dessen Osteologie und Anatomie er genau kennt und studirt und häufig in meistens sehr schön gearbeiteten Modellen darstellt. Jeder Theil des Schiffs, jedes Kabel, jedes Segel ist ein integrirender Theil des ganzen Körpers, und alles wird correct, sauber und gefällig unterhalten und gepflegt, damit das Schiff bei guter Gesundheit und Laune bleibe. [1]) Ja selbst die Bewegung des Schiffs hält der Matrose für eine selbständig

---

kanntlich schwere Lasten viel leichter trägt und durch seinen kräftigen Wellenschlag alle eitle Convenienz wegspült. Am Hafenkai bekömmt der hochdeutsch Fragende gewiß keine andere Antwort als ein verächtliches Stillschweigen und Abwenden, während das Niederdeutsche unausbleiblich eine gefällige Antwort erhält.

1) Auf Schiffen hat manches eine tiefere Bedeutung, als der erste Anblick zeigt. Der Matrose, dessen Kleidung und Hände von Theer und Pech starren, erhält sein Schiff auch ungeheißen pedantisch sauber und denkt bei dieser sanitätspolizeilichen Sonderbarkeit ernstlicher an die Gesundheit des Schiffs als an seine eigene. Der Vorwurf der Unreinlichkeit ist auf Schiffen die unerhörteste Beleidigung und das Werfen mit einem Kehrbesen eine tödliche Beschimpfung. Vor einigen Jahren mußte ich eine Untersuchung gegen einen Schiffskapitän führen, welcher im heftigsten Zorn mit der Flinte nach einem Matrosen eines ihm auf dem Revier begegnenden Schiffs scharf geschossen hatte, weil dieser ihm von seinem Backbord einen Besen zum Zeichen der Verhöhnung gegen das Steuerbord geworfen hatte. Niemals fährt ein Fregattschiff, Barke, Brigg, Schooner oder Galleas ohne Schiffszimmermann, der als eigenster Leibarzt eine wichtige Rolle am Bord spielt und zunftzwangsmäßig gehalten ist, eine Zeit lang zur See zu fahren, um seiner praktischen Arbeit auf der Werfte auch noch die Erfahrung der eigensten Seefahrt, wie die einer ambulanten Klinik, hinzuzufügen. Diese Schiffsgelehrsamkeit macht gerade aus den Schiffszimmerleuten die wunderlichsten Exemplare, welche man am Bord schon aus den steten Zänkereien mit den ganz anders gebildeten Steuerleuten herauserkennt. Exemplare, wie Marryat sie in dem Schiffszimmermann Muddle in „Peter Simpel" darstellt, sind keineswegs gemachte Erscheinungen. Es gibt viele solcher Schiffsphilosophen, welche man auf der Kauffahrermarine freilich nur durch specielle Bekanntschaften entdecken kann.

belebte. Er betrachtet die Segel wie Lungen, durch welche das Schiff athmet, um mit rüstiger Kraft durch das Wasser zu streichen. Nichts ist dem Matrosen verhaßter als Windstille, die ihm als ein höchst bedenklicher Zustand des Schiffs, als ein Marasmus desselben erscheint und ihn selbst in tiefe, trübe Mitleidenschaft versetzt, während er im Sturm mit Lebensgefahr die Segel refft oder einzieht, um das in Leidenschaft gesetzte Schiff sich nicht übermäßig anstrengen und Schaden leiden zu lassen.

In dieser eigenthümlichen Anschauung und Weise hat sich denn auch die Schiffer- und Matrosensprache in höchst origineller Weise ausgebildet. Wenn sie auch eine nicht geringe Menge zum Theil fremder specifischer Kunstausdrücke sich angeeignet hat, so verläßt sie doch durchaus nicht den Boden des Niederdeutschen. Sie überträgt aus dieser Mundart eine Menge Begriffsausdrücke auf das specielle Wesen, Leben und Treiben des Schiffs, deren metaphorische Transposition erst dann recht farbig hervortritt, wenn sie in dieser sprachlichen Weise und Bedeutung durch den Mund des Matrosen wieder in das bürgerliche Verkehrsleben zurückgeführt und auf die verschiedensten Gegenstände und Begriffe dieses Lebens angewandt wird. [1]) Die Sprache erhält somit eine zwiefache Bedeutsamkeit und ein erhöhtes Leben. Sie verdient

1) So nennt der Matrose alles, was tüchtig, gut oder stark ist, steif, von gut gestraftem Tauwerk; stif Eten, steifes, d. h. gutes Essen; stifen Brannwin, starker Branntwein; stifen Kerl, kräftiger Mensch. Kot (Kose) ist Quartier, Stube, Haus; stoppen, anhalten, warten; sweideln (schweben), taumeln; een an Backbord, eine Ohrfeige (Backbord ist die linke Seite des Schiffs), weil gewöhnlich mit der rechten Hand nach der linken Wange des Gegners geschlagen wird; Bökspreet, Nase; Batterie, Mund; Vorsteven, Brust; Spieren, Flossen, Arme und Beine; Stêrn, Achtersteven, Gatt, Achtergatt, Sitztheil; die schlanke Taille seines Mädchens ist swarpe Snitt, schlank scharp sneeden, Kuß Prüntje (ein Stück Kautabak), küssen prüntjen; kalfatern coire, auch prügeln, besonders mit der Faust u. s. w. Ueber die technische Terminologie der Seemannssprache gibt sehr umfangliche Nachweise J. H. Röding, „Allgemeines Wörterbuch der Marine in allen europäischen Seesprachen, nebst vollständiger Erklärung (4 Bde., Hamburg und Hull, o. J.).

deshalb volle Aufmerksamkeit, und ihre besondere Aufzählung und kritische Analyse würde lohnend genug sein.

Das offene, arglose Wesen des Matrosenthums bot dem Gaunerthum schon sehr früh Gelegenheit, alle seine Künste gegen dasselbe spielen zu lassen. Deshalb ist denn auch die Gesetzgebung in Hafen- und Seestädten schon sehr zeitig bemüht gewesen, das arglose, nur zu leicht zu betrügende Seevolk durch eigene, sehr strenge Gesetze zu schützen. Nicht nur werden Diebstähle auf und in Schiffen als qualificirte Diebstähle sehr scharf bestraft, sondern auch jeder Hausirhandel an, auf und in Schiffen ist streng untersagt. Dennoch hat sich das Gaunerthum in die offene Weise und Sprache des Matrosenthums tief hineinstudirt und weiß sein erkorenes Opfer auf alle erdenkliche Art zu überlisten, wenn auch jeder Gauner das schwere Risico sehr wohl kennt, daß der entrüstete Betrogene unverdrossen manche Meile zu Fuße von einer Hafenstadt zur andern zurücklegt, blos um mit kaltem Blute dem Betrüger „ein blaues Auge zu geben", was ihm, zum Nachtheil der polizeilichen Thätigkeit, bei weitem mehr Satisfaction ist als die Bestrafung des Betrügers und voller Schadenersatz durch Vermittelung der Behörde. So hat denn bei dem Eingange des Gaunerthums auch in diese Sphäre die Gaunersprache besonders an der norddeutschen Küste eine nicht geringe Anzahl Wörter und Redensarten aus der Schiffersprache in sich aufgenommen, welche dann bei der Beweglichkeit des Gaunerthums auch tief landeinwärts getragen sind und bei ihrem Vorkommen in den entferntesten Theilen Deutschlands zwiefach überraschen.

Dazu findet nun aber leider das Gaunerthum, welches sich früher kaum an Bord der Schiffe wagte, jetzt auch auf dem offenen Meere das Feld seiner Thätigkeit. Wie der Materialismus seit der Auflösung des ehrbaren Zunftwesens im sittlichen und materiellen Elend der breiten Gewerbefreiheit seine Triumphe feiert, so fängt denn auch das herrliche frische Matrosenleben nur allzu entschieden und rasch an abzubrechen und droht ganz zu Grunde zu gehen, je mehr die eigentliche wahre Schiffahrt, die Segelschiffahrt, von der Dampfschiffahrt verdrängt wird. Die alte Ein

fachheit und Ehrlichkeit, die alte Sitte, der ehrerbietige Gehorsam, die harte gesunde Arbeit und Kost verschwinden vor dem raffinirten Wirthshausleben der Dampfschiffe. Jedes Dampfschiff trägt ein ganzes Stück buntes Weltlebens mit seinem Glanz und Elend hin und her, um es auch über das Meer hinweg immer rascher und bunter allenthalbenhin zu vertheilen. Das Dampfschiff braucht keine freien, frischen, frommen Matrosen mehr, es braucht nur Feuerleute, von welchen der Matrose sich stolz abwendet, weil zu jenen schon genug geringe Tagelöhner und auch flüchtige und verkappte Verbrecher zu haben sind. Bedeutungsvoll läuft auf tiefem Meeresgrund der verrätherische Draht unter dem flüchtigen sichern Verbrecher hinweg, um ihm doch noch zuvorzukommen und statt des rührenden alten, schlichten Lebewohls und Willkommens den Abschied und Willkommen auf die Minute der Polizei zuzuweisen, ohne welche Abfahrt und Ankunft des Schiffs schon gar nicht mehr denkbar ist. Noch ist es viel Gutes und Schönes, was zu Grunde zu gehen und dem Gaunerthum zuzufallen hat, um dem riesigen Dämon und Herrn der Zeit, dem Materialismus, volle Genüge zu leisten. Das echte Matrosenthum ist bisjetzt noch eine köstliche Perle an der Krone des deutschen Wesens, deren hohen Werth der Polizeimann am besten zu schätzen weiß.

Dreißigstes Kapitel.

e. Die Bergmannssprache.

Das Bergmannsleben weist in der socialpolitischen Lebensabschichtung eine ganz besondere Eigenthümlichkeit auf. Diese Eigenthümlichkeit beruht nicht so sehr auf der Abschichtung der Bergleute zur besondern geschiedenen Gruppe, welche, von der Oberfläche der Erde weggewiesen, in deren dunkelm, geheimniß vollem Schose ihre monotone emsige Thätigkeit entwickelt, als in der Geschiedenheit des einzelnen in der Gruppe selbst zu einer gebannten concreten Individualität. Während in jeder noch so streng

geschiedenen socialpolitischen Gruppe ihr charakteristisch Geistiges in der Zusammenstellung und Zusammenwirkung der einzelnen zum Ganzen als bezüglicher belebender Theile des lebendigen Ganzen zu erkennen ist und in dieser Weise als Geist der ganzen Gruppe auch wieder im einzelnen sich darstellt, welcher Geist eben durch sein collectives Leben eine Strömung nach außen gewinnt und die ganze Gruppe mit der Außenwelt sowol in der eigenthümlichen subjectiven Thätigkeit als in der äußern objectiven Anschauung innig auch durch den einzelnen verbindet: steht der Bergmann unten im Dunkel der Erde mitten unter der Schar seiner Berufsgenossen durchgehends als isolirte Individualität da; er trägt auch das Leben und Verständniß der Außenwelt nicht in seiner Brust. Er hat nur einen Freund um sich, das Grubenlicht, das ihm seine Arbeit und die Möglichkeit ihrer Bewältigung anweist und durch die tägliche monotone Wiederholung seine innere und äußere Welt kaum weiter construirt, als seine Flamme leuchtet. Wie das Leben auf der Oberfläche der Erde ihm eine fremdartige Abstraction ist, in welche er sich wol hineinwagen, welche er aber niemals voll begreifen und beherrschen kann, wenn er auch die gelegentlich gebotene Lebensfreude gern und oft mit Begierde und wilder Lust genießt: so ist auch sein inneres Leben ein dunkeles, abgeschlossenes Geheimniß, in welches selbst die ausgelassenste Heiterkeit sich immer wieder zurückflüchtet, welches höchstens in Ahnungen zu lebendiger Regsamkeit sich erhebt, in trüben Aberglauben ausläuft und gegen diesen mit verzagter Frömmigkeit sich waffnet. Daraus erklärt sich die auffallende Thatsache, daß, so trübe bergmännische Erscheinungen auch hier und da aufgetaucht sind, das Gaunerthum in seiner ganzen langen Geschichte keinen einzigen Bergmann in seiner ungeheuern Jüngerschaft aufzuweisen hat, mindestens keinen, der ein Koryphäe war, und daß nur wenige bergmännische Ausdrücke sich schüchtern in die Gaunersprache hineingewagt haben, wogegen einzelne, scheinbar specifische Gaunerausdrücke in der Bergmannssprache lediglich zufällige Aehnlichkeiten und fast durchgehends aus einer und derselben Stammwurzel mit verschiedener Bedeutung herzuleiten sind, wie z. B. Kau,

Zagel, Keffer (Geffer), auskärnen, anlegen, anſitzen, abſtechen u. ſ. w.

Die Bergmannsſprache, ſo eigenthümlich ſie auch dem Laien erſcheint, hat unter allen Gewerbegruppen, welche zur Bezeichnung ihrer gewerblichen Gegenſtände und Thätigkeit eine beſondere Terminologie ſich angeeignet haben, ſich am reinſten und am meiſten unverſetzt mit fremden Ausdrücken als deutſche Sprache erhalten. Sie hat die älteſten Wortwurzeln in ſteter Verjüngung, wenn auch in kunſtgemäßer Abgeſchloſſenheit von der Laienwelt in ſich bewahrt und erhalten, obgleich die urſprüngliche Bedeutung oft genug der neuern techniſchen Begriffsbezeichnung hat weichen müſſen. Immerhin iſt es intereſſant, namentlich ältere Wörterbücher der Bergmannsſprache durchzuſehen, wie z. B. das recht reichhaltige, obgleich auch nicht vollſtändige „der vornehmſten Bergwercks-Terminorum", S. 12—80 des zweiten Anhangs in dem bereits citirten „Hiſtoriſch-Politiſch-Juriſtiſchen Lexicon" von Nehring, wenn auch, wie erwähnt, die Ausbeute für das Studium der Gaunerſprache nur gering iſt.

Einunddreißigſtes Kapitel.

5. Die Handwerkerſprache.

Zwar findet man überall, daß die große Bedeutſamkeit der Zünfte für die Entwickelung des deutſchen Bürgerthums von den Hiſtorikern erkannt worden iſt; die Geſchichte der Zünfte iſt beſonders in neuerer Zeit Gegenſtand hiſtoriſcher Forſchung geweſen. Aber gerade in der Allgemeinheit der hiſtoriſchen Darſtellung hat man nur die einzelnen Züge der gewaltigen Erſcheinung aufgefaßt und damit nur eine fragmentariſche Phyſiognomik derſelben geſchaffen, mit welcher man den gewaltigen Geiſt weder ergründen noch ganz erfaſſen kann. Das Zunftweſen iſt nicht das bloße Formular des Bürgerthums, in welchem dieſes ſich ſelbſt ordnete und bändigte, ſobald es ſich hinter den Mauern der Städte zu-

sammengefunden hatte: es ist die Offenbarung des wunderbar kräftigen Bürgerthums selbst, aus welcher allein man die Psychologie dieses Bürgerthums ergründen und construiren kann, um die ganze gewaltige Geltung und die so seltsame und wunderbar wechselnde Protection, Befehdung, Aufhebung und Wiedereinsetzung der Zünfte durch Magistrat, Landesherrn und Kaiser begreifen zu lernen. Das Zunftwesen hielt das ganze mittelalterliche socialpolitische Leben aufrecht; das Zunftwesen schuf vor den Augen der Magistrate und der Landesherren die deutsche Polizei mit solcher innern Natürlichkeit, daß Magistrat und Landesherren selbst gern in dem Glauben sich ergingen, die aus tief christlich-sittlichem, deutsch-geistigem Leben hervorsprießende Ordnung sei das gelungene Meisterstück ihrer künstlichen grübelnden Staatsweisheit, dessen Erhaltung ihre ordnende Hand nothwendig mache und rechtfertige, weshalb denn die merkwürdigen Kämpfe der Zünfte gegen die Zumuthungen der Obern, welche nur dann einen schwachen Sieg gegen die Zünfte zu erringen vermochten, wenn diese in der Ueberfülle ihrer natürlichen gesunden Lebenskraft die Symptome eines hypertrophischen Körpers zeigten und in diesem Befunde über sich ergehen ließen, daß die Magistrate in der matten Bannungsformel der sogenannten „Morgensprache" sich die kahle formelle Macht beilegten, „die Zünfte zu mehren, zu mindern oder gänzlich aufzuheben", ohne daß Magistrat und Zünfte jemals ernstlich daran denken konnten, daß diese leere, äußerlich wie ein Lebensabspruch lautende Drohung jemals That und Wahrheit werden und in der sogenannten Gewerbefreiheit das Bürgerthum zur bloßen Staatshörigkeit, ohne Sonderung und Sicherung gegen das Proletariat, überführen würde.

Der tief in alle socialpolitischen Verhältnisse hineinwirkende Einfluß dieser beklagenswerthen Aufhebung der Zünfte hat den ernsten Blick der Staatsmänner auf die Geschichte der Zünfte zurückgelenkt, um möglichst wieder zu gewinnen, was verloren gegangen ist, und durch verständige Reform noch zu retten, was auch hier dem Materialismus gänzlich zum Opfer zu fallen droht. Man ist gerechter damit gegen Volk und Geschichte als jene Zeit,

in welcher man so hochmüthig auf die Zunftrollen herabschaute. Was vom eigentlichen Handwerk in den Zunftrollen steht, ist quantitativ nur wenig, aber dies Wenige war ein mahnender Hinweis auf Reellität der Arbeit. Alles Uebrige ist ein so starker Zwang zu christlicher Zucht und Sitte wie die eiserne Nothwendigkeit selbst. Die Zunftrollen sind die Geburtszeugnisse des deutschen Bürgerthums und die Beglaubigung seiner christlichen Weihe, in welcher der Kern und die volle sittliche Kraft des deutschen Volkes sich entwickelte. Die Zünfte schufen den deutschen Handel und machten ihn stark und mächtig. Sie hegten und pflegten die Wissenschaft und Kunst und dachten und schufen zuerst die fromme christliche Malerei und Musik. Schon lange, ehe Fürsten und Ritter die Meistersänger begünstigt und dann überdrüssig von ihnen sich abgewandt hatten, waren es die Zünfte gewesen, welche den Gesang zum Volkslied umgeschaffen hatten, und als die Meistersänger mit ihrer entarteten Kunst von den Höfen sich fortwenden mußten und zu einem bänkelsängerischen Vagabundenleben übergingen: da hatten Gesang und Lied ihre feste heimische Stätte in den Handwerkersingschulen gefunden, welche sich zum Theil noch bis in dies Jahrhundert hinein erhalten konnten, weil sie, wenn auch in zunftmäßiger Abgeschlossenheit gehalten, doch in frischer Naturpoesie und in einfacher Weise von Freud und Leid des Lebens sangen. Die Poesie mußte erst in den Städten Volkspoesie werden, um Begeisterung und zum Ausdruck der Begeisterung die reine edle deutsche Sprache zu gewinnen. Was an den Höfen der Großen verdorben war, wurde in den Städten geläutert und zur wahren gesunden Bildung übergeführt. Wenn man die Sprache in ihrer würdigsten Gestalt bezeichnen will, so sollte man sie nicht „Sprache der Bildung", sondern geradezu die „Sprache der Zünfte" nennen, weil diese die deutsche Sprache gerettet, erhalten, gepflegt und veredelt haben. Dieser Geist, diese Sprache der Zünfte gab den sprachrettenden Vereinigungen jene festgeschlossene, geistesgewaltige Form, in welcher ja der gerechte Forscher den ganzen bewußten, klaren und mächtigen Volksgeist erkennen muß, welcher gerade in den von ihm geschaffenen Formen

seine Kraft abklären wollte, um diese seine Kraft zu beherrschen und zu erhalten. Nur die kurzsichtigste Einseitigkeit beschränkt den Begriff der Zunftsprache auf die dürre Bezeichnung technischer Begriffe und Thätigkeiten; nur diese Einseitigkeit findet solche Bezeichnung roh und abgeschmackt, da sie nicht bedenkt, daß Begriff und Wort eine erste kindliche Entstehung hatten, und daß die Beibehaltung der unveränderten, unbefangenen alten Form gerade ein frisches Zeichen von der Gewalt des Geistes ist, welcher diese Formen schuf und erhielt, bis die zur Wahrung des Kunst- und Zunftgeheimnisses geheim gehaltenen Begriffe, Zeichen und Losungsworte zuerst von der ängstlichen Reichsgesetzgebung in politischer Hinsicht verdächtigt, in neuerer Zeit durch Heraustreten der mechanischen, physikalischen und chemischen Wissenschaften auf der Folie gelehrter Kunstausdrücke lächerlich gemacht und durch das von der Gewerbefreiheit mächtig geförderte Emporwuchern eines proletarischen vagabundirenden Handwerksburschenthums mit aller polizeilichen Strenge überwacht und gemaßregelt wurden. Gerade aber diese specifische Zunft- oder Handwerkersprache, als bedeutsames Zeugniß für die innere Kräftigkeit und Sittlichkeit der Zünfte, sollte nicht so obenhin angesehen werden. Der als Mitglied der Familie seines Lehrmeisters aufgenommene Lehrling wurde, nachdem er die großen Cardinaltugenden des socialpolitischen Lebens, Zucht, Ordnung und Gehorsam, gelernt und geübt hatte, zum Gesellen gesprochen und der Geselle angewiesen, durch Wandern seine Kenntnisse und Geschicklichkeit zu erweitern. Mit jener sittlichen Ausrüstung ging er in die Fremde und kehrte als geschickter, kenntnißreicher Arbeiter zurück. Er brachte das Beste mit, und das Schlechte, wenn er es nicht schon auswärts als solches erkannt und gemieden hatte, konnte er nicht in das reine Sittenleben der zünftigen Familie zurücktragen. Der in der Fremde verdorbene Ankömmling wurde gemieden und ausgestoßen. Wenn es ja einen Absolutismus in den Zünften gab, so war es der Absolutismus der strengen Sittlichkeit. Der Luxus mit seinen entsittlichenden Consequenzen ist Folge des Handels und ging, wenn überall in alle socialpolitischen Schichten, doch am spätesten

in den Handwerkerſtand über. Mit der Sitte blieb auch die Sprache rein und deutſch, und das von der Fremde hereingetragene Gute wurde nur zur glücklichen deutſchen Analogie und fand ſtets ſeine treffende deutſche Bezeichnung, die mit ehrlicher Treue durch Jahrhunderte beibehalten und nur dann für lächerlich und abgeſchmackt erklärt wurde, als man das Alte nicht mehr verſtehen konnte und deshalb geringſchätzig behandelte. Darum hat erſt die neuere Zeit mit dem Wandel und der Zerſetzung zünftiger Sitte auch fremde Ausdrücke in die Handwerkerſprache gebracht, und bedenklich, nicht mehr komiſch erſcheint es, wenn, während früher der Handwerker mit dem Hauptbindeſtoff ſeiner zünftigen Arbeit, der Tiſchler mit „Leim", der Schuhmacher mit „Draht", der Schneider mit „Zwirn" oder „Knöpfen" u. ſ. w. den nervus rerum bezeichnete, jetzt alle Handwerksburſchen verſtehen, daß der Gaunerausdruck „Moos" Geld bedeutet. Wie die flutende Beweglichkeit des Gaunerthums die ehrbare Wanderſchaft der Zunftgeſellen mit ſich fortgeriſſen hat, daß es ſchwer hält, in der trüben Strömung die lautern Zuthaten von den unlautern zu unterſcheiden, ſo iſt auch die Zunftſprache in ihren alten Farbigkeit verblichen und mit Gaunerausdrücken durchmiſcht, ſodaß die alte Erkenntniß des Zunftgenoſſen verloren gegangen, die Controle des Ab- und Zuwanderns in dem Paßbureau die widerlichſte, trübſte und vergeblichſte Arbeit des Polizeimanns geworden iſt und zum ſchweren Nachtheil und Miscredit der Polizei die ſchlimmſten Fehlgriffe auf den Bureaux und den Vigilanzſtationen kaum noch zu vermeiden ſind.

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

η. Die Soldatenſprache.

Datirt man den Anfang des heutigen ſtabilen Soldatenthums von dem Auftreten der erſten größern Söldnermaſſen und nicht erſt von den durch Anlehnung an die fürſtlichen Leibgarden des 17. Jahrhunderts eingerichteten ſtehenden Heeren des Dreißig-

jährigen Kriegs, so muß man bekennen, daß nach einem mehr als dreihundertjährigen furchtbaren Treiben des deutschen Kriegsvolks die neueste Zeit allerdings sehr Großes am Soldatenthum gefördert hat. Die ersten Exemplare jenes Soldatenthums überhaupt, welche Deutschland zu sehen bekam, waren die Bruchstücke des aus Räuberbanden vom Connétable Bernhard von Armagnac im Anfang des 15. Jahrhunderts gesammelten, später mit dem Dauphin für Oesterreich gegen die Eidgenossen geschickten Armagnakenheeres, welches nach seiner Zersprengung in der Schlacht bei St.-Jakob auf die empörendste Weise im Elsaß hauste. Im selben Jahrhundert findet man unter Maximilian I. die gleich verworfenen und verrufenen Landsknechte, über deren Auftreten schon Th. I, S. 48 gesprochen ist, und welche nicht allein in sittlicher, sondern auch in medicinalpolizeilicher Hinsicht historisch geworden sind, da sie, die von dem Volke wegen ihrer brutalen Liederlichkeit mit dem Namen hue gebrandmarkten Wüstlinge, es waren, welche die Syphilis und Blattern nach Deutschland einschleppten. Wennschon ihr Wesen und Treiben von Pontus Heuterus von Delfft („Belgische Geschichte", VII, 341), von Sebastian Franck („Weltchronik", f. 230) sehr dramatisch und von Hans Sachs (I, 995) poetisch geschildert wird:

Ihr Angesicht schrammet und knebelbartet,
auf das allerwildest geartet;
in summa wüst aller Gestalt,
wie man vor Jahren die Teufel malt u. s. w.

so erkennt man diese würzige Hauptingredienz des Soldatenthums vom 15.—17. Jahrhundert sehr deutlich aus der Unzahl der Kriegsordnungen, Artikelbriefe, Reglements u. s. w., aus Maximilian's „Reuterbestallung" und „Der Teutschen Knechte Articula" u. s. w., welche wie eine psychologische Paraphrase dieser ungeheuerlichen Gestalten erscheinen. In den „Fünf Büchern vom Kriegsregiment und Ordnung" von Leonhard Frönsperger figuriren für jedes Fußknechtregiment neben dem Oberst und seinem Lieutenant, den Hauptleuten, dem Wacht-, Proviant- und Quartiermeister noch der Schultheiß, Gerichtsschreiber, Gerichtswaibel,

Gerichtsleute, Profoß, Stockmeister, Steckenknecht, Nachrichter und Hurenwaibel. Letzterer hatte die im Troß befindlichen Weibspersonen und Buben in Ordnung zu halten und besonders dafür zu sorgen, daß sie nicht in die Reihen liefen oder gar vor dem Soldatenhaufen in die Lager und Ortschaften vorauliefen und die Nahrungsmittel vorwegnahmen. Bei dem fortdauernden Werbesystem konnte später selbst die tüchtige Kriegskunst Wallenstein's, Tilly's, Gustav Adolf's und Bernhard's von Weimar den sittlichen Gehalt der wilden Soldatenhorden nicht heben, so tüchtig diese auch in der Schlacht sich zeigten. Vielmehr verschlimmerte sich sogar die ganze sittliche Haltung der Soldaten mehr und mehr, welche freilich aus fast allen Theilen Europas zusammengeworben waren. Da kamen Holländer, Engländer, Franzosen, Italiener, Ungarn, Siebenbürgen, Türken, Tataren, Zigeuner, Haiducken, Kosacken, Kroaten, Spanier, Wallonen und Deutsche aus allen Ecken Deutschlands zusammen. Die ruchloseste Aufführung neben der strengen Kriegszucht dieser zusammengerafften Horden gab dem Stockmeister, Nachrichter und Consorten alle Hände voll zu thun, sodaß die criminalistische Behendigkeit der Gerichte des 17. Jahrhunderts im Prügeln, Foltern und Hinrichten ganz besonders auch im Soldatenthum geläufig wurde. Es ist bezeichnend, daß das Exemplar des „Beutelschneider" (vgl. die Literatur Th. I, S. 216), welches ich besitze, nach dem Autograph auf dem Schmutzblatte vor dem Titel dem Sproß einer noch jetzt in Deutschland auf diplomatischem und soldatischem Gebiete ausgezeichneten adelichen Familie gehört hat, welcher während des Dreißigjährigen Kriegs „Haubtmann über ein Companey von Zweyhundert man in Deß Wol Edlen und Gestrengen Herrn Herrn Oberst B. Regiment" gewesen ist und den Beutelschneider mit seinem specifisch criminalpolizeilichen Inhalte wol oft genug als Noth- und Hülfsbüchlein zur Aufrechthaltung der Ordnung in seiner „Companey" zu Rathe gezogen haben mag. [1])

1) Am Schlusse des Autographs steht dazu noch die hexametrische Reflexion:
Quid sis, quid fueris, quid eris, semper mediteris.

Das deutsche Soldatenthum erhielt durch Kurfürst Friedrich III. schon größere Consolidirung, Stabilität und mehr innern Gehalt. Die Reglements Friedrich's des Großen von 1750 enthielten feste Werbebestimmungen, welche jedoch sehr parteiische Exemtionen hatten und Anlaß gaben, daß die Gemeinden der Werbedistricte gerade die liederlichsten Subjecte, deren sie sich zu entledigen wünschten, zur Fahne stellten. Auch war es schlimm, daß in jedem Reiterregiment nur ein Drittel Landeskinder und zwei Drittel Ausländer sein mußten. Dadurch und durch die noch immer harte und rücksichtslose Behandlung der selbst den härtesten körperlichen Mishandlungen ausgesetzten Soldaten entstand ein entschiedener sittlicher Rückschritt. Der Beschluß der französischen Nationalversammlung vom 12. Juni 1790 rief jeden waffenfähigen Mann zu den Waffen. Damit war der nächste Impuls zur allgemeinen Wehrpflicht auch für ganz Deutschland gegeben, und diese bahnte wie mit einem Zauberschlage dem Soldatenstande den Weg zu der hohen, ehrenvollen und ausgezeichneten Stellung, welche er heute einnimmt. Niemals mag Stand und Pflicht des Soldaten schöner und edler gezeichnet worden sein, als das von einem der herrlichsten Kriegshelden der Neuzeit, Erzherzog Karl, im Jahre 1806 in der Einleitung zum „Abrichtungsreglement für kaiserliche und kaiserlich königliche Infanterie" geschehen ist, und niemals hat die Weltgeschichte ein ähnliches Beispiel so großartiger, edler, schwunghafter Kriegsbegeisterung gesehen, als seit dem Augenblicke, in welchem der König von Preußen sich „an sein Volk" wandte und dem deutschen Wesen den bewußten Ausdruck verlieh, dadurch, daß er Volk und Soldatenthum ineinander aufgehen ließ.

Der wundervolle Aufschwung dieser letztern Zeit ist nicht allein in dem gegen den schmählichsten fremden Despotendruck sich auflehnenden deutschen Freiheitsgefühle zu finden, ein noch immer nicht stark genug betonter Grund dazu war die Veredelung des Soldatenthums durch das Volk mit seinem begeisterten freiheitlichen Nationalgefühl an Stelle eines durch drei Jahrhunderte aus der Hefe aller Nationen ohne Ziel und Aussicht auf ein

einheitliches Freiheitsgefühl zusammengeworbenen und ebenso wol nur durch eine eiserne Zwangsgewalt zusammengehaltenen als vom Volke gefürchteten und misachteten Soldatenthums. Erst mit diesem culturhistorischen Proceß ist eigentlich das im vorigen Jahrhundert noch immer vorhandene, nur verfärbte und im Wesen weniger als durch eiserne Zucht äußerlich modificirte Landsknechtthum vollständig beseitigt worden.

Die Geschichte des Räuberthums, welches im Dreißigjährigen Kriege seine höchste Blüte erreichte und erst Ende des ersten Viertels dieses Jahrhunderts in dem anderthalbhundertjährigen Kampfe mit der Polizei unterlag, läßt in ihrer Beziehung zur Geschichte des Söldnerthums ein helles Licht auf jenen culturhistorischen Proceß fallen. Die neuwieder Bande, die in Rudimenten immer weiter nach Norden gedrängt und zerstückelt wurde, konnte ihre Ahnen im Dreißigjährigen Kriege aufweisen. Ihre nächste Stammutter, die mersener Bande, läßt sich am bestimmtesten mit ihrem Stammbaum zu diesem Kriege zurückführen, wo es nur Räuber und Soldaten und nur Soldaten und Räuber gab. Die Gaunerlinguistik erreichte in diesem Kriege ihre classische Blüte, und das Wörterbuch des Gauners Andreas Hempel (1687) ist mit dem Waldheimer Lexikon (1722) seit dem Liber vagatorum das erste selbständige Gaunerwörterbuch, in welchem höchst bezeichnend die specifisch deutsche „Spitzbubensprache" in starker Läuterung vor das Judendeutsch vortritt. Der Einfluß des Soldatenthums auf dies überwiegende Hervortreten des deutschen Sprachelements in der Gaunersprache aus der frühern schon vor und nach dem Liber vagatorum stark mit Judendeutsch versetzten Gaunersprache ist unverkennbar. Die räuberischen Söldner des Dreißigjährigen Kriegs stießen nicht nur die Juden von sich, sondern verfolgten sie auf das erbittertste, wie denn Spanier und Wallonen des kaiserlichen Heeres 1620 bei Regensburg alle Reisende auf Wegen und Stegen anhielten und an den nächsten besten Baum jeden henkten, welcher kein Crucifix bei sich trug. In ihrem Uebermuthe schämten sich die Soldaten sogar, Verbrecher gemeinsam mit Juden zu sein. Das hatte auf die Gaunersprache sehr bedeutenden Ein-

fluß. Die vier classischen Gaunerwörterbücher des 17. und 18. Jahrhunderts geben ein interessantes Bild von jenem unmittelbarsten Einfluß des Soldatenthums auf das Gaunerthum und dessen Sprache. Die Gaunersprache ist im Vocabular des Andreas Hempel und im Waldheimer Wörterbuch schon sehr stark emancipirt von der seit Gerold Edlibach und dem Liber vagatorum sichtlich bemerkbaren jüdischdeutschen Imprägnation und erscheint gewissermaßen germanisirter. Sie enthält vorherrschend rohe deutsche Volksausdrücke mit meistens verschobener Bedeutung und auch einzelne Ausdrücke lebender europäischer Sprachen, besonders aber auch rohe verdorbene Zigeunerausdrücke, welche durch die Gemeinschaft der Soldaten mit den gleichfalls im Dreißigjährigen Kriege als Söldner und Kundschafter verwendeten Zigeunern (vgl. Th. I, S. 31 und 72) in die Gaunersprache Aufnahme gefunden hatten. Das Hildburghausener Wörterbuch (1753) tritt dagegen schon wieder etwas mehr in die judendeutsche Färbung zurück, und das Wörterbuch des Konstanzer Hans (1791) hat schon wieder ganz die alte Mischung mit dem Judendeutsch, welche zum Theil sogar noch stärker ist als die des Liber vagatorum. Diese Restitution der gaunersprachlichen Mischung ist lediglich die Folge des allmählichen Rücktritts des Soldatenthums vom Gaunerthum, zu welchem ersteres durch die glücklicher gelingende Kriegszucht gezwungen wurde. Dabei wird man aber durch die mit dem Waldheimer Wörterbuch gleichzeitig erschienene Koburger Designation des jüdischen Baldobers mit ihren durchgehends jüdischdeutschen Vocabeln belehrt, daß das jüdische Gaunerthum zu jener Zeit wahrlich nicht die Hände in den Schos gelegt, sondern den lebendigsten Antheil an der fortschreitenden Bildung des Gaunerthums überhaupt gehabt hatte.

Wenn man nun den starken Einfluß des Soldatenthums in und nach dem Dreißigjährigen Kriege in der Gaunersprache unverkennbar deutlich sieht, so kann man auch wieder aus dem stärkern Zuschlag des Judendeutsch seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die allmähliche Abkehr des Soldatenthums vom

Gaunerthum überhaupt an der Gaunersprache erkennen, sodaß die von Moscherosch mit vollem Rechte „Feldsprach" genannte Gaunersprache allmählich ganz aufhörte, specifische Soldatensprache zu sein, und das heutige Soldatenthum von der Gaunersprache überhaupt nicht mehr und nicht weniger kennt, als die Volksgruppen kennen, aus welchen das Soldatenthum ergänzt wird.

Aber dennoch hat unser modernes veredeltes Soldatenthum seine besondere Sprache; es ist die Sprache des Geistes, welcher das heutige Soldatenthum beseelt, die unvertilgbare, in immer frische Blüten und Früchte ausschlagende Sprache des Volksgeistes mit jenem unverwüstlichen Volkshumor und Witz, der die gezwungenen Formen der soldatischen Zucht um so unerläßlicher bespöttelt und geißelt, je mehr er diese Formen eckig und unnatürlich findet. Die soldatische Gliederung, namentlich die scharfe Grenze zwischen Offizier und Soldat, den gleichen Söhnen des einen Volkes vom Gelehrten bis zum Handarbeiter hinab, bringt in ihrem scharfen Ausdrucke vielfach eine Sonderung, wo sie als eine Verbindung eingesetzt und gemeint war. Gegen diese Scheidungsgrenze richtet sich mit besonderer Vorliebe der volkswitzige Soldatenhumor und hält oft auf dem jenseitigen Gebiete eine sehr ergötzliche Musterung. In diesem Humor bespöttelt der Soldat selbst die subjective Unbehaglichkeit seiner eigenthümlichen Lage mit objectiver Behaglichkeit und geißelt in dieser Weise auch die oft stark sichtbar werdenden Blößen seiner Vorgesetzten, von denen zuverlässig ein jeder seinen Spitznamen bekommt, ohne daß er wol kaum eine Ahnung davon hat. Einen ungemein hellen, frischen Blick in diese Situation des Soldaten hat der geistreiche und liebenswürdige Hackländer geöffnet mit seinem „Soldatenleben im Frieden" und seinen „Wachtstubenabenteuern", in welchen alle vorgeführten Figuren mit ebenso viel Wahrheit als köstlichem Humor gezeichnet sind. In solcher Situation hat sich denn eine eigenthümliche Soldatensprache gebildet, welche, wenn sie auch nur wie die Studentensprache auf einzelne mit kecker Linguistik construirte Kunstvocabeln sich beschränkt, doch auch voll Frische, Laune, Spott und Satire ist, was aber den socialen Anstand in

der Form betrifft, bis zur Bedenklichkeit ungebunden und volksmäßig derb ist. So ist anbeulen, den Kameraden oder Vorgesetzten zum besten haben, heimlich chicaniren; Schindler, der Angeber; schuften gehen, verrathen, angeben, ansetzen; Blechseppel (der gaunerische Hautz, Hauhns), Einfaltspinsel; Spinnhase, Feigling; Fleischhacker oder Trampelthier, der Gavalerist; Lakenpatscher oder Sandhase, der Infanterist; Spinatwächter, Polizeisoldat, Landjäger; Grünspecht, Laubfrosch, Heckensch—r, Jäger. Die Geliebte des Soldaten (aller Waffengattungen) ist Haut, Fell, Schwarte neben unzähligen andern nicht füglich aufzuführenden Varianten über den Begriff des Aufgehens und Umstricktseins in Liebe. Gleich wichtig wie die „Haut" ist der Selcher, die Tabackspfeife, davon selchen, Taback rauchen. Der Regiments- oder Bataillonscommandeur ist, „so weit die deutsche Zunge klingt", der Alte, Olle, Ohl, Vadder. Je mehr sich der Offiziersgrad dem Soldaten nähert, je derber sind die Spitznamen. Meistens waltet der travestirte Vorname des Offiziers vor, wie Hinnik, Jochen u. s. w., und besonders irgendein auffällig vorgebrachtes Commandowort, z. B. Hauptmann „Rrrrührt-euch"; Lieutenant „Hutt" (Halt); Wachtmeister „Zuppenich" (zupfe nicht, beim Zügelführen). Aehnliche Benennungen finden sich auch im Französischen; so nennt der Franzose clarinette seine Flinte, aber auch den Offizier, der ihn heißt, seine Waffe „claire et nette" zu halten. Auch Körperlichkeiten bleiben nicht unbeachtet, und der norddeutsche Soldat bezeichnet mit besonderer Vorliebe jede aristokratisch geröthete Nase und ihren Träger mit Köhmsnut; daneben kommt Weepsteert[1]), Scheefbehn, Krallog, Kniepog, Piepklas u. s. w. vor. Der verhaßte Arrestverwalter ist der Rattenkönig, Rottenvadder, Wanzencaptein, der Lazarethverwalter Matratzenkönig, Klystircaptein u. s. w. So entschieden persönlich die letzterwähnten Ausdrücke sind, so werden doch auch sie mit den allgemeinen Ausdrücken der Soldatensprache bei dem Rücktritt aus dem Soldatendienst in das Volk zurückgetragen, in welchem

1) d. h. Wippschwanz, niederd. Bezeichnung für die Bachstelze, Motacilla alba.

sie mit Abstraction von der concreten Persönlichkeit sehr oft zu allgemeinen Begriffen nivellirt werden, und in welchem sie auch dem Gaunerthum zur beliebigen Auswahl zu Gebote stehen und wirklich oft gewählt werden, sodaß man bei Analyse eines Gaunerworts oft genug auf eine bestimmte Persönlichkeit geführt wird, welche mit nichts weniger als mit dem Gaunerthum zu schaffen gehabt hat, wie das besonders auch bei der Sprache der liederlichen Dirnen in den Bordells und besonders in der englischen Gaunersprache bei dem rhyming slang der Fall ist, z. B.: Sir Walter Scott ist a pot, a pot of beer; Tommy O'Rann ist seran, Volksausdruck für foot. Beispiele aus der deutschen Soldatensprache oder Bordellsprache sind nicht füglich aufzuführen, da sie stets auf concrete und zumeist auf öffentliche Charaktere Bezug haben. Die allgemeinsten, üblichsten und vom Gaunerthum recipirten Ausdrücke findet man im Wörterbuche.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

3. Die Tieflingsprache.

Seitdem der Materialismus angefangen hat, die Erzeugnisse der Gewerbs- und Handelsarbeit mittels der riesigsten Erfindungen des menschlichen Geistes in ungeheuern Massen zusammenzuhäufen, hat auch die Verkehrsbewegung einen kolossalen Maßstab angenommen und schreitet mit Riesenschritten, welche des Raums und der Zeit spotten, durch die bei der krampfhaften Bewegung doch auch immer wieder verödende Welt, um Endpunkte zu finden, an welchen sie erschöpft ausruht, und wo Menschen und Massen sich künstlich zusammenhäufen und gerade in der gedrängten Menge am fremdesten durch- und gegeneinander sich bewegen. Als trübes Surrogat für sein daheim gelassenes häusliches und Familienleben öffnen sich an diesen Stapelplätzen des Materialismus dem Ankömmling die weiten riesigen Hotels mit dem längst spurlos verwischten Charakter alter Hospitalität, an deren Schwelle nicht einmal mehr der Eigenthümer durch seine bloße persönliche Erscheinung stillschweigend Schutz und Anhalt

verheißt, sondern eine Schar stutzerhaft costümirter und parfümirter Miethlinge mit verlebten Gesichtern und kecken Blicken den Fremdling mustert, ob er in der Beletage oder wie viel Treppen höher sein Zimmer zu beziehen hat. In der kolossalen Bewegung der Massen sind die alten bedachten Ordnungen vor dem Wetten und Wagen und vor der Gelegenheit zur Ausbeutung zurückgewichen und analoge Erscheinungen hervorgetreten, welche, wie die wegelagernden Raubritter des Mittelalters vom Stegreif und Sattel lebten, so von dem gewaltigen Zuge der materiellen Hin- und Herbewegung ihre gelegentliche Beute machen. Wie bei scharfer unbeirrter Beobachtung des bewegten kolossalen Körpers eine Menge verderblicher Polypengewächse an ihm entdeckt werden, welche der bis zur Krampfhaftigkeit getriebenen Bewegung einen plötzlichen Zusammenbruch in furchtbarer Krisis drohen: so findet man vorzüglich an den Endpunkten und Stapelplätzen des Materialismus eine Schar vagirender Müßiggänger, Comptoirdiener, Fabrikarbeiter, Kellner u. dgl., welche die eigentlichen fahrenden Schüler des modernen Materialismus sind und unter denen die Kellner, Tieflinge (Tiefe, Keller), sich besonders auszeichnen. Seit der weitern Ausbreitung der Eisenbahnnetze und Dampfschiffahrtslinien bilden die Kellner eine entschiedene Gruppe im socialpolitischen Leben, welche nicht nur das reisende Publikum, sondern auch die Wirthe selbst beherrscht, da die Kellner nicht mehr pflichtige Diener des Hauses, sondern selbständige Bevollmächtigte der Wirthe sind, welche sich gegen diese ihre Mandatare nur durch kurze Engagements auf Monats- oder sogar Wochenzeit zu sichern wissen und sie neben der knappen Gage wesentlich auf die denn auch mit raffinirter Kunst provocirten Trinkgelder und Nebenverdienste verweisen. Je länger man Polizeimann ist, desto mehr überzeugt man sich von der Nothwendigkeit einer allgemein durchgreifenden polizeilichen Wirthshausordnung, welche, über die kahle Fremdenmeldung hinaus, das ganze Wesen und Treiben in den Gasthöfen regelt und dem Reisenden als billiges Aequivalent für die vielen Legitimationsplackereien, denen er beständig ausgesetzt ist, mindestens hinsichtlich seines Eigenthums eine Gewähr leistet, von

welcher der Wirth sich durch seine an alle Zimmerthüren geheftete Erklärung schon von vornherein ausdrücklich lossagt. Es darf keine sogenannten Hotelbesitzer, sondern nur wirkliche Wirthe geben, welche unter voller eigener persönlicher Haftung ihre Wirthschaft selbst leiten und für das Eigenthum ihrer Gäste verantwortlich gemacht werden. Von den mit großem Raffinement oft genug durch das Hauspersonal selbst in den Hotels verübten Gaunereien wird selten etwas im Publikum bekannt, da die Hotelbesitzer den Ruf ihres Hauses mit den größten Opfern aufrecht zu halten suchen müssen und deshalb dem Bestohlenen gern vollen Ersatz leisten, damit er nur schweigt.

Das Kellnerwesen ist seit der Einführung der Eisenbahnen ein Uebel geworden, das, wenn es auch zur Zeit nur wie ein heimlich zwischen Reisenden und Wirth glimmendes Feuer erscheint, doch sehr bald zum verheerenden Brande zu werden droht, wenn nicht auch hier Abhülfe geschieht. Die Menge Reisemittel und Reisepunkte hat die Zahl der Kellner in das Massenhafte und zum Uebermaß gesteigert. Die alten soliden Kellnerschulen, welche manchen Städten, z. B. Frankfurt, Wien, Dresden u. s. w., einen günstigen Ruf erworben haben, treten bei der wüsten Concurrenz immermehr zurück und drohen ganz obsolet zu werden. Nicht mit bedachter und vorbereiteter Berufsbestimmung, sondern weil wegen Untüchtigkeit, Leichtsinn oder Vergehen der Weg zu einer andern Carrière versperrt ist, ziehen Scharen verdorbener Subjecte von einem Ort, von einem Hotel zum andern, um als Kellner kurze Zeit zu figuriren und dann fortgejagt zu werden. Das „Glück", welches einmal ein mit glimmender Cigarre und mit fein geschnittenem Rock in sein erstauntes Dorf zurückkehrender Bauerbursche gemacht hat, bewegt die Mehrzahl seiner Dorfkameraden, überdies zum schweren Nachtheil für die landwirthschaftliche Arbeit, in die Stadt zu gehen, um mit dem Hausknecht und Kellner den Anfang zum großen Herrn zu machen, sodaß die Erscheinung schlichter ehrlicher Hausknechte ebenso rasch aus dem Leben schwindet, wie sie schon lange vom Theater verschwunden und zur einfältigen Mythe geworden ist. Die moderne

Tieflingsschule hat aber ihren geregelten Gang. Hat der dörfliche Novize das Flaschenspülen gelernt, so beginnt der Unterricht im Keller vor dem Weinorhoft, wobei er begreifen lernt, daß aus einem und demselben Gefäße vier und mehr Sorten Wein von funfzehn Groschen bis zu zwei Thalern die Flasche abgezogen werden können, je nachdem man den Flaschenkopf in den rothen, gelben, grünen oder schwarzen Lacktopf taucht. Dann folgt die höhere Schule des Behandelns („Schnitts") des Weins und der Biere im Keller, geheim und wunderbar wie die Mysterien der Ceres. Die Küche mit den Stoffen, welche sie schafft und genießbar macht, ist ein bewundernswürdiges zoologisches Cabinet und Adeptenlaboratorium. Dann lernt der Aspirant das Geldwechselgeschäft, den Curs, die Agioberechnung fremden Metall- und Papiergeldes, den Verkauf schlechter Cigarren für gutes Geld, den Uhren- und Pretiosenhandel, die Besorgung von Commissionen aller Art, auch der kupplerischen, das Leihen auf Pfand, namentlich an unberathene junge Leute, und als Zeichen höchsten Vertrauens und hingebenden Wohlwollens den Verkauf obscöner colorirter französischer Bilder und Spielkarten mit den gemeinsten transparenten Zoten.

Wenn der Fremde im Gasthofe sich gänzlich in der Hand des Gasthofpersonals befindet, welches mit seinem Erwerb fast ausschließlich auf ihn angewiesen ist und die eigne Kenntniß der Verhältnisse und Lebensweise des Orts, der Unkenntniß des Fremden gegenüber, bedeutend zu seinem Vortheile ausbeuten kann: so ist die Gefahr für den Fremden nur desto größer und ernstlicher, wenn er in die Hände von Personen gegeben ist, welche nicht nur die scholastische Tieflingscarrière durchgemacht und alle gewöhnlichen Kellnerkniffe kennen gelernt, sondern sogar auch schon wegen Betrug und Diebstahl Strafen erlitten haben. Es ist eine sehr schlechte Ueberraschung, wenn der Polizeimann in fremden Gasthöfen unter dem Dienstpersonale alte Bekanntschaften vom Verhörtisch her erneuern muß. [1])

1) Das mag wol manchem Polizeimann so gehen. Ich selbst habe einmal einen puer mollis als Stubenkellner und ein andermal eine infanticida als

Bei dem Mangel einer bündigen Garantie durch eine tüchtige polizeiliche Gasthofsordnung und bei der dadurch gegebenen leichten Möglichkeit zum Versteck der gaunerischen Individualität und zur weitern Ausübung durchdachter Gaunereien unter der Maske des Kellners drängt das Gaunerthum mit intensiver Gewalt auf den Stand der Kellner, welchen es denn auch in der That schon sehr stark mit den unlautersten Elementen versetzt hat. Freilich ist das bisjetzt, wo man noch manche tüchtige Gasthöfe mit trefflichen Wirthen und zuverlässigem Personal findet, nur erst der Anfang, aber darum doch schon eine sehr bedenkliche Erscheinung, welche bei der lockern Beaufsichtigung des ganzen Wirths- und Kellnerwesens die ernstlichsten Gefahren befürchten läßt.

Aus diesem Befunde läßt sich schon folgern, daß die Verbindung, in welcher die Tieflinge namentlich in großen Städten miteinander stehen [1]), eine tiefere Bedeutsamkeit hat als die Ver-

Stubenmadchen wieder getroffen. Die Wirthe kannten freilich die Antecedentien nicht. Ohne Anstand bekommt ja jeder einen Paß „zum auswarts Conditioniren" und auf den Paß eine Condition als Kellner, da der Wirth nicht besonders nach den Antecedentien forscht, wenn er nur sich selbst gesichert hat.

1) So ist die Schilderung, welche S. Wagner S. 175 des beachtenswerthen Werks: „Wien und die Wiener in Bildern aus dem Leben" (Pesth 1844), von der Verbindung der wiener Kellner entwirft, ebenso zutreffend für Wien, als auch dem Treiben der Kellner in andern Städten entsprechend. Die Kellner, unter sich und in der echten Lerchenfelder- und Wiesenersprache Tieflinge genannt, bilden bei der großen Menge Gasthäuser in und um Wien eine sehr zahlreiche Corporation, die wie die Wirthe unter zwei Mittel, das Wein- und Biermittel vertheilt sind, die aber das Nämliche, was bei den Handwerkern die Jungen, vorstellen. Bei einem dieser Mittel müssen sie eingeschrieben sein und erhalten auch da die nothige Aufenthaltskarte: ebenso müssen ihre Dienstzeugnisse nebst der Unterschrift des Dienstherrn auch noch mit der des Mittels versehen sein. In der Regel und der Vorschrift nach werden ihnen ebenfalls die Dienste vom Mittel aus, jedoch ohne Zwang, angewiesen. Indeß gibt es auch einzelne Individuen, die sich gegen ein nach den verschiedenen Erträgnissen des verschafften Platzes oft nicht geringes Honorar widerrechtlich damit beschäftigen: sie werden Zubringer oder Kellnerkuppler genannt und sind größtentheils alte verdorbene Wirthe. Ist ein Kellner ohne Platz oder, wie die Wiener sagen, *vazirend*, so soll er täglich bei seinem Mittel, das sie vornehmer „Börse" nennen, erscheinen und sich beim Ansager, dem eigentlichen Sensal und Pedell ihrer Börse, sehen lassen,

einigung zur bloßen geselligen Erheiterung. Die Gebundenheit der Kellner an ihre offene geschäftliche wie geheime unlautere

der ihm dann einen seinem Grade und seiner Befähigung, die er übrigens nicht selten nach der Splendidität beurtheilt, entsprechenden Dienst anweist. Unter sich (S. 183) kennen sich die Kellner größtentheils nur unter Spitznamen, deren Ursprung entweder aus drolligen Scenen ihrer Unterhaltungen oder aus physischen oder geistigen Eigenschaften herzuleiten sind, z. B. Pickachter, Gachuca Pepi, Bierschadel, steifer Michel, großer Schwab, Prophetenjack u. s. w. Alle in Dienst stehenden Kellner sind wenigstens von 9 oder 10 Uhr morgens an bis 12 Uhr und noch länger abends beschäftigt, daher sie, außer an ihrem alle 2—3 Wochen fallenden freien Nachmittage, nur frühmorgens und spätabends nach dem Feierabend ausgehen können. Morgens kommen sie, besonders an Sonn- und Festtagen, in schon bestimmten Kaffeehäusern zum Frühstück zusammen und halten da ihre nach den Rangstufen verschiedenen Conversationen. Die Eleganten sind modisch zusammengestutzt, entweder einen stinkenden Mackintosh, einen engen Tüffel oder aber einen weiten Plunzendarmrock mit hölzernen Suppentellerknopfen über dem zierlichen Frack à la Richelieu, Ringe, soviel nur immer Platz haben an den Fingern, schwere goldene Uhrketten um den Hals, dampfend aus einer mächtigen Meerschaumpfeife, oder einen noch noblern quasi-amerikanischen Glimmstengel rauchend, die mit Poudre du serail oder Eau de Brettfeld ganz durchräucherte, mit dem wiener aromatischen Schönheitswasser gewaschene und mit der ganz neu erfundenen privilegirten aromatisch-vegetabilischen Handpommade geschmierte Dulcinea an der Seite. Ihrer ganzen Unterhaltung nach würde man sie für Elegants aus den höhern Klassen halten, wenn sie ihr Amt vergessen könnten und nicht häufig instinctmäßig nach dem Fidibus langten, wenn zufällig ihr nächster Nachbar sich eine Pfeife lade. Die Mindern sprechen meistentheils nur von Geschäftssachen, und einer, der Gelegenheit hat, eine solche Morgenconversation anzuhören, kann Wunder vernehmen; man tischt hier auf, wie der Herr von S. und der Herr von M. und dann der galante P. schon lange bei ihm anschreiben lassen und bereits ihre Uhren und Ringe bei ihm verpfändet haben; wie einer oder der andere gerade von einem kreidigen Dandy kommt, den er mit einem infamen Morgenbesuch vergebens beehrt hat u. s. w.; wie der und der Wirth die Bierzurichtung und die Weinmischung betreibt, und was dergleichen Geschäftsgeheimnisse mehr sind. Verschwenderisch, ja sogar muthwillig prassend sind sie — besonders die gute Plätze haben, d. h. wo ihnen viel geschenkt wird und wo sie viel betrügen können — in ihren Abendunterhaltungen, bei denen in jeder Hinsicht tüchtig geschwelgt wird und die ohne ganz gemeinen Zank wol selten endigen. Es ist gar nichts Besonderes, daß so ein nobler Bierhauskellner mit einem oder zwei Collegen 100 und noch mehr Gulden auf Champagner verschwendet, der dann, wenn er etliche Wochen ohne Dienst ist, erbärmlich herumgeht.

Thätigkeit, an Ort und Haus scheint kaum den Schluß auf eine durch bestimmten Ton und Geist zusammengehaltene innige Verbindung zuzulassen. Und doch ist schon das Ganze durch den Geist des Gaunerthums in die weiteste allgemeine Verbindung und zu einer socialpolitischen Bedeutsamkeit gebracht, so verschiedenartig auch in einzelnen Ländern und Orten je nach der vortretenden Färbung des Fremdenzugs im Aeußern die fremde Eigenthümlichkeit copirt werden mag, was außer Kleidung und Manieren besonders in der schlecht copirten Sprache der Fremden hervortritt. Die Nothwendigkeit der Verständigung mit fremdländischen Reisenden hat auch die Kellner auf das linguistische Gebiet geführt und Anlaß zur Erlernung fremder Sprachen gegeben, welche aus dem Munde eines aller bessern Schul- und geistigen Bildung baren, meistens aus den Wohnungen und Schulen der städtischen oder ländlichen Armuth in das Gasthofsleben der Stadt gezogenen und höchstens nach der „Kunst, in vierundzwanzig Stunden ein kleiner Däne, Schwede, Russe, Franzose, Engländer u. s. w. zu werden" sprachmäßig (oft sogar autodidaktisch) unterrichteten Menschen, bei aller Beschränkung auf die kümmerlichste conversationelle Phraseologie, wie eine ungeheure Ironie klingen und die Kellnersprache zu einem modernen idioten Rotwelsch gemacht haben, in welchem jeder Tiefling original ist. Während man in den Gasthöfen der Ostseehandelsplätze ein vermöge der Sprachverwandtschaft mit den kühnsten niederdeutschen Wörtern und Redensarten durchsponnenes fürchterliches Schwedisch und Dänisch, auch sogar Russisch hört, bildet gegen das mit dieser Art Rotwelsch schwer heimgesuchte Lübeck das benachbarte Hamburg die scharfe Grenze, wo der anglodeutsche Kellnersprachgürtel beginnt und von da ab die Küsten der Nordsee entlang, den Rhein hinauf in die Schweiz und von da wieder nach Wien, Dresden u. s. w. hin sich verliert. Ein ebenso wunderlicher frankodeutscher Kellnersprachgürtel zieht sich von den Hauptpassagen über den Rhein besonders mitten durch Deutschland nach Böhmen hinein.

Wenn nun diese tolle und rohe Sprachmengerei lediglich aus

Unwissenheit entstanden ist, so hat doch eben die bis zur Verwegenheit gesteigerte Sicherheit ihres Gebrauchs dem auch im Kellnerleben wuchernden Gaunerthum Gelegenheit und Lust geboten, solche ungeheuerliche Worte in die Gaunersprache aufzunehmen und ihnen eine bestimmte Bedeutung zu verleihen, vorzüglich aber sie zu Spitznamen für die Kellner selbst zu verwenden. Die Wortmengung ist so roh und albern, daß Beispiele fast Ekel erregen: fashionmodern, comfortablebequem, Smörbutter, Ostkäs, Waschflugadiener, Parasolschirm u. s. w. und die Spitznamen: Monsieur Parlewu, Sir Spiekju, Duju, Waschfluga, Gawaritje u. s. w. Haben diese auf angegebenem Wege entstandenen baren Albernheiten jedenfalls ihre besondere Geltung, so hat dazu die geheime Tieflingsprache sich auch aus der Gaunersprache nicht unbedeutend verstärkt und umgekehrt auch dieser wieder manchen sprachlichen Zuwachs zugewendet, z. B.: abschäften, mit der Zeche durchgehen; Aufdiesser, Lohndiener, Kellner, Wirth; bissig, theuer; jungmäßig, ohne Geld; Lichtenstein oder Nassauer sein, kein Geld haben; Nägel machen, groß thun; Nauner, Auge, Gesicht; halt's in Nauner, halt's im Auge; Tiefling, Kellner, Aufwärter; Wurf, Speise, Essen; Wurfplan, Speisekarte u. s. w. Namentlich sind auch alle bereits Th. II, S. 153 fg., S. 165 fg. und S. 182 fg. erklärten Kunstregeln und Kunstausdrücke der Makkener und Kittenschieber unter dem verdorbensten Theil der Tieflinge bekannt. So haben wir am lübecker Polizeiamte den Th. II, S. 166 u. abgebildeten Scheder nebst einem ähnlichen größern gerade dem Hausknecht eines großen Hotels abgenommen, wo derselbe seine Klamoniß auf dem Futterboden kawure gelegt hatte.

Wie das ganze Treiben und die ganze zunächst für Wirth und Gast gleich gefährliche Stellung der Kellner in Deutschland ein scharfes Augenmerk verdient, so wenig dürfen auch beim Studium der Gaunersprache jene eigenthümlichen Ausdrücke unbeachtet bleiben, welche mit den Tieflingen in die Hotels hinein und wieder aus diesen herausziehen. Wer sich von dem Glanz und Com-

fort großer Hotels mit unverschämtem Personal so wenig blenden läßt, wie von der Unscheinbarkeit ärmlicher Herbergen und Gaunerkneipen, der muß unbefangen gestehen, daß, wenn die früher in der Praxis nicht selten und in Räuberromanen sehr häufig vorkommenden Mordkneipen und Höhlen so ziemlich vor der Aufsicht der Sicherheitsbehörden geschwunden sind, der reisende Fremde doch hier wie dort schon als Aequivalent für seine schmerzhafte Fremdencontrole das zu fordern berechtigt ist, was seine vaterländische Behörde auf dem ertheilten Passe für ihn ausdrücklich fordert: Freiheit und Schutz der Person und des Eigenthums.

Vierunddreißigstes Kapitel.

1. Die Agiersprache.

In größern Städten und namentlich an den Endpunkten der Eisenbahnen und der Dampfschiffahrt hat der Materialismus, wo er die Massen nicht mehr im großen compacten Ganzen weiter bewegen kann, die Zahl der Mittel zur verkleinerten Massenbewegung in übergroßer Anzahl vermehrt. Diese Mittel erscheinen vorzüglich geboten und förderlich, weil auch sie Raum und Zeit bewältigen und somit durch ihre Menge der großen Gesammtbewegung entsprechen. Auf den Hafenplätzen, Eisenbahnhöfen, Marktplätzen, Thorzingeln und Hauptstraßen steht und bewegt sich durcheinander mit den verschiedensten Namen: Chaise, Fiaker, Kutsche, Droschke, Omnibus u. s. w., zur Beförderung von Personen und Sachen eine Unzahl von Fahrzeugen, deren jedes einen besondern Führer haben muß. Bei der großen Menge dieser Fuhrwerke ist der Fahrbock das Asyl geworden, auf welches sich das durch denselben Materialismus ins Ungeheuere vermehrte Proletariat geflüchtet hat, um neben der Aufgabe, ohne besondere Kenntniß der Pferdebehandlung abgetriebene Gäule auf dem harten Gassenpflaster in einen schwerfälligen Trab zu bringen, in der bunten Hin- und Herbewegung theils selbst die durchdachtesten

Gaunereien zu begehen, theils solche mindestens zu Gunsten vertrauter Genossen zu befördern und vom gemachten Gewinn seinen Vortheil zu ziehen. Schon längst hat die Polizei durch scharfe Fahrordnungen die frechen Zollschmuggeleien, die vielfachen Betrügereien, mit welchen die Agler[1]) ihre Dienstherren wie die Passagiere durch Unterschlagung und Tarenübersetzung zu hintergehen wissen, zu beseitigen gesucht. Doch ist das verkappte Gaunerthum, welches durch die Agler auf den Kutschböcken repräsentirt wird, noch lange nicht genug beachtet und durch genügende Maßregeln gebändigt worden. Der Agler, welcher von früh morgens bis spät abends in Schnee, Sturm, Regen und Sonnenhitze auf den Straßen und öffentlichen Plätzen zubringt, hat eher den Schein gutmüthiger Harmlosigkeit für sich, als jedes andere verdächtige Ansehen. Doch ist die Verbindung der Agler unter sich so wenig zu leugnen wie die mit den ärgsten Gaunern. Das Unwesen findet sich besonders in großen Städten. Die Agler beschränken sich nicht allein auf die Beförderung ihrer diebischen Genossen, Kuppler und Gelegenheitsmacher von einer Stelle zur andern, sie geben ihren gaunerischen Verbündeten von ihrem Sitze, von dem aus sie das dichte Gedränge öffentlicher Plätze und belebter Straßen am besten übersehen können, geheime Zinken mit Blicken, Zuruf, Handbewegungen und vor allem mit der Peitsche, welche eins der merkwürdigsten und behendesten Mittel zum Zinkenen ist. So ist z. B. das spielende Knippen mit der Peitsche, während das Pferd steht, ein Warnungszinken zur Vorsicht. Starkes Klatschen gegen eine Seite des Pferdes, wobei dieses eine rasche Bewegung macht, bedeutet eine von dieser Seite drohende nahe Gefahr. Vor allem sind die Agler die gesuchtesten Vertusser, indem sie nach Verabredung ihr Pferd scharf strafen und wild machen, um die Aufmerksamkeit der Menge von den handelnden Torfdrückern oder Schottenfellern abzulenken. Sie sind mit ihren Fahrzeugen die besten Wandmacher (Th. II, S. 230) und

1) אֲגָלוֹן, aglon, oder עֲגָלָר, agler, Kutscher, Fuhrmann; עֲגָלָה, agole, Wagen. Vgl. Th. II, S. 37, 90, 237 und das Wörterbuch.

geben ihre Wagen zur Kawure her, wobei sie häufig davonjagen, als ob das Pferd durchginge, bis sie in gewisser Entfernung halten, da ihre Droschkennummer sie doch jedenfalls kennzeichnet, und im Tumulte die Kawure, den versarkenten Torf, von einem nacheilenden oder nahe postirten Chawer aus der Agole heben lassen. Ueber die Bedeutung der schändlichen Porzellanfuhren, bei denen sogar einzelne Subjecte mit besonderer Routine und Einrichtung einen Ruf unter Kupplerinnen und Wollüstlingen besitzen, sehe man das Kapitel von der Sprache der Freudenmädchen. Unzählige Ränke und Gaunereien wissen die Agler zu befördern; sie spotten aller Controle, trotz Nummern, Marken, Stationswechsel und scharfer Bestrafung. Der täglich von den Aglern gegen ihren Brotherrn gemachte Unterschleif geht ins Unglaubliche und ist fast immer der Löwenantheil am Tagesertrage des Fahrzeugs. Dieser Unterschleif ist aber, weil er ja nur den einzelnen trifft, kaum so hoch anzuschlagen wie der materielle und sittliche Schaden, welchen die Agler durch ihre stete Bereitschaft zur Beihülfe und Unterstützung von Diebstahl, Raub und Liederlichkeit anrichten. Von dem Aufsitzen vertrauter Genossen auf den Fahrbock, der Mitnahme derselben als blinder Passagiere zum Vertuschen oder Handeln ist schon Th. II, S. 37 und 234 fg. ausführlich die Rede gewesen.

Ebenso wenig wie durch die oberflächliche Betrachtung des scheinbar harten Loses, welchem die den ganzen Tag jedem Witterungswechsel ausgesetzten Agler unterworfen sind, darf man sich hinreißen lassen, eine Arglosigkeit in den Neckereien zu finden, welche die Agler auf ihren Stationen sowol unter sich als auch gegen Vorübergehende sich herausnehmen. Gerade die Agler werden von Kupplern und Wollüstlingen am meisten benutzt, um Rendezvous mit den vorübergehenden Dienstmädchen und Grisetten zu veranstalten, und die Stationsplätze sind gerade der Ort, von welchem aus der dem Agler befreundete Gauner sich als unbekannter Fremder zur Fahrt einladen und an den zur Ausführung einer Gaunerei bestimmten Ort fahren läßt. Alle Agler haben, wie die Gauner überhaupt, einen Spitznamen, z. B.

Reform, Feuerspritze, Volksbote, Eisenbahn, Kladderadatsch, von den Blättern, welche sie auf dem Kutschbock lesen, oder auch andere triviale Namen nach der Persönlichkeit oder von bestimmten Erlebnissen her, z. B. Kloppbingst, Peerappel, Sweep, Tötentrecker, Kömsnut, Pardauz, oder, wie in Berlin, Nasenkönig, bunter Karl, delicater Eduard, Plattbein, Festungsnase, glibberiger Julius, sinniger Wilhelm, oder, wie in Wien, Walter-Scott-Seppel, Knackerl, Großkopf, Sterzmichel, Batteriedeckel u. s. w. Alle aber sind in der Gaunersprache bewandert, deren Ausdrücken sie theils eine andere Bedeutung, theils auch neuen eigenthümlichen Zuwachs geben, z. B.: auf die Spitze fahren (Spitze für Spieße), zu einem Wirthshause fahren, einkehren; Spaziertour, die absichtliche Umfahrt eines Fremden, um die Zeit der Fahrt zu verlängern und die Taxe zu erhöhen; jökeln, coire, auf der Porzellanfahrt; Pferdeschwanz (Peersteert), ein Stutzer, Elegant; striegeln, mit der Taxe betrügen; Krippe (Krüw), der Mund; Haber, Essen; Reingottswort, Kornbranntwein; auf den Trab bringen, ausschelten, fliehen machen; hüppisch, verrückt; kollerig, zornig, böse; zurückhoppen, von etwas abgehen; das Geschirr putzen, sich rechtfertigen; das Geschirr lackiren, beschönigen; vorbei, hinterbei (vörbi, achterbi), nebenher, unbedeutend u. s. w. Die wichtigsten Wörter und Redensarten findet man im Wörterbuche.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

z. Die Fallmachersprache.

Schon im Abschnitt vom Jedionen, Th. II, S. 245—296, ist der verschiedenen Betrügereien gedacht worden, mit welchen der Aberglaube und die Unwissenheit des Volkes durch Wahrsager, Schatzgräber und Spieler aller Art ausgebeutet wird. Bei den verschiedenen Betrugsarten sind auch bereits die hauptsächlichsten Kunstausdrücke angeführt und erläutert worden; andere werden im Wörterbuche Platz finden. Doch sind die meisten dieser

Ausdrücke gaunerische Ausdrücke, welche der Volkssprache zum Theil gänzlich oder doch nicht in der gaunerischen Bedeutung bekannt sind. Die Gaunersprache macht aber gerade beim Spiele, namentlich in den Glücksbuden, von ihrem geheimen Absolutismus eine ganz eigenthümliche Digression zu einer besondern Popularität hin. Sie macht sich mit ihren Opfern so populär wie die spielende Katze mit der Maus, und ihre Art und Weise erscheint nur dem Kenner nicht arg- und gefahrlos. Bei allem bittern Hohn, allem frechen Spott, aller frivolen Frechheit der Gaunersprache, welche ihr charakteristisches Kriterium ist, findet sich wie eine Incarnation in der Sprache der Glücksbüdner ein ganz merkwürdiges Eingehen auf die eigenthümliche abergläubische Spieldogmatik des Volkes, welche vor Jahrhunderten vom Gaunerthum selbst künstlich geschaffen und immer weiter gefördert worden ist, bis denn diese Dogmatik so fest im Volke zu haften angefangen hat, daß die stets unverkümmert fortwuchernde und neuerdings wesentlich durch schlimme buchhändlerische Speculation getragene Traumdeute- und Wahrsagekunst-Literatur seit Jahrhunderten her so reich und eigenthümlich im Volke selbst dasteht, als ob sie wie eine echte Volksliteratur naturwüchsig mitten aus dem Volke und seinem geistigen Bedürfniß herausgedrungen wäre. Für dieses Spiel mit dem Volke in jeder Bedeutung des Worts hat das Gaunerthum nicht nur eine sprachliche, sondern auch eine persönliche Incarnation in der Erscheinung und Sprache der Fallmacher, von deren Treiben schon besonders Th. II, S. 283 fg. und 292 fg. die Rede gewesen ist. In genauer Kenntniß der seit Jahrhunderten von ihnen geschaffenen und geförderten Schwäche des Volkes erscheinen die Fallmacher bei ihrer künstlichen Verführung desselben gerade am arglosesten und natürlichsten, wenn sie in ihrer Berührung mit dem Volke dieses eine Sprache sprechen lassen, welche sie selbst doch erfunden und heimlich in dasselbe hineingestreut haben, während sie selbst ihre geheimen technischen Wörter, Zeichen und Manipulationen im tiefsten Geheimniß vor dem Volke bewahren. So erscheint die Fallmachersprache theils als eine absolut geheime, vollkommen gau-

nerische, theils als eine geoffenbarte, populäre Sprache, welcher letztern die Fallmacher stets Form und Schein der Volkseigenthümlichkeit zu erhalten suchen, und in welcher populären Sprache sie mit dem Volke in einer Weise verkehren, als ob sie selbst dem Volke in diesem ihnen scheinbar fremden, nicht eigenthümlichen Elemente ein Genüge leisten wollten. Vorzüglich hat die Fallmachersprache besondere specifische Bezeichnungen für das Volk bei solchen Gegenständen gewählt, welche im gewöhnlichen Leben ohnehin schon allgemeine feste Typen haben, vorzüglich also bei Zahlenreihen, weshalb denn auch besonders das in den Glücksbuden stark betriebene Lottospiel, welches ohnehin in neuerer Zeit statt der frühern bloßen Würfelentscheidung in den Glücksbuden, mehr oder minder modificirt, sehr auffallend sich hervordrängt, von solchen Fallmacherausdrücken wimmelt. So heißen z. B. Klasse alle Zahlen innerhalb einer Zehnerreihe, also 1, 2, 3, 4, 9, oder 20, 21, 22, 25, 29, oder 30, 31, 39, oder 40, 41, 49 u. s. w., wobei die Klassen mit Zehnerklasse, Zwanzigerklasse, Dreißigerklasse u. s. w. bezeichnet werden. Zwillinge sind die in Klasse und Einer gleichen Zahlen, z. B. 11, 22, 33, 44 u. s. w. Rücken ist die Gleichheit der Einer in verschiedenen Klassen, z. B. 13, 23, 43, 53, oder 17, 27, 37, 97 u. s. w. Zur speciellen Bezeichnung der Rücken dienen noch die Einer; so sind die hier angeführten Rücken Dreierrücken und Siebenerrücken. Eine Nummer wird zeitig oder kommt vors Bret, wenn sie gezogen wird; fest sitzt sie, wenn sie nicht gezogen wird. Eine gedeckte Nummer ist eine, deren Gewinn gesichert sein soll u. s. w. Vgl. das sehr interessante und belehrende Gespräch bei S. Wagner, a. a. O., S. 44 fg.

Noch bunter erscheint die Fallmacher-Sprachterminologie im Jüdischdeutschen, in welchem alle Zahlen nach dem Buchstaben genannt werden. Die Klassen sind danach die Jusser (Zehner), Kasser (Zwanziger) u. s. w. Kaf Bes, Lamed Gimmel u. s. w. sind Zwillinge. Die oben angeführten Beispiele vom Rücken sind: Jud Gimmel 13, Kaf Gimmel 23, Memm Gimmel 43, Nun Gimmel 53, und heißen Jusserrücken, Kasserrücken,

Memmerrücken, Nunnerrücken u. s. w. Doch findet man sich leicht durch diese bunten Terminologien durch, wenn man die Zahlentabelle etwas genau ansieht.

Blickt man durch diese bunten Typen der Fallmachersprache hindurch auf den culturhistorischen Proceß, in welchem eben diese Typen sich bilden und festsetzen konnten, so tritt auch hier eine starke Trübung des Volkslebens hervor und macht die Betrachtung sehr ernst. Die Geltung jeder Zahl ist aus dem tiefsten Aberglauben und Betruge, besonders aus der Kartenlegerei und Traumdeuterei entstanden, welche beide sich hier in eine düstere Verbindung gesetzt haben. Wie bis zur Verwirrung gemischt auch die Theorie und Exegetik der Kartenlegerei und Traumdeuterei geworden ist, so abweichend jedes neue Karten- und Traumdeutebuch von jedem andern und namentlich von ältern ist: unverjährt blickt doch derselbe alte Dämon des Mittelalters mit der alten unheimlichen Form und Farbe hindurch. Wenn die heutige wiener Köchin mit Zuversicht ihre Kreuzer auf 47 setzt, sobald sie von todten oder lebenden Bekannten, auf 1, wenn sie von einem jungen Kinde oder dem Kaiser, auf 11, wenn sie von Feuer und Soldaten, auf 90, wenn sie von Unrath oder Bauchkneipen träumt [1]), so ist das die wiener Modernität; anderer Orten, in Berlin, Dresden, Hamburg, Lübeck, Kiel, Schleswig u. s. w., blickt überall die alte Kartendeutung mit der Beziehung auf Träume hervor, sodaß der Gegenstand des Traums auf seine bestimmte Bedeutung in der Karte zurückgeführt wird und dann die Zahlengeltung der somit indicirten Karte die sicher gewinnende Lottonummer ergibt, wobei die Anzahl der Personen und anderer Erscheinungen, welche im Traume vorkommen, die Klasse anzeigt u. s. w. Doch ist diese alte Theorie durch den Absolutismus neuerer, unter dem schlimmen Scheine der Aufklärung doch noch immer auf den alten unvertilgbaren Dämon speculirender Theorien sehr verwischt und mit modernen fratzenhaften Tönen bis zur Unkenntlichkeit und völligen Entartung aufgefrischt worden.

1) Wagner, a. a. O., S. 277.

Sechsunddreißigſtes Kapitel.

A. Die Fieſelſprache.

Zur vollſtändigen Aufklärung der Fieſelſprache[1]) oder Wieſenerſprache bedarf es zunächſt einer etymologiſchen Erklärung des Wortes Fieſel oder richtiger Fiſel. Kaum mag je ein Wort zugleich im Volksgebrauch wie auch im Gaunermunde bekannter und üblicher geweſen und doch der Forſchung der Linguiſten, Polizeimänner und — Gauner ſo beinahe gänzlich entgangen ſein, als das Wort Fiſel. Es ſcheint ſchon im Althochdeutſchen mit der Schreibung visel gebräuchlich geweſen und auch da ſchon zur Bezeichnung des Männlichen überhaupt gebraucht worden zu ſein, wie z. B. in der Handſchrift des 14. Jahrhunderts auf der baſeler Bibliothek, Marter der heiligen Martina vom Bruder Hugo von Langenſtein, wo jedoch Wackernagel, „Althochdeutſches Leſebuch", DLXXXI, dem visel daſelbſt, S. 757, Z. 28, die gezwungene Bedeutung des Augenzeugen beilegt. Auch iſt die Vergleichung daſelbſt mit waltwiser, mittellat. visor, nicht verſtändlich. Die citirte Stelle lautet:

Er ist burge ond pfant
Gelt vnde och gisel
Da hilfet dekein visel
Gein dem helle wirte.

Im Volksbrauch allerorten geht Fiſel aber immer zurück auf die Bedeutung von Faſer, Ruthe und membrum genitale masculi, vorzüglich tauri. Bei dieſer Bedeutung läßt ſich eine ſehr naive Beziehung zu dem jüdiſchdeutſchen pessil, פסיל, pl. פסילים (vom hebräiſchen פָּתִיל, Faden, Schnur, Feſſel, vgl. 4. Moſe 19, 15 und beſonders Richter 16, 9, von den zerriſſenen Stricken oder Feſſeln des Simſon, vom Stammworte פָּתַל), ſo wenig leugnen, wie die Beziehung zu dem niederdeutſchen Peſel, welches Richey, „Idioticon Hamburgense", S. 184, allſeitig treffend mit genitale

1) Davon der verſtümmelte Ausdruck Fiſſenſprache, Fiſchſprache. Vgl. oben Mengiſch, Meſſingſprache und weiter unten Galimatias.

masculorum cum nervo definirt. Charakteriſtiſch tritt daſelbſt die Bedeutung Peſel-Borg, verſchnittener Eber, gegen Suw-Borg, verſchnittene Sau, ſowie das dem hochdeutſchen Ochſenfiſel entſprechende Bullenpeſel, daſelbſt S. 27 (proprie genitalia tauri, quae, perinde ac balaenarum — der männliche Walfiſch wird bekanntlich von den Walfiſchjägern ebenfalls Bulle genannt — verberibus infligendis valde sunt idonea. Gallice: nerf de boeuf) hervor. Fiſeln und nd. peſeln, eng. to feaze, to feazle, iſt mit der Ruthe ſchlagen. Als Intenſivform dafür iſt fizen (beſonders in der Schweiz neben fiſeln, fieſeln, füſeln) gebräuchlich. Fiſel und Peſel wird im Femininum ausſchließlich nur als Schimpfwort für ein ſchmuziges Frauenzimmer, beſonders für ein altes ſchmuziges Weib gebraucht. Volksthümlich ſind die Bezeichnungen Pechfiſel, Schuſter; Flachsfiſel, flachshaariger, flachsbärtiger junger Menſch, filziger Menſch, Pinſel; Herrgottsfiſel, ein Andächtler; Mädchenfiſel, ein Menſch, der gern hinter Mädchen herläuft; Knackfiſel, ein Menſch, der eine laute, knackende Stimme hat; Nötfiſel, ein geiziger, filziger Menſch. Vgl. Schmeller, I, 571; Schmid, S. 143. Das Niederdeutſche hat Fiſel in Fiſter umgewandelt und hat noch fiſeln, fiſſeln in ſtarkem Gebrauch für das dünne feine Fallen von Schnee und Eisregen. Die übrigen Spielarten ſehe man bei Schwenck, S. 180. Adelung und Heinſius haben Fiſel nicht aufgeführt.

In prägnanter Weiſe und mit voller Rückſicht auf die urſprüngliche Bedeutung gebraucht die Gaunerſprache das Wort Fiſel oder Fieſel für das gauneriſche Individuum ſelbſt. In der Beſchränkung dieſer Bedeutung auf das männliche Geſchlecht hat es die volle Bedeutung der Chochem oder Cheſſen. Bei dem mit vielen andern Gaunerausdrücken getheilten Schickſal, der Aufmerkſamkeit der Linguiſten und Behörden faſt vollſtändig entgangen zu ſein [1]), ſcheint es ſogar topiſch gebunden und we-

1) Nur Thiele, a. a. O., erwähnt in ſeinem Wörterbuche, S. 250, ſehr entfernt und einſeitig Fieſel als Aufſeher, Schließer, Polizeidiener, ohne Kenntniß der wahren Bedeutung dieſes determinirten Gaunerausdrucks zu verrathen.

sentlich auf das Gaunerthum in Wien beschränkt worden zu sein, woselbst es als Collectivausdruck für den Abschaum des Pöbels gebraucht und als gleichbedeutend mit Wiesener verwechselt worden ist. Doch läßt schon das Alter und die ausgedehnte Volksbräuchlichkeit des Wortes auf seinen weiten Gebrauch in der Gaunersprache schließen und Fiselsprache sich wol am treffendsten mit „Sprache der Kerle" übersetzen.

Wie in London mit rowdy, in Paris mit coupeur, goupeur (gouâpeur), in Berlin mit Junge, Bummler, in Hamburg mit Buttje (vom holl. bot, stumpf, plump, roh), in Lübeck mit Bruder, Brenner, Klingberger [1]) u. s. w., so bezeichnet man in Wien allgemein mit Fiesel den Strichbuben, Straßler, Freier (vgl. Sprache der Freudenmädchen), Dieb, Stromer, Kappelbuben, Kappler, Kurzkrämpler, Strizi, Strichler, Straves, Stravesgünder, Radibuben, Beißer, Hacker, Strotter, Lerchenfelder Buben, Wiesener u. s. w., um den niedrigsten Pöbel damit zu bezeichnen. Die wiener Fiesel zeichnen sich durch auffallend kecke Kleidertracht aus, besonders durch ihre Hüte mit einer nur daumenbreiten Krämpe, daher Kurzkrämpler, oder durch ihre verwegen auf den Kopf gesetzten Kappen, daher Kappelbuben, sowie durch ihre eigenthümliche Sprache (in Wien vorzugsweise vor der Fieselsprache Wiesenersprache genannt, von der „Wiese", einer übelberüchtigten Gegend der wiener Vorstädte), welche mit autokrater Gewalt in die ganze Gaunersprache eingreift, sehr vielen allgemein geläufigen Gaunerausdrücken noch eine specielle Bedeutung aufdringt und deshalb in hohem Grade bemerkenswerth ist. Wegen der Kühnheit, mit welcher jene ihre Diebstähle ausführen, sind sie allgemein gefürchtet. Auch Beispiele von Raub-

1) Der Klingberg in Lübeck ist ein Marktplatz auf dem südlichen Theile der Stadt, wo besonders Obst, Gemüse und Brennmaterial von den Landleuten feilgeboten werden, und eine Anzahl träger und verkommener Subjecte zu finden ist, welche feste Arbeit scheuen und hier die Gelegenheit zu einzelnen Dienstleistungen suchen, um das verdiente Geld sogleich in den umliegenden Schenkhäusern zu verthun. Deshalb ist die Bezeichnung Klingberger eine verrufene und schimpfliche. Die übrigen Marktplätze sind durchaus nicht in ähnlicher Weise verrufen.

anfällen kommen bei ihnen vor. Als Scheingeschäft gehen viele von ihnen auf den Profit, d. h. sie sammeln Lumpen und Knochen, und treten auch hier ganz eigenthümlich in der äußern Erscheinung auf als „Haderlumpsammler", unter denen vorzüglich die Haderlumpweiber mit der „Gugl", jenem weit um Kopf und Hals geschlungenen großen Tuche, wie sie sonst nur vom niedrigsten Landvolk getragen zu werden pflegt, höchst charakteristisch sich kennzeichnen und welche Baulstierer (von Baul, Beinl, Beinlein, Knochen, und stieren, stüren, scharren, hervorscharren; vgl. Schmeller, III, 656), Knochenscharrer genannt werden.

Schon aus den geistvollen Skizzen des wiener Volkslebens von Sylvester Wagner [1]) sieht man, wie das Gaunerthum aus den untersten Schichten des bunten Volkshaufens hervordringt, immer zu ihnen zurückkehrt und in ihnen lebt und webt. Das Volksleben einer großen belebten Stadt läßt auf dem Grunde seiner bunten Totalität die verbrecherischen Figuren im grellen Lichte auch für den hervortreten, welcher in der Unterscheidung der dem Verbrechen eigenthümlichen Farbentöne nur noch geringere Uebung hat. Eine sehr zu wünschende tiefer eingreifende Darstellung, welche besonders in Wien sowol des stark gemischten Volkslebens als auch der dortigen geistigen Befähigung der Polizei wegen leicht erreicht werden kann, müßte ein Panorama des Gaunerthums geben, welches die ganze riesige Erscheinung desselben in ungeheuern Zügen und mit treffender Analogie fixiren würde. Schon die wiener Fisel- oder Wiesenersprache an und für sich als Verdichtung des Geistes der verbrecherischen Elemente in Wien ist ein so absolut gaunerisches Ganzes, daß sie nicht nur als Typus der gesammten deutschen Gaunersprache gelten kann, sondern auch als die am mächtigsten fließende Quelle anzusehen ist, aus welcher immer neue Sprachzuflüsse in die deutsche Gaunersprache hineinströmen und welche durch ihre starke

1) S. a. a. O. vorzüglich S. 63 fg., S. 219 fg., S. 309 fg. Die vielen gut gezeichneten und colorirten Bilderbeilagen machen die Anschauung so lebendig, daß man das Buch zu den besten seiner Art zählen darf.

Strömung die übermäßige Verfärbung derſelben durch die jüdiſch-deutſchen Beſtandtheile weſentlich verhütet. In dieſer ihrer abſoluten Eigenthümlichkeit modulirt ſie ſogar ebenſo eigenmächtig und faſt noch häufiger und rückſichtsloſer als die Schinderſprache und die Bordellſprache die geltende Bedeutung deutſcher Gaunerwörter zu einer andern, oft ſogar ſehr entlegenen Bedeutung. Das macht ſowol die Sprache als auch die Gruppe, welche dieſe Sprache ſpricht, ſehr charakteriſtiſch und intereſſant. Es iſt die ganze Menge der Fiſelſprachvocabeln, welche mir bekannt geworden iſt, in das Wörterbuch aufgenommen worden. Hier nur wenige Beiſpiele zum Belege: Olmiſch, Gaunerſpr. alt, Fiſelſpr. Rock; alt [1]), Fiſelſpr. ſchön, gut, hübſch; es alt haben mit jemand, auf vertrautem Fuße ſtehen; es alt machen mit jemand, übel verfahren, kurzen Proceß machen; anpumpen, Gaunerſpr. (aus der Studentenſprache) borgen, Fiſelſpr. ſchwängern; deiſſen (nd. Gaunerſpr. dieſen), ſchlagen, ſchubben, Fiſelſpr. aufwarten, bedienen, daher Aufdeiſſer, Kellner, Wirth; Flößling, Gaunerſpr. Waſſer, Fiſch, Fiſelſpr. Papier; Kinnebruder, Gaunerſpr. (Schimpfwort) Laufejunge, Fiſelſpr. Dutzbruder, Schnapsbumpan; Kracher, Gaunerſpr. Beil zum Aufbrechen, Fiſelſpr. Piſtole, Krug mit Bier; Kuberer, Gaunerwirth, Hehler, Fiſelſpr. Polizeicommiſſar; Rauſchert, Gaunerſpr. Stroh, Fiſelſpr. Papier; ſcheften, Gaunerſpr. machen, Fiſelſpr. gehen, laufen (niederd. ſchechen, ſchechten); wamſen, Gaunerſpr. ſchlagen, prügeln, Fiſelſpr. lügen, leugnen; Waſſerratte, Gaunerſpr. Seemann, Matroſe, Fiſelſpr. Schiffsdieb; Maſſel, Gaunerſpr. jüdiſchd. Stern, Schickſal, Fiſelſpr. Geld, u. ſ. w.

Wer die vielen verſchiedenen Gruppen kennen lernen will, aus denen mit intenſiver Gewalt die Fiſelſprache zu einem Ganzen hervorſtrömt und wiederum alle Gruppen durchdringt und das Ganze wie ein einziger großer Sumpf umfließt, der mag die mannichfachen, meiſtentheils recht gelungenen Darſtellungen in dem

1) Alt, nd. old, oll, drückt im Niederdeutſchen als Zuſatz zu einem Adjectiv die Verſtärkung aus, z. B. een ollen goden Keerl, ein ſehr guter Kerl; een olles leges Wiv, ein ſehr garſtiges Weib; olles ſötes Göhr, liebes, ſüßes Kind.

mehrfach angeführten Wagner'schen Werke lesen, in welchem wie in einem Rahmen das Volk und seine lebendige Sprache sowol in der einzelnen wie in der gesammten großen Gruppirung zu erkennen und das Gaunerthum mit seiner Bewegung und Sprache im Volk recht deutlich zu begreifen ist. Die Haderlumpweiber und Bankstierer haben daher auch selbst in ihren fremdartigsten Ausdrücken keine andere Sprache als die Wiesenersprache, und Ausdrücke wie hopadatschi, unwirsch, verdrießlich; Hausmeister, Semmel; Kreuzerpille, Roggenbrotlaib; Unterkanonier, Roggenbrotwecken; verkeulen, verzehren; Brennabi, Schnaps, und das sogar aus dem Judendeutsch genommene Serafbeis (für seraphjajinbais), Branntweinhaus, u. a., welche Wagner S. 67, 219 und 221 anführt, sind keineswegs den Haderlumpweibern und Bankstierern specifisch eigenthümlich.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

µ. Die Tammersprache.

Unter denjenigen unehrlichen Gewerben, welche im Mittelalter von der Meinung des Volkes als besonders ehrlos bezeichnet wurden, sind es zwei Gewerbe, welche mit dem Brandmal absoluter Infamie so stark hervortreten, daß selbst das verachtete Volk der Juden beide Gewerbe gemeinsam mit der schärfsten Bezeichnung des Abscheues, der Unreinheit, der טומאה, tumoh, belegte, das Gewerbe der Schinder und das der liederlichen Dirnen. Beide Gewerbe sind aber auch noch ausgezeichnet durch die ihnen zu Theil gewordene Behandlung von seiten der Staatspolizei, welche beide Gewerbe aus der Mitte des bürgerlichen Verkehrs in die entlegenste Einöde oder an die Stadtmauer verwies, aber gerade durch diese Verweisung beide statuirte und dabei übersah, daß beide verbannte Gewerbe auf der Grenze einen desto sicherern Versteck und im Versteck einen desto größern Schutz und Muth gewannen, um mit ihren schädlichen Wirkungen von der Grenze

ber unbewacht wieder mitten in das Herz des bürgerlichen Lebens zurückzudringen. Unsere Kulturhistoriker sind uns noch immer eine Geschichte beider Gewerbe schuldig, um mit solcher Darstellung eine politische Schuld zu beweisen, welche Ursache von ungeheuern, grauenhaften Wirkungen geworden ist. Ein Kriterium dieser Wirkungen ist die Thatsache einer abgeschlossenen Gruppensprache, in deren Besitz jedes der beiden Gewerbe sich befindet und welche in engster Verbindung mit Wesen und Sprache des Gaunerthums wie ein Idiotismus der Gaunersprache erscheint. Beide Gewerbe verdienen daher bei der Behandlung der Gaunersprache eine etwas genauere Berücksichtigung.

Der allgemeine und gemeinsame Name für die Schinder-sprache und für die Sprache der liederlichen Dirnen oder Tappel-schickfen ist die Tammersprache, auch Temmer-, Dammer- oder Demmersprache, vom hebraischen טָמֵא. tame. unrein sein, sowol im levitischen als auch im moralischen und körperlichen Sinne. Davon jüdischdeutsch טמא. tome. Pl. טמאים. der Unreine, übel berufen, von Menschen, Thieren und Sachen, und טמאה. tmea. Pl. טמאות, tmeos, die Unreine, Metze, und פי טמאים, metamme sein, sich verunreinigen. In der deutschen Gaunersprache hat das Wörterbuch des Gauners A. Hempel (1755) zuerst das Wort Tammer, und dann die Rotwelsche Grammatik von 1753 Temmer, Schinder. Eine andere, weniger natürliche Ableitung ist die vom hebräischen טָמַן. taman. verbergen, verstecken, verscharren (z. B. 2. Mos. 2, 12, wo Moses den erschlagenen Aegypter heimlich verscharrt). Dies טָמַן ist nicht in das Jüdischdeutsche übergegangen und hat auch keine Derivata, wie solche טָמֵא zahlreich besitzt. Bemerkenswerth ist noch, daß der Ausdruck Tammer, Temmer, Dammer, Demmer mit seinen Compositionen in der Sprache der Freudenmädchen selbst nicht gebräuchlich ist, während in der Schindersprache der Ausdruck fortwuchert und die Schinder allerorten sich untereinander ohne den geringsten Anstoß Tammer nennen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

8) Die Schinderſprache.

Ein treffendes Kriterium für die unheimliche Gewalt, welche das Schinderweſen ſeit dem Mittelalter ſich im ſocialpolitiſchen Leben erworben hatte, iſt der Umſtand, daß, obſchon das Schinderweſen von jeher vollkommen identiſch mit dem Gaunerthum war und viele Jahrhunderte hindurch bis in das gegenwärtige die größten und frechſten Gaunerkoryphäen geliefert hat, dennoch die Tammer, wenngleich im vollkommenſten Verſtändniß und Gebrauch der Gaunerſprache, eine Menge laufender Gaunerausdrücke zu einer eigenen Terminologie umgewandelt haben, indem ſie, um ſelbſt auch noch vor den Gaunern ein beſonderes geheimes Verſtändniß unter ſich voraus zu haben, ſpecifiſchen Gaunerausdrücken die allgemeine Bedeutung nahmen und ihnen eine eigene Bedeutung beilegten, mithin eine eigene Gaunerſprache in der Gaunerſprache bildeten. So heißt z. B. Maſchur oder Meſchores in der Gaunerſprache der Diener, Dienſtgehülfe, in der Tammerſprache ausſchließlich der Schinder, der in Arbeit ſteht, im Gegenſatz zu dem feiernden; kaſpern (vgl. Th. II, S. 85 und 287) heißt ſchlagen, auch mit Sympathie curiren; feßen wie fabern iſt ſpeciell auf abſchinden beſchränkt; Feßer der abdeckende Schinder; Vetter, Kavaller, Kaviller iſt der Schinder überhaupt; Freimaün der Schinder, welcher ſein eigener Herr iſt; Knuſpert der Schinderknecht überhaupt; von der Fahrt ſein, von unſere Leut' ſein, zum Schinderhandwerk gehören, im Gegenſatz von Pincke, Pink oder Wittiſch, jeder, welcher nicht Schinder iſt; Wittſtock jeder, welcher die Tammerſprache nicht kennt; Stümper, Stümpſch ſein, die Schinderei verächtlich anſehen, im Gegenſatz von Temmerſch ſein, Schinder oder Freund der Tammer ſein u. ſ. w.

Dieſer der Gaunerſprache von der Schinderſprache angethane Zwang ſteht in der Geſchichte der Gaunerſprache neben der Sprache

der Tappelschicksen völlig einzig da und deutet auf einen sehr starken Einfluß des Schinderwesens auf das Gaunerthum, welcher allerdings historisch nachweisbar ist. Die urtheilfallende deutsche Gemeinde mußte ursprünglich selbst das Urtheil vollziehen, wenn nicht dem Kläger die Hinrichtung übertragen wurde. Die von den dithmarscher Bauern an dem verurtheilten Heinrich von Zutphen 1524 vollzogene Hinrichtung ist noch eine sehr merkwürdige späte Reliquie davon. Doch mögen auch schon in den frühesten Zeiten die Schergen und Fronboten (scarjo, wizinari. wiziscalh) als angesehene Beamte des Gerichts die Executionen vollzogen haben, bis denn sogar, wie in Reutlingen, der jüngste Schöffe und, wie im Fränkischen, der jüngste Ehemann die Executionen zu vollziehen hatte. [1]) Das christliche Gefühl hat wol am entschiedensten gegen solche rohe directe praktische Betheiligung des Gerichts an den Hinrichtungen gewirkt und die Uebergabe derselben in die Hände unfreier Knechte veranlaßt, wodurch denn das blutige Geschäft mit seinen voraufgehenden Qualen um so mehr der allgemeinen Verachtung verfiel, je schärfer das exclusiv Gewerbliche der furchtbaren Thatigkeit hervortrat und ein formlich geschlossener Stand der Scharfrichter sich bildete. Es ist eine, freilich hier nicht zu lösende, höchst interessante Aufgabe für den Cultur- und Rechtshistoriker, die Hin- und Herwirkungen des alten Rechtsherkommens und der christlichen Auflehnung dagegen in den vielen nach Ort und Zeit sehr verschiedenen Begrenzungen, Classificationen und Bezeichnungen des Scharfrichterwesens zu erkennen und darzustellen. Doch muß hier die Andeutung genügen, daß der Scharfrichterstand gerade zu der Zeit am meisten verachtet und gehaßt wurde, in welcher die Criminalgesetzgebung im Men-

1) Wol stark zu bezweifeln ist, was Krantz (Vandal., L. 5, c. 32 und L. 9, c. 8) erzählt, daß Herzog Heinrich von Mecklenburg in seinem Eifer bei Verfolgung der Freibeuter einen Vorrath von Stricken an seinem Sattel geführt und dem ertappten Räuber selbst den Strick um den Hals geworfen habe mit den Worten: „Du moist my dorch den Ring kieken!“ Vgl. in Quistorp's „Beiträgen zur Erläuterung verschiedener Rechtsmaterien“ (1787) Abhandl. 50, S. 767 fg.

ſchenblute am entſetzlichſten zu waten begann und den Scharfrichtern eine ungeheuere handwerksmäßige Praxis zuwies, aus welcher dann Erſcheinungen wie Meiſter Franz Schmidt von Nürnberg hervortraten, welcher nur durch ſein merkwürdiges Tagebuch ausgezeichnet, gewiß aber nicht der einzige ſo furchtbar thätige Praktiker ſeines blutigen Handwerks iſt. In der That gehörte ein vollkommen verhärteter Sinn dazu, 87 Jahre alte Matronen oder Mädchen von 8—12 Jahren, wie dies die Acten erweiſen, die ganze Scala der Qualen auf der Folter durchmachen zu laſſen, um das unſinnige Geſtändniß mehrmaliger Geburten aus der Buhlſchaft mit dem Teufel zu erpreſſen. [1]) Die Verachtung und Furcht, mit welcher das Volk auf die Scharfrichter blickte, die kalte, verhärtete Grauſamkeit, mit welcher dieſe täglich vor den Augen der Richter die furchtbarſten Martern vollzogen, mochten vielleicht am eheſten den verfinſterten Blick der Richter auf die Seele ihrer Helfershelferſchaft gelenkt und zur Abſchiebung der eigenen innern ſittlichen Makel die Scharfrichter zur Ehrloſig-

1) Soviel alte Acten einer auch geleſen hat, ſo ſchrickt er doch immer wieder zuſammen, wenn er ein neues Torturalprotokoll vor die Augen nimmt und von den künſtlich bereiteten Qualen lieſt, welche unauslöſchliche Schande auf die Chriſtenmenſchheit werfen. Wie war doch in den Hexenproceſſen die peinliche Frage nach dem Teufel das wahrhaft einzige, aber auch ganz Teufliſche im ganzen Proceß, in welchem mit ſataniſcher Luſt der unmenſchliche Richter die unſchuldigſten Opfer von ſeinen viehiſch rohen Helfershelfern auf himmelſchreiende Weiſe martern ließ. Im Bisthum Würzburg wurden von 1627—29 mehr als 200 Perſonen jedes Alters, Standes und Geſchlechts, ja Kinder von 8—12 Jahren hingerichtet; im Bisthum Bamberg von 1627—30 bei einer Bevölkerung von 100,000 Seelen 285 Perſonen; in Offenburg im Breisgau in derſelben Zeit 60 Perſonen, und — alle vorher gefoltert! Allerorten hauſte der Wahnſinn und die kalte, hölliſche Folterhandwerksluſt. Die Juſtiz ſtützte ihren ganzen Schwerpunkt auf die Folterbank, und der Scharfrichter trug dieſelbe wie ein Atlas auf ſeinen Schultern. So ein Menſch vermochte über eine 64 Jahre alte Frau, welche alle Torturgrade ausgehalten hatte, ſein Kunnurtheil abzugeben, „daß es ſoviel geweſen ſei, als hätte man in einen alten Pelz hineingehauen!“ oder: „der Böſe müſſe ſein Spiel mit der alten Bettel gehabt haben, obwol er (der Scharfrichter) das Luder hin und hergezerrt habe!“ Wer dies furchtbar wahre Bild weiter ſehen will, der leſe Wachter's „Beiträge zur deutſchen Geſchichte“, Abhandl. IV mit den Excurſen.

keit und Verbannung aus dem bürgerlichen Verkehr geführt haben, ohne daß jedoch der richterliche Blick die Natur und das ganze Treiben des Scharfrichterwesens genauer gewürdigt hätte, da doch die Scharfrichter gerade mit der Zauberei, um derentwillen sie täglich unschuldige Opfer zu martern hatten, am meisten und ungestraft das Volk betrogen und dessen Aberglauben ausbeuteten. Die verwirrte unstete Classification und Stellung der Scharfrichter, welche je nach ihrer einzelnen Thätigkeit unterschieden und benannt wurden [1]), ist ein Zeichen der richterlichen Kurzsichtigkeit und Schwäche,

1) Allerdings scheinen die Unterschiede schärfer gezogen und die Benennungen nach den einzelnen Thätigkeiten bestimmter gegeben worden zu sein, als Grimm, „Deutsche Rechtsalterthümer", S. 882, 883, anführt, wie das schon die Etymologie von scarjo, wizinari, wiziscalh, schärphere, häher, und freier Henker, Stöcker, meister Hemmerlin, Peinlein, Angstmann u. s. w. anderte. Grimm scheint sogar in der Etymologie nicht ganz sicher gewesen zu sein, indem er schärphäre von schürfen, cudere, ignem excudere (den Holzhaufen beim Verbrennen anstecken), ableitet. Freilich kommt bei Notker, Psalm 28 a. E., vor: „Ignem excudit Achates", „daz fiur scurfte steinnuch" (Wackernagel, a. a. O., S. 127, und Wörterbuch, CCCCLXVIII). Doch scheint deshalb die Ableitung von scarp oder scarph oder scharpf, was auch schon im Liede von Hildebrand und Hadebrand mit scurim, Donnerwetter, verbunden wird (scarpen scurim, Wackernagel, S. 67, 3), näher zu liegen und sogar mit dem hebräischen שָׂרַף, saraph, in Verbindung zu stehen, welches nicht allein vom Verbrennen der Städte, Häuser, Altäre, sondern auch, wie Jerem. 34, 5 zeigt, der Leichname gebraucht wird. In der braunschweiger Fem-Ordnung 1314 (Rethmaier, „Chron. Brunsv.-Luneb.", S. 627) kommt übrigens schon vor: „Dat Ordell schölen sprecken de Bödel offte de Scarprichter." Eine eigenthümliche Benennung der Scharfrichterknechte oder Schinder findet man in Lübeck, nämlich Schoband, für welche die „Schobandsordnung" von 1509 nach und neben andern „Ordonantien der Bödel-Meister und Knechte" u. s. w. existirt. Eine in Dreyer's „Einleitung in die allgem. Lüb. Verordnungen" 1769 wiedergegebene abgeschmackte Ableitung (S. 438) beruht auf der Erzählung, daß zur Zeit des Schwarzen Todes zu Lübeck (1350) ein reicher Mann, Bandsche, einen großen Wagen zum Transport der vielen Leichen durch die Schinderknechte, Racker, habe machen lassen, und daß dem Bandsche zu Ehren die Schinderknechte seitdem Schoband genannt worden seien. Doch ist das Wort Schoband wahrscheinlich mit Bezug auf die specielle Thätigkeit des Büttels vom abd. schoup, Strohkranz, Strohwisch, aufgestellter Besen (vgl. Wackernagel, a. a. O., CCCCLXV und die Nachweise daselbst), abzuleiten und schoup wol verwandt mit dem lateinischen scopa (vgl. scabo und σκάπτω), Besen, welches bei

welche bei der ſtatuirten Verbannung und Iſolirung den Scharfrichtern volle Gelegenheit bot, ohne Aufſicht und ungeſtraft mit dem Gaunerthum ſich zu verbünden und mit deſſen Künſten auf das verderblichſte in das Volk hineinzuwirken. Im Dreißigjährigen Kriege ſollte die durch die Scharfrichter vielfach vermittelte Verbindung des Gaunerthums mit dem räuberiſchen Soldatenthum einen entſcheidenden Sieg feiern mittels eines ſchmählichen Betrugs, wie wol ſchwerlich jemals ein Betrug ſo ungeheuere weitgreifende Folgen gehabt hat, durch die ſogenannte Paſſauer Kunſt. Als nämlich Kaiſer Matthias 1611 in der Gegend von Paſſau ein Heer ſammelte, um ſeinem Bruder Rudolf II. Böhmen abzugewinnen, fiel der Henker zu Paſſau, Kaspar Reithardt von Hersbruck, auf den Gedanken, Vortheil davon zu ziehen. Er

Cicero, Horaz und Plautus im ſchimpflichen Sinn für einen verworfenen Menſchen gebraucht wird. Gleicher Abſtammung iſt Schuppel, Schübel, Schimpfwort für Perſonen, Grindſchüppel, Lügenſchüppel; die Schüppel, leichtſinnige, liederliche Dirne (Schmeller, III, 377; Schmid, S. 481); Schubbjack, ſchweiz. Schobiack, niederd. Schobbejack, Schufjack und Schob, Grind, Schabe (Schwenck, S. 594), ſowie Schuft. Vgl. Schwenck; Heinſius, IV, 374; Adelung, III, 1632 das angelſ. sceot, scypen; engl. shop; franz. échope; poln. szopa. (Adelung zieht nicht mit Unrecht die Bedeutung bedecken, beſchützen vom veralteten abd. hirber und führt das wendiſche schowam, gr. σκέπειν, dazu auf, wie das mittellat. eschopa. Haus, Schuppen.) Wichtig für die Beurtheilung der Stellung, welche die Schinderknechte im Mittelalter einnahmen, iſt der Umſtand, daß in der lübecker „Kleider-, Hochzeit-, Kindtauf- und Begräbniß-Ordnung vom heil. Thomas-Tage 1492" den Schinderknechten die exclusive Befugniß zugeſichert wird, „die Gräber auf den Kirchhöfen und in den Klöſtern zu machen und mit Steinen zuzudammen", weshalb ſie denn auch Kulengräber (Kule, Kuhle, Grube, Grab) genannt wurden. Erſt ſpäter ſcheinen die Schobande ehrlos geworden zu ſein. Denn erſt 1534 hat die Burgerſchaft und 1578 die Geiſtlichkeit bei dem Senat, den Schobanden die Begräbnißbefugniß zu nehmen, wogegen die letztern am 17. Januar 1579 und 9. Februar 1580 demuthige Bitten um Schutz im Beſitz einlegten. Doch noch 1586 eiferte der verdiente Superintendent Pouchenius von der Kanzel herab: „Wenn ſich einer die Zeit ſeines Lebens wohl gehalten hat, ſo muß ihm noch von dem Schoband Dienſt geleiſtet werden; der muß ihn verſcharren." Dagegen aber findet ſich, daß der Magiſtrat zu Worms ſchon 1517 beim Papſt einen Indult für den Henker auswirkte, daß derſelbe einmal des Jahres zum Abendmahl zugelaſſen wurde. Vgl. Biſterius, „Amoenitates jurid.", VIII, 2268.

druckte mit einem eigens geschnittenen Stempel allerlei kabbalistische Figuren auf Stückchen Papier ab und verkaufte diese Zettelchen gegen gute Zahlung an Soldaten, denen der rechte Kriegsmuth fehlte, indem er behauptete, daß ein solcher verschluckter Zettel [1]) gegen Schuß, Hieb und Stich festmache. Rudolf's demoralisirte Soldaten leisteten wenig Widerstand, und so kam es, daß die Soldaten des Kaisers Matthias mit ihren passauer Zetteln im Magen ohne Verwundungen davonkamen. Dieser Erfolg machte die Passauer Kunst berühmt und brachte dem passauer Henker großen Reichthum ein. Im folgenden Dreißigjährigen Kriege machten sich die meisten Soldaten fest mit der Passauer Kunst. [2]) So-

1) B. Bekker, „Bezauberte Welt", Buch 4, Hauptst. 18, §. 13, führt über die Zubereitung der Zettel an, daß solche zur Weihnachtszeit um Mitternacht, in einem Klumpen Weizenteig eingeschlossen, heimlich unter den Altar gesteckt, dann zu verschiedenen Zeiten drei Messen darüber gelesen wurden und daß darauf diese Klumpen frühmorgens mit gewissen Gebeten verschluckt werden mußten. Einen Irrthum begeht G. Freitag in seinen ganz vortrefflichen, dem Polizeimann zum ernstlichen Studium nicht genug zu empfehlenden „Bildern aus der deutschen Vergangenheit", wenn er II, 67, sagt: „Ja sogar der Name Passauer Kunst, welcher seit jener Zeit gewöhnlich wird, mag auf einem Missverständniß des Volkes beruhen, denn im 16. Jahrhundert hießen alle, welche einen Zauberriegen bei sich trugen, um unverwundbar zu sein, bei den gelehrten (?) Soldaten Passulanten oder Charakterisirer, und wer die Kunst verstand, solchen Zauber zu lösen, ein Solvant. Es ist möglich, daß die erste Bezeichnung vom Volk in «Passauer» verwandelt worden ist." Vielleicht mag das bei Freitag angeführte gothaische Manuscript von Zimmermann irregeführt haben. Passauer Kunst und Passulanten (der viel frühere Ausdruck des 16 Jahrhunderts) haben in sprachlicher Hinsicht nichts miteinander gemein, und am wenigsten kann wegen der vermeinten Verstümmelung eines Wortes eine historische Thatsache negirt werden. Passulant kommt aus dem Judendeutschen. Possel, פּסל, Pl. פּסלים, psillim, vom hebr. פָּסַל, passal, schnitzen, in Stein hauen, bedeutet ein Götzenbild, heidnisches, christliches, überhaupt nichtjüdisches Amulet. Davon ist die weitere Bedeutung פָּסוּל, possul, unheilig, gemein, unerlaubt, zu gebrauchen; passlen und mephassel sein, erklären, daß etwas unerlaubt ist. Ohne Zweifel ist Passulant von Pessel abzuleiten, wie überhaupt eine Unzahl Wörter im deutschen Volksmunde existirt, von deren jüdischdeutscher Abstammung das Volk kaum eine Ahnung hat.

2) Amulete auf Pergament oder Papier geschrieben und am bloßen Körper getragen mit der Inschrift: + Bans + transiens + permedium + itarumi-

gar die Geiſtlichen zweifelten nicht an der Wirkſamkeit der Paſſauer Kunſt, ſchrieben dieſelbe aber dem Teufel zu und predigten und ſchrieben auf das eifrigſte gegen die Teufelskunſt. Gerade aber dadurch wurde die Wirkſamkeit der Paſſauer Kunſt in den Augen des Volkes noch mehr gehoben, wenn auch ihr Weſen von der Geiſtlichkeit auf das heftigſte verdammt wurde. Von dieſer Zeit an tritt die offene Verbrüderung der Schinder mit den Soldaten und ihr gemeinſames freches, räuberiſches Treiben hell hervor. Die furchtbarſten Räuber, Mörder und Ungeheuer noch des vorigen Jahrhunderts, ja ſogar viele Mitglieder der niederländiſchen und neuwieder Bande waren Schinder, nicht des Johannes Bückler zu gedenken, welchem ſein Schindergewerbe den Namen Schinderhannes erwarb. Sogar bis in die neueſte Zeit hinein findet ſich, daß die verhärteſten Räuber und Mörder gerade Schinderknechte geweſen waren oder doch mit ſolchen in genauer Verbindung geſtanden hatten. Nur dem Zwange der vorhandenen, jedoch immer noch lange nicht ausreichenden [1]) Verordnungen und ſcharfer Con-

bit+, oder: +est+est+adey+elion+to tiagam nuton (ſoll wahrſcheinlich heißen tetragrammaton) + plenum — haben ſich noch bis in die neueſte Zeit als Mittel zum Feſtmachen erhalten. Vgl. das ſehr flache und unbedeutende Buch vom Thierarzt Lur: „Der Scharfrichter nach allen ſeinen Beziehungen" (Leipzig 1814). Aehnliche Amulete habe ich auch bei Selbſtmörderinnen, einmal ſogar bei einem ſehr jungen Mädchen auf die Bruſt gelegt gefunden, jedoch niemals bei männlichen Selbſtmördern.

1) Wie ernſt ſind die Aufgaben der Sanitätspolizei! Wie weit iſt dieſe noch von ihrem Ziele entfernt, wenn ſie nicht mit verdoppelter Schärfe auf den Betrug achtet, durch welchen die Bevölkerung großer Städte vergiftet wird. Man braucht nicht erſt nach Paris zu gehen, um den ungeheuern Verrath von Wildpret aller Art zu unterſuchen, welches den Reſtaurants aus den — Scharfrichtereien geliefert wird; auch außerhalb Paris und Frankreich kommen ſolche Aſſociationen zwiſchen Wirth und Schinder vor. Die letztern halten große Schweinemaſtereien, in denen die Schweine mit dem Fleiſch gefallener Thiere gemaſtet, an die Schlachter geliefert und von dieſen in die Haushaltungen verkauft werden. Auch die übeln Hundefuhrwerker ſind Hauptkunden für die Schinder und werden allein ſchon durch den Handel mit Futterfleiſch für die Hunde in eine ohnehin ſehr bedenkliche Verbindung mit den Schindern gebracht. Seit einer Reihe von Jahren klagen die Polizeibehörden über das beſtändige Vorkommen von Hundekrankheiten, welche einen epizootiſchen Charakter annehmen.

trotz ist es zu danken, daß die verderbliche Propaganda des alten Uebels mindestens nicht äußerlich weiter um sich gefressen hat, wie es noch zu Anfang dieses Jahrhunderts möglich war und wovon man noch heutzutage im Nachlaß verstorbener alter Scharfrichter ganz staunenswerthe Belege finden kann.

So tritt denn das Schinderwesen als eine je geheimer, desto unversehener und üppiger heraufgewucherte Macht im Gaunerthum hervor, und diese Gewalt und innige Verbindung mit letzterm macht sowol die eigenthümlichen Erscheinungen in der Individualität wie in der Gesammtheit erklärlich, in welcher die Individualitäten nicht etwa als zufällige Aphorismen hervortreten, sondern als historisch herangebildete und stets unter sich eng verbundene Gruppe im socialpolitischen Leben existirt, und wenn auch mit harter Verachtung angesehen, doch der nothwendigen Beachtung dieser kurzsichtigen Isolirung entbehrt und dafür eine schwere Rache gegen das socialpolitische Leben heraufbeschworen haben.

Neununddreißigstes Kapitel.

2) Die Sprache der Freudenmädchen.

Wie die Prostitution in ihrem ganzen Wesen und Treiben mit dem Gaunerthum so fest verwebt ist, daß eins ohne das andere gar nicht gedacht werden kann, so ist auch die Sprache der Dappelschickfen ein durchaus integrirender Theil der Gaunersprache selbst, welcher in seinen Einzelheiten durch Uebermuth und Frechheit liederlicher Dirnen und ihrer lasterhaften Genossen geschaffen und mit gemeinem Behagen in die Gaunersprache aufgenommen

Das Fleisch gefallener Thiere ist auch Hunden nicht zuträglich. Die unter unmittelbarer Aufsicht von Polizeibeamten vorgenommene Verscharrung der erkrankten gefallenen Thiere hilft nicht, wenn nicht auch die heimliche Ausgrabung verhindert wird durch sofortige Zuthat chemischer Substanzen, welche den Genuß des Fleisches unmöglich machen und überhaupt die schädlichen Ausdunstungen des faulenden Fleisches paralysiren.

wurde. Diese Versetzung der Gaunersprache mit den von liederlichen Dirnen unablässig erfundenen und gepflegten Ausdrücken, wovon schon das Vocabular des züricher Rathsherrn Gerold Edlibach und der Liber Vagatorum einen ergiebigen Beweis liefern, ist so stark und die gaunerische Incarnation so vollkommen, daß dabei die concrete Eigenthümlichkeit der Dappelschickfensprache fast ganz verschwindet und die Farbigkeit ihrer besondern Originalität nur in den mit steter Unerschöpflichkeit neugeschaffenen Kunstausdrücken bemerklich hervortritt. So lebendig und so gewaltig war die Strömung der Dappelschickfensprache, daß sie nicht nur in die Gaunersprache, sondern auch in die deutsche Volkssprache mit ihrer scheußlichen Terminologie hineindrang und den Volksmund mit einer nicht geringen Zahl von Ausdrücken sättigte, denen das arglos hinnehmende Volk meistens eine unverfängliche Bedeutung beimaß, während diese aus dem unreinen Sinn und Mund liederlicher Metzen entsprungenen Wörter die schmuzigste Bedeutung hatten. Mit widerstrebendem Gefühl nimmt man aber auch wahr, wie die der verworfensten Liederlichkeit fröhnende Geistlichkeit des Mittelalters an dieser Vergiftung der Volkssprache den größten Antheil hatte und namentlich durch Einführung fremdsprachlicher schmuziger Bezeichnungen die Sprache mit Ausdrücken bereicherte, welche nur aus dem eigenthümlichen Geiste der Dappelschickfen- und Gaunersprache erklärt werden können. Vorzüglich war es die französische Geistlichkeit, welche die nahe Verwandtschaft ihrer romanischen Landessprache mit der lateinischen Sprache in der schamlosesten Weise auszubeuten wußte und dadurch dem Begriff der équivoque oder Zweideutigkeit das Brandmal der Zote aufprägte, von welchem die „Zweideutigkeit" bis zur Stunde noch nicht gereinigt ist.

Diese hier nur flüchtig skizzirte Eigenthümlichkeit der Dappelschickfensprache deutet auf eine ungeheuere Gewalt der Prostitution, welche man denn auch in der That wie eine furchtbare dämonische Erscheinung durch das ganze Mittelalter schreiten und die christliche Sitte und Zucht in den Staub treten sieht. Sie steht urplötzlich so fertig und so vollkommen da, daß man, sobald man

ihre riesige Gestalt betrachtet, tief erschüttert auf den ersten Blick sie für eine unvorbereitete, unbegreifliche, plötzliche Mission halten und ihr die allmähliche geschichtliche Entwickelung absprechen möchte. Und doch kann die Culturgeschichte das Räthsel lösen. Und doch wird sie sich, je später, desto schwieriger, aber auch nothgedrungener an diese Aufgabe machen müssen, um aller tiefen sittlichen Noth willen, der wir uns auch heute noch immer nicht zu entschlagen wissen. Sie ist aber auch befähigt, durch eine klare Auffassung der Erscheinung die noch immer ungelöste Aufgabe begreiflich zu machen, sobald sie mit gerechter Würdigung die von der göttlichen Weisheit geschaffenen unverleugbaren Bedingungen des Fortbestandes der Menschheit mit der vom geoffenbarten Christenthum gebotenen sittlichen Beherrschung der sinnlichen Menschennatur gegen die von der Hierarchie unnatürlich gebotene kahle Negation der Sinnlichkeit abwägt, welcher der Klerus sogleich selbst durch seine verworfene Liederlichkeit den ärgsten Hohn sprach und womit er das eigene Ansehen wie das Ansehen der Kirche mit der christlichen Zucht und Sitte tief herabwürdigte. Ohne diese Rücksicht kann die Erscheinung der Prostitution und ihr durch die Sprache verkörperter Geist sowie ihre Sprache nicht begriffen werden.

Das schon von Tacitus (Germ., c. 20) mit kurzen, schönen Zügen gezeichnete Bild: Sera juvenum venus: eoque inexhausta pubertas, nec virgines festinantur: eadem juventa, similis proceritas, pares validaeque miscentur: ac robora parentum liberi referunt — erhält schon eine starke Trübung durch das bei ungleicher Standesgeburt zugelassene Concubinat [1]), welchem die Kirche die priesterliche Einsegnung versagte. Die Kirche konnte jedoch durch

1) Vgl. Grimm, „Deutsche Rechtsalterthümer", S. 438, Note 2, wo (nach Bouquet, „Ann. bert.", 7, 107) von Karl dem Kahlen angeführt wird: Sororem Bosonis nomine Richildem mox sibi adduci fecit et in concubinam accepit: und bald darauf heißt es: Praedictam concubinam suam Richildem desponsatam atque dotatam sibi in conjugium sumpsit: also der scharfe Unterschied zwischen Concubinat und später folgender Ehe. Grimm scheint diesen Concubinat für eine deutsche Eigenthümlichkeit zu nehmen. Das

dieſe Verfaſſung um ſo weniger den Conflict der vom Menſchenwitz geſchaffenen Zwangsformen mit der ſittlichen Forderung der Menſchennatur ausgleichen, je mehr ihre Träger ſelbſt und namentlich das ſchon im 4. Jahrhundert ausgebildete Mönchsthum, welches durch das Gelübde ewiger Keuſchheit eine verdienſtvollere Aufopferung darzulegen und eine höhere Tugend zu erlangen ſtrebte, im Stande war, dieſe eitle Glorie durch gänzliche Negirung jener der Menſchennatur als Bedingung des Fortbeſtandes der Menſch-

iſt hier der vollſtändige Einfluß des Römiſchen Rechts nicht zu verkennen, welches den Concubinat ausdrücklich durch die Lex Julia und Papia Poppaea erlaubt (Wächter, „Abhandlungen aus dem Strafrecht", I, 164). Keineswegs iſt, wie Grimm, a. a. O., S. 457, ſagt, der deutſche Concubinat in der Form der morganatiſchen Ehe ausnahmsweiſe bis auf die neueſte Zeit für Fürſten zugelaſſen. Auch Feuerbach, „Lehrbuch", §. 457, faßt die morganatiſche Ehe nicht richtig auf, indem er ſie für einen Concubinat erklärt, wogegen Wächter, a. a. O., S. 181, Note 44, vortrefflich bemerkt, daß bei ſolcher Ehe der consensus maritalis ja vorhanden, die Ehe durchaus förmlich abgeſchloſſen und nur in bürgerlichen Wirkungen auf Rang, Stand u. ſ. w. beſchränkt iſt. Die Concubine war ahd. ella, gella, auch chepisa, mhd. kebse, wovon nhd. Kebsweib. (Die nach von Stiler angeführte Etymologie Th. II, S. 330, vorliegenden Wortes von cava iſt falſch und nach vorſtehender Etymologie zu berichtigen.) Ferner iſt im Altbochd. für die Liebſte, Geliebte, Friudila (nach Grimm) und Friudelin, Friudelinne (nach Wackernagel) als Femininum zu Friedel, Geliebter, zu bemerken. Danach ſcheint der Ausdruck Freudenmädchen doch kein abſolut moderner und beſchönigender Ausdruck zu ſein, vielmehr mit Friudelin zuſammenzuhängen. Entſprechend iſt der noch heute in der Schweiz gebräuchliche Ausdruck: Hübſchweib, Hübſcherin. Der Liber Vagatorum hat Wunnenberg, hüpſch Jungfraw. Auch dies gauneriſche Wunneberg hat die Bedeutung des Unehrbaren, blos zur Sinnlichkeit Dienenden. Im Mittelhochd. und Judend. iſt Gewinnerin eine Wöchnerin, und gewinnen (Part. gewunnen) heißt gebären. Noch iſt bemerkenswerth das altnord. slœki, ancilla pigra, bei Grimm a. a. O. (ſchwed. und dän. slökefrid, slägfrid, slegfrid), welches ſich im Niederdeutſchen erhalten hat als Slöts, Sluks, Slotje, Slokendriver, träger, dummer Menſch, unnützer Schlingel, der weder Luſt noch Geſchick zu etwas hat (Richey, a. a. O., S. 264). Auch in der Oberpfalz iſt Schleck träge Perſon (Schmeller, III, 432), und in Schwaben iſt daraus ſchlatt, ſchlattig in derſelben Bedeutung geworden (Schmid, S. 463). An das oberpfälz. Schlack ſchließt ſich noch das nd. Slakkerdarm mit derſelben Bedeutung und dem Nebenſinn des körperlich lang und dürr aufgeſchoſſenen und ſchlaffen Weſens.

heit von der göttlichen Weisheit mit der Geburt gegebenen sittlichen Forderung zu behaupten. Das Mönchsthum selbst sprach diesem unnatürlichen Dogma den bittersten Hohn. Während die weltliche Gesetzgebung mit sorgfältiger Strenge das Weib vor der rohen Sinnlichkeit des Mannes beschützte und Raub und Gewalt gegen das Weib mit den schwersten Strafen ahndete, findet man gerade in der Gesetzgebung für die durch Reichthum, Müßiggang und Völlerei verdorbene Geistlichkeit Bestimmungen, welche auf die tiefste sittliche Versunkenheit des Klerus deuten, wie z. B. Kap. 25 des „Poenitentiale" von Hrabanus Magnentius Maurus († 856) de his, qui inter se fornicantur, et de his, qui semen virorum suorum pro libidine cibo vel potui miscent! Mag man die scheußlichen Unnatürlichkeiten, welche Boccaccio im „Decamerone", 1, 2, erwähnt, für Dichtung einer wollüstig erhitzten Phantasie halten, so haben doch die schweren Klagen und furchtbaren Schilderungen würdiger geistlicher Schriftsteller damaliger Zeit nur zu großen Anspruch auf volle Glaubwürdigkeit. Wieweit aber bei diesem Treiben der Geistlichkeit die Entartung weiblicher Geschöpfe ging, erzählt am unverfänglichsten der 1244 zu Rom als Cardinal gestorbene Jacobus de Vitriaco (Vitrejo) [1]), daß nämlich die scheußlichen Verbrechen der Päderastie und Sodomie zu seiner Zeit so arg und öffentlich vom Klerus in Paris getrieben worden seien, daß die frei und öffentlich in den Straßen auf den Strich gehenden Dirnen die von ihnen angefallenen Geistlichen „Sodomit" schimpften, sobald diese es verschmähten, mit ihnen in ihre Wohnungen zu gehen, und daß diejenigen Geistlichen, welche diesen Dirnen gefolgt seien oder sich Concubinen gehalten hätten, für tugendhaft galten. Solche Züge der unerhörtesten Brutalität werden überall von Schriftstellern des Mittelalters mit grausiger Uebereinstimmung erzählt. [2]) Sie documentiren alle eine in der

1) „Historiae occidentalis libri duo, quorum prior orientalis, alter occidentalis inscribitur" (Douai 1597), L. II, c. 7.

2) Vgl. die vielen Quellen bei Hüllmann, „Städtewesen", IV, 259—272; G. Klemm, „Allgemeine Culturgeschichte der Menschheit", IX, 171 fg.; Wachter, „Abhandlungen aus dem Strafrecht", 1, 162. Auch die trefflichen Schil-

That beispiellose Entartung und Verworfenheit des Klerus. Andere einzelne Züge sind bereits Th. II, S. 46 angeführt worden. Mehr soll noch zu anderer Zeit und Gelegenheit gesagt werden, wenn es möglich sein wird, ein ausführliches Werk über diese vielhundertjährige Krisis der christlichen Sitte zu schreiben, in welcher unsere bis zur Todmüdigkeit erschöpfte Zeit noch immer liegt. Nur von der absoluten Gewalt der Prostitution und dem Beginn dieser Gewalt kann hier noch die Rede sein, um den Geist der Prostitution und ihrer Sprache zu würdigen.

Wenn man vorzüglich im Cölibat den Vater und Förderer der Prostitution zu erkennen hat, so muß man doch auch erstaunen, wie tief dieselbe mit dem Gaunerthum zu einer furchtbaren Lebensgemeinschaft sich verband und mit welcher dämonischen Gewalt sie ihre Herrschaft gerade über den Klerus zu üben vermochte. Nicht etwa die vom Gesetz ausnahmsweise begünstigten coquae oder Concubinen oder die im geheimen Versteck der Klöster und Städte verborgenen Buhlerinnen hatten die Oberherrschaft der Prostitution: es waren vorzüglich die fahrenden Töchter oder fahrenden Frauen, diese weiblichen Landsknechte der Prostitution, deren verworfenes, ränkevolles Treiben der Liber Vagatorum offen darlegt, welche, überall willkommen, von Kloster zu Kloster, von Stadt zu Stadt, von Markt zu Markt, auf Hochschulen und Kirchenversammlungen zogen, wie denn zu Kostnitz anderthalb tausend zur Lust der versammelten Kirchenfürsten herangezogen kamen und ungeheuere Summen verdienten. [1]) Aber wenn diese gemeinen Töchter eben Töchter des Volkes waren, so war darum doch nicht das ganze Volk selbst verführt und verdorben, sondern nur der aus dem Volke durch die Verführung geschiedene und vom Volke selbst neben dem Verführer verachtete Theil. Denn wenn auch das in dumpfer Unwissenheit und tiefem Aberglauben befangene Volk unabläßig, wie zum Hohne, von der Geistlichkeit zur Unterdrückung

derungen von G. Freitag stellen die Contraste zwischen der Versunkenheit und der glücklich bewahrten christlichen Zucht und Sitte in treffenden Zügen dar.

1) Vgl. Th. I, S. 46, Note 3, und S. 51.

der Sinnlichkeit als Hauptaufgabe des Christenthums angehalten wurde, so konnte doch der nach dem Erwachen der humanistischen Literatur lebendig gewordene frische Geist der Freiheit so rasch und tief auf das Volk wirken, daß es urplötzlich wie aus düsterm Traume zur hellen Lust und Freudigkeit des Lebens erwachte und nicht nur Geist und Sinn für die zauberhaft schnell und üppig aufgeschossene Volkspoesie, sondern auch Leben, Laune und Frische genug hatte, um mit scharfem Spott und sprudelndem Humor den bisherigen Unterdrücker schonungslos zu züchtigen und seine Sünde und Schande unverhohlen bloßzulegen. Dessen war kein verführtes und durch Verführung verdorbenes Volk fähig.

Gerade aber auch der äußerste Culminationspunkt der Prostitution war es, welcher zugleich einen Abschluß der Prostitution gegen das Volk bildete: das höchste Maß der Frechheit, daß die liederlichen Dirnen ihr Gewerbe als ein auf Recht basirtes ansahen und corporative Rechte und Privilegien in Anspruch nahmen, welche sie zum Theil auch erlangten. Sauval („Histoire de Paris", II, 617) berichtet, daß die pariser Dirnen sich durch Statute und Satzungen verbunden und die heilige Magdalena zur Schutzheiligen gewählt hätten. Dasselbe war auch in Nürnberg der Fall [1]), und in einer Urkunde Karl's VI. von 1389 hatten die filles de joye du bordel dit la grande abbaye zu Toulouse einen Freibrief erhalten. In Leipzig traten bei festlichen Aufzügen liederliche Dirnen in corpore öffentlich auf. Empörend ist die Bittschrift der nürnberger privilegirten liederlichen Dirnen von 1492 an den Rath, aus deren demüthigem Tone gerade die größte Frechheit herausklingt, weil darin gegen die Winkeldirnen Schutz im hergebrachten Rechte gefordert wird. Eine ähnliche Beschwerde führten die Dirnen zu Frankfurt mit der frechen Bemerkung, daß sie ja doch die Abgaben bezahlten, während die Winkeldirnen nichts bezahlten. Kaum kann man sich mehr über die wiederholt von den privilegirten Dirnen verübte gewaltsame Erstürmung stiller

1) Hüllmann, „Städtewesen", IV, 271. Klemm, „Allgemeine Culturgeschichte", IX, 174.

Wirthſchaften in Nürnberg entrüſten, als über die nürnberger Bittſchrift, welche culturhiſtoriſch zu merkwürdig iſt, als daß ſie hier nicht (nach Malblank, „Geſchichte der peinlichen Halsgerichtsordnung Karl's V.", S. 50) Platz finden dürfte:

„Fürſichtige, Erbare, und weiſen, günſtigen,
lieben Herren.

Wür bringen Ew. Weißheit in Klagsweiß für, und bitten Eür Fürſichtige Weißheit mit unterthänigem Fleiß die von Uns armen Töchtern zu vernehmen, und iſt das die: Nachdem und uns armen erlaubet und von E. W. zugeben iſt, daß wir uns wohl in dem gemeinen tochterhauſſ enthalten ſollen oder mögen, und doch verbotten und eingebunden iſt, daß wir bey Nacht nicht auf der Gaſſen als die andern, die bey den Würthen zehren, umgehen ſollen, wo wir daß überfahren und ergriffen werden, Uns ins Gefängniß zu legen. So aber der Wirth und andere mehr E. W. Bürgern ſo viel, die andere Frauen und Männer halten, und zuſammenlegen, daß Wir arme Töchter Uns nicht länger in dem gemeinen Hauß enthalten können oder mögen ſeyn, und wir ſolches unſers Schadens halb E. W. nicht länger verhalten, und dieſelben, die dann ſolches mannigfaltiger weiße mit dem ſo gröblich halten, und die Frauen, die bey Nacht auf der Gaſſen geben, und Ehe- und andre Männer beherbergen, und zuſammenlegen, zu benennen, ſo ſind daß die, wie hernach folget (hierauf werden alle ſolche Winkelhäuſer namentlich aufgeführt), daran kein Zweifel ſtehet, die alle obbeſtimmte Perſonen ſolches inmaſſen und viel gröber, dann wirs halten in dem gemeinen Tochterhauſſ, daß ſolches zu erbarmen iſt, daß ſolches in dieſer löblichen Stadt alſo gehalten ſoll werden, dem allem nach Wir arme töchter E. F. W. unterthäniglich mit demüthigem fleiſſ bitten, uns armen töchtern ſo gütig und geneigt zu ſein, und ſolches um Gottes und der Gerechtigkeit willen ſtraffen, und Uns arme dermaſſen und von alter Herkommen Recht und Sitt iſt halten, und ſolches hinführo nicht länger geſtatten, denn wo ſolches hinführo, als es bißhero gehalten werden ſollte, müſten wir Hunger und Kummer leiden, doch ungezweifelts Vertrauens E. F. W. werde ſolches nicht länger

gedulten, und es halten, wie es vor Alter herkommen iſt, damit wir arme Töchter deſto beſſer auskommen und uns enthalten mögen, der Zuverſicht E. F. W. werden ſolches zu Herzen nehmen und uns fürterlichen und geneigt darinnen ſeynd, die etlich Wirth ſelbſt behalten und Ihnen Männer zugelegt haben, damit begehren wir arme Töchter um E. F. W. mit unterthänigen und höchſten fleiſſ, und ſo viel wir vermögen, gegen Gott und ſonſt zu verdienen A. 1492

gehorſam und willige Unterthaninnen
die gemeine Frauen im Tochterhauſſ allhier."

Das freche Rechtsbewußtſein der Proſtitution hatte aber in dem frommen Misgriff der Frauenhäuſer eine ſehr große und ſchlimme Nahrung gefunden. Ebenſo muthig wie roh hatte hier und da die Obrigkeit einzuſchreiten verſucht. So hatte der baſeler Rath im 13. Jahrhundert einen geiſtlichen Wollüſtling entmannen und den ſündigen Körpertheil öffentlich zur Schau ſtellen laſſen.[1]) Vier ebenſo liederliche Geiſtliche wurden 1499 vom Rath zu Augsburg an Händen und Füßen gebunden und, in hölzernen Käfigen am Perlachthurm aufgehängt, einem ſchmählichen Hungertode preisgegeben.[2]) In Hamburg wie auch in Lübeck trug 1292 die überführte Metze „an ehrem Halſe twee Steene, de dartho deenen, und ſchall van den Frohnen apenbar dorch de Stadt geleidet warden, unde de Frohnen ſchollen mede ehrne Hornen vor und achter blaſen, ehr to Hohne und tho Smaheit".[3]) Ja im alten Lübeckiſchen Rechte kommt vom ehebrecheriſchen Buhlen daſſelbe vor, was das Jus Ripense 1263 Art. 43 verfügt: ut ipse ab ea per vicos civitatis sursum et deorsum per veretrum suum trahatur — mit dem kauſtiſchen Zuſatz: et sic de illa causa liber erit.[4])

1) Hüllmann, a. a. O., IV, 262.

2) Ebend.

3) Jus Hamb. in Retteblad, „Thesaur. jur. statut. illustr.", I, 694. In Roſtock erkannte ſogar noch 1604 die Juriſtenfacultat, daß eine Metze „die Schandſteine drei oder mehrmahlen um den Pranger tragen" ſollte. Dreyer, „Einleitung", S. 402.

4) Ebend. S. 408.

Durch dieſe Roheit der öffentlichen Beſtrafung wurde das ſittliche Gefühl überall noch tiefer verletzt als durch die im geheimen von zwei Perſonen begangene und dann ſo unklug beſtrafte Unzucht. Die Obrigkeit taſtete mit rauher Hand in die tiefe Wunde und machte ſie noch ſchmerzlicher und reizbarer als vorher, ohne doch irgendetwas zur Heilung beizutragen. Da verfiel der reine, fromme Sinn edler Bürger und Magiſtrate darauf, mit chriſtlicher Zucht gegen die herrſchende Unzucht aufzutreten, und ſchuf in den Frauenhäuſern zunächſt Aſyle für die vom Volk verachteten und von jedem andern Erwerb ausgeſchloſſenen gemeinen Töchter. Schon im 13. Jahrhundert finden ſich Frauenhäuſer und Frauenwirthe in Baſel, Wien, Regensburg, Nürnberg, Lübeck, Hamburg, Mainz u. ſ. w. [1]), unter obrigkeitlicher Aufſicht, ja ſogar theilweiſe, wie in Bologna und Strasburg, für eigene Rechnung des Raths verwaltet. In Toulouſe erhielt, wie ſchon erwähnt, die „grande abbaye" von Karl VI. im Jahre 1389 einen Freibrief. In Avignon befanden ſich die Frauenhäuſer dicht bei dem päpſtlichen Schloſſe, und neben dem Auguſtinerkloſter ſtand ebenfalls ein Frauenhaus unter einer Aebtiſſin, welche nach der Verordnung der Königin Johanna von 1347 die unter ihrer Aufſicht ſich preisgebenden Dirnen alle Sonnabende mit Beiziehung eines Wundarztes zu unterſuchen hatte, ob ſie mit anſteckenden Krankheiten behaftet ſeien. Doch wurde ſchon in der erſten Einrichtung der Frauenhäuſer die fromme Abſicht, das Laſter unter Aufſicht zu faſſen, um es allmählich bändigen zu können, ſogleich durch die fromme Taktloſigkeit eludirt, daß man das Laſter in den Frauenhäuſern walten ließ, anſtatt darin den Drachen niederzuwerfen und ſeine jedesmalige Erhebung wenn auch im mühſamen, doch muthigen und hoffnungsvollen Kampfe mit den von chriſtlicher Zucht und Sitte gebotenen Mitteln zu Boden zu halten. Mit der Duldung der Preisgebung in den Frauenhäuſern unter obrigkeitlicher Aufſicht war aber der Proſtitution ein Recht auf Exiſtenz einge-

1) Der erſte namentlich bekannte Frauenwirth (Burchard von Eſch) kommt 1293 in Baſel vor.

räumt. In den Frauenhäusern hatte die Prostitution eine rechtliche Servitut am bürgerlichen Verkehrsleben gewonnen, auf deren Rechtsboden das Laster nicht allein die liederlichen Metzen, sondern auch die, seit dem gebotenen Rücktritt der Magistrate von der directen Verwaltung der Frauenhäuser, mit der Ausübung jener schmählichen Servitut beliehenen seelenkäuferischen Frauenwirthe, verworfene Lüstlinge und vor allem das Gaunerthum zum Kampf gegen Zucht und Sitte vereinigte und der christlichen Ehe nicht nur an ihrer äußern Würde und bürgerlichen Verbreitung, sondern auch an ihrer innern Geltung unermeßlichen Schaden zufügte und das keusche Geschlechtsgeheimniß zu einer zoologischen Zote und zur flachen Zielscheibe ruchlosen Witzes und Spottes machte.

Auf diesem Boden triumphirt noch heute die Prostitution. Sie steht auf einem historischen Rechtsboden, und weil man sich der Beleihung mit diesem Rechte schämt, hüllt man sie in Flitter ein, um sie für das ehrbare bürgerliche Leben nicht mehr auffällig und anstößig zu machen, ohne zu bedenken, daß man dabei nicht etwa die Prostitution, sondern das ganze bürgerliche Leben mit seiner christlichen Zucht und Sitte nivellirt. Kein Mensch wagt mehr, das Recht der Prostitution zu bekämpfen, weil bei der einseitig versuchten Negation der Bordelle nicht die ganze Prostitution selbst negirt werden konnte. Und wenn Parent-Duchatelet und ähnliche Schriftsteller als Helden der Menschlichkeit, Tugend und Staatsklugheit hoch gepriesen werden, daß sie die moderne Prostitution so überaus genau zu erforschen, zu zergliedern und in zierlichen Präparaten ad oculos zu demonstriren wußten, so sind sie doch die Therapeutik der Prostitution schuldig geblieben und mußten sie schuldig bleiben, weil sie die Seele der Prostitution nicht aus ihrem historischen Lebensproceß begriffen hatten. Und so muß denn ein solches mit menschlichem Witz und Muth geschriebenes Werk als eitel und in vielem Betracht als eine zur Genugthuung geheimer lüsterner Neugierde geschriebene Apokalypse der modernen Liederlichkeit gelten!

Aber auch nur auf diesem Boden kann die ruchlose Sprache der Prostitution und durch diese Sprache die Copulation des Gau-

nerthums mit seiner geschworenen Lebensgefährtin, der Prostitution, ganz begriffen werden. Die ersten Wörtersammlungen der Gaunersprache, das Vocabular des Gerold Edlibach, der Liber Vagatorum, wimmeln von schmuzigen Ausdrücken der fahrenden Weiber, und diese Zoten stechen um so mehr ins Auge, als sie durch ihre meistens fremdartige, gelehrte, klerikale Form die Vaterschaft und Gönnerschaft derselben Prostitution scharf kennzeichnen, welche wiederum in denselben Vocabularien die Väter und Gönner mit einer Flut gemeiner Bezeichnungen herabwürdigt. Selbst die Zoten des 15. Jahrhunderts, mit welchen das auch für Laune und Spott frisch erwachte Volk meistens auf das versunkene Mönchsthum zielte, erscheinen nur noch wie einzelne ausgestoßene Schimpfwörter aus zornigem Munde, während die Schmuzigkeiten der Facetiae des 16. Jahrhunderts, trotz ihrer Schamlosigkeit, nicht mehr die nackte, kahle, widerliche Zote sind, indem sie über die kaustische Kürze des bloßen Schimpfworts hinaus zur Schimpfrede und gedehntern Spottanekdote übergingen und damit auch den Grund des Spottes und Grolls motivirten. Aber doch noch viel später, namentlich erst mit dem Eingang des französischen Wesens und seines verderblichen Gefolges, kommt die Sprache der Prostitution zu längern Redensarten, weil doch wol ihre kurzen Aphorismen zu rasch vom Gaunerthum absorbirt wurden und die geile Lust der scharf beobachtenden Metzen zu neuen Schmuzwörtern größer war als ihre Muße zum Ausdenken und Ausspinnen längerer Redensarten. So bröckelte die Sprache der Dappelschickfen zusammenhangslos wie ein Hagelschlag in die Gaunersprache hinein. Sie zerschmolz in diese und verlor dadurch die eigenthümliche historische Färbung, und es hat den Anschein, als ob sie in jedem Jahrzehnd mit immer neuen Vocabeln wie mit einer neuen Erfindung auftritt. Die linguistische Fertigkeit und Fruchtbarkeit der Prostitution ist unglaublich groß. Man lernt sie vorzüglich dann begreifen, wenn der amtliche Beruf dazu zwingt, ekle Untersuchungen zu führen wegen Streitigkeiten, Schlägereien, Betrug und Intriguen aller Art zwischen den Metzen unter sich oder den Wirthen, dem „Herrn" oder der „Madame", oder mit den

Gästen, von denen auch der schmuzigste Bursche „Herr" oder „Freund" genannt wird, trotz der Prügel, die er etwa von den Dirnen empfing oder ihnen wiedergab. Dabei bieten diese Untersuchungen, besonders aus den Matrosenbordells, neben andern erstaunlichen Ergebnissen auch einen pandemo-linguistischen Reichthum dar, wovon man sich im Binnenlande keinen Begriff machen kann. Zunächst werden dieselben Dirnen, welche man mit phantastischen Namen bei den Gästen einführt, von dem Bordellwirth nach bestimmten Körpertheilen, welche er mit kaltem, viehhändlerischem Kennerblick diagnosirt, in so haarsträubend roher Weise bezeichnet und gerufen, daß man nicht wagen darf, ein einziges Beispiel anzudeuten. Die Dirnen benutzen die vertraute Heimlichkeit mit dem arglosen Gaste, um ihn in gleicher schamloser Weise an ihre Genossinnen zu verrathen und zu brandmarken. Sie verschonen selbst ihre gaunerischen Genossen nicht mit dem Verrath, und so sind lediglich aus dem Verrath der Prostitution die scheußlichen Gaunerspitznamen entsprungen, von welchen die Gaunerlisten schon seit Jahrhunderten wimmeln. Daher kommen in der Bordellsprache Eigennamen mit Bezug auf bestimmte Persönlichkeiten vor, denen eine appellative Bedeutung beigelegt wird. So wird der jedesmalige Name des Beamten, welcher die nächste Aufsicht über die Bordelle führt, sicherlich zu irgendeiner schmuzigen Bezeichnung verwandt; selbst höhere Personen müssen dazu herhalten, wie ähnlich im slang, der englischen Gaunersprache, z. B. der Ausdruck Lord John Russell a bustle, Hüftpolster (le cul de Paris), Lord Lovel a shovel, Schaufel, und sogar Jenny Linder a window (in der vulgären Sprache winder), Fenster bedeutet. Nicht immer sind aber diese Namen topisch oder persönlich gebunden. So geht z. B. der Louis [1]) durch ganz Deutschland, und überall werden jetzt Hei-

1) Louis soll ein Sohn Berlins gewesen sein, welcher einer mit Ausweisung bedrohten fremden liederlichen Person Heimatsrechte in Berlin dadurch verschaffte, daß er sich mit ihr copuliren ließ. Louis ist daher jeder (gewöhnlich alte, stumpfe oder doch erwerbsunfähige) Mann, welcher eine Person geheirathet hat, die von der Liederlichkeit lebt und ihren Mann auch davon leben läßt, gewöhnlich sich getrennt von ihm hält und ihm ein bestimmtes Mo-

rathen mit Louis, Louisheirathen geſchloſſen, ohne daß dabei die Polizei etwas anderes thun kann, als das ſo ſchmählich vereinigte Ehepaar ſcharf zu überwachen. Ebenſo iſt der in dem Buche „Die Proſtitution in Berlin und ihre Opfer" (Berlin 1846), S. 171 erwähnte, von der frivolen berliner Proſtitution geſchaffene Ausdruck Porzellanfuhre [1]), wenn auch in Berlin aufgekommen, doch in ganz Deutſchland bekannt, wo es verſchloſſene und mit Gardinen verhängte Droſchken oder Fiaker gibt.

Wie das Schinderweſen, ſo zeigt auch die Proſtitution eine gleich große Gewalt über das Gaunerthum darin, daß auch ſie im Stande war, entſchieden gaunerſprach-originalen Ausdrücken ihre urſprüngliche Bedeutung zu nehmen und andere Bedeutungen zu verleihen. So heißt z. B. Freier in der Gaunerſprache jeder, welcher beſtohlen werden ſoll; die Proſtitution bezeichnet damit aber den Kunden, der ſie aufſucht, und toffer Freier iſt der Kunde, wenn er gut bezahlt. Koberer, Gaunerſpr. Wirth, Hehler, iſt in der Sprache der Proſtitution der Zuhälter („Bräutigam", „Freund") der Dirne, welcher ihr Geſchäft (Ueberſetzung des Maſſematten), das Schandgewerbe (auch den einzelnen Coitus ſelbſt), leitet und überwacht, die Dirne beſchützt, begleitet und auf-

---

natsgehalt oder Jahresalimente auszahlt. Eine ſolche Partie heißt eine Louisheirath, Louishochzeit. Vgl. noch die intereſſante kleine Broſchüre von Th. Bade, „Ueber Gelegenheitsmacherei und öffentliches Tanzvergnügen" (Berlin 1858), S. 65 fg.

1) Die Porzellanfuhre iſt die Fahrt zweier liederlicher Perſonen in verſchloſſenem, mit Gardinen verhängtem Wagen, wobei der (häufig beſonders mit ſeinem Wagen dazu eingerichtete) Kutſcher (Porzellankutſcher, Porzellanfuhrmann) ſo langſam fahren muß, als ob er zerbrechliches Porzellan führe. Deutſche Kunſthändler ſchämen ſich nicht, neben andern liederlichen franzöſiſchen Bildern auch colorirte pariſer Bogen zu verkaufen, auf denen eine an dem untern Fenſterrande der mit Gardinen dicht verhüllten Kutſche ſich haltende Weiberhand eine nichtswürdige Andeutung gibt. Und wie wimmeln die Umgebungen großer Städte, auch in Deutſchland, von langſam fahrenden Fuhrwerken! — Eine neuere entſprechende Bezeichnung für Porzellanfuhre iſt: erſte Klaſſe fahren, erſte Fahrt machen, d. i. auf der Eiſenbahn in einem Coupé erſter Klaſſe fahren, deren höherer Preis einem liederlichen Paare die erſtrebte Einſamkeit im Coupé ſichert.

paßt, wenn sie verdient, d. h. den Coitus vollzieht, oder auf den Strich oder Schnepfenstrich oder Zapfenstreich oder auf das Schnallenrennen geht. Dagegen bedeutet Koberin, Chawrin und Vertuschmacherin, Decke die Gelegenheitsmacherin, Kupplerin. In Wien ist Kuberer [1]) der Polizeicommissar; kobern dagegen ist wieder concumbere, coire. Schmier ist der Polizeidiener; die Schmier kommt ausheben! Schreckensruf der Winkeldirnen, wenn Polizeidiener zur „Revision" kommen. Strichbube, Strichler (Strabanzer) ist vorzüglich in Wien der Beschützer und Zuhälter der Dirnen, wie Koberer. Türkische Musik oder Pauken und Trompeten, lues venerea. Einzelne wenige Ausdrücke scheinen sich endlich auch aus dem Mittelhochdeutschen erhalten zu haben, wie z. B. Loth oder Lod, in Wien das für den Act gezahlte Geld, wahrscheinlich vom Stammwort Lôt, wovon Lotter, lottern, Lotterbube, Lottergasse (in Basel), Luder, ludern, lüderlich und das oberländische lodehaft, liederlich, und lödern von Mädchen, die den Mannspersonen allzu geneigt sind. Im Pinzgau ist Loder der Heerdestier und Loderin ein Mädchen [2]) (Schmeller, II, 525). Auch ist das wienerische Schab bemerkenswerth als Antheil der Kupplerin am Loth, welches die Dirne empfangen hat. Schab kommt wol vom ahd. scaban, schaben (σκάπτειν, graben), her, hier vielleicht in Verbindung zu setzen mit dem allgemein in Süddeutschland üblichen und bekannten gellenden Feierabendruf der Maurerjungen „Schab' ab", wenn die Abendglocke ertönt und die Maurerkellen abgeschabt werden müssen. Vgl. Schmeller, III, 304 und 305; Schwenck, S. 549. Doch erklärt sich das Schab vielleicht am nächsten aus dem (ebenfalls von scaban herzuleitenden) Schabe, d. h. die kleinen, holzigen Theile oder Fasern von den

1) Doch hier wol zunächst vom altnd. Kîf, Kuff, Haus, Herberge, Hütte, während Koberer vom jüdischdeutschen כּוֹבֵר, keber und kwure abzuleiten ist. Vgl. Th. II, S. 112, 145, 231.

2) Die stämmige Bauerdirne weist den ihr nicht genehmen Gunstbewerber ab mit den Worten: „Du Lodel bist auf'n Henn' zu schwar, auf 'n Mensch z' g'ring". Schmeller, a. a. O.

Flachsſtengeln, welche durch Brechen, Schwingen und Hecheln davon abgeſondert werden; nd. Schäw, Adj. ſchäw'ſch; ſchäwſchen Keerl, ein gemeiner, ſchmuziger Menſch. Vgl. Heinſius, „Wörterbuch", IV, 68, 2; Adelung, III, 1313.

Doch genug der Beiſpiele, welche hinreichen mögen, einen Begriff vom Geiſt und Weſen der Proſtitution und ihrer frechen Sprache zu geben, von welcher noch weitere und namentlich auch jüdiſchdeutſche Ausdrücke im Wörterbuch vorkommen werden. Das Geſagte muß aber auch genügen, um den verderbenbringenden Dämon ſelbſt, vor allem aber das zu erkennen, was um aller Gefahr und Noth willen geſagt werden muß: daß bei dieſem von der Polizei gekannten und beſchönigten, ſittevernichtenden, Staat und Kirche bedrohenden, noch immer ungeſtört waltenden Weſen der Proſtitution dieſe ſelbſt weit weniger das ſtrafbare Laſter des Volkes als das Verbrechen der Polizei iſt, deſſen objectiver Thatbeſtand offen in den Bordellen daliegt und deſſen ſubjectiven Thatbeſtand der ſchuldige Theil nicht mehr von ſich abweiſen darf, und um welcher ſchweren Schuld willen doch endlich — endlich dem ungeheuern Elend mit Ernſt und Strenge ein Ende geſchafft werden muß!

Vierzigſtes Kapitel.

3) Der Galimatias.

Schon aus der bisherigen Darſtellung kann man ſehen, daß jeder ſocialpolitiſche Kreis wie ein fruchtbares Quelland aus der Tiefe ſeines Bodens dem Hauptſtamm der deutſchen Sprache einen reichen, lebendigen Zuwachs zuführt, in deſſen lebhafte Bewegung die Kunſt des Gaunerthums tief hineingetaucht hat, um von der Strömung getragen zu werden und ſich zu jenem lebendigen, wenn auch bröckeligen und verſchieblichen Ganzen zuſammenzuthun, welches die Kunſtſprache des Gaunerthums darſtellt. So buntfarbig und bis zur Unnatürlichkeit verſchiedenartig die gauneriſchen Sprachſtoffe auch zuſammengeſetzt ſind, ſo haben ſie doch, ganz abgeſehen

von dem eigenen innern sprachlichen Leben der Urstoffe, schon durch die ganze Strömung selbst eine lebendige Bewegung, sodaß die Gaunersprache schon dadurch mindestens den Schein einer lebenden Volkssprache gewinnt. Dieser Schein wird noch verstärkt durch Wahrnehmung der wunderlichen, jedoch unbestreitbaren Thatsache, daß die sonst gewiß nicht ungastfreundliche und nicht heikle Gaunersprache mit strenger Kritik eine Menge Wortformen und Constructionen von sich weist, welche zwar in der äußern coagulirten Form ganz den Anschein der frivolen, conventionellen, gaunerischen Zusammenschiebung an sich tragen, in der That aber eine geschmack- und sinnlose Verdrehung deutscher Wörter sind und ihren Ursprung wiederum aus der sinnverwirrenden christlichen Zaubermystik mit bornirter Nachahmung der höchstens nur geahnten, stets aber völlig unbegriffenen jüdischen Kabbala genommen haben. Erst als die unsinnige Wortconstruction zur unsinnigen Redeweise gediehen war und sich sogar verwegen zur rationellen Methode construirt hatte, brandmarkte man die heillose Spracherscheinung mit dem Kunstnamen Galimatias und wandte sich, als ob alles damit abgethan sei, verächtlich davon ab, ohne, zur Warnung für alle Zeiten, einen Rückblick auf Entstehung und Ausbildung dieser so ungeheuerlichen Erscheinung zu thun, welche in sprach- und culturhistorischer Hinsicht allerdings von Bedeutsamkeit ist. Schon deshalb verdient sie eine besondere Berücksichtigung. Sie ist aber auch ein Beweis, wie ihre hirnlose und paralytische Weise dem Gaunerthum, welches für seine Zwecke stets nach einem wenn auch versteckten, doch ihm selbst immer klaren Verständniß in seiner Sprache strebte, seinem ganzen Wesen und Streben nach dem Wortunsinn und vorzüglich der Zaubermystik mit ihrer Sprache abhold sein mußte und als culturhistorische Merkwürdigkeit den tollen Aberglauben der Zaubermystiker nur zur frivolen Lust in der übermüthigsten, verwegensten Weise ausbeutete. Ganz vorzüglich verdient die Erscheinung aber auch noch darum eine eingehendere Besprechung, weil neuerlich Thiele [1]) und von

1) „Die jüdischen Gauner", I, 196—198.

Train [1]) nicht etwa als kritiſche Hiſtoriker, ſondern alles Ernſtes als wirkliche Apologeten und Reſtauratoren des Galimatias auferſtanden ſind und beide die Gaunerſprache in ſchlimmſter Unkenntniß ihres Weſens und ihrer hiſtoriſchen Entwickelung mit dieſem Galimatias verſetzt haben.

Um die ganze in der That merkwürdige Erſcheinung recht deutlich begreifen zu können, muß man einen Blick auf das Ende des Mittelalters zurückthun. Es iſt bereits Th. I, S. 117 fg. darauf hingewieſen worden, daß das ſchon im 14. Jahrhundert mit Begeiſterung getriebene Studium der altclaſſiſchen Literatur im 15. Jahrhundert in Deutſchland und den Niederlanden Eingang gefunden und erweckend und erfriſchend auf das deutſche Volksleben und auf die Volkspoeſie gewirkt hatte. Die altclaſſiſche Bildung faßte beſonders durch Rudolf Agricola († 1485), Rudolf Lange († 1519), Konrad Celtes († 1508), Johann Reuchlin († 1522), Deſiderius Erasmus von Rotterdam († 1536) und Philipp Melanchthon († 1560) feſten Boden in Deutſchland, während die deutſche Sprache durch Sebaſtian Brant († 1522), Thomas Murner († 1537), Johann Geiler von Kaiſersberg († 1510), Johann Turnmayr von Abensberg (Aventinus, † 1534) und beſonders Sebaſtian Franck († 1545) größere Cultur, durch Luther aber mit ſeiner wunderbar einfachen Kraft, Fülle, Gewandtheit und tiefen Gemüthlichkeit des Ausdrucks neue Geſtaltung und Norm erhielt und dadurch erſt zum eigenſten Neuhochdeutſch übergeführt wurde. Die deutſche Predigt und der deutſche Kirchengeſang wurden Hauptbeſtandtheile des öffentlichen Gottesdienſtes und brachen der deutſchen Sprache unter dem Volke vollkommene Bahn, auf welcher noch die Streit- und Schmähſchriften Luther's und ſeiner Anhänger tief vom Gelehrtenſtande in das Volk hineindrangen und die Satire wie den derben Volkswitz zu einer ſehr zu berückſichtigenden Verbindung zwiſchen Gelehrten und Volk machten. Trotzdem verfiel nach Luther's Tode mit dem Rückſchritt der gei-

1) „Chochemer Loſchen. Wörterbuch der Gauner- und Diebs-, vulgo Jeniſchen Sprache" (Meißen 1833).

ſtigen Bildung überhaupt auch die deutſche Sprache. Die Zwietracht der proteſtantiſchen Parteien verſchaffte der katholiſchen Partei immer größern Boden und namentlich wußten die Jeſuiten des geſammten Jugendunterrichts ſich zu bemächtigen. Die im Proteſtantismus herrſchenden abergläubiſchen Vorſtellungen des Volkes erhielten durch Myſtiker und Schwärmer Nahrung und Anhang und ließen die Hexenproceſſe in einer fürchterlichen Weiſe fortwuchern. An den Höfen und in den höhern Ständen faßte die franzöſiſche Sprache Wurzel und war ein Hauptfactor der ſich immer breiter machenden Sprachmengerei. Das kernige Niederdeutſch wurde aus der Kirche und von der Kanzel verdrängt und allmählich aus der Literatur verbannt. Die Gelehrten vernachläſſigten die deutſche Mutterſprache, je mehr die zu Luther's Lebenszeit zu herrlicher Blüte gebrachten Studien der claſſiſchen Literatur durch die theologiſchen Streitigkeiten verdrängt wurden. Die auf ihr ſcholaſtiſches Latein ſtolzen Gelehrten ſchrieben und dichteten in lateiniſcher Sprache und waren Stümper in ihrer deutſchen Mutterſprache. Der Abſtand zwiſchen Gelehrten und Volk wurde immer breiter und das Gelehrtenthum ſtand wie eine gebannte Corporation da, völlig getrennt vom Volksleben.

Aus dieſer Iſolirung des Gelehrtenſtandes erklärt ſich die Erſcheinung, daß, während das Leben trotz der argen Vernachläſſigung und Verkümmerung hell in das Volk durchſchlug, doch der Blick der Gelehrten in das Volk immer blöde und matt niederfiel und daß die Gelehrten das anachoretiſche Wiſſenſchaftsleben der Geiſtlichen und Mönche des Mittelalters in der wenig verbeſſerten Auflage der Stubengelehrſamkeit wiedergaben. Der Blick in die Gelehrtenſtuben des 16. und 17. Jahrhunderts iſt ein ſehr ſchmerzlicher. Da ſieht man, wie der deutſche Geiſt zwar nimmer ruhen und raſten kann, wie er aber, um Tiefen zu ergründen, ebenſo oft auf Untiefen wie auf das bodenloſe Element geräth. Ueberall ſieht man dieſen Geiſt ringen und ſtreben, und am meiſten gerade dann, wenn er gefangen iſt. Aber deutlich ſieht man auch, wie dieſer Geiſt verkennt, daß er ſelbſt ſein eigener Gefangener iſt, daß er das ſtoffreiche, nährende, erfriſchende Leben der Außenwelt

ſich ſelbſt verſagt und in der freiwilligen Verbannung ſeiner Gelehrtenſtube eine eigene Welt conſtruirt hat, in welcher er nur mit dem Pfunde abſtracter Wiſſenſchaft ſpeculirt, in welcher der Jüngling mit dem Wiſſen auch das graue Haupt und das Siechthum des Greiſes erwarb und dabei ein rathloſes Kindesherz behielt. Die Stubengelehrſamkeit des 16. und 17. Jahrhunderts war eine ſchleichende Krankheit des deutſchen Gelehrtenthums mit contagiöſer Wirkung, mit den verſchiedenſten Symptomen und mit einer eigenen trüben Krankengeſchichte. Das erkennt man recht anſchaulich aus dem ſeltſamen und ſeltenen Werke des Magiſters J. Chr. Tſchanter [1]), welches in der That die traurigſten Nekrologe langſam dahingeſiechter Stubengelehrten enthält und die Züge ſtarrer Todtenmasken gibt, bei deren Betrachtung man feſt an den Tod, aber kaum an ein voraufgegangenes friſches, blühendes Leben glauben mag. Nur ein ſo koloſſales politiſches Ereigniß wie der Dreißigjährige Krieg konnte das in ſich verſunkene Gelehrtenthum aus ſeiner Eigenwelt herausrütteln und am entſetzlichen Elend des Volkes belehren, daß es eine Außenwelt gab, deren Zerrüttung und Elend mit dem friſchen, geraden, tiefen Blicke der Wiſſenſchaft in das Volk ergründet und geheilt zu werden verlangte. Unter allen Gewaltthaten des Dreißigjährigen Kriegs iſt diejenige die am wenigſten zu beklagende, daß er auch die Thüren der Gelehrtenſtuben ſprengte und die Gelehrten in das freie, offene Leben hineinriß. Gerade an dieſen politiſchen Ereigniſſen erwachte der deutſche Nationalgeiſt, und die Gelehrſamkeit, durch die herrlichen Namen S. von Pufendorf († 1694), J. Schilter († 1705), J. G. von Eckhard († 1730), J. B. Mencke († 1732) u. a. getragen, fing gerade in den Staats- und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften

1) „Hiſtoriſche Nachricht von Gelehrten Leuten, die ſich zu Tode ſtudiret, beſtehende in 3 unterſchiedlichen Theilen, davon der I. aus der Hiſtorie allerhand Exempel unſerer und anderer Religionen vorſtellet; der II. die Causas Physicas oder natürlichen Urſachen des frühzeitigen Todes oberwähnter Gelehrten unterſuchet; und der III. die Quaestionem Moralem oder hierbey vorkommende Sitten-Frage: Ob, und in wie ferne mit dergleichen unmäßigem Studiren geſündiget worden? beſcheidentlich erortert" (Budiſſin 1722).

ein neues, kräftig erblühendes Leben an, in welchem später durch J. Maſcow († 1761) und Graf H. von Bünau († 1762) der ſchöne deutſche hiſtoriſche Stil ſich heranbildete.

Man muß den Blick feſt auf dieſe letztere tröſtliche Wiederbelebung des deutſchen Gelehrtenſtandes heften, wenn man den Faden aus der wüſten, dichten und trüben Wirrniß des deutſchen Gelehrtenthums im 16. und 17. Jahrhundert verfolgen, herauslöſen und die Verzerrung der deutſchen Sprache zu der unheimlichen Erſcheinung begreifen will, wie ſie beſonders im 17. Jahrhundert ſo ſinnverwirrend dem Blicke des Forſchers entgegentritt. Trotzdem daß die claſſiſche Literatur ein ganz neues Leben in das Volk gebracht hatte, trotzdem daß das Volksleben in der Volkspoeſie zur ſchönſten Blüte ausgeſchlagen war, trotzdem daß Luther mit ſeiner klaren, ſchlichten, populären deutſchen Sprache der deutſchen Wiſſenſchaft alle Wege und Stege angebahnt hatte, mit voller Fruchtbarkeit den ſchönſten Segen in das Volk hineinzubringen: trotz dieſer herrlichen Schöpfungen und Verheißungen deutſchen Geiſtes und deutſcher Sprache überſahen die Gelehrten des 16. und 17. Jahrhunderts die Sprache des Volkes und konnten damit auch die Seele und das Herz des Volkes nicht wiederfinden. In den Gelehrtenſtuben, in welchen die Gelehrten des 16. und 17. Jahrhunderts zu einem freiwilligen oder unfreiwilligen Exil ſich verſchloſſen hielten, wurde mit unſaglichem Fleiß alles Mögliche, nur nicht Deutſches und deutſches Leben ſtudirt und gefördert. Das claſſiſche Alterthum mit ſeiner heidniſchen Moral und Philoſophie brachte auf der einen Seite ebenſo viel Frivolität in den Gelehrtenſtuben zu Wege, wie auf der andern Seite der chriſtliche Aberglaube Scholien zum „Herenhammer" ſchrieb und die fürchterliche zaubermyſtiſche Literatur mächtig förderte, welche aller Wiſſenſchaft und chriſtlichen Zucht, Sitte und Liebe Hohn ſprach. Wird man vom ſittlichen Standpunkte aus, welchen der Gelehrte überall einhalten ſoll, von Erſtaunen und bis zum Zorn geſteigertem Unwillen ergriffen, wenn man ſchon 1585 in den „Bigarrures et touches" des dijoner Parlamentsadvocaten Tabourot eine ganze Chreſtomathie ebenſo ſchmuziger wie ſcharfſinniger Wortmiſchungen,

Wortvergleichungen und Zweideutigkeiten findet, bei denen er mit Behagen besonders den jüngern Scaliger als Autorität anführt, oder wenn man die Masse schmuziger Anekdoten in den „Facetiae" oder den „Nugae venales" oder in der Unzahl lateinischer Dissertationen durchmustert, bei denen gelehrte Form und gelehrter Scharfsinn an den platteſten und elendeſten Stoffen sich ergehen: so ist man doch noch mehr entrüstet darüber, daß die beiden eigensten Volkszuchtwissenschaften, die Jurisprudenz und die Theologie, in schauerlichem Verständniß so blind und herzlos mit der Tortur überführen und auf den Schafoten der volks- und seelenmörderischen Justizprocedur solche Lobreden halten konnten. Zahllose derartige Beispiele werden noch nach fernen Jahrhunderten Sinn und Muth des Forschers niederbeugen. Die laute Forderung des Volkes nach Oeffentlichkeit der Rechtspflege ist eine historische Rache an der finstern Abgeschlossenheit der Justizpflege der frühern Jahrhunderte, und ihre Gewährung spottet des Gedankens einer politischen Concession, wo sie im culturhistorischen Proceß aus dem Seelengrund und Streben des seines Wesens und seiner Würde sich immermehr bewußt gewordenen Volkes mit tiefinnerer Nothwendigkeit hervorgetreten ist.

Die übermäßige Verschwendung des deutschen Fleißes an die Form auf Kosten des dadurch immer flüchtiger werdenden Wesens war eine Folge der isolirten, müßigen, unpraktischen Gelehrsamkeit und zeigt sich vorzüglich bei den Spielereien in den alten classischen Sprachen, besonders der lateinischen, in welcher alle auf classische Bildung Anspruch machende Gelehrte mindestens Hexameter und Distichen zu improvisiren wissen mußten, in welcher aus den alten Classikern seltsame Zufälligkeiten als absichtliche Künsteleien aufgelesen, zusammengestellt und mit dem tollsten Zwange transponirt und gedeutelt wurden, wobei die müßige, schmuzige französische Leichtfertigkeit das verwandte Latein mit eitlem, lüsternem Behagen auszubeuten wußte, um in der platteſten Weise geistreich zu sein. So entstand die Flut der schmuzigsten und unflätigsten équivoques, rebus, entends-trois, contrepeteries, anagrammes, vers retrogrades, allusions u. s. w., welche man, zum

Theil mit schamlosen Holzschnitten illustrirt, in großer Fülle bei Tabourot findet. Der deutsche Sinn und der Geist der deutschen Sprache widerstand eine Zeit lang diesem schlecht candirten Zotenwesen, bis man gegen Ende des 16. Jahrhunderts die französische Sprache in Deutschland zu begünstigen anfing und damit auch alle Leichtfertigkeit und die équivoques kennen lernte und recipirte. Dazu verirrte sich der deutsche Fleiß der isolirten Gelehrten tief in die zaubermystischen Studien, die nicht einmal den Namen der kabbalistischen Forschung verdienen. Die Kenntniß der hebräischen Sprache war mit wenig Ausnahmen so dürftig, wie der Haß gegen das Judenthum zu groß war, als daß sich das Gelehrtenthum mit gründlichen Studien der schwierigen, specifisch jüdischen Kabbala hätte befassen sollen. Die Zaubermystiker ließen nur gelegentlich auf rohe Aphorismen der Kabbala, welche sie nicht begriffen, an deren geheime Wirkung sie aber glaubten und welche sie zu den größten Sprachtollheiten versetzten und vergrößerten. Die Sprache der Zauberbücher des 16. und 17. Jahrhunderts ist nur in dieser Weise möglich geworden, obschon sie in keiner systematischen Weise zu erklären, sondern immer nur als fable Masse versessener, wüster und idioter Willkür der specifischen Subjectivität aufzufassen ist. Die Zeit der Zauberbücher war schon das goldene Zeitalter des Galimatias [1]), obschon dieser brandmar-

1) Adelung, II, 392, hat: „Das Galimatias (spr. Galimatiä) plur. ut nom. sing. aus dem französischen galimatias, in den schönen Wissenschaften eine ungeschickte Verbindung widereinander laufender Begriffe und Bilder, welche keinen vernunftigen Verstand gewähren, Unsinn; bei den Engländern Nonsense." Noch kürzer fertigt Heinsius, II, 268, das Wort ab: „Galimathias, Wortgewirre, Unsinn." Schwenck hat S. 204: „Das, der Galimatias, Unsinn, unsinniges Geschwätz, frz. galimatias (engl. galimaufrey, gallimafry, Mischmasch, gallimatia, galimatias)." Das Wort Galimatias scheint wirklich erst zu Ende des 17. Jahrhunderts gebildet zu sein, da von Stieler, „Sprachschatz", das Wort gar nicht kennt. Es fehlt überall die Etymologie. Shakspeare gebraucht gallimaufrey für woman. In der englischen Volkssprache ist gallimaufrey fur hodge-podge Gemenge von zusammengekochten Ingredienzen (remnants and scraps of the larder), und ganz in das Französische übergegangen, wo galimatrée ein Gericht von übriggebliebenen Stückchen Fleisch, Fricassée, bedeutet. Eine Beziehung des Gali auf walise, welsch, scheint kaum angenommen wer-

kende Name erſt viel ſpäter, zu Ende des 17. Jahrhunderts und erſt dann aufgekommen zu ſein ſcheint, als man den vollen Unſinn erkannte und beſpöttelte, aber doch immer noch in plumper Weiſe darin grimaſſirte, wie bei der traurigen plattſpaßigen Nachahmung der Geberden eines Trunkenbolds.

Der Galimatias iſt eine taubſtumme Misgeburt der Steganographie, welcher Aberglaube und Unwiſſenheit vergeblich eine artikulirte Sprache durch bloße Buchſtabenſtellung zu verleihen ſtrebten, welche aber niemals über die tolle Conſtruction einzelner, völlig unverſtändlicher Wörter hinauskam und deren verkümmertem Organismus mit dem logiſchen Verſtändniß auch die natürliche Lautſprache verſagt blieb. Als mit dem Schluß des 15. Jahrhunderts J. Tritheim (1462—1516) die Grundſätze ſeiner Steganographie darlegte, hatte er das Nüchternſte und Verſtändlichſte von allen mit ihm auf gleichem Gebiete arbeitenden Zeitgenoſſen geleiſtet. Als ob aber ſchon von Anfang her der chriſtliche Zaubermyſticismus zur abſoluten Unklarheit für alle Zeiten hätte verdammt ſein ſollen, entſchlüpfte das einzige klare Stück ihrer Forſchung, der behende Geiſt der Steganographie, aus den Gelehrtenſtuben, wo er den Buchſtabenmechanismus wie eine todte Hülſe hinter ſich ließ, und machte ſich der neu erſtehenden Kryptographie dienſtbar, welche aus dem grauen Alterthum her durch Richelieu's ſchlaue Politik zur neuen geheimen Wiſſenſchaft umgeſchaffen und mächtig gefördert, in der Staatspolitik wie in der Literatur bis auf den heutigen Tag eine ſo geheime wie gewaltige Rolle ſpielen ſollte, während es jener todten Hülſe vorbehalten blieb, aus den Gelehrtenſtuben heraus in dogmatiſcher, ethiſcher,

---

den zu können, ſo wenig wie auf Gal, Hall, Schall, Schrei, bei Schmid, „Schwäbiſches Idiotikon", S. 216, welcher dabei קוֹל, Stimme, גִּיל, jauchzen, ſowie καλεῖν, rufen, anführt. Letzternfalls würde dann eine Ableitung von καλεῖν und ματία (vergebliches, fruchtloſes Unternehmen, Leichtſinn, Thorheit, Verſehen, Fehler), wenn auch ſehr geſucht, denkbar ſein. Doch iſt der Ausdruck wol immer nur ein, vielleicht mit Spott, flüchtig hingeworfener Gelehrtenausdruck für die unſinnige Zuſammenſetzung nicht nur der Rede, ſondern auch des einzelnen Wortes ſelbſt.

culturhiſtoriſcher, juriſtiſcher und ſprachlicher Hinſicht eine ſo ſchmähliche, verderbliche Bedeutſamkeit zu gewinnen.

Es gilt hier zunächſt nur, den Wortbau und die Wortfügung der zaubermyſtiſchen Sprache einigermaßen aufzuklären, um begreiflich zu machen, wohin auf ſolcher Baſis die Sprach- und Verſtandesverirrung gerathen konnte und gerathen mußte. Die Steganographie enthält ſeit Tritheim, welcher ſchon ſelbſt eine Menge Methoden gibt, eine Unzahl Methoden zum geheimen, verkappten Sprachausdruck. Die nächſte beſte Methode mag hier zur Erläuterung dienen.

Nach dieſer Methode ſchrieb der Steganograph in irgendeiner Sprache, welche er ſeiner Geheimſchrift zu Grunde legte, zu den einzelnen Wörtern nach einer beſtimmten Verabredung falſche ganze Wörter oder auch Buchſtaben hinzu, ſodaß durch dieſe Zuthat von Wörtern und Buchſtaben ſeltſam klingende Wörter herauskamen, die auf den erſten Anblick ganz ſinnlos erſchienen. Dabei wurden mehrſilbige Wörter getheilt und unter Beifügung falſcher Buchſtaben aus einem Worte mehrere Wörter gemacht. Wer nun die Schrift leſen wollte, ſtrich nach der Verabredung die falſchen Wörter und Buchſtaben hinweg. Das bei J. L. Klüber [1]) angeführte Beiſpiel wird die Sache klar machen.

Zunächſt ſei der Schlüſſel gegeben.

1) In der erſten Zeile gelten die drei erſten Wörter ſowie das letzte nicht.

2) In jeder folgenden Zeile gilt das erſte und letzte Wort nicht.

3) Bei jedem der übrigen Wörter gilt der erſte und letzte Buchſtabe nicht.

Danach erweiſen ſich die an ſich völlig ſinnloſen Worte:

Lampsi deso salcu eregesu sexa anobio nous
father clitates uducest text suirtutey ai
mà tsumunta; onect gregio abuso sinfinie et
yes atas sauta alibei strat spoteso etasi; pa

1) „Kryptographik Lehrbuch der Geheimſchreibekunſt (Chiffrir- und Dechiffrirkunſt) in Staats- und Privatgeſchäften" (Tübingen 1809), S. 117.

là seta sducesi sexema oplos spotiusi sind
miò squame simpet striop asio opromtiu que
to esit econspil acuiz, osim santer sacis do
le semo sagantu sadmio eratiox anes spraet y
allos osunty dorche —

als die Stelle bei Tacitus (Germania, cap. 1, princip.): Reges ex nobilitate, duces ex virtute sumunt; nec regibus infinita aut libera potestas; et duces exemplo potius quam imperio; si prompti, si conspicui, si ante aciem agant, admiratione praesunt.

Solche Beispiele kann man unter Berücksichtigung des gegebenen Schlüssels in jeder Sprache in beliebiger Weise selbst construiren. Man sieht aber schon aus dieser einen, mitten aus der großen Masse vieler anderer herausgerissenen Methode, welchen Charakter die ganze Sprache der Zaubermystik an sich trug und auf wie willkürlichen Constructionen der ganze Wortwust beruhte. Den vollendetsten Triumph aber feierten der Aberglaube und die Unwissenheit darin, daß nun diese misförmigen Worterscheinungen ohne inneres Verständniß, ohne Berücksichtigung oder Kenntniß des Schlüssels für den originellen Ausdruck geheimnißvoller Offenbarung oder mystischer Tradition, ja sogar für die Offenbarung der jüdischen Kabbala selbst gehalten und Grundlage zu jenen ungeheuern Verirrungen wurden, welche den deutschen Gelehrtenstand und die deutsche Tiefe und Wahrheit gebrandmarkt haben und selbst wieder so erbittert, so entsetzlich hart gestraft wurden von einem Widerstande, dessen Einsicht nicht einmal besser war, sondern in der That auf demselben Boden stand. Dieser Widerstand belauschte alle stillen friedlichen und geheiligten Stätten des häuslichen und öffentlichen Lebens, tastete überall mit blödem Blick und roher Hand umher, griff mit einem Schuldigen hundert Unschuldige und offenbarte an allen seine fluchwürdige blinde Thätigkeit, welche kein anderes Ziel hatte als Schaffot und Scheiterhaufen. Und dennoch blieb die Wirkung dieser Zaubermystik für Haus und Familie, für das ganze socialpolitische Leben schauerlich groß. Selbst dann, als der Dreißigjährige Krieg ausgetobt, alles durch-

einander geworfen, dem sittlichen und materiellen Elend den lautesten Nothschrei ausgepreßt und der Staatspolitik eine schrecklich leuchtende Fackel zu ganz neuen Heilswegen für das zerrüttete, nach Luft und Licht sich sehnende socialpolitische Leben angezündet hatte: selbst dann noch spielten Haus und Familie, Zucht und Belehrung mit den zuckenden Gliedmaßen des zwar schwer verwundeten, jedoch noch lange nicht überwundenen Drachen. Die Kunst, Methode und Sprache des Jugendunterrichts behielt noch immer Anklänge der alten sinnlosen Formeln, wenn diese auch schon in rationellerer Gestalt erschienen. Die greuliche Methode verlangte von der biegsamen Geisteskraft und von der wunderbar frischen Elasticität des jugendlichen Gedächtnisses Opfer, welche wie eine feindliche Brandschatzung der Seele erscheinen. In den methodischen Lehr- und Jugendbüchern jener Zeit suchte sich die krankhafteste Eitelkeit vor der Jugend breit zu machen, welche schwer dabei leiden mußte. Man nehme das nächste beste derartige Unterrichtsbuch damaliger Zeit zur Hand, z. B. die „Historischen Sinnbilder" des S. Aepinus († 1660). [1]) Man findet den tollsten Galimatias darin. Aepinus hatte das Buch zunächst für den

1) „Historische Sinnbilder. | Oder kurtze | Beschreibung | darinnen die vornehmste Ge | schichte vom Kayser Augusto biß Au | gustulum, Ihre geführte Regierung, | denckwürdige Reden vnd Thaten, also | abgefasset, daß sie mit Lust erlernet, | leichtlich behalten, vnd in wenig | Stunden widerholet werden | konnen. | Gestellet durch | Sebastianum Aepinum, | Leiningen-Westerburgischen | Hoff-Predigern zu Rixingen. | Straßburg, | bey J. Chr. Nagel. Anno MDC. LX" (2 Thle., 12.). Genau in gleichem Format und mit völlig gleichem Druck ist in meinem Exemplare angefügt ein ganz unverständliches „Seltzames Traumgesicht", 83 S., mit einem „Traums-verantwortlichen Anhang" von 103 S. und 71 S., unter dem (mit alter, vergilbter Handschrift vorangesetzten) Titel: „Kurtze und kurtzweilige Beschreibung der zuvor unerhörten Reise, welche H. Bilgram von Hohenwandern ohnlängsten in die Newe Oberwelt des Mondes gethan. Traumgeschicht von Dir und Mir. Epimenides. Morpheus. Endymiō. Porta Cornea. Porta Eburnea." Es ist kaum zweifelhaft, daß Aepinus selbst der Verfasser dieser wüsten und wirren Darstellung ist, welche ein recht treffendes Bild von der damaligen breiten, schwülstigen und selbstgefälligen witzlosen Schreibweise gibt. Merkwürdig sind im zweiten Anhange S. 47—49 einige jüdischdeutsche Vocabeln, z. B. Dmeye (Tmea), Metze, Bethulim, Jungfrawschafft, Besel (Possul), Bild, Ponim, Gesicht u. s. w.

jungen Grafen Philipp Ludwig zu Leiningen zum Geſchichtsunterricht geſchrieben und behandelt im erſten Theile die römiſche Kaiſergeſchichte. Er führt nach der Folge der Jahrhunderte die „nomina Caesarum secundum artem Mnemonicam Aphorismis brevibus comprehensa", obſchon er in der Vorrede ſich gegen „das Künſtlichſte" verwahrt und nur „das Nützlichſte erwehlet" hat, in der Staunen und Unwillen erregenden Weiſe auf, daß er die römiſchen Kaiſernamen jedes Jahrhunderts chronologiſch hintereinander ſtellt, dabei aber die Namen ſelbſt in tollſter Weiſe verdreht und bis zur völligen Unkenntlichkeit entſtellt, in einen völlig ſinnloſen „Aphorismus" zuſammendrängt und dann unmittelbar den „Sensus" des Aphorismus und darauf die „Explicatio" des Sensus und Aphorismus gibt. Ein Beiſpiel möge die Tollheit anſchaulich machen. Das Buch beginnt gleich auf S. 1 ſo:

Nomina Caesarum secundum artem Mnemonicam Aphorismis brevibus comprehensa.

Seculum I.

1. Julius Caesar.
2. Augustus.
3. Tiberius.
4. Caligula.
5. Claudius.
6. Nero.
7. Flavius Vespasianus.
8. Titus.
9. Domitianus.
10. Nerva.

Aphorismus.

Mense Julio augusto, prope Tiberim habitans, calceo ligulam addebat et tradebat claudo merobibo, à flavà vespà, Titus Domitor nervum percussus.

Sensus est: Titus Domitor prope Tiberim habitans percussus nervum, à flavà vespà, addebat mense Julio Augusto calceo ligulam et tradebat cum claudo merobibo.

Explicatio.

Mense Julio *Julius Caesar* augusto *Augustus* prope Tiberim habitans est *Tiberius* calceum ligulà ornabat, qui inde dictus *Caligula*, et tradebat claudo scilicet *Claudio* cui Regnum qui calceo comparari potest. ℘. 60. 10. reliquit antecessor.

Nero Insignis merobibus.

Flavius Vespasianus à flavà vespà secundum Joh. Paëpp. in Artif. Memor. denominari potest.

Titus quod unicum N. Propr. facilę memoriae imprimitur. *Domitianus* Domitor indomitus fuit.

Nerva debilis et senex quasi sine nervis.

Im zweiten Bande [1]), welcher im folgenden Jahre (1661) erſchien, tritt Aepinus, wie ſchon der veränderte Titel zeigt, mit ſeiner Methode noch ſelbſtgefälliger und noch verwegener auf, ſodaß er hier ſogar den Sensus wegläßt. Dadurch wird der Galimatias noch ärger, wie das nachfolgende Beiſpiel, S. 10 und 11, zeigt:

Seculum VII.

Perseus.	Midas.
Medusa.	Daedalus.
Amazones.	Icarus.
Gordius.	

Aphorismus.

Asiam occupat *Perseus* et non *mediocritate usa Amazonũ* cohors; non hae mulieres, *cordatos* viros, etiam *minas* spargentes superarunt, pectora natarum exusserunt atque interfectionis (quod dicitur) *dederunt alas* seu sagittas alatas *charissimis*.

Explicatio.

Perseus Persianis nomen suum dedit. *Medusa* qs. dicatur mediocriter usa, nam quomodo haec bestia suà pulchritudine abusa sit, canunt Poetae. *Amazones* dictae sunt ab α priv. et μαός, mamma. *Gordius* i. in a. assumta litera. t. est cordatus. *Midas* d. in n. mutato (cum divites sint minaces) spargat minas. *Daedalus* u. in a. mutato, dedit alas filio Icaro, qui abjecta litera i. est charus.

Man ſieht aus dieſen ekeln Beiſpielen ſchon vollauf, wie der

1) „Hiſtoriſche Sinnbilder | darinnen die | Antemonarchica | Denckwürdigſte Gedicht | vnd Geſchicht, von anfang biß | auff die Babyloniſche Monarchey, alſo | abgefaſſet" u. ſ. w.

Galimatias ſogar zur pädagogiſchen Methode ſich conſtruirt hatte, und wie weit und tief die unſelige Erſcheinung in das ſocialpolitiſche Leben eingedrungen war.

Der aus den Zauberbüchern geflohene Geiſt der Steganographie wurde jedoch vorzüglich durch die feine Kunſt des Cardinals Richelieu, welcher ſich der Geheimſchrift zu ſeinen verſteckten Intriguen beſonders bediente, der Staatspolitik dienſtbar gemacht und auch in den deutſchen Cabineten bis zur höchſten Blüte cultivirt. Dem Volke blieb dieſe Kunſt verborgen. Aber wiederum glückte es der ſo neugierigen wie arbeitsluſtigen Stubengelehrſamkeit, einige Brocken davon aufzufangen, welche ſie nun nach ihrer Weiſe ſyſtematiſch zu bearbeiten begann. Sie wußte aber nicht wohin mit ihren müßigen Producten und ſchob, da das niedrigſte Volksleben und in und mit ihm das Gaunerthum mit ſeiner Kunſt und Sprache ſo frech und ſichtbar ſich hervordrängte, ihre Stubenſprachſpielereien geradezu der geheimnißvollen Gaunerſprache unter, ohne von Geiſt und Weſen derſelben einen richtigen Begriff zu haben. So wurde denn dem Gaunerthum jenes wunderliche Rotwelſch aufgebürdet, welches der wackere Schottelius in ſeiner „Ausführlichen Arbeit der Teutſchen Haubt-Sprache", S. 1265 fg., und in modificirter Weiſe Moſcheroſch, II, 601, ſechstes Geſicht, dargeſtellt hat. Alle dieſe Darſtellungen ſind Baſtarde der Steganographie, aber trotz des äußern rationellen Scheins ſo entſchiedener Galimatias, daß es ſchon aus dem oberflächlichſten Vergleich der Wortfügung mit dem beſondern Geiſt und Bau der Gaunerſprache, ja nur der behenden Bewegung des Gaunerthums überhaupt ſich ergibt, wie daſſelbe ſich niemals mit dieſer plumpen Ausdrucksweiſe behelfen konnte, und daß es nicht einmal der Anführung der erwieſenen Thatſache bedarf, wie das Gaunerthum wirklich niemals dieſe Ausdrucksweiſe trotz ihrer übermüthigen Sprachgewaltthätigkeit auf- und angenommen hat. Doch iſt ein näheres Eingehen auf dieſe Darſtellungen um ſo unabweislicher, als Thiele, ungeachtet er den allerdings ganz unberufenen von Train über alles Maß geziemender Kritik hinaus ſchwer getadelt hat, doch ebenſo übel wie von Train und mit gleicher Un-

kenntniß der Gaunersprache diesen Galimatias ganz neuerlich derselben wieder zugewiesen hat. Zu beklagen ist besonders, daß Thiele bei seiner directen Betheiligung an der Löwenthal'schen Untersuchung nicht auf eine bessere Geschichte und Kritik der Gaunersprache geführt wurde, und daß er dem Schottelius, welcher, obschon „Jurist und Hofrath", durchaus keine Kenntniß von der Gaunersprache hatte, wie das schon der höchst fehlerhafte und überhaupt schlechteste Abdruck des „Elemental der Rotwelschen Grammatik", S. 1262, ausweist, so blind folgte, obgleich er es unterließ, diesen seinen Gewährsmann zu nennen, als er S. 196 der „Jüdischen Gauner" den durchaus falschen Unterschied zwischen „Rotwelsch" und der „eigentlichen Gaunersprache" machte.

Während daher Thiele doppelten Tadel verdient, ist Schottelius selbst nur zur Berichtigung anzuführen, um dem Wirrwarr zu begegnen. Nach dem Abdruck des Rotwelschen Vocabulars sagt Schottelius (S. 1265) weiter: „Die andere Art des Rotwelschen ist diese, wan alle Silben gedoppelt oder zweimahl mit zwischenmengung des Buchstaben **p** ausgesprochen werden, bestehet in folgenden Regulen:

1) Eine Silb so von einem Mitlauter sich anfähet, und auf einen Selblauter sich endigt, wird zweimahl also ausgesprochen, daß die wiederhohlte Silb jhren vorstehenden Mitlauter verliere, und an dessen stat allezeit gesetzt werde ein **p** [1]), als wan ich sagen wollte: Du, geh, wie, da, wo, spricht man auf Rohtwelsch dupu, gehpeh, wiepie, dapa, wopo.

2) Eine Silb, so von einem Mitlauter sich anfengt, und auch auf einen Mitlauter sich endigt, wird zweymahl oder gedoppelt also ausgesprochen, daß der letzte Mitlauter in dem aussprache der ersten Silben ausgelassen, und in der wiederhohlten Silb zuletzt stehe, der **p** aber bleibet allezeit an stat des ersten Mitlauters vorn in der wiederhohlten Silbe. Als: Wir, wipir; gib, gipib; dir, dipir; disch, dipisch; stuel, stuepuel; kom, kopom; mur, mupur.

1) Die Recapitulation der Regeln in lateinischer Sprache, welche Schottelius durchgehends aufführt, bleibt der Raumersparung wegen ganz weg.

3) Eine Silb, ſo von einem ſelblauter anfähet und ein oder mehr Mitlauter bei ſich hat, die wird alſo zweymahl ausgeſprochen, daß im erſten Ausſpruch nur der Selblauter, und dann der **p** vor die volle Silbe geſetzet werde. Als: ich, ipich; all, apall; aſt, apaſt; ohn, opohn; ein, epein; uhr, upuhr.

4) Eine Silb ſo in einem oder zweyen ſelblauteren beſtehet, wird gantz ausgeſprochen, und dan zum anderen mahl das **p** davorgeſetzet. Als: ei, eipei; eh, ehpeh; au, aupau.

Wan man nun ſaget: Ein guht Wort ſind eine gute Stelle, heiſſet es nach dieſem Rohtwelſchen: Eipein gupuht Woport ſipindepet eipenepe guputepe ſtepellepe. Dieſe gantze Sprache beſtehet nur in vorgeſetzten vier Regulen, iſt leicht zu faſſen, und ſcheint eines albernen klangs. Ich habe es aber ſelbſt einmahl erfahren bei vornehmer Geſellſchaft, woſelbſt Leute vorhanden ſo Frantzöſiſch, Italieniſch, Spaniſch, Lateiniſch und ſonſt andere Sprache, der eine mehr oder weniger als der ander verſtanden, und alſo nicht ſicher war, etwas vertrauliches, ſo niemand als zu dem geredt wurde, verſtehen ſolte, anzubringen, und gleichwol etwas ſonderliches, daran nicht wenig gelegen war, einem guten Freunde gegenüber zu eröfnen vorfiel, derſelbe dieſes Rohtwelſche fertig reden und auch einen fertigen Ausreder verſtehen kunte, da habe ich ihm mit dieſem Rohtwelſchen alles entdekken auch die Antwort vernehmen können. Die nebenſitzende hörten zu, wuſten aus dieſer ſprache nichts zu machen, und kunten kein Wort daraus verſtehen. Solches beſtehet guten theils aber darin, daß man fertig könne die Wörter auf einander her ſagen, als wen man geſchwinde ſagte: Deipein wipideperwepertipigeper laupaurepet aupauf nipichtepes guputepes, mapachepe dipich aupaus depem Staupaubepe. Solches wird niemand der dieſes dinges unberichtet iſt, leichtlich vernehmen, aber der dieſer vermengten Ausrede erfahren, kan wol vernehmen den Inhalt: Dein widerwertiger lauret auf nichts gutes, mache dich aus dem Staube. Ich weiß auch ein Exempel, daß einer vom Adel, ſo ein wenig hiervon wuſte, einen andern in ſolcher Sprache anreden und ſchertzen wolte, der es aber anderſt verſtund, weil er nicht wuſte,

was die seltzam klingende Ausrede bedeutete, und es auf einen Duel fast auslief.

Die dritte Art des Rohtwelschen bestehet in zween Regulen.

1) Eine jede Silb so von einem Mitlauter anfängt, wirft solchen Mitlauter hinten an die Silbe und setzet dabey den Buchstab **e**. Als: gib, ibge; dar, arde; wor, orwe; dicht, ichtde; haus, aushe.

2) Wenn eine Silbe nicht von einem Mitlauter, sondern von einem Selblauter sich anhebet, und also kein consonans zuhinten stehen und das **e** zu sich nehmen kan, alsdan spricht man dieselbe Silbe, wie sie lautet nur aus, und hanget das **e** nebst dem Buchstabe **w** hinten an. Dan der Buchstab **w** allezeit des sonst ermangelnden Mitlauters stelle vertritt, und das **e** zu sich nimt, weil alle Silben in dieser Rohtwelschen Art müssen auf **e** ausgehen. Als: ich, ichwe; als, alswe; um, umwe; ist, istwe. Wan viele Worte zusammen kommen und geschwinde dieses Rohtwelsche geredet wird, kan es nicht leichtlich jemand verstehen, und weiß nicht ob er verrahten oder verkauffet sey. Wan man gerades lautes sagete: iese iedschmeenwe einwe unwenkgle iweerde ichde, ich glaube nicht, daß es einer, der nicht Rohtwelsch fertig kan, solte begreiffen, und was also geredt wird, verstehen können: Da doch ein ander, der dieser Rotwelscherey kundig und darin geübt so fort vernimt, daß durch das angeführte Exempel dieses gesagt worden: Sie schmieden ein Unglük wieder dich. Es sind dieser Rotwelsch Redarten noch mehr und wunderlich verdrehet, worzu unsere Teutsche Wörter artlich und geschickt, halte es unnötig, solche alle zu erzehlen."

Sowie man hier in allen Regeln des Schottelius auf den ersten Blick die steganographische Methode des Tritheim durchblicken sieht, welche besonders nur für die geheime Schreibweise bestimmt war und in ihrer würgenden, ungeheuerlichen Lautconstruction allen Sprach- und Gehörorganen Troz und Hohn bietet, so begreift man wol sehr leicht, daß eine so sinnlose, schwerfällige Weise am allerwenigsten der behenden, schlüpfenden Gaunersprache zusagen konnte. Thiele scheint auch S. 198, wo er sagt: „Diese

Art Rothwelſch war auch vor mehreren Jahren unter der berliner Jugend ſehr an der Tagesordnung", den Gedanken gehabt zu haben, daß Schottelius als einer der Erzväter der deutſchen Schulgrammatik dieſen für die lernbegierige Jugend auf den harten Schulbänken zwiefach intereſſanten, kurzweiligen Theil deutſcher Grammatik auch auf die ſpäteſte deutſche Jugend, obſchon nur in mündlicher Tradition, vererben würde, wie ſich denn nun wirklich nicht allein die Jugend in Berlin, ſondern auch die in Lübeck und allerorten, wo es Jugend, Schule, Grammatik und Streben nach Beſeitigung der Langeweile gibt, mit dieſer ſehr beliebten Fiſchſprache [1]) oder Erbſenſprache eifrig beſchäftigt, ohne dadurch ſo jung in die gaunerиſche Sprachſphäre zu gerathen. Auch die franzöſiſche Jugend kennt dieſe grammatiſche Etude, wie Barbieux [2]) anführt: J'aipai épétépé chépé luipi für: j'ai été chez lui.

Eine andere ſteganographiſche Methode hat Moſcherosch („Wunderliche Warhafftige Geſichte, Th. II, ſechstes Geſicht, Soldatenleben, S. 601) durchgeführt. Danach werden nur einzelne Vocale und Conſonanten miteinander verwechſelt. Der Schlüſſel iſt:

a für u,
u = a,
e = o,
o = e,
l = r,
r = l,
m = n,
n = m.

Danach lieſt ſich der S. 601 angeführte Gaunerbrief:

„Niobo hollom: oß wild abol nelgom flaoba oim Schiff nit aiorom wuhlom, gleſſol buhlſchufft amd raottom aem himmon much Tliel gohom, duß keommont ſio urros hubom; zal ſichelboit hub ich jhmom noimom ſehm zan pfumdt geſchickt" —
mit Behendigkeit ſo:

1) Auch Fiſſenſprache genannt, verdorben für Fiſelſprache; vgl. Kap. 35.
2) „Antibarbarus der franzöſiſchen Sprache" (Frankfurt a. M. 1853), S. 343.

„Liebe Herren, es wird übermorgen frühe ein Schiff mit vielen Wahren, großer Bahrschafft und Leutten von hinnen nach Trier gehen, daß können sie alles haben; zur Sicherheit hab ich ihnen meinen Sohn zum Pfand geschickt."

Moscherosch ist überhaupt der erste Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, welcher sich über die eitle Satisfaction erhebt, bloße pikante Anekdoten von Gaunern zu geben, und welcher in der Schilderung des sittlichen Elends seiner Zeit ernst bleibt. Er zeigt überhaupt eine tiefere Kenntniß des Gaunerthums und seiner Sprache, wie er denn das Vocabular der Rotwelschen Grammatik durchweg correct wiedergibt und sogar als Doppellexikon bearbeitet hat. Seine sehr discrete Benutzung der steganographischen Methode zeigt gerade auch, wie sehr er erkannt hat, daß die Gaunersprache jede schwerfällige Methode von sich weist und, getreu der mündlichen Tradition des regsamen Volkslebens folgend, sich nur an den behenden Wortlaut hält und damit flüchtig in alle Verstecke des Verkehrslebens schlüpft. Jedenfalls ist aber der in dieser Weise nur dies eine mal in der Gaunerliteratur vorkommende Gaunerbrief von Moscherosch selbst componirt [1]), wenn es auch nicht unmöglich ist, daß eine ähnliche leichte Methode unter irgendeiner Gaunergruppe verabredet und im Schwange gewesen sein mag.

Der ärgste Galimatias und das entschiedenste Hohnsprechen aller Gaunerlinguistik ist aber die in von Train's „Chochemer Loschen", S. 256, so unbegreiflich eigenmächtig wie unwissend als „unter den Gaunern fast allgemein herrschende Schrift" bezeichnete, höchstens nur als specifisch steganographisch denkbare Methode nach dem Schlüssel ma, le, fi, so, hu, wonach also gesetzt wird:

m für a,
a = m,

1) Im Originalabdruck verstößt Moscherosch selbst mehrfach gegen seine Regel; so schreibt er Trier, welches nach der gewählten Methode, wie auch oben verbessert ist, Tliel geschrieben werden muß; so auch and statt amd für und u. s. w., zum Beweise, daß er in dieser Methode selbst nicht geübt war und überhaupt wol nicht viel Briefe derart ihm vorgekommen sein konnten.

l für e,
e = l,
f = i,
i = f,
ſ = o,
o = ſ,
h = u,
u = h.

Danach löſt ſich nun der Anfang des S. 258 überſetzten Briefes eines Baldowers an eine Diebsbande:

„Unſer Vorhaben gegen die rüdlanger Juden kann dießmal nicht ausgeführt werden. Es kommen 6 oder 8 Gendarmen auf den Jahrmarkt" u. ſ. w.

in das (S. 256 abgedruckte) ungeheuerlich wüſte Buchſtabengeſchiebe auf:

„Hnolr vſrumbln glgln dſt rhldemnglr fhdln kmnn dſlooame nfeut mhog lihlurt wlrdln. lo kſaaln weh ſdlr klein glndmraln mhi dln fmuramrkt" u. ſ. w.

Von einer Lautſprache kann hier natürlich nicht die Rede ſein. So ſchreibt aber auch kein Gauner. Trotz ſeiner Verſicherung in der Vorrede (S. XIV) hat von Train dieſen Brief in der angegebenen Form keineswegs aus Criminalacten als authentiſches Gaunerſtück ſchöpfen können. Er hat den Brief ſelbſt componirt, wenn er nicht ſelbſt auf das ärgſte myſtificirt worden iſt. Wie könnte auch der Gauner, welcher nach von Train's Methode ſchriebe, ſo arg aus der Rolle fallen, daß er weh anſtatt wlu und klein anſtatt kefn in voller Klarſchrift ſchriebe, um die Ziffer 6 oder 8 nach von Train's völlig unerhörter Zahlenmethode zu bezeichnen, die man bei ihm S. 257 findet und welche wirklich ins Fabelhafte geht. Die Zahlen ſollen nach von Train nicht mit Ziffern, ſondern mit einſilbigen Wörtern bezeichnet werden. Nämlich:

1 — ja,	5 — ach,
2 — nein,	6 — weh,
3 — ſchön,	7 — groß,
4 — wild,	8 — klein,

9 — hell, 12 — schwarzrein,
10 — schwarz, 13 — schwarzschön,
11 — schwarzja, 14 — schwarzwild, u. s. w.

Dagegen werden die Zahlen nach zwanzig noch farbiger:

20 — gelb, 60 — weiß,
30 — roth, 70 — grau,
40 — blau, 80 — braun,
50 — grün, 90 — g'färbt!

100 dagegen ist Hans und
1000 Hansel.

Verliert man sich dabei in Beispiele, wie zur Bezeichnung des Lebensalters, so wird ein Grüner plötzlich weiß, dann erst grau, dann braun, und wenn es sehr hoch kommt, g'färbt. Das schlichte, correcte Einmaleins bringt eine furchtbare Revolution in die Theorie der Farben, und die christliche Jahreszahl 1861 ist: Hansel klein Hans weiß ja!

Wenn man bei von Train nur mit immer steigender eigenthümlicher Verlegenheit auf jeder Seite die Ueberzeugung gewinnt, daß er sich auf ein Feld gewagt hat, auf welchem er bei jedem Schritte strauchelt, so kann man doch nicht anders, als diesen octroyirten Beitrag zur Gaunerlinguistik reinweg für den barsten Galimatias erklären, zu welchem die Gaunersprache sich noch niemals herbeigelassen hat und welcher allem möglichen Unsinn Thor und Thür in die Gaunersprache öffnen muß, um alles sprachliche Verständniß aufzuheben und dafür in der That völlig unartikulirte Laute zu substituiren.

Wirft man den Blick zurück auf die ganze unheimliche Erscheinung, welche nur aus platter Unwissenheit und bodenlosem Aberglauben entsprungen war und länger als zwei Jahrhunderte in den Köpfen vieler Gelehrten spukte: so muß man über den innern Wucher und die dämonische Gewalt der Erscheinung staunen, daß bei der offenliegenden Sinnlosigkeit der Erscheinung doch eine solche Methode des baren Unsinns aufkommen konnte, wie sie bei Aepinus so erschreckend frei und unbefangen sogar dem methodischen Unterricht der Jugend sich aufdrängte. Der Triumph des

Dämons über das Volk war um so furchtbarer, je ausschließlicher das glatte Verständniß der Steganographie zum specifischen Geheimniß der intriguanten Politik ward, welche mit versteckter und absoluter Gewalt das Volk beherrschte. So konnte denn die sprachliche Aufklärung durch Moscherosch und Schottelius keine Restitution des Volkes werden, selbst auch wenn diese Aufklärungen minder einseitig gewesen wären, bis dann die ungeschickte Zuweisung des Sprachunsinns in das Gaunerthum endlich auf dieses selbst aufmerksam machte und zum ersten male seit dem Liber Vagatorum der Blick tiefer auf dasselbe und seine Sprache fiel und selbständige Wörterbücher der Gaunersprache gesammelt wurden, wie das Verzeichniß des Andreas Hempel, das waldheimer Verzeichniß und die koburger Designation. Sind auch die Darstellungen von Moscherosch und Schottelius in sprachlicher Hinsicht nicht erheblich, so liegt doch in culturhistorischer Hinsicht ein tiefer Ernst in ihnen, und deshalb hätten Thiele und von Train nicht so blind nach der Erscheinung greifen und noch einmal den unglückseligen Versuch machen sollen, für das Gaunerthum eine Sprachmethode heraufzubeschwören, für deren innere Unwahrheit und äußere Schwerfälligkeit dasselbe viel zu verschlagen und behend ist.

Einundvierzigstes Kapitel.

K. Die Beziehung der Gaunersprache zur deutschen Volkssprache.

Erst dann, wenn man das große Quellengebiet der deutschen Sprache und die Bewegung derselben von dem leichten, natürlichen Rieseln der zahllosen kleinen Quellen bis zum mächtigen Zusammenfluß in den großen Sprachstrom überblickt und dabei inne wird, wie das Gaunerthum von diesem Strome sich tragen läßt, um darin Leben und Bewegung zu behaupten, gewinnt man den richtigen Begriff vom Gaunerthum und seiner Sprache. Diese Gaunersprache würde die umfassendste deutsche Sprachencyklopädie sein, wenn sie alle Sprachgebietstheile, welche sie berührt, vollkommen erschöpfend

ausgebeutet hätte. Sie ist tief in dies gesammte Sprachgebiet eingedrungen und beherrscht es vollständig, wählt aber mit der Politik der Nützlichkeit und mit absoluter Willkür gelegentlich seine einzelnen dienlichen Typen aus dem reichen Vorrath und versieht sie conventionsmäßig mit der Färbung und Deutung der geheimen Kunst. Wie überhaupt die Sprache die leiblich gewordene Erscheinung des Geistes ist, so ist auch die Gaunersprache vollkommen die leibliche Erscheinung des Gaunerthums, welches das ganze socialpolitische Leben mit seinen Polypenarmen umklammert hält. Erst durch die Gaunersprache lernt man das Gaunerthum begreifen. Mit ihrer Erkenntniß erscheint erst die Geschichte und Kunst des Gaunerthums in ihrer vollständigen sittlichen und culturhistorischen Bedeutsamkeit und hört auf, wie ein ungeordneter Haufen pikanter Aphorismen und Anekdoten zu erscheinen. Diese Bedeutsamkeit zeigt sich bei der Gaunersprache darin, daß sie durchaus in keine besondere grammatische Stabilität gebannt ist, sondern von jeher nur von der deutschen Volkssprache sich tragen ließ und tief in diese Sprache sich versenkt erhielt, um sich in ihr zu verstecken. Die Grammatik der Gaunersprache ist daher nur eine Geschichte derselben und der untern Volkselemente, in welchen das Gaunerthum lebte, webte und sich versteckte, so oft es sich verstecken wollte. So klärt sich in der Gaunersprache das ganze geheimnißvolle Versteck des gesammten Gaunerthums auf. In der schrankenlos eigenmächtigen Wahl und Bildung der Wörter und Redensarten, in dem übermüthigen Zwange ihrer Bedeutung wetteifern Geist, Witz, Laune, Uebermuth, Hohn, Spott und Frivolität miteinander bis zur misförmigsten Verunstaltung und Mishandlung des sprachlichen Lautes: und doch sind diese misgestalteten Wortformen stets behend, dem gesammten Gaunerthum begreiflich und geläufig, nicht nur aus grammatischer Beliebung und Convention, sondern auch aus der ganzen Einheitlichkeit des Gaunerthums, welchem das bloße Wort hundertfach zu plump erscheint und welches nicht mit dem Munde allein, sondern dazu noch mit Miene, Auge, Athem, Stellung, Haltung, Bewegung, Hand und Fuß spricht. Schon in den unzähligen Zinken drückt

sich diese bis zur Verachtung des bloßen Wortes despotische Sprachwillkür des Gaunerthums aus, und gerade der Inquirent mag sich am wenigsten des Verständnisses des Gaunerthums und seiner Sprache rühmen, welcher, wenn ihm auch raffinirte Gauner mit dem Schein der Offenherzigkeit eine Menge Gaunerwörter offenbart haben, doch nicht das fast großartig zu Nennende vom Gauner und seiner Sprache begriffen hat: das, was er redend verschweigt, den Geist des Gaunerthums in, bei und neben der Sprache. Wie lebendig, behend, reich und doch unerforschlich versteckt dieser Geist waltet, wie er auch in der Abstraction von der verbrecherischen Genossenschaft mit seiner vollen, unheimlichen, verworfenen Gewalt wirken und schaffen kann, um Recht und Sitte zu vernichten, davon soll später in der Darstellung der geheimen Polizeischrift Zeugniß gegeben werden.

So scheidet sich denn die Gaunersprache an und für sich nicht von dem Boden der deutschen Volkssprache. Aber sie hält sich auf diesem Boden gebunden an die ganze Eigenthümlichkeit des Gaunerthums, und dieses fordert als sein erstes Lebenselement das geheime Versteck. Das Gaunerthum stirbt ab, sowie es aus dem Versteck an das Tageslicht kommt. Daher wesentlich der Wechsel, der Abgang des veralteten und der Zuwachs des neuen Wortvorraths, wie andererseits die Beibehaltung des alten, solange es Geheimniß bleiben kann. Aber in diesem ganzen Wortvorrath liegt ein wunderbares historisches Geheimniß verborgen, bei dessen Enträthselung deutliche Typen nicht nur des Gaunerthums, sondern auch der gesammten Volkselemente, ja manche politische Erscheinungen und Ereignisse in Erinnerung kommen, wie z. B. während des Dreißigjährigen Krieges die gemischten Volkserscheinungen deutlich kennbar in der Gaunersprache sich bemerkbar machen und mit deren Typen treffend gezeichnet worden sind. Das macht eben die Analyse vieler Gaunerwörter höchst interessant und werthvoll neben der häufigen willkürlichen Künstlichkeit der Wortbildung, bei deren Untersuchung man den Begriff des einzelnen Wortes sehr oft wie die Auflösung eines Räthsels suchen muß, und wobei es vielfach mehr der logischen Operation als der

etymologischen Analyse bedarf, sodaß man in der Gaunersprache immer den Geist über den Wortlaut triumphiren sieht.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

L. Die Beziehung der Gaunersprache zur jüdischdeutschen Sprache.

Hat man nun von der geheimen Macht des Gaunerthums einen Begriff bekommen, so wird man auch erklärlich finden können, wie das von der rohen allgemeinen Verachtung in die niedrigsten Volksschichten hinabgedrückte Judenthum so leicht vom Gaunerthum gefunden und wie bei dem gemeinsamen Bewußtsein der Verfolgung und der Nothwendigkeit des Verstecks eine Association zwischen beiden herbeigeführt werden mußte, welche an der gegenseitigen geistigen Behendigkeit und an der beiderseitigen Künstlichkeit und Heimlichkeit des gesammten Thuns und Treibens eine vollständige Befriedigung, Sättigung und Belehrung fand. Der erotische Stoff in der Judensprache wurde dem Gaunerthum leicht begreiflich, weil auch in der sprachlichen Colonisation des Hebräischen auf deutschem Sprachboden das niedere Judenthum dem Gaunerthum auf offenem Wege entgegenkam. Die Aneignung der jüdischdeutschen Volkssprache sparte dem deutschen Gaunerthum die große Mühe, welcher alle andern fremden, nicht mit dem Jüdischdeutschen gesättigten Gaunersprachen sich unterziehen mußten: conventionsmäßig allen zur Gaunersprache herbeigezogenen Wörtern der heimischen Volkssprache eine andere besondere, sei es bildliche oder ironische, Bedeutung zu verleihen, um sie für die specifische Gaunersprache zu qualificiren und abzuschließen. Daher ist das rasche Eindringen und Auftreten der jüdischdeutschen Volkssprache in der Gaunersprache erklärlich, welche letztere an und für sich bei der grellen Farbigkeit der erotischen Beimischung sogar einförmiger und dürftiger erscheint, als sie in Wirklichkeit mit ihrem großen Reichthum und ihrer Beweglichkeit ist.

Auf das bestimmteste läßt sich behaupten, daß die Gauner-

sprache das Judendeutsche als schon geläufige deutsche Judenvolkssprache gefunden und für sich ausgebeutet hat. Denn es gibt in der That keine deutsche Gaunersprache ohne jüdischdeutsche Wörter, mögen letztere auch durch die ärgsten, bis zur Unkenntlichkeit getriebenen Verunstaltungen den Schein einer gaunerischen Germanisirung gewonnen haben. Wol aber steht — und das weist die ganze reiche jüdischdeutsche Literatur nach — die jüdischdeutsche Sprache unabhängig von der deutschen Gaunersprache da. Die jüdischdeutsche Sprache mit ihren wunderlichen Zusammensetzungen und Verschiebungen ist in sich reich, geheim und äußerlich unkenntlich genug, um sich zu einer absoluten, vollkommen ausreichenden, specifisch jüdischen Gaunersprache gestalten zu lassen, und ist auch wirklich dazu von specifisch jüdischen Gaunergruppen gebraucht worden. Nur besteht neben diesem zur Gaunersprache benutzten Judendeutsch durchaus kein specifisch jüdisches Gaunerthum. Das Gaunerthum hat seine bestimmte gemeinsame Kunst und durch die jüdischdeutsche Sprache nur einen bloßen sprachlichen Zusatz, so reich und behend dieser Zusatz auch ist und so großen Einfluß das zähe Festhalten der jüdischen Eigenthümlichkeit von alters her auf Sitte und Haltung des Gaunerthums geübt hat. Das frühzeitige Zusammenfinden der schmuzigen christlichen und jüdischen Volkselemente hat jedoch in dem gemeinsamen Zusammenleben und im gemeinsamen Betriebe der Gaunerkunst den gesammten Wortvorrath beider specifischen Sprachweisen bunt durcheinander geworfen, wobei noch, je nach der überwiegenden Vertretung der Personen in einer Gaunergruppe, bald das jüdischdeutsche, bald das deutsche Sprachelement und in letzterm wiederum das provinzielle oder dialektische mit stärkerer Färbung hervortritt, und wobei überall das Zigeunerische, wenn es nicht in einer Zigeunergruppe ganz als zigeunerische Volkssprache geredet wird, sehr stark zurücktritt und in seiner leicht kenntlichen Form immer als ein zwar sehr auffälliger, doch durchgehends vereinzelter Aphorismus sich darstellt.

Erscheint nun die jüdischdeutsche Sprache als eine in sich abgeschlossene eigenthümliche Sprachweise der Juden auf deutschem

Sprachboden, und hat das deutsche Gaunerthum das Judendeutsch sehr stark zu seiner geheimen Kunstsprache ausgebeutet, so ist das volle Verständniß des deutschen Gaunerthums und seiner Sprache ohne Kenntniß des Judendeutschen durchaus nicht zu erreichen. Das Judendeutsch als ein Hauptsurrogat der deutschen Gaunersprache bedarf daher einer nähern Beachtung. Schwerlich mag die Darstellung der seltsamen Wortbildungen und Sprachformungen, denen jede innere sprachgeistige Nothwendigkeit durchaus fehlt und welche im wesentlichen nur eine verkümmerte, dürre, zusammengezwungene Agglutination der einzelnen semitischen und indogermanischen Sprachbestandtheile ist, den Namen einer Grammatik verdienen. Doch hat diese Agglutination jedenfalls ihre ganz besondere Eigenthümlichkeit, und von jeher ist selbst die kläglichste Erläuterung der jüdischdeutschen Sprache als Grammatik bezeichnet worden, wenn auch alle diese sehr kümmerlichen, flachen und geistlosen „Grammatiken" ohne Ausnahme bislang nicht einmal eine vollständige und klare Darstellung der nothwendigsten Leseregeln gaben. Im Nachstehenden soll zum ersten male der Versuch einer jüdischdeutschen Grammatik gemacht werden. Es ist dabei zunächst nur auf die Darstellung des specifischen Judendeutsch, ohne besondern Bezug auf die Gaunersprache, abgesehen, um vor allem die Eigenthümlichkeit seines Wesens und seiner Zusammensetzung wie seinen außerordentlich großen Reichthum an Literatur einigermaßen aufzuklären und in dieser Spracherscheinung den ergiebigen Boden erkennen zu lassen, auf welchem das Gaunerthum eine so reiche Ausbeute für seine Sprache gemacht hat.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

M. Jüdischdeutsche Grammatik.

1) Begriff der jüdischdeutschen Sprache.

Nach der bereits gegebenen Erläuterung und Etymologie des Judendeutsch oder Jwriteutsch ist dasselbe als die von den deutschen

Juden gesprochene, mit hebräischen, chaldäischen und rabbinischen Wörtern und Redensarten durchmischte deutsche Volkssprache zu bezeichnen, deren hebräische, chaldäische und rabbinische Wörter entweder in reiner Ursprünglichkeit und Flexion als stehende Typen eingeschoben oder auch mit deutschen Wörtern verbunden und in der Weise germanisirt sind, daß der mit deutschen Endungen versehene hebräische, chaldäische und rabbinische Stamm durchaus deutsch flectirt wird. Die übrigen fremdsprachlichen Zuthaten im Judendeutsch sind mit geringen Ausnahmen nicht specifisch jüdische, sondern aus und mit der deutschen Volkssprache hinzugekommene Beiträge.

Die jüdischdeutschen Grammatiker geben überall keine deutliche und unbefangene Erklärung des Judendeutsch, was wol dem Mangel an klarer Anschauung vorzüglich der deutschen Volkssprache zuzuschreiben ist. Nur Chrysander gibt S. 4 seines bereits angeführten „Unterrichts vom Nutzen der jüdischdeutschen Sprache" eine kurze und verständliche Definition:

„Juden-Teutsch oder Ibri-Teutsch bestehet gröstenteils aus Teutschen (wiewol in der Aussprache oft veränderten) Wörtern und Redensarten; Unter welche teils reine Hebräische auch Chaldäische Ausdrücke, teils Hebräische Wörter, die eine Teutsche Endung und Anfang bekommen, teils einige blos von den Juden willkührlich angenommene Worte gemenget werden. Es wird mit etwas verzogenen Hebräischen Buchstaben von der Rechten zur Linken geschrieben. Die Juden bedienen sich desselben im Schreiben und Reden unter einander in ganz Teutschland, in Böhmen, in Mähren, in Ungarn, in Pohlen, zu Petersburg, in der grossen und kleinen Ukraine, zu Avignon in Frankreich, in Lotbringen und im Elsas, auch gröstenteils in Holland, ob sie gleich die Landessprachen auch können."

Ungenügend ist dagegen wieder G. Selig, „Lehrbuch zur gründlichen Erlernung der jüdischdeutschen Sprache" (Leipzig 1792), wo es S. 27 heißt:

„Die jüdischdeutsche Sprache verdient nicht eine eigene und besondere Sprache genannt zu werden. Sie bestehet gröstentheils

aus deutschen Worten, die aber schlecht und verdorben pronunciret oder ausgesprochen werden, und nach eines jeden Juden Lebensart und Fähigkeit mit ebräischen, rabbinischen, lateinischen, französischen und pohlnischen Wörtern vermengt ist."

In dem überaus schwülstigen „Fürtrag" (den Chrysander, a. a. O., S. 3, gewiß nicht ohne Ironie den „Vortrab" nennt) zu Wagenseil's „Belehrung der Jüdischdeutschen Red- und Schreibart" (Königsberg 1699) kann man trotz der erstaunlichen Breite durchaus keinen klaren Begriff von der jüdischdeutschen Sprache gewinnen.

Viel deutlicher ist J. H. Callenberg in seiner „Kurtzen Anleitung zur Jüdischteutschen Sprache" (Halle 1733), §. I—III:

„I. Die Jüdischteutsche Sprache ist eine vermischte Sprache, die zwar gröstentheils aus teutschen, doch aber auch ziemlichen theils aus hebräischen Wörtern bestehet.

II. Es ist hier die Rede von einer merklichen Vermischung. Eine geringe Vermischung macht keine eigene Sprache.

III. Die teutschen Wörter, deren sich die Juden bedienen, sind aus unterschiedlichen Dialecten der teutschen Sprache genommen: z. E. aus dem hochteutschen, plattteutschen, holländischen. Einige Wörter sind veraltet und ausser Gebrauch."

Buxtorf, Pfeiffer und Calvör lassen sich auf keine Definition des Judendeutsch ein. Die Meschummodim nennen es gewöhnlich „Hebräisch" oder auch „Judensprache" schlechthin.

Eine recht klare Anschauung vom Wesen des Judendeutsch gewinnt man aus der concisen und prägnanten Zusammenstellung des wackern Zunz. [1]) Sie muß nothwendig hier vollständig Platz finden:

„In den frühern Jahrhunderten", so leitet Zunz S. 438 ein, „hatten die Juden in Deutschland keine andere Sprache als die ihrer christlichen Landsleute geredet, welche durch die zahlreichen Auswanderungen nach Polen, vornehmlich seit dem 14. Säculum, auch in diesem Lande unter den Juden heimisch wurde, die daselbst

1) „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden" (Berlin 1832), S. 439.

noch vor 300 Jahren ziemlich richtiges Deutsch sprachen.[1]) Allen bis gegen den Schluß des Mittelalters verfaßten Documenten zufolge standen die deutschen Juden in der Sprache — bis auf einzelne Redeweisen und hier und da die Aussprache — den deutschen Christen gleich.[2]) Aber schon im 16. und noch stärker in den beiden folgenden Jahrhunderten bildete sich der Dialekt der Juden zu einem eigenen sogenannten Jüdisch-Deutschen aus, in welchem hebräische, eigene jüdische und veraltete deutsche Ausdrücke in gleicher Menge vorhanden waren. Da alle Gemeinschaft im Leben und in der Wissenschaft abgebrochen und aus der frühern Zeit keine Cultur vererbt war: so artete die Sprache der deutschen und mehr noch der polnischen Juden zu einem das Fehlende theils aus dem Hebräischen, theils aus nach eigener — bald hebräischer, bald nur verderbter und veralteter — Flexionsweise gebildeten Worten ergänzenden Dialekte aus, der durch Bücher und schlecht redende Aeltern und Lehrer verewigt und durch die allmähliche Vermischung mit fremdartigen, z. B. polnischen, französischen und holländischen Worten nicht selten ein unkenntliches Deutsch wurde. So wurden vier Elemente Bestandtheile der bei den Juden üblichen deutschen Sprache:

1) Das Hebräische, und zwar für Gegenstände aus dem Kreise des Judenthums[3]) und des jüdischen Lebens[4]), bei Begriffsformen,

1) Vgl. Actenstücke aus Wilna vom Jahre 1556 bei R. Salomo Luria, Rechtsgutachten, Nr. 4 und 20; sogar die Dativendung **en** bei Eigennamen wurde beobachtet.

2) Vgl. die deutschen Worte bei Raschi, R. Elieser Ben Nathan, dem Commentar der Chronik, dem Commentator des Alfas (z. B. Erubin c. 10, ed. Sklow, f. 125 a: מורזיר, Mörser), R. Meir Rothenburg, dem ältern נבחן (S. 41, 53, 74, 82 u. s. w.), dem Buche חברים, den Rechtsgutachten von R. Jakob Levi, R. Jakob Weil, R. Moses Minz, R. Isaak Stein (zu Kidd. f. 292 c: „unter den Achseln"). Schon im 11. Jahrhundert wurden hebräisch-deutsche Wörterbücher angelegt (vgl. Cod. Vatic., 417, und ערוך נרן in Oppenheim's „Katalog", S. 688). Bemerkenswerth sind: אירבירן (Erdbeeren, s. Piske Tosafoth Berachoth, Nr 136), געל (gelb, R. Meir Rothenburg, Rechtsgutachten, Nr. 631)

3) (a. S. 439) אתרוג, ברכה, גט, דרשה, חספר, זמירות, חפה, טלית, שבת, רב, קדיש, נציח, פסוק, עברה, סכה, נסך, בציעה, לולב, בהובה, יום טוב תורה u. dgl. m.

4) (b.) אסור, בשר, ישיבה, טרפה, חיים, זבוח, חתר, דין, גר, בעל הבית, תהנה, שטר, רשע, קהל, ציאה, פטור, עדות, סופר, נגען, מנהג, לית u. a. m.

mit denen die jüdischen Studien vertraut machten [1]), verschiedenen Ausdrücken aus der Sprache des täglichen Lebens [2]) und einigen andern Gegenständen, die man absichtlich nicht mit dem deutschen Worte benannte. [3])

2) Compositionen des Hebräischen und der Landessprache in vierfacher Weise. [4])

3) Ungebräuchliches oder fehlerhaftes Deutsch, theils in Anwendungen für die jüdischen Gebräuche [5]) und in Judaismen aller Art [6]),

---

1) (c.) z. B. מטה, בלומר, ודאי, הלואי, דוקא, בשלמא, נקי, אדרבה, האמר, קשיא, פשיטא, ערך, כפר, נפשך.

2) (d.) Als: חבל, דלות, דאגה, גנב, גדלה, ברגז, בקשה, אלמנה, אבילה, לחכעים, בלה, כביר, יהום, יקרות, טורחה, טעם, חן, חרוש, יבן, זכרון, חלוך, פרנסה, פנים, עשירות, עצל, סעירה, סיחר, נקמה, נפל, משפחה, ביל, לשין, הקף, תבלית, שנאה, שמחה, שקר, שלית, רשות, רוח, קרוב, קצין, צרות, צער.

3) (e.) שקץ, צלם, נוצרי, משטה, גזרה, בלבול u. s. w.

4) (f.) Nämlich 1. das deutsche Hülfsverbum sein zu dem hebräischen Participium, z. B. מחנה, מבוה, צותר, מצוי, טמוי, נוהג, יוצא, טעה, גזר, ברק, בירדתי, מכבר, בוקאי, מדקן, עיקרן; 2. deutsche Flexionen hebraischer Wörter, z. B. Verba durch die Endsilben en oder n (דרשן, דק, דיבן, בטל, אבד), עגרד, עגרד) und die Vorsilbe ver (חרחש); Adjectiva (חב—ריק, חבוצ—דק) u. s. w.; 3. Zusammensetzungen, als רל—בון (ein Armer „von", d. i. ein Unbemittelter von Stande), חיל קדיש (verderbt חולקדיש), d. i. die Feierlichkeit, wenn dem Kinde der deutsche (profane חול) Name gegeben (ausgerufen, קריאין) wird, s. R. Moses Minz, Rechtsgutachten, Nr. 19; 4. zu Wörtern erhobene Abbreviaturen, z. B. רט (Reichs-Thaler).

5) (a. S. 440) z. B. aufrufen (zur Thora), lernen (als religiöses Studium), sagen (קדיש u. dgl.), geben (כבד).

6) (b.) Dazu gehören: unrichtige Aussprache und Schreibung (au für o, אבבדן für achtbaren, gel für gelb, s. S. 201, Note 2), eigene Flexionen und Constructionen (heit statt keit, mir statt wir, neiert statt nur), besonderer Gebrauch der Wörter (z. B. einen Schüler ausstellen, zwicken, Schule, sich kriegen statt streiten, gerecht sein statt recht haben), Redensarten und Sprichwörter (יאם טיטש, ביחל חיטן, בושה בוחים), willkürliche Bildungen, z. B. jüdischen (beschneiden), tätschen (auf dem Schaufer blasen, vgl. טוש). Manche Wörter weiß ich nicht genügend zu erklären, z. B. bimelch (gelassen oder sanft, s. Wagenseil, „Belehrung", S. 308, 309), Gimgele, Grais (Fehler, יריעה), Retowes (Räthsel), leinen (jüd. Thriak, f. 1ᵃ, 13ᵇ, lesen. Zunz vergißt hier das Rabb. לעי, vgl. Targ. Jerusal. zu Deuteron., 32, 30), לטטוך (Tos. Meila, f. 17ᵇ, eine Art Gnom), patschen, ohrfeigen.

theils in einer beträchtlichen Anzahl von alten, veralteten oder provinzialen Ausdrücken bestehend. [1])

4) Aus der Fremde stammende Aussprache und Wörter." [2])

---

1) (c.) z. B. as (daß, vgl. Hebel, „Allem. Lieder"), Beem (Bäume, vgl. Böme, bei Grimm, „Deutsche Grammatik", I, 653). Beselch (schweizerisch), bitzel (wenig, vgl. Hebel), Breiluft (Hochzeit, schon bei Otfried und im Schwabenspiegel, vgl. Wachter, „Spec. gloss.", S. 163; Grimm, II, 195), bucken (älteres Deutsch), derheim (daheime, Nibel., 2116), enk (ihr, vgl. Grimm, I, 310), eppes (etwas, schweiz. öbbes), Ette (Vater, vgl. Hebel, a. a. O.; Wachter, a. a. O., S. 70), forchten (vgl. Nibel., 9181; Grimm, II, 207), Gegitter (vgl. Luther, „Prov.", 7, 6), Gewinnerin (Kindbetterin), gleich (witzig) reden (vgl. Heynatz, „Antibarbarus", II, 64), Gebird (Gefügel, ist angelsächsisch, vgl. Grimm, II, 236; engl. bird), greinen (schreien, ist mittelhochdeutsch, vgl. Grimm, a. a. O., S. 13), Grüben (Reste von ausgeschmolzenem Fett, vgl. Hebel), geschach (vgl. Nibel. 3270, die Vorsilbe ge in gefinden u. s. w. ist althochdeutsch), heint (heut, vgl. hinte in der Schweiz), Huzel (getrocknetes Obst, ist süddeutsch), itzunder oder jetzund, jedweder, Jungling u. dgl. m. (vgl. Nibel., 7362, 6746), kussen (bei Nibel. chussen), Krein (provinzial für Meerrettich, welches Wort ebenfalls üblich war, vgl. Commentar zu Alfasi Pesachim, c. 2, f. 13[a]), königen (altdeutsch), Kuchel (Kuchen) oder Kugel, die Sabbatspeise (vgl Margaritha, „Der jüdische Glaube", S. 28; Matthäi, „Sabbath", S. 84; Anton, „Gebräuche u. s. w.", II, 29), lugen (sehen), Labbich (Narr, ehemals Larp), Legel (Schlauch) und Leilach (sämmtlich älteres Deutsch), min (mehr, altdeutsch me), Marmelstein (Nibel., 1631), mitsammt (ebend., 120), nit oder nischt (altd. und schweiz.), nu (Nibel., 1912), preichen (feuchen, vgl. prauschen bei Heynatz, a. a. O.), rudeln (s. Abelung unter Rudel), stiffen (vgl. althochd. stiuben), Schlatten (deutsch Schlote), schlippern (schlupfen), Spendel (althochd. Spenala), Schwäher (swehr bei Nibel., 4305, hat Luther), Sach (ebend., 1620), Sun (Sohn, vgl. sunu), Söll (ist schwedisch, vgl. Schwelle), Tate (Vater, vgl. Wachter, a. a. O., S. 71), toren (dürfen, vgl. geturren, Nibel., 5868), umhelfen (vgl. helojan, ist veraltet), vereilen (versäumen), verzucken (für das hebr. שׁלח, soviel als entrücken, ist veraltet), Wärmbde (sagte man im 16. Jahrhundert), weder (statt als), wellen (wollen, vgl. Nibel.), Zimmis (vgl. Hebel), Zwehl (ist Provinzialismus, vgl. Zwillich), Zagel (Schweif, mittelhochd.).

2) (a. S. 441) z. B. Almemor (schon bei Raschi zu Succa, f. 51[b]; Sota, f. 41[a]; vgl. Margaritha, a. a. O., S. 261, der es falsch von memoria ableitet, vgl. Gesenius, „Geschichte der Hebräer", Th. II, Kap. 49), babbeln (babiller), benschen (benedicere), Breitel (baretta), dudsche (obgleich, polnisch chociaz, choc), entspausen (R. Jakob Levi, Rechtsgutachten, Nr. 101; vgl. sposare), Gerimsel (גרימזלי, Tosafoth Pesachim, f. 37[b], ורמזלך

So klar dieſe kurze Darſtellung auch iſt, ſo überraſcht es — ganz abgeſehen davon, daß manche in den Noten angeführte Beiſpiele keineswegs richtig aufgefaßt, abgeleitet und erläutert ſind — doch ſehr, daß Zunz bei ſeiner ſcharfen und glücklichen Bezeichnung der Elemente des Judendeutſch, im Widerſpruch mit dieſer Darſtellung und den von ihm in ſeinen Noten zahlreich angegebenen Beiſpielen, welche, bei überall richtiger Ableitung, ſeine hiſtoriſche Anſicht geradezu widerlegen, über das Alter des Judendeutſch ſo leicht hinweggeht und S. 438 die eigentliche Heranbildung deſſelben erſt dem 16. Jahrhundert zuweiſt und es auch nur in dem Abbruch aller Gemeinſchaft der Juden mit dem deutſchen Volke im Leben und in der Wiſſenſchaft begründet findet, während

---

Piske Tos., ebend. Kap. 2, Nr. 120, ברבזלך in קצור עמודי גולה, ed. Crac. 1579, f. 15[d], מרובשלים bei רוקח, §. 310, am richtigſten ורבשלים in Mordechai, „Berachoth", Kap. 6: vermicelle, eine im Topfe gebackene Mehlſpeiſe), Jilgentag (von Gilge, franz. Giles, der Aegidientag oder 1. Sept., vgl. Biblioth. Uffenb., S. 114, 283), Kauleſch (ein Backwerk, vgl. R. Salomo Luria, Rechtsgutachten, Nr. 57, poln. kolacz), Kreppchen (מגיל, f. 109[d], 111[c], Piske Tosaf. zu Pesachim, Nr. 102, Mordechai zu Beza, Kap. 2, מהרי"ל, ed. Cremon., f. 23[b], ital. crespello, franz. crêpe, Gebackenes), Leckſchen (קצור עמודי גולה, a. a. O., „Gerimſel"), Luzer (lucerna), Milgraum (melagrana), nebbach (leider oder Gott bewahre; ſcheint polniſchen Urſprungs), Nitel (natale, Weihnachten), oren (orare), Pilzel (pulcelle), pregeln (röſten, ital. frigere), planjenen (piagnere, plango) Plett (billet), Ploten (Schürze u. dgl., poln. plotno, Leinwand), preien (einladen, prier), Poliſch (vor der Synagoge, etwa Palas, Nibel. 2057?), in die Quiſt (quiſten holländ., verſchwenden), Sandek (סנדק, früher כנדריקס, vgl. Jalkut. Pſ., f. 102[a] unten, Synditus), Sargenes (ריקד, §. 316. f. 52[a], Hagadoth Maimonioth zu Sabb., Kap. 30, מהרי"ל f. 53; vgl. sargano, sargia, שירקא bei de Roſſi, „Var. Lect.", Th. I, S. CLX in surcot), Schalet (bei den deutſchen Juden die Sabbatſpeiſe, vgl. Anton, „Gebräuche", II, 29; Bodenſchatz, II, 152. Das hebr. חמין kommt in מהרי"ל ריקן, Nr. 70, vor: השאראנט בראש חמין בשבת, vgl. ital. scaldato), Schkedeln („Handlexiken der jüdiſchen Sprache" [Prag 1773], S. 158, vgl. scatola), Spinhelz (bereits מהרי"ל, f. 32, vgl. Schudt, Th. IV, Kerff. 3, S. 84, eine der Hochzeit vorangehende Luſtbarkeit, ſtammt von dem ital. spinalzare, in der Bulgärſprache ſpielen und ſich beluſtigen), Tenar (die Hand, δέναρ), toren (tornare), Trep (Raſchi zu Kidduschim, f. 71[a], מהרי"ל, f. 49, vermuthlich τρόπος), uzen (vgl. uciecha, Beluſtigung), vernannt (holländ. vernaamd).

er die gerade in der Sprache so charakteristisch bezeichnete Zusammenschiebung und Vermischung der ganzen Eigenthümlichkeit und hinwiederum die Bewahrung der starren Besonderheit und Originalität jedes der beiden zusammengerathenen volksthümlichen Factoren nicht gehörig beachtet und hervorhebt. Führt Zunz z. B. aus dem Commentator des Alfasi (s. S. 201, Note 2) das Wort בורזיר, Mörser, und ebend. ארבירן, Erbern[1]) (Erdbeeren), und געל, gel (gelb), an, so sind diese durchaus althochdeutschen Wörter keine specifischen Beweise von dem „richtigen Teutsch der Juden in den frühern Jahrhunderten", sondern überhaupt nur einfache Beispiele davon, daß die Juden deutsche Wörter gebrauchten und mit hebräischen oder deutsch-rabbinischen Buchstaben richtig wiedergaben. Dagegen finden sich in den allerältesten, weit vor das 16. Jahrhundert reichenden Urkunden der Gaunersprache die farbigsten jüdischdeutschen Wörter und noch dazu oft so durchaus germanisirt, daß man daraus auf einen schon sehr alten Uebergang in den Volksmund und auf einen schon sehr langen Bestand darin schließen muß, wie z. B. im Vocabular des züricher Bürgermeisters Gerold Edlibach vom Jahre 1488 divret, gesächen, von דבר; wittich, tor oder nar, von אויר, verschließen, an Hand und Zunge gelähmt, linkisch sein (vgl. Th. I, S. 12); buß, bus, von בית, Haus; alcha, gan, von הלך, geben; jochhem, win, von יין, Wein, u. s. w. Selbst unter den elf Vocabeln des noch 100 Jahre ältern Notatenbuchs von Dithmar von Meckebach[2]) finden sich entschieden jüdischdeutsche Ausdrücke, wie Ebener, lusores, nicht (wie Hoffmann von Fallersleben erklärt) von falschen Würfeln, Paschwerfen oder „eben werfen", sondern von אבן, eben, ewen, Stein, weil alle Wurf- und Würfelspiele ursprünglich mit Steinen oder steinernen Würfeln gespielt wurden, während die knochernen Würfel sehr viel später vorkommen; Schenenwerfer, reseratores

1) Vgl. Th. I, S. 46, Note 3. Ulrich von Reichenthal über das Kostnitzer Concil: „Das man inn dem Aychorn guten erbern weyn schenkt" u. s. w.

2) S. Notwelsch von Hoffmann von Fallersleben, „Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst", Bd. I, Heft 2, S. 328 fg.

serarum cum uncis. nicht (wie Hoffmann erläutert) von Schene, Schiene, schienenartige Befestigung, sondern von שֵׁן, schen, Zahn, weil die Schlösser mit den uncis (Scheder) wie mit einem Zahnbrecherinstrument aufgebrochen werden; Nusser, fures denariorum ex peris, nicht (wie Hoffmann sagt) vom ahd. nuscari. Spangenmacher (?), sondern wol vom chald. נָהַר, abfallen, von Laub oder Früchten, abschütteln, abstreifen, also den Ranzen, den Geldgürtel leicht machen, plündern u. s. w. Ein sehr bedeutsames Zeugniß für das hohe Alter des Judendeutsch gibt schon J. Buxtorf, welcher zuerst die Aufmerksamkeit auf dasselbe lenkte in seinem „Thesaurus grammaticus linguae sanctae hebraicae", S. 639, 640 (Lectionis Hebraeo-Germanicae usus et exercitatio): „Neque certe et haec res suo fructu caret. Etenim characteres ejus scripturae (Hebraeo-Germanicae) accurate nosse, non solum ad Germanica legenda prodest, sed et ad Hebraea ipsa manuscripta. Testantur id bibliothecae principum, et vel una maxime Illustrissimi Electoris Palatini, aliarumque Academiarum inter Christianos, in quibus aliqua manuscriptorum Hebraicorum copia est: testari poterunt id singuli, qui manuscriptos libros Hebraicos habent. Hi non tantum quadrato biblico, sed et Germanico charactere exarati sunt. At quotusquisque inter nostros reperitur, qui eos vel legat vel intelligat? In talibus autem, quin multa arcana contineantur, quae historiam Hebraicam mirifice illustrarent, si a peritis legerentur, nihil est dubitandum. Sic Judaei in literis quotidianis familiaribus et quibuslibet scriptis suis communiter hodie eodem charactere utuntur. Ista legere nemo poterit, nisi hujus scribendi rationis peritus. Testis sit pulvis, qui tales libros ubertim operit. At Germanicam linguam characteribus Hebraicis describere, hodie est usitatissimum. Sic inter se non tantum vulgaria quaeque Germanice scribunt, sed et plurimos libros in Germanicam linguam conversos habent, et in dies plures convertunt."

Den entschiedensten Beweis für das hohe Alter des Judendeutsch, welches mit dem Colonenthum der Juden auf deutschem

Boden beginnt, gibt aber der ganze Sprachbau des Judendeutsch, besonders des jüdischdeutschen Vocalismus und Diphthongismus, welcher, wie er auch heute noch in der deutschen Verkehrssprache der Juden ausgeprägt ist, weit entfernt, eine jüdische Eigenthümlichkeit zu sein, das volle Gepräge des Althochdeutschen und Altniederdeutschen an sich trägt und den bestimmten Beweis liefert, wie tief das Judenthum sogleich bei seinem ersten Erscheinen auf deutschem Boden in Wesen und Sprache des deutschen Volkes eingedrungen ist und wie die wunderbare innere Zähigkeit und wiederum die ebenso wunderbare Fügigkeit des Judenthums das auf deutschem Boden Erworbene beständig treu und zäh festgehalten hat, vielfach sogar treuer und zäher als das deutsche Volk selbst, sodaß man das in der Verkehrssprache des deutschen Volkes längst aufgegebene und vergessene Althochdeutsch und Altniederdeutsch mit überraschender Kundgebung im Jüdischdeutschen aufbewahrt findet. Auf der andern Seite ist die jüdischdeutsche Sprache wieder mit äußerster Gefügigkeit der deutschen historischen Sprachwandelung gefolgt, sodaß man ebenso viel Mittelhochdeutsches wie Neuhochdeutsches im Judendeutsch deponirt findet und somit das Judendeutsch eine große Zuverlässigkeit in Bewahrung der deutschen Sprachwandelungen aller Phasen besitzt, welche sehr überrascht und für die deutsche Sprachforschung von Wichtigkeit ist.

Vierundvierzigstes Kapitel.

2) Die allgemeine jüdischdeutsche Literatur.

Es liegt in der eigenthümlichen Stellung des jüdischen Volkes in Deutschland und in der eigenthümlichen Natur der jüdischdeutschen Volkssprache, daß von einer Literatur, d. h. von dem Inbegriff der in Sprache und Schrift gegebenen Erzeugnisse des menschlichen Geistes, aus denen man vorzugsweise den Gang der geistigen Entwickelung erkennt, nicht füglich vor Erfindung der

Buchdruckerkunst die Rede sein kann. [1]) Die Gesetzbücher und alle wichtigen Schriften und Documente wurden bis dahin überall in hebräischer Sprache, in welcher sich auch ausschließlich die Poesie bewegte, geschrieben, und das Judendeutsch entstand ja aus dem Bedürfniß und Streben, das im Judenthum sich in Sitte und Sprache geltend machende deutsche Volkselement mit den heiligen Schriften und deren Sprache möglichst in Verbindung zu bringen und dabei Wesen, Cultur und Hoffnung des Judenthums in alter Ursprünglichkeit aufrecht zu erhalten. Daraus erklärt sich die eifrige und einzig in ihrer Art dastehende, wahrhaft volkseigenthümliche Opferbereitwilligkeit, mit welcher sich das Judenthum der kaum erfundenen Buchdruckerkunst in einer so lebendigen Weise bemächtigte, daß die Geschichte derselben ganz besonders bei dem Judenthum merkwürdig und interessant erscheint. Schon 34 Jahre nach Erfindung der Buchdruckerkunst gab Meschullam Cancy zu Pieve im Paduanischen die vier Turim und im folgenden Jahre (1475) Abraham Ben Garton den Raschi zum Pentateuch zu Reggio in Calabrien heraus. Noch im 15. Jahrhundert wurde die nachgehends als Stammutter vieler italienischen Druckereien berühmt gewordene Druckerei zu Soncino errichtet. Schon 1515—17 wurde zu Venedig von Daniel Bomberg aus Antwerpen die erste große rabbinische Bibel und 1520 der ganze babylonische Talmud in 12 Foliobänden gedruckt. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kamen die bedeutenden Druckereien in Prag, Krakau und Lublin, später die großartigen Druckereien in Amsterdam, Wien und Berlin auf. Von dem regen Eifer des Judenthums gibt die Thatsache einen schlagenden Beweis, daß binnen 250 Jahren von den etwa drei bis vier Millionen Mitgliedern der zersplit-

1) Doch mögen Handschriften genug vorhanden sein, die weit über die Gründung der Buchdruckerkunst hinaufreichen. Machte doch Steinschneider im „Serapeum", Jahrg 1848, S. 313, Hoffnung auf eine Zusammenstellung von Handschriften außer seinem trefflichen Katalog gedruckter Bücher. Ob diese Zusammenstellung seitdem geschehen ist, habe ich in der That nicht erfahren können. Vgl. auch, was Zunz, a. a. O., S. 438, Note G, über die vaticanischen Wörterbücher anführt.

terten Judengemeinden es möglich gemacht wurde, mehr als 6000 verschiedene Druckwerke zu verbreiten. [1])

Bei weitem weniger die Rücksicht auf das weibliche Geschlecht, auf die „ungelernte" Jugend und auf das in Deutschland besonders schwer verfolgte, gequälte und in schrecklicher Verkümmerung hinvegetirende niedere jüdische Volk, welches nicht „lernen" (oder „Thora lernen", d. h. mit dem Studium der heiligen Gesetzbücher aus den Quellen sich befassen) konnte, als die Rücksicht auf das trotz allen Widerstandes doch allmählich immermehr in das Judenthum natürlich und unabweisbar vordringende deutsche Element, welches dem jüdischen Elemente vielfach Abbruch zu thun drohte, und die Rücksicht auf den ungeheuern Erfolg der deutschen Volkspoesie und der Luther'schen Bibelübersetzung scheint auf die Nothwendigkeit hingewiesen zu haben, die heiligen jüdischen Schriften, Sprüche und Erzählungen weiser Lehrer, Synagogen- und Hausgebete u. dgl. in einer populären, beiden Elementen Rechnung tragenden Sprache dem versunkenen jüdischen Volke wieder zugänglich und verständlich zu machen und durch gewählte Erzählungen, Sittenbücher und Volksschriften auf das Volk zu seiner Erbauung, Unterhaltung und sittlichen Hebung günstig einzuwirken. Die schon ausgebildete jüdische Sprache mit ihren längst populär gewordenen hebräischen Reminiscenzen, welche auch den in der deutschen Sprache schlecht bewanderten Uebersetzern, meistens Rabbinern, sich aufdrängten, wenn diese eine reine deutsche Uebersetzung geben wollten, machte sich bei dem beabsichtigten Zwecke sehr stark geltend. So entstand in der aus den verschiedenartigsten Sprachstoffen comprimirten unnatürlichsten Sprache der Welt, wie keine andere Sprache auch nur ähnlich gefunden wird, eine so reiche, in die vollste Tiefe des religiösen, wissenschaftlichen, sittlichen und überhaupt socialpolitischen Lebens hineingreifende Literatur, daß man von Erstaunen über diese Fülle hingerissen und von Wehmuth ergriffen wird, daß solche Spenden in solchen widerwärtig armseligen Formen gegeben wurden. [2]) Seitdem unter dem Namen

1) Vgl. Jost, „Geschichte des Judenthums", III, 258.

2) Wie armselig erscheint die Sprache in dem prachtigen בתר מלכיה des

des Eliah Levita 1544 zu Kostnitz die erste jüdischdeutsche Bibelübersetzung erschienen war, folgten rasch noch andere, mehr oder minder vollständige Uebersetzungen, unter welchen die spätere (1622) für Frauen (צאנה וראנה) des Jakob Bar Isaak zu Prag und die 1676 zu Amsterdam von Joseph Bar Alexander Witzenhausen wie auch die minder tüchtige des Jekuthiel B. Isaak (Blitz) ebendaselbst (1679) Beachtung verdienen. Eine sehr große Menge Sittenbücher, Erzählungen aus dem Talmud, Geschichtsbücher (Maásebücher), Chroniken wurden hier und dort gedruckt. Es wurden biblische Geschichten, wie der Verkauf Joseph's (Mechirus Joseph), der Kampf David's mit Goliath, die Geschichte Esther's (Ahasverusspiel), dramatisch bearbeitet, besonders für die Aufführung am Purimfeste. Auch in die deutschen Sagenkreise wie in die deutsche Volkspoesie und Volkserzählung drang die jüdischdeutsche Literatur hinein, wie z. B. ausweist: „Ein schön Maase von König Artus' Hof (Ritter Wiedewilt)"; „Beständige Liebschaft von Pleris und Blankeflier"; „Historie von Ritter Sigmund und Magdalena"; „Die Sieben weisen Meister"; „Geschichte des Fortunatus mit seinem Seckel und Wünschhütlein"; „Kaiser Octavianus"; „Seltzame und kurzweilig Geschichte der Schildbürger"; „Eulenspiegel" u. s. w. So breitete sich auch die Literatur auf das Gebiet der Geschichte, Dogmatik, Polemik, Ethik, Liturgik, Ascetik, Exegetik, Physik und über fast alle das sittliche, religiöse und bürgerliche Leben berührende Gebiete aus, sodaß hier ein großer und, bei der Unbekanntschaft mit dem Judendeutsch, noch ganz verborgener Literaturschatz vorhanden ist, über welchen schon J. Burtorf in seinem „Thesaurus grammaticus",

---

Salamo Ben Gabirol (1674), wo es (ליום שלושי) in buchstäblich genauer Uebertragung heißt: „Wer kann vollenden dein Achperkeit (Achtbarkeit, Ehre, Herrlichkeit)? In dein Thun beschaffen sie zu zählen durch ihr die Täg und Jahr und Zeit die angebreiten und zu machen Sprazen (Sprossen, Zweige) durch ihr Bäume, die da machen Obst und süße Säftung von der Masol (Gestirn) das da heißt קיקיון und Ausziehung das Masol כסיל geseißt und zweigbaftig sechs Chodoschim (Monate) geht." – Welche Sprache, wenn auch zur Zeit des tiefsten Verfalls der deutschen Sprache selbst!

S. 640—643, eine kurze Ueberſicht gibt, Chryſander in ſeiner Abhandlung „Vom Nutzen des Judendeutſch", S. 9—19, ſchon einen bedeutenden Nachweis liefert [1]), bis dann M. Steinſchneider in Naumann's „Serapeum, Zeitſchrift für Bibliothekwiſſenſchaft, Handſchriftenkunde und ältere Literatur", Jahrg. 1848, Nr. 20—24; Jahrg. 1849, Nr. 1—3, 5—9, nach einem handſchriftlichen Katalog der Oppenheim'ſchen Bibliothek zu Oxford [2]) ein höchſt werthvolles Verzeichniß gegeben hat, auf welches hier verwieſen werden muß.

Fünfundvierzigſtes Kapitel.

3) Die grammatiſche und lexikographiſche Literatur.

Es muß auf den erſten Anblick überraſchen, daß eine ſo große und weitgreifende Literatur, wie die jüdiſchdeutſche Sprache ſolche aufzuweiſen hat, aller und jeder Grammatik entbehrt und daß gerade das Judenthum, welches die jüdiſchdeutſche Literatur als ſeine ſpecifiſche Eigenthümlichkeit in Anſpruch nahm, durchaus an keiner Grammatik ſich verſucht hat und daß auch bis zur Stunde alle ſogenannten jüdiſchdeutſchen Grammatiken und Lehrbücher nur auf eine ſehr dürftige Anweiſung zum Leſen und Schreiben beſchränkt geblieben ſind. Man kann dieſen Mangel nicht auf die allgemeine Wahrnehmung ſtützen, daß ein Volksdialekt beſonders darum einer ſpecifiſchen Grammatik entbehrt, weil er in der Fülle ſeines lebendig hervorſprudelnden Sprachreichthums mit natürlichem Gefälle immer dem Hauptſtrome zuſtrebt, um, von dieſem ergriffen, in die gemeinſame Geſammtſtrömung aufzugehen, welche eben erſt in

1) Auch Eiſenmenger, „Entdecktes Judenthum", führt am Schluß des Regiſters über die von ihm benutzten Werke vierzehn „Teutſch-hebräiſche Bücher" an.

2) Die von Steinſchneider mit Recht „eine in ihrer Art einzige Bücherſammlung" genannte Bibliothek des ehemaligen Rabbiners David Oppenheim zu Prag mußte leider in das Ausland übergehen, da kein deutſches Land den billigen Kaufpreis bewilligte. So bildet dieſe Bibliothek einen höchſt ſeltenen und merkwürdigen Hauptſchmuck der Bibliothek zu Oxford.

der Gesammtheit eine einige Regelung zuläßt, ja sogar fordert: das Judendeutsch ist kein deutscher Volksdialekt. Der Grund des Mangels liegt darin, daß die gewaltsame, dichte Compression so heterogener Sprachstoffe das Ganze sowol in der Totalität verdunkelte, als auch das Einzelne in der Totalität für die Analyse schwierig und unlöslich und darum die ganze Grundlage trübe und unkenntlich machte. Vermöge der argen Verkümmerung des Judenthums und seines Abschlusses von aller deutschen Bildung verstanden die Literatoren der jüdischdeutschen Sprache von der deutschen Sprache nur den wildwüchsigen deutschen Volksdialekt, in dessen Bereiche sie lebten. Die um Verbreitung der Cultur unter ihr Volk bekümmerten, selbst gelehrtesten Rabbinen waren durchgehends in der deutschen Grammatik ganz unbewandert. Auf der andern Seite waren die christlichen Orientalisten, deren Aufmerksamkeit das Judendeutsch nicht entgehen konnte, so befangen in dem im Judendeutsch sich kundgebenden hebräischen Elemente, daß sie nur dieses aufgriffen und die ohnehin auch von ihnen nicht gründlich erforschte deutsche Sprache als den Hauptfactor des Judendeutsch übersahen. So blieb auch ihnen das Judendeutsch eine specifisch jüdische Eigenthümlichkeit, und aus dieser stillschweigenden Anerkennung solcher specifisch jüdischen Eigenthümlichkeit des Judendeutsch erklärt sich die merkwürdige Erscheinung, daß seit der an Stelle der von Karl V. her besonders schlimm getriebenen Judenverfolgungen allmählich auftauchenden ungelenken Proselytenmacherei die von den christlichen Orientalisten aufgenommene jüdischdeutsche Grammatik auch später nicht über die dürrste Anleitung zum Lesen hinausging und in der von ihnen in die Hand genommenen Missionsliteratur das kaum von ihnen tiefer aufgefaßte und berücksichtigte specifisch jüdische Element im Judendeutsch immermehr verblich, bis man endlich in dieser Missionsliteratur nichts anderes wiederfindet als die Uebersetzung deutscher Schriften in das Deutsche mit jüdischdeutschen Lettern [1]), während im Gegen-

1) Das gerade ist es, was neben der ungelenken und leider oft so sehr eiteln Scheingelehrsamkeit der christlichen Verfasser, welche doch nicht tiefer in

satz zu diesen Bestrebungen die jüdischdeutsche Literatur in der vollen Eigenthümlichkeit der jüdischdeutschen Ausdrucksweise im vorigen Jahrhundert von den Juden selbst erst recht auf die Höhe ihrer Blüte gebracht wurde, bis dann seit Moses Mendelssohn und seiner großartigen Reform des jüdischen Religions- und Unterrichtswesens von den Juden die deutsche Landessprache zu größerer Anerkennung und Cultur gefördert wurde, sodaß man, ungeachtet das Judendeutsch in voller Ungestörtheit im Volksverkehr und Volksmunde fortlebt, in der heutigen jüdischdeutschen Literatur kaum noch etwas anderes findet als die mit jüdischdeutschen oder hebräischen Lettern gedruckte reine deutsche Sprache. So kann z. B. die in schöner Ausstattung mit dem hebräischen Texte von der berliner Gesellschaft 1832 herausgegebene, durch J. M. Jost beschaffte vortreffliche Uebersetzung der Mischnah (שִׁשָּׁה סִדְרֵי מִשְׁנָה) nur eine rein deutsche Uebersetzung mit hebräischen Lettern genannt werden.

Einen gleich schlimmen Einfluß auf die Kenntniß der jüdischdeutschen Literatur und Grammatik, sowie überhaupt auf die ganzen Zwecke der Judenmission übten die von getauften, ungebildeten und unwissenden Juden in feiler Gefälligkeit und serviler Liebäugelei mit dem Christenthum zusammengeschriebenen Grammatiken und Wörterbücher der jüdischdeutschen Sprache, unter denen kaum noch das von Bibliophilus (1742) brauchbar ist, die übrigen aber, abgesehen von den unzähligen Sprach- und Druckfehlern, bis zur Wüstheit unklar und unnütz sind, auch darin sich gefallen, nicht nur die kahlen, vielfach verdrehten Wörter ohne alle etymologische und

das wahre Wesen des Judenthums einzudringen verstanden, die ganze damalige Mission und ihre Literatur so überaus unfruchtbar machte. So ist in Kaspar Calvör's „Gloria Christi" (כְּבוֹד יְשׁוּעַ מְשִׁיחַ, Leipzig 1710), welcher doch, ganz abgesehen von der ungeheuern Weitschweifigkeit, fast alle Kraft und Fülle des tiefsten christlichen Glaubens abgeht, gewiß ebenso wol ein gutgemeintes, als auch ein mit eitler Selbstgefälligkeit geschriebenes Werk zu nennen, das es wol auch auf Prunk mit gelehrtem Wissen absah und, indem es neben dem steifen, ungelenken Judendeutsch noch eine höchst überflüssige deutsche Uebersetzung hinzufügte, seiner eigensten Bestimmung entrückt und dem Schein einer Demonstration eigener Eitelkeit des Verfassers nahegebracht wurde.

kritiſche Zuthat aufzuführen, ſondern auch ihrer Bedeutung nach zu einer elenden Lexikographie des jüdiſchen Schachers zuſammenzuſtellen und überhaupt das ganze Judenthum mit Hohn und Schmuz zu bewerfen. Erſt das prager Handbuch (1773), offenbar von einem Convertiten geſchrieben, und G. Selig's Lehrbuch (1792) machen eine rühmliche Ausnahme, bis es ganz neuerlich wieder dem (pſeudonymen?) Itzig Feitel Stern gefallen hat, mit ſo ſelbſtgefälligem wie niedrigem Spott und Hohn nicht nur die alte Schacherlexikographie neu aufzulegen, ſondern auch eine jüdiſchdeutſche Grammatik beizufügen, in welcher die deutſche und judendeutſche Sprache gleichmäßig herabgewürdigt, ein Verſtändniß der jüdiſchdeutſchen Grammatik und Sprache aber durchaus nicht zu erreichen iſt.

Nach dem vorliegenden literariſchen Stoff ſind Grammatik und Lexikographie kaum voneinander zu trennen. Ihr weſentliches Kriterium liegt in dem Geiſte, in welchem ſie geſchrieben ſind, und in dieſer Hinſicht mögen ſie hier in eine kurze Ueberſicht gebracht werden.

Sechsundvierzigſtes Kapitel.

a) J. Buxtorf und ſeine Nachtreter.

Den erſten Grund zu einer jüdiſchdeutſchen Grammatik legte J. Burtorf in ſeinem „Thesaurus Grammaticus linguae Sanctae Hebraicae" (Baſel 1609), an deſſen Schluß er den Usus et exercitatio lectionis Hebraeo-Germanicae abhandelt. [1]) Man wird

1) Die Abhandlung ſteht in der (mir allein bekannten) ſechsten Ausgabe von 1663, S. 639—669, und in den von Chryſander, S. 9, angeführten Ausgaben von 1640 und 1651, S. 660 fg. Die erſte Ausgabe iſt vom ältern Burtorf, dem Rabbinorum magister (1564—1629), ſchon im Jahre 1609 mit der jüdiſchdeutſchen Grammatik herausgegeben. In der Vorrede dazu ſagt Burtorf ausdrücklich: „Rationem etiam usumque scripturae Hebraeo-Germanicae, manifeste ostendo, non tantum ob libros Germanica lingua inter Judaeos scriptos, sed vel maxime, quod antiqui manuscripti Hebraici

überraſcht, wenn man gleich in dieſem erſten Verſuche einer Grammatik eine helle und klare Auffaſſung der ganzen Eigenthümlichkeit der jüdiſchdeutſchen Sprache findet, welche von keiner ſpätern Grammatik übertroffen worden iſt. Doch verliert ſich Burtorf allzu ſehr in das hebräiſche Element der jüdiſchdeutſchen Sprache, ohne die Erſtarrung deſſelben durch den Uebergang in das deutſche Sprachelement zu erkennen und zu verdeutlichen. Er kannte das Judendeutſch viel beſſer, als er es zu erläutern ſich herbeiließ. Einen großen Theil der Schuld von dieſer Unvollkommenheit trägt aber entſchieden die lateiniſche Sprache, in welcher Burtorf ſeine Grammatik ſchrieb. Je weniger verwandt überhaupt die darſtellende Sprache einer Grammatik mit der zu erläuternden Sprache iſt, deſto ſchwieriger und unvollkommener wird die ganze Darſtellung ſelbſt. Das Lateiniſche paßt durchaus nicht für eine jüdiſchdeutſche Grammatik. Die Darſtellung und Erklärung der ſemitiſchgermaniſchen Zuſammenſchiebungen bedingt deutſche Erläuterungen und Vergleiche, welche ſich auch bei Burtorf nothwendig hervordrängen, aber gerade bei ihrem ſporadiſchen Hervorblicken wie eine trübe Verleugnung des Deutſchen durch das froſtige Latein erſcheinen, um ſogleich wieder zu verſchwinden. So iſt namentlich ſchon der ganze eigenthümliche jüdiſchdeutſche Vocalismus, deſſen Parallele mit dem Althochdeutſchen und Altniederdeutſchen ſehr intereſſant erſcheint, bei Burtorf ganz verloren gegangen, obgleich ſeine freilich durchaus hebraiſirende Behandlung des ר, namentlich des ſtummen ר, davon zeugt, daß die Eigenthümlichkeit des jüdiſchdeutſchen Vocalismus ihm aufgefallen iſt. Das Einzelne wird weiter unten beſprochen werden. Jedenfalls iſt Burtorf der bedeutendſte jüdiſchdeutſche Grammatiker geblieben und hätte bei einer nur etwas beſtimmtern Erkennung und Hervorhebung des deutſchen Sprachelements den ſpätern Grammatikern die trefflichſte Grundlage zu einer klaren jüdiſchdeutſchen Gram

---

eundem fere characterem habent.“ Das iſt eine ſehr merkwürdige Hindeutung auf den Syriasmus der jüdiſchdeutſchen Currentſchrift, wovon ſpäter geſprochen werden wird.

matik werden müssen, während er so von seinen Nachtretern nur mechanisch und geistlos ausgebeutet und die stereotype Grundlage zur bloßen Anleitung zum Lesen des Judendeutsch geblieben ist.

Eine solche entsprechende Erscheinung ist A. Pfeiffer's (geb. zu Lauenburg 1640, gest. als Superintendent zu Lübeck 1698) Manuductio facilis ad lectionem talmudico-rabbinicam. Sectio I: De lectione Ebraeo-Germanica, in seiner „Critica sacra" (erste Ausgabe 1680; zweite Ausgabe, Dresden 1688), S. 377—383. Pfeiffer bezieht sich hier auf Burtorf's „Thesaurus" und sagt, allerdings ziemlich anmaßend: „Brevius tamen expediri res omnis posse videtur per duplex alphabetum." Dies Doppelalphabet ist zwar eine Originalität Pfeiffer's, jedoch recht unzweckmäßig und unfruchtbar. Pfeiffer beutet trotz seiner anerkannten weitgreifenden orientalischen Gelehrsamkeit nur Burtorf und zwar auf das magerste und geistloseste aus. Er hat dabei, namentlich im Vocalismus, offenbare Unrichtigkeiten zu Tage gefördert, sodaß es scheint, als ob Pfeiffer vom Judendeutsch überhaupt nicht mehr gekannt hätte, als was er bei Burtorf vorfand. Eigenen Werth hat der ganze Versuch nicht und verdient daher auch keine weitere Beachtung. Zu widerrathen ist sogar der Gebrauch der S. 377 vorgehefteten Kupfertafel, auf welcher die Charaktere der Csiva merubbaas, masket, Ebraeo-Germanicus und der Character corruptior in manuscriptis (die jüdischdeutsche Currentschrift) undeutlich und schlecht dargestellt sind und welche statt zu einer klaren Anschauung nur zur Verwirrung führt.

Ein entschiedener Nachtreter Burtorf's ist J. Chr. Wagenseil (1633—1705) in seiner „Belehrung" [1]), obgleich er schon den

1) Der sehr lange Titel ist: „J. Chr. Wagenseil's Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart, durch welche alle, so des wahren Teutschen Lesens kundig, für sich selbsten, innerhalb wenig Stunden, zu sothaner Wissenschaft gelangen können. In einem weitläuftigen Fürtrag wird klarlich erwiesen, daß solche Erfahrenheit denen hohen und niedren Obrigkeiten, wie auch deren Rathgebern und anderen Rechtsgelehrten, denen Theologis, Medicis, Handels-Leuten, und insgemein Jedermann, nützlich, auch fast nothwendig sey. Unter anderen Jüdischen Büchern, wird dargestellet: סוטה נאקים oder das Talmudische Buch von dem Aufsatz: was es nemlich mit dem Aufsatz der Menschen,

Uebergang zu den Missionsliteratoren macht. Vermöge seiner theologischen und juristischen Bildung, seiner ausgedehnten Reisen und seiner Stellung als Bibliothekar in Altdorf konnte Wagenseil viel Material zu seinen Schriften zusammentragen und hat es auch nicht versäumt, in seiner „Belehrung" eine Chrestomathie der interessantesten Sachen aus der Literatur zu sammeln [1]), welche man sonst nicht leicht findet. Das ist der größte Vorzug des vorliegenden Buchs, welches in der Grammatik weit über Pfeiffer hinausgeht, aber doch Burtorf bei weitem nicht erreicht und nur als eine trockene Anleitung zum Lesen des Jüdischdeutschen gelten kann, übrigens durch ganz ungehörige lange Tractate über den Aussatz, über die Ausschuhung, über die Heirath zweier Schwestern hintereinander, sowie durch den schwülstigen „Fürtrag" und die lange „Fürrede" überladen ist. Auf das Grammatische wird weiterhin Rücksicht genommen werden.

Im Jahre 1709 erschien in Frankfurt a. M. von J. M. Koch eine „Brevis manuductio ad lectionem Scriptorum Judaeorum-Germanicorum" auf einem einzigen Druckbogen. [2]) Sie wird schon von Chrysander im Vorbericht zu seiner Grammatik als „selten und zu kurz" bezeichnet. Ich habe sie trotz aller Nachfrage

---

der Kleider, und der Häuser, ehemahlen in dem Jüdischen Land, für eine Bewantnus gehabt. Zur Zugabe wird ein Bedenken beygefüget, wodurch die viel und lang höchst-strittig gewesene Frage: Ob die Heil. Schrift einem Manne erlaube zwey Schwestern nach einander zu heyrathen? dermaleins zu bescheiden, und die Bejahung allerdings fest zu setzen gesucht wird. Konigsberg, gedruckt in dem 1699. Heyl-Jahr. In Verlegung Paul Friederich Rhode, Buchhändlers daselbst."

1) z. B. die drei Osterlieder: „Allmächtiger Gott nun bau dein Tempel, schiera!" S. 105; „Eins das weiß ich", S. 106; „Ein Zicklein, ein Zicklein, das hat gekauft mein Väterlein", S. 109; „Das Vinz Hans Lied" (Aufruhr zu Frankfurt 1614), von Helenius Wertheimer: „Ein schön Mase von König Artis Hof" (Ritter Wiedewilt mit dem Rade), nach dem „Wigalois" des Wrnt von Gravenberg († 1212), S. 149; „Uebungen aus dem teutsch hebraischen Dialekte", aus Sitten- und Maasebüchern gesammelt, S. 305, von denen einiges weiterhin abgedruckt ist.

2) Schudt, „Jüdische Merkwürdigkeiten", II, 289, führt sie ebenfalls an und nennt sie „leicht deutlich und artlich". Koch wird von ihm als stud. theol. aus Eisenach bezeichnet.

nicht zu sehen bekommen können. Sie scheint indessen unbedeutend zu sein, da sie nur bei Schudt und Chrysander, sonst aber nirgends erwähnt wird.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

b) Die christlichen Missionsgrammatiker.

Während man das 17. Jahrhundert von Buxtorf an bis Wagenseil als die Zeit bezeichnen kann, in welcher es bei Beachtung des Judendeutsch nur auf eine rein linguistische Behandlung ohne proselytische Tendenzen abgesehen war, so traten die letztern mit und nach Wagenseil desto schärfer und einseitiger hervor. Kaum war Eisenmenger's „Entdecktes Judenthum", ein schmähliches, verlogenes Pasquill auf das Judenthum und ein Werk übler, eitler und bornirter Gelehrsamkeit, unterdrückt worden, so warf sich Wagenseil zum Führer der Judenmission auf, indem er 1703 von Altdorf aus in seiner „Denunciatio Christiana" u. s. w. [1]) gegen das Judenthum einen Hirtenbrief erließ, in welchem er unter anderm einen jährlichen Schwur von allen gesetzesmündigen Juden verlangte, „unsern Heiland hinführo ungeschmäht zu lassen", auch eine jährliche Judensteuer zur Förderung der Judenmission vorschlug. Die ganze „Denunciatio", ein merkwürdiges Zeugniß blinder ascetischer Verirrung, findet man bei Schudt, „Jüdische Merkwürdigkeiten", III, 339 fg., abgedruckt. Bei dem bisherigen unüberwindlich zähen passiven Widerstand des Judenthums gegen die rohen Verfolgungen des Christenthums griff diese vielfach mit

1) „An alle Hohe Regenten und Obrigkeiten, welche Juden unter ihrer Bottmäßigkeit haben, J. Chr. Wagenseil's Denunciatio Christiana, oder Christliche Ankündigung, wegen der Lästerung, womit die Juden, unsern Heyland Jesum Christum sonder Aufhören, freventlich schmähen, mit demüthigster flehentlicher Bitte, solchem Himmel-schreyenden Uebel dermahleins, weilen es hohe Zeit, und darzu gar leicht sein kan, umb Gottes willen zu wehren, und den Maulern der Juden Zäume und Gebisse anzulegen."

dem Schein christlicher Humanität gerüstete Proselytere sehr rasch, weit und nachhaltig um sich. Ein Zeugniß gibt die am 25. April 1705 begonnene (bei Schudt, III, 1, abgedruckte) Reihenfolge von Schreiben des Königs Friedrich I. von Preußen nach Wien um Aufhebung des vom Kaiser auf Eisenmenger's „Entdecktes Judenthum" gelegten Arrestes und der vom König endlich selbst angeordnete neue Abdruck dieses Werkes im Jahre 1711, welches nun ganz besonders als Orakel bei Verfolgung jüdischer Verbrecher sich geltend machte (vgl. Th. I, S. 233), aber auch den Ton angab, die jüdischen Cultusformen mit hastiger christlicher Forschung zu „entdecken" und setzenweise in gelehrten Trödelbuden als pikante Curiositäten zu Markte zu bringen.

Eine solche gelehrte Trödelbude sind die „Jüdischen Merckwürdigkeiten" von J. J. Schudt. [1]) Dem Verfasser stand in der trefflichen frankfurter Stadtbibliothek, sowie in der dortigen Dominicaner- und Karmeliterbibliothek und in den Privatbibliotheken von Lersner, Uffenbach, Diffenbach und Geissen, welche er auch in der Vorrede erwähnt, ein Quellenschatz zu Gebote, wie solcher, namentlich zur damaligen Zeit, selten geboten wurde. Doch ist dieser Schatz nur auf kümmerliche und geistlose Weise ausgebeutet und zu einer wirren, wüsten Masse zusammengehäuft worden, durch welche man sich nur mit großer Mühe und Entschlossenheit hindurchfinden kann. Die Geschichte des Judenthums in den verschiedenen Ländern ist auf sehr platte, geistlose und bröckelige Weise dargestellt. Ueberall sieht man die Quellen, aber nirgends sieht man sie lebendig fließen und sprudeln. Allein gerade die zahlreichen Aphorismen und Excerpte und der Abdruck einer nicht

1) „Jüdische Merckwürdigkeiten, Vorstellende was sich Curieuses und Denckwürdiges in den neueren Zeiten bey einigen Jahr-hunderten mit denen in alle IV Theile der Welt, sonderlich durch Teutschland, zerstreuten Juden zugetragen. Sammt einer vollständigen Franckfurter Juden-Chronik, darinnen der zu Franckfurt am Mayn wohnenden Juden, vor einigen Jahr hunderten, biß auf unsere Zeiten, merckwürdigste Begebenheiten enthalten. Benebst einigen, zur Erläuterung beygefügten Kupffern und Figuren. Mit historischer Feder in drey Theilen beschrieben" u. s. w. (4 Thle., 4., Frankfurt und Leipzig, 1714—18).

geringen Menge Documente und bis dahin wenig oder gar nicht gekannter jüdischdeutscher Literatur macht das Werk, namentlich im dritten und vierten Bande, zu einer wichtigen literarischen Erscheinung, obschon in grammatischer Hinsicht Schudt, welcher zu einer Grammatik wirklichen Anlauf nimmt, z. B. Buch 5, Kap. 13, Buch 6, Kap. 16 (vgl. IV, 113), so geistlose, schiefe und falsche Ansichten zum Vorschein bringt, daß man namentlich im Hinblick auf seinen ausgezeichneten Vorrath von Literatur nicht begreifen kann, wie er in solcher grammatischen Unwissenheit hat befangen sein können, daß ihm oft das Verständniß einzelner Wörter und überhaupt der jüdischdeutschen Sprache ganz abgeht. So z. B. übersetzt er in der Mechirus Joseph, III, 279, das jüdischdeutsche קוראזשי mit dem ganz ungeheuerlichen Ausdruck „Coresie" statt Courage (Kurasche) u. s. w. So verworren nun auch das durch die unordentlichen und kümmerlichen Register nicht einmal alphabetisch, der Materie nach, übersichtlich gemachte, dicke und breite Werk ist, so viel Unwahrheiten und entstellende Druckfehler es auch enthält, so ist es doch als Sammlung der verschiedenartigsten Hinweise, Documente und literarischen Curiositäten beim Studium des Jüdischdeutschen kaum zu entbehren und verdient auf das entschiedenste hier eine Berücksichtigung.

Gleich geistlos, doch noch bei weitem armseliger hinsichtlich des sprachlichen, literarischen und gelehrten Stoffs ist K. Calvör in seiner „Gloria Christi" [1]), an deren Schluß noch eine „Anleitung wie das Jüdisch-Teutsche zu lesen" angehängt ist. Calvör ist der eigentliche, unverblümte Typus der von Diffenbach, Hosmann und Wagenseil mit leidenschaftlichem Eifer begonnenen

1) „Gloria Christi Oder Herrligkeit Jesu Christi. Das ist: Beweißthum der Wahrheit Christlicher Religion wider die Juden: In Form eines Dialogi oder Unterredung durch Frage und Antwort aus der H. Schrifft, Talmud, Targumim, Rabbinen und gesunden Vernunfft-Gründen verfasset, Und nebst einem Juden-Catechismus So wol im gewöhnlichen als Jüdisch-Teutschen herausgegeben" u. s. w. (Leipzig 1710). Schon der beigefügte jüdischdeutsche lange Titel כבוד ישוע משיח u. s. w. ist so breit wie affectirt und in incorrecter Sprache geschrieben, und es verlohnt nicht der Mühe, ihn ganz hierher zu setzen.

Judenmission. Die ganze „Gloria Christi" ist eine matte, breite Polemik, in welcher die Herrlichkeit des Christenglaubens in seiner gewaltigen Kraft und seiner überzeugenden einfachen Wahrheit durch den gesuchten Prunk eitler, steifer Gelehrsamkeit eher abgeschwächt als gehoben wird. Dazu schreibt Calvör in einem unbeholfenen, ungleichen, affectirten und incorrecten Judendeutsch. Diesem Judendeutsch gegenüber hat er durch das ganze Werk mit eitler Ostentation auch eine reindeutsche Uebersetzung für Nichtjuden gegeben, welche den Umfang des schwülstigen Werkes abschreckend vergrößert. Mit so schlimmen innern und äußern Mängeln war es ein eitles Beginnen, dem Jahrhunderte hindurch verfolgten und gemarterten Judenthum auf seinem eigenen Gebiete zu begegnen, in der Absicht, es dort überzeugend zu gewinnen und sieghaft auf den christlichen Boden überzuführen. Ein schlagendes Kriterium, wie sehr Calvör selbst fühlen mußte, daß er sich an eine Arbeit gemacht hatte, welcher er auch in sprachlicher Hinsicht nicht gewachsen war, ist die am Schluß der deutschen Vorrede in judendeutscher Sprache angehängte Entschuldigung: „Mein lieber Jehude, laß dich nit wundern, daß ich nit allzeit nach deiner Art das Loschon aschkenas gesetzt" u. s. w. Die angehängte „Anleitung wie das Jüdisch-Teutsche zu lesen" ist nur ein kümmerlicher Auszug aus Wagenseil's „Belehrung" und gibt nirgends etwas Eigenes und Neues.

Nach Calvör gab J. H. Callenberg, Professor der Philosophie zu Halle, in der eigenen Buchdruckerei des (von ihm 1728 gegründeten) jüdischen Instituts 1733 eine „Kurtze Anleitung zur jüdischdeutschen Sprache" heraus, welche, wenn sie auch Burtorf und Wagenseil in der Ausführlichkeit nicht erreicht und immer nur eine bloße Anleitung zum Lesen bleibt, doch besser als die von Pfeiffer und Calvör ist und von größerer Belesenheit, Kenntniß und Einsicht Zeugniß gibt. Die Mängel seiner Grammatik hat Callenberg selbst gefühlt, indem er in die Vorrede seines später (1736) herausgegebenen „Jüdischteutschen Wörterbüchleins" [1]) aus

1) „Jüdischteutsches Wörterbuchlein welches meistens aus den bey dem

Calvör's Vorrede zu dessen „Gloria Christi" die Bemerkungen aufgenommen hat, in welchen dieser sich über die Schwierigkeiten der mund- und schreibartigen Verschiedenheit der jüdischdeutschen Sprache ausläßt und dadurch unfreiwillig bezeugt, daß er das vorherrschende deutsche Sprachelement des Jüdischdeutschen miskannt hat und sich auf diesem Sprachgebiete wie auf einem fremdsprachlichen Gebiete bewegt. Das deutsch-jüdischdeutsche Wörterbuch Callenberg's ist mit jüdischdeutschen (deutschrabbinischen) Lettern gedruckt und mit einem ebenso gedruckten jüdischdeutschen Register versehen. Es ist der erste Versuch dieser Art und namentlich als solcher beachtenswerth und nicht ohne Verdienst, obschon es nicht über die bloße Vocabulatur hinausgeht und tieferer kritischer Bearbeitung ermangelt, auch sehr viel Fehlerhaftes enthält.

Die bedeutendste Erscheinung unter den christlichen Missionsgrammatikern ist wol unzweifelhaft W. J. Chrysander in seiner „Jüdisch-Teutschen Grammatik" (Leipzig und Wolfenbüttel 1750), namentlich wenn man die davon in der That nicht zu trennende Abhandlung Chrysander's vom „Nutzen des Juden-Teutschen" [1]) mit dieser Grammatik in Verbindung bringt, welche er selbst als Prolegomena zur Grammatik bezeichnet. Außer einer vollständigen Anleitung zum Lesen gibt Chrysander noch interessante, wenn auch nur aphoristische, doch treffende etymologische und syntaktische Bemerkungen. Die Grammatik ist unvollständig geblieben. Das Inhaltsverzeichniß unmittelbar nach dem Vorbericht verhieß noch einen zweiten Theil: Gespräche, Briefe, Erläuterung der Abbreviaturen, Leseübungen und ein Wörterbuch. Doch fehlt dies alles und der erste Theil schließt §. 10 (S. 10—15) mit einem kleinen Wörterbuche. Sorgfältig angestellte Nachforschungen ergeben, daß Chry-

---

Jüdischen Instituto edirten Schriften colligirt und dem Gebrauch derer welche solche Schriften verstehen lernen Und die christliche Wahrheit unter den Juden sowohl mündlich als schriftlich bekannt machen helfen wollen Gewidmet worden" u. s. w. (Halle 1736).

1) „Unterricht vom Nutzen des Juden-Teutschen, der besonders Studiosos Theologiae anreitzen kan, sich dasselbe bekannt zu machen" (Wolfenbüttel 1750).

sander diesen verheißenen zweiten Theil gar nicht herausgegeben hat. Auch die ganze Fassung des §. 10 deutet darauf hin, daß der Verfasser während der Arbeit seinen Entschluß geändert und es mit der Arbeit soweit hat bewenden lassen wollen. Sehr wichtig ist in dem oben erwähnten „Unterricht" die von S. 9—19 aufgeführte Literatur, welche, wie überhaupt die ganze Grammatik und Abhandlung, den Beweis liefert, daß Chrysander ein sehr tüchtiger Kenner der bis dahin den christlichen Gelehrten so wenig zugänglichen judendeutschen Sprache und Literatur gewesen ist. Zu bedauern ist bei diesem gleich den bisher aufgeführten sehr selten werdenden Werke, daß in dem kleinen Wörterbuche am Schluß nur deutsche und keine deutschrabbinischen Lettern gebraucht sind. Die in der Grammatik bei Erläuterung der Buchstaben und bei Anführung von Beispielen gebrauchten Lettern sind allerdings deutschrabbinische, jedoch sehr klein, stark abgenutzt und bis zur Unkenntlichkeit undeutlich.

Als ein sehr beachtenswerthes Buch erscheint das „Handlerikon der jüdischdeutschen Sprache, in welchem alle den Jüden entweder eigene, oder aus der hebräischen und rabbinischen Sprache entlehnte, der deutschen Mundart gemäß inflectirte Wörter, mit ihrer wahren Bedeutung, wie auch sonderbaren Redensarten, Sprichwörtern u. dgl., deren sich die Jüden, um von den Christen nicht verstanden zu werden, unter einander zu gebrauchen pflegen, nebst einigen beygefügten Erklärungen ihrer verschiedenen Gebräuche, Fast- und Festtage, Monate u. dgl. enthalten sind. Zum Nutzen und Gebrauch des Publikum, insonderheit derjenigen, welche Geschäfts- und Handelswegen, oder aus andern Ursachen mit den Jüden einen Umgang zu pflegen bemüßiget sind. Cum Approbatione Caesareo-Regiae Censurae" (Prag, ohne Jahrzahl).

Der Vorbericht dieses anscheinend von einem getauften Juden geschriebenen Buchs verräth eine vollkommene Vertrautheit mit der hebräischen und jüdischdeutschen Sprache, gibt aber nur wenig grammatisch Belehrendes, und dieses beschränkt sich wiederum meistens auf vereinzelte syntaktische Fingerzeige. Das Wörterbuch selbst ist nach hebräisch-alphabetischer Ordnung gedruckt. Den mit deutsch-

rabbiniſchen Lettern gedruckten Stammwörtern ſind die abgeleiteten und verwandten Ausdrücke und Redensarten angefügt. Die Eigenthümlichkeiten in Sprache und Cultus ſind im laufenden Text wie in beſondern Noten mit genauer Kenntniß des jüdiſchen Weſens und Rituals erläutert. Zwei recht gute Regiſter, ein jüdiſchdeutſches mit lateiniſchen Lettern und ein deutſches, machen ungeachtet der vielen Druckfehler in den nachweiſenden Zahlen den Gebrauch des Werkes bequem und geläufig. Allerdings bleibt dem Buche aber immer eine größere Vollſtändigkeit zu wünſchen. Ein großer Mangel iſt, daß ſtets nur die einzelnen Stammwörter, niemals aber die abgeleiteten Wörter mit deutſchrabbiniſchen Lettern gedruckt ſind.

Dies Werk hat übrigens zu ſehr argen buchhändleriſchen Täuſchungen Anlaß gegeben. Es iſt nur ein einziges mal gedruckt und dennoch unter dem veränderten Titel: „Kleines jüdiſch-deutſches Wörterbuch, in welchem alle" u. ſ. w. (Prag 1773), und zum dritten mal herausgegeben worden unter dem Titel: „Handlerikon der jüdiſchdeutſchen Sprache, nebſt beygefügten Erklärungen ihrer Gebräuche, Faſt- und Feſttage, Monate u. dgl. Zum Nutzen und Gebrauch des Publikums, inſonderheit derjenigen, welche Geſchäfte wegen mit den Juden Umgang zu pflegen bemüſſiget ſind. Zwote Auflage" (Prag 1782). Alle drei Ausgaben ſind nur ein und derſelbe Druck und enthalten daher auch dieſelben Seitenzahlen und Druckfehler. [1])

Gleich hier mag des „Handwörterbuchs" von J. Chr. Vollbeding [2]) gedacht werden. Dies Buch mit ſeinem ganzen Inhalt, ja ſogar auch die Vorrede bis auf den Schluß, in welchem der Verfaſſer „Allen ſeine Dankbarkeit bezeugt, welche bei der Ausarbeitung des Buchs behülflich geweſen ſind", iſt ein keckes Plagiat

1) Somit habe ich bei meinem eifrigen Sammeln aus drei verſchiedenen Antiquariaten unter drei verſchiedenen Titeln zu meiner großen Ueberraſchung ein und daſſelbe Buch dreimal erworben!

2) „Handwörterbuch der jüdiſchdeutſchen Sprache, nebſt Erläuterungen jüdiſcher Sitten, Gebräuche, Kleidungen, Faſt- und Feſttage, Monate, Zahlungsart u. dgl." (Leipzig 1804).

des von Vollbeding nirgends erwähnten „Prager Handlerikon". Nur hat Vollbeding, was sehr schlimm ist, alle deutschrabbinischen Lettern weggelassen und sich mit dem bloßen Wortausdruck in lateinischen Lettern begnügt, wobei denn von eigenster jüdischdeutscher Orthographie nicht die Rede sein kann. Das deutsche Register ist ganz weggelassen; die Notizen des „Prager Handlerikon" sind wörtlich nachgeschrieben: nur einige kleine fahle Notizen, wie S. 97, sind originelle Zuthat des Verfassers, dessen copirtes Machwerk gegen das Original keinerlei Beachtung verdient.

Ein seltsames Buch ist: „Unterricht in der Judensprache und Schrift, zum Gebrauch für Gelehrte und Ungelehrte. Von K. W. Friedrich, öffentlichem Lehrer der französischen Sprache beym Prenzlowschen Lyceo" (Prenzlau 1784). Man weiß nicht recht, ob man aus Friedrich einen Christen oder Juden, Deutschen oder Franzosen machen soll. Aus seiner schlechten Sprache und Darstellung kann man auf alles schließen. Auch ohne die seltsamen Mittheilungen des Verfassers in der Vorrede über die verfehlten Anläufe zur Herausgabe des trotz der nahe an 400 Seiten reichenden Umfänglichkeit doch immer nur sehr dürftigen Buches erkennt man, daß er die ihm entgegengestellten Schwierigkeiten in der That nicht überwunden hat, weil ihm ausreichende Sprachkenntniß und die Fähigkeit zu einer klaren Darstellung durchaus abgehen. Die Anordnung ist sehr sonderbar. Die drei ersten Kapitel behandeln „die Judenschrift, Buchstaben, selbstlautende Buchstaben und einige Punkte", geben aber trotz der vielverheißenden Ueberschriften nicht einmal einen einzigen hebräischen, geschweige denn einen deutschrabbinischen Buchstaben, sondern verweisen auf einen hinter S. 46 eingehefteten Druckbogen (S. I—XVI), auf welchem höchst abenteuerlich hergestellte und benutzte Currentschrift sich befindet, von welcher unten (Kap. 49) die Rede sein wird. In Kap. 4 spricht Friedrich von „Titulaturen, Beschluß und Aufschriften", Kap. 5 „von den eigentlichen Namen der Manns- und Frauenspersonen" und gibt in demselben Kapitel, S. 12—45, mit bloßen lateinischen Lettern ein äußerst kümmerliches und meistens incorrectes jüdischdeutsch-deutsches Wörterbuch. Dann beginnt er S. 48 nochmals

im zweiten Theil die „Judensprache", gibt eine Einleitung, in welcher er sich über jüdischdeutsche Dialekte verbreitet (wovon später gesprochen werden soll), und geht dann auf Kap. 1 über: „von den Artikeln, dem Geschlecht und Beugefällen"; Kap. 2: „von den Vergleichungsstaffeln", und Kap. 3: „von der Conjugation der Hülfszeitwörter haben, sein und werden", sowie „von den abweichenden Zeitwörtern". Trotz dieses äußerlich grammatisch erscheinenden Zuschnitts ist über das specifische Judendeutsch gar nichts abgehandelt, sondern nur die specifisch deutsche Conjugation in verdorbenem Judendialekt gegeben, sodaß man auch nicht die geringste Unterweisung für die eigenste judendeutsche Sprache findet. Unmittelbar daran schließt sich, S. 68—354, ein „Wörterbuch aus dem Deutschen ins Deutsch-Hebräische", in welchem man zwar manche specifisch jüdischdeutsche Wörter, jedoch stets nur in kahler, kümmerlicher und sehr häufig incorrecter Uebersetzung, meistens aber nur neuhochdeutsche Wörter in bloßer elend judenschacherischer mundartiger Uebertragung antrifft, z. B. Abgabe, Opgob; abzahlen, opzeilen; herabwerfen, eropwarfen, und wie die platten, widerlichen Uebertragungen sonst sehr zahlreich vorkommen. Neben den gröbsten Irrthümern findet man aber auch treffende Vocabeln, freilich aus dem niedrigsten Schacherjuden- oder sogar Gaunermunde, von welchem der „französische Sprachmeister" reichlich bedient gewesen zu sein scheint. Doch kann man sich keineswegs auf das stets nur mit Vorsicht zu benutzende, von Fehlern strotzende Buch verlassen.

Endlich muß hier noch das „Lehrbuch zur gründlichen Erlernung der jüdischdeutschen Sprache" [1]) von G. Selig angeführt werden. Es ist eins der neuesten und ausführlichsten Lehr- und Wörterbücher der jüdischdeutschen Sprache, welche bisjetzt erschienen sind, und das geheime Orakel, aus welchem alle neuern Gaunerlinguisten, welche an ein specifisch jüdisches Gaunerthum

1) „Lehrbuch zur gründlichen Erlernung der jüdischdeutschen Sprache für Beamte, Gerichtsverwandte, Advocaten und insbesondere für Kaufleute; mit einem vollständigen ebräisch- und jüdischdeutschen Wörterbuche nebst einigen in Kupfer gestochenen und gedruckten Tabellen" (Leipzig 1792).

glauben, sich Raths erholt haben, trotzdem das unordentlich und verworren gehaltene und von Druckfehlern wimmelnde Buch im lexikalischen Haupttheile mit vorwiegend hebraisirender Richtung sich nur zu sehr auf das specifisch religiöse und bürgerliche Leben der deutschen Juden beschränkt und keineswegs der sogenannten „jüdischen Gaunersprache" Rechnung trägt. Diese letztere Rücksicht ist auch der Anlaß, weshalb der verständige Grolman Selig's Lehrbuch nur sehr discret benutzt hat, während Thiele, ohne ihn auch nur zu nennen, mit fast allen Redensarten, Beispielen und argen Druckfehlern ihn in das Wörterbuch seiner „Jüdischen Gauner" hineingezogen und somit, wenn auch aus Unwissenheit, die jüdischdeutsche Sprache überhaupt zur Gaunersprache herabgerissen hat.

Die grammatische Darstellung im „Lehrbuch" verräth den gründlichen Kenner des Judendeutsch. Inzwischen blickt der Meschummod überall durch. Leider ist aber Selig in der deutschen Sprache so wenig gewandt, daß er den einzelnen Gegenstand nie recht deutlich machen, und daß somit von einer präcisen, klaren Darstellung nicht die Rede sein kann. Auch ist unverkennbar, daß er die ganze jüdischdeutsche Sprache als eine specifisch jüdische Eigenthümlichkeit behandelt, ohne dem deutsch-volksprachlichen Grundelemente Rechnung zu tragen. Von Lesebeispielen, welche doch so rasch und wesentlich in das Verständniß des Jüdischdeutschen einführen, hat Selig nur eine einzige Druckseite gegeben, die treffliche Parabel des Rabbi Eliesar (aus dem Talmud Sabb., Kap. 24, Fol. 153) über die Teschuwa (Buße). Von der Currentschrift sind auf der angehängten Kupfertafel nur zwei kleine, sehr kümmerliche und incorrecte Proben vorhanden. Sehr werthvoll, wenn auch voll Druckfehler, ist dagegen die Erläuterung der hebräischen Abbreviaturen, S. 65—127. Das Wörterbuch, S. 130—345, gibt die hebräischen Stammwörter und die damit verwandten und abgeleiteten jüdischdeutschen Wörter in umfangreicher, oft aber auch incorrecter Weise. Häufig finden sich einzelne abgeleitete Wörter zweimal, ja einigemal sogar dreimal unter verschiedenen Stammwörtern. Die Worterklärung ist überall dürftig und kümmerlich, auch nicht selten unverständlich und nicht ganz

correct. Ebenso mager sind die sachlichen Erläuterungen. Ein Anhang unordentlich durcheinander geworfener, im Wörterbuch selbst vergessener Wörter macht das Ganze noch wüster und unhandlicher. Das deutsche alphabetisch geordnete Register am Schluß ist sehr flüchtig, ärmlich, unordentlich und unzuverlässig. Eine Menge theils im angehängten Verzeichniß verbesserter, meistens aber auch da noch übersehener schlimmer Druckfehler verkümmern den Gebrauch des Buches sehr. Doch bleibt dasselbe noch immer das umfangreichste und ist bei vorsichtigem Gebrauche von wesentlichem Nutzen.

Das „Lehrbuch" war von Selig bereits 1767 unter dem Titel herausgegeben worden: „Kurze und gründliche Anleitung zu einer leichten Erlernung der Jüdischdeutschen Sprache, wobey zugleich eine Nachricht von der Abtheilung der Jüdischen Jahre und Monate, wie auch von ihren Festen und Fasttagen gegeben wird. Nebst einer Kupfer- und andern gedruckten Tabellen" u. s. w. (Leipzig). Diese alte, fast verschollene Ausgabe ist durchgängig sehr mager und hat schon dieselbe kümmerliche und dürftige Eintheilung und Behandlung, welche man im spätern „Lehrbuch" findet. Sie hat aber den einen wesentlichen Vorzug, daß sie auf einer eigenen gedruckten Tabelle das deutschrabbinische Alphabet recht klar und verständlich erläutert, während im „Lehrbuch" unbegreiflicherweise das deutschrabbinische Alphabet gänzlich fehlt und daher die Hauptaufgabe des ganzen Buches unerörtert bleibt. In der ältern Ausgabe findet man schon dasselbe Currentalphabet, den leipziger Wechsel und berliner Brief auf eine einzige Kupfertafel zusammengedrängt, aus welcher im „Lehrbuch" zwei Tafeln gemacht sind. Aber auch schon hier hat der Kupferstecher die bereits gerügten und noch weiter zu erwähnenden schlimmen Fehler gemacht, wodurch die ganze Erläuterung der Currentschrift sehr ungenießbar wird. Auf S. 43 findet sich als Leseübung die hübsche Parabel des Rabbi Elieser über die Teschuwa, welche S. 47 des „Lehrbuchs" wieder abgedruckt und unter Nr. 17 der unten folgenden „Proben aus der jüdischdeutschen Literatur" in Currentschrift (nach Burtorf) übersetzt ist. In Abschn. 2, S. 21—31,

wird eine sehr kümmerliche Erläuterung einzelner Abbreviaturen mit lateinischen Lettern ohne deutschrabbinische Buchstaben und Nachweis der vollständigen Schreibung gegeben. Ebenso ist in Abschn. 3, S. 51—71, ohne deutschrabbinische Lettern, mit bloßen lateinischen Buchstaben, ein nur nach Materien geordnetes, sonst bunt durcheinander geworfenes kleines jüdischdeutsches Wörterbuch enthalten, welches dazu voller Druckfehler und überhaupt im niedern Volkston gehalten ist, sodaß es sich wenig von der ganzen Weise der Meschummodim unterscheidet, von welchen im folgenden Kapitel die Rede sein wird. Sehr überraschend ist es bei Selig's sichtbarer genauer Kenntniß der jüdischdeutschen Sprache, daß das S. 72 fg. zum Beschluß gegebene „Gespräch zweier Juden" durchaus ungelenk, auch keineswegs in dem ganz eigenthümlich lebendigen und flüssigen jüdischen Volkston gehalten und nichts weniger als geeignet ist, ein treffendes Bild von der jüdischdeutschen Sprechweise zu geben.

Noch muß hier erwähnt werden: „Vollständiges jüdisch-deutsches und deutsch-jüdisches Wörterbuch, enthaltend eine hinreichende Erklärung aller in dieser Sprache vorkommenden Worte" (Hamburg, ohne Angabe des Verfassers und der Jahrzahl). Es ist nichts weiter als ein durchaus nach Selig bearbeitetes Doppellexikon, ohne irgendeinen deutschrabbinischen Buchstaben, ohne alle Anweisung, Anleitung und Vorrede. Es ist noch dürftiger und dürrer in den Erläuterungen als Selig's Wörterbuch selbst und dabei voll bedenklicher Druck- und Verständnißfehler, sodaß der ganze Inhalt den prunkenden Titel Lügen straft und das Buch für die Erlernung und Kenntniß der jüdischdeutschen Sprache und Wörtermenge durchaus nicht als geeignet erscheint.

c) Die jüdischdeutsche Volksgrammatik.

Die christliche Mission unter den Juden hatte noch einen merkwürdigen Einfluß auf die Grammatik der jüdischdeutschen Sprache, der, wenn die Justiz, namentlich des 17. und 18. Jahrhunderts, nur etwas scharfblickender gewesen wäre, sich auch mit den glücklichsten Folgen für die Criminaljustiz und Polizei hätte geltend machen müssen. Nachdem die heftige Polemik Müller's, Diffenbach's, Hosmann's, Wagenseil's und vor allen Eisenmenger's, zu welcher viele jüdische Apostaten, wie V. von Carbe, F. Hesse, J. A. von Embden, D. Schwabe, F. S. Brentz, J. P. Bleibtreu, A. Margarita [1]) u. s. w. das willkommenste Material durch ihre perfiden, judenfeindlichen und mit dem Christenthum liebäugelnden Schriften hatten hergeben müssen, sich zur besonnenern Mission abgesetzt hatte, fanden sich auch noch ferner jüdische Apostaten, Meschummodim [2]), welche theils im Bewußtsein der offen daliegenden sprachlichen Unkenntniß der christlichen Missionsgrammatiker in der jüdischen Sprache und Grammatik, theils im übermüthigen Bewußtsein des ihnen durch ihren Uebertritt zum Christenthum garantirten Schutzes gegen den Haß und die Verfolgungen des über ihren Abfall erbitterten Judenthums mit Anweisungen, Grammatiken, Wörterbüchern u. dgl. hervortraten. So wenig die rohe Bildung dieser traurigen Literatoren auch nur entfernt eine verständliche Unterweisung oder Grammatik ermöglichen konnte, so eröffneten diese Unternehmungen doch in der Menge von freilich kurz und oft schlecht erläuterten und absichtlich entstellten Vocabeln einen tiefern Blick in das verborgene, entartete Volksleben der Juden und in den eigensten niedern Volkston der jüdischdeutschen Sprache. Dieser Verrath des innersten Volkslebens, welches durchgehends selbst in seiner bessern Regung zweideutig, oft

1) Vgl. den Schluß des Autorenregisters vor Eisenmenger's „Entdecktem Judenthum."

2) מְשֻׁמָּדִים, meschummodim, von שָׁמַד, schomad, הִשְׁמִיד, hischmid, er hat vertilgt, ist abgefallen, abtrunnig geworden. Vgl. das Wörterbuch.

aber auch mit Hinterlist und Lüge dargestellt wurde, erbitterte das Judenthum noch mehr gegen diese Meschummodim und wendete es immer weiter von der christlichen Mission selbst ab, welche ohnehin nicht in das jüdische Volksleben mit seiner eigenthümlichen Weise und Sprache zu dringen verstanden hatte. Erst das „Prager Handlexikon" und Selig's „Lehrbuch" vermittelten insofern eine Ausgleichung der Richtung, welche die Mission und die Meschummodim genommen hatten, als beide Werke eine Menge jüdischer Volksausdrücke in correcter und würdiger Form und Auslegung in ihre Wörterbücher aufnahmen, bis es nach langem, gänzlichem Stillstand wieder in neuester Zeit der schlimmen Laune des Itzig Feitel Stern gefiel, in seinem „Medrasch Sepher" wie in seinen andern Schriften das Judenthum und die jüdischdeutsche Sprache auf unwürdige und rohe Weise zu erniedrigen.

Von dieser Gattung Grammatiken und Wörterbücher sind mir folgende bekannt geworden:

„שילה, Hebräisch- und Deutsche Vocabula, und Wörter-Büchlein, So allen und jeden Die mit denen Jüden, in Handel und Wandel, umgehenden Christen, sonderlich denen Studirenden Jugend, sehr nützlich und profitabel seyn wird. Nebst einer leichten und gantz bequemen Art herausgegebenen Unterricht, Wie man das Hebräische schreiben und lesen, nach der Jüdischen Pronunciation, von selbsten lernen zu können. Auch wie die Juden heutiges Tages, ohne Gebrauchung des Zieffers, im Rechnen nur das Alphabet, item mit gantzen hebräischen Wörtern gebrauchen. Herausgegeben durch einen Religiosen, dessen Nahmen Christoph. Gustav. Christian. Anno MDCCXXVII." Trotz des langen Titels ist das ganze dürftige Buch auf vierzig kleinen Octavseiten abgethan. Es beginnt ohne alle Einleitung mit einem Wörterbuche, welches materienweise, ohne jede andere Ordnung „von der Gottheit, Schöpfung, den Menschen, menschlichen Gliedmaßen, Ehrenämtern und Dignitäten" u. s. w. handelt und mit den Zahlen schließt. Dann kommt urplötzlich mit einer schlechten hebräischen Buchstabentabelle ein „Kurzer Bericht, wie man das Hebräische lesen und schreiben kann", wobei kein einziger deutschrabbinischer Buchstabe

erklärt (wie denn überhaupt im ganzen Werke kein einziger deutsch-rabbinischer Buchstabe vorkommt) und sonderbarerweise auch das Currentalphabet erläutert wird, ohne daß die erläuterten Buchstaben dabei gedruckt sind. Dafür sind breite Lücken gelassen, vermuthlich um von Kennerhand die Currentbuchstaben hineinschreiben zu lassen. Der bis S. 30 reichende „Bericht" ist völlig unverständlich und unbrauchbar. S. 30 folgt noch einmal ein Wörterbuch nach alphabetischer Ordnung. Das ganze Buch hat viel arge Entstellungen und Druckfehler und ist als grammatisches Lehrbuch durchaus unbrauchbar. Die Vocabeln sind aber ganz in der volksthümlichen Weise gehalten und erläutert, wie sie noch heute im Munde der Schacherjuden lebendig und gebräuchlich sind.

Die ungeheuerliche Dürftigkeit der grammatischen Darstellung mußte weit mehr als der etwaige Beifall der Leser den Verfasser bewogen haben, im folgenden Jahre das Buch in anderer Auflage erscheinen zu lassen unter dem langen, ungestalteten Titel:

„ספר אלה הדברים. Im 5. Buch Mose am 1. Kapitel. Neu Vermehrtes und zum zweytenmal aufgelegt-verbessertes Vocabulorum Hebraeicum (sic!). Darinnen ein vollkommener Bericht und Information, wie und auf was Art das hebräische Schreiben, Lesen und Reden am besten und kürtzesten zu begreiffen und zu erlernen ist. Und ist dieser Unterricht nach der rechten Jüdischen Pronunciation herausgegeben, von einem Convertiten, Namens Christoph Gustav Christian. Und bey dem Autore zu haben. Nürnberg. Gedruckt im Jahr MDCCXXVIII." Diesmal hat das Buch voran eine „Specification oder Verzeichniß" (Inhaltsregister) und eine kurze, nichtssagende Vorrede. Dann kommt wieder das materienweise geordnete Wörterbuch, die unglückliche hebräische Buchstabentabelle und dann die Anleitung zum Lesen und Schreiben, welche freilich etwas anders als in der ersten Auflage, aber nur noch verworrener und unbrauchbarer ist. Das nun folgende alphabetisch geordnete Wörterbuch ist wesentlich bereichert und auch correcter. Nur tritt der Verfasser in den Wortformen aus der ursprünglichen Volksthümlichkeit heraus und wird im Ausdruck affectirter und manierirter, ohne doch die grammatische Correctheit

zu treffen. Im ganzen Buche findet man ebenfalls keinen einzigen deutschrabbinischen Buchstaben.

Es ist merkwürdig, wie dies Buch, welches vermöge seiner zwei Auflagen doch jedenfalls Verbreitung gefunden haben muß, dennoch den Juristen so durchaus unbekannt geblieben ist, daß das jüdischdeutsche Vocabular im Supplement der koburger Designation des jüdischen Baldobers (vgl. Th. I, S. 232), obschon es in Wort, Form, Sinn und Deutung hart an Christian's Wörterbuch streift, ganz und gar keine Rücksicht auf Christian genommen hat, obgleich die ganze berühmte koburger Untersuchung fast auf demselben Boden stattfand, auf welchem Christian's Wörterbuch entstanden war. Dieses Nahesein und doch nicht Zusammentreffen ist charakterisch für die Justizpflege, für die Stellung der Juden und für die Geltung der Judenmission in damaliger Zeit. Zu welchen Entdeckungen und zu welchen Resultaten für Justizpflege und Polizei hätten diese Berührungen geführt! Am Schlusse führt der Verfasser noch 24 Broches oder Segenssprüche des jüdischen Hausvaters an, sowie ein jüdischdeutsches Gespräch zwischen zwei Handelsjuden und ein theologisches Gespräch zwischen einem Studenten und einem Juden, welche man in spätern ähnlichen Büchern wiederholt abgedruckt findet, welche jedoch in sprachlicher und anderer Hinsicht nichts besonders Merkwürdiges enthalten.

„Kurtze und gründliche Anweisung Zur Teutsch-Jüdischen Sprache, Aus welcher nicht nur Teutsch-Jüdisch zu schreiben und zu lesen, sondern auch zu sprechen kann erlernt werden, So wohl den Studiosis Theologiae, als auch denen Handels-Leuten, Und allen denen, die mit Jüden zu correspondiren oder sonst zu thun haben, zum besten entworffen von PhilogLotto" (Freiberg 1733). Der pseudonyme Philoglottus (sein wirklicher Name ist J. P. Lütke) wird schon dreister. Er hat das Buch dem Herzog Johann Adolf von Sachsen mit einer kriechenden Vorrede gewidmet, welcher ein dürftiger „Vorbericht an den Leser" folgt, mit der Behauptung, „daß das Jüdische ein Dialekt des Hebräischen sei". Von diesem Standpunkt geht der Verfasser denn auch in der auf neun Seiten sehr mager und undeutlich abgehandelten eigensten Gram-

matik aus, welche aber keinen Begriff von judendeutscher Grammatik, ja nicht einmal vom Lesen gibt. Ueberraschend ist die erste Seite, auf welcher man das jüdischdeutsche Alphabet mit schönen, großen, fetten deutschrabbinischen Lettern, wie man sie nur bei den ältesten baseler Drucken antrifft, erläutert findet. Doch ist diese erste Seite auch gerade nur die beste Seite des ganzen Werkes. Sonst ist alles platt, lückenhaft und unbrauchbar, und der als einzige Leseübung gegebene kurze jüdischdeutsche Wechselbrief auf S. 4, welcher bis zur vollen Unverständlichkeit von Schreib- und Druckfehlern wimmelt, durchaus schlecht und ungenießbar. Das deutsch-jüdischdeutsche, alphabetisch geordnete Wörterbuch, S. 10—59, ist im volksthümlichen Tone gehalten, führt aber auch, über die bloße Vocabulatur hinausgehend, hier und da schon einige geläufige Redensarten auf, welche allerdings ein Fortschritt in der Lexikographie sind. Obwol nicht frei von entstellenden Druckfehlern, ist es doch bei weitem besser und correcter als die ganz unnütze Grammatik. Doch ist im Wörterbuch zu beklagen, daß das Judendeutsche überall nur mit lateinischen Lettern gedruckt ist. Mit Ausnahme der misrathenen Probe S. 4 des Buchs scheint der Verfasser sich nicht zugetraut zu haben, ein correctes Wörterbuch mit deutschrabbinischen Lettern redigiren zu können. Am Schluß gibt Philoglottus noch eine anderthalb Seiten lange Leseprobe, welche mit der etwas sonderbaren Einleitung hier Platz finden mag:

„Schlüßlich will ich noch einige Nachricht von der Cabala Teutsch-Jüdisch anher setzen, daraus man sich zugleich einen Begriff machen kann, wie das Teutsche und Jüdische mit einander vermischet wird.

Daß die parjisreilische Emone hajom aus hak'l hevel hevelim besteit, ken man maskir sey aus den souds, welche die Rabbonim aus der Cabolo hab'n mamzie gewesen, und sellen den ben odem vor Kammo roos un Skono meschamm'r sey. Selche senne die stus von die Nägel an die Etzpaim abzuchatchene, dou sie Kousef sey, daß man erst b'jad smol soll anheiben, an K'mizo, d'rnoch den Ezba, d'rnoch den seres un

den gudd'l, d'rnoch den Ammo, und b'jadjemin ſoll man haschono [1]) ousse ſey an gudd'l seres, Ammo un Ezba un d'rnoch an K'mizo. Wer seh m'kayem iß, über dem kan kahn gaslen oder Rozeiach habn Koach" [2]) u. ſ. w.

„Jüdiſcher Sprach-Meiſter Oder Hebräiſch-Teutſches Wörter-Buch. Darinnen Zur Erlernung derjenigen Redens-Arten, deren ſich die Juden in ihrem Umgange gegen einander zu bedienen pflegen, eine leichte Anleitung, Sammt einem kleinen Anhang von der Juden Cabbala mitgetheilet wird. Zum allgemeinen Nutzen heraus gegeben von Bibliophilo" (Frankfurt und Leipzig 1742). In dieſem dem Markgrafen Karl Wilhelm Friedrich zu Brandenburg gewidmeten, mit einer Vorrede an den „hochgeneigten Leſer" verſehenen Buche, welchem wieder die unvermeidliche Chriſtian'ſche Buchſtabentabelle vorgeheftet iſt, kann von einer Grammatik nicht die Rede ſein. Auch enthält es keinen einzigen deutſchrabbiniſchen Buchſtaben. Deſto beſſer iſt aber der pſeudonyme Bibliophilus in das jüdiſche Volksleben und deſſen Sprache eingedrungen. Er erkennt auch den Misbrauch der Sprache zu verbrecheriſchen Unternehmungen von ſeiten der „Bal-dower und ihrer Cochumen und Achproschen". Bei der Reichhaltigkeit und überraſchenden Correctheit des Wörterbuchs, welches ſich auch auf manche volksthümliche Redensarten, Sprichwörter und abſichtliche Wortver-

1) Das iſt einer von den vielen auch im Wörterbuch S. 12 wiederholt vorkommenden Fehlern. Der Anfang iſt hascholo, vom rabb. הַחֵל, tochal, den Anfang machen. Vgl. Selig, „Lehrbuch", S. 338, und das hebr. חָלַל, chalal, Hiph. הֶחֱל, hechel, durchbohren, anfangen.

2) Von dieſem ſeltſamen Stück jüdiſchen Aberglaubens gibt Philoglottus ſelbſt (S. 61) die Ueberſetzung: „Daß der Iſraelitiſche Glaube heute zu Tage aus lauter Fabeln beſtehet, kan man aus den Geheimnüſſen, welche die Rabbiner aus der Cabala gezogen haben, abnehmen, als die den Menſchen, für allerley Böſes und Gefahr behüten ſollen. Dergleichen ſind die Gebrauche von dem Abſchneiden der Nägel an den Fingern, da ſie ſchreiben, daß man erſtlich von der linken Hand ſoll anheben, an den vierten, ferner den Zeiger und Mittel Finger, endlich den kleinen und den Daum: An der rechten ſoll man den Anfang vom Mittelfinger, dem Zeiger, kleinen Finger, darnach den vierten und endlich den Daum machen. Wer dieſes hält, über den kan kein Mörder oder Räuber Macht haben."

drehungen ausdehnt, ist das Buch durchaus beachtenswerth und brauchbar, namentlich da noch anhangsweise von S. 82—126 als Leseprobe eine Auswahl jüdischdeutscher Gespräche beigefügt ist, welche durchweg als behende, geläufige und treffende Specimina der jüdischdeutschen Volkssprache gelten müssen, weshalb auch ein Theil dieser allen andern manierirten und ungelenken neuern Proben derart entschieden vorzuziehenden Gespräche zum Abdruck kommen soll. Der letzte Anhang enthält wieder das Philoglottische Probestück der Kabbala, von welchem oben die Rede gewesen ist.

„Der Hebräisch-Teutsche Sprachmeister, das ist, eine sehr leichte Methode, wie ein jeder Beamter, Rechnungs- Handels- Kauf- und Wechsel-Herr im Handel und Wandel mit den Juden die Hebräische Sprache nach der heutigen rechten Art, Mund- und Aussprache, ohne Beihülfe eines Sprachmeisters selbsten erlernen, verstehen, lesen und schreiben kann, als ein Land- Reise- und Hausbüchlein aufgesetzt und herausgegeben von Gottfried Paul Theodor, Converso" (Tübingen 1765). Dieser Sprachmeister ist im Grunde nichts anderes als eine neue Auflage des famosen „Vocabulorum Hebraeicum" (vom Convertiten Christoph Gustav Christian). So wenig wie dieses enthält das ganze Buch irgendeine deutschrabbinische Letter. Das Lexikon ist ganz nach der von Christian gewählten Eintheilung geordnet und handelt wie dieser zuerst (S. 16—53) „von der Gottheit; von der Schöpfung; von dem menschlichen Geschlecht; von den menschlichen Gliedmaßen". Dann wird eine Vocabulatur „von den Tugenden des Menschen" und „von den Lastern oder Untugenden des Menschen" eingeschaltet, und dann geht es mit Christian weiter „von des Menschen Ehren-Aemtern und Dignitäten" u. s. w., bis S. 53—80 ein ebenfalls alphabetisch geordnetes Vocabular angehängt wird. Das ganze ebenfalls nur mit deutschen Lettern gedruckte Wörterbuch ist zwar reichhaltiger als Christian's „Vocabulorum", wimmelt aber ebenfalls von Druckfehlern und ist daher auch nur mit Vorsicht zu gebrauchen, obschon es ganz im jüdischen Volkston gehalten ist. Die Grammatik (S. 5—16) ist ebenso kümmerlich und verworren wie die Christian'sche, sodaß es sogar unmöglich ist, auch nur

das Lesen daraus zu lernen, obschon S. 5 das Alphabet in hebräischer Quadratschrift erläutert ist, auch hier wieder (S. 8) die unvermeidliche Christian'sche Buchstabentabelle unheimlich auftaucht und S. 6 eine in breiter Kinderfibelmethode gehaltene Buchstabentabelle angehängt ist, auf welcher sich das Alphabet mit den hebräischen Lesezeichen neunmal untereinander abgedruckt findet mit unverzagter Hinzufügung der Aussprache bo, ba, bei, bau, bu u. s. w. Ein Uebriges thut Theodor S. 12 durch Anführung der „Conjugationsbuchstaben" ב, ה, ו, ל, מ und כ, deren Bedeutung bei ihrer Vorsetzung zu einem hebräischen Worte er leidlich deutlich macht. S. 12 wagt er sich auch an das schwierige Kapitel von den Abbreviaturen, von denen er meint, daß sie „nach erlangter Perfection von selbsten kommen", weshalb er denn das heikle Thema aufgibt und es mit nur acht Beispielen von der mehr als tausendmal soviel betragenden Menge bewenden läßt. Merkwürdig ist dann S. 15 die mit der autokraten Terminologie „Consonantes" gegebene Erläuterung der Personalpronomina, wobei es dem Grammatiker Theodor nicht darauf ankommt, להם, lohem, durch „zu sie", und אתם, ittom, durch „mit sie" zu übersetzen. Die ganze Grammatik ist ein flaches, wüstes Geschwätz, weshalb ihre Kürze auch ihr größter Vorzug ist. Das Wörterbuch verdient aber, abgesehen von den vielen argen Druckfehlern (es findet sich z. B. S. 17 Schein Hainforesch für Schemhamphorasch), seines volksthümlichen Tons wegen einige Beachtung.

„Jüdischer Sprach-Meister, oder Erklärung was zwischen zweyen Juden, als einen Rabbinen und Handelsmann, in einen Discours von unterschiedlichen Sachen, auf ihre gewöhnliche Redens-Art, abgehandelt wird; worzu um besserer Deutlichkeit willen, ein Christ kommt, mit solchen auch einen Handel thun will, und ihnen etwas darbey anbiethet; worüber die Juden endlich in einen Zanck gerathen, und jener sich der Frömmigkeit, dieser aber, ihres Geschlechts Gewohnheit nach, des Betrugs befleißiget. Sonderlich denen nützlich, welche vieles mit Juden zu handeln haben, um darauß nicht allein derselben gemeine Sprache zu verstehen, sondern auch zu erlernen. Aufgezeichnet von einem, der

ehedessen unter diesem Volke viele Jahre zugebracht, nun aber von gantzen Herzen Gott liebet, und seinem Nächsten gerne dienet. J. W. Erstes Stück. Gedruckt in dem jetzigen Jahr." Dieser Sprachmeister enthält durchaus keine grammatischen Bemerkungen, sondern ist nur ein auf 124 Doppelseiten gedrucktes Zwiegespräch des Christen Jonas mit dem Rabbi Isaak über alle Verhältnisse, Gebräuche und Sitten des Judenthums, worüber am Schluß ein oberflächliches Register gegeben ist. Wie das ganze Buch darauf ausgeht, das Judenthum herabzureißen, so ist es auch im niedrigsten Schacherjudendeutsch geschrieben und zeigt große Erfahrenheit des Verfassers J. W. im volksthümlichen Ausdruck, welcher vielfach in das Gemeine übergeht. [1]) Die ganze Ausdrucksweise ist dennoch oft sehr ungelenk, indem J. W. häufig da reindeutsche Wörter braucht, wo entschieden jüdischdeutsche Ausdrücke geläufig sind. Die auf den gegenüberstehenden, gleich paginirten Seiten gegebene reindeutsche, stark bavarisirende Uebersetzung ist zu frei und unzulänglich, als daß das ganze Buch für den wirklichen Unterricht im Judendeutsch als nutzbringend empfohlen werden könnte. Am Schluß „recommendirt J. W. noch ein gewisses Büchlein: Johann Christoph Gottfrieds, eines bekehrten Rabbi von Langen-Schwalbach, so gelegen in der Nieder Grafschafft Catzen-Ellenbogen, Jüdische Lügen; welche aus dem Buche, so die Juden die Geschichte Gottes genannt, herausgezogen, und ins Teutsche, nebst deren Erläuterung, übersetzt worden sind, in 8. Dieses meritirt sonders gelesen zu werden, weilen es noch mehr von Jüdischen Religions-Irrthum zeiget." Dies recommandirte Buch ist mir jedoch nicht selbst bekannt geworden.

„Neu eingerichtetes Teutsch-Hebräisches Wörterbuch. Nebst einer kurzen Anweisung, Hebräisch Reden, Lesen und Schreiben

1) Schon die edle Vorrede widert an wegen des rohen Tons, in welchem mit Genugthuung die Prellerei eines Juden durch einen Zinngießer von Kreuznach erzählt wird. Das Gespräch beginnt aber gleich mit gemeinen Schimpfreden, welche fertig hin und her fliegen. Z. B. Jonas: Ay, hadier den Aver, hosin schoun auß-geohrt, un bist ahn Chover? Rabbi: Chammor, ich kon gschwind ohr'n, weil ich ahn Lamd'n bin. Jonas: Den Masick auf dein Kopf, desto mehr Kavoone mustu habn. Rabbi: Du Amhorez, u. s. w.

zu erlernen, Alſo daß man ſich mit denen Juden in Handel und Wandel auf denen Meſſen, und Märkten, gar füglich unterreden könne, Alles auf eine gründlich und deutliche Art gezeiget" (Oettingen 1764). Dies bloße Vocabelbuch, das auf der letzten Seite das dürre Alphabet mit deutſchen Lettern und Angabe des Zahlenwerths enthält, iſt ein kümmerliches Machwerk voll Druckfehler, aber doch ganz aus dem niedrigen Schacherleben gegriffen. Im Jahre 1774 kam es in etwas verbeſſerter und dem Inhalte nach vergrößerter Geſtalt abermals zum Vorſchein, diesmal mit hebräiſchem Alphabet voran. Daß das ganze Buch nur für den Verkehr mit Schacherjuden dienen ſoll, zeigt das Motto, welches in der Ausgabe von 1764 am Ende, in der von 1774 aber zu Anfang ſteht:

Wer die Juden will verſtehen,
Muß nicht gleich von ihnen gehen,
Ihre Loſung iſt: Handeln.

„Lexikon der jüdiſchen Geſchäfts- und Umgangsſprache. Zwei Theile. Vom Jüdiſchen in's Deutſche und vom Deutſchen in's Jüdiſche. Mit einem Anhang zur Erlernung der Luſſnekoudiſchen Sprache. Verfaßt von Itzig Feitel Stern" (München 1833).[1] Leider iſt, wie ſchon der Titel zeigt, dies Buch, deſſen (doch wol pſeudonymer) Verfaſſer durch und durch als Kenner der jüdiſch-deutſchen Volksſprache erſcheint, überall in unwürdig witzelndem, niedrigem Ton gehalten, welcher weder von dem Judenthum noch von der Wiſſenſchaft gebilligt werden kann. Stern reißt beide auf ſchmähliche Weiſe herunter, da er auch in ſeinen ebenſo oft treffenden wie frivolen Erläuterungen ſich der gemeinſten Ausſprache der Schacherjuden bedient. Dem Wörterbuch iſt (S. 185) eine „Kurze Anleitung zur Erlernung der Luſſnekoudiſchen Sprache" angehängt, welche eine dürftige Erläuterung der hebräiſchen Buchſtaben gibt, vom eigentlichen Judendeutſch jedoch weiter nichts abhandelt als das gemeine Deutſch in jüdiſcher Mundart. Dieſe

1) Eine neue Ausgabe iſt 1859 in Leipzig und Meißen unter demſelben Titel als achter Theil von „J. F. Stern's Geſammelten Schriften" erſchienen. Die hier angeführten Citate ſind nach der neuern Ausgabe von 1859.

Erläuterung reicht aber nicht einmal zu diesem Zwecke aus, trotzdem daß der Verfasser zum Prônomen possessivum die hebräischen Suffixen mit deutschem Ausdruck und zu den Zeitwörtern mehrere durchaus überflüssige Paradigmata gibt, welche letztere keineswegs dem Judendeutsch überhaupt eigenthümlich sind, sondern die rohe Flexionsweise enthalten, wie sie dem gemeinen Mann überhaupt und namentlich in der niederdeutschen Mundart geläufig ist. Von einer jüdischdeutschen Grammatik kann daher nicht die Rede sein. Leseübungen hat der Verfasser gar nicht beigegeben. Das ist bei der Weise und dem Ton, den derselbe in seinen übrigen Werken, wie z. B. im „Louberhüttenkränz" [1]) und im „Linke Massematten" [2]) u. s. w. zu Schmach und Hohn des Judenthums angeschlagen hat, aber auch nicht zu beklagen. Im „Linke Massematten" zeigt sich der Verfasser als vollkommener Kenner des Gaunerthums, und das angehängte kleine Gaunerwörterbuch von nur 78 Vocabeln enthält lauter echte classische Gaunerausdrücke.

Neunundvierzigstes Kapitel.

d) Anweisung zur Currentschrift.

α. Drucke.

Es sollen auch noch Anweisungen existiren zum Erlernen der jüdischdeutschen Currentschrift, wie diese, abweichend von der deutschrabbinischen Druckschrift, im schriftlichen Verkehr der Juden auch noch heute im geläufigsten Gebrauch ist und einen Hauptbestandtheil des Schreibunterrichts in den Judenschulen bildet. Da nun

1) „Louberhüttenkranz fer dien Eisig Herzfelder seiner Louberhütt. Zor Ergötzlichkeit fer die hochlöbliche Judenschaft am Schabbes unn Jontoff gewickelt und gewunden vun Itzig Feitel Stern. Mit en lexekalisches Warterbuch behaft unn mit Kupferstichlich seihn unn koscher ausgetapezirt" (Meißen 1834).

2) „Die linke Massematten der hochlöbliche Judenschaft. E Pülletich zon Unterricht unn zor Erbauung fer unnere Leut. Geschrieben unn drucken gelosst von J. F. Stern" u. s. w. (Meißen 1833).

aber nachweislich erſt in ganz neuerer Zeit Currentſchriftlettern, wie dieſe dem handſchriftlichen Gebrauch entſprechen, in den typographiſchen Anſtalten gegoſſen werden, von dem wirklichen frühern Vorkommen ſolcher Lettern aber durchaus nichts Verläſſiges bekannt iſt, ſo erſcheinen die von ältern Schriftſtellern blos dem Titel nach aufgeführten Bücher der Art ſehr apokryph. Der älteſte Nachweis findet ſich bei Chryſander, „Abhandlung vom Nutzen des Juden-Teutſch", S. 18, nämlich: „סדר חנוך לנער, seder chanoch lanaar, iſt eine Anweiſung zur Erlernung des geſchriebenen Hebräiſchen, mit ſolchen Zügen, als die Juden im Schreiben gebrauchen" (Amſterdam 1715). Weiter ſagt Chryſander nichts von dem Buche, welches er auch wol ſchwerlich ſelbſt geſehen haben mag. Steinſchneider führt daſſelbe Buch in Naumann's „Serapeum", Stück 21, Jahrg. 1848, unter Nr. 72 (S. 335) ſo an: „חנוך לנער, Chanoch la-naar (Unterweiſe den Knaben) [1] von Moſe Bendin (B. Joſef Sundel) und ſeinen Collegen; enthält alle Arten Briefe, Wechſel, Aſſignationen, Quittungen, nebſt Erläuterung von mehren hundert lateiniſchen, franzöſiſchen und hochdeutſchen Wörtern [2]), Amſterdam 1713 und 1715". Dieſer Inhaltsangabe entſpricht vollkommen eine in meiner Sammlung befindliche fürther Ausgabe (בפיורדא) von 1780: „סבר חנוך לנער", deren ich noch in keinem Verzeichniß erwähnt gefunden habe und welche ſelbſt Stein-

1) Anfangsworte des B. G, Kap. 22 der Sprichw. Sal.: חַנֹּךְ לַנַּעַר. Der ganze Vers iſt unten auf dem Titelblatt meiner obenerwähnten fürther Ausgabe vollſtändig ausgedruckt, wobei die Majuskeln die kleine Zahl 540 ergeben. Dieſe fürther Ausgabe ſcheint jedoch nach der ältern amſterdamer Ausgabe von 1713 gedruckt zu ſein, da im arithmetiſchen Theile (Fol. יח, S. 2, Zeile 5) als Beiſpiel beſonders ſteht:

5473 זין בעייקן דו יחר נאך ווית ווער היינט זיין

was alſo auf das chriſtliche Jahr 1713 hinausläuft.

2) Bei dieſer Erläuterung lernt man die Eigenthümlichkeit der jüdiſch-deutſchen Orthographie beſonders genau kennen. Die Menge der fremden Wörter iſt zum Theil treffend und glücklich erläutert, zum Theil aber auch etwas ſonderbar, z. B. חיינטערוויזין mit חבריכן; חיינאנץ (alliance) mit בינדונק, קאמרטרינק; וויינקוף mit קויפונק; וויכטרוויזין (mandatiren) mit בידבן u. ſ. w.

ſchneider nicht zu kennen ſcheint.[1]) Dieſes sepher chanoch lanaar enthält aber durchaus keine currentſchriftlichen Buchſtaben, ungeachtet es mit dem einfachen Buchſtabiren anfängt und umfängliche Paradigmata zum Sillabiren gibt. Weiterhin wird auf dies ſehr merkwürdige Buch zurückgegangen werden.

So wenig wie das genannte Buch ſcheint ein anderes wirkliche Currentſchrift zu enthalten und zu erklären, von welchem ich aus befreundeter Hand nur den Titel wörtlich ſo mitgetheilt erhalten habe: „Hodejus Ebraeo-Rabbinicus. Kurze und deutliche Anweiſung, wie überhaupt Hebräiſche und Rabbiniſche, beſonders die Rabbiniſche, Bücher und Briefe, Contracte, Handſchriften, Wechſelzettel u. ſ. w. des heutigen Judenteutſch zu leſen und zu verſtehen, von E. C. F. Oppenheimer" (Leipzig 1731). Ein Exemplar ſoll ſich auf der königlichen Bibliothek im Haag befinden. Von der leipziger Univerſitätsbibliothek habe ich es nicht erlangen können und kann daher die völlige Correctheit des angeführten Titels nicht verbürgen.

Selig hat ſeinem „Lehrbuch" zwei Kupferſtichtafeln angehängt, auf deren erſter das Alphabet ziemlich deutlich dargeſtellt und erläutert iſt. Auf der zweiten Tafel befindet ſich ein Wechſel und ein kaufmänniſcher Geſchäftsbrief, welche beide ſehr unorthographiſch geſchrieben und ſehr incorrect geſtochen ſind. Wer ſich mit currentſchriftlichen Documenten nur einigermaßen beſchäftigt hat, wird bei wirklichen jüdiſchen Geſchäftsbriefen u. dgl. ſich allerdings nicht berechtigt halten, eine ſtrenge und conſequente Orthographie zu fordern; aber wenn es gilt, Beiſpiele zum Unterricht und zur Leſeübung zu geben, ſo hat man correcte, einfache Beiſpiele zu erwarten. So iſt denn dieſe zweite Kupfertafel bei Selig keineswegs ausreichend, um eine klare Anſchauung zu verſchaffen. Eine ſolche wird auch nicht durch die holperige Erläuterung S. 44 gefördert. Zu tadeln iſt ſchon, daß Selig die zwiefache Schreibung ליפציגר und ליפציגר, leipziger, unmittelbar untereinander ſetzt.

1) Chryſander, der das Buch gewiß nicht ſelbſt geſehen hat, ſchreibt auch nicht einmal den richtigen Titel, da er סדר für ספר hat, was doch wol mehr iſt als bloßer Schreib- oder Druckfehler.

Auch sind vom unkundigen Kupferstecher die Silben überhaupt bis zur Unverständlichkeit auseinander gerissen. So steht für לוֹבְשֶׁת, Solawechsel, ganz unordentlich, getrennt und incorrect לוֹ בֶּשׁ תְּ. Im Worte בּוּכָרָא, Damast, ist das ר ganz getrennt von den übrigen Buchstaben, als ob die Zahl 4 oder eine Abbreviatur angedeutet sein sollte u. s. w. Genug, beide kurze Leseproben verfehlen den Zweck, in das Verständniß der Buchstaben und jüdisch-deutschen Leseweise einzuführen.

Noch schlechter sieht es aus mit der Currentschrift K. W. Friedrich's in seinem obenerwähnten „Unterricht in der Judensprache und Schrift". Mit dieser Currentschrift ging es dem armen Friedrich recht tragisch. In der Vorrede klagt er, daß der Schriftgießer für die Herstellung des Centners Currentlettern ihm hundert Reichsthaler abgefordert habe, ohne einmal dafür einstehen zu wollen, „ob die Buchstaben getroffen seien". Da half denn der prenzlauer Buchdrucker Ragozy, „versuchte aus ordinären hebräischen Lettern jüdischdeutsche zu schneiden, was ihm auch zu des Autors größtem Vergnügen geglückt". Nimmt man nun den nach S. 46 eingeschalteten Druckbogen (S. I—XVI) vor, so muß man allerdings in Verwunderung gerathen über die seltsame Geschicklichkeit, mit welcher Ragozy hebräische Lettern zu Currentschriftbuchstaben zuzurichten vermochte. Das Alphabet, S. I, macht sich noch leidlich, da die Buchstaben allein stehen. Aber schon S. II, bei der Anführung der Monatsnamen, sieht man das buchstabenschneiderische Talent ganz eigenthümlich wuchern. Ragozy hat fast alle Fächer der Setzkästen aller Sprachen in seiner ganzen Offizin in Contribution gesetzt, um die merkwürdigste Incunabel der Currentschrifttypographie zu schaffen. Das Reisch z. B. ist eine Schlußklammer), das Daleth eine arabische fette 2, das schlechte Nun ein Stück dicke horizontale Linie |, das Wav ein verkürztes Ende davon ו, das Mem ein verkleinertes lateinisches **N**, das Samech eine arabische fette **O** u. s. w. Häufig figurirt dazwischen ein intactes quadratschriftliches ב und ת. Kurz, es muß für einen Typographen ein interessantes Studium sein, das Material aus den Setzkästen der verschiedensten Sprachen zu erforschen, aus wel-

chem Nagozy als Erzvater des Currentschriftdruckes die Lettern seines typographisch merkwürdigen Druckbogens hervorzubringen verstand. In ihrer Zusammensetzung zu Wörtern, Redensarten, Sätzen, Briefen, Wechseln, Rechnungen u. s. w. machen sich diese Lettern höchst sonderbar. Sie stehen bald hoch, bald niedrig, bald dick, bald mager, bald mächtig, bald mikroskopisch klein neben- und durcheinander. Dazu kommt die sehr incorrecte Schreibart, ganz falsches Verständniß einzelner Wörter und Abbreviaturen, Zerreißung einzelner Silben und Wörter u. s. w., sodaß man zu dieser Incunabel der Currentschriftdruckerei nach Bereschit, Kap. 1, V. 2, sagen kann:

והבל תהו היתה וחשך

und den merkwürdigen Versuch, wenn auch keineswegs für den Anfang zum Studium der Currentschrift, so doch bereits geübten Kennern zum Studium undeutlicher und schwieriger Handschriften mit gutem Gewissen empfehlen kann.

Funfzigstes Kapitel.

β. Manuscripte.

α) Die wolfenbütteler Anleitung.

Glücklicher ist man in seinen Nachforschungen nach Currentschrift bei Manuscripten, selbst dann, wenn man grammatische Anweisungen oder Anleitungen zum Lesen, nicht blos wirkliche Correspondenzen, Geschäftsbücher und sonstige geschäftliche Schreibereien sucht. Es scheint wirklich nur der erst durch die neueste typographische Industrie beseitigte Mangel an Currentdrucklettern gewesen zu sein, welcher die Herausgabe solcher Unterweisungen verhindert und die Currentschrift, welche unter den Juden ebenso bekannt, geläufig und darum auch ein ebenso sorgfältig gepflegter Gegenstand des Jugendunterrichts in jüdischen Schulen ist, wie unsere deutsche Currentschrift in christlichen Schulen, bisher als ausschließliches Eigenthum der Juden hat bestehen lassen. Viele Manuscripte

ließen ſich als Probe und Muſter einer correcten Schreibweiſe aufführen. Doch verdient vor allen eine mir vorgekommene handſchriftliche Anweiſung zum jüdiſchdeutſchen Leſen und Schreiben, welche, wenn ſie auch in mancher Beziehung mangelhaft iſt, doch durch eine verſtändige, kurze und deutliche Darlegungsweiſe ſich auszeichnet, hier Aufnahme, ganz beſonders auch deshalb, weil ſie in Form und Umfang ſich allen beſſern frühern grammatiſchen Erklärungen des Judendeutſch anſchließt. Sie iſt demjenigen Exemplar der obenerwähnten „Jüdiſch-Teutſchen Grammatik" von Chryſander, welche ſich auf der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel befindet, vorgeheftet und führt den Titel: „Kurze Anweiſung von einem getauften Juden, das Juden Teutſch geſchwind leſen und ſchreiben zu lernen." Sie iſt ſauber und deutlich geſchrieben und ſchwerlich aus dieſem Jahrhundert zurückzudatiren, wenn ſie auch, wie geſagt, in Weiſe und Umfang durchaus nicht über die älteſten jüdiſchdeutſchen Grammatiken hinausgeht. Auf dem zweiten weißen Blatte iſt der Name יעקב וילמרדינג als der des frühern Beſitzers geſchrieben. Ob dieſer Wilmerding der Verfaſſer oder nur Abſchreiber der Anleitung geweſen iſt, mag dahingeſtellt ſein. Die Handſchrift iſt überall gleich. Die dem Namen Wilmerding beigefügte Notiz über den Preis des Exemplars:

ק"ט כתב ו תרס"ב לפ"ק

ſcheint übrigens auf eine frühere Zeit zurückzudeuten, in welcher die Chryſander'ſche Grammatik noch nicht ſo ſelten und theuer war als jetzt, wo man ſie kaum für den zwanzigfachen Preis auftreiben kann. Die Currentbuchſtaben ſind durch untergeſetzte deutſche Buchſtaben erklärt, welche hier jedoch zur Vermeidung von Undeutlichkeiten zur Seite geſetzt ſind. Einer weitern Erläuterung bedarf das Manuſcript nicht.

Kurze Anweiſung von einem getauften Juden das Juden Teutſch geſchwind leſen und ſchreiben zu lernen.

א	a et o	ם	m [1]
ב	b	נ	n
ג	g	ס	ss
ד	d	ה	e
ה	h	פ	p
ו	u	פ	f
ו	w	צ	z
ז	s	ק	k
ט	t	ר	r
י	i	ש	sch
ייי	ei	שט	st
כ	ch	שפ	sp
ל	l		

ם Finales	Schlechte Finales
ם m	נ n
ך ch	ך ch
ן n	ף f
ף f	ץ z
ץ z	

Reg. I. Drey Vocales ו (u), י (i), ייי (ei), bey dieſen 3 Vocalen wird alzeit bey Anfang eines Worts das א (a) vorgeſetzet. e. g. וייא ein; ויא ich; ואיא und.

Reg. II. Auch wo ſich das Wort mit einem Vocal endiget, wird das א (a) zu Ende angeſetzt. e. g. אייב bei; אי die; אוא du.

Reg. III. Wann aber das י (i) ein j oder Consonans iſt, wird das א (a) nicht vorgeſetzt. e. g. יד Jud, יואנאי Johan.

1) Das ם hat im Manuſcript eine abweichende Geſtalt, etwa wie die eines griechiſchen μ.

Reg. IV. Das א (e) und ו (u) auch א (e) und י (i) kann nicht beyſammen ſtehen, ſtat derſelben wird das ״ (ei) gebraucht. e. g. ייִן mein, רֵיעַ Freund.

Reg. V. Wenn ſich das Wort mit einem א (e) endigt, wird das ה (h) oder das י (i) ſtat des א (e) zu Ende angeſetzet. e. g. זֵיהִי, זֵיִי, meine.

Reg. VI. In der letzten Sylbe wird das א (e) weggelaſſen. e. g. זֵיִי meiner, גֵיבְּ geben.

Reg. VII. Auf alles was אַו (au) heißet, folget י (i) nach dem ו (u). e. g. זַוִי aus, אַוִי auf.

Reg. VIII. Wenn ו (w) und ו (u) zuſammenkommen, wird das א (a) dazwiſchen ſtehen. e. g. וַאוּנְשׁ Wunſch.

Reg. IX. Kein ae oder oe ſondern א (e).
Kein ui ſondern י (i).
Kein th ſondern ת (t).
Kein ph ſondern פ (f).
Kein c ſondern ק (k).
Kein v ſondern פ (f).
Keine doppelte Buchſtaben als mm, ff, ll, ſondern einfache.

Einundfunfzigſtes Kapitel.

a) Das Deecke'ſche Manuſcript.

Ein anderes ſehr intereſſantes Manuſcript, deſſen unbekannter Verfaſſer wahrſcheinlich ein Hamburger geweſen iſt, befindet ſich im Beſitze meines verehrten Freundes, des als Hiſtoriker und Linguiſt rühmlichſt bekannten Profeſſors und Bibliothekars der lübecker Stadtbibliothek, Dr. E. Deecke. Dieſes Manuſcript iſt um ſo intereſſanter, als es außer dem freilich roben Verſuch einer Grammatik ein kleines Wörterbuch von 223 Vocabeln in Currentſchrift enthält, welches, wenn auch ungeordnet, ſehr fehlerhaft und unvollſtändig, doch vielleicht einzig in ſeiner Art iſt. Es iſt auf vier zuſammengeklebte Foliobogen geſchrieben und hat die Ueberſchrift:

Regel die Juden ihr schreib art und aus Sprache. Nach dem alef beth. Was ein jeder Buchst. im Teutschen a. b. c. bedeut.

Es scheint in das Ende des 17. Jahrhunderts zurückdatirt werden zu dürfen [1]), ist mit entschiedener Kenntniß der jüdischdeutschen Sprache, wenn auch nicht ohne arge orthographische Verstöße geschrieben und scheint auch aus der Feder eines getauften Juden geflossen und eins der ersten Manuscripte aus der Periode der Meschummodim zu sein. Die erste Seite enthält einige sehr unorthographisch geschriebene Regeln in deutscher Sprache. Auf S. 2 folgt eine Erklärung des Alphabets und der Diphthonge, S. 3 erläutert die Zahlengeltung der Buchstaben, S. 4—14 enthalten das Vocabular und S. 15 schließt mit einem Solawechsel in Currentschrift. Wenn nun die kümmerliche Grammatik durchaus keinen Abdruck verdient, so verdient das doch um so mehr das Wörterbuch als eine sehr eigenthümliche, durchaus selbständige literarhistorische Erscheinung und zwar auch noch vor der Erläuterung der jüdischdeutschen Grammatik selbst. Es folgt deshalb hier buchstäblich genau abgedruckt. Kleine nöthige Erläuterungen, wo das Original undeutlich ist, sind parenthetisch beigegeben.

Die aus Sprache		und die schreib art
Mea	heist 100	מא
Meas	der P (Plural)	מאס
bet meas	200	מאת

1) Dem Manuscript sind noch 2½ Bogen von etwas kleinerm Format und von anderer, ungeübterer Hand beschrieben beigelegt. Diese Bogen enthalten außer dem Alphabet S. 1 nur in einzelnen wenigen Zeilen, S. 1, 3, 6 und 8, Schreibversuche durcheinander. Die übrigen Seiten sind unbeschrieben bis auf S. 9 und 10, wo, ersichtlich von viel neuerer Hand, über das Verhalten beim Ablegen eines Judeneides gehandelt wird. Daß diese ganze Beilage von späterm Datum und höchstens bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts zurückzudatiren ist, davon zeugt die Schreibprobe S. 3:

ich weiß daß mein erlöser lebt

Dieses Kirchenlied („Ich weiß, daß mein Erlöser lebt") ist vom Hauptpastor in Hamburg, E. Neumeister, gedichtet, welcher von 1671—1756 lebte.

Die aus Sprache		und die schreib art
Elleſ	1000	אלף
alloſim	P. (Plural)	אלפים
Gimmel alloſim	3000	ג' אלפים
Rat	rthlr.	רט
bet Rat	2 rthlr.	ב' רט
ſchuck	1 Marck	שוק
Diener	β (Schilling)	שלג
Chozi	halb	חצי
Kefel	1 Loisdor	כפל [כפל]
Kefleim	P. (Plural)	כפלים [כפלים]
Hager	1 Duckat	הגר
Poſchut	1 ₰. (Pfennig)	פשוט [פשוט]
amma	1 Elle	אמה
amus	P. (Plur.)	אמות [אמות]
rewie	1 Viertel	רביע
rewies	P.	רביעים [רביעים]
Ma jauker	Wie teuer	מה יקר
Ma harbe	Wo Viel (wieviel)	מה הרבה
anni	Ich	אני
Maßamatten	Handel	משא ומתן [משא ומתן]
Kingenen	Kaufen	לקנות
Druch	die Lang (Länge)	קומה
rochba	die Breite	רחבה
Kotten	Klein	קטן [קטן]
Godel	Groß	גדול
littra	1 Pfund	ליטרא
Littras	P.	ליטרות [ליטרות]
Kicker	1 Zentner	קנטר [קנטר]
Ewenn	1 Stein	אבן
Avonim	P.	אבנים
Zaucher	1 Kaufmann	סוחר
Zchaure	Wahre (Ware)	סחורה
Meſchores	1 Diener	
Zaucher`Meſchores	Kaufmannsdiener	

Die aus Sprache		und die schreib art
Zaufer	1 schreiber	
Zefer	1 Buch	
Cheschbon	1 rechnung	
Chiluf	1 Wechsel	
Kesiwe Jad	1 Handschrift	
Nemann	Beglaubt	
Meschullem	bezahlen	
Malwe	borgen	
schecher	schwartz	
Lowenn	Weiß	
Jereck	Grün	
Odem	Roth, auch Mensch	
Cherem	Bann	
schecher Majim	Koffe (Café)	
Moseck	Zucker	
Chollef	Millich (Milch)	
Dewasch	Honig	
schaßgenen	Trincken	
achel	Eßen	
Majim	Waßer	
Jajin	Wein	
Jajen Zoref	Brandwein	
schecher	Bier	
schemmen	öhl (Oel)	
lechem	Brodt	
chemma	Butter	
Kewinne	Käse	
Boßer	Fleisch	
chaßer	schwein	
schor	Ochse (Ochs)	
Porro	1 Kuh	
Es	1 Zieg	
Se	1 Lamm	
Egel	1 Kalb	

Die aus Sprache		und die schreib art
Zwi	1 Hersch (Hirsch)	
Kellef	1 Hund	
ßuß	1 Pferd	
rachaf	Reiten	
Chammer	1 Esel	
behema	1 Vieh	
Derech	der Weg	
Jode	daß felt (das Feld)	
Dretz	die Erde	
Medina	Land	
Edes (Ed)	1 Zeige (Zeuge)	
allzach (in Summa)	die Summa (abbrev. für [illegible])	
Drel	1 Christ	
Bargißrol (Bar Israel)	1 Jude	
Kafer	1 Bauer	
Zewroren	1 Edelmann	
Godel Zewrorn	1 Minister	
Zarcher	Toback	
Zarcher Kelli	1 Toback Pfeiff	
Kaf	1 Leffel	
Kaffer	1 Knopff	
Mackel	1 Stock	
Mackus	schläge	
schalscheles	1 Kötte (Kette)	
Kesef	Sielber (Silber)	
sohaf	Gold	
barsel	Eisen	
bediel	Zinn	
ageras	1 Brief	
bedaur	die Post	
Nachauscheş	Kupfer	
Ner	1 Licht	

Die aus Sprache		und die ſchreib art
Menaure	1 Leichter (Leuchter)	
Chauſchech	finſter	
Jom	Tag	
leilla	Nacht	
Craf	awend (Abend)	
Mocher	morgen (cras)	
chaudeſch	der Monat	
ſchonne	Jahr	
Peßach	Oſtern	
ſchewuas	Pfingſten	
Zuckes	Loberhütten	
roſch haſchonne	Neu Jahr	
Jom Kipur	Lange Nacht	
Nüſchbe	ſchwern (Eidſchwur)	
ſchecker	Liegen (Lüge)	
Emmes	Wahrheit	
ſiehaf	falſch	
ganneſ	1 Dieb	
Toſes	arreſt	
Dogim	Füſche (Fiſche)	
Dag Mülack	Hering	
betzim	euer (Eier)	
Daber	Reden	
ſchmußen	ſpröchen	
Loſchen	1 Sprache	
Zarfes	Frans (Franzoſe)	
Zaureſ	Goldſchmid	
Zarf	Brand	
cheigit	1 ſchneider	
Zandller	1 ſchumacher	
auffner	1 Becker	
balmelocha	1 Handwercker	
balmülchoma	1 Soldat	
Godal Roſch	1 Hauptmann	

Die aus Sprache		und die ſchreib art
Melitz	1 Advecat (Advocat)	
bocher	1 Studend	
Lammden	1 Gläherter (Gelehrter)	
Galach	1 Priſter	
rauffa	1 Dockter	
chaßen	1 Kanter	
Duckas	1 Fürſt	
Duckaſti	1 Fürſtin	
Mellech	1 König	
Malcke	1 Königen (Königin)	
Roſchetze	1 Bürgermeiſter	
chochem	Klug	
ſchaute	1 Nar	
Zechel	Verſtand	
roſch	Kopff	
Jad	Hand	
regel	Fuß	
etzba	1 Finger	
Zarras	Harrn	
Pe	Maul	
ſchän	Zahn	
Zawer	Hals	
Neſeſch	der Leib	
Neſchome	die Seele	
Ein	auge	
ruach	Geiſt	
ſocken	alter	
Malbuſch	1 Kleid	
Menollim	ſchu	
Keſaunnes	Hemden	
Tabas	1 Ring	
moes	Geld	
Meſumen	Gold	
Kiß	der Beutel	

Die aus Sprache		und die ſchreib art
Geſſen	Wein Stock	
Jirid	die Meſſe	
chittin	Weitzen	
Dogen	Kornn	
Kemach	Mell (Mehl)	
challon	Fenſter	
Illon	1 Baum	
etz	Holtz	
eſch	Feuer	
Jam	das Mehr (Meer)	
Zwinne	1 ſchif (Schiff)	
bagis	1 Hauſ	
Jom Tof	Feuer Tag (Feiertag)	
Ewed	1 Knöcht (Knecht)	
iſch	1 Mann	
iſche	1 Frau	
af	1 Vater	
Imm	1 Mutter	
ach	1 Bruder	
achaus	1 ſchweſter	
beßulla	1 Jungfer	
Joffe	ſchön	
Kalla	1 Braut	
choſſen	1 Bräutigam	
ſchüſche	1 Magd	
benn	1 ſohn	
Jeled	1 Kind	
cheder	Kammer	
Neckewa	1 Frauen Zimmer	
Melach	ſaltz	
Menuche	ruh	
Dagenu	genung	
Targol (Tarnegol)	1 Hun (Huhn)	

Die aus Sprache		und die ſchreib art
awze	1 gantz (Gans)	
chozer	der Hof	
Kitniges	Erbſen	
Tipuach	Epffl (Aepfel)	
Oden	der H (Herr)	אדון
adauni	mein H (Herr)	אדוני

Die Juden ihr Monat.

apriel	Nißin	ניסן
May	ihr	אייר [איר]
Juni	Siwenn	סיון
Juli	Tamus	תמוז
aug	ab	אב
sep	Ellul	אלול
Oct.	Tüſchrie	תשרי
Nov.	cheſchwan	חשון
Dec.	Kißlaf	כסלו
Jani.	Tewes	טבת
Feb	ſchwad	שבט
Märtz	oder	אדר

Zweiundfunfzigſtes Kapitel.

4) Buchſtabenlehre.

a) Die Buchſtabenſchrift.

Den jüdiſchdeutſchen Buchſtaben liegt die hebräiſche Buchſtabenſchrift zu Grunde, welche gewöhnlich Quadratſchrift, כתיבה מרובעת, Ksiva merubbaas, ſchlechthin Kſive, Schrift, von den hebräiſchen Grammatikern auch wol aſſyriſche Schrift genannt wird. [1])

1) Im gemeinen Sprachgebrauch werden quadratſchriftliche Buchſtaben, welche mit der Hand geſchrieben ſind, gekſivete Ossios (אות, os, Pl. אותיות,

Die 22 Buchstaben der hebräischen Quadratschrift erleiden jedoch nach der äußern Form theilweise einige Abänderungen im Jüdischdeutschen. Diese Abweichungen sind zunächst durch die von der Quadratschrift hier und da, ersichtlich nur des bequemern und geläufigern Schreibens wegen, abweichende rabbinische Schrift, משקיט (maschket, fallend, Ausdruck nach dem Arabischen), oder Currentschrift veranlaßt worden. Die geringfügige Abweichung der jüdischdeutschen Druckschrift von der rabbinischen Schrift scheint erst durch die Buchdruckerkunst und auch erst seit dem 16. Jahrhundert befestigt und allgemein üblich geworden zu sein. Mindestens weichen die bekanntern ältesten Drucke des „Sepher Brantspiegel" vom baseler Buchdrucker Konrad Waldkirch 1602 und in Burtorf's „Thesaurus" 1603 und 1653 vom baseler Buchdrucker Johann Jakob Decker mit den schönen vollen Lettern [1]) kaum erheblich von dem Maschket ab. Wegen dieser nahen Gleichheit oder großen Aehnlichkeit werden die jüdischdeutschen Drucklettern mit Recht auch deutschrabbinische genannt, eine Bezeichnung, welche vorzüglich in der Buchdruckerkunst gebräuchlich ist und bei dem Mangel anderer bestimmter Unterscheidungen hier beibehalten werden mag.

Ganz abweichend sind aber die Buchstaben für die jüdischdeutsche Handschrift. Dieser noch heutzutage unglaublich stark gebrauchten Schrift, in welcher die jüdischen Kinder schon bei dem ersten Schreibunterricht unterwiesen, in welcher noch immer vorwiegend die jüdischen Correspondenzen, Handelsbücher, Wechsel, Contracte u. s. w. geschrieben werden und welche auch ganz besonders vom Gaunerthum zur geheimen Correspondenz benutzt wird, ist noch wenig oder gar keine Aufmerksamkeit von den jüdischdeutschen Grammatikern bewiesen worden, obschon ihre Kenntniß von sehr

---

ossios, Buchstabe) genannt, im Gegensatz von den handschriftlichen Currentbuchstaben, gemaschmete Ossios, richtiger: gemaschkete Ossios.

1) Diese großen, vollen, fetten und schönen Lettern machen das Lesen bei weitem leichter und bequemer als die spätern und jetzigen feinern, ungeachtet ihrer Sauberkeit und Schärfe doch das Auge angreifenden Lettern, weshalb die Wiedereinführung jener ältern Lettern dringend zu wünschen ist.

großer Wichtigkeit ist. Von den vereinzelten Versuchen Pfeiffer's, Selig's und Friedrich's, welche nur höchst unzureichend sind, ist schon oben die Rede gewesen und bedarf es daher hier keiner weitern Kritik.

Durchmustert man die orientalischen Alphabete, deren manche, besonders das arabische, vermöge der semitischen Stammverwandtschaft Aehnlichkeiten im einzelnen genug aufzuweisen haben, so bleibt in der Forschung nach dem Ursprung der jüdischdeutschen handschriftlichen Charaktere der Blick auf den syrischen Buchstaben haften. Ganz unzweifelhaft ist, wie das auch die Vergleichung ergibt, das syrische Alphabet der jüdischdeutschen Schreibschrift zu Grunde gelegt.[1]) Man befestigt diese Ansicht auch noch durch die Rücksicht darauf, daß die Berührung und Vermischung der Juden und Syrer im nationalen Zusammenleben und in der Sprache geschichtliche Thatsache ist. Ebenso bekannt ist es, daß die ältern jüdischen Gelehrten sogar viele hebräische Schriften mit syrischen Buchstaben geschrieben haben.[2]) Gewiß trug dazu sehr viel die ungemeine,

1) Bei den jetzigen syrischen Drucken kommt man nicht so rasch zu dieser Ansicht, da die vorherrschenden horizontalen Grundzüge bei den neuern Lettern vorzugsweise voll und kräftig ausgedrückt sind und die Totalansicht über die ganze Figur des einzelnen Buchstaben etwas befangen machen. Dies findet bei den ältern syrischen, namentlich pariser Drucken nicht statt, welche vermöge der mehr gleichmäßigen Zeichnung der Buchstabenfiguren diese selbst sogleich in ihrer vollen Form als ganzes Bild hervortreten lassen. So hat mich erst lediglich der syrische Druck in dem nachstehenden sehr seltenen, in meinem Besitz befindlichen Werke des Hofbuchdruckers Vitray zu Paris vom Jahre 1636, S. 12—17, auf die Entdeckung des überaus nahen Zusammenhangs beider Schriftarten geführt. Der Titel dieses sehr schön in Quart gedruckten Prachtwerkes ist: „Linguarum Orientalium, Hebraicae, Rabinicae, Samaritanae, Syriacae, Graecae, Arabicae, Turcicae, Armenicae, Alphabeta" (Paris 1636).

2) Daher scheint auch die syrische Schrift die älteste graphische Ausdrucksform für das Judendeutsch gewesen zu sein. Manche noch unbeachtet im Staube der Bibliotheken liegende Handschrift mag das bestätigen. Die lombardischen Noten bei Vulcanius, von denen noch später die Rede sein wird, documentiren ein ganz merkwürdiges frühes Hinstreben der syrischen Schrift zur gothischen und romischen, und fast mit Bestimmtheit kann man behaupten, daß die heutigen stenographischen Charaktere sich vielfach auf eine solche früh versuchte, wenn auch nicht populär gewordene Schriftvermischung beziehen.

faſt anſpruchslos zu nennende Einfachheit der ſyriſchen Charaktere und die außerordentliche Leichtigkeit und Behendigkeit bei, mit welcher das Syriſche, namentlich der Ksiva merübbaas und ſelbſt der ſchon viel handlichern rabbiniſchen Schrift gegenüber, ſich ſchreiben läßt. Aus dieſer Einfachheit und großen Handlichkeit erklären ſich auch die vielen Ligaturen in der jüdiſchdeutſchen Schreibſchrift und die unglaublich bunten willkürlichen Züge und Schnörkel, welche man in jüdiſchdeutſchen Manuſcripten häufig bis zur Unleſerlichkeit vorfindet und zu denen man bei dieſer ſehr leicht, kurz und angenehm zu ſchreibenden Buchſtabenſchrift faſt unwillkürlich hingeriſſen wird. Zum Belege dient das ſpäter folgende Autograph, welches ich im Originale beſitze. Aus eben dem Grunde iſt der völlig unweſentliche, kaum nennenswerthe und nicht einmal durchzuführende, auch wol nur für die bloße typographiſche Diſtinction erhebliche Unterſchied zwiſchen der etwas mehr rabbiniſirenden polniſchen und deutſchen, oder der hebräiſchen Männerſchreibſchrift und hebräiſchen Weiberſchreibſchrift gemacht worden, von welchem ſpäterhin noch die Rede ſein wird.

Da ſowol die gedruckte als auch die mit der Hand geſchriebene jüdiſchdeutſche Schrift mit dem Namen Currentſchrift bezeichnet wird, für die gedruckte Schrift aber auch die beſondere Bezeichnung deutſchrabbiniſch üblich iſt, ſo ſoll der Unterſcheidung und Kürze wegen die mit der Hand geſchriebene jüdiſchdeutſche Schrift durchweg mit dem Ausdruck Currentſchrift beſonders bezeichnet werden.

Wie das Deutſchrabbiniſche, ſo wird, wiewol ſeltener und zwar erſt in neuerer Zeit, auch die Quadratſchrift zu jüdiſchdeutſchen Drucken gebraucht. Alle drei Alphabete, das der Quadratſchrift, des Deutſchrabbiniſchen und der Currentſchrift, haben dieſelbe vollkommen gleiche Geltung der Buchſtaben, und die Regeln für den Gebrauch der einen gelten auch für den Gebrauch der andern Schriftart. Alle drei Schriftarten werden wie das Althebräiſche und die meiſten orientaliſchen Sprachen von rechts zu links geleſen. Große Buchſtaben gibt es im Jüdiſchdeutſchen nicht,

vielmehr werden alle Wörter mit denſelben gleichen Buchſtaben geſchrieben und gedruckt. In deutſchrabbiniſchen Drucken wählt man gern zu Anfangsbuchſtaben, zu Anfangswörtern und Kapitelüberſchriften größere Quadratſchrift. Auch werden vielfach ſpecifiſch hebräiſche Wörter, Redensarten und Abbreviaturen mit Quadratſchrift mitten in den deutſchrabbiniſchen Text eingeſchoben. Davon wird ſpäter ausführlicher gehandelt werden.

Da nun auch im Jüdiſchdeutſchen wie im Hebräiſchen die Buchſtaben zur Bezeichnung der Zahlengeltung gebraucht werden, ſo muß bei der Bezeichnung der Buchſtaben die verdorbene, beſonders durch böhmiſche und polniſche Juden eingeführte volksthümliche Benennung ebenfalls mit angeführt werden, welche allerdings gegen die hebräiſch-grammatiſche platt und unedel erſcheint.

Dreiundfunfzigſtes Kapitel.

b) Gebrauch und Erklärung der Buchſtaben.

Die Geſtalt, Bedeutung und Geltung der Buchſtaben iſt folgende:

Bedeutung.	Jüdiſch-deutſche Benennung.	Zahlenwerth.	Currentſchrift.	Deutſch-rabbiniſch.	Benennung.	Quadratſchrift.
a	Olleſ	1	א	א	Aleph	א
b	Beiß	2	ב	ב	Beth	ב
g	Gimmel	3	ג	ג	Gimel	ג
d	Dollet	4	ד	ד	Daleth	ד
h	He	5	ה	ה	He	ה
v, o, u	Woof	6	ו	ו	Waw	ו
ſ	Sojin	7	ז	ז	Sajin	ז
ch	Cheſſ	8	ח	ח	Cheth	ח
t	Teſſ	9	ט	ט	Teth	ט
i, j, ĕ	Jud	10	י	י	Jod	י
c, ch	Koof	20	כ ך	כ ך	Chaph	כ ך
l	Lammed	30	ל	ל	Lamed	ל
m	Mem	40	מ ם	מ ם	Mem	מ ם
n	Nun	50	נ ן	נ	Num	נ ן
ſ, ß, ſſ	Sammech	60	ס	ס	Samech	ס
ē	Aijin	70	ע	ע	Ain	ע
p, ph, pf, ff, v	Pe	80	פ ף	פ	Pe	פ ף
z, ʒ	Zaddick	90	צ ץ	צ	Zade	צ ץ
k, ck, q	Kuf	100	ק	ק	Koph	ק
r	Reeſch	200	ר	ר	Resch	ר
ſ, ſch	Sin, Schin	300	ש	ש	Schin	ש
t, dt, tt, th	Toſſ	400	ת	ת	Taw	ת

Fünf dieſer Buchſtaben erhalten, wenn ſie am Ende eines Wortes ſtehen, wie im Hebräiſchen, eine etwas veränderte Geſtalt und eine beſondere Benennung. Deshalb erhält nun aber auch der Buchſtabe in ſeiner urſprünglichen unveränderten Geſtalt zur Unterſcheidung gleichfalls eine beſondere Benennung. Es ſind die fünf Buchſtaben כמנפצ, welche in der hebräiſchen Grammatik zu den bedeutungsloſen bloßen Memorialworte **Kamnephez** zuſammengefaßt werden. Es wird demnach

		Quadratſchrift.	Deutſch-rabbiniſch.	Currentſchrift.
1. Aus:	Krumme Koof	כ	כ	כ
am Schluſſe:	Schlechte Koof	ך	ך	ך
2. Aus:	Offe Mem	מ	מ	מ
am Schluſſe:	Schloſſe Mem	ם	ם	ם
3. Aus:	Krumme Nun	נ	נ	נ
am Schluſſe:	Schlechte Nun	ן	ן	ן
4. Aus:	Pe	פ	פ	פ
am Schluſſe:	Of Phe, Uffe od. Iffe	ף	ף	ף, ף, ף
5. Aus:	Krumme Zaddick	צ	צ	צ
am Schluſſe:	Schlechte Zaddick [1])	ץ	ץ	ץ, ץ

Vorläufig ſind einige allgemeine Regeln hier zu bemerken:

Von den vielen diakritiſchen und Leſezeichen der hebräiſchen Grammatik kennt das Judendeutſch nur die Raphe, einen (dem Verdoppelungsſtriche über dem deutſchen m und n ähnlichen) Querſtrich über den drei Buchſtaben

ּ ּ ּ

welche durch die Raphe eine Aſpiration erhalten. Danach gilt das raphirte

1) Es bedarf wol kaum der Bemerkung, daß die Bezeichnung: Krumme Koof u. ſ. w. auf die gekrümmte Geſtalt des Buchſtabens geht und die Bezeichnung: Schlechte Koof = ſchlichtes Koof u. ſ. w. für den gerade geſtreckten Buchſtaben, ſowie Offe Mem u. ſ. w. für offenes Mem geſetzt iſt.

ב für v und f;
כ für ch;
פ für ph, pf, f, ff und v.

Doch fällt bei Koof, wenn es am Ende ſteht (ſchlechte Koof, ך) und bei Pe am Ende (Uffe ף) die Raphe weg. Das Nähere ſehe man bei der folgenden Erläuterung der einzelnen Conſonanten. [1])

Das י iſt ſowol das conſonantiſche j als auch das vocaliſche i und e. (Siehe unten Conſonantismus und Vocalismus.)

Ebenſo iſt das ו das vocaliſche u und o wie das conſonantiſche v. Durch Verdopplung wird das ו zum Spiranten וו, w, wie ja auch der lateiniſche Spirant w nichts anderes iſt als das verdoppelte v. Das verdoppelte Woof, וו, hat weder einen beſondern Namen noch auch einen beſondern Zahlenwerth. Doch unterſcheidet man es zuweilen von dem einfachen Woof durch die Benennung Doppelwoof.

Die beiden Buchſtaben ח, Cheß, und ת, Toff, werden im Jüdiſchdeutſchen gar nicht, ſondern nur in ſpecifiſch hebräiſchen Wörtern gebraucht. Für die deutſche Gutturalaſpirata ch tritt durchgehends כ ein, und für die Lingualtenuis t wird ſtets nur ט gebraucht. [2])

Mit einziger Ausnahme des ſchon erwähnten, zum Spiranten וו verdoppelten ו wird im Jüdiſchdeutſchen kein Conſonant verdoppelt. Doch hat man im Neujuoendeutſch die deutſche Ver-

---

1) Schon hier mag angedeutet werden, daß das raphirte Koof nur in rein hebräiſchen Wörtern vorkommt, dagegen im Jüdiſchdeutſchen, wo es nicht als k, ſondern ausſchließlich nur als ch gebraucht wird, nicht raphirt erſcheint. Mit der Raphe findet man es überhaupt in jüdiſchdeutſchen Schriften nicht ſo genau genommen; ſie wird meiſtens nur geſetzt, um Dunkelheiten oder Misverſtändniß eines Wortes zu vermeiden oder um Unterſcheidungen zwiſchen gleichgeſchriebenen Wörtern zu machen, z. B.: כֿאָ, Lappen; כאָ, Laffen u. ſ. w. Doch iſt die Weglaſſung der Raphe, welche die Aſpiration bezeichnet, jedenfalls gegen die Regel und eine Nachläſſigkeit, durch welche die Regel nicht aufgehoben wird.

2) Zuweilen findet man das ת auch in deutſchen Wörtern für das deutſche t gebraucht und ſogar mit einer Raphe תּ verſehen, damit es nicht als ſ, ſondern als t oder tt ausgeſprochen werde. Doch iſt das ganz gegen die Grammatik und durchaus zu verwerfen.

doppelung angefangen. Ueber die Verdoppelung des vocalischen , in den Diphthong " siehe unten Diphthongismus.

Das q und x sind im Judendeutsch nicht vorhanden. Für beide Gutturalaspirata werden die entsprechenden aufgelösten Lautbestandtheile nebeneinander gesetzt, nämlich für q: קּ, und für x: כּ oder קּ oder בּ.

In der Currentschrift unterscheidet man die polnische von der deutschen Schrift und bezeichnet auch erstere als hebräische Männerschreibschrift, letztere als hebräische Weiberschreibschrift. Im Grunde findet kaum ein Unterschied zwischen beiden statt und ist die Unterscheidung wol nur von untergeordnetem, typographisch-technischem Werthe. Die kleinen Abweichungen finden sich nur bei einzelnen wenigen Buchstaben, z. B.:

	Deutsch.	Polnisch.
Aleph	א	א
Beth	ב	ב

Alle andern Unterschiede sind ganz unerheblich und verschwinden ohnehin im schriftlichen Verkehr vor der speciellen Eigenthümlichkeit der individuellen Handschrift: hier ebenso gut, wie das bei der Handschrift aller andern Sprachen der Fall ist. Zu beachten bleibt immer, daß, wie schon in früher Zeit, namentlich seit der syrischen Herrschaft, die syrischen Buchstaben, so auch jetzt die Currentbuchstaben vielfach zum handschriftlichen und typographischen Ausdruck in der hebräischen Sprache gebraucht werden.

Schließlich müssen hier noch, lediglich zu dem dürren Zweck, die hebräischen Stammwörter verstehen, aussprechen und etwa im Wörterbuche nachschlagen zu können, die hebräischen Vocalzeichen schlechthin aufgezählt werden, wenn sie auch, wie schon erwähnt, im eigentlichen Judendeutsch nicht gebraucht werden (Gesenius, „Hebräische Grammatik", 4. Aufl., S. 14).

Lange Vocale:

ָ Kamez, ā, z. B.: יָד, jad.

ֵ Zere, e, z. B.: אֵם, em.

ִי Chirek magnum, ī, z. B.: בִּין, bin.

ֹ und ◌ֺ Cholem, ō, z. B.: קֹל, kōl.
ֻ Schurek, ū, z. B.: מוּת, mūt.

Kurze Vocale.

ַ Patach, ă, z. B.: רַב, rabh.
ֶ Segol, ĕ und ä, z. B.: מֶלֶךְ, mälĕch.
ִ Chirek parvum, ĭ, z. B.: אִמִּי, immi.
ֳ Kamez-chatuph, ŏ, z. B.: חָכְמָה, chŏk.
ֻ Kibbuz, u, z. B.: שֻׁלְחָן, schulchan; מוּתִי, mūti.

Außerdem dient das ◌ְ Sch^{e}wa als kürzester, flüchtigster und unbestimmter Vocal, etwa als dunkles halbes ^{e}, z. B.: מַלְכֵי, mal^{e}che; מְמַלֵּא, m^{e}malle.

Das Dagesch, ein in der Mitte des Consonanten befindlicher Punkt, ist kein Vocal-, sondern bloßes Lesezeichen und bezeichnet entweder die Verdoppelung des Consonanten oder die härtere Aussprache der Aspiraten, z. B.: קִטֵּל, kittèl, מַלְכּוֹ, mal^{e}co.

In der Regel steht das Vocalzeichen unter dem Consonanten, nach welchem es zu sprechen ist, z. B.: בְּ, ba (nicht ab); רֶ, re, רֻ, ru. Nur Patach (furtivum) wird unter einer Gutturalis vor dem Consonanten ausgesprochen, z. B.: רִיחַ, ruach (nicht rucha). Das Cholem ohne Waw steht oberhalb links des Consonanten: לֹ, ro, בֹּ, bo. Das Weitere sehe man bei Rödiger, „Hebräische Grammatik", 18. Aufl., S. 27—40.

Vierundfunfzigstes Kapitel.

α. Besondere Regeln.

Schon aus dem vorstehenden Alphabet und den allgemeinen Regeln erkennt man, daß die hebräischen Buchstaben bei dem Uebergange in die jüdischdeutsche Sprache ihre Originalität verloren haben und bei ihrer Uebersiedelung auf deutschen Sprachboden zu einer durchaus beschränkten und dürren Bedeutung auf-

getrocknet sind. Trotz dieser Verkümmerung, welcher besonders die Consonanten anheimgefallen sind, haben sie doch, zumal die Vocale, ein eigenthümliches Leben und deuten auf eine wol geahnte, jedoch immer noch nicht klar gewordene Verwandtschaft des indogermanischen Sprachstamms mit dem semitischen, welche bei der Betrachtung namentlich des beiderseitigen Vocalismus sich wol kaum ableugnen läßt. Bei aller Kümmerlichkeit des ganzen Buchstabenvorraths und bei der gewaltsamen bunten Zusammenschiebung des ganzen Sprachstoffs bewegt sich dennoch die jüdischdeutsche Sprache mit einer der äußern Form nach kaum zu vermuthenden Beweglichkeit und Lebendigkeit, sodaß sie in dieser Eigenthümlichkeit einen beträchtlichen Vorrath von Wörtern und Redensarten so nachhaltig und tief in die deutsche Volkssprache selbst hat hineintragen können, daß durch die Frühzeitigkeit und Nachhaltigkeit ihrer Hingabe und Aufnahme vielfach die Spuren des erotischen Ursprungs verwischt und dafür der Schein volksdeutscher Originalität gewonnen wurde. Diese Rücksicht ist für die Analyse deutscher Wortwurzeln und überhaupt für die Sprachvergleichung von erheblicher Wichtigkeit und macht die nähere Erforschung der jüdischdeutschen Sprache mit ihrer ganz daniederliegenden Grammatik trotz ihrer bis zur Wüstheit reichenden Verwilderung zu einem interessanten Gegenstande, dessen weitere und genauere Cultivirung recht dringend zu wünschen steht.

Fünfundfunfzigstes Kapitel.

β. Consonantismus.

α. Allgemeine Uebersicht.

Um einen klaren Ueberblick über die eigenthümliche Wandlung der hebräischen Buchstaben bei ihrem Uebergange in die jüdischdeutsche Sprache zu gewinnen, scheint es zunächst geeignet, die Classification der hebräischen Consonanten mit der Eintei-

lung der althochdeutschen Consonanten vergleichend zusammenzustellen.

Die hebräischen Consonanten werden nach den Organen eingetheilt, mit welchen sie ausgesprochen werden, nämlich:

a. Gutturales (Kehlbuchstaben):

א, ע, ה, ח

b. Palatales (Gaumenbuchstaben):

י, ג, כ, ק

c. Linguales (Zungenbuchstaben):

ד, ת, ט, ל, ן

d. Dentales (Zahnbuchstaben):

ז, ס, ש, צ

e. Labiales (Lippenbuchstaben):

ו, מ, ב, ף

Das ר schwebt zwischen der ersten und dritten Classe. Außerdem bilden die Liquidae (ל, מ, נ, ר) eine besondere Klasse. Vgl. Rödiger, a. a. O., S. 22 und 23.

Im Althochdeutschen findet sich die Eintheilung:

Liquidae: l, r, m, n.

Spirantes: w, j, s, h.

Mutae:	Labial.	Guttural.	Lingual.
Mediae:	b.	g.	d.
Tenues:	p.	k, c.	t.
Aspiratae:	ph, pf, f, v.	ch, q, x.	z, tz.

Vgl. K. A. Hahn, „Althochdeutsche Grammatik" (Prag 1852), S. 11 fg.

Danach erstarren die hebräischen Buchstaben nach ihrem Uebergange auf deutschen Sprachboden zu jüdischdeutschen Buchstaben in folgender Weise:

Liquidae: ל, ר, מ, נ

Spirantes: ה, ס (ז, צ), ט, י, ו

Mutae:	Labial.	Guttural.	Lingual.
Mediae:	ב	ג	ד
Tenues:	פ	ק, כ	ט
Aspiratae:	ף, פ, ו	כ, ק, קו, קע	ת

Die Liquida ר verliert den urſprünglichen Kehllaut und ſchließt ſich auch nicht mehr theilweiſe an die Gutturalen an, ſondern wird zum deutſchen Schmelzlaut r.

Der Spirant ו fehlt im Judendeutſch und wird als ו aus der Verdoppelung des ו gewonnen, welches vorzugsweiſe auch vocaliſch iſt. Das vorherrſchend vocaliſche י wird im Judendeutſch auch als Conſonant gebraucht, wie im Altbochdeutſchen das j.

Der Spirant ס iſt am reichſten vertreten durch die unter ſich verſchiedenen Dentalen ט, ת und ס (ſiehe unten). Das ה wird ganz für das alte deutſche h, jedoch niemals nach einem Vocal zur Dehnung deſſelben gebraucht. Auch wird es häufig am Ende eines Wortes geſetzt, welches auf e auslautet.

Als Gutturaltenuis dient allein das כ. Für den ſibilirenden Laut c wird das dentale ס wie die deutſche Lingualaſpirata ſ gebraucht. Das palatale ט wird nie anders als in hebräiſchen Wörtern auch als Gutturaltenuis gebraucht.

Das linguale ט vertritt ganz allein die Lingualtenuis t. Das ת kommt nur in hebräiſchen Wörtern vor.

Die Aſpiranten fehlen eigentlich ganz. Für die Labialaſpiraten f, ph, pf, und v wird die raphirte Labialtenuis פ, oder auch für f und v die raphirte Labialmedia ב genommen. In altern Schriften findet man für das v noch häufig das conſonantiſche ו neben ב und פ. Doch iſt das conſonantiſche ו durch das ב auffällig raſch und ſtark verdrängt worden und wird jetzt durchgehends durch ב erſetzt. Für die Gutturalaſpirata wird durchweg כ geſetzt, welches ganz allein den Laut ch vertritt, da ה nur in hebräiſchen Wörtern gebraucht wird. Das Weitere ſiehe unten, wo auch über das in ק aufgelöſte q und über das in ק״ר aufgelöſte x weiter die Rede ſein wird. Die Lingualaſpirata ſ wird überall durch ס vertreten. Die Verſchärfung des ס durch die Lingualtenuis t, wie z. B. im deutſchen Satz, Blitz, Witz u. ſ. w., fällt im Judendeutſch weg, welches ſich ſtets mit dem einfachen ס begnügt, alſo סאץ, בליץ, ווים. Die neujudendeutſche Schreibung ſetzt auch hier dem ס ein ט vor, alſo: סאטץ, בליטץ, ווימ

Sechsundfunfzigſtes Kapitel.

2. Die einzelnen Conſonanten.

Zu den bisher angegebenen Regeln bedarf es noch einer beſondern Erörterung über den Gebrauch der einzelnen Conſonanten.

בּ ב — בֿ ב — ◌ּ ◌ֿ.

Das einfache ב wird wie die deutſche Labialmedia b ausgeſprochen, z. B.: בּוֹא בּוֹ זַיִן, bald bo (bau) ſein, bald kommen, בִּיצָה, beza, das Ei, בַּיִת, bajiſſ, beſſ, das Haus.

Das raphirte בֿ findet man auch, namentlich in ältern Schriften, für v oder f gebraucht [1]), z. B.: בַּרְלוּסְט, Verluſt; בֿוּיִן, führen; קְרַאפְט, Kraft. In der Mitte oder zu Ende eines Wortes hebräiſchen Stammes wird das einfache unraphirte ב wie v oder w geleſen [2]), z. B.: עֶרֶב, erev, Abend; חִבָּה, chiwa, Liebe; חִבִּיבִי, chawiwi, mein Lieber, von חִבֵּב, chabab, lieben. Beſtimmtere Regeln über die Ausſprache des ב laſſen ſich nicht geben; es kommt auf die Kenntniß der einzelnen Wörter an, deren Ausſprache man im Wörterbuche ſtets beigegeben findet.

ג und ד — ג und ד — ג und ד.

Die Conſonanten ג und ד bleiben im Judendeutſch völlig unverändert und werden wie die deutſche Gutturalmedia g und Lingualmedia d ausgeſprochen. Die in jüdiſchdeutſchen Wörtern ſehr häufig vorkommende Verwechſelung des ג mit ק iſt der vollkommene Anſchluß an die allgemeine Regel der althochdeutſchen Grammatik, daß im Auslaut der Wörter die Media in die Tenuis

---

1) Die Juden ſprachen überhaupt das hebräiſche aſpirirte ב wie v aus. Auch wird im Hebräiſchen das lateiniſche v durch ב ausgedrückt, z. B.: בִּיבַּר, vivarium. Die Conſonanten ב, ג, ד ſind im Hebräiſchen im Grunde auch Aſpiraten, welche nur in gewiſſen Fällen die Aſpiration verlieren. Im Arabiſchen wird das ג und ד aſpirirt (das ד gelispelt) geleſen. Der Neugrieche lieſt β (beta) ebenfalls aſpirirt. Geſenius, „Lehrgebäude", S. 15.

2) Das findet ſogar auch dann ſtatt, wenn im hebräiſchen Stammworte ein Dageſch ſteht, z. B.: אֶבֶן, ewen, Stein, Hebr. אבן: מַבְדִּיל זַיִן, mavdil ſein, theilen, von בָּדַל, badal, abſondern.

übergeht [1]), z. B.: זאק, ſak, für ſag, מאק, mak, für mag, פֿעלליק, völlik für völlig u. ſ. w.

In fremdſprachlichen Wörtern, welche in die deutſche Sprache Aufnahme gefunden haben, wird das weiche g mit ז gegeben, z. B. טאבאקיע, Tabagie, קוראזשי, Courage, זעלעע, Gelée.

Die häufig im Jüdiſchdeutſchen vorkommende Vorſetzung eines ר vor zwei- und mehrſilbigen Wörtern, welche mit einem e anfangen, iſt eine jüdiſchdeutſche Eigenthümlichkeit, welche man analog in den ſüddeutſchen Volksmund übergegangen findet, z. B.: דערערבן, dererben; דערבאַרמונג, Derbarmung; דערלאזן, derlaſſen; דערשראקן, derſchrocken u. ſ. w. für ererben, Erbarmung, erlaſſen, erſchrocken. Dies proſthetiſche ר findet ſich überall und auch jetzt noch beſonders in jüdiſchen Kalendern, z. B.: יום ג' דחול המועד, יום ו' דראש השנה u. ſ. w., und iſt wol aus dem für das hebr. אֲשֶׁר geſetzten chaldäiſchen דִּי zu erklären, welches das י verliert, indem דְ mit dem Nomen (im Genitiv) zu einem Worte verſchmilzt.

ה — ה — ה.

Der Conſonant ה wird für das deutſche h als Spirant mit verſtärktem Hauch geſetzt. Doch wird er niemals zur Dehnung eines Vocals und auch niemals zur Aſpiration eines Conſonanten gebraucht. In jüdiſchdeutſchen Wörtern hebräiſchen Urſprungs zieht er ſcheinbar den durch das Vocalzeichen angedeuteten vocaliſchen Laut, auf welchen der vorausgehende Conſonant fällt, nach ſich und gilt daher im Judendeutſch ſcheinbar für den Vocal ſelbſt, z. B.: בֵּיצה, beza, hebr. בֵּצָה, das Ei; עדה, edo, hebr. עֵדָה, Gemeinde, Verſammlung; גזלה, gesela, hebr. גְּזֵלָה, der Raub. Aber es findet ſich das ה auch in rein deutſchen Wörtern, beſonders wenn ſie auf ne endigen, am Schluſſe anſtatt des י oder יִ, z. B.: קיינה, keine; פֿיינה, feine; דיינה, deine; זיינה, eine, und im Ahasverusſpiel (Mitte), wo Haman vor dem Könige den Mardochai ſchimpft:

1) Vgl. Hahn, „Althochdeutſche Grammatik", S. 18.

יהקוויטשל! בעטיטנה בריסנה העבריידר!

Judenmauſchel! Beſchnittene, beriſſene Hebräer!

Zuweilen wird ה pleonaſtiſch einem mit einem Conſonanten ſchließenden Worte angehängt, wo es dann als ſchwaches e erſcheint, z. B. am Schluß des Ahasverusſpiels, wo der zum Tode verurtheilte Haman jammert:

אך ווייבה ליבה ווייבה מיין!

Ach Weibĕ, lieb's Weibĕ mein!

So zuläſſig dies „vocaliſirende" ה auch von den Grammatikern erklärt und ſo häufig auch ſein Gebrauch iſt, ſo wenig kann im Jüdiſchdeutſchen das ה als Vocal und vocaliſirend gelten. Dieſer Gebrauch bleibt immer ungrammatiſch und alle beſſern jüdiſchdeutſchen Schriftſteller vermeiden ihn.

ו, וו — i, ii — j, v.

Da die weiche flüſſige Ausſprache des hebräiſchen ו ſchon dem Vocallaut ſehr nahe kam, bot ſich das i im Judendeutſchen wol am leichteſten für den deutſchen Vocal u dar. Die Verdoppelung des i zum Lippenſpiranten ii war ebenſo leicht gegeben wie die des lateiniſchen v in den Sprachen, in welchen der Lippenſpirant w ſich anbildete und in denen er auch als Halbvocal gilt. Doch hielt das hebräiſche ו beim Uebergange in das jüdiſchdeutſche die conſonantiſche Geltung noch immer feſt, obſchon der conſonantiſche Gebrauch des i im Judendeutſchen ſchon früh zurückzuweichen anfing, bis es in der neuern jüdiſchdeutſchen Literatur als Conſonant faſt ganz wegfällig wurde. Man findet das conſonantiſche i ſogar ſchon in den älteſten jüdiſchdeutſchen Schriften nur ſparſam gebraucht, z. B. bei Burtorf, a. a. O., S. 650 und 655, aus dem Schevet Jehuda, Wahlmodus der נשיא : ווירשמט, verſammelt; ירן, fahren; in Rabbi Eliesar's Parabel über die Teſchuwa, Talm. Tract. vom Sabbat, Burtorf, S. 659, Z. 1: ווילייכט, vielleicht; und daſelbſt, S. 662, Z. 6 v. u. im falſchen Meſſias El David aus dem Schevet Jehuda:

חמ יחד ויר טויזנט חכמט הונדרט ניינציג פֿונף יחר,

am Jahr viertauſend achthundert neunzig fünf Jahr u. ſ. w.

Der Grund dieſes Wegfalls des conſonantiſchen i liegt zu-

nächſt im Einfluß des Althochdeutſchen, in welchem das v und f in der Regel allein als Aſpirata gilt und die Spirans durch das halbvocaliſche w bezeichnet wird, wie ja auch im Gothiſchen das v nur ausnahmsweiſe als Spirant und wol meiſtens nur in Verbindung mit einem andern Conſonanten gebraucht ward, z. B. svarz. Von Einfluß war weiter die Bereitſchaft des aſpirirten ב, welches ja in ſeiner Urſprünglichkeit nach der ſchon erwähnten Neigung der Juden, das lateiniſche v überall mit ב wiederzugeben, als Aſpirata gebraucht wurde. Daher findet man den überwiegenden Gebrauch des ב in den ältern jüdiſchdeutſchen Schriften für die Labialaſpirata, bis das aſpirirte בּ ſich neben dem ב allmählich ſo nachhaltig geltend machte, daß es vorherrſchend als Labialaſpirata gebräuchlich wurde. Ueberdies konnte die prädominirende vocaliſche Geltung des ו als o und u leicht Verwirrung hervorbringen, wie ja aus dem obigen Beiſpiele ארבּיר erhellt, welches nicht allein als vier, ſondern auch als ver, aur, ör und är geleſen werden kann. Deshalb mag denn auch ſchon ſehr früh durch Einfluß des Althochdeutſchen zur beſſern Unterſcheidung die Verdoppelung des ו in den halbvocaliſchen Spiranten וו eingeführt, und als dieſer Spirant für die vollſtändige Aſpiration nicht ausreichte, der allmählich vorherrſchend werdende Gebrauch des ב und בּ als f, ff, ph, pf (nebſt der althochdeutſchen verſtärkten Aſpiration pph oder fph) und v neben dem וו eingetreten und dafür der Gebrauch des einfachen conſonantiſchen ו nach und nach obſolet geworden ſein. Ueber das vocaliſche ו ſiehe unten im Vocalismus.

ſ — ś — s.

Das Sajin behält ſeine hebräiſche Geltung vollſtändig bei, indem es als weiches ſ (oſ mit vorwiegendem ſ) ausgeſprochen wird, z. B.: זאלן, ſollen; זעהן, ſehen; לעזן, leſen; בלאזן, blaſen; גראז, Gras; וואס, was. Unrichtig iſt bei Pfeiffer, a. a. O., S. 378, der Gebrauch des ś angegeben, indem er ſagt: ś — s lene, quodcunque praesertim ante vel post vocalem vel inter duas, e. g. זאלט, ſollt; וויסן, wiſſen; דאס, das. Nur das erſte Beiſpiel iſt richtig. Für das geſchärfte ſ, ß, ff, wird ס, auch ש gebraucht (ſ. unten),

alſo ידעו, wiſſen, nicht ירעו, welches Wieſen (prata) geleſen werden muß. Wohl aber könnte man den Artikel das mit זאת von der Conjunction דאס oder דאם, daß, unterſcheiden.

ח — ח — ח.

Das ח wird im Judendeutſch nicht anders gebraucht als nur in Wörtern hebräiſchen Stammes. Die Gutturalaſpirata ḥ wird im Judendeutſch überall durch כ vertreten.

ט — ט — ט.

Das ט vertritt die deutſche Lingualaſpirata t, ſowie tt, th, und dt, z. B. טיטוס, Titus; טאטרייא, Tartarei; טהאט, That; טיר, Thier; טור, Thür; רעט, Rath; טויט, todt; שטאדט, Stadt; פעט, fett; בעט, Bett; מיטע, Mitte.

י — י — י.

Das י hatte im Hebräiſchen, gleich dem ו, urſprünglich eine weiche flüſſige Ausſprache [1]), welche wol dem Vocallaut näher

1) Die nach Geſenius, „Lehrgebäude", S. 16, von Salomo Ben Melech (Michlal Jophi zu Micha 5, 6) ſtatuirte Ausſprache des י zu Anfang eines Wortes als vocaliſches i iſt allerdings bemerkenswerth. Auch die Septuaginta geben beſonders das יְ durch ιερ wieder, z. B.: Ἱερουσαλήμ, Ἰεριχώ, Ἱερεμίας. Das Quieſciren des י wie des ו iſt für ihre eigenthümliche Geltung im Hebräiſchen charakteriſtiſch. Intereſſant für die Sprachvergleichung bei dem י als deutſchem Spiranten erſcheinen die von Hahn, a. a. O., S. 12, aufgeſtellten (aber gewiß nicht „blos theoretiſch angenommenen") Combinationen der Spiranten mit den Mutä, für welche in den indogermaniſchen wie in den ſemitiſchen Sprachen wirklich eine verwaltende Neigung ſichtbar iſt, wobei einer der beiden Combinationstheile unterdrückt oder durch den Buchſtaben eines andern Sprachorgans erſetzt werden kann. Im Arabiſchen erſcheint dieſe Verbindung beſonders vereinfacht in den Buchſtaben ﺽ Dsal, ﺥ kha, ﺙ tha, ﻅ dhad, ﺵ thse u. ſ. w. Für die Erſetzung des einen Buchſtaben durch den gleichen des andern Organs führt Hahn a. a. O. als Beiſpiel an: griech. ζυγόν, lat. jugum, goth. juk, ahd. joh. Eine weitere Vergleichung mit andern Sprachen gibt aber noch mehr Deutlichkeit, z. B.: angelſ. joc, juc, jeoc, geoc, gioc; engl. yoke, yoack; ahd. joh, juh; nd. jok, jük; ſchwed., anrd. ok; dän. aag; ital. giogo; franz. joug; ſlaw. gho; perſ. juk; celt. jwk; finn. juco; lett. jungas u. ſ. w. Vgl. Schwenck, S. 295. Im Niederdeutſchen iſt in der Ausſprache des j noch heutigen Tages die Combination

kam als dem consonantischen. *Bei der Ueberführung des י in das jüdischdeutsche י hat es eine feste consonantische und auch besonders vocalische Geltung. Das consonantische י hat die volle Bedeutung und Aussprache des deutschen Spiranten j und wird ganz wie dieser gebraucht, z. B.: יאגד, Jagd; יאר, Jahr; יינגלינג, Jüngling; יאמאלס, jemals; יאך, Joch; יידיש, jüdisch. Die zuweilen vorkommende Vertauschung des י mit ג, besonders vor den Vocallauten i und e, z. B.: גינגלינג, Güngling (Jüngling); גאמאלס, gemals (jemals), ist eine bloße deutschdialektische Incorrectheit, wie das berliner jut, jar für gut, gar, oder das sächsische kut, kar. Ueber die vocalische Geltung des י vgl. unten Vocalismus.

ב, ד — כ, ך — כ, ק.

Das krumme Koof (Caf) als Gutturaltenuis k kommt in jüdischdeutschen Wörtern gar nicht, sondern nur in hebräischen vor. Als raphirtes Koof כ vertritt es aber im Judendeutsch überall die Gutturalaspirata ch. Am Schlusse eines Wortes fällt die Raphe weg, sodaß das schlechte ך niemals mit einer solchen versehen wird. Bei dem in jüdischdeutschen Wörtern lediglich auf die Gutturalaspirata ch beschränkten Gebrauch des כ sollte überall die Raphe wegfallen. Doch findet man sie fast durchgehends beibehalten und erst in der neuesten Schreibung weggelassen, z. B.: מאכן, machen; בראוכן, brauchen; זוכן, suchen; וועכטער, Wächter; וויכטיג, wichtig; גימאך, Gemach; בראך, brach; לאך, Loch; בוך, Buch; גליקליך, glücklich.

Niemals wird כ im Jüdischdeutschen mit einem ס, ז oder ט verbunden, um das deutsche sch auszudrücken. Für das deutsche sch wird stets ט gebraucht. S. unten ט.

Wenn die Gutturalaspirata ch im Auslaute nach einem kurzen Vocale und vor einem ן steht, so wird sie, wie das im Deutschen der Fall ist, wie k nicht nur ausgesprochen, sondern auch geschrieben, und zwar so, daß für כ die Gutturaltenuis ק gesetzt

und Substitution dialektisch hörbar. So ist immer nd. djümmers, auch vorzugsweise mit Verstärkung des für j vertauschten Spiranten ʃ: dschümmers; Jungen: Dschungs, Dſungs; ja: dſcha, dſa (ſcha) u. ſ. w.

wird, z. B.: וואקסן, wachsen; וועכסל, Wechsel; פלאכס, Flachs; אקס, Ochs.

Ebenso wird die Tennis ת für die Aspirata ס gesetzt, wenn in fremdsprachlichen, namentlich griechischen Wörtern, welche Aufnahme im Deutschen gefunden haben, die Aspiration in der gewöhnlichen deutschen Aussprache weniger hörbar ist, z. B.: חאן, Chan; חאס, Chaos; כאראקטער, Charakter; כארוואך, Charwoche; קריסט, Christ; כאר, Chor; כראניק, Chronik.

ל — ל — ל, ל,
מ ם — מ פ — מ, פ,
נ ן — נ ו — נ, ו.

Die Consonanten ל, מ und נ behalten ihre mit der deutschen Sprache übereinstimmende hebräische Geltung und werden also wie das deutsche l, m und n ausgesprochen. Am Ende eines Wortes bekommt מ die schon oben bemerkte veränderte Gestalt ם und נ die Gestalt ן (ם, ן, ף — כ, נ, פ). Wie die schon erwähnte, durch nachlässige deutschprovinzielle Aussprache herbeigeführte Vertauschung des ג mit כ sehr häufig im Judendeutsch vorkommt, so findet sich darin auch noch besonders eine ebenso alte wie wunderliche Verwechselung des מ mit נ, besonders im Worte מיר, mir, statt מיר, wir, welche in Mittel- und Süddeutschland ganz in den Volksgebrauch übergegangen und nicht unwahrscheinlich aus der großen Aehnlichkeit zwischen מ und נ (welche in den vielen schlechten Drucken für das Auge gar nicht voneinander zu unterscheiden sind) entstanden ist. Die im Deutschen vorkommenden Verdoppelungen der Consonanten l, m, n finden im Judendeutsch überall nicht statt. Die neueste Schreibart läßt jedoch die Consonantenverdoppelung zu.

ס — ס — ס.

Das Samech, ursprünglich ein einfaches ס, wird wie ein hartes s, ß, ss, ausgesprochen und vertritt diese Consonanten im Judendeutsch. Nur in hebräischen und von diesen abgeleiteten Wörtern steht es zu Anfang eines Wortes. In deutschen Wörtern wird es nie zu Anfang gesetzt. Es steht besonders gern in

der Mitte eines Wortes und dann auch gern in Verbindung mit einem folgenden ב oder ם, z. B.: פאסן, haſſen; עסן, eſſen; נעסטערן, geſtern; קויסטער, Prieſter; קוסטער, Küſter; בורגערמייסטער, Bürgermeiſter; האספלן, haspeln; קאספר, Kaspar; פאס, Faß; פאס, ſaß. Auch wird es am Ende eines Wortes als s gebraucht, z. B.: וואס, was; גראס, Gras. Eine Verdoppelung des ס findet im Jüdiſchdeutſchen nicht ſtatt.

בּ, בֿ, ף — ב, ב, ף — פֿ, פֿ, ף — פֿ, פֿ.

Das ב behält auch im Jüdiſchdeutſchen den urſprünglichen hebräiſchen Laut wie die deutſche Labialtenuis **p**, z. B.: פאפיר, Papier; פערלעך, Perlich (Perle); פולט, Pult. Das raphirte בֿ vertritt die Labialaſpiraten **f**, **ff**, **pf**, **ph** und **v**, z. B.: פֿאל, Fall; פֿערטיג, fertig; פֿרוי, Frau; פֿרעגן, ſchaffen; פֿלוי, hoffen; פֿאנטאפל, Pantoffel; פֿערד, Pferd; פֿאנד, Pfanne; פֿילאזאפֿיע, Philoſophie; פֿיליסטער Philiſter; פֿילעמון, Philemon; פֿויגל, Vogel; פֿאלענטין, Valentin; פֿערגנוגן, Vergnügen. Bei Uffe (ב am Ende des Wortes), ף, fällt die Raphe weg, z. B.: טיף, tief; שלאף, Schlaf; שיף, Schiff; גראף, Graf; נאפף, Napf; פאראגראף, Paragraph.

Eine Verdoppelung findet bei dem ב ſo wenig ſtatt wie bei den übrigen Conſonanten, alſo: קאפפ, Kappe; גערריפפ, Gerippe; לאפפן, Lappen; פֿיליפּוס, Philippus; אריסטיפּוס, Ariſtippus. Die zur beſſern Unterſcheidung vorzüglich am Ende eines Wortes nicht ſelten vorkommende Zuſammenſtellung פּף für die verſtärkte Aſpirata פֿ iſt im Grunde keine Ausnahme von der Unzuläſſigkeit der Conſonantengemination, da das erſte ב als Tenuis zu der nachfolgenden verwandten Aſpirata ף erſcheint, z. B.: נאפּף, Napf; קאפּף, Kopf; וויידהופּף, Wiedehopf.

צ, ץ — ז, ז — ז, ס, ס.

Das ז vertritt die deutſche Lingualaſpirata **z** und **ß** und wird niemals mit dem צ verbunden, z. B.: צאָרן, Zorn; צוג, Zug; צונגע, Zunge; קאצע, Katze; היצע, Hitze. Vor **i**, **e**, **ä**, **ö**, **ü** und **y** vertritt ז den ſibilirenden Conſonanten **c**, z. B.: סימון, Cimon; סיצעראָ, Cicero; סיטראָנע, Citrone; קאָנסערט, Concert; סיגאַרן, Cigarren;

קיסר, Cäſar; קלעסטינער, Cöleſtine; קימבל, Cymbeln. Am Ende des Wortes wird das Zaddik verändert geſchrieben ץ (ץ, ן, ף), z. B.: פּלאַץ, Platz; בליץ, Blitz; סאַץ, Satz; ווּיץ, Witz. Vgl. S. 267.

ק — ק — ק.

Das ק vertritt überall die Gutturaltennis k und wird auch für ck (kk) ſowie für c vor a, o und u gebraucht, z. B.: קאַלב, Kalb; קענען, kennen; קיניג, König; קאָפּ, Kopf; קונסט, Kunſt; קאָליר, Acker; וועקן, wecken; וויקלען, wickeln; שטאָק, Stock; קוקוק, Kukuk; קאַלקולירן, calculiren; קאַפּיטאַל, Kapital; קאָנצערט, Concert; קאָרעספּאָנדירן, correſpondiren; קולטור, Cultur; קוראַטאָר, Curator. Von der Wandlung des כ in ק nach einem kurzen Vocal und vor einem ſ iſt ſchon oben unter כ und von der nachläſſigen Vertauſchung des ג mit ק unter ג die Rede geweſen.

Ebenſo iſt bereits erwähnt, daß die Gutturalaſpiraten q und x in ihre Lautbeſtandtheile קו und קס, קש oder וקס aufgelöſt oder geſchrieben werden, z. B.: קוואל, Qual; קוואדראט, Quadrat; קוועל, Quell; קוער, quer; קוויטונג, Quittung; קוויטע, Quitte; קוועקסבוים, Xerres; קסאַמ, Art; קסיום, Axiom, עקסערסירן, exerciren; קוויסטור, Mixtur; עקסיקירן, fixiren; קיקס, Fixe; בענדיקס, fix; בענדיקס, Bendix. In franzöſiſchen Wörtern, welche ſich im Deutſchen eingebürgert haben, wird qu jedoch, der franzöſiſchen Ausſprache gemäß, durch das einfache ק gegeben, z. B.: קיו, Queue; קוואַנטיעם, Quantieme; קוואַראַנטענע, Quarantäne.

ר — ר — ר.

Das Reſch dient zur Bezeichnung der deutſchen Liquida r, rr (rh) und iſt keinerlei Veränderung und Verdoppelung unterworfen, ſo wenig wie es auch irgendeinen Einfluß auf einen Vocal oder Conſonanten äußert, z. B.: אַרבעט, Arbeit; בּאַר, bar; הער, Herr; נאַר, Narr; בּיהאַרן, beharren; בּאַרן, Barren; רהאַבּאַרבּער, Rhabarber; ריין, rein, Rhein; רינאָסעראָס, Rhinoceros; רהאָדוס, Rhodus; ריטמיש, rhythmiſch.

ש — ט — ש.

Das ש, Schin oder Sin, iſt im Hebräiſchen, wo erſt von den Grammatikern der diakritiſche Punkt über שׁ, Schin, und שׂ,

Sin, eingeführt wurde, urſprünglich ein und derſelbe Laut ſch, welcher aber in manchen Wörtern an das ס ſtreift und zum Unterſchiede von dieſem wahrſcheinlich etwas ſtärker ausgeſprochen wurde. Im Jüdiſchdeutſchen wird ש bald wie ſch, bald wie ein ſcharfes ſ geleſen. Da nun aber ש im Jüdiſchdeutſchen des diakritiſchen Punktes entbehrt, ſo iſt zur Beſtimmung der Ausſprache Folgendes genauer zu merken.

Als Grundregel iſt feſtzuſtellen, daß ש als ſch geleſen werden muß, z. B.: שארף, ſcharf; שארטיק, ſchartig; שווער, ſchwer; שפּאַס, Scherz; וואשן, waſchen; דרעשן, dreſchen; פֿראָש, Froſch; רעש, raſch.

Ausnahmen ſind:

Wenn ש zu Anfang eines Wortes unmittelbar vor einem ר oder ל ſteht, ſo muß es als ſ geleſen werden, z. B.: שפּאַרלינג, Sperling; שפּאַזיִרגאַנג, Spaziergang; שפּילן, ſpielen; שפּוקן, ſpucken; שפּייכער, Speicher; שפּאַרגל, Strauch; שפּרייַ, Streu; שטאַנד, Stand; שטילן, ſtehlen; שטאַרק, ſtark.

In der Mitte eines Wortes kann ש, ſelbſt vor einem ר oder ל, nicht anders als ſch geleſen werden. [1]). Für ſt wird daher in der Mitte eines Wortes immer סט, und für ſp ebendaſelbſt immer ספּ gebraucht, z. B.: האַספּלן, haſpeln (nicht האַשפּלן); לִספּלן, liſpeln (nicht לישפּלן); רַסטן, raſten (nicht רַשטן); קַסטן, Kaſten; איבערליסטן, überliſten; וויסן, wiſchen (nicht wiſſen, welches וויסן geſchrieben werden muß); מַסטן, Maſche (nicht Maſſe, welches מַשטן geſchrieben wird); האַסן, haſchen (האַסן, haſſen).

Am Ende eines Wortes wird ש ebenſo gut als ſch wie auch als s und ß gebraucht, z. B.: רעש, raſch; פֿלייש, Fleiſch; פֿרישׁ, friſch; פֿראָש, Froſch; דאָס, das; וואָס, was; אייס, Eis; בלוס, blos; לוס, los; פֿאַס, Faß; נאַס, naß; פֿאַרדרוס, Verdruß; סוף, Schluß. Doch herrſcht bei der verwilderten Schreibung die größte Willkür und überall macht ſich auch das Dialektiſche geltend.

1) Deshalb iſt im Grunde auch die Schreibung des קש für ק, obwol vielfach im Gebrauche, in der Mitte eines Wortes falſch und ungrammatiſch.

ת — ה — ת.

Das ת iſt nur hebräiſchen Wörtern und Derivaten eigen und wird in deutſchen Wörtern gar nicht gebraucht. Die deutſche Lingualtenuis t wird ſtets durch ט gegeben. Zu Anfang eines hebräiſchen Wortes oder Derivatums wird ת ſtets wie das deutſche t, in der Mitte meiſtentheils, am Ende aber ſtets als ſchwaches ſ oder ß geleſen, z. B.: תלמיד, Talmid, Schüler; תמר, Tomar, Palme; תורה, Torah, Lehre; כתר, Keter und Keſſer, Krone; בתולה, Beſula, Jungfrau; בית, Baſis, Beß, Haus; בת, Baß, Tochter.

Ungrammatiſch iſt der ſchon oben erwähnte Gebrauch des raphirten ה in deutſchen Wörtern zur Bezeichnung des t oder tt. Beſonders auffällig iſt die Stelle im Ahasverusſpiel, am Schluſſe, wo der Schreiber über den gehenkten Haman klagt:

אך וכי וויא איז ער גיוועזן אזא פעטה
וכי וויא גערן גילעגען מיט אין שין מיידל אין בעט

Ach und wie is er geweſen aſo fett
Und is gern gelegen mit ein ſchön Madel in Bett.

Solche regelwidrige Schreibungen dürfen aber bei der Verwilderung der jüdiſchdeutſchen Grammatik gar nicht befremden.

Siebenundfünfzigſtes Kapitel.

γ. Vocalismus.

8. Der hebräiſche, althochdeutſche und jüdiſchdeutſche Vocalismus.

Die hebräiſche Sprache hat, gleich allen andern ſemitiſchen Sprachſtämmen, drei Hauptvocallaute. Der erſte iſt a, der zweite umfaßt i und e, der dritte u und o. Die zu je einem dieſer Hauptvocale gehörigen Tonabſtufungen ſind jedoch nicht ſcharf voneinander geſchieden, ſondern fließen in der Ausſprache der Semiten ineinander, ſodaß ſie in dieſer Ausſprache oft miteinander vertauſcht werden.

Die jüdiſchdeutſche Sprache hat die drei hebräiſchen Hauptvocallautzeichen allein zur Grundlage des jüdiſchdeutſchen Vocalismus genommen und bei dieſer Aufnahme ihnen in überraſchender Uebereinſtimmung mit dem althochdeutſchen Vocalismus eine ſolidere Lautbeſtimmung verliehen, indem es die drei Hauptvocale ſo feſtſtellte:

ָ — a.
ִ — i.
ֻ — u.

Dieſe drei reinen Vocale von einfacher Qualität und Quantität reichten jedoch nicht für die ganze Tonleiter der deutſchen Vocallaute aus. Um den Mangel zu erſetzen, ſtellte die jüdiſchdeutſche Grammatik durch Combinationen ihrer einfachen Vocale die ihr fehlenden althochdeutſchen Vocale, für welche letztere Sprache eigene Vocalzeichen hatte, durch Analyſe der althochdeutſchen vocaliſchen Lautbeſtandtheile her und erreichte dadurch den Vorrath an Vocallauten, welche das Althochdeutſche beſaß.

Um dies zu verdeutlichen, ſtelle man die drei Vocale a, i, u ſo zuſammen:

i — a — u
e o

Das e erſcheint hier als ein durch a verdichtetes i und das o als ein durch a verdichtetes u. Beide Vocale e und o ſind daher in ihrem Grundweſen nichts anderes als Diphthonge. Dieſe diphthongiſche Geltung des e und o zeigt ſich im Vocalismus ſowol aller ſemitiſchen Sprachſtämme, als auch mehr oder minder in den aus dem indogermaniſchen Stamm auslaufenden Sprachen. Das ältere Arabiſch hat die Vocale e und o noch gar nicht, ſondern ſetzt dafür die Diphthonge au und ai, z. B.: בַּיִן, arab. bain. שׁוּם, arab. saut. Im Griechiſchen iſt καῖσαρ; lat. Caesar; ταῦρος iſt ioniſch τῶρος. Im Lat. iſt plaustrum gleich plostrum. [1]) Im Franzöſiſchen lautet ai wie e und au wie o. Das

1) Vgl. Rödiger (Geſenius), „Hebräiſche Grammatik", 18. Aufl., S. 24.

gothiſche auso. Ohr (lat. auris, hebr. אֹזֶן osen. jüdiſchd. אויזן, osen, ausen) iſt althochd. ora, niederd. ôr. Im Niederdeutſchen wird das Hochdeutſche au durch o gegeben, z. B.: Kauf, Köp; laufen, löpen; Saum, Söm; taub, döf; ſowie durch ū, z. B.: Bauch, Būk; Haufen, Hūpen; Maul, Mūl u. ſ. w.; ebenſo das hochdeutſche ei durch ē, z. B.: breit, brēt; Fleiſch, Fleſch; Reihe, Rège; Theil, Dēl; ſowie durch ī, z. B.: bei, bī; dein, dīn; eitel, īdel; Preis, Prīs; reiten, rīden u. ſ. w.

Stellt man die einfachen jüdiſchdeutſchen Vocale entſprechend zuſammen, ſo ergibt ſich hier nur eine diphthongiſche Zuſammenſchiebung der einfachen Vocale mit Verſchmelzung ihres Lautes zu einem dritten, beiden gleichmäßig entſprechenden Vocallaute, welcher dem althochdeutſchen e oder o entſpricht.

א, i — ו, a — ו, u

אי, e אי, o

Somit erklärt ſich der Gebrauch des א für i und e und des ו für u und o, wie die Regel mit dürrer Kürze und ohne alle Unterſuchung von den jüdiſchdeutſchen Grammatikern aufgeſtellt wird. Sehr wichtig iſt dieſe Ueberſicht aber auch noch beſonders zum Verſtändniß der fabelen Regel der Grammatiker, daß bei jedem mit einem Vocal anfangenden Wort ein א vor dem Anfangsvocale und bei jedem mit einem Vocale ſchließenden Worte ein א nach dem Schlußvocale ſtehen müſſe.[1] Dieſe Regel zeigt, daß die Grammatiker nur noch die einzelnen Rudimente des aus ſeiner klaren Urſprünglichkeit zerfallenen Vocalismus aufgefaßt hatten, ohne tiefer auf das Fundament des ganzen jüdiſchdeutſchen Vocalismus gedrungen zu ſein.[2] Doch iſt die Bedeutung

1) Die Regel iſt ſchon deshalb nicht zutreffend, weil das א in dieſer Beziehung nur mit dem vocaliſchen ו und א, nicht aber mit א ſelbſt oder mit אי in Verbindung gebracht wird.

2) Nur dem trefflichen, überall mit Geiſt forſchenden Buxtorf iſt das Anfangs- und Schluß-Aleph auffallig geweſen. Doch geht er nur ſehr kurz mit der hebraiſirenden Andeutung über das א hin: Nunc vocalis A index, nunc ut spiritus lenis vocalibus ac diphthongis quibusdam praemittitur, wobei er aber auch das postponitur überſehen hat.

des ר vor י und ו eine bei weitem tiefere. Das ר, abgesehen von seiner Geltung als selbständiger einfacher Vocallaut א, erscheint bei י und ו nicht etwa als bloßer Vocalinder oder spiritus lenis, wie Buxtorf andeutet, sondern als ein einflußreicher diphthongischer unmittelbarer Vocaltheil der verdichteten Vocallaute ע oder ו, welche beide durch die Verdichtung eine vermehrte Qualität erhalten haben, indem der Laut י durch Zutritt des Lautes א zu ע und der Laut ו durch Zutritt des Lautes א zu ו verdichtet wird. Zur bessern und kürzern Unterscheidung soll daher der neben dem reinen einfachen Vocallaut י im Judendeutsch durch י ausgedrückte Laut ע als verdichtetes י oder verdichtetes ע und der neben dem einfachen Vocallaut ו durch ו ausgedrückte Laut ו als verdichtetes ו oder verdichtetes ו bezeichnet werden, im Gegensatz vom reinen oder einfachen י oder ו.

Die überaus große und jähe Verwilderung der jüdischdeutschen Sprache und die allerdings nicht abzuleugnende Umständlichkeit und Unbequemlichkeit der correcten ursprünglichen Schreibung mit Vorsetzung des ר zum verdichteten ו und י, um den Laut ו oder ע auszudrücken, hat jedoch die Regel der ausdrücklichen Beifügung des Verdichtungsvocals ר schon sehr früh und rasch gelockert, sodaß die Unterscheidung beider Vocale als reinen Lautes ו oder ע oder als verdichteten Lautes ו oder ע durch Hinzufügung oder Weglassung des ר, in grammatischer Hinsicht nicht mehr durchaus zu erkennen, sondern nur die dürftige und rudimentäre Regel von der Vorsetzung und Nachsetzung des ר bei dem vocalischen Anfangs- oder Schlußbuchstaben eines Wortes übrig geblieben ist. Doch sind zum Beweise der bedeutsamen Erscheinung und des wirksamen Einflusses dieses ר vor ו und י noch deutliche, wenn auch zerrissene Spuren der ursprünglichen correcten Schreibung vorhanden, wie sich aus Folgendem ergibt:

a) Nach den Grammatikern wird den Vocalen ו und י, wenn sie zu Anfang eines Wortes stehen, jedesmal ein ר vorgesetzt, selbst wenn sie den reinen Laut ו oder ע haben. Doch scheint das ר nach den ältesten jüdischdeutschen Schriften ursprünglich

wirklich nur dann vor dem ו und י gebraucht zu ſein, wenn dieſe Vocale verdichtet ſein ſollten. Das erhellt beſonders aus dem ſehr einfachen jüdiſchdeutſchen Diphthongismus, welcher urſprünglich ſich nur auf die beiden Diphthonge ייַ, oi, und ״, ei, beſchränkte, wozu ſich ſpäter noch der misgeſtaltete Tripthong ״ו, eu, geſellte. Keiner dieſer Diphthonge wird zu Anfang eines Wortes ohne א geſchrieben, und in jedem von ihnen ſieht man den verdichteten Laut o oder e als Hauptlaut voranſtehen. Den deutſchen Diphthong ie kennt das Judendeutſch nicht, ſondern gibt ihn mit dem einfachen Hauptvocal י wieder (ſ. unten). Das ue wird vorherrſchend mit dem einfachen י ausgedrückt, obſchon auch — zum Zeichen der frühen grammatiſchen Vernachläſſigung — in den ältern Drucken der Gebrauch des ״ für ue vorkommt, z. B.: ״ירן, führen; ״ירלעך, ſündlich; ״יר, für; ״יבר, über; welcher Gebrauch jedoch ſehr bald wieder geſchwunden iſt, indem für das ue der Vocal י eintrat und durchgreifend üblich wurde.

b) Das den beiden verdichteten Vocalen ו und י vorangeſetzte א wird in ſeiner Bedeutſamkeit recht bemerkbar bei zuſammengeſetzten Wörtern, deren Hauptbegriffswort mit einem der Vocale ו oder י beginnt. Vor dieſe Vocale wird ſtets das verdichtende א geſetzt, als ob das Hauptbegriffswort ein von dem vorhergehenden Worte getrenntes ſei. In der That werden auch, was man am deutlichſten an der Finalbuchſtabenſchreibung des letzten Conſonanten im erſten Worte erkennen kann, ſolche zuſammengeſetzte Wörter getrennt geſchrieben, z. B.: Anerbieten: אויבּיטן-אן, nicht אויבּיטן oder אויבּיטן; אויך-אן, unehrlich; אויז-בוס, Brummeiſen; אויבערשטעהונג-אן, Auferſtehung. Bei aller Willkür und Incorrectheit dieſer Worttrennung [1]) zeigt ſich aber doch der urſprüngliche Einfluß des verdichtenden א, das ſich ſogar nicht in der Mitte von Wörtern hätte erhalten können, wenn

1) Dieſe geht ſo weit, daß man ſogar auch bei Hauptbegriffswörtern, welche mit einem Conſonanten beginnen, die Trennung eintreten ſieht, z. B.: אן ריכטן, anrichten: אן זעצן, aufſetzen: אינגאנג היים, Heimgang; נאך פירן, nachführen

nicht tiefere Sprachgründe ihm vom Anfang an dieſe Stelle angewieſen hätten.

c) Die geltende grammatiſche Regel, daß jedes mit einem der Vocale ו oder י ſchließende Wort ein ה nach ſich haben muß, z. B.: הֵן, ſo; הֵיכָה, wo; חִישָׁה, Eile; שִׂמְחָה, Freude, erſcheint ohne Sinn und Grund, wenn man nicht die Anhängung des ה für eine willkürliche Transpoſition nimmt. Das ה ſoll offenbar vor dem auslautenden verdichtungsfähigen Vocal ſtehen. So erſcheint das ה an ſeiner rechten Stelle als verdichtendes ה, das nun ſeinen vocaliſchen Einfluß in ſeiner urſprünglichen Bedeutſamkeit gerade hier am meiſten zeigt, da unter den auf einen Vocal auslautenden deutſchen Wörtern nur ſehr wenige auf o und i, dagegen überaus viele auf e ſchließen. Gerade höchſt bezeichnend für die Bedeutung des hinter den Endvocal geſtellten ה als Verdichtungsvocals iſt es, daß das ה bei Wörtern, welche auf e auslauten, überhaupt ganz weggelaſſen zu werden pflegt, ſobald die Geltung des י dem Sinne und der Bedeutung des Wortes nach als der Laut e (verdichtetes י) zweifellos iſt, z. B.: הַיּוֹם, heute; שִׂמְחָה, Freude; חֶבְיָה, Habe; אֶמְרָה, Sage; שְׁכָבָה, liege u. ſ. w.

d) Der grammatiſch ſtatuirte ſehr häufige Gebrauch des ה für den verdichteten Laut o, welches als wurzelhaftes o aus au verdichtet iſt (ſ. unten), deutet ebenfalls darauf hin, daß das überall feſt und beſtimmt ſeine vocaliſche Urſprünglichkeit als a mit einfacher Qualität und Quantität behauptende und ſtets Einfluß auf die beiden verdichtungsfähigen Vocale ו und י übende ה nur als verdichtender Vocal vor dem aus Willkür und Nachläſſigkeit weggelaſſenen ו hat ſtehen ſollen. Nur noch zur Vermeidung von Zweideutigkeiten macht ſich die alte correcte Schreibung mit Nothwendigkeit wieder geltend, z. B.: אוֹרִי, Oder; עוֹרִי, Ader; פֹּתִי, offen; קֹפִי, Affen; אָמְרוּ, ſagen; אָכְלוּ, ſogen (ſugebant). Dieſe nachläſſige Schreibung des ה mit elidirtem ו für den Laut o iſt ſo allgemein geworden, daß zur Beſeitigung der argen Verwirrung in den neuern Miſſionsſchriften ſogar zu den hebräiſchen Leſezeichen gegriffen und ſehr willkürlich das ה mit Kameẓ, ה֒,

oder Patach, ַ, bald aber auch das ר mit Kamez allein zum Laut **o**, endlich aber, wie das in allen neueſten Drucken bei Macintoſh in London der Fall iſt, mit Patach als der Laut **a** und als einfaches ר ohne Leſezeichen wieder als der Laut **o** geſetzt wird, z. B. Matth. 5, 33:

חזר התכבט ווייטער געהערט, הָאסט ד֫ו דען ַגשוואָרן, אויך הָאסט ַגשוואָרן[1]

Doch ſind dieſe Schreibungen mit Vocalzeichen durchaus willkürlich und immer gegen die jüdiſchdeutſche Grammatik.

e) Endlich deutet die kümmerliche grammatiſche Regel, daß, wenn ein vocaliſches ו, einerlei ob reines oder verdichtetes ו, auf den Spiranten וו folgt, zwiſchen dieſem und dem Vocal ein ר ſtehen muß, „damit nicht drei Wof (ווו) zuſammentreffen", bei genauerer Betrachtung wieder auf die Geltung des ר, welches urſprünglich das folgende ו in den Laut **o** verdichten ſollte. Die Grammatiker bezogen dieſe Vorſchrift nicht auch auf das ו nach dem Spiranten וו und dachten nicht daran, daß das verdoppelte Wof durch ſeine Verwendung zum deutſchen Spiranten **w** ein einziger Buchſtabe, Doppelwof, geworden war, daß mithin dies Doppelwof mit dem unmittelbar folgenden vocaliſchen — ווו — nicht anders als **wu** geleſen werden konnte, während וו keineswegs für **wi** allein, ſondern auch für **vau**, **vö** und **vü** geleſen werden durfte. Entſchieden iſt hier das zwiſchen וו und ו eingeſchaltete ר wieder der Verdichtungsvocal, welcher aus dem durch ſchreibartige und grammatiſche Verwilderung entſtandenen und bei der Kurzſichtigkeit der Grammatiker nicht mehr aufzuhaltenden Ruin des jüdiſchdeutſchen Vocalismus bezeichnend genug hervorblickt. So entſtand denn ſowol aus der Verkennung des wichtigen Einfluſſes, welchen das ר als Verdichtungsvocal auf das vocaliſche ו hat, als auch aus der Verkennung des Spiranten וו als eines einzigen Buchſtabens jene dürre geiſtloſe Regel, welche den ſo intereſſanten jüdiſchdeutſchen Vocalismus noch mehr verdunkelte und mit der ſo kategoriſchen wie unkritiſchen Einſchaltung des ר zwiſchen וו und

1) Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt keinen falſchen Eid thun, und ſollſt Gott deinen Eid halten.

dem folgenden ı die ganze Unterscheidung des ı als einfachen Hauptvocals ıı und als verdichteten Vocals o nach dem Spiranten ıı gänzlich aufhob.

Mit diesem Hinblick auf den verschütteten Boden des dem althochdeutschen Vocalismus durchaus nachstrebenden jüdischdeutschen Vocalismus tritt auch der jüdischdeutsche Diphthongismus in seiner großen Einfachheit und Verständlichkeit um so klarer hervor und läßt in seiner Analyse erkennen, wie in den Grundstoffen seiner Vocaltheile die Fähigkeit vorhanden war, alle althochdeutschen vocalischen und diphthongischen Modulationen mit seinen einfachen jüdischdeutschen Typen wiederzugeben, ohne darum hölzern und unbehülflich zu erscheinen.

Somit sieht man aber auch schon jetzt, was es mit den angeblichen verschiedenen jüdischdeutschen Dialekten auf sich hat, und wie unklar und falsch die ohnehin niemals fest gegebene Eintheilung in die polnische, mährische, sächsische, bairische, schwäbische, hessische, ja sogar Reichs-Mundart u. s. w. ist, welche man in ganz falscher Rücksicht auf die allerdings voneinander abweichende portugiesische und deutsche Aussprache des Hebräischen weniger zu begründen als völlig schwach und gehaltlos anzudeuten gewagt hat. Will man eine Eintheilung nach Mundarten, so kann man immer nur auf eine oberdeutsche und eine — den norddeutschen Juden wunderbar geläufige — niederdeutsche ganz allgemein zurückkommen, welche beide Mundarten, besonders mit den im jüdischen religiösen Cultus stets geübten eigenthümlichen hebräischen Kehllauten vermischt und mit den vielen Modulationen ihres Vocalismus und Consonantismus sich gegenseitig berührend und bereichernd, der Aussprache der Juden jene eigenthümliche Weise verliehen haben, gegen deren geschärfte Accentuation die provinzielle Aussprache sich überall nur schwach und schüchtern geltend machen kann. [1])

1) So macht z. B. Friedrich S. 48 seines „Unterrichts" (s. oben) eine Eintheilung, deren Haltlosigkeit man schon bei dem flüchtigsten Anblick erkennt. Er unterscheidet „eine verschiedene Aussprache bei den Juden, welche 1) im ganzen Königreich Preussen (die im Halberstadtischen wohnen aus

Erſt nach dieſem kurzen Ueberblick über den jüdiſchdeutſchen Vocalismus und Diphthongismus, welcher eben ſeiner Grundlage wegen einer weitern aufmerkſamen Forſchung gewiß nicht unwerth iſt, läßt ſich ein gründlicheres Verſtändniß der Regeln über den Gebrauch der Vocale und Diphthonge erreichen, welche jetzt kurz dargeſtellt werden ſollen.

Achtundfunfzigſtes Kapitel

Die einzelnen Vocale.

א — ו — ה.

Das ה iſt der einfache reine deutſche Vocallaut a und wird als kurzes, langes, verdoppeltes und durch h gedehntes a gebraucht, z. B.: דאס, das; אלט, alt; המבורג, Hamburg; קאלענדר, Kalender; קאוואליר, Cavalier; אל, Aal; זאל, Saal; האר, Haar; מאהל, Mahl; קאהל, kahl; פאהל, fahl.

Vermöge des Einfluſſes, welchen das ה als verdichtender Vocal auf die beiden übrigen Hauptvocale ו und י ausübt, finden folgende Lautabweichungen ſtatt, welche jedoch nur ſcheinbar ſind.

Die Grammatiker ſtellen die Regel auf, daß ה ſehr häufig für den Laut o gebraucht werde, z. B.: דרויבן, droben; פון,

---

genommen, welche wie die Juden im Schwabiſchen Kreis ſprechen), im ganzen Königreich Dännemark, in den beyden Herzogthümern Mecklenburg, in dem Churfürſtenthum Hanover und in dem Herzogthum Braunſchweig wohnen, haben eine andere Mundart, als 2) die Juden, welche im ganzen Schwäbiſchen Kreis wohnen. 3) Die Juden, welche in den ganzen Römiſch Kayſerlichen Landen wohnen, haben wiederum eine andere Ausſprache als 4) die Juden, die in Klein Pohlen, Reuſſen und Lithauen ſich befinden. Die Ausſprache der Juden, welche in Groß Pohlen wohnen, iſt mit der von der erſten Klaſſe beinahe einerlei; nur ziehen erſtere die Worte etwas lang und haben einen ſingenden Ton. Dieſe verſchiedenen Ausſprachen entſtehen von den verſchiedenen Gegenden und Provinzen, in welche die Juden nach der babyloniſchen Gefangenſchaft verſetzt worden ſind, deren Mundart ſie angenommen und noch bis auf den heutigen Tag beibehalten haben." (!)

ſollen; חִיר, voll. Dieſe nur beziehungsweiſe richtige Regel bezeichnet im Grunde nur die lediglich aus der Vernachläſſigung der grammatiſchen Regeln und aus der Verwilderung der Orthographie entſtandene Anomalie, daß nämlich das durch ר verdichtete vocaliſche ו nach dem ר ausgelaſſen iſt. Das ר vertritt das fehlende ו keineswegs, ſondern zeigt nur an, daß das ו weggelaſſen iſt und ר als das aus der Verdichtung von וֹר entſtandene ô ausgeſprochen werden ſoll. Nur zur Vermeidung von Zweideutigkeiten macht ſich noch die correcte Schreibart der Beifügung des ו zum ר geltend, z. B.: חוֹר, Oder, zum Unterſchied von חֹר, Ader; חוֹרִי, Ort, und חֹרִי, Art; חוּר, Hoſe, und חֻר, Haſe; חוּן, loben, und חֻן, laben; חוּקְמִים, Ochſe, und חֻקְמִים, Achſe; חוּרְבִים, Worte, und חֻרְבִים, Warte u. ſ. w.

Aus dem ſtarken Einfluß, welchen das ר auf die Vocale ו und י ausübt, ergibt ſich ferner die Regel, daß, wenn ſolche Wurzelwörter, welche ſich auf den Vocal י, ſei es als einfachen Hauptvocal oder als verdichteten Vocal oder als diphthongiſchen Vocaltheil endigen, durch die Silben ein oder er verlängert werden, das ר in dieſen Verlängerungsſilben ſtatt des verdichteten י geſetzt wird [1]), z. B.: אֵיר, Feuer; אֵיר, Leier; אֵירַן, freuen; בְּרִיר, brauen; בְּרִירַן, trauen. Keineswegs vertritt hier das ר vollſtändig das י, ſondern zeigt nur die Auslaſſung des י an, und die correcte Schreibung wäre אֵיִיר, אֵיִיר, אֵיִירַן, בְּרִיִירַן, בְּרִיִירַן. Die Umſtändlichkeit der correcten Schreibung und die arge Vernachläſſigung der grammatiſchen Grundregeln, welche ſo weit geht, daß ſogar ſcheinbar für den zu Anfang eines Wortes ſtehenden Diphthong יִ oder יֵ das verdichtende ר geſetzt, in Wahrheit aber der durch ר verdichtete Diphthong ganz weggelaſſen wird, und man daher in ältern Schriften durchgehends רְ, āch, für רֵךְ, auch; רִירְרִי, anander für רֵיעֵרִי, einander; רִירְרִי, anmal, für רֵירְרִי, einmal u. ſ. w. findet: iſt Anlaß zu der allerdings durchgehends üblich gewordenen Schreibung und zu der oben angege-

1) Das einzige Wort מֵיצֵר, Eier, wird nicht mit ר, ſondern mit ר geſchrieben, um es von מֵיתֵר, euer, zu unterſcheiden.

benen platten, im Grunde ganz falſchen grammatiſchen Regel geworden.

Eine fernere Regel iſt, daß ſobald auf den Spiranten ו der Vocal ו, ſei es als o oder u folgt, zwiſchen beide ein א geſetzt werden muß, z. B.: שבועה, Schwur; שאוה, Wunſch; שבועות, Wochen; שאונה, Wohnung. Der tiefere Grund der Erſcheinung des א zwiſchen Spiranten und Vocal iſt bereits oben erörtert worden.

Ueber die Begründung der grammatiſchen Regel, daß jedes deutſche Wort, welches mit ו oder י anfängt, ein א vor dem Anfangsvocal haben, und daß nach jedem Worte, welches auf einen der Vocale ו oder י endigt, ein א nach dem Schlußvocale ſtehen muß, iſt ſchon im vorigen Kapitel unter a und e geſprochen worden.

In derſelben Weiſe wie das א an Stelle des von ihm verdichteten und in der Schreibung aufgegebenen ו als der Laut o gebraucht wird, iſt auch analog das א für das von ihm verdichtete und in der Schreibung verdrängte י als der Laut e in den kurzen Anfangsſilben, namentlich ent und er, im Gebrauch, z. B.: אנטגעגן, entgegen; אנטלאדן, entladen; אנטפירן, entführen; ארפרייען, erfreuen; אראהבן, erhaben.

Endlich wird das א, namentlich in einſilbigen Wörtern, oft ganz weggelaſſen, z. B.: מען, man; דאס, das; באלד, bald; האט, hat; שטאט, Stadt; קען, kann u. ſ. w.; ſo auch in mehrſilbigen Wörtern, z. B.: האבן, haben; זאגן, ſagen; דרויף, darauf; דאפן, davon; דריבר, darüber. Dieſe Auslaſſung iſt jedoch keineswegs durchgreifende Regel, ſondern kommt nur bei einzelnen, beſonders ältern Schriftſtellern vor.

Um die Schwankungen im Gebrauch und Verſtändniß des א zu beſeitigen, welchen daſſelbe durch grammatiſche Vernachläſſigung und Verwilderung ausgeſetzt war, hat man in der neujüdiſchdeutſchen Schreibung zu den hebräiſchen Leſezeichen gegriffen und den Gebrauch des א mit Hülfe derſelben näher feſtgeſtellt, obgleich auch hierbei große Abweichung und Willkür ſtattfindet.

Gewöhnlich wird das einfache א — und das ist entschieden das Richtigste — als **a** gelesen. Die Orthographie der londoner Mission nimmt das einfache א für das deutsche **o**, und versieht das א für den einfachen Laut **a** mit einem Patach, ◌ַ, z. B. Lukas 6, 27:

חַבער מיך זאָגע איך, ליבּ מיהר זאָלט הערען: זייבעט מיירע פֿייַנד;
טהוט דענען וואָהל, דיא מיך חאַסען; זעגנעט דיא, דיא מיך פֿלוכען.[1])

Ebenso oft wird, wenn א mit Patach (◌ַ) für **a** gelesen wird, zur Bezeichnung des **o** das א mit Kamez (◌ָ) versehen wie z. B. im „Reschit Limudim" von Wolf Mair (Prag 1833), wo es S. 28 heißt:

דַס קַנַּט זיין רויבּגיטריגער וואָלף זוּם דעם וואַלדע. זַגט ער דיא זעלבּע
זַאַך פֿערטיג זאָגּ, בעקַנַּט ער נאָטט דיא פֿערלאָרען.

Wiederum wird aber der Gebrauch der Lesezeichen ganz abgewiesen und die Betonung des א dem Sinne und Zusammenhang überlassen, oder höchstens nur zur Verhütung von Missverständnissen oder Zweideutigkeiten ein Lesezeichen untergesetzt. So hat z. B. die meisterhaft gelungene Uebersetzung der Mischnah (mit Quadratschrift) von Dr. J. M. Jost (Berlin 1832) trotz der strengen neuhochdeutschen Orthographie kein Vocalzeichen zur Unterscheidung der Laute **a** und **o**, für welche beide Vocale sie das Aleph (א) gebraucht, ohne daß dadurch in Lesen und Verständniß irgend Anstand und Schwierigkeit entstünde; z. B. Perek 24, Sabbat:

וואָן איינען רייַזענדען אם בּאראבּעד צום שבת דיא
דונקעלהייט איבערפֿאלט, וא דאַרף ער וויינען גאלדבייטעל
איינעם נישט־ישראל גיבּען.[2])

Noch muß hier erwähnt werden, daß im Neujudendeutsch das א auch noch, um es zu **ä** und **ö** umlauten zu lassen, mit einem hebräischen Segol ◌ֶ versehen wird, z. B.: בֶּאטער, Väter; שלֶאגער, Schläger; הֶמיש, hämisch; עֶסטער, öfter; קערפּער, Körper; קערנער, Körner; קֶסטלעך, köstlich.

1) Aber ich sage euch, die ihr zuhöret: Liebet eure Feinde; thut denen wohl, die euch hassen; segnet die, so euch verfluchen.

2) Wenn einen Reisenden am Vorabend zum Sabbat die Dunkelheit überfällt, so darf er seinen Geldbeutel einem Nicht-Israel geben.

Sogar auch über dem ר, besonders über dem currentschriftlichen ר, werden Punkte oder Lesestriche zur Umlautung in **ä** und **ö**, wie in unserer deutschen Schreibschrift, geschrieben, welche jedoch ganz gegen die Grammatik sind und ohnehin leicht zu Irrungen führen, da sie den Zahlzeichen und Abbreviaturen ähnlich sind [1]), z. B.: לעסטערליך, lästerlich; העסליך, häßlich; העמיש, hämisch; העהה, Höhe; שטרעמען, strömen; מעגליך, möglich; oder in Currentschrift: אמת וועהרט לענגסטן, Ehrlich währt am längsten; עפֿענטליך, öffentlich; מערדער, Mörder; פֿרעהליך, fröhlich. [2])

Alle diese neuern Lesezeichen widersprechen jedoch dem Wesen des jüdischdeutschen Vocalismus und verdienen so wenig jüdischdeutsch genannt zu werden wie die ganze neuere Schreibung, welche nur eine stricte und kahle Wiedergabe der deutschen Buchstaben ohne alle specifisch judendeutsche Spracheigenthümlichkeit ist. Ueber das diphthongische ר s. unten.

ו — ו — ו

Bei dem Uebergange des hebräischen ו in das jüdischdeutsche ו ist die vocalische Eigenschaft des ו vorzugsweise zur Geltung gekommen, während die consonantische, als Labialaspirata **v**, gleich von Anfang an eine untergeordnete blieb (s. oben das consonantische ו). Als Hauptvocal vertritt ו zunächst den deutschen Vocal **u** mit einfacher Qualität und Quantität, z. B.: בונט, bunt; גידולד, Geduld; שולד, Schuld. [3]) Sodann vertritt es aber auch das aus

1) Ebenso wird in der Currentschrift auch noch das י oben mit Punkten versehen, um das umlautende **ü** zu gewinnen, z. B. לי֤בעק, Lübeck; הי֤רדע, Hürde; הי֤בש, hübsch.

2) Dieser Gebrauch der Lesezeichen über den Buchstaben ist zwar ganz neu und dem Deutschen nachgeahmt; doch ist sehr merkwürdig, daß in den zu Odessa befindlichen, erst neuerlich bekannt gewordenen, von persischen Juden herstammenden hebräischen Handschriften alle Vocalzeichen, mit Ausnahme des ', über den Consonanten sich befinden. Vgl. Rodiger, a. a. O., S. 28, Note **.

3) Im Niederdeutschen hat sich das **u** durchweg rein mit dem Hochdeutschen erhalten, z. B.: bunt, Geduld, Schuld, Tucht (Zucht), mutt (muß), Tunder (Zunder), weshalb es auch im Jüdischdeutschen rein geblieben ist. Nur äußerst wenige Ausnahmen kommen vor, welche **o** oder **ö** haben, z. B.: Vorſt,

dem Diphthong **au** hervorgegangene **û**, z. B.: בוך, Buch; פוס, Fuß; פֿלוג, Pflug; שנור, Schnur; שטול, Stuhl; טוך, Tuch, wobei auch in dem Niederdeutſchen, beſonders in der Bauernſprache, das **au** ſich erhalten hat, z. B. Buch, nd. Bôk, Bauernſpr. Bauk; Pflug, nd. Plôg, Bauernſpr. Plaug; Schnur, nd. Snôr, Bauernſpr. Snaur; Stuhl, nd. Stôl, Bauernſpr. Staul; Tuch, nd. Dôk, Bauernſpr. Dauk u. ſ. w., welche Ausſprache man aber auch noch heute im mannichfachſten Wechſel aus jüdiſchem Munde hört.

Das ו vertritt auch die Stelle des althochdeutſchen wurzelhaften ô, welches, beſonders vor den Conſonanten d, t, z, s, h, r, n, aus au oder ou verdichtet iſt. Vgl. Hahn, a. a. O., S. 3. Aus dieſer Auflöſung des ô in au ergibt ſich noch beſonders die bereits obenerwähnte Bedeutſamkeit des ר in ſeiner Beziehung zu ו, wie auch die aus vernachläſſigter Orthographie entſtandene Subſtituirung des ר für den Laut o, wovon oben Kap. 54 die Rede geweſen iſt. Trotz aller grammatiſchen Vernachläſſigung läßt ſich nun doch noch eine Unterſcheidung des Lautes o im Jüdiſchdeutſchen durchfinden. Auch hier bietet das Niederdeutſche eine Vergleichung dar. Das hochdeutſche **ô** verwandelt ſich im Niederdeutſchen in ein langes **â**, z. B.: Kloben, Klaven; Vogel, Vagel; bohren, bahren; geſchoren, ſchâren; gehoben, haven u. ſ. w., wobei in der Bauernſprache für das **o** wiederum das **au** ſich vordrängt, z. B.: Klauven, Vaugel, ſchauren, hauven u. ſ. w. Das hochdeutſche **û** verwandelt ſich im Niederdeutſchen in ein langes **ô**, z. B.: Buch, Bôk; Fluch, Flôk; gut, gôd; buſten, hôſten; Schnur, Snôr; thun, dôn u. ſ. w., wobei in der Bauernſprache das **au** ſich wieder geltend macht, z. B.: Bauk, Flauk, gaud, hauſten, Snaur, daun. Es iſt klar, daß das durch ו ausgedrückte ô vom Anbeginn eine diphthongiſche Geltung und die Be

---

Bruſt; Dorſt, Durſt; Göt, Guß; Nöt, Nuß, wobei bemerkenswerth iſt, daß gerade bei dieſen Ausnahmen das aufmerkſame Ohr in der Bauernſprache, namentlich der holſteiniſchen Mundart, noch ziemlich deutlich den Diphthong **ua**, aus welchem das ô ebenfalls in dialektiſcher Verdichtung erſcheint, wieder durchklingen hört, z. B.: Buotter, Buorſt, Duorſt, Guöt, Nuöt u. ſ. w.

ziehung des ו zu ר eine tiefere Bedeutſamkeit hatte, welche im Volksmunde gerettet geblieben iſt, wenn ſie auch in der Grammatik zeitig verwiſcht wurde. Ueber dieſe diphthongiſche Geltung vgl. unten den Diphthongismus.

Dagegen bleibt in der Regel das einfache **o** und **u** im Niederdeutſchen unverändert, wie Gott, Spott, Froſt, Oß (Ochs), bunt, dumm, Flucht, Geduld, Hund, Kuß, Mund, welche im Hochdeutſchen, Niederdeutſchen und in der Bauernſprache völlig gleich ſind. Doch neigt ſich das hochdeutſche **o** im Niederdeutſchen immer wieder gern dem **u** oder **a** zu; z. B.: voll, vull; toll, dull; Sonne, Sunne (Sünne); kochen, kaken; hoffen, hapen; Kloben, Klaben; offen, apen u. ſ. w., was beſonders beim Partic. Perf. Paſſ. der Fall iſt, z. B.: geſchloſſen, ſlaten; geſchoſſen, ſchaten; entſproſſen, entſpraten; verfloſſen, verflaten u. ſ. w. Die wenigen wirklichen Ausnahmen, bei denen **u** in **o** oder **ö** übergeht, ſind ſchon oben erwähnt worden.

Dieſe charakteriſtiſchen Lautunterſcheidungen, welche ſich mit gleicher Beſtimmtheit und Schärfe bis zur Stunde erhalten haben, fanden urſprünglich auch vollſtändig im Judendeutſch ſtatt, und ungeachtet aller grammatiſchen Verwilderung und orthographiſchen Vernachläſſigung läßt ſich wirklich die Unterſcheidung im Gebrauch des für ו als ö ſubſtituirten ר und zwiſchen dem als einfaches **o** gebrauchten ו im Jüdiſchdeutſchen erkennen, obſchon hierin unter den jüdiſchdeutſchen Schriftſtellern die abſoluteſte Willkür und Inconſequenz herrſcht, welche auch noch in der heutigen Ausſprache der Juden überall ſtark hervortritt. So entſprechen einander קלבן, Kloben, nd. Klâven, Bauernſpr. Klauven; גיהויבן, gehoben, nd. hâven, Bauernſpr. hauven; גישוירן, geſchoren, nd. ſchâren; Bauernſpr. ſchauren u. ſ. w. Dagegen bleibt das ו als einfaches **o** im Juden-, Hoch- und Niederdeutſch und in der Bauernſprache überall ſich gleich, z. B.: הולץ, Holz, nd. und Bauernſpr. Holt; שפוט, Spott, nd. und Bauernſpr. Spott; פראוסט, Froſt, nd. und Bauernſpr. Froſt. Doch fällt auch hier wiederum das Niederdeutſche mit dem Judendeutſch oft in den Vocallaut **u** zurück, z. B.: וול, voll, nd., Bauernſpr. und jüdiſche Ausſprache vull;

טולן, tollen, nd., Bauernſpr. und jüdiſche Ausſprache dullen; זוניא, Sonne, nd., Bauernſpr. und jüdiſche Ausſprache Sunne, Sünne. Aber auch hier gibt es wiederum einzelne Ausnahmen, z. B. das ſtets mit ר geſchriebene גאט, Gott, nd., Bauernſpr. und jüdiſche Ausſprache Gott und Gutt; זאלן, ſollen, nd. ſölen, Bauernſpr. ſullen (ſchullen, ſchölen, ſchallen), jüdiſchd. ſullen, ſöllen, ſellen u. ſ. w.

Vermöge des gleichmäßigen Gebrauchs des ו als urſprünglichen einfachen Lautes u und als verdichteten Lautes o für au iſt im Jüdiſchdeutſchen die Unterſcheidung in der Schreibung aufgehoben und dem Wortſinn und Zuſammenhang überlaſſen, ob das ו als u oder als o (oder au) geleſen werden muß. Daher iſt denn auch das ר aushülfsweiſe als Laut o ſubſtituirt worden, wie bereits oben dargelegt iſt. Doch iſt die Ausſprache des ו im Munde der Juden gänzlich verwildert, ſodaß hier die Verwechſelung des Lautes o und u mit äußerſter Willkürlichkeit und Auffälligkeit hervortritt. So wird z. B. זון bald Sohn, bald Suhn, ברוד Brod und Brud, קנובלויך (Knoblauch) Knoblich und Knublich ausgeſprochen.

Der Einſchaltung und Geltung des ר vor dem vocaliſchen ו nach dem zum Spiranten וו verdoppelten conſonantiſchen ו iſt ſchon oben gedacht worden, z. B.: וווינטש, Wunſch; וואלן, wollen; וווערטליך, wörtlich); וווירדיג, würdig. Ebenſo iſt bereits davon die Rede geweſen, daß zu Anfang des Wortes das vocaliſche ו ein ר vor ſich hat, z. B.: ראוך, und; יורטייל, Urtheil; ראוסט, Obſt; ראורט, Ort, ſowie am Ende eines auf ein vocaliſches ו ſchließenden Wortes ein ר geſetzt wird, z. B.: דוך, du; דאזוך, dazu; שוהור, Schuhu.

Das Neujudendeutſch hat jedoch das vocaliſche ו auf den bloßen Laut u beſchränkt und bezeichnet ſehr willkürlich den Laut o mit ס oder ץ, wie ſchon oben erwähnt iſt.

Der wiewol ſeltene Gebrauch des ו für den Umlaut oe und ue, z. B.: דערלוזט, derlöſt (erlöſt); זוון, führen u. ſ. w., den man nur in ältern Schriften findet, wird ſchon von Buxtorf, a. a. O., S. 646, als falſch gerügt.

י — י — י

Bereits oben bei der Erläuterung des consonantischen י ist erwähnt worden, daß die vocalische Geltung des י schon im Hebräischen die vorherrschende gewesen zu sein scheint. Im Jüdischdeutschen ist das י vollständig für den deutschen Hauptvocal i mit einfacher Qualität und Quantität eingesetzt, z. B.: ליסטיק, listig; הימלישׁ, himmlisch; היציק, hitzig; גיפטיק, giftig. Das י wird ferner auch für das aus dem ursprünglichen althochdeutschen ia geschwächte ie gebraucht [1]), z. B.: דיזו, dies; ליבליך, lieblich; ציגע, Ziege.

Ebenso wird י für das griechische y gebraucht, z. B.: סילביא, Sylbe; לידיען, Libyen; סטיל, Styl.

Ferner wird es für das aus dem ursprünglichen althochdeutschen Diphthong ua und uo geschwächte ue gebraucht, z. B.: גיטיק, gütig; גליקליך, glücklich; היבש, hübsch.

Das י dient aber auch zur Bezeichnung des aus der Verdichtung des i durch a entstandenen Lautes e. Auch hier wird die Verbindung des י als Hauptvocals mit dem Verdichtungsvocal א sichtbar, indem das א, wie schon oben erläutert ist, zuweilen allein für das verdichtete י, namentlich in Endsilben und besonders in den Infinitivendungen, sowie auch in Wörtern, welche auf י endigen (vgl. oben א) und durch die Silben **en** und **er** verlängert werden, in diesen Verlängerungssilben als Laut e gebraucht wird, z. B.: ליבן, lieben; זאגן, sagen; רופן, rufen, für das ursprüngliche correctere ליבין, זאגין, רופין. Ferner: פייער, Feuer; טרויער, Trauer; ברויען, Brauen; שויען, schauen, für das correctere פייאר, טרויאר, בראויאן, שויאן.

Von der Regel, daß ein jedes mit dem vocalischen י anfangende Wort vor dem י, und jedes mit dem vocalischen י schließende Wort nach dem י ein א haben müsse, ist schon oben gesprochen worden, wo auch die Bedeutsamkeit des א als Verdichtungsvocal und seine Transposition am Ende des Wortes, יא für אי, sowie die Verwilderung der Orthographie (welche die Unterscheidung des

1) Im Neujudendeutsch wird jedoch mit großer Willkür יע für ie gebraucht, z. B.: פרידליך, friedlich; דיעביש, diebisch; ליעבע, Liebe.

verdichteten ' durch א vernachläſſigte und das א zu Anfang und zu Ende eines mit dem vocaliſchen ' beginnenden oder ſchließenden Wortes zu ſetzen begann, ohne Rückſicht darauf, ob das ' reiner oder verdichteter Vocallaut ſei) und das Zuſammenſchwinden des verdichtenden א zur angeführten trockenen grammatiſchen Regel näher erörtert worden iſt.

Das verdichtete ' findet man in allen ältern Schriftſtellern ſowol für das lange als auch für das kurze e gebraucht, bis es durch den allmählich eingeführten und vergrößerten Gebrauch des ע als langen e nach und nach auf das kurze e beſchränkt, endlich im Neujudendeutſch als e ganz außer Gebrauch gekommen und auf das reine vocaliſche i (ſowie auf das conſonantiſche j) zurückgeführt worden iſt. Je ſeltener man in den ältern Schriften das ע findet, deſto prägnanter tritt dabei das ' in ſeiner Verdichtung hervor, wie dies ' denn auch vielfach für ai, ae und oe gebraucht wird. So findet man unter anderm in den Maſebüchern, Schildbürgern, im Joſippon u. ſ. w. beſtändig die Schreibung קיסר, Kaiſer; בי, bös; שטירקן, Stärk; בלידי, blöde; שין, ſchön; קיניג, König, wovon ſogar wieder קיניגן, kinigen[1]), königen, König ſein, herrſchen. In ſpätern Schriften, beſonders im 18. Jahrhundert, tritt jedoch das ' als langes e nebſt ſeiner Dehnung zu ai, ae und oe gegen den häufiger werdenden Gebrauch des ע ſtark zurück und wird von da ab nur noch als kurzes e gebraucht. In Augment- und kurzen Anfangsſilben, ſowie in kurzen Endſilben, beſonders in denen auf en und er, wird das ' ganz weggelaſſen oder auch durch ר (vgl. oben) erſetzt, z. B.: ירמר, Armer; רייכר, Reicher; הורכן, horchen; זינגן, ſingen; זין, ſollen; גיבן, geben; האבן, haben; דר, der; דינר, Diener; מוירר, Maurer. Ebenſo häufig findet man in Wörtern, welche auf ' endigen, das ר ganz weggelaſſen, ſobald nach dem Wortſinn die Qualität des ' als verdichteten ' zweifellos iſt, z. B.: שוי, ſchöne; בייי, Beine; ביידי,

1) Doch wol nach dem althochdeutſchen Kunig, Künig. Aehnliche dialektiſche Durchblicke finden ſich nicht ſelten, z. B. קימט, kimmt, für kommt, welches wol dem niederdeutſchen kummt und kümmt nachgebildet iſt.

Freude, für טויעט, בייעט, בייטיט. Im Josippon findet sich die Stelle: דא זיין זי, די יונגי, da sein sie, die junge u. s. w.

ע — ע — א, ע

Das ע scheint dem ursprünglichen judendeutschen Vocalismus noch gar nicht angehört zu haben, sondern erst später aus dem Hebräischen in das Judendeutsch zur Vertretung des deutschen gedehnten **e** übergesiedelt worden zu sein. In den ältern Schriften findet man das ע nur sehr sparsam und fast durchgehends nur in einsilbigen Wörtern gebraucht, z. B.: ער, er; דער, der; ווער, wer; וועלט, Welt; געלד, Geld; פעל, Fell, bis es überhaupt bei dem zweifelhaftern und schwierig gewordenen Gebrauch des mehrdeutigen י allmählich größere Geltung und Verwendung, besonders für das gedehnte **e** erlangte, wogegen das verdichtete י vorzugsweise zum kurzen **e** zurückgedrängt wurde, z. B. לעבן, leben; שטרעבן, streben; בעטן, beten; גיבעט, Gebet; בישטרעבן, bestreben; פֿאַרלעבן, verleben. Deshalb wurde das ע auch durchgehends für den Umlaut **ä** gebraucht, z. B.: העמיש, hämisch; רעדער, Räder; מעסיק, mäßig. Dabei schlich sich aber auch der schon von Burtorf, a. a. O., S. 646, getadelte falsche Gebrauch des ע für den Umlaut **ö** ein, für welchen bereits der Diphthong ו vorhanden war, z. B.: מעגן, mögen; העהער, höher; לעזן, lösen. Ueber die Unterscheidung zwischen ע und ו als Umlaut **ö**, von welcher sich sowol im Judendeutschen wie analog im Niederdeutschen schlagende Beweise finden, wird im Diphthongismus weiter gesprochen werden.

Für die spätere und lockere Einfügung des ע in den jüdischdeutschen Vocalismus als bloßen Hülfsvocals zur Ausgleichung der aus der grammatischen Verwilderung des Vocalismus entstandenen Verwirrung spricht auch der sogar noch in spätern Schriften, wie z. B. im Josippon (fürther Quartausgabe von 531 = 1771), vorkommende, höchst schwankende und willkürliche wie falsche und auch schon von Burtorf bemerkte und als falsch gerügte Gebrauch des ע für **ü**, z. B.: ווערדיגי, würdige, sowie für **i**, z. B.: וואס ווערסטו, was wirstu (wirst du), und für **o**, z. B.: מיר ווילן, mir (wir) wollen, und sogar für **a**, z. B.: עמטערט, Amt-

wort, welche Beispiele man gleich in den ersten Zeilen des Josippon, Perek 69, unmittelbar nebeneinander findet. Infolge dieser spätern Einführung steht denn das ע auch völlig isolirt und ohne alle Verbindung mit den drei Hauptvocalen da, bis es im Neujudendeutsch durchweg als langes und kurzes e und sogar in Verbindung mit dem hauptvocalischen ִ als עי für das deutsche ie eingeführt worden ist, z. B.: דיזיגער, dieser, anstatt des ältern דיר, ליעבע, Liebe, anstatt ליבי; פֿיעלע, viele, anstatt פֿילע. Deshalb findet auch bei dem ע die Regel von der Vor- und Nachsetzung des ר vor oder nach einem vocalisch an- oder auslautenden Worte nicht statt.

Ueber das vorzüglich bei dem ע zu Anfang zwei- oder mehrsilbiger, mit dem Laut e beginnender Wörter vorkommende prosthetische ר ist schon oben im Consonantismus unter ר gesprochen worden.

So gänzlich isolirt und fremd auch im Verbande des jüdischdeutschen Vocalismus das ע steht, so wenig seine Einführung und Geltung der hereingebrochenen Verwilderung des jüdischdeutschen Vocalismus Einhalt thun konnte, so sehr auch sein eigener Gebrauch ebenfalls der bloßen Willkür sprachunwissender Schriftsteller durchaus verfiel: so scheint das ע doch ebenso gut wie das verdichtete ִ wesentlich zur Bezeichnung eines wurzelhaften deutschen e bestimmt gewesen zu sein, dessen zwiefache Qualität unsere althochdeutschen Grammatiker wol noch nicht vollkommen deutlich dargestellt zu haben scheinen, dessen Unterschied aber das aufmerksame Kennerohr noch in unserer heutigen niederdeutschen Bauernsprache vollkommen erhalten findet und unterscheiden kann. Richey, „Idiot. Hamburg.", S. 378, deutet den Unterschied dieses zweifachen e nur unvollkommen durch das griechische ἐ und ἠ an, welchem erstern das verdichtete ִ entspricht, während das ἠ dem ע etwa gleichkommt. Beide Laute, ἐ oder ִ und ἠ oder ע, sind in den von Richey aufgestellten Beispielen wurzelhaft und lang, und dennoch ist ihre Wurzel, Aussprache und Bedeutung gleich wesentlich verschieden, wie man leicht erkennt, wenn man die Wörter genau dem Volksmunde gemäß ausspricht. Die Beispiele bei Richey sind:

ę (ı)		ę̈ (ɔ)	
beden,	bieten,	beden,	beten.
Beer,	Bier,	Beer,	Birne und Beere.
Beke,	ein Weibername	Beke,	Bach.
dehlen,	theilen,	Dehlen,	Breter, Dielen.
dregen,	triegen,	dregen,	tragen.
egen,	eigen	egen,	eggen, occare.
ehren,	honorare,	ehren,	ihren.
eken,	eichen,	eken,	eitern.
Ever,	scapha,	Ever,	aper.
Flege,	Fliege,	Flege,	Kopfſchmuck.
Keke,	Maul,	Keke,	Windſtoß.
Krefte,	Kräfte,	Kreſte,	Krebſe.
kreten,	zanken,	Kreten,	Ritzen, fissurae.
leven,	lieben,	leven,	leben.
negen,	neigen,	negen,	neune.
peken,	mit der Stange forſchen,	peken,	lange an einer Stelle ſitzen.
Peſel,	triclinium,	Peſel,	penis pecudis.
Regen,	Zeilen,	Regen,	pluvia.
reken,	reichen,	reken,	rein.
ſchehn,	geſchehen,	Schehn,	Schiene.
Scheren,	forfices,	ſcheren,	tondere.
ſeden,	ſieden,	Seden,	Sitten.
Seelen,	animae,	Seelen,	Seile.
tegen,	wieder,	Tegen,	Zehn.
tehn,	ziehen,	Tehn,	Zähne.
weden,	gäten,	Weden,	Weiden, salices.

Dieſe Unterſcheidung des zwiefachen wurzelhaften Lautes e wird noch deutlicher bei dem Hinblick auf die Verwendung des ı als diphthongiſchen Vocaltheils und als des zu ö gedehnten Vocallauts e, im Gegenſatz von dem gleichfalls diphthongiſch gebrauchten ɔ, wovon weiter unten die Rede ſein wird.

Neunundfunfzigstes Kapitel.

8. Diphthongismus.

a) Jüdischdeutscher und deutscher Diphthongismus.

Die jüdischdeutschen Grammatiker führen nachstehende Diphthonge auf:

״, ei;
ו, ü, ö, eu, au;
״ו, eu (ew, äu, aü).

Der Triphthong ״ו ist jedoch nur als eine verwilderte Spielart des ו anzusehen. Davon wird später gesprochen werden. Es bleiben somit nur die Diphthonge ״ und ו übrig, durch welche alle deutsche Doppellaute ausgedrückt werden, sofern sie nicht schon in den Vocalen ׳ oder י oder dem spätern ר verdichtet ruhen. Die deutschen Laute **ä, ö** und **ü** erscheinen übrigens nicht als wirkliche volle Doppellaute, sondern nur als durch **i** oder **e** getrübte und verflachte Umlaute der Vocale **a, o** und **u.**[1])

Zum nähern Verständniß des jüdischdeutschen Diphthongismus ist ein kurzer Hinblick auf den deutschen Diphthongismus förderlich.

Stellt man die deutschen Vocale nach der natürlichen Reihenfolge auf, in welcher sie von der Kehle nach den Lippen zu in der Mundhöhle gebildet werden, so ergibt sich die Ordnung: **i, e, a, o, u.** Nur die drei in der Mitte liegenden Vocale, **e, a, o,** lassen sich mit den nach außen stehenden **i** und **u** zu Diphthongen verschmelzen. Wir haben im Deutschen also nur die Diphthonge **ai, au, ei, eu, oi** und **ou.** (Becker, a. a. O., §. 31, S. 77.)

Im Jüdischdeutschen läßt sich aber das ר mit ׳ oder mit י nicht zum Diphthong verbinden. Auch ist das reine hauptvocalische י überhaupt so wenig wie das reine hauptvocalische ׳, als Grundvocal des diphthongischen Lautes, einer diphthongischen Verbindung fähig. Es bleibt also für die letztere nur die Verbindung

1) Becker, „Ausführliche deutsche Grammatik", §. 31.

des verdichteten ˃ mit dem reinen ˃ und die Verbindung des verdichteten ı mit dem reinen ˃ übrig. Beide Doppellaute bedürfen zu ihrem genauern Verständniß einer nähern Erörterung, besonders in ihrer Beziehung zum Althochdeutschen und Niederdeutschen. Hier ist nur vorläufig und allgemein an die dürre grammatische Regel zu erinnern, daß bei Wörtern, welche mit einem Doppellaut anfangen, ein r vorangesetzt, und bei Wörtern, welche mit einem Doppellaut schließen, ein r nachgesetzt wird. Ebenso wird zwischen ıı und ein darauffolgendes ˃ oder ˃ı ein r gesetzt.

Sechzigstes Kapitel.

z) Die einzelnen Diphthonge.

„ — „ — „

Bereits oben bei Erläuterung des ˃ ist ausgeführt und mit Beispielen belegt worden, wie das verdichtete ˃ in den ältern Schriften nicht nur als langes und kurzes e, sondern auch vielfach für den Diphthong ai und für die Umlaute oe und ae gebraucht wurde. Das verdichtete ˃ erscheint somit schon an und für sich als diphthongischer Laut, wie auch im Althochdeutschen die Doppellaute ai und ei als Diphthongirungen des ê vorkommen. Je mehr im Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen der Diphthong ei aus dem althochdeutschen ê hervorgetreten ist, desto entschiedenern Widerstand hat das Niederdeutsche dem Diphthong ei geleistet, sodaß das hochdeutsche ei noch heutigen Tages im Niederdeutschen entweder als ê, z. B. Geist, Gêst; heiß, hêt; klein, klên; Neige, Nêge; Theil, Dêl, oder auch als î sich behauptet, welches im Althochdeutschen als ui diphthongirt erscheint (im Gothischen aber schon in ei abgeschwächt ist), z. B.: bei, nd. bî; dein, dîn; greinen, grînen; Leib, Lîf; Preis, Prîs; reiten, rîden; Kreide, Krîde; Weib, Wîf u. s. w. Charakteristisch dabei ist, daß im Niederdeutschen die hochdeutschen Silben **heit** und **keit** unverändert bleiben, z. B.: Eitelkeit, Idelkeit; Kleinheit, Klênheit; Obrigkeit,

Devrigkeit; Klugheit, Klögheit, u. ſ. w., zum Beweiſe, daß dieſe Endſilben ſpätern Urſprungs und dem Altniederdeutſchen fremd ſind.

Bei dieſer diphthongiſchen Geltung des י neben ſeiner conſonantiſchen und vielſeitig vocaliſchen Geltung ſcheint denn auch die Compoſition des diphthongiſchen וי eine ſpätere zu ſein, welche beſonders zur Vermeidung von Verwechſelungen eingeführt wurde, obſchon der Diphthong וי, wenn auch nur neben dem diphthongiſchen י und ſparſam, doch bereits in den älteſten Schriften ſich findet, bis er das diphthongiſche י ebenſo ſehr zurückdrängte, wie in anderer Hinſicht das verdichtete י vom ב zurückgeſchoben wurde.

וי — וי — וי

Auch das verdichtete ו und mit ihm das für ו als ô gebrauchte וֹ hatte neben der vocaliſchen urſprünglich noch eine diphthongiſche Geltung (vgl. oben das vocaliſche ו), welche ſich auch im heutigen jüdiſchen Volksmunde erhalten hat. Man hört das ו vielfach wie au und wie ou ausſprechen. Dieſe Ausſprache iſt nach Ausweis der in dieſer Beziehung ſehr wichtigen älteſten Wörterbücher der Meſchummodim ſchon ſehr alt. Man hat dieſe Ausſprache wol als die ſächſiſche Judenmundart bezeichnet; doch iſt dieſe flache und flüchtige Bezeichnung ganz haltlos und falſch. Man könnte ſie mit weit mehr Fug und Recht die niederſächſiſche nennen. Bei näherer Forſchung nach dem Grund und Umfang dieſer Ausſprache bemerkt man zunächſt, daß vorzüglich das verdichtete ו wie au und ou ausgeſprochen wird, gleichwie das וֹ, wenn es an Stelle des verdichteten ו ſteht. Dieſe Ausſprache findet aber wieder meiſtens nur dann ſtatt, wenn das ו oder וֹ in einer Wurzelſilbe ſteht. Sie ſcheint urſprünglich auch nur vor gewiſſen Conſonanten ſtattgefunden zu haben. Vergleicht man nun das Althochdeutſche, ſo findet man, daß hier das wurzelhafte ô vor den Conſonanten d, t, z, s, h, r und n aus au oder ou verdichtet iſt. Hahn, „Althochdeutſche Grammatik", S. 3, führt die Beiſpiele an: ôdi, rôt, kôz, lôs, hôh, ôra, lôn, in Vergleich mit dem Gothiſchen: auths, rauds, gaut, laus, hauhs, ausô, laun. Im Niederdeutſchen hat ſich dieſelbe Ausſprache bis zur Stunde vollkommen erhalten. Frei-

lich hat sie überhaupt im städtischen Verkehr mittels der steten Berührung mit dem Hochdeutschen manches von ihrer Ursprünglichkeit verloren. Doch findet man in der niederdeutschen Bauernsprache jene dem Althochdeutschen correspondirende Aussprache in ihrer prächtigen Fülle z. B. in Holstein, Lauenburg und Mecklenburg. Man braucht kaum eine Meile über die lübeckischen Vorstädte hinauszugehen, um schon ein ganz anderes, geziertes, städtisches Niederdeutsch zu hören, wie der Vergleich in den nächsten besten Beispielen ergibt:

Hochdeutsch	lübeckisches Niederdeutsch	holstein. u. mecklenb. Bauernaussprache
Aal,	Ahl,	Aul,
dar,	dôr,	daur,
holen,	hahlen,	haulen,
klar,	klôr,	klaur,
ja,	jah,	jau,
Blut,	Blôt,	Blaut,
gut,	gôd,	gaud,
Kohl,	Kohl,	Kaul,
Vater,	Vâder,	Vauder,
Mutter,	Môder,	Mauder,
alt,	ôld,	auld,
kalt,	kôld,	kauld,
Brot,	Brod,	Braud, u. s. w.

Die Aussprache des wurzelhaften o hat sich im Jüdischdeutschen so sicher festgesetzt, daß sie gleich dem Niederdeutschen sogar über die von den nachfolgenden obenerwähnten sieben Consonanten festgesteckte Grenze hinausgegangen ist und nicht nur vor den genannten Consonanten allein, sondern auch vor allen andern Consonanten sich als diphthongirtes o geltend macht. Doch bleibt es Grundzug, daß sich im Judendeutsch diese Aussprache noch an Wurzelsilben hält, obschon die Verwilderung der Sprache alle andern grammatischen Rücksichten gänzlich misachtet und namentlich jegliche Consequenz in der Aussprache fehlt, sodaß man in der absolutesten Willkür bei einem und demselben Worte den Laut a bald wie o, bald wie au von den Juden aussprechen hört, z. B.

vom hebräiſchen הָלַךְ, halach, er iſt gegangen, hört man ebenſo oft halchen wie holchen, haulchen und hulchen für gehen. חָלָה, chala, er iſt ſchwach, krank, chole, chaule und ſogar chule. Andere Beiſpiele findet man im Wörterbuch.

Wenn nun auch die Rückſicht auf die Verwilderung der jüdiſch-deutſchen Sprache, ſowie auf ihre Verwandtſchaft und ſtete Berührung und Bezüglichkeit als lebende Sprache mit dem Niederdeutſchen und andern ähnlichen Mundarten die Eigenthümlichkeit der jüdiſchdeutſchen Sprache mehr oder minder motiviren mag, ſo iſt doch noch mehr zu verwundern, daß dieſe Ausſprache nicht nur auf einzelne Wörter übertragen iſt, welche rein hebräiſch ſind und ſtreng hebräiſche Formen haben, ſondern ſich überhaupt auch der ganzen hebräiſchen Ausſprache der heutigen Juden bemächtigt hat. Dieſe ſeltſame Gewalt und Willkür thut dem Wohlklang der hebräiſchen Sprache im Munde der heutigen Juden großen Abbruch, iſt jedoch einer von den freilich ſehr wenigen, aber auch ſehr merkwürdigen Zügen, in welchen der deutſche Sprachgeiſt einen prägnanten Sieg über die feſten Formen dieſer todten Sprache feiert. Die Willkür thut dabei ſogar der hebräiſchen Orthographie Gewalt an, indem überaus häufig der im Hebräiſchen defectiv geſchriebene Vocalbuchſtabe im Jüdiſchdeutſchen zum voll geſchriebenen verändert oder für das Kamez ein ו, mithin für das hebräiſche אָ oder אָ im Jüdiſchdeutſchen וו geſetzt und willkürlich wie au oder auch o ausgeſprochen wird. Dieſe willkürliche Schreibung וו bezweckte wol zunächſt die Verdichtung des ו hervorzuheben. Man darf aber bei der argen Unwiſſenheit der meiſten jüdiſchdeutſchen Schriftſteller in der deutſchen Grammatik ohne Vermeſſenheit die mögliche Abſicht annehmen, daß bei der überall vorherrſchenden, lebendig tönenden diphthongiſchen Ausſprache des deutſchen Lautes a oder o als au es ſogar auf die dürre Buchſtabenüberſetzung und Buchſtabenübertragung des deutſchen Diphthongen au mit וו abgeſehen war, was freilich die jüdiſchdeutſchen Grammatiker ſelbſt nicht ahnten und daher auch nicht berückſichtigen konnten. Beiſpiele ſind: hebr. אָהַב, lieben, jüdiſchd. אוהב, ahuf und ohuf, אוהב, auhef, Liebhaber, Freund; hebr. אָדָם, adam,

roth sein, jüdischd. אדעם, adem, odem, und אודעם, audem, roth, Röthe, Rubin, Dukaten; hebr. אֹבֵד, obed, der Untergang (von אָבַד, abad, er ist untergegangen), jüdischd. אבֿדה, aweda oder oweda, der Untergang, אובֿד, auwed, der Verlorene, Untergegangene; hebr. אֹהֶל, ohel, Zelt, jüdischd. אוהל, auhel; hebr. אֹזֶן, osen, Ohr, jüdischd. אזן, osen, und אוזן, ausen.

Entsprechend den Gründen, aus welchen das diphthongisch geschwächte י mit ײ ausgedrückt wurde, ist auch dem diphthongisch geschwächten ו das י angefügt worden. Zunächst waren mit וי die Umlaute ü und ö erreicht, indem das zum reinen und verdichteten ו gestellte י als nicht mehr reiner Hauptvocal, sondern als schon verdichtetes י zur Verflachung in den Umlaut benutzt wurde, z. B.: קונסטלויך, künstlich; פליגל, Flügel; זינדליך, sündlich; גויטליך, göttlich; בויז, bös; קויליר, Köhler. So wenig grammatisch correct diese Bildung erscheint, so ist doch noch incorrecter, daß ferner durch den Diphthong וי nicht etwa der Diphthong oi, sondern der diesem ähnlich lautende Diphthong eu und sogar ganz besonders au ausgedrückt wurde, z. B.: לויט, Leute; פֿרוידיז, Freude; בוידיז, Beute; פֿרויא, Frau; הויז, Haus; טרויא, טרויא, ווען, trau, schau, wem. Die Rücksicht auf den althochdeutschen Diphthong eu, welcher theils für iu, z. B. euwih für iuwih, und theils für eine Art Umlaut des au, z. B. frauwidha für frauwidha (bei Isidor), gebraucht wurde (vgl. Hahn, a. a. O., S. 4), liegt dabei zu fern und unsicher. Ebenso wenig dürfte man bei dem au (וי) das י für ein diakritisches Zeichen des in au oder ou geschwächten alleinigen ו halten. Die ganze Unnatürlichkeit und Debilität des וי spricht sich am lebhaftesten darin aus, daß die diphthongische Eigenthümlichkeit des ו, ר und י und des umlautenden ע nicht nur unverloren neben dem וי beibehalten wurde, sondern daß sogar die unnatürliche Construction des וי gegen jene Diphthongirungen allmählich zurücktrat, je lebendiger die jüdischdeutsche Literatur überhaupt wurde. Selbst das ײ gewann vor dem וי als Laut eu die Oberhand, sodaß im heutigen Judendeutsch (da ohnehin die ungeheuerliche Composition des Triphthong ײי sehr bald vernachlässigt und obsolet wurde) die Doppellaute **ei**, **eu** und **äu** allein durch ײ

ausgedrückt werden, bis man endlich im Neujudendeutsch die Umlaute **ä**, **ö** und **ü**, zur Ermöglichung einer klaren Unterscheidung der einzelnen Laute, freilich ganz gegen die Eigenthümlichkeit des jüdischdeutschen Vocalismus, mit Lesezeichen versehen hat, nämlich

ä	—	◌̈	—	◌́
ö	—	◌̈	—	◌́
ü	—	◌̈	—	◌̀

wobei auch der Diphthong ai unbedenklich in dürrer Buchstabenübertragung mit ◌̈, besonders in der Currentschrift mit ◌́, zum Unterschied von ◌̈ (ei), geschrieben wird.

Nur in seiner unnatürlichen Geltung als deutscher Diphthong au blieb das ◌̈ unverändert bestehen, und in dieser Geltung ist es auch im heutigen Judendeutsch unverkümmert beibehalten worden, ohne daß dadurch die diphthongische Aussprache des ◌̈ oder ◌̈ als au oder ou unter den Juden im geringsten alterirt worden ist.

Auch hier ist der Widerstand charakteristisch, welchen in Uebereinstimmung mit dem ältern Judendeutsch das Niederdeutsche der Abflachung des Hochdeutschen entgegengesetzt und bis zur Stunde behauptet hat. Das hochdeutsche diphthongische **eu** ist im Niederdeutschen der Umlaut **ü** geblieben, z. B.: Düvel, Teufel; Lüde, Leute; dütsch, deutsch; Küle, Keule, wogegen der hochdeutsche Umlaut **ü** im Niederdeutschen sich in **ö** verwandelt[1]), z. B.: plögen, pflügen; höden, hüten; Röve, Rübe; Dör, Thür; Töge, Züge, wobei aber auch wieder die Bauernsprache das diphthongische oi wie eu durchklingen läßt, z. B.: ploigen, hoiden, Roiv, Doir, Toig, sowie der jüdische Volksmund das ◌̈ oder ◌̈ durchhören läßt, z. B.: heite, hait, heute; schän, schein, schain, schön; keisch, kaisch, käsch, keusch u. s. w. Hierbei ist im Niederdeutschen, auch noch nach der heutigen Aussprache, ein für das Kennerohr deutlich wahrnehmbarer Unterschied zwischen einem zweifachen **ö** zu bemerken. Es ist wahrscheinlich, daß gerade für diesen Unterschied im Jüdischdeutschen der Umlaut

1) Wol nur die drei einzigen Ausnahmen sind: Buble, Beule; Uble, Eule; hulen, heulen.

ö in dem ב und dem ו einen zwiefachen Ausdruck bekommen hatte, der aber für die feinere sprachliche Unterscheidung unbeachtet blieb oder rasch zu Grunde ging. Im Niederdeutschen ist der Unterschied gerade in den Wörtern recht deutlich, welche nach der verschiedenen Aussprache eine verschiedene Bedeutung haben. Zu solcher Verdeutlichung passen die von Richey, a. a. O., S. 387, aufgeführten Beispiele ganz besonders. Derselbe stellt auch hier durch griechische Buchstaben den Unterschied dar, nämlich ὸε mit vorherrschendem o, und ὸη mit vorherrschendem e im Umlaut. Dem ὸε möchte vielleicht das jüdischdeutsche ו, dem ὸη das ב entsprochen haben. Die Beispiele bei Richey sind:

per ὸε (ו)		per ὸη (ב)	
böhren,	gebühren,	böhren,	heben, tragen.
döhr,	unklug,	Döhr,	Thür.
dröven,	trüben,	dröven,	dürfen.
högen,	erhöhen,	högen,	ergetzen.
Köke,	Tasche,	Köke,	Küche.
möten,	im Laufe aufhalten,	möten,	müssen.
Oever,	Ufer,	över,	über.
rögen,	bewegen, regen,	Rögen,	Fischlaich.
Schörte,	Schürze,	Schörte,	Scharte.
sögen,	säugen,	Sögen,	Mutterschwein.
Stöver,	Spürhund,	Stöver,	Bader.

Doch ist im Judendeutsch längst wild durcheinander geworfen, was im Niederdeutschen in ungetrübter Reinheit bis zur Stunde sich erhalten hat.

ויי — וי — וי

Obschon Chrysander in seiner „Jüdisch-Teutschen Grammatik", S. 3, Col. 1, §. III, den Triphthong ויי unter den Diphthongen zuerst einzeln als **aü** und dann nochmals zusammen mit dem וי gleichbedeutend als **aü** aufführt, so ist das ויי doch nur als Spielart des וי und nicht des וי anzusehen. Man findet das ויי für den deutschen Diphthong **eu** (**äu**) schon in den ältesten Schriften neben dem ו als **eu** aufgeführt, z. B.: הויזר und הויזר, Häuser; הויפט

und אייל, Eule; אייך und אין, neu. Bei der Vieldeutigkeit des ו scheint man die ungrammatiſche und verwilderte triphthongiſche Form וי gewählt zu haben, um den Laut ו, als **au**, in den Laut י, als **ei**, hinüberſpielen zu laſſen und dadurch den Laut **eu** beſtimmter feſtzuſtellen. Doch hatte dieſe Schreibung, abgeſehen von ihrer grammatiſchen Ungeheuerlichkeit, im Judendeutſch, welches überhaupt im Schreiben die Vocale ſo ſehr als möglich vermeidet, viel Umſtändlichkeit und führte leicht zu Verwirrungen und orthographiſchen Fehlern, namentlich wenn auf das וי noch ein Vocal folgte, z. B.: רויא, Reue; שויא, ſcheue; ניא, neue, worin je fünf Vocale unmittelbar aufeinander gedrängt werden. Der Triphthong וי trat daher raſch vor dem ו und י zurück und wurde ſo zeitig obſolet, daß ſchon Callenberg in ſeiner „Anleitung zur jüdiſchteutſchen Sprache" (1733), S. 7, §. XIV, das וי für veraltet erklärte und das ו und י als neuere und beſſere Orthographie ſubſtituirte. So findet man denn das וי in ſpätern Schriften nur noch ſehr ſelten; in neuern wird es durchaus nicht mehr gebraucht.

Einundſechzigſtes Kapitel.

c) Charakteriſtik und Anwendung der jüdiſchdeutſchen Buchſtaben.

Bei dem Rückblick auf die bisherige Erörterung der jüdiſchdeutſchen Conſonanten, Vocale und Diphthonge muß man inne werden, daß trotz der erotiſchen äußern Form, trotz der ſo häufig gewaltſamen Zuſammenſchiebung ſemitiſcher Sprachtypen mit indogermaniſchen Formen die ganze jüdiſchdeutſche Sprache ſchon ihrer geſammten äußern Erſcheinung nach eine höchſt eigenthümliche Coloniſation auf deutſchem Sprachboden iſt, auf welchem der urdeutſche Typus in weiteſter Bedeutung und mit überwiegender Gewalt den Sieg über das eingedrungene, in ſeinem ganzen eigenthümlichen leiblichen wie geiſtigen Weſen ungeachtet der wunderbar behenden Fügſamkeit ſo ſchwer beſiegbare Judenthum behauptet hat. Allerdings iſt in der jüdiſchdeutſchen Sprache ein merkwür-

diges Ringen der beiden, wenn auch in entlegenſter grauer Ferne aus einer und derſelben Quelle entſprungenen, doch ſeit Jahrtauſenden einander entfremdeten Factoren ausgeprägt, von denen jeder mit innerer Gewalt gegen den andern kämpfte und dem Gegner zahlreiche Wunden beibrachte, an denen jedoch keiner unterging, wol aber jeder Theil entſtellende Narben davontrug. Aber Boden, Geiſt und Sitte des deutſchen Volkes blieben der unerſchütterliche Grund, auf welchem ſich das erotiſche Colonenthum ſo feſt und tief zu ſetzen wußte, wie das nur einem mit gewaltiger Eigenthümlichkeit begabten Volke möglich war, und auf welchem das herrſchende Chriſtenthum ſogar auch zu Schwert und Feuer griff, wenn im Judenthum irgendeine bedenkliche Sieghaftigkeit zum Vorſchein zu kommen drohte. So wurde das Judenthum mit Uebergewalt herabgedrückt, um mit ſeiner hellen beweglichen Geiſtigkeit gerade in der Tiefe des Bodens den ganzen deutſchen Boden zu durchdringen und in demſelben Volke, welches mit roher Verachtung auf das Judenthum herabſah, heimlich mit deſſen Sitte und Sprache ſich zu ſättigen und dennoch mit ſeiner eigenen Volkswüchſigkeit überallhin zu ranken, ſodaß es keine Stelle in der niedern Sphäre des deutſchen Volkes gab, wohin nicht dieſer Paraſitenwuchs gedrungen wäre. So iſt denn auch das Judendeutſch in ſeinem Grunde urdeutſche Sprache, welche durch jene erotiſchen Paraſitenformen nur äußerlich verdeckt iſt. Aber ſchon die ganze Buchſtabenfülle iſt durchaus deutſch, wenn auch zerfahren, bröckelig und aus allen dialektiſchen Beſtandtheilen der verſchiedenſten Jahrhunderte zuſammengeworfen. So kommen denn auf dieſem durch Jahrhunderte zertretenen, verwehten und wieder mit neuer fruchtbarer Kruſte überſetzten deutſchen Sprachboden immer wieder viele uralte brauchbare Bruchſtücke und Erinnerungen zum Vorſchein, über welche die jüdiſchdeutſche Sprache hinübergerankt iſt, um ſie zu überwuchern, aber auch zu erhalten und ſichtbar werden zu laſſen, ſobald das wilde Sprachgeſtrüpp darüber weggeräumt wird. So iſt das Judenthum mit ſeiner jüdiſchdeutſchen Sprache ein getreuer Depoſitar alter deutſcher Sprachtypen geblieben, welche man unter dieſem ſtruppigen Wuchſe kaum ahnen

kann. So hat das Judenthum in dieser unwirthsamen Verborgenheit dem deutschen Volke eine ganze große und reiche Literatur geschaffen und erhalten, welche fast gänzlich unbekannt geblieben und am wenigsten als integrirender Theil der deutschen Nationalliteratur erkannt worden ist. Aus dieser Literatur lernt man aber das sonderbare, fremdscheinende und doch überall grunddeutsche Judendeutsch mit seinen aus allen Jahrhunderten zusammengeleienen deutschdialektischen Eigenthümlichkeiten erst recht begreifen. Schon bei einer nur oberflächlichen Kenntniß muß man erstaunen, daß selbst ein Mann wie Chrysander, welcher offenbar am tiefsten von allen christlichen Orientalisten in die jüdischdeutsche Literatur sich hineingearbeitet hatte, in der Aussprache der Juden nicht das verschiedene Deutschdialektische, sondern die specifisch jüdische Sonderbarkeit im Judendeutsch erblicken und die deutschdialektischen Eigenthümlichkeiten der Aussprache als pure „Verkehrung der Wörter" im Judenmunde aufführen konnte. [1]) Bei der Seltenheit der Chrysander'schen Grammatik mag hier angeführt werden, was derselbe am Schluß des §. 7 sub III. den Juden als „Verziehung in der Aussprache" vorwirft.

„Sie verkehren:

a in **o**, z. E.: da hast du es, do host's; habe, hob; Wahrheit, Wohrheit; lassen, lossen; blasen, blosen; Israel, Isroel; Acher, Ocher; Berachah, Segen, Brogah; Meschoret, Diener, Meschores.

a in **e**, z. E.: fragen, frägen; bekannt, bekent; überantworten, überentworten; darbey, derbey; man, men; waschen, weschen; wahrhaftig, wohrheftik; Antwort, Entfort; olam, oulem.

a in **ei**, יַעֲקֹב, Jakob, Jeikef.

au in **aa**, glaub, glaab mir.

ä in **i**, Maynz, Mihnz; Mehl, Mihl.

1) So gleicht sich denn auch aus, was Dr. A. Rée zu Hamburg in seinem mit Wärme und Interesse geschriebenen Werkchen: „Die Sprachverhältnisse der heutigen Juden im Interesse der Gegenwart und mit besonderer Rücksicht auf Volkserziehung" (Hamburg 1844), gesagt hat.

e in **ei**, גבר, Gever, Geiver, Mitgeſell; מעט, meiat; שׂרך, ſchirez, eher, eier; geſchehen, geſcheihen; legen, leigen; lernen, leinen; ſehen, ſeien; ſteht, ſteiht.

ei in **a**, eins, ahns; einer, ahner; ich hob ahne, ich habe eine; ſeines, ſahnes; du Fleiſchkopf, Flaaſchkopf; Schweif, Schwaaf; weiſtu, waaſtu; Weizen, Waazen.

ei in **ä**, kein, kähn.

eu in **a**, verleugnen, verlägnen.

i in **e**, bringen, brengen.

i in **ei**, יצחק, Iſaak, Eißik.

o in **e**, ſollen, ſellen; wollen, wellen; ſolches, ſelches.

o in **u**, bekommen, bekummen; wo, wu.

ö in **ei**, nötig, neitik; bös, beis.

ü in **e**, ſtürmen, ſtermen; würdig, werdig; fürchten, ferchten.

ü in **ei**, Lüge, Leige."

Alle dieſe vermeinten ſpecifiſch jüdiſchen Eigenthümlichkeiten wird man aus der bisher gegebenen Erörterung der Buchſtaben als deutſchdialektiſche Eigenthümlichkeiten erkennen, was man auch im „Medraſch Sepher", „Linke Maſſematten" und „Louberhüttenkränz" des Itzig Feitel Stern wahrnehmen kann, obſchon dieſer ſich darin gefallen hat, das Judenthum mit den von ihm ſeit Jahrhunderten zuſammenbewahrten deutſchdialektiſchen Formen lächerlich zu machen.

Geltung und Behelf der jüdiſchdeutſchen Buchſtaben tritt aber dann recht lebendig hervor, wenn man nach deutſchalphabetiſcher Ordnung die dürre Uebertragung der deutſchen Sprachlaute in das Jüdiſchdeutſche mit den deutſchen Originallauten zuſammenſtellt, wozu folgende Ordnung genügen mag, bei welcher beſondere Beiſpiele vermieden ſind, damit die Motivirung und Ausgleichung der ſeltſamen und harten Contraſte jedesmal in der ganzen vorausgegangenen Erklärung der einzelnen Buchſtaben gefunden werden möge. In erſter Stelle ſteht Quadratſchrift, in zweiter deutſchrabbiniſche und in dritter Currentſchrift.

a — א — ـ — ـ. Im Neujudendeutſch willkürlich mit Patach אַ — ـַ — ـַ.

ä — ִי, ֵי, ע — י, ו, ע — ִ, ֵ, ַ. Im Neujudendeutſch willkürlich אִ, אֵ — ـִ, ـֵ — ـִ, ـֵ.

ai — ַיִ — ַיי — ַי. Im Neujudendeutſch אי — ַי — ַי.

au — וּ, אָ, ן — ו, ר, ו — ֻ, ָ, ֹ.

aü — וּי, ויִ, יִ — ו, וי, י — ֻ, ֹ, ִ.

b — ב — ב — ב.

c — Vor a, o, u — ק — ק — ק. Vor i, e, ä, ö, ü und y ſibilirend צ, am Ende ץ — ץ, am Ende ʃ — ʃ, am Ende ץ, ץ.

ch, cch — כ, am Ende ך — כ, am Ende ך — כ, am Ende ך.

ck — ק — ק — ק

d, dt — ד — ד — ד.

e — ִי, ע, א — י, ע, ה — ִ, ַ oder ֶ, ַ. Im Neujudendeutſch willkürlich אֶ, אֵ — ـֶ, ـֵ — ـַ, ـַ.

ei, ey — ַיִ — ַיי — ַי.

eu — וּי, ויִ, יִ — ו, וי, י — ֻ, ֹ, ִ.

f — בּ, פּ, am Ende ף, ן — ב, פ, am Ende ף, ן — ב, ב, am Ende ף, ן, ן.

g — ג — ג — ג.

h — ח — ה — ה.

i, j — ִי — ִי — ִ.

k, kk — ק — ק — ק

l, ll — ל — ל — ל, ל.

m, mm — מ, am Ende ם — מ, am Ende ם — מ, am Ende ם.

n, nn — נ, am Ende ן — נ, am Ende ן — נ, am Ende ן.

o — וֹ, אָ — ו, ה — ו, ַ. Im Neujudendeutſch willkürlich אֹ, אָ — ـֹ, ـֹ — ـַ, ـַ.

ö — וִי, עִ — ו, ע — ו, ַ. Im Neujudendeutſch willkürlich אִ, אִ — ـִ, ـִ — ـַ, ـַ.

oi — וִי — וי — וי. Im Neujudendeutſch אי, אי, אי — ַי, ַי, ַי — ַי, ַי, ַי.

ou — וֹ — ו — ו.

p — פּ, am Ende ף — פ, am Ende ֿפ — ﭖ, am Ende ﭗ, ﭘ, ﭙ.

pf — פֿפ, am Ende ףּ — ﬣ, am Ende ֿפּ — ﭜ, am Ende ﭝ, ﭞ, ﭟ.

q — קוו — ﬓ — ﬔ.

r — ר — ־ — ־.

ſ, s — ſ, ס, ש — ſ, ס, ש — ſ, o, ⟨.

ſſ — ס, ש — ס, ש — o, ⟨.

ſt — סט, שט — ﬕ, ﬖ — ﬅo, ﬅ⟨.

ß — ס, ש — ס, ש — o, ⟨.

t, th, tt — ט — ט — ﬠ. Zuweilen, wiewol unrichtig, für tt: ת — ת — ﬥ.

u — ו — ו — ו.

ü — וי, ו — ו, ו — ו, ׳.

v — ו, ב, ב, am Ende ף — ו, ב, ב, am Ende ֿפ — ו, ﭫ, ﭬ, am Ende ﭭ, ﭮ, ﭯ.

w — וו — וו — וו.

x — וקס, קס, קש — וק, קס, קש — וﬧ, oﬧ, ⟨ﬧ.

y — י — י — י.

z, ʒ — צ, am Ende ץ — ﬦ, am Ende ﬨ — ﬩, am Ende שׁ; שׂ.

Am beſten prägt ſich aber die eigenthümliche verſchiedene und wechſelnde Geltung und Anwendung der Buchſtaben durch Leſen jüdiſchdeutſcher Schriften ein. Um das Verſtändniß möglichſt zu erleichtern, ſind in den nachfolgenden Proben aus der jüdiſchdeutſchen Literatur bei einigen Stücken Interlinearüberſetzungen eingefügt, mittels welcher Leſen und Verſtändniß ungemein gefördert wird.

Zweiundsechzigstes Kapitel.

α. Gebrauch der Quadratschrift in deutschrabbinischen Drucken.

In der deutschrabbinischen Schrift werden, wie in der hebräischen [1]), keine großen und Anfangsbuchstaben unterschieden, sondern alle Wörter werden mit denselben gleichen Buchstaben gedruckt, sodaß auch in Gedichten der Anfang eines Verses oder einer Strophe nicht durch einen besondern Buchstaben hervorgehoben ist, z. B.

עִרבּוּי יְרוּשָׁלַיִם,
דִּי לַאנְג פַֿערוּוַיִסְט, אוֹיף.
לָאס זַיינֶע שטֶעדְטֶע זִיך
אוּיס אִירֶם שׁוּטְט עֶרהֶבּן,
אוּן דִּי גֶעפַֿאנְגֶענֶן פִֿירֶע,
אוּן דִּי צֶערשְׁטְרַיִיטֶן וִוידֶער
אִין רַיִיך דֶער פְֿרַיהַיִיט אַיין. [2]

Erbau Jerusalem,
Das lang verwaiste, auf.
Laß seine Städte sich
Aus ihrem Schutt erheben,
Und die Gefangenen führe,
Und die Zerstreuten wieder
In's Reich der Freiheit ein.

Doch findet man in deutschrabbinischen Drucken zu Büchertiteln Ueberschriften und zum Anfange eines Abschnitts größere Buchstaben gebraucht, wozu stets hebräische Quadratschrift gewählt wird. So ist der Titel des 1602 zu Basel erschienenen „Brandspiegel" von Moses Jeruschalmi, genannt Mose Henoch's:

---

1) Der Gebrauch großer Initialen und Ueberschriften beruht auf bloßer Willkür der Schreiber, resp. der Drucker, ist aber keineswegs zu tadeln, da bei dem Mangel an ausreichender Interpunction die größern Buchstaben für das Lesen und Verständniß häufig den einzigen sichern Anhalt geben.

2) תפלות ישרון (Sulzbach 1844), S. 96.

ספר ברנט שפיגל

zu den „Schildbürgern“:

שילדבורגר זעלצאמי אוג' קורצווייליגי גישיכטי

Schildburger ſeltzame un' kurzweilige Geſchichte.

Zu Anfang eines Kapitels oder Abſatzes in deutſchrabbiniſchen Drucken wird meiſtens das erſte Wort oder auch nur die erſte Silbe mit größerer Quadratſchrift gedruckt, woran ſich dann der übrige Satz mit gewöhnlichen deutſchrabbiniſchen Lettern anreiht, z. B. in den „Schildbürgern“, Kap. 1, Abſatz 5:

ענטליך קאם עס דא ן,

Endlich kam es dazu.

Oder ebendaſ. Abſatz 6, wo das Wort „ſintemal“ halb mit Quadratſchrift, halb deutſchrabbiniſch gedruckt iſt:

זינט מאל עס איז גווים

Sint mal es is gewiß u. ſ. w.

Vielfach wird zu Anfang des neuen Satzes das erſte Wort auch in hebräiſcher Sprache gegeben, worauf daſſelbe Wort in jüdiſchdeutſcher Ueberſetzung mit deutſchrabbiniſchen Lettern folgt, z. B. in der Vorrede zum כתר מלכות [1]) gleich anfangs:

אני איך שפֿל ארמר מאן

Ani ich ſchofel armer Mann u. ſ. w.

und Kap. 1 daſelbſt:

בְּתְפִלָּתִי אין מיין גיבעט

Betephilloti in meinem Gebet u. ſ. w.

und Abſatz 3 daſelbſt:

אַתָּה דוא ביסט איינער

Atta du biſt einig u. ſ. w.

Im Neujudendeutſch, welches ſich vollkommen an die deutſche Orthographie anſchließt, werden ſolche Einſchiebungen und Wiederholungen durchaus vermieden.

1) Amſterdamer Ausgabe von 1674, welche ſich in meinem Beſitz befindet und deren weder bei Steinſchneider noch in einem ſonſtigen Verzeichniß Erwähnung gethan iſt. Vgl. unten die Probe aus dem Keter Malchut.

3. Gebrauch und Geltung der quadratschriftlichen Majuskeln.

Auf Büchertiteln findet man außerdem, meistentheils in der untersten Zeile, große und kleine quadratschriftliche Buchstaben durcheinander. Gewöhnlich faßt diese Zeile irgendeine Bemerkung, einen Namen, Sitten- oder Bibelspruch in sich. In dieser Zeile sollen die größern Buchstaben (literae majusculae), welche einzeln und stark ins Auge fallend mitten in die Wörter der Zeile hineingesetzt sind, die Jahrzahl anzeigen, in welcher das Buch geschrieben oder gedruckt ist. Diese großen Buchstaben werden nach ihrem Zahlwerth zusammenaddirt. Dabei findet sich am Ende der Zeile fast immer die Abbreviatur ק"פ, d. i. לפרט קטן (lifrat koton, „nach der kleinen Zahl", bei welcher die jüdische Zeitrechnung zu Grunde gelegt, die größere Zahl (die Tausende) aber weggelassen wird. [1]) So schließt das Titelblatt der amsterdamer Quartausgabe der תורת לקח טוב mit der Zeile:

והיתה לה' המלוכה [2])

Die großgedruckten Buchstaben ת, 400, ל, 30, und ה, 5, geben zusammen die kleine Zahl 435, welche dem christlichen Rechnungsjahr 1675 entspricht.

Ferner enthält die letzte Zeile der amsterdamer Octavausgabe des תלמיד צחקן מוסרי die Worte:

בשנת המשיח בן דויד יבוא לפ"ק [3])

Hier konnten die ganzen vier mittlern Wörter zur Erreichung der Druckjahrzahl benutzt werden, nämlich ה — 5, מ — 40, ש — 300, י — 10, ח — 8, ב — 2, ן — 50, ד — 4, ו — 6, י — 10, ד — 4,

1) So ist z. B. das Jahr 1860 nach jüdischer Zeitrechnung das Jahr 5620, nach der kleinen Zahl das Jahr 620. Diese kleine Zahl wird durchgehends bei den Juden gebraucht. Von dieser Zeitrechnung wird noch weiter unten gesprochen werden.

2) „Und es geschah diese Arbeit hierselbst" (Amsterdam). Die Abbreviatur לפ"ק, lifrat koton, ist hier ausgelassen.

3) „Im Jahre des Messiach, Sohn David's, der kommen wird."

י — 10, ב — 2, ו — 6, א — 1, zuſammen die kleine Zahl 458, welche der chriſtlichen Jahrzahl 1698 entſpricht.

Oft werden die Zahlbuchſtaben unmittelbar nebeneinander geſetzt, wie z. B. unter dem Titel der amſterdamer Quartausgabe des כתר מלכות, woſelbſt ſteht:

בשנת תגאל לפ״ק

ת — 400, ג — 3, א — 1, ל — 30, zuſammen 434, gleich 1674.

Dagegen findet ſich in der zu Homburg vor der Höhe erſchienenen Folioausgabe [1]) des ספר לב טוב ſogar das בשנת (im Jahre) theilweiſe in die Jahrzahl 494 (1734) hineingezogen:

בשנת לב טהור ברא לי לפ״ק

Neuerlich werden jedoch auch die einzelnen Zahlbuchſtaben nach der Folge ihrer Geltung aufgeführt, z. B. in den beiden Erzählungen „Kedor, der chineſiſche Kaiſer", und „Ritter Rizat", beide 1814 zu Frankfurt a. d. O. gedruckt. Die vorletzte Zeile iſt ſo gedruckt:

בשנת תק״עד לפ״ק

alſo nach der kleinen Zahl 574 = 1814. Man findet aber auch oft die große Zahl vollſtändig aufgeſtellt, wie z. B. in יונה des Joel Rabbi Juda Levi: Berlin, ה״ תקמ״ה [2]) = 5548 = 1788. Ebenſo oft druckt man jetzt vielfach die ganze Zahl mit arabiſchen Ziffern aus und die londoner Miſſionsdrucke bei Macintoſh und andern ſetzen ſogar die chriſtliche Jahrzahl mit

1) Dieſe in meinem Beſitz befindliche, mit guten ſcharfen Lettern auf ſchlechtem Papier (56 Folioblätter) gedruckte Ausgabe iſt von Steinſchneider im „Serapeum", Jahrg. 1848, S. 350, Nr. 99, nicht angeführt und ſcheint nicht einmal in der Oppenheimer'ſchen Bibliothek zu Oxford ſich zu befinden. Auf dem Titel ſteht:

נרפס פה ק״ק הומבורג
אן דער הא
באותיות אמשטרדם

2) So ſteht die Zahl auf dem Titel gedruckt. Doch ſcheint dabei mit den Zahlzeichen ein Schreib- oder Druckfehler eingeſchlichen zu ſein. Die grammatiſch richtige Schreibung für 5548 iſt ה״תקמה oder vollſtändig richtig ה״אתקמה (ſ. unten das Zahlwort).

arabiſchen Zahlen. Mit deutſchrabbiniſchen Lettern, mit welchen ſich Zahlen ebenſo behend wie mit Quadratſchrift ausdrücken laſſen, findet man in dargeſtellter Weiſe keine Jahrzahlen auf Büchertiteln ausgedrückt, da dem Deutſchrabbiniſchen die dazu erforderlichen größern Lettern fehlen.

Die ſchon im Talmud (Bava bathra, fol. 109^b) erwähnte Anwendung der literae majusculae iſt ſehr alt und unzweifelhaft kabbaliſtiſchen Urſprungs, wie ſie ja auch in der chriſtlichen Zaubermyſtik auf abgeſchmackte und ſinnloſe Weiſe ausgebeutet worden iſt. Aus den maſorethiſchen Handſchriften ſind gleichfalls noch andere ähnliche kabbaliſtiſche Spielereien in unſere hebräiſchen Bibeldrucke übergegangen. So gibt es literae suspensae, welche, um den Gegenſtand der Rede ſcharf hervorzuheben, über der Drucklinie ſtehen, z. B. Pſalm 80, V. 14, wo ſich das ע mitten im Worte oberhalb der Zeilenlinie befindet:

חֲזִיר מִיָּעַר וְזִיז שָׂדָי

„Der Eber des Waldes und die Thiere des Feldes", was abgeſchmackterweiſe auf den „Christus suspensus" Bezug haben ſoll, jedoch zur figurativen Gematria gehört, wovon weiter unten bei der Kabbala geredet werden ſoll. Auch die Mitte eines Buchs wird häufig mit einer litera majuscula bezeichnet. So iſt z. B. von der geſammten Buchſtabenmaſſe der Thora das ו in dem Worte גָּהֹן (3. Moſ., Kap. 3, V. 42) als mittelſter Buchſtabe größer gedruckt. Ein kleinerer Buchſtabe (litera minuscula) mitten im Worte hat ebenfalls eine kabbaliſtiſche Beziehung, deutet aber auch noch ganz beſonders die Transpoſitionsfähigkeit des Wortes an. So kann z. B. 1. Moſ., Kap. 2, V. 4, בְּהִבָּרְאָם in den Namen אַבְרָהָם umgeſetzt werden. Andere Buchſtaben werden mit außergewöhnlichen Punkten oberhalb verſehen und noch andere umgekehrt gedruckt [1]), wie z. B. 4. Moſ., Kap. 10, V. 34 u. 36,

1) A. Pfeiffer, „Crit. sacr.", c. VI, De masora, quaest. IV, S. 196, hat ſich die ſaure Mühe gemacht, alle dieſe Stellen aufzuſuchen und aufzuführen. So hat er denn 30 Stellen mit Majuskeln, 30 mit Minuskeln und 15 Stellen mit außergewöhnlichen Punkten gefunden, welche er ſämmtlich auffführt

das ם zu ם umgestellt ist. Auch kommen Finalbuchstaben in der Mitte und Mittelbuchstaben am Ende vor.

Diese keineswegs müßig aufgeführten Eigenthümlichkeiten sind wohl zu bemerken, da sie mehr oder minder, näher oder entfernter sowol im Jüdischdeutschen als auch in der Gaunersprache Anwendung finden. Ueber die krumm geschriebenen Zeilen wird weiter unten (Kap. 71) gesprochen werden. Man vgl. auch das in Kap. 84 über die kabbalistischen Formen Gesagte.

Vierundsechzigstes Kapitel.

d) Die Ligaturen.

α. Quadratschrift.

In alten hebräischen Handschriften, besonders in den erfurter Manuscripten und in ältern Drucken, findet man nicht selten zwei Buchstaben in einen einzigen Charakter zusammengezogen, für welche jetzt überhaupt nicht mehr gebräuchliche Ligaturen kaum selbst die besten Druckereien noch Charaktere besitzen. Diese Ligaturen scheinen der alten Quadratschrift ganz fremd und erst von spätern Abschreibern eingeführt, auch immer nur auf einige Buchstaben, namentlich אל, מה, שה und מת, beschränkt gewesen zu sein. Sie sind auch wahrscheinlich erst den griechischen Manuscriptligaturen nachgeahmt worden, welche bei der Behendigkeit der griechischen kleinen Buchstabenschrift die Verbindung mehrerer Buchstaben, ja ganzer Wörter, z. B. εἶναι, ἔστι, τῶν, ὑπέρ, παρὰ, ταῦτα, μένος, μετά, ἐπειδή u. s. w., gern und leicht in einen einzigen Zug faßten und so allgemein wurden, daß sie auch in die alten Drucke übergingen und zu ihrem Verständniß eine besondere Commentirung nöthig machten, wie denn auch der bereits angeführte Vitray (1636) auf S. 21 und 22 seiner „Orientalischen Alphabete" nicht weniger als 140 griechische Ligaturen erläutert. In hebräischen Quadratschriftdrucken neuerer Zeit sind die Ligaturen ganz verschwunden bis auf eine, welche man auch jetzt

noch in Gebrauch und ſogar in deutſchrabbiniſchen Büchern mit Quadratſchrift eingeſchoben findet, nämlich die Verbindung von א mit ל zu ﬧ, vorzüglich mit ּ, alſo ﬧּ, welches eigentlich nur eine Abbreviatur iſt für אֵל, el, Starker, Held, Gott, Pl. אֱלֹהִים, elohim.

Obſchon im Grunde bloße Abbreviatur, mag hier noch die Verbindung mehrerer י zur Bezeichnung des (unausſprechlichen) Namens Jehovah erwähnt werden, nämlich יִ֫יִ für יְהוָה. Sehr häufig trifft man aber auch dafür ein dreifaches י, nämlich ׳ ׳ ׳, ein Zeichen, welches man überaus oft auch in alten chriſtlichen Erbauungsbüchern, ſowie auf chriſtlichen Kanzel- und Altardecken beſonders in Glorien oder in Dreiecken mit Glorien umgeben vor-

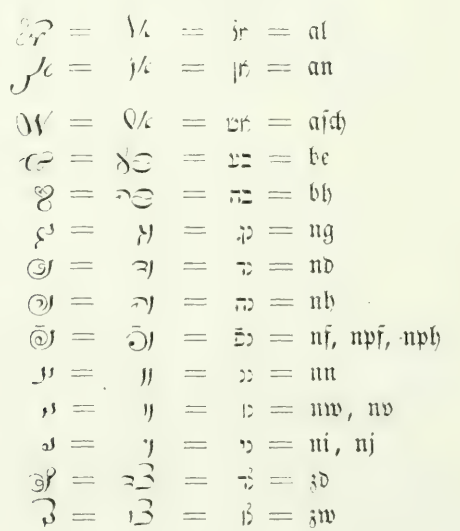
findet und fälſchlich als chriſtliches Zeichen der Trinität anzuſehen gewohnt iſt.

Fünfundſechzigſtes Kapitel.

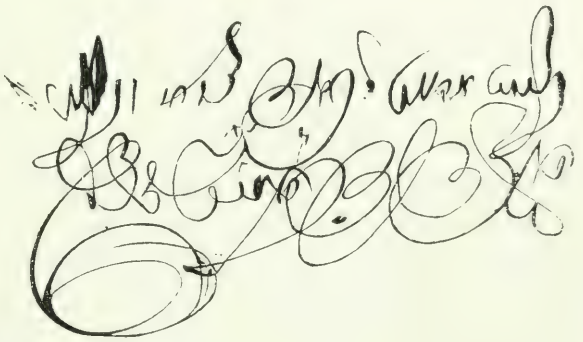
Currentſchrift.

Die ungemeine Behendigkeit, mit welcher ſich die kleine Currentſchrift überall in kurzen, leichten Federzügen raſch und flüchtig auf das Papier werfen läßt und von deren Geläufigkeit man bei der Lectüre bloßer gedruckter Currentſchrift kaum einen rechten Begriff bekommen kann, bis man erſt ſelbſt die Feder in die Hand nimmt, hat ſehr leicht zur Verbindung verſchiedener Buchſtaben in einen einzigen Federzug geführt. Dieſe übrigens in der polniſchen und deutſchen Schrift gleichen Ligaturen ſind ſehr zahlreich

und willkürlich, weshalb sie auch für den Ungeübten leicht zur Unverständlichkeit führen. Doch entgehen sie bei deutlicher Schrift und bei aufmerksamem Lesen nicht leicht dem Verständniß. Sie alle aufzuführen, wäre unthunlich und nutzlos, da, wie gesagt, die Currentschriftzüge sehr willkürlich sind, andererseits aber bei der großen Seltenheit und Zierlichkeit der erst in neuester Zeit wieder für den Druck geschnittenen Lettern die vielen willkürlichen Ligaturen aus älterer Zeit schwerlich vollständig in den Druckofficinen vorhanden sein können. Selig, zu dessen Zeit noch (1792) selbst in Leipzig keine Lettern der Art zu finden waren, mußte zum Kupferstecher seine Zuflucht nehmen und hat auf der seinem Lehrbuche angehängten ersten Kupfertafel achtzehn Ligaturen aufgeführt, welche theilweise unverständlich und sogar auch falsch gestochen sind. Die wichtigsten noch jetzt üblichen Ligaturen bestehen wesentlich in der Verbindung des ſ mit l, j und o und der Consonanten c, j und z mit andern unmittelbar folgenden Consonanten in nachstehenden Combinationen:



Ueber die Ligatur der Abbreviationszeichen mit dem Anfangsbuchſtaben abbrevirter Wörter vgl. man Kapitel 67. Nur um noch ein lebendiges Beiſpiel zu geben von der ungemeinen Freiheit und Beweglichkeit der jüdiſchdeutſchen Currentſchrift, folge hier das Autograph, welches ſich auf dem Titelblatt einer ſehr ſchönen alten Foliobibel befindet, die ich aus dem Nachlaß eines jüdiſchen Gelehrten erworben habe:



d. i. mit Quadratſchrift:

קניתי מחוני לכבוד צורי וקוני
חק צדיק ב"ר מיכאל זצ"ל [1]

und mit feſten gedruckten Currentlettern:

קניתי מחוני לכבוד צורי וקוני
חק"ן צדיק ב"ר מיכאל זצ"ל

koniti mehoni lechbod zuri wekoni. Hakoton Zaddik bar rabbi Michael. secher zaddik liwrocho. d. h.: ich habe gekauft (dies Buch) von meinem Vermögen zu Ehren meines Schöpfers und meines Herrn. Zaddik, der kleine, Sohn des Rabbi Michael. Das Andenken des Gerechten bleibe in Segen.

1) זצ"ל, Abbreviatur von זכר צדיק לברכה, secher zaddik liwrocho. das Andenken des Gerechten ſei geſegnet. ב"ר iſt Abbreviatur von בר רבי, bar rabbi, Sohn des Rabbi; חק"ן von חקטן, hakoton, der Kleine, Ausdruck demüthiger Selbſterniedrigung, servus, Diener, Unterthaniger, beſonders als Höflichkeitsformel in Documenten und Briefen üblich.

Vergleicht man mit dieser freien, fast kecken Handschrift die gedruckten Currentlettern, so begreift man bald, daß allerdings Aufmerksamkeit und Mühe erforderlich ist, um einige Routine im Lesen jüdischer Correspondenzen zu erhalten. Doch ist gerade auch der feste Schnitt der Currentdrucklettern immer das sichere Gerüst, welches einen zuverlässigen Anhalt gewährt.

Sechsundsechzigstes Kapitel.

e) Die Interpunktion.

Die Interpunktion im Jüdischdeutschen ist, namentlich im Vergleich mit dem großen Reichthum der hebräischen accentischen Zeichen, besonders in ältern Schriften sehr kümmerlich. Bei dem dichten Druck der wie in der ältern Schriftsprache der Griechen und Römer aufeinander geschobenen, häufig gar nicht einmal gehörig durch Zwischenräume getrennten Wörter erschwert der Mangel der Interpunktion das Lesen und Verständniß nicht wenig. Die ältern Schriften haben niemals ein anderes Interpunktionszeichen als zu Ende eines Satzes einen Punkt, welcher wie der hinter jedes Wort gesetzte Punkt im Samaritanischen erhöht und oft auch, dem Syrischen ähnlich, sternförmig (*) erscheint. Dieser Punkt ist in ältern jüdischdeutschen Schriften das einzige Kennzeichen einer Unterscheidung der logischen Satzform. Häufig wird er in Gedichten, ganz wie bei den ältesten deutschen Dichtern [1]), zu Ende jedes Verses, auch Halbverses gesetzt, wobei am Ende des letzten Verses, sowie in Prosa beim Schluß einer längern Periode, eines Perek oder Kapitels ein Doppelpunkt steht, wie z. B. im Anfang des Vinzliedes [2]):

1) Vgl. die bei Becker, „Grammatik", III, 66, angeführte Stelle aus Otfried's Evangelienharmonie (9. Jahrhundert), wo die Interpunktion jedenfalls richtiger scheint als die bei Hahn, „Althochdeutsche Grammatik", S. 75, und Wackernagel, „Althochdeutsches Lesebuch", S. 73 fg.

2) d. h. Vincenzlied, auf den Lebkuchenbacker Vincenz Fettmilch, wel-

מיך וויל דערצילן גאטס מעכט *
זיינע וואונדער מוז מ׳זיך דינ גרוסן *
זיין קראפט מוז מ׳זיך וויטר *
וויא ער מוז׳ט הטט פֿרומען *
מן מיי פֿאהרט מוז׳ מין מיי לאנד *
וויל מיך מוך מין ביקיגן *
זיין נאמען וויל מיך טהן ביקאנט *
מיט דר וואהרהייט מוז׳ וויל ניט לייגן:

Ich will derzählen Gottes Stärk,
Seine Wunder und Zeichen, die großen,
Sein Kraft un' ăch seine Werk,
Wie er uns nie hat verlossen
An alle Fahrt un' in alle Land,
Will ich auf ihn bezeigen.
Sein Namen will ich thun bekannt
Mit der Wahrheit, und will nit leigen. [1])

Je karger aber die ältern jüdiſchdeutſchen Schriften mit Interpunktionen bedacht ſind, deſto verſchwenderiſcher findet man ſie in ſpätern Schriften, ja in einzelnen, wie z. B. in der Geſchichte der Schildbürger, auf völlig ſinnloſe Weiſe angebracht, wovon ſpäterhin eine Probe gegeben wird. Doch finden ſich ſchon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, beſonders bei Calvör, die übrigen in die deutſche Sprache kurz vor Luther [2]) eingeführten Inter-

---

cher der Rädelsführer bei dem 1614 zu Frankfurt a. M. beſonders auch gegen die Juden gerichteten Aufruhr war. Das Vinzlied mit der Geſchichte des Aufruhrs findet man bei Wagenſeil, „Belehrung", S. 112—148, und auch in Schudt's „Jüdiſchen Merkwürdigkeiten", Th. III, Nr. 2, S. 9.

1) Im Abdruck bei Schudt iſt hinter jedem Verſe nur ein einfacher viereckiger Punkt (.) Hinter וכ׳ ſteht ein Semikolon; zu berückſichtigen iſt, daß die Verſe bei Wagenſeil und bei Schudt nicht abgeſetzt ſind, ſondern daß dies überhaupt nur der Fall iſt bei jeder Strophe von je acht Verſen. Dennoch geht in judiſchdeutſchen Gedichten die Interpunktion mit dem Punkte am Schluß jedes Verſes durch, ſelbſt auch beim Druck mit abgeſetzten Verszeilen, wie man das bei dem Räthſel ſieht, welches bei Schudt, a. a. O., Th. IV, Forts. III, S. 108 und 109, abgedruckt iſt.

2) Bei Luther findet man übrigens nur die drei Leſezeichen: Punkt, Komma und Fragezeichen. Schottelius, a. a. O., S. 670 und 671, führt dazu noch

punktionen in Anwendung gebracht, wodurch das Lesen und Verständniß jüdischdeutscher Schriften sehr erleichtert wird. So vollständig nun alle diese Lesezeichen nach den Regeln der deutschen Grammatik gebraucht werden, so erscheinen sie doch in deutschrabbinischen Drucken bei ihrer von rechts nach links liegenden Richtung unpassend und unschön, weshalb man typographischerseits auf Aushülfe bedacht sein sollte.

Als eine Eigenthümlichkeit der jüdischdeutschen Interpunktion ist zu bemerken, daß auch jetzt noch der einfache samaritanische Punkt am Schluß einer Periode oder eines Verses beibehalten wird, ungeachtet außerdem das letzte Wort mit einem Punkt auf der Drucklinie versehen ist, wie sich das besonders bei den londoner Missionsdrucken findet, z. B. am Schluß des ersten Kapitels im Matthäus:

וקרא השמו ישוע. *

Und hieß seinen Namen Jesu.

Bei Ueberschriften pflegt der samaritanische Doppelpunkt beibehalten zu werden, z. B.:

פרק שני *

Zweites Kapitel.

Das Theilungszeichen (=) auf dem Grunde der Drucklinie findet so wenig im Jüdischdeutschen statt wie im Hebräischen, weil am Ende einer Zeile niemals ein Wort silbenweise abgebrochen wird. Erst in neuester Zeit, nach vollständiger Einführung der deutschen Orthographie und Interpunktion, wird auch im Jüdischdeutschen mit dem Abbrechen von Silben das Theilungszeichen angewandt.

Kein deutschrabbinischer Buchstabe ist dilatabel. [1]) Im Druck wird darauf gesehen, daß die Randlinien genau innegehalten wer-

das „Verwunderungszeichen" (Ausrufungszeichen) und das „Strichpunktum" (Semikolon) und Kolon an. Das Semikolon ist aber, wie Becker, a. a. O., III, 66, bemerkt, dem Schottelius noch gar nicht geläufig und scheint das am spätesten eingeführte Lesezeichen zu sein.

1) Im Hebräischen werden Wörter durchaus nicht gebrochen. Zur Vermeidung der Trennung eines Worts durch Uebertragung in eine folgende Zeile wer-

den, weshalb oft mitten in den Zeilen beträchtliche Lücken entstehen, welche unangenehm ins Auge fallen und Lesen und Verständniß nicht selten erschweren. Doch bietet hier die dem Jüdischdeutschen eigenthümliche Trennung componirter deutscher Wörter, welche im Deutschen dicht zusammengedruckt werden, einige Aushülfe, z. B.: anfangen, אנפאנגן; einmal, אמאל; Danksagung, דאנקזאגונג. In der Currentschrift sind die Züge viel freier, weshalb das Ende einer Zeile geschickt mit Verlängerung des letzten Buchstaben ausgefüllt werden kann. Bei allen diesen Beschränkungen findet man in den ältern deutschrabbinischen Drucken ebenso seltsame Druckspielereien, Säulen-, Pyramiden-, Eier-, Becher- und andere Formen, wie man solche auch in deutschen Drucken, namentlich des 16. und 17. Jahrhunderts, häufig trifft und von denen Schottelius, a. a. O., S. 951 fg., und Tabourot, „Bigarrures", I, 134, Beispiele geben. Vielfach schließt die Vorrede oder auch das letzte Kapitel eines Buchs in Form einer auf die Spitze gestellten und mit שוך endenden Pyramide, wie im Keter malchut (1674) und Lef tof (1734). Spielereien der allerseltsamsten Art sind in Schudt's „Jüdischen Merkwürdigkeiten" zahlreich gesammelt.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

f) Die Abbreviaturen.

Schon auf hebräischen Münzen finden sich zur Bezeichnung der Kürzung einzelner Wörter Buchstaben mit einem oben links angebrachten kurzen Strich, z. B. שׁ für שָׁנָה, Jahr. Auch in ältern Handschriften kommen solche Abbreviaturen vor. Diese wurden von den jüdischen Gelehrten in solcher Menge und Fülle eingeführt, daß das Verständniß der Abbreviaturen, רשׁי תיבות, roseche

den die dazu geeigneten Buchstaben אהלחם in der graphischen Darstellung gedehnt, weshalb sie auch dilatabiles genannt werden. So findet man besonders das ם oft in durchaus unschöner Ausdehnung, wie überhaupt die gedehnte Schreibung unschön ist, z. B. א ה ל ח ם.

tewos, Wortköpfe, Wortanfänge, in der That ein eigenes Studium erfordert. Ursprünglich wurden nur solche Wörter abbrevirt, welche Gegenstände des religiösen und täglichen Lebens betrafen, mithin so allgemein kenntlich waren, daß es nur einer flüchtigen Andeutung des Anfangsbuchstabens bedurfte, um sogleich die volle richtige Erkenntniß des abbrevirten Worts herbeizuführen. Doch arteten die Abbreviaturen zuletzt in leere Willkür aus und gediehen zu einer wirklichen Künstelei, zu deren Verständniß genaue Sprachkenntniß und Scharfsinn gehört, welcher noch dazu häufig genug sich auf ein kühnes Rathen legen muß, besonders da eine und dieselbe Abbreviatur oft sehr viele ganz verschiedene Bedeutungen hat. Es gibt im Hebräischen weit über 7000 solcher Abbreviaturen, von denen nicht nur die Mehrzahl in die jüdischdeutsche Sprache mit übergegangen ist, sondern zu denen sich auch noch gemischte deutsche und hebräische Abbreviaturen in der buntesten, kaum zu enträthselnden Weise gesellt haben. So bedeutet z. B. die Abbreviatur זר״ק geränderte (unbeschnittene) Dukaten, nämlich זהובים, Dukaten, und גרעניטרט, geändert. Andere Abbreviaturen beschränken sich lediglich auf deutsche Wörter, z. B. ק״פ, polnischer Groschen; ק״ב, böhmischer Groschen; ר״ט, Reichs-Thaler, wobei der häufige Gebrauch diese Abbreviaturen nicht selten zu selbständigen, phonetisch belebten Wörtern ausgebildet hat. So wird ק״פ (oder ק״ב) auch ohne Abbreviationszeichen geschrieben, wie wenn es קפ oder קפק (oder קב, קבק), Pag, Pach (Bag, Bách) wäre, und hat überhaupt die Bedeutung Groschen. Ebenso ר״ט oder ריטט, ריטטל, Reichsthaler, Thaler. Vielfach wird auch der Laut des bloßen Anfangsbuchstaben nach seiner hebräischen Benennung zum deutschen Begriffswort erhoben, z. B.: ש״ין, Schin, **Schließer**; ש״ר, Schindollet, **Schandarm** (Gensdarm). Dazu entstehen die wunderlichsten Composita, z. B.: שינ״ע, **Schinaggel**, vom deutschen **Schub** und dem hebräischen עגלה, agoloh. Wagen, Karren, also Schubkarren; davon schienaggeln, auf der Festung als Sträfling karren. Dabei muß man sich aber auch in anderer Hinsicht oft hüten, mehrere Buchstaben hintereinander, deren Composition unklar scheint, für Abbreviaturen anzusehen.

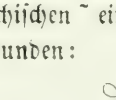
Denn häufig werden allzu bekannte Wörter absichtlich mit der vollen Buchstabenlautbezeichnung ausgesprochen, um ihre Bedeutung zu verstecken, z. B.: Schinpelommet für שפל, schofel, schlecht; Lommetaleph für לא, lo, lau, nicht. Bei dieser ungemeinen Vieldeutigkeit der Abbreviaturen hat denn der Scharfsinn, Witz und Humor des jüdischen Volkes gerade in den Abbreviaturen eine sehr reiche Gelegenheit gefunden, in häufig überraschender, ja blendender Weise zu glänzen. Dieses reiche und dankbare Gebiet hat nun aber auch das Gaunerthum mit dem vollsten Uebermuth und mit bodenloser Frivolität ausgebeutet, sodaß man hier vorzüglich den Schlüssel zu der verwegenen, tollkühnen Exegetik der Gaunersprache findet. Gerade auf diesem mit dem unerhörtesten Sprachmaterial gesättigten Sprachboden wuchert das Gaunerthum mit so absoluter Unbändigkeit, daß es aller Regel spottet, daß nur in einem Wörterbuche diese tollen Kunstausdrücke als statuirte Terminologien aufgeführt werden können und daß man oft genug über sich selbst lächeln muß, wenn man plötzlich eine heillos verwegene Frivolität findet, wo man lange mit gelehrtem Apparat und ernster Forschung nach einer versteckten Wortwurzel suchte.

Das Abbreviationszeichen besteht in einem einzelnen oder in einem doppelten Strich links oberhalb des durch seinen bloßen Anfangsbuchstaben angedeuteten Worts[1]), z. B.: ר, כ״ב, ח״ן, ב״ה, ה״ר. Alle abbrevirten Buchstaben werden in Schrift und Druck etwas isolirt und augenfällig gestellt, damit sie sogleich als Abbreviatur hervorstechen. Stehen mehrere Abbreviaturen nebeneinander, so bekommt gewöhnlich der Anfangsbuchstabe des vorletzten Worts das Zeichen, z. B.: כ״ב, kol bne beisso, alle die Seinigen, wobei der letzte Buchstabe etwas links davon und isolirt gestellt wird, z. B.: כ״ר, kô diwre owicho, so sind die Worte deines Vaters; כ״ע, ken assiras awdecho, also ist das Gebet deines Knechtes. Gehören zwei Buchstaben zu einem einzigen

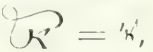
1) In manchen Manuscripten findet man den Buchstaben des abbrevirten Worts oder die ganze Buchstabengruppe oberhalb mit einem horizontalen Strich versehen, wie eine Raphe, z. B. ר̄, ס״ך u. s. w. Vgl. Nr. 23 in den Proben aus der jüdischdeutschen Literatur.

Worte, oder ist ein Wort mit dem Artikel oder mit einer Präposition verbunden, oder gehören mehrere Buchstaben verschiedenen Wörtern an, welche unmittelbare Beziehung zueinander haben, wie z. B. im status constructus, so werden diese Buchstaben nicht durch das Abbreviationszeichen getrennt, z. B.: ז״ה, d. i. זה הדרך, se haderech, dieser Weg; ב״מ, d. i. בעל מלחמה, bal milchomo, Soldat; ב״ע, d. i. בעל מלאכה, bal melocho, Handwerker; ב״ה ה״ק, d. i. ברוח הקודש, beruach hakodesch, durch den heiligen Geist; ב״ל, d. i. בלשון לרפת, beloschon zarfess, in französischer Sprache. Doch herrscht hier überall viel Willkür und Unordnung und das Abbreviaturenverzeichniß bei Selig wimmelt von Fehlern der Art. Als allgemeine Regel darf der Grundsatz aufgestellt werden, daß die Abbreviationsstriche nach dem Anfangsbuchstaben des ersten Hauptbegriffsworts gesetzt werden müssen. (Vgl. Kap. 81 das bei der Zahlenbezeichnung Gesagte.) Es versteht sich übrigens von selbst, daß Abbreviaturbuchstaben als Anfangsbuchstaben eines Worts niemals mit Finalbuchstaben geschrieben werden, wenn sie auch am Ende der Abbreviatur stehen, z. B.: בח״כ; בי״כ; בו״ש.

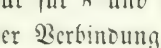
In der Currentschrift ist dasselbe Abbreviationszeichen üblich wie in der Quadratschrift und der deutschrabbinischen Schrift. Da nun aber zur Bezeichnung der Zahlengeltung der Buchstaben und neuerlich zur Bezeichnung der Vocale zu Umlauten ebenfalls zwei Striche oberhalb der betreffenden Buchstaben angewandt werden, so begnügt man sich gewöhnlich zur Vermeidung von Verwechselungen mit einem einfachen Striche, z. B.: ב׳, ר׳, מ׳, ו׳, ה׳, י׳ u. s. w. Doch erzeugt dies bei der Currentschrift, namentlich nach neuerer Schreibung mit Umlautzeichen, leicht Unordnung und Misverständniß, weshalb vorzüglich bei der Currentschrift noch ein besonderes Zeichen angewandt wird, welches in einem mit dem abbrevirten Buchstaben verbundenen und über demselben in einem sich schneidenden Bogen nach rechts geführten Zuge besteht, welcher mit dem griechischen ˜ einige Aehnlichkeit hat. Am häufigsten ist es mit \ verbunden:



Mit dem polnischen ʁ verbunden ist es



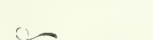
welches zugleich als Ligatur für ʁ und ו gilt (s. oben Ligaturen). Dasselbe ist der Fall in der Verbindung mit dem deutsch-currentschriftlichen ſ:

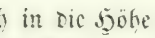


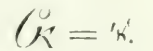
Mit ı verbunden ist es

mit ·:

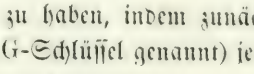
Auch wird der Zug einfach in die Höhe geführt, ohne daß er sich selbst im Bogen schneidet, z. B.:







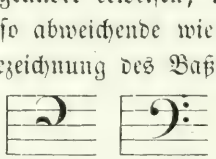
Die Abbreviatur hat sich übrigens aus der jüdischen Schreibung und Correspondenz fast in alle lebenden europäischen Sprachen eingeschlichen als Zeichen des Conjunctionsworts „und", welches im Hebräischen durch ו gegeben wird. Das currentschriftliche ı mit seinem Abbreviationszeichen hat sich zu dem allgemein üblichen Zeichen & gestaltet, welches besonders in Firmen und Rubriken durchgehends für „und" gebraucht wird, z. B.: Fischer & Cº., Kläger Meyer & Cons. gegen Beklagten Müller & Cons. Ja sogar in die musikalische Notenschlüsselbezeichnung scheint sich das ı hineingedrängt zu haben, indem zunächst ganz specifisch der Violinschlüssel (später G-Schlüssel genannt) jener Abbreviatur durchaus entsprechend vorgezeichnet wird:



bei welchem auch in ältern Noten, z. B. in den Rebus des Ta-

bourot, „Bigarrures", I, fol. 21[b] und fol. 22[a], das jüdiſchdeutſche currentſchriftliche ו ſogar noch deutlicher hervortritt:

Eine nähere Unterſuchung über die Entſtehung und Einführung dieſes Zeichens in das ſchon lange vorher abgeſchloſſen geweſene Notenſyſtem wird wahrſcheinlich die hier verſuchte Aufſtellung als nicht unbegründet erweiſen, wenn auch mit weniger Sicherheit auf die ebenſo abweichende wie merkwürdige und bisjetzt noch unerklärte Bezeichnung des Baßſchlüſſels,



welcher mit dem Beth in der Currentſchrift, ב, auffallende Aehnlichkeit hat, hingewieſen werden kann. In ſolcher Weiſe finden ſich noch manche Zeichen, welche mit Wahrſcheinlichkeit auf jüdiſchdeutſche Abbreviaturen zurückgeführt werden können. So iſt die überall im kaufmänniſchen Gebrauch übliche Bezeichnung des Pfundes, ℔, doch wol eine jüdiſchdeutſche Abbreviatur, nämlich das Mem, מ, mit dem Abbreviaturzeichen ℞, alſo ℔, vom hebräiſchen מָנֶה, maneh, mit deutſchrabbiniſchen Lettern מנה, die Mine, das Pfund; vgl. 1. Kön., Kap. 10, V. 17; 2. Chron., Kap. 9, V. 16. Aehnlich iſt das Thalerzeichen ℛ̶, nämlich (der Anfangsbuchſtabe von רת, rat) Resch, ר, mit dem Abbreviaturzeichen ℞, deſſen Ende willkürlich noch einmal die Kreislinie ſchneidet; ferner das hamburger und lübecker Markzeichen ℳ, welches willkürlich aus dem currentſchriftlichen א mit dem Abbreviaturzeichen oder dem deutſchrabbiniſchen מ in das lateiniſche m oder deutſche m, ℳ, ℳ, übergeführt iſt; endlich für אמה oder אמא, ammo, Elle, das Abbreviaturzeichen mit dem ה oder א, alſo ℔. Dergleichen Verkürzungszeichen haben ſich in den deutſchen Verkehr mit ſeiner Schrift- und Rechnungsweiſe noch weit mehr eingeſchlichen und ſind in einem oder dem andern Orte oder Lande mehr oder minder im Gebrauche, ohne daß ſie ſich ſogleich auf den erſten Blick erkennen laſſen.

Weitere Regeln über Bildung der Abbreviaturen oder über die besondere Berechtigung oder Befähigung einzelner Wörter und Begriffe zum Abbreviren gibt es nicht. Es herrscht hierin große Willkür und daher auch manche Unverständlichkeit. Deshalb können nur die hauptsächlichsten und gebräuchlichsten einzeln bemerkt und in das Wörterbuch verwiesen werden, woselbst sie nach alphabetischer Ordnung Aufnahme gefunden haben.

Achtundsechzigstes Kapitel.

α. Das phonetische Element der Abbreviaturen.

Die viele Jahrhunderte hindurch in derselben starren graphischen Form hingestellten Abbreviaturen sind aber nicht durchaus ein bloßes graphisches Ganzes geblieben, sie sind auch oft ein phonetisches Ganzes mit einem bestimmten logischen Begriff geworden. Im Hebräischen wurden neue, aus Abbreviaturen phonetisch belebte Wortbildungen besonders bei Eigennamen eingeführt, z. B.: רש"י, Raschi, für רבי שלמה יצחק, Rabbi Salomo Isaak; רמב"ם, Rambam[1]), für רבי משה בן מיימון, Rabbi Moses Ben Maimon; רד"ק, Radak, für רבי דוד קמחי, Rabbi David Kimchi u. s. w. Als aber durch die jüdischen Gelehrten die Abbreviaturen in überaus großer Menge vervielfacht und auf die mannichfaltigsten Begriffswörter übergeführt waren, drangen diese statuirten eigenthümlichen neuen Wortbildungen als Begriffsbezeichnungen in fast alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens ein und gaben gerade mittels der jüdischdeutschen Sprache sogar ganz deutschen Wörtern eine analoge neue, verkürzte, aber dadurch auch recht wunderliche und recht eigentlich contracte Gestalt, und zwar geschah das mit solcher absoluten Sicherheit, daß diese deutschen

1) Daher die unzähligemal vorkommende Rede: Ein berber Rambam, eine schwierige Stelle aus den Schriften des Maimonides; überhaupt im gemeinen Leben eine Schwierigkeit, wie man scherzweise zu sagen pflegt: Das ist ein casus criticus.

Neubildungen wiederum einer hebräischen Flexion fähig wurden und wie original-hebräische Wörter erscheinen konnten. Als Beispiel dienen die schon bekannten Abbreviaturen רט, rat, Reichsthaler; פּג, pag, polnischer Groschen. Nicht nur werden diese rein deutschen Abbreviaturen phonetisch belebt und hebraisirt, sondern sogar auch hebräisch flectirt, sodaß der Plural ohne Umstände mit der hebräischen Pluralendung versehen wird, also רטים, rattim, die Reichsthaler; פּגים, paggim, die polnischen Groschen.

Trotz dieser Verwegenheit in der Bildung neuer Wörter ist die durch die Abbreviaturen für die jüdischdeutsche Sprache neugeschaffene, phonetisch belebte Wortzuthat immer nur gering und dürftig. Je vieldeutiger in logischer Hinsicht und je mehr in die heterogensten Wörter und Wortbegriffe löslich die für die logische Interpretation graphisch vollkommen gleich hingestellte Buchstabengruppe einer Abbreviatur erscheint, desto kümmerlicher bleibt doch immer bei diesen Abbreviaturen das phonetische Element. Für die vielfachen unterschiedlichen Bedeutungen einer Abbreviatur bekommt das zu einem phonetisch neuen Ganzen gebildete Wort nur den einen starren Wortlaut, und weder das deutsche noch das hebräische Sprachelement vermag der Neubildung eine so verschiedenartige Modulation zu geben, daß nach dieser die jedesmalige specielle logische Bedeutung mit Sicherheit erkannt werden kann. Deshalb ist die aus abbrevirten Wörtern graphisch zusammengestellte Buchstabengruppe, wenn sie sich zu einem neuen Worte zusammenthut, immer nur phonetisch einseitig und beschränkt, wenn auch die logische Bedeutung der ganzen Abbreviatur sehr verschiedenartig ist. Diese phonetische Einseitigkeit und Dürftigkeit ist es, welche in dieser Hinsicht den Abbreviaturen der jüdischdeutschen Sprache, als gesprochener Sprache, enge Grenzen gesetzt hat, sodaß in der geschriebenen oder gedruckten jüdischdeutschen Sprache die verschiedenen Abbreviaturgruppen wesentlich nur als graphische Bilder bestehen und das phonetische Element der Abbreviaturen nur mit Dürftigkeit auf die bekanntesten und vereinzelten Begriffe beschränkt ist, während gerade das tief in das Jüdischdeutsche hineingreifende Gaunerthum sich bestrebte, den Abbreviaturen ein möglichst breites

phonetisches Element aufzuzwingen, welches jedoch bei seiner Unnatürlichkeit ebenfalls stets einseitig bleiben mußte. Ein Beispiel wird dies deutlicher machen: ח" bedeutet im Jüdischdeutschen:

חכם, chochom, der Weise;
חלק, chelek, der Theil;
חסר, chosser, es mangelt.

Das ח" ist (abgesehen von seiner Geltung als Zahl 8, Chess) im Judendeutsch nur ein lautloses graphisches Bild, dessen verschiedenartige Bedeutung jedesmal der logische Zusammenhang geben muß. In der Gaunersprache aber hat ח auch phonetische Geltung und lautet Chess mit der Bedeutung Gauner. Diese Geltung ist jedoch nur auf die eine Bedeutung des Gauners beschränkt. Keineswegs hat ח auch in der logischen Bedeutung „Theil" oder „es mangelt" die phonetische Geltung Chess. Ferner bedeutet ח"ג im Judendeutsch:

חכם גדול, chochom godol, ein großer Weiser;
חזוף גדול, chozuph godol, ein frecher Unverschämter;
חדוש גדול, chiddusch godol, eine große, besondere Neuigkeit;

und außerdem:

ח"ג גדולים, chess gdaulim, acht Groschen.

Das ח"ג erscheint im Jüdischdeutschen [1]) als lautloses graphisches Bild. Der Gauner bedenkt sich jedoch nicht, die Gruppe mindestens einseitig phonetisch zu beleben, und versteht unter Chag[2]) den Chochom godol. Chessen godol oder godeler Chessen, den

1) Das Wort חג, chag, Feiertag, ist keine Abbreviatur, sondern kommt her von חגג, chagag, sich umherdrehen, tanzen, Feste feiern, gehört also gar nicht hierher.

2) Seltsamerweise ist diese Abbreviatur, wenn auch nicht sogleich kenntlich, in das Niederdeutsche übergegangen. Dat is een Schagger (Sch für Gh oder J), Schacker, das ist ein schlauer, zuverlässiger Kamerad, Geselle. Min Schacker, mein zuverlässiger Kamerad, besonders der Aide im Kartenspiel. z. B.: Steek em, Schacker! stich die Karte, Kamerad! Selbst das nd. Schuwjack, hd. Schubbiack, scheint damit in Verbindung zu stehen. Vgl. Schmeller, Schwenck, Adelung, welcher letztere (III, 1670) Schubbiack wol fälschlich mit Schuft in Verbindung setzt und von schubben und Jacke ableitet.

Gaunerkoryphäen, während auch in der Gaunersprache ח"ן in allen andern Bedeutungen phonetisch quiescirt.

Je ärger der Wirrwarr dieser ausgearteten, bis zur verwegensten Willkür misbrauchten Abbreviaturen ins Auge und Ohr fällt, desto stärker fühlt man, um eine ruhige und klare Anschauung zu gewinnen, sich getrieben, auf die alten hebräischen Uranfänge der Abbreviaturen zurückzuflüchten, welche in so roher und verwilderter Willkür ausgebeutet und entstellt worden sind. Aber auch die einfache, ungetrübte Auffassung der einzelnen Buchstaben als Bilder [1]) sinnlich wahrnehmbarer Gegenstände, bei deren Anschauung die logische Bedeutung nur wie eine Erinnerung an den Gegenstand erscheint, vermag in dieser einen, wenn auch uralten Sprache nicht zu genügen, wenn man nicht die Sprache selbst nur als einen einzelnen abgeleiteten Typus oder Modus jener Ursprache betrachtet, auf welche man bei der Zusammenstellung sprachlicher Congruenzen immer wieder zurückkommen muß. So vermag man denn nicht mehr selbst die allerältesten hebräischen Abbreviaturen für eine absolute uranfängliche Eigenthümlichkeit zu halten, wenn man in der Durchmusterung der ältesten Sprachen des Ostens den Blick auf die alten ägyptischen Hieroglyphen und auf das Altkoptische fallen läßt. Die altägyptischen Götternamen gehören zu den ältesten Wort- und Satzbildungen. Ist es, wie Bock [2]) behauptet und überzeugend nachweist, unleugbar, daß das Altägyptische, welches durchaus nicht zum semitischen Sprachstamm gehört, durch Semiten zum Koptischen umgeformt worden ist, wie Jahrtausende

1) Ueber diese Erklärung der Buchstaben vgl. בנין שלמה von S. E. Blogg (Hannover 1831), S. 8 fg., und Gesenius, „Lehrgebäude", S. 8.

2) „Erklärung des Baues der berühmtesten und merkwürdigsten altern und neuern Sprachen Europas, Asiens, Afrikas, Amerikas und der Südsee-Inseln" (Berlin 1853). Zweite Abtheilung: „Analysis Verbi oder Erklärung des Baues älterer und neuerer Sprachen aller Erdtheile." Dritte Abtheilung: „Die ältesten Bewohner Aegyptens, von denen die Geschichte uns Nachricht gibt, deren Sprache und Hauptgottheiten; nebst der Analysis und Erklärung vierzig der wichtigsten altägyptischen Wörter; namentlich der Wörter Aegypten, Nil, Pharao, Labyrinth (Pyramide), Thuoti, Obelisk, Osiris, Isis, Serapis u. s. w. und einiger Hieroglyphen."

ſpäter das Lateiniſche durch Germanen zum Romaniſchen, ſo kann es bei dieſer erwieſenen einflußreichen Berührung der Semiten mit den alten Aegyptern und deren Sprache kaum noch zweifelhaft ſein, daß die hebräiſchen Abbreviaturen, ungeachtet der mehr oder minder eingetretenen Verbleichung der hebräiſchen Buchſtaben als Bilder ſinnlich wahrnehmbarer Gegenſtände, mit den altägyptiſchen Hieroglyphen in Verbindung ſtehen und dieſen ihren Urſprung verdanken. Faßt man mit ſtetem und feſtem Hinblick auf die urſprüngliche Bilddarſtellung der hebräiſchen Buchſtaben die ägyptiſchen Hieroglyphen ins Auge, ſo erkennt man, wie der gründlich forſchende Bock auf bei weitem poſitiverer Spur geht als der berühmte Champollion, welcher in ſeinem „Précis du système hiéroglyphique des anciens Égyptiens" (Paris 1824) mit franzöſiſcher Gelehrtenkühnheit die hieroglyphiſchen Buchſtaben für bloße ſymboliſche Zeichen ohne Buchſtabenwerth erklärt, während Bock ihnen mit voller Berechtigung auch einen Laut- oder Buchſtabenwerth beilegt, wozu er eine Reihe treffender Belege gibt. Hier nur einige Beiſpiele, um zu beweiſen, daß die Hieroglyphen in der That, wie Bock darthut, nicht nur auch Buchſtabenwerth haben, ſondern daß ſie ſogar, wie man behaupten darf, wahre Abbreviaturen ſind. Vorweg iſt zu bemerken, daß die alten Aegypter wie die Hebräer nur die Conſonanten ſchrieben und daß der Leſende die Vocale hinzuſetzen muß. Zuerſt alſo mit Bock's Erläuterung die Hieroglyphe Fig. 1.

Das Wort Oüschiret = Osiris beſteht aus einem Mund, os. in ägyptiſcher Sprache Schma: in dieſem Munde iſt eine Sonne, Sol, ägypt. Rē; unter beiden Zeichen ruht eine Sphynx, ägypt. Tsünko. Die Anfangsbuchſtaben dieſer drei ägyptiſchen Wörter geben uns die Conſonanten Sch-R-T. von Oü-Sch-i-R-ē-T. Oü lautet auch ō, wie wir bei Onuphis ſehen werden, ē und ēē wie i, t wie s.

Nach Fig. 3 bei Bock erſcheint Osiris noch folgendermaßen:

Die ſitzende Figur iſt das Zeichen, daß hier von einer Gottheit die Rede iſt; Mund und Sonne kennen wir; der Thron, Stuhl, Seſſel, sella, ägypt. Toots, iſt das Zeichen des T. Wir haben folglich wieder Sch-R-T = Oü-Sch-i-R-ē-T.

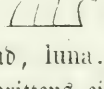
Fig. 5 iſt wiederum Osiris:

Zur Rechten der Kopf eines Wolfs oder Schakals, lupus, ägyptiſch Oüönsch; zweitens ein Krummſtab, eine Handſtütze, manus, fulcrum, ägypt. Schonti, hebr. Samech: drittens ein Mund, hier nicht Schna wie oben, ſondern Ro, Mund, os: viertens eine Hand, manus, ägypt. Tot. Wir haben daher in umgekehrter Weiſe, von der Rechten zur Linken, wie die Hebräer ſchrieben, T-ē-R-i-Sch-Oü. oder nach unſerer Weiſe, zu ſchreiben, Oüschirēt.

Die Fig. 12 bei Bock, welche ebenfalls Oüschirēt = Osiris andeutet

und von unten nach oben geleſen wird, bedarf nach der bereits zu Fig. 1 und 3 gegebenen Erläuterung keines Commentars außer der Hacke, ligo, ägypt. Oüamē.

In Fig. 2, Isis oder Iseet = Eseet.



finden wir zuerſt einen Mond, luna, ägypt. Ioh: dann ein Ei, ovum, ägypt. Sōoühi, und drittens eine Sphynx, ägypt. Tsünkō: dies gibt uns die drei Buchſtaben I-S-T = ISeeT.

Oder derselbe Name in Fig. 13, von unten nach oben gelesen:

Endlich noch der Name Onuphis in Fig. 8:

Das Bild besteht aus einer Wachtel, coturnix, ägypt. Öplia: aus einem Strickchen, funiculus, ägypt. Nouh: einem Viereck, quadratum, ägypt. Ftoü (eigentlich vier, quatuor), und aus einem Hackebeil, securis, ägypt. Enschot. Wir erhalten durch die Anfangsbuchstaben dieser Worte O-N-F-E und durch Hinzufügung der noch fehlenden Vocale Ō-N-ou-F-E = Onoufi.

Wenn bei der Entzifferung der vorstehenden Hieroglyphen, welche ohne besondere Wahl aus den bei Bock gegebenen Beispielen herausgegriffen sind, vielleicht mancher Irrthum vorhanden sein mag und namentlich die verschiedenartige Lesung von links zu rechts, von unten nach oben und wieder umgekehrt einiges Bedenken erregt, so ist doch die Möglichkeit des von Bock gegebenen Systems der Entzifferung keineswegs zu bezweifeln. Immerhin merkwürdig ist bei dieser Interpretationsweise die Uebereinstimmung mit den hebräischen Abbreviaturen und mit deren mindestens theilweise gegebener Befähigung zur neuen Wort- und Begriffsbildung mit neuen phonetischen Elementen, obschon Bock mit keiner Silbe der hebräischen Abbreviaturen gedacht und nicht die entfernteste Beziehung darauf auch nur angedeutet hat.

Die Buchstabengruppirung der Abbreviaturen in der jüdisch-deutschen Sprache, welche überall nur in geringem Maße und immer nur mit künstlichem Zwange eines phonetischen Ausdrucks fähig sind, erscheint somit als bröckelig zusammengestelltes starres Bild, bis die verdunkelten Theile des nur mit ihrem Anfange graphisch angedeuteten Worts durch das aus dem Zusammenhang des Ganzen zu gewinnende logische Verständniß erhellt und belebt werden. Die aus der Eigenthumlichkeit der deutschen und hebräi-

ſchen Sprache als Flexionsſprachen hervorgehende Unmöglichkeit oder mindeſtens vorwiegende unüberwindliche Schwierigkeit, das Verſtändniß der verſchiedenen Bedeutungen durch das phonetiſche Element herzuſtellen, hat das Jüdiſchdeutſche vor dem dürren Zwang der ſchwierigen phonetiſchen Modulation bewahrt, mit welcher die ſehr merkwürdige und einfachſte aller Sprachen, die chineſiſche, eine phonetiſche Unterſcheidung nach der logiſchen Bedeutung beim Sprechen herbeizuführen ſucht. Die chineſiſche Sprache bildet hier gewiſſermaßen den Gegenſatz der jüdiſchdeutſchen Sprache. Bei den jüdiſchdeutſchen Abbreviaturen bleiben die mehrdeutigen graphiſchen Zeichen unveränderlich ſtehen und werden nur durch das logiſche Verſtändniß in ihrer jedesmaligen ſpeciellen Bedeutung erklärlich, während ihnen das phonetiſche Element ganz abgeht oder doch nur ausnahmsweiſe und einſeitig beigelegt wird. Im Chineſiſchen bleibt aber bei den Schriftcharakteren, welche aus einem Lautzeichen und aus einem Begriffszeichen zuſammengeſetzt ſind, das erſtere durchweg phonetiſch beſtehen, ſo verſchiedenartige Begriffszeichen auch mit ihm verbunden werden, und das Begriffszeichen verſchwindet in phonetiſcher Hinſicht vollkommen vor dem Lautzeichen, verleiht aber dem ganzen Schriftcharakter eine andere logiſche Bedeutung. Auch dies wird ein Beiſpiel deutlicher machen. Im Chineſiſchen lautet 舟 tscheu (tſchō) und bedeutet Schiff, iſt alſo zugleich Lautzeichen und Begriffszeichen. Wird es nun mit andern Charakteren, welche ebenfalls ſowol Laut- als Begriffszeichen ſind, zuſammengeſetzt, ſo verliert 舟 ſeine Bedeutung Schiff, behält aber den Laut tscheu bei, während das mit ihm zuſammengeſetzte Wort ſeine phonetiſche Geltung ganz verliert, dagegen aber dem ganzen componirten Charakter eine neue beſtimmte logiſche Bedeutung verleiht. Stellt man nun 舟 mit nachfolgenden Charakteren zuſammen, wie z. B. Schleicher, „Sprachen Europas“, S. 44, aufführt:

氵 shui, Waſſer,

車 kiu, Wagen,

羽 yü, Federn,

矢 shi, Pfeil,

so geben diese Charaktere in phonetischer Hinsicht ganz verloren, geben aber dem gesammten Schriftcharakter die specielle logische Bedeutung, während 舟 seine ursprüngliche logische Bedeutung Schiff verliert und nur zur Bezeichnung des Lautes dient. Danach werden die nachstehenden, obschon combinirten Charaktere als tscheu ausgesprochen und erhalten dabei die nebenstehende Bedeutung:

淘 tscheu, Wasserbecken,

輈 tscheu, Deichsel,

舟羽 tscheu, Flaum,

矧 tscheu, Jagdpfeil u. s. w.

Daß hier aber beim Sprechen durch phonetische Modulation jedesmal eine ausreichend bestimmte Unterscheidung des logischen Begriffs erreicht werden kann, ist trotz der behaupteten Möglichkeit doch wol schwerlich anzunehmen. Aus diesen Defecten des einen oder des andern Sprachelements erkennt man aber erst recht deutlich, wie innig und nothwendig die Beziehungen der verschiedenen Sprachelemente zueinander sind und wie zerstörend jeder Versuch einer Aenderung dieser gegenseitigen Beziehungen das organische Leben der Sprache und ihre natürliche Beschaffenheit afficirt.

Doch mögen diese wenigen Beispiele und flüchtigen Erörterungen genügen, um in Bezug auf Ursprung, Bedeutsamkeit und Geltung der hebräischen Buchstaben und Abbreviaturen eine Grundlage anzudeuten, welche seit Jahrtausenden verschüttet worden und deren Aufräumung vom dichtgelagerten Schutt und wilden Gestrüpp für den Sprachforscher wie für den Culturhistoriker von Interesse ist. Wie aber unter diesem Ruin und Schutt mit fast unheimlicher Verborgenheit dies Streben der Mittheilung durch Bild und Zeichen sich erhalten hat, davon gibt die Zaubermystik und

die Gaunersprache die merkwürdigsten Zeugnisse, auf welche späterhin immer wieder zurückgekommen werden muß.

Neunundsechzigstes Kapitel.

β. Die lombardischen Noten des Bonaventura Vulcanius.

Die besonders seit dem Exil gewonnene genaue Bekanntschaft der Juden mit der syrischen Sprache, die ungemeine graphische Handlichkeit der syrischen Schriftcharaktere, namentlich im Vergleich mit der schwierigen hebräischen Quadratschrift, und die daher stammende Neigung und Gewohnheit der Juden, hebräische Schriften mit syrischen Buchstaben zu schreiben, machen es erklärlich, daß mit den Juden die syrische Schrift auch nach Deutschland kam und später von diesen zum schriftlichen Ausdruck der sich nach und nach heranbildenden jüdischdeutschen Sprache benutzt wurde. Wann und wie dieser eigenthümliche Schriftproceß auf deutschem Boden seinen Anfang genommen hat, ist schwerlich auch nur einigermaßen genau aus schriftlichen Documenten nachzuweisen. Doch gibt es mindestens für den Eingang der syrischen Lettern in den Occident überhaupt ein Zeugniß, das, so unvollständig und dunkel es auch auf den ersten Anblick erscheint, doch sehr eigenthümlich ist und jedenfalls Aufmerksamkeit verdient. Es sind die lombardischen Noten bei Bonaventura Vulcanius aus Brügge, einem sehr achtbaren Philologen, welcher 1614 im 56. Lebensjahre als Professor der griechischen Sprache zu Leyden starb. Er hatte 1597 eine mit Noten begleitete kritische Ausgabe der Schrift des Bischofs Jornandes von Ravenna über die Gothen [1]) veranstaltet und gab dazu aus der-

1) „Jornandes, Episcopus Raven., De Getarum origine et rebus gestis. Isidori Chronicon Gothorum, Vandalorum, Suevorum et Wisigothorum. Procopii Fragmentum de priscis sedibus et migrationibus Gothorum, graece et latine. Accessit et Jornandes de regnorum et temporum successione. Omnia ex recognitione et cum notis Bonav. Vulcanii Brugensis. Lugd. Bat. Ex officina Plantiniana. Apud Franciscum Raphelengium. 1597."

ſelben Plantiniſchen Officin ein eigenes Werk heraus unter dem Titel: „De Literis et Lingua Getarum sive Gothorum. Item de Notis Lombardicis. Quibus accesserunt Specimina variarum Linguarum, quarum Indicem pagina quae Praefationem sequitur, ostendit" u. ſ. w. (Leyden 1597). Dies ſehr ſelten gewordene Werk iſt ſchon deshalb beſonders wichtig, weil es S. 102—105 die erſte kleine Sammlung von Zigeunerwörtern (70 an der Zahl) enthält und außerdem, in alphabetiſcher Ordnung wie jene, eine Sammlung von 58 Gaunerwörtern. Doch hat Vulcanius, ſeiner auf dem Titel angedeuteten Aufgabe gemäß, über die gothiſchen Buchſtaben und verſchiedene Alphabete namentlich in Betracht der damaligen Zeit, in welcher das urkundliche Material beſonders für Sprachforſchung überall noch ſo wenig an das Tageslicht gebracht war, viel Bemerkenswerthes geſagt und dazu noch manches Intereſſante aus dem Althochdeutſchen beigegeben, namentlich S. 65 und 66 ein kleines althochdeutſches Vocabular und S. 92—94 ein cantabriſches Wörterbuch beigefügt, welches letztere Kaspar Waſer in ſeinem „Libellus Commentariorum ad Mithridatem Gesneri", S. 135, als Index vocabulorum aliquot Vasconicorum wieder abgedruckt hat. Doch kommen dieſe ſchätzenswerthen Materialien und Erörterungen hier nicht in Betracht gegen den zweiten Theil des Werks, welcher den „Commentariolus de Notis Lombardicis" enthält. Vulcanius, welcher die ganze Zeit des Kriegselends während der Alba'ſchen Statthalterſchaft in den Niederlanden durchlebt hatte, erzählt S. IV der Vorrede ſeines Werks, daß aus der vandaliſchen Zerſtörung ſeiner vaterländiſchen Bibliotheken ihm Fragmente eines alten Manuſcripts (lacerae quaedam tabulae) zur Hand gekommen ſeien, in welchen von einem unbekannten Verfaſſer über die gothiſche Sprache und über die Lombardiſchen Noten Mittheilungen aus einem uralten Manuſcript enthalten ſeien. Ueber den Verfaſſer der ihm vorliegenden lacerae tabulae ſpricht Vulcanius verſchiedene Vermuthungen aus und hält es auch für möglich, daß Anton Schonbov dieſer geweſen ſei. Doch iſt durch Ermittelung der Perſon wol kaum etwas gewonnen, da Schonbov ſelbſt nur als Referent apho-

riſtiſcher Excerpte aus dem Manuſcriptcoder eingeführt und über den wirklichen alten Autor des Coder ſelbſt, ſowie über Bedeutung und Weſen der Lombardiſchen Noten etwas Näheres nicht beſtimmt wird. [1]) Vulcanius ſagt nur in Bezug auf letztere von ſeinem Gewährsmann (S. v): „Notas Lombardicas ille se e vetustissimo quodam Codice MS quem Argenteum (?) nominat desumsisse testatur"; und ferner S. ix: „De Notis Lombardicis eundem qui prioris authorem esse censuerim, qui quidem Lombardismum Italorum vernaculum sermonem sed barbaricis characteribus scriptum fuisse existimat: usum vero harum Notarum fuisse, ut aulicos legatos, qui Gothi erant, Lombardice docerent, ut intra Italiam cum principibus Italiae possent perorare." Vulcanius läßt das dahingeſtellt ſein und gibt darauf S. 10 ſeine eigene Anſicht zu erkennen, daß die Charaktere der Lombardiſchen Noten tachygraphiſche Charaktere ſeien, und ſchließt, nachdem er durch Anführung einiger Stellen des Martial, Auſonius und Prudentius, welche man auch bei F. X. Gabelsberger [2]) findet, die Bekanntſchaft der Alten mit der Tachygraphie überzeugend dargethan hat, S. xii mit den Worten: „Audio vero etiam de notis veterum Romanorum codicem MS repertum in bibliotheca, ni fallor, illustrissimi principis Electoris Palatini, cujus authorem faciunt Tironem M. Tullii Ciceronis libertum. Utinam vero is publici aliquando juris fiat. Neque enim dubitaverim, quin si doctorum virorum advigilet industria, multum adjumenti notae illae sint allaturae ad veterem illam ταχυγραφικὴν τέχνην in lucem atque usum, magno rei literariae bono, revocandam."

Im Alter commentariolus in alphabetum Gothicum et

1) Zwar heißt es S. 16: „Interpres Lombardismum suum prodit cum scribit: Explicit capitulo VI, incipit capitulo VII" (erſtere Anführung iſt jedoch falſch; S. 20 ſteht am Rande: explicit capitulas VI); doch ſind das offenbar viel ſpätere, von der Hand des unwiſſenden Abſchreibers oder ſpätern unberufenen Gloſſators herrührende Marginalnotizen.

2) „Anleitung zur deutſchen Redezeichenkunſt oder Stenographie" (zweite Auflage, München 1850).

Notas Lombardicas in vetustissimo quodam codice repertas, S. 16 des Werkes, ſelbſt wird das Thema etwas näher erörtert, daß in den Lombardiſchen Noten Lombardice, id est vernaculo Italorum sermone, mit fremden Charakteren geſchrieben ſei. Es heißt S. 16 weiter: „Varia enim fex hominum influxit in Italiam post annum CCCC. Videtur autem litera esse Gothorum nativa. Nam eam qua argenteus codex pictus magis est quam scriptus, intra Italiam commenti sunt. Praesens litera partim Ebraissat, partim Graecissat, interdum Latinissat, quaedam peculiaria habet. Et praesens quidem opusculum tantum primas literas vel syllabas repraesentat operis principalis, cujus usus fuit, aulicos legatos, qui Gothi erant, docere Lombardice, ut intra Italiam cum principibus Italicis possent perorare: quomodo aulae semper alunt polyglottos."

Auf S. 20 wird nun nach lateiniſcher Reihenfolge das Alphabet mitgetheilt, welches ein wunderliches Durcheinander von hebräiſchen, griechiſchen, gothiſchen, nicht minder aber auch ſyriſchen Charakteren enthält. Wenn auch in dieſem Alphabet durch Schuld des Schreibers jenes alten Manuſcriptcoder oder durch Leſe- und Schreibfehler des Gewährsmanns oder auch des Vulcanius ſelbſt die Integrität einzelner Charaktere afficirt ſein mag, ſo kann man doch trotz der Entſtellung jeden Charakter in ſeiner Urſprünglichkeit noch erkennen. Deshalb mag denn auch S. 20 und 21 des ſchon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in einem bibliographiſchen Werke ein liber rarissimus genannten, jetzt äußerſt ſeltenen Buchs hier Platz finden.

20

ALPHABETVM.

a

b ebr.

cæ *c. k.* ebr. Hinc est quod Latini vtuntur 9 loco con. Sæpe c. pro g vsurpant, ut b pro p. & contra. mutas enim confundunt barbari, vt & nostri ob. op. of.

d ebr.

e

f

g

h

i

l Hanc & rectam trahunt. lo.

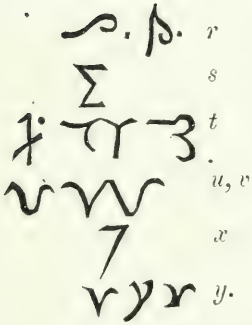
m

n

o Hinc vo. scribunt ꝏ per contractionem. Argenteus codex vtitur quoque ꝙ pro. o.

p Hanc etiam aspirate scribunt, idq. ebraico fere more ebræi scribunt פ.

q Prima figura accedit ad nostrum Q. secunda fere ad nostrum

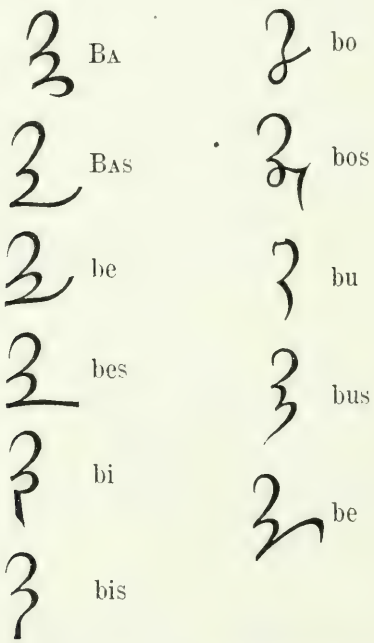


nostrum q. vt videas hāc veterem fuisse scripturam; & alias illis, vt nobis quoq;, capitales, alias vulgares fuisse literas, quo modo & Græcis.

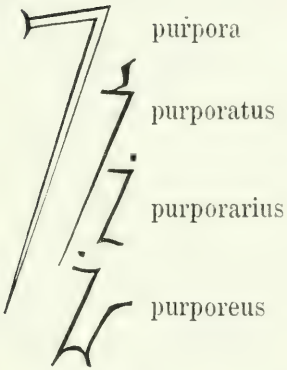
Vocales Ebræorum more consonantibus subnotant. Vtuntur cc pro a.[1]) Hinc scribunt glccrea. .i. glarea. hccb. habitudo. ccIget, alget. gircct, girat. Cuppcc, pa. phccsiccna, phasiana. nccuis, na. Multa barbarissat, venatrex, pro trix. Breuiter trex semper pro trix scribit, more & vitio idiomatis quod exprimit: bccllcc ex ballatrex: pro bellatrix; vt agnoscas Lombardismum. Nam eiusmodi infinita sunt. Ne autem singularem hic eruditionem expectes aut profunda mysteria. Nam et hoc beneficij est, monstrare nullum esse beneficium aut operæ precium.

1) Hier liegt gewiß ein Schreib- oder Lesefehler zu Grunde. Der Gebrauch eines Charakters wie cc für a findet sich auch nicht einmal annähernd oder ähnlich in irgendeiner Sprache. Sollte überhaupt nicht das a aus der Schreibung des syrischen Olaph entstanden sein, wie schon im currentschriftlichen Aleph, ʾ oder ʾ, der Uebergang zum a deutlich ausgesprochen liegt?

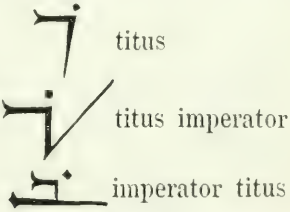
Dies Alphabet bietet eine Fülle interessanter Mittheilungen und Forschungen dar; doch würden solche hier zu weit und von dem eigensten Zwecke dieses Werks abführen. Daß aber dies eigenthümliche, wunderlich gemischte Alphabet die Grundlage eines sehr lebendigen Schriftgebrauchs gewesen ist, beweisen die weiter bei Vulcanius aus dem alten Manuscriptcoder von S. 24—30 enthaltenen vielen charakteristischen Abbreviaturen, in denen besonders die syrischen Buchstaben deutlich hervortreten. Fast alle diese Zusammenziehungen bilden nur einen einzigen Federzug und entsprechen auch hierin den currentschriftlichen jüdischdeutschen Ligaturen. Die Zusammenziehungen beschränken sich im Coder jedoch nicht auf bloße Buchstaben und Silben, wie sie S. 24 und 25 angeführt werden:



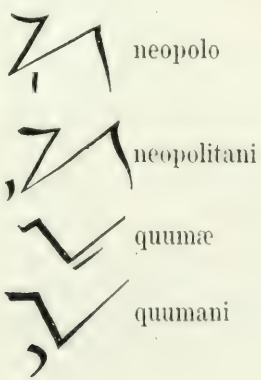
sondern enthalten auch ganze, sehr bestimmt unterschiedene substantivische und adjectivische Begriffe, wie S. 26:



Sie erſtrecken ſich auch auf Eigennamen, beſonders römiſcher Kaiſer, wobei eine deutliche Unterſcheidung des Federzugs ſichtbar iſt, wenn dem Appellativum das Attribut Ceser oder imperator beigeſetzt iſt, z. B. S. 28:



Auf S. 30 werden italieniſche Städtenamen mit Unterſcheidung ihrer Einwohner gegeben, z. B.:



Mit diesen und andern zahlreichen Beispielen endigen die lacerae tabulae, welche jedenfalls ein merkwürdiges Zeugniß für das Streben und für den Zug der semitischen Sprache und Schrift vom Orient nach dem Occident und für die Befähigung der syrischen Charaktere zum graphischen Ausdruck auch occidentalischer Sprachen sind. Jede weitere Erläuterung der Abbreviaturen fehlt aber, namentlich auch die Untersuchung, ob sie Abbreviaturen der Sprache sind, welche die varia fex hominum oder welche die legati aulici, qui Gothi erant, sprachen, oder — der beigefügten lateinischen Uebersetzung entsprechend — lateinische oder lombardische Abbreviaturen. Doch scheint letzteres der Fall zu sein. Denn trotz der oft vorkommenden ungleichen und vernachlässigten Zeichnung eines und desselben Charakters an verschiedenen Stellen, wie z. B. die dreifache Bezeichnung für Domitianus S. 28 untereinander abweichend ist, lassen sich die den Anfangsbuchstaben der lateinischen Wörter entsprechenden syrischen Buchstaben nicht verkennen, wie denn in allen drei Abbreviaturen des Domitianus das syrische Dolath. wenn es auch schon ganz dem currentschriftlichen Daleth, ⊃, gleichkommt, auf den ersten Blick erkannt wird.

Gewiß würde es der Mühe lohnen, wenn das sehr interessante Werk des Vulcanius einer gründlichern und bessern Untersuchung unterzogen würde, als sie hier möglich ist. Schon für die Geschichte der Stenographie ist Vulcanius eine wichtige Erscheinung. Viele Charaktere seiner lacerae tabulae sind den von Stolze aufgezeichneten Charakteren der römischen Stenographie bis zur Gleichheit ähnlich, und eine Vergleichung dieser verschiedenen Charaktere wird einen starken Syriasmus der römischen Stenographie darlegen. Dennoch hat nicht einmal Gabelsberger in seiner trefflichen Geschichte der Stenographie, a. a. O., S. 22—98, und kein stenographischer Schriftsteller vor und nach ihm des wackern Vulcanius gedacht. Das überaus seltene und erst neuerlich von Pott, „Zigeuner", I, 3, jedoch auch nur in Beziehung auf die bei Vulcanius befindlichen Zigeuner- und Gaunervocabeln in Erinnerung gebrachte Buch befindet sich auf der königlichen Universitätsbibliothek zu Halle und regt den lebhaften Wunsch an, daß ein berufener

Gelehrter eine neue Ausgabe desselben baldmöglichst veranstalten möge. [1])

Siebzigstes Kapitel.

γ. Die Inschrift im Stephansdom zu Wien.

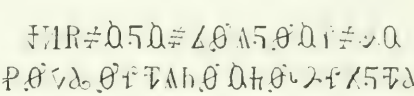
Gerade hier bei Vulcanius mag die nicht leicht anders gebotene Gelegenheit benutzt werden, des besonders in Norddeutschland verbreiteten Irrthums zu erwähnen, daß nämlich im Stephansdom zu Wien eine Inschrift auf Stein sich befinde, welche althebräische Münzschriftbuchstaben, nach andern Versionen sogar Currentschriftbuchstaben enthalte. Dieser ganze Mythus, bei welchem wie gewöhnlich Unwissenheit hinter Geheimthuerei sich versteckt, reducirt sich auf eine lateinische Grabschrift, welche man in Hormayr's „Wien", zweiter Jahrg., Bd. I (d. h. dem sechsten des ganzen Werks), Heft 1, beschrieben und in einem beigegebenen Kupferstich abgebildet findet. [2]) In der angeführten Stelle ist S. 133 die Rede von der Eingangshalle neben der sogenannten Eugenischen oder Kreuzkapelle, dem Bischofshofe gegenüber. „An derjenigen Wand", heißt es, „welche dem von außen Eintretenden

---

1) Nur ein Zufall brachte den Vulcanius in meine Hände. Es galt mir, die bei Pott, a. a. O., I, 6, erwähnten 57 (58) Gaunervocabeln zu prüfen, über deren Originalität Zweifel war. Nur erst durch Begünstigung des Hohen Cultusministeriums zu Berlin wurde mir von Halle der Vulcanius geschickt, bei dessen erstem Anblick der Syriasmus der Lombardischen Noten sogleich frappant in die Augen fiel. Das hallesche Exemplar hat stark durch Wurmfraß gelitten und dürfte kaum weiter auswärts verliehen werden können. Erst im März 1860 glückte es mir, selbst ein außerordentlich gut erhaltenes Exemplar des Vulcanius antiquarisch zu erwerben, nachdem ich mir vier Jahre vorher den Vulcanius selbst ganz copirt und die vielen Holzschnitte nach dem halleschen Exemplar durchgezeichnet hatte.

2) Ich verdanke diese Mittheilung, gleich manchen andern sehr schätzenswerthen, meinem geistreichen unermüdlichen Freunde, Hrn. Fidelis Chevalier in Wien, welcher bei seiner genauen Kenntniß und richtigen Auffassung der wiener Verhältnisse mich auch hier sofort belehren und mir die Abbildung des prachtvollen Portals, an dessen Seite sich die Inschrift befindet, zusenden konnte.

gerade gegenübersteht, bemerkt man eine seltsame Inschrift in Zeichen von Rudolf's eigener Erfindung, welche nach Johann Keyser's glücklicher Auslegung (bei Gerbert, „Topographia", P. 1, Lib. III, p. 174) heißt: Hic est sepultus Dei gratia Dux Rudolphus fundator." Dies ist alles und commentirt genugsam die zweizeilige Inschrift, welche nach dem erwähnten Kupferstich hier mitgetheilt wird:



Wenn nach verbürgter Autorität hier die bloße subjective Willkür in Form und Wahl der Buchstaben vorliegt, so findet man doch auch viele Aehnlichkeit in den einzelnen Charakteren mit den verschiedenen von Vulcanius, a. a. O., S. 43 und 44, dargestellten Alphabeten, welche er um die Mitte des 16. Jahrhunderts von Daniel Rogersius erhalten hat und welche sämmtlich dänischen und gothländischen Ursprungs sind, auch zum Theil mit den von Olaus Magnus in seiner „Historia Gothorum Sueonumque", Lib. I, c. 7, dargestellten Alphabeten Uebereinstimmendes haben.

Einundsiebzigstes Kapitel.

g) Die krummen Zeilen in der Currentschrift.

Die gerade und festgezogenen horizontalen und verticalen Grundzüge der hebräischen Quadratschrift, sowie die wennschon minder eckigen und charakteristischen Züge der deutschrabbinischen Schrift machen es zu einer fast natürlichen Nothwendigkeit, die Zeilen der Schrift in durchaus gerader Linie laufen zu lassen. Auch die Linien der Currentschrift, obwol die Züge derselben nichts weniger als steif und eckig sind und die Führung der beim Schreiben von rechts nach links durch Hand und Feder verdeckten Buchstaben in gerader Linie mindestens für den Ungeübten schwierig

ist, werden in genauer gerader Richtung fortgeführt. Doch findet man zuweilen selbst in sauber und correct geschriebenen currentschriftlichen Documenten, besonders Briefen, daß die erste (bisweilen auch noch die zweite und dritte) Zeile zu Anfang des Briefes sich nach links auffallend abwärts neigt. Diese krummen Linien haben eine eigenthümliche Bedeutsamkeit und sind um so mehr zu beachten, als sie in Gaunerbriefen stark ausgebeutet werden und solche Briefe in Untersuchungen gegen Gauner von großer Wichtigkeit sein können.

Die Talmudisten führen neununddreißig Hauptarbeiten (אבות, aboss, Väter) und eine Unzahl anderer aus diesen hergeleiteter und ihnen ähnlicher Arbeiten (תולדות, toldoss, Kinder) auf, welche am Sabbat durchaus verboten sind und welche man im Talmud, Tractat Schabbat, Abschn. 7, Mischnah 2, aufgeführt findet. Unter den neununddreißig Aboß findet sich das Verbot, auch nur zwei Buchstaben zu schreiben oder zwei Buchstaben zu tilgen und zwei andere dafür zu schreiben. Das absolute Verbot des schriftlichen Verkehrs erstreckt sich auch auf die übrigen Festtage, unter denen פסח, pessach, Ostern (acht Tage), und סוכות, suckoss, Hüttenfest (neun Tage), zu den längsten Festen gehören. Die vollen strengen Feiertage beider Feste sind aber auf die zwei ersten und zwei letzten Tage beschränkt, sodaß die vier oder fünf mittlern Tage, חול המועד, chol hammoëd, Halbfeiertage, Zwischenfeiertage, nur als halbe Feiertage gelten. Auch an diesen Halbfeiertagen soll man ohne dringende Noth keine Arbeiten verrichten, also auch nicht schreiben. Tritt jedoch eine dringende Nothwendigkeit, ein drohender Schade oder ein Zwang ein, so darf man in beschränkter Weise das Allernöthigste thun und auch Briefe schreiben. Doch pflegt man, zum Zeichen der Unfreiwilligkeit, die erste Zeile schief zu schreiben. Der „Schulchan Aruch" gibt im ersten Buch Orach Chajim (545) sehr specielle Vorschriften in Bezug auf die verschiedenen Gelegenheiten zum Schreiben während des Chol Hammoëd. [1]) Gebildete Juden pflegen die erste Zeile in

1) H. G. F. Lowe erwähnt in seiner „Uebersetzung des Schulchan Aruch"

hebräiſcher oder chaldäiſcher Sprache ſelbſt mit den Worten einzuleiten: „Dieſe Zeile diene mir zum Zeugniß, daß ich dieſen Brief dringender Geſchäfte wegen am Chol Hammoëd habe ſchreiben müſſen.“ Alſo etwa ſo:

Der Brief auf der zweiten Kupfertafel bei Selig würde, wenn er am Chol Hammoëd geſchrieben wäre, etwa ſo beginnen:

So völlig arglos in der That dieſe traditionelle Eigenthümlichkeit im jüdiſchen Schriftverkehr iſt, ſo ruchlos wird ſie namentlich dem unerfahrenen Inquirenten, Sicherheitsbeamten und Gefängnißaufſeher gegenüber vom Gaunerthum ausgebeutet. Die krumme Linie der erſten Zeile allein ſchon auf der Adreſſe deutet dem Empfänger hinlänglich an, daß irgendein zwingender Einfluß den Schreiber zum Abfaſſen des Briefs gebracht hat und daß der Leſer nicht nur das Gegentheil von dem Inhalt des Schreibens zu beachten und ſich überhaupt zu hüten, ſondern auch genau auf die in ſcheinbar unverdächtigen Wörtern, Redensarten und Zeichen enthaltenen Winke zu merken hat. Daher erklärt ſich denn auch das lebhafte Verlangen gefangener Gauner zu correſpondiren, und mancher Inquirent, welcher ſich im geheimen freut, den Gauner bemeiſtert und ergeben gemacht zu haben, hat keine Ahnung davon, daß ſtatt des Gauners er ſelbſt in eine Falle gerathen iſt,

(Hamburg 1837—40). III, 131, nur äußerſt flüchtig der krummen Zeile, wo das Original gerade eine Menge recht eigenthümlicher und bezeichnender Vorſchriften enthält, wie denn die ganze Ueberſetzung ſehr lückenhaft und unzuverläſſig, ja oft ſogar verdächtigend und verſo iſt.

aus welcher ihn nichts erlösen kann, um seiner sittlichen und amtlichen Niederlage aufzuhelfen. So mag denn mit allem Nachdruck nochmals darauf verwiesen werden, was Th. II, Kap. 31, S. 93 und 94 über das Schreiben von Briefen in Gefängnissen gesagt worden ist. Nicht einmal die Adresse eines Briefs darf der Gefangene eigenhändig schreiben. Ueber die eigenthümliche Abfassung jüdischer Briefe und Briefadressen mit den üblichen Abbreviaturen vgl. unten Kap. 85.

Zweiundsiebzigstes Kapitel.

5) Formenlehre.

Der Umstand, daß das Judendeutsch als eine durchaus deutsche Volkssprachweise niemals hinlänglich erkannt wurde, bringt in die Formenlehre und Wortfügung der jüdischdeutschen Grammatik große Verwirrung, deren Aufklärung kein Grammatiker unternommen hat. Selbst Callenberg, der Gründer des Jüdischen Instituts zu Halle, welchem man eine sehr genaue Kenntniß der jüdischdeutschen Sprache nicht absprechen kann und welcher das erste, auch jetzt noch immer brauchbare jüdischdeutsche Wörterbuch herausgab, hat in seiner Grammatik nur eine dürftige, bei weitem nicht ausreichende Anleitung zum Lesen geliefert und in der Vorrede seines Wörterbuchs, S. 2, sich auf eine höchst kümmerliche Erklärung über die Bedeutsamkeit der einem Worte vorgesetzten Buchstaben ב, מ, כ, ל, ו und ש beschränkt. „Wenn man", heißt es dort, „ein von den buchstaben ב מ כ ל ו ש sich anfangendes wort im register vergeblich suchet, so darf man nur solche buchstaben weglassen: so wird man das wort am gehörigen ort antreffen. Z. e. wenn sich בעזר nicht finden will, so suchet man עזר auf. In solchem fall gehören aber vorgemeldte buchstaben nicht eigentlich zum wort, ob sie wohl desselben bedeutung etwas beylegen. ב bedeutet insgemein in, an, durch, mit; מ der, die, das, des; כ nach, wie; ל zu, nach; ו aus, von, vor; ש wel-

cher, daß. Gewiſſen wörtern wird von einigen in der mitte ו oder י inſerirt, die ausſprache zu vergewiſſern; da z. e. חוקים an ſtatt חקים ſtehet; andere aber beachten das nicht."

Das iſt alles, was Callenberg eigenes Syntaktiſches gibt. Auffällig und bezeichnend für ſeine eigene grammatiſche Rathloſigkeit iſt es, daß er a. a. O. wörtlich alles dasjenige wieder abdruckt, was Calvör in der Vorrede zur „Gloria Christi" über Formenlehre und Syntax ebenſo dürftig wie unklar gegeben hat, obſchon Callenberg ganz erſichtlich viel größere Kenntniß der jüdiſchdeutſchen Sprache hatte. Es iſt faſt entmuthigend, daß man in der Geſchichte der grammatiſchen Literatur ganz und gar keinen andern Anhalt findet als das Wenige, was Calvör gegeben und Callenberg ihm nachgedruckt hat. Wie ſchlecht und unzureichend dies nun auch ſein mag, ſo muß es doch hier, ſchon aus literarhiſtoriſcher Rückſicht, angeführt werden.

„Es dürfte", ſagt Calvör und mit ihm Callenberg S. IV der Vorrede, „zweifelsfrey theils juden, theils chriſten befremden, daß die in dieſem tractat gebrauchte judenſchrift mit der ſonſt bey den juden bräuchlichen ſchreibart nicht allezeit übereinkommen. Da dann auſſer dem, was oben albereit kürtzlich berühret, andienen muß, daß überhaupt vor gewiß ſetze, daß in dem jüdiſchen teutſch, wie es bisbero ſtehet, keine accurate und denen kunſtregulen gemäße orthographie und ſchreibart anzutreffen, ſondern daſſelbe mit einem hauffen defectibus und fehlern angefüllet ſey, dadurch dann der leſer, und ſolte es ein geborner teutſcher jude ſein, in leſung des judendeutſchen ſehr behindert wird, ja zum öftern zu keinem wahren verſtand kommen kann. Und ſolches daher 1) haben die juden keine gewiſſe und allgemeine gleichſtimmige ſchreibart, ſondern der eine ſchreibt das teutſche ſo, ein ander auf eine andre art, nachdem es nämlich der dialectus und mundart der teutſchen völker, unter welchen ſie leben, auch ihre eigene redens und ſchreibart es mit ſich bringet: zu welcher confuſion dann 2) die polniſche juden, als welche viel ins teutſche ſetzen, nicht weniger viel teutſche jüdiſche ſchüler informiren, viel contribuiren und urſach geben. 3) Schreiben die juden ihr teutſch nach hebräiſcher art

ohn vocalen, entweder gantz oder guten theils. 4) Die vocales, auch diphthongi, welche sie haben, sind zwey oder gar drey oder gar vierdeutig. 5) Unterscheiden sie die numeros und tempora gar selten. 6) Schreiben sie unterschiedene dinge, die mit einander gar keine gemeinschaft haben, mit einerley worten und buchstaben. 7) Schreiben sie die Worte mehrentheils falsch oder wenigstens untentsch, setzen theils ganz andere buchstaben, als es die wahren teutschen worte erfordern, theils nehmen sie buchstaben heraus, die doch zum worte gehören, bald aber setzen sie buchstaben hinein, die nicht dahin gehören, und machen also ein gantz falsches, corruptes, unleserliches, unverständliches teutsch. Zum obigen allen hilft 8) sehr viel, daß die juden auf die teutsche, als eine Goim und heydensprache, wenig achten, und demnach kein gewiß teutsch dikduk oder grammaticam haben, auch schwerlich haben können, weilen sie, als ein fremd orientalisch volck, die teutsche sprache nicht recht verstehen. Diesen verwirrungen und schwierigkeiten abzuhelfen, bin ich mit fleiß zu zeiten von der gewöhnlichen schreibart der juden abgewichen, zuforderst wann die schreibart vieldeutig, oder sonst die sache obscur und unverständlich machet. Habe mich also bemühet, auch auf diese maasse dem jüdischen volck die schwere sothaner ihnen unbekanten glaubenssachen leicht und angenehm zu machen."

Dadurch kann man allerdings keinen Begriff von der jüdischdeutschen Formenlehre und Syntax bekommen. Und dennoch ist in der That diese Stelle die allereinzige Aufklärung über Formenlehre und Syntax, mit welcher sich die jüdischdeutsche Grammatik trotz ihrer außerordentlich reichen Literatur bis zur Stunde hat behelfen müssen. Denn der ganze Vorbericht zum „Prager Handlexikon der jüdischdeutschen Sprache" von 1773 gibt nichts anderes und nichts mehr, als Calvör und Callenberg gegeben haben, obwol es durchaus selbständig und bei weitem verständlicher in Erklärung der Wörter und Beispiele ist. Die von dem in der jüdischdeutschen Literatur genau bewanderten Chrysander §. 5 seiner „Jüdisch-Teutschen Grammatik" als specifisch jüdischdeutsch in vereinzelten Beispielen aufgeführte prosthesis, epenthesis, aphae-

resis, syncope, apocope u. s. w. sind keineswegs jüdischdeutsche Spracheigenthümlichkeiten, sondern durchaus deutschvolkssprachlicher Natur und Geltung. Noch kärglicher handelt Selig die Syntax und überhaupt die Grammatik ab, da er S. 39—42 nur sehr Kümmerliches über Bildung des Substantivums und Verbums vorbringt. Vollbeding's „Handwörterbuch" ist ein unredliches Plagiat des „Prager Handwörterbuchs" und gibt nicht mehr als dieses. Von jüdischer Seite ist in der jüdischdeutschen Grammatik gar nichts geschehen. Das Judendeutsch wurde von der Jugend in Haus und Schule aus bloßem Mundgebrauch erlernt, geübt und nur ein Schreibunterricht in der Currentschrift ertheilt, ohne daß dabei eine wirkliche grammatische Belehrung gegeben worden wäre, so wenig wie eine solche bei der gewöhnlichen Umgangssprache des niedern Volkes stattfindet, welche vielmehr nur durch mündliche Tradition und durch den Verkehr des Volkes sich forterbt und erhält. Somit muß hier auf eigene Hand der erste Versuch einer grammatischen Darstellung gewagt werden, deren Verständniß auch für den in der hebräischen Sprache Unbewanderten möglich ist, sobald nur immer der schon oft ausgesprochene Grundsatz fest ins Auge gefaßt wird, daß die jüdischdeutsche Sprache eine durchaus deutsche Volkssprachweise ist und ihre ganze Grammatik mit sehr geringen Ausnahmen lediglich auf der deutschen Grammatik beruht. Danach sind vorzüglich die verschiedenen Besonderheiten ins Auge zu fassen, welche von der Grammatik der deutschen Sprache abweichen.

Dreiundsiebzigstes Kapitel.

a) Die Wurzeln und Stämme der jüdischdeutschen Sprache.

Im Jüdischdeutschen zeigt sich bei der Bildung der Sproßformen aus den Wurzeln und Stämmen der hebräischen und der deutschen Sprache ein eigenthümlicher Unterschied. In letzterer, von deren Wortbildung die jüdischdeutsche Sprache im Gebrauch

deutſcher Wörter durchaus nicht abweicht, ſind die Wurzelwörter einſilbige, aus einem Conſonanten mit einem Vocal oder aus einem Conſonanten im Auslaute mit einem meiſtens kurzen Vocal und mit einem Conſonanten im Auslaute gebildete Wörter, alſo: גְּבֹ־ן, geb=en; ſטֹוס־ן, ſtoß=en; לַוֹיפ־ן, lauf=en. Alle Wurzelwörter ſind Verba. Die Wurzelverba der deutſchen Sprache werden an ihren Ablauten erkannt, z. B.: בַּאנְד, Band; גֶּבונדֶן, gebunden; בְּרעכֶן, brechen; בְּראך, brach; גֶּבראכֶן, gebrochen. Aus den Wurzeln werden durch eine Veränderung des Wurzelvocals die Stämme gebildet. Dieſe Veränderung des Wurzelvocals, welche auch in der Flexion der Wurzelverba ſtattfindet, wird in der Ableitung wie in der Flexion die Ablautung und der veränderte Wurzelvocal der Ablaut genannt, z. B.: die Wurzel בִּינ־ן, bind=en (בַּאנְד, Band, גֶּבונדֶן, gebunden) hat die Stämme בַּאנְד, Band, בּונְד, Bund; die Wurzel שְׁלִיס־ן, ſchließ=en, die Stämme שְׁלֹום, Schluß, שְׁלֹוס, Schloß. Alle Stämme ſind entweder Subſtantiva oder Adjectiva. Letztere, Subſtantiva und Adjectiva, werden alſo durch Ablautung von den Wurzeln gebildet.

Dieſe Regeln der deutſchen Sprache erleiden aber in den aus dem Hebräiſchen in das Deutſche überſiedelten Wörtern eine eigenthümliche Modification. In den ſemitiſchen Sprachen herrſcht die charakteriſtiſche Eigenthümlichkeit, daß die Stammwörter bei weitem der Mehrzahl nach aus drei Conſonanten beſtehen, an denen die logiſche Bedeutung weſentlich haftet, während die wechſelnden Vocale zum Ausdruck der verſchiedenen Modificationen des logiſchen Begriffs dienen, z. B.: מָלַךְ, malach, er hat geherrſcht; מֶלֶךְ, melech, der König; צָדַק, zadak, er war gerecht; צֶדֶק, zedek, die Gerechtigkeit; צַדִּיק, zadik, der Gerechte. Von einer Ablautung iſt hierbei nicht die Rede, ſondern es findet hier ein wirklicher Vocalwechſel ſtatt. [1]) Findet man deſſenungeachtet in der jüdiſchdeutſchen Sprache eine mannichfache Ablautung in den

1) Man wird darüber am klarſten, wenn man ſich die drei Stammconſonanten vocallos und unausſprechbar denkt, aus denen ſich die Verbal- und Nominalſtämme durch Zuſatz, beziehungsweiſe Vocalveränderung entwickeln. Vgl. Rödiger, „Hebräiſche Grammatik" (achtzehnte Auflage), S. 74.

hebräischen Stammwörtern, so ist diese lediglich der deutschdialektischen Willkür zuzurechnen. So hört man für Melech bald Milech, bald Meilech; ebenso wie für König Künig, Kinig, Keinig, oder für königen (herrschen, König sein) kinigen, keinigen, kingenen u. s. w.; für Zadik Zodik, Zaddik, Zoddik, Zoddiker u. s. w. Vermöge dieser Willkür wird im Jüdischdeutschen die innere Ausbildung der hebräischen Stammformen durch Vocalwechsel vielfach getrübt und zu jener Buntscheckigkeit des phonetischen Elements übergeführt, welche leicht zu Verwirrungen Anlaß gibt, sobald man nicht bei der Analyse und Interpretation der Wörter beständig sowol die hebräische Stammform mit ihrem Vocalwechsel als auch die deutschdialektische Mishandlung hebräischer Stammformen ins Auge faßt, während doch immer die äußere Flexion durch angefügte Bildungssilben sowol in den Endungen der einzelnen hebräisch flectirten Wörter als auch in der ganzen deutschen Flexion und Form streng an die grammatischen Regeln jeder Sprache gebunden und daher stets klar und verständlich ist. Das Nähere wird sich bei der kurzen Darstellung der verschiedenen Redetheile ergeben, wie diese mitten aus dem wunderlichen Wortgefüge der jüdischdeutschen Sprache in ihrer ganzen auffälligen Eigenthümlichkeit hervortreten.

Vierundsiebzigstes Kapitel.

b) Die einzelnen Redetheile.

α. Das Nomen.

Aus der wunderlichen Construction und Form des jüdischdeutschen Nomen wird besonders recht sichtbar, wie die jüdischdeutsche Sprache ihrem ganzen Grundwesen nach deutsche Volkssprache, wie alt sie überhaupt ist und wie sehr sie alle deutschen Dialekte ausgebeutet, Ausdrücke älterer und neuerer Sprachen sich angeeignet und alles Erworbene mit voller jüdischer Zähigkeit und

Treue bewahrt hat. Berückſichtigt man dies, ſo wird die ſehr ſeltſame Muſterkarte aller der vielen wunderlichen Wörter klar, welche man noch in der heutigen jüdiſchdeutſchen Sprache in vollem Gebrauche findet, z. B.: Atte, Ette, Tatte, Tette, Vater; Memme, Mutter; Brevleft, Hochzeit; Fingerlich, Ring; Beginſel, Anfang; Meidlich, Mädchen; Perlich, Perle; Sprotzen, Sproſſen; Schwobr, die Schwangere; breven (prier), bitten; Paitan (poëta), Dichter; benſchen (benedicere), ſegnen, beten; oren (orare), beten; Erpatterſchen, Erdulder; verwaggelt (vagari), unſtet; Fem (ſchwed. fünf), Hand; Femer, Schreiber; femern, ſchreiben; Quien (κυων, chien), Hund u. ſ. w. Noch merkwürdiger iſt aber eine nicht geringe Anzahl Wörter, welche, obſchon entſchieden aus dem Hebräiſchen ſtammend, ein ſo durchaus deutſches Gepräge haben, daß man bei ihrem täglichen volksthümlichen Gebrauch ſie für echt deutſche zu halten verſucht wird. Beſonders werden ſolche Wörter im Niederdeutſchen häufig gefunden, z. B.: mutzen, vom hebr. מוץ, mutz, bedrücken; klaffen, lärmen, bellen, כֶּלֶב, kelef, Hund (κελεύω?); hojahnen, gähnen, הוֹנֵן, rauſchen; Kalmüſer, כָּל מוּסָר, col mussar, einer, der ſich mit vielem Grübeln, Wiſſen befaßt; Kneepe, Kniffe, גְּנֵבָה, genewo, gnewe, Spitzbüberei; tapſen, plump zugreifen, תָּפַשׂ, taphass: Dolmetſcher, תַּלְמוּד, talmud; Slappen, Pantoffel, Schleef, lang aufgeſchoſſener Burſche, langſtieliger hölzerner Löffel, שָׁלַף, schalaph, heraus-, lang ziehen u. ſ. w.

Alle dieſe urſprünglich deutſchen oder germaniſirten Wörter werden durchaus deutſch flectirt und erhalten daher auch Artikel und Adjectiva ganz nach den Regeln der deutſchen Grammatik. Ein Declinationsparadigma anzuführen, wie Stern S. 188 das ſehr ausführlich gethan hat, iſt daher völlig überflüſſig. Bemerkenswerth iſt nur, daß in der rohen Volks- und Umgangsſprache, ganz wie im Niederdeutſchen, der Genitiv des Nomen mit der Präpoſition von umſchrieben wird, z. B.: Dies iſt der Bruder meines Vaters; jüdiſchd.: Dies iſt der Ach vun mein' Av, nd.: Dit is de Broder vun min Vader. Oder: Dies iſt das Buch meiner Schweſter,

jüdiſchd.: Das iſt das Sepher vun mein' Achoß, nd.: Dat is das Bok vun min Syſter.

Für die Flexion derjenigen hebräiſchen Nomina, welche als einzelne Typen zur Bezeichnung religiöſer, bürgerlicher und ſocialer Begriffe im Judendeutſch wie techniſche Ausdrücke theils vereinzelt, theils in ganzen Redensarten und Sprichwörtern gebraucht werden, iſt für das Judendeutſche Folgendes aus der hebräiſchen Grammatik zu bemerken.

Eine ordentliche Flexion des Nomen durch Caſus gibt es im Hebräiſchen nicht. Die Caſusbezeichnung des Nomen iſt daher entweder blos aus ſeiner Stellung im Satze zu erkennen oder wird durch Präpoſitionen bezeichnet, ohne daß die Form des Nomen dabei eine Veränderung erleidet. Dieſelbe wird nur durch Anhängung der Plural-, Dual- und Femininendungen und durch die Pronominalſuffixa (ſ. unten) verändert.

In Bezug auf das Geſchlecht der im Jüdiſchdeutſchen gebrauchten hebräiſchen Wörter iſt zu bemerken, daß, wie in allen ſemitiſchen Sprachen, ſo auch im Hebräiſchen, es nur zwei Geſchlechter gibt, das männliche und das weibliche, und daß abſtracte Begriffe, ſachliche und unbelebte Gegenſtände, welche in andern Sprachen vielfach durch das Neutrum bezeichnet werden, im Hebräiſchen entweder als männlich oder vorzugsweiſe als weiblich gedacht werden. Das männliche Geſchlecht iſt im ganzen das vorherrſchende, wichtigere, und hat gar keine beſondere Bezeichnung. Das (urſprünglich auf ת — auslautende) weibliche Geſchlecht iſt am häufigſten ein betontes ה = ah, z. B.: סוּס, sus, Pferd, Fem. סוּסָה, susah, Stute; oder ein unbetontes ת —, z. B.: קֹטֵל, kotel, der Tödtende, Fem. קֹטֶלֶת, koteless, die Tödtende (nach einer Gutturalis ת —, z. B. Lev. 13, 57, בִּיהָרֶת, porachass). Geht das Masculinum auf einen Vocal aus, ſo ſteht für ת — nur ה, z. B.: מוֹאָבִי, moabi, der Moabite, Fem. מוֹאָבִיה, moabis, die Moabiterin. [1])

1) Das Weitere über den Gebrauch des Geſchlechts ſ. bei Rödiger, a. a. O., §. 107, S. 204.

Diese Flexionen werden bei den im Jüdischdeutschen gebrauchten hebräischen Wörtern meistens streng beobachtet. Nur hat sich im Volksgebrauch, besonders bei abstracten Begriffen, unbelebten und sachlichen Gegenständen, das deutsche Neutrum geltend gemacht, weshalb denn auch im ursprünglichen Hebräischen männliche oder weibliche Nomina nach der deutschen logischen Bedeutung als Neutra mit dem deutschen Artikel gebraucht werden, z. B.: יָם, jam, Meer, das Jam; דָּם, dam, Blut, das Dam; סֵפֶר, sepher, Buch, das Sepher oder auch der Sepher. Ueberhaupt findet aber in der Wortgeschlechtsbezeichnung hebräischer Wörter durch den Artikel große Willkürlichkeit statt, wie das in der Umgangssprache der niedern Volksklassen und bei der wüsten Durcheinandermischung so verschiedener sprachlicher Bestandtheile nicht anders zu erwarten ist.

Der Plural des männlichen Nomen wird bei den im Jüdischdeutschen gebrauchten Wörtern durch die angehängte Endung ים ‒ bezeichnet, z. B.: סוּס, sus, Pferd, Pl. סוּסִים, susim, die Pferde. Die Nomina auf י ‒ haben im Plural יים, z. B.: עִבְרִי, Ibri, der Hebräer, Pl. עִבְרִיים, Ibrijim, aber auch contrahirt: עִבְרִים, Ibrim. (Doch gibt es auch weibliche Nomina auf ים ‒, z. B. נְשָׁמִים).

Der Plural des weiblichen Nomen wird durch die Endung וֹת bezeichnet, welche an Stelle der Singularendung ת ‒, ת ‒, ה ‒ tritt, oder, wo diese nicht vorhanden ist, ohne weiteres angehängt wird, z. B.: תְּהִלָּה, tehillah, Lobgesang, Psalm, Plur. תְּהִלּוֹת, die Psalmen; אִגֶּרֶת, igeres, der Brief, Pl. אִגְּרוֹת, igeros, die Briefe; בְּאֵר, beer, der Brunnen, Pl. בְּאֵרוֹת, beeros, die Brunnen. Die Feminina auf ת ‒ haben im Plural יוֹת ‒, z. B.: מִצְרִית, mizris, die Aegypterin, Pl. מִצְרִיּוֹת, mizrios, die Aegypterinnen. Die Wörter von doppeltem Sprachgeschlecht haben im Plural oft die Masculin- und Femininendung nebeneinander, z. B. נֶפֶשׁ, nephesch, Seele, Leib, Pl. נְפָשִׁים, nephaschim (Ezech. 13, 20), und נְפָשׁוֹת, nephaschos, Seelen, Leiber, Leichname.

Der Dual (nur generis feminini), welcher im Hebräischen nur noch von gewissen Substantiven gebildet wird, hat die an die Singularform angehängte Endung יִם ‒, z. B.: יָד, jad.

Hand, יָדַיִם, jadajim, beide Hände; יוֹם, jom, Tag, יוֹמַיִם, jomaim, zwei Tage. Statt der Femininendung ה ־ erſcheint bei der Dualbildung ſtets noch die alte Endung ath mit langem ā in offener Silbe, alſo תַיִם ־, z. B.: שָׂפָה, sapha, die Lippe, שְׂפָתַיִם, sephatajim, beide Lippen.

Hier ſcheint es am geeignetſten, den grammatiſchen Ausdruck status constructus kurz zu erläutern. Eine Flexion durch Caſus exiſtirt, wie ſchon geſagt, im Hebräiſchen nicht. Das Genitivverhältniß wird durch Unterordnung und unmittelbaren Anſchluß an das regierende Nomen ausgedrückt. Das Nomen, welches als Genitiv zur nähern Beſtimmung des andern Nomen dient, bleibt völlig unverändert, wird dem andern regierenden Nomen unmittelbar nachgeſetzt, mit dieſem enger zuſammen ausgeſprochen und zieht den Ton nach ſich. Durch dieſes Hinziehen des Tons vom regierenden Nomen nach dem nähern Beſtimmungsnomen werden die verkürzbaren Vocale des regierenden Nomen wirklich verkürzt, ſodaß alſo das regierende Nomen inſoweit eine Veränderung erleidet. Das regierende Nomen ſteht in dieſem Falle, nach grammatiſcher Bezeichnung, im status constructus. [1]) Z. B.: דָּבָר, dabar, Wort; דְּבַר אֱלֹהִים, dbar elohim, Wort Gottes; יָד, jād, Hand, יַד הַמֶּלֶךְ, jād hamélech, Hand des Königs. Außerdem wird aber dem regierenden Worte im status constructus von der Plural- und Dualendung des Masculinums das ם genommen und beide lauten auf י ־ aus, z. B.: סוּסִים, susim, die Roſſe, סוּסֵי פַרְעֹה, susei phareoh, die Roſſe Pharao's; עֵינַיִם, enaim, die Augen, עֵינֵי הָאִישׁ, die Augen des Mannes. Im Femininum hat ſich beim status constructus ſtets die alte Form auf ת ־ anſtatt der im status absolutus gewöhnlich gewordenen Endung ה ־ erhalten, z. B.: מַלְכַּת שְׁבָא, die Königin Sabas. Das Weitere ſ. bei Rödiger, a. a. O., S. 166 c.

Um die Formveränderungen, welche das hebräiſche Nomen durch ſein unmittelbares Zuſammentreffen mit dem Pronomen, dem

1) Im Gegenſatz wird ein Nomen als im status absolutus bezeichnet, wenn es kein genitiviſches Nomen nach ſich hat.

Artikel und den Präpositionen erleidet und welche auch für das Verständniß des Jüdischdeutschen im einzelnen hervorzuheben sind, klar aufzufassen, bedarf es unmittelbar hierzu der kurzen Erörterung dieser Redetheile und ihrer Bezüglichkeit zum Nomen.

Fünfundsiebzigstes Kapitel.

β. Das Pronomen.

α) Pronomen separatum.

Ehe zur kurzen Erläuterung des hebräischen Pronomen geschritten wird, bedarf es der nur flüchtigen Erwähnung, daß im Jüdischdeutschen, als deutscher Volkssprache, das deutsche Fürwort in allen seinen Formen gebraucht wird. Das hebräische Fürwort bedarf hier besonders der Erwähnung, weil es sowol dem Nomen wie dem Verbum unmittelbar angehängt wird und somit wie eine Flexion des Nomen erscheint, und weil daher bei einzelnen im Jüdischdeutschen gebrauchten Wörtern und Redensarten das vollkommene Verständniß ohne diese Erwähnung nicht erreicht werden kann.

Die hebräische Sprache hat aber auch selbständige Hauptformen des Pronomen, welche zugleich für das Judendeutsch zu bemerken sind, da sie nicht selten darin gebraucht werden.

Diese selbständigen Hauptformen des Pronomen sind:

Singular.

Erste Person comm. אָנֹכִי, anochi. אֲנִי, ani, ich,
zweite Person masc. אַתָּה, attah, du,
〃 〃 fem. אַתְּ, at, du,
dritte Person masc. הוּא, hu, er,
〃 〃 fem. הִיא, hi, sie (הוּא).

Plural.

Erste Person comm. אֲנַחְנוּ, anachnu. wir (אָנוּ, anu),
zweite Person masc. אַתֶּם, attem, ihr,

zweite Person fem. אַתֶּן, atten (אַתֶּנָה, attena), ihr,
dritte Person masc. הֵם, hem (הֵמָּה, hema), sie,
" " fem. הֵן, hen (הֵנָּה, hena), sie.

Durch diese selbständigen Hauptformen des persönlichen Fürworts wird nur der Nominativ bezeichnet. Die hebräischen Grammatiker bezeichnen insofern das selbständige Personalpronomen als pronomen separatum. Das hebräische Personalpronomen wird im Jüdischdeutschen zur besondern Betonung gebraucht [1]); in der gewöhnlichen Rede wird stets das deutsche Fürwort ganz nach deutschgrammatischer Regel gebraucht.

Sechsundsiebzigstes Kapitel.

ב) Das Pronomen suffixum.

Während das pronomen separatum nur für die Bezeichnung des Nominativs ausreicht und somit keine unmittelbare Flexionsbeziehung zu einem Nomen hat, findet sich bei den im Jüdischdeutschen oft gebrauchten hebräischen Wörtern das Pronomen in verkürzter Form hinten an das Nomen, Verbum und die Partikel unmittelbar angehängt und mit ihnen in ein einziges Wort verbunden, weshalb man das Pronomen mit dem grammatischen Ausdruck pronomen suffixum oder schlechthin suffixum belegt. Das an Substantive gehängte Suffix bezeichnet eigentlich den Genitiv und vertritt damit die Stelle des pronomen possessivum, z. B.: אָבִי (חבי), ab-i, mein Vater, Vater meiner; סוּסוֹ (סוסו), suso, sein Roß, Roß seiner.

Obschon für den der hebräischen Sprache Unkundigen die immer nur vereinzelt vorkommenden kurzen hebräischen Redens-

---

1) Vorzüglich aber in Uebersetzungen zu Anfang eines Abschnitts oder Satzes, welcher im Original mit einem Personalpronomen beginnt, wo dann gewöhnlich das hebräische Pronomen gesetzt und das deutsche unmittelbar hinzugefügt wird, z. B., wie schon oben angeführt, im Keter malchut, Vorrede: „Ani, Ich armer schofter Mann" u. s. w., oder Kap. 1: „Attah, Du bist groß" u. s. w.

arten als bloße Vocabulatur zu bemerken und daher in das Wörterbuch zu verweisen sind, so mögen doch zu mehrerer Veranschaulichung hier die Suffixa in ihrer wesentlichsten Form aufgeführt werden:

1) Suffixa im Singular.

Singular.

Erste Person comm. ִי —, i, mein,
zweite Person masc. ְךָ —, cha, dein,
" " fem. ֵךְ, ֶךְ —, ch, ech, dein,
dritte Person masc. ֹו, ּו, הוּ —, hu, w, ehu, ִי, ֶה, o, ho, sein,
" " fem. ָהּ, ֶהָ —, ֶהָ —, ihr.

Plural.

Erste Person comm. נוּ, נוּ —, nu, enu, unser,
zweite Person masc. כֶם, chem, euer,
" " fem. כֶן, chen, euer,
dritte Person masc. ָם, ֶהֶם —, hem, am, ihr,
" " fem. ָן, ֶהֶן, ן —, hen, an, ihr.

2) Suffixa der Pluralnomina.

Singular.

Erste Person comm. ַי —, ai, meine,
zweite Person masc. ֶיךָ —, eicha, deine,
" " fem. ַיִךְ —, aich, deine,
dritte Person masc. ָיו —, aiw, seine,
" " fem. ֶיהָ —, eiha, ihre.

Plural.

Erste Person comm. ֵינוּ —, einu, unsere,
zweite Person masc. ֵיכֶם —, eichem, euere,
" " fem. ֵיכֶן —, eichen, euere,
dritte Person masc. ֵיהֶם —, eihem, ihre,
" " fem. ֵיהֶן —, eihen, ihre.

Da es von Nutzen ist, die Verbindung der Suffixa mit dem Nomen praktisch vor Augen gestellt zu sehen, so möge hier das Paradigma bei Rödiger, a. a. O., S. 173, folgen, welches in

deutschrabbinischer Schrift mit Beifügung der Aussprache wiederholt ist. Allerdings sind in der deutschrabbinischen wie in der Currentschrift für den Ungeübten die Suffixa schwieriger zu erkennen, weil hier die Vocal- und Lesezeichen fehlen. Doch prägen sich diese Formen bei einiger Aufmerksamkeit und Uebung immerhin bald ein. [1])

Masculinum.

Singular.

Singular.

Erste Pers. comm.	סוּסִי	סוסי	susi	mein Pferd,
zweite Pers. masc.	סוּסְךָ	סוסך	susēcha	dein Pferd,
" " fem.	סוּסֵךְ	סוסך	susech	dein Pferd,
dritte Pers. masc.	סוּסוֹ	סוסו	suso	sein Pferd,
" " fem.	סוּסָהּ	סוסה	susah	ihr Pferd.

Plural.

Erste Pers. comm.	סוּסֵנוּ	סוסנו	susenu	unser Pferd,
zweite Pers. masc.	סוּסְכֶם	סוסכם	susechem	euer Pferd,
" " fem.	סוּסְכֶן	סוסכן	susechen	euer Pferd,
dritte Pers. masc.	סוּסָם	סוסם	susam	ihr Pferd,
" " fem.	סוּסָן	סוסן	susan	ihr Pferd.

Plural.

Singular.

Erste Pers. comm.	סוּסַי	סוסי	susai	meine Pferde,
zweite Pers. masc.	סוּסֶיךָ	סוסיך	suseïcha	deine Pferde,
" " fem.	סוּסַיִךְ	סוסיך	susaich	deine Pferde,
dritte Pers. masc.	סוּסָיו	סוסיו	susaiw	seine Pferde,
" " fem.	סוּסֶיהָ	סוסיה	suseïah	ihre Pferde,

1) Uebrigens werden die hebräischen Wörter und Redensarten in deutschrabbinischen Drucken meistens durch Quadratschrift hervorgehoben und dazu auch noch vielfach in Parenthesen eingeschlossen, wie z. B. im Keter malchut: Maase haschem memaase hanissim. Vgl. in den Literaturproben Nr. 8.

Plural.

Erſte Perſ. comm.	סוּסֵינוּ	סוסינו	susenu	unſere Pferde,
zweite Perſ. masc.	סוּסֵיכֶם	סוסיכם	susechem	euere Pferde,
" " fem.	סוּסֵיכֶן	סוסיכן	susechen	euere Pferde,
dritte Perſ. masc.	סוּסֵיהֶם	סוסיהם	suseïhem	ihre Pferde,
" " fem.	סוּסֵיהֶן	סוסיהן	suseïhen	ihre Pferde,

Femininum.

Singular.

Singular.

Erſte Perſ. comm.	סוּסָתִי	סוסתי	susati	meine Stute,
zweite Perſ. masc.	סוּסָתְךָ	סוסתך	susatecha	deine Stute,
" " fem.	סוּסָתֵךְ	סוסתך	susatech	deine Stute,
dritte Perſ. masc.	סוּסָתוֹ	סוסתו	susato	ſeine Stute,
" " fem.	סוּסָתָהּ	סוסתה	susatah	ihre Stute.

Plural.

Erſte Perſ. comm.	סוּסָתֵנוּ	סוסתנו	susatenu	unſere Stute,
zweite Perſ. masc.	סוּסַתְכֶם	סוסתכם	susatechem	euere Stute,
" " fem.	סוּסַתְכֶן	סוסתכן	susatechen	euere Stute,
dritte Perſ. masc.	סוּסָתָם	סוסתם	susatam	ihre Stute,
" " fem.	סוּסָתָן	סוסתן	susatan	ihre Stute.

Plural.

Singular.

Erſte Perſ. comm.	סוּסוֹתַי	סוסותי	susotai	meine Stuten,
zweite Perſ. masc.	סוּסוֹתַיִךְ	סוסותיך	susoteicha	deine Stuten,
" " fem.	סוּסוֹתַיִךְ	סוסותיך	susotaich	deine Stuten,
dritte Perſ. masc.	סוּסוֹתָיו	סוסותיו	susotaiw	ſeine Stuten,
" " fem.	סוּסוֹתֶיהָ	סוסותיה	susoteia	ihre Stuten.

Plural.

Erſte Perſ. comm.	סוּסוֹתֵינוּ	סוסותינו	susoteinu	unſere Stuten,
zweite Perſ. masc.	סוּסוֹתֵיכֶם	סוסותיכם	susoteichem	euere Stuten,
" " fem.	סוּסוֹתֵיכֶן	סוסותיכן	susoteichen	euere Stuten,
dritte Perſ. masc.	סוּסוֹתֵיהֶם	סוסותיהם	susoteihem	ihre Stuten,
" " fem.	סוּסוֹתֵיהֶן	סוסותיהן	susoteihen	ihre Stuten.

Siebenundſiebzigſtes Kapitel.

:) Das Pronomen demonstrativum, relativum und interrogativum.

Gleich hier, um das ganze Pronomen im Zuſammenhange zu erörtern, mag über den Gebrauch des demonſtrativen, relativen und interrogativen Fürworts eine Andeutung gemacht werden.

Das deutſche demonſtrative Fürwort iſt im Jüdiſchdeutſchen vorherrſchend im Gebrauch. Zur Betonung und in manchen hebräiſchen Redensarten wird jedoch auch das hebräiſche Pronomen demonstrativum gebraucht und muß daher kurz erwähnt werden. Es lautet:

Singular.

Masc.: זֶה, זה, seh, dieſer,

Fem.: זֹאת, זאת, sos, dieſe, dieſes.

Pluralis comm.

אֵלֶּה, אלה, elleh, dieſe.

Das hebräiſche Demonſtrativ wird auch mit dem Artikel (ſ. Kap. 78) verbunden, als: הַזֶּה, הזה, hasse, dieſer; הַזֹּאת, הזאת, hassos, dieſe, dieſes; Plur. הָאֵלֶּה, האלה, haëlleh, dieſe.

Auch das Pronomen absolutum wird in der dritten Perſon als Demonſtrativum gebraucht und mit dem Artikel verbunden, z. B. הָאִישׁ הַהוּא, האיש ההוא, haisch hahu, dieſer Mann; בְּיוֹם הַהוּא, ביום ההוא, bajom hahu, an dieſem Tage. Vgl. Rödiger, a. a. O., S. 228.

Das hebräiſche Pronomen relativum kommt ebenfalls zuweilen im Jüdiſchdeutſchen vor und lautet für beide Geſchlechter und Numeri אֲשֶׁר, אשר, ascher, welcher, welche, welches. Auch wird אשר als Conjunction daß (quod, ὅτι) gebraucht.

In manchen jüdiſchdeutſchen Redensarten, ſelbſt auch, wenn ſie nicht aus durchaus hebräiſchen Wörtern beſtehen, kommt das hebräiſche fragende Fürwort vor, nämlich מִי, מי, mi, wer? von Perſonen und מָה, מה, ma, was? von Sachen. So ſind im Jüdiſchdeutſchen ſtehende Redensarten: מהרבה, maharbe, wie viel?

מי אתה, mi atta, wer biſt du? מי, lemi, wem? מי אלה, mi elle, wer ſind dieſe? Auch wird מי und מה als Pronomen indefinitum gebraucht in der Bedeutung quicunque, quodcunque (vgl. Rödiger, §. 37), was jedoch in jüdiſchdeutſchen Redensarten nur ſehr ſelten vorkommt.

Achtundſiebzigſtes Kapitel.

γ. Der Artikel.

Im Jüdiſchdeutſchen wird der deutſche Artikel ganz nach der deutſchen Grammatik angewandt und flectirt. In hebräiſchen Wörtern wird der Artikel, welcher ſeiner Natur nach eine Art Demonstrativum und mit dem Pronomen absolutum der dritten Perſon verwandt iſt, durch הַ, hă, gegeben und unmittelbar mit dem Worte, auf welches er ſich bezieht, verbunden, z. B.: שֶׁמֶשׁ, שמש, schemesch, Sonne, הַשֶּׁמֶשׁ, השמש, haschemesch, die Sonne; יְאֹר, יאר, jeor, Fluß, הַיְאֹר, היאר, hajeor, der Fluß. Ueber die im Jüdiſchdeutſchen weniger bemerkbare und erhebliche Vocalveränderung des hebräiſchen Artikels vgl. Rödiger, S. 83.

Zuweilen wird auch bei ſolchen jüdiſchdeutſchen Wörtern, welche aus deutſchen und hebräiſchen Wörtern ſo zuſammengeſetzt ſind, daß das hebräiſche das Hauptbegriffswort bildet, der hebräiſche Artikel vorgeſetzt und mit dem Worte verbunden, z. B. das aus פוסט, Poſt, und עגלה, agole, Wagen, zuſammengeſetzte Wort Happoſtagole, der Poſtwagen (vgl. Literaturproben, Nr. 25, drittes Geſpräch a. E.). Daſſelbe findet auch ſtatt bei phonetiſch belebten Abbreviaturen, ſelbſt auch, wenn ſie ganz deutſchen Urſprungs ſind, z. B. רט, rat, Reichsthaler, הרט, harat, der Reichsthaler; קס, kasch (קאפ־שטיק, Kopf-Schtück, 20 Kreuzer), hakasch, das Kopfſtück; oder bei Wortern, welche durch Buchſtabenausſprache eine phonetiſche Neubildung erhalten haben, z. B.: שר (Schandarm, Schindollet, Gensdarm), Haſchindollet, der Gensdarm.

Neunundſiebzigſtes Kapitel.

8. Die Präpoſitionen.

Die meiſten Wörter, welche im hebräiſchen Sprachgebrauch als Präpoſitionen erſcheinen, ſind Subſtantiva im status constructus (ſ. oben), ſodaß das von ihnen regierte Nomen als Genitiv aufzufaſſen iſt. Die von ſolchen Präpoſitionen regierten Subſtantiva erleiden ſomit keine weitere Veränderung. Im Jüdiſchdeutſchen kommen vorzüglich folgende Präpoſitionen vor:

מחר	אַחַר	achar, Hintertheil,	hinter, nach.
מצל	אֵצֶל	ezel, Seite,	neben.
בין	בֵּין	bein, Zwiſchenraum,	zwiſchen.
בעד	בְּעַד	bead, Abſtand,	hinter, ringsum.
זולת	זוּלַת	sulat, Entfernung, Mangel,	außer.
מול	מוּל	mol, Vorſein,	vor, gegenüber.
יען	יַעַן	jaan, Abſicht,	wegen.
מן	מִן	min, Theil,	von, aus.
נגד	נֶגֶד	negëd, Vordere,	vor, gegenüber.
עד	עַד	ad, Fortdauer,	während, bis.
על	עַל	al, Obertheil,	auf, über.
עם	עִם	im,	
עמת	עִמַּת	umat,	mit.
לעמת	לְעֻמַּת	leumat,	
תחת	תַּחַת	tachat, Untertheil,	unter, anſtatt.

Verbindung,

Ein weiteres Eingehen auf dieſe ſubſtantiviſchen Präpoſitionen iſt für den Gebrauch der jüdiſchdeutſchen Sprache nicht erforderlich. Das Weitere ſehe man bei Rödiger, a. a. O., §. 101 fg. und §. 154 fg.

Unter den angeführten Präpoſitionen wird מִן, מ, min, von, aus, ſchon häufig als Präfixum gebraucht. Es ſteht nur vor dem Artikel unverändert, z. B.: מִן־הָאָרֶץ, ſonſt fällt das ן weg, und die ſo verkürzte Präpoſition wird mit verändertem Vocallaut מִ, mi (mit nachfolgendem Dagesch forte), oder מֵ, me (vor

einem א, ה, ח, ע, ר) ausgesprochen und unmittelbar vor das regierte Wort gesetzt und mit ihm verbunden, z. B.: מחוץ ומבית, michutz umibajis, von außen und von innen; מכח טבל, mikoach sechel, vermöge des Verstandes; מעכשו, meachschow, von jetzt an; מעל, meal, von oben, abwärts; מעתה ועד עולם, meatto vead aulom, von nun an bis in Ewigkeit.

Außerdem werden die drei gebräuchlichsten Präpositionen bis auf einen Vorsetzconsonanten mit dem flüchtigsten Vocal ֲ (Schᵉwa) verkürzt, nämlich:

בֵּית, beit, בְּ, be, in בְּ, bĕ, in, an, mit; z. B.: במקום, bemokom, im Orte; בלילה, belailo, zur Nachtzeit; בלב טוב, belef tof, mit gutem Herzen.

אֶל, el, in לְ, l, le, nach (etwas) hin, zu; z. B.: למשל, lemoschol, zum Beispiel; לכף, lechaph, nach dem Maße; לטובה, letowo, zum Guten.

כֵּן, כן, ken, in כְּ, kĕ, wie, zufolge; z. B.: כמשמע, kemischmo, nach dem Gerüchte; כשעה, keschooh, etwa eine Stunde; כמשפט, kamischpot, nach dem Rechte.

Die in jüdischdeutschen Schriften häufig vorkommende Partikel שׁ, das dem spätern Hebräismus und dem Rabbinismus angehörige שֶׁל, schel, von, wegen, wird zur Bezeichnung des Genitivs gebraucht und kommt besonders häufig in der Verbindung mit ש und ב vor, z. B.: בשל, beschel, wegen dessen; בשלמי, beschelmi, weswegen; משלך, mischeloch, von dem Deinen.

Mit den Präpositionen werden nun auch Substantiva verbunden und diese Verbindungen als ganze Präpositionen gebraucht, z. B.: לפני, liphne (im Auge), vor; כפי, kephi, לפי, lephi (nach dem Munde), zufolge; בגלל, biglal, in dem Geschäft; למען, lemaan (in der Absicht), wegen. Ebenso mit Präpositionen verbundene, adverbialisch gebrauchte Substantiva, z. B.: בבלי, bibli (mit nicht), ohne; בעוד, beod (in der Dauer), während; בדי, bede, und כדי kede (nach dem Bedürfniß), für, nach Maßgabe.

Auch werden mit großer Bestimmtheit des Begriffs zwei Präpositionen zu einer zusammengezogen, sowie auch mit Adverbien zusammengesetzt. Doch mag das Gesagte genügen, um die im

Wörterbuch enthaltenen Präpositionen zu verstehen. Das Weitere vgl. bei Rödiger, §. 154.

Ueber die Verwendung der Präpositionen bei dem Substantiv als Surrogate für die in Flexionssprachen vorhandenen Casus bedarf es keiner weitern Auseinandersetzung. Wie schon erwähnt, gibt es im Hebräischen keine Casusendungen und Casusbezeichnungen. Nur als Rest alter Casusendungen tritt oft das ה — als eine Art Accusativ bei Bestimmung von Ort und Verhältniß hervor, z. B.: בָּבֶלָה, babela, zu Babel und nach Babel. [1]) Am häufigsten wird der Accusativ mit vorgesetztem אֶת, et (אוֹת, ot), angezeigt, z. B.: בָּרָא אֱלֹהִים אֵת הַשָּׁמַיִם וְאֵת הָאָרֶץ, bara elohim et haschamaim weet haarez, es schuf der Herr die Himmel und die Erde. So kommt Stern, a. a. O., S. 189, dazu, das Declinationsparadigma behemo mit dem Artikel und Präpositionen aufzustellen, welche allerdings in ihrer Bedeutung den deutschen Casusendungen entsprechen, ohne daß jedoch von einer wirklichen Declination die Rede sein kann. Das Paradigma mag mit hinzugefügten deutschrabbinischen Lettern hier abgedruckt werden:

Nom.	Habehemo	הבהמה	das Vieh,
Gen.	Min Habehemo	מן הבהמה	des Viehes,
Dat.	El Habehemo	אל הבהמה	dem Vieh,
Acc.	Et Habehemo	את הבהמה	das Vieh,
Voc.	Habehemo	הבהמה	Vieh,
Abl.	Min Habehemo	מן הבהמה	von dem Vieh.

Der Plural בהמה, behemos, wird in dieser Weise völlig gleich mit dem Singular behandelt.

Schließlich ist zum Zeugniß der argen Verwilderung der jüdischdeutschen Sprache noch zu erwähnen, daß zuweilen sogar vor deutschen Wörtern hebräische Präpositionen gebraucht werden, wie denn unter anderm dieser grammatische Unfug beständig im

---

1) Doch geht durch Vorsetzung einer Praposition diese Bedeutsamkeit zu Grunde, z. B. מִבָּבֶלָה, mibabela, von Babel her.

Ahasverusspiel vorkommt, wo es heißt: אומר מלך לשרייבר, omar melech leschreiber, spricht der König zum Schreiber.

Achtzigstes Kapitel.

3. Das Adjectiv.

Zu dem großen Reichthum deutscher Adjectiva, welchen die jüdischdeutsche Sprache sehr frei und willkürlich aus allen deutschen Provinzialismen und aus fremden Sprachen zusammenträgt und zu welchem sie noch die seltsamsten Bildungen hinzufügt, z. B.: רעכטפֿערטיג, rechtfertig für gerecht; חוצפֿיקיטיג, ohnkeischtig für unkeusch; נויטווענדיג, nothsachlich für nothwendig, findet sie noch einen großen Schatz von Adjectiven aus dem hebräischen Vorrath. Zwar ist die hebräische Sprache arm an Adjectiven, wie unter andern die Adjectiva der Materie ihr gänzlich fehlen. Sie ersetzt aber den Mangel dadurch, daß sie das Substantiv der Eigenschaft dem durch dieselbe näher zu bestimmenden Worte nachsetzt, z. B.: ארון עֵץ (חרון עץ), aron ez, eine Lade von Holz, hölzerne Lade. Ebenso werden Adjectiva, welche im Deutschen von Substantiven abgeleitet sind und einen Besitz, eine Beschaffenheit, eine Gewohnheit anzeigen, durch Substantiva umschrieben, welche den Besitzer der Eigenschaft anzeigen. Vorzüglich findet dies bei den Wörtern אִישׁ, איש, isch, Mann; בַּעַל, בעל, baal, Herr; בֵּן, בן, ben, Sohn, und בַּת, בת, bas, Tochter, statt, z. B.: איש דבֿרים, isch deworim, Mann der Worte, beredter Mann; בעל תכליה, baal tachliss, Mann, der den Endzweck vor Augen hat, Mann der Vollendung, ein fleißiger Mann; בן ישׂראל, ben jissrael, Sohn Israel's, der Jude; בת שנה, bass schono, Tochter eines Jahres, einjährige Tochter.

Aus dieser eigenthümlichen Verwendung des Substantivs zu adjectivischer Bezeichnung eines näher zu bestimmenden Substantivs geht selbstverständlich hervor, daß das adjectivische Substantiv unverändert bleibt, wenn auch das Hauptsubstantiv verändert wird, z. B.: בת שנה, bass schono, einjährige Tochter, Plur. בנות שנה,

benoss schono, einjährige Töchter; בן ישראל, ben jissrael, der Jude, Plur. בני ישראל, bne jissrael, die Juden; בעל השגיח, ein fleißiger Mann, Plur. בעלי השגיח, bäle tachliss, fleißige Männer.

Die Adjectiva, welche den Substantiven als Beiwort dienen, stehen im Hebräischen nach denselben und in gleichem Genus und Numerus, z. B. איש גדול, isch godol, großer Mann, Plur. אנשים גדולים, anoschim godolim, große Männer; אשה יפה, ischa jopho, schöne Frau, Plur. נשים יפות, noschim jophoss, schöne Frauen.

Die hebräischen Adjectiva werden im Jüdischdeutschen sehr häufig mit einer deutschen Endung versehen, rein deutsche Adjectiva zu hebräischen und deutschen Substantiven gesetzt und mit denselben deutsch flectirt, z. B.: ein godler Isch, ein godler Mann; eine jofe Frau, jofe Noschim, schöne Frauen; ein miser Baal Verschmai, ein böser Inquirent; ein schofler Chawer, ein schlechter Kamerad; ein tofer Massematten, ein gutes Geschäft. Solche germanisirte Adjectiva werden auch der deutschen Comparation [1]) unterworfen, z. B. גדול, godol, groß, גדולר, godeler, größerer, גדולסטר, godelster, größter; קטן, koton, klein, קטנר, kotener, kleinerer, קטנסטר, kotenster, kleinster; שפל, schofel, schlecht, שפלר, schofeler, schlechterer, שפלסטר, schofelster, schlechtester.

Manche hebräische Adjectiva bleiben in der Comparation unverändert und dieselbe wird durch Vorsetzung des Adjectivs groß ausgedrückt, z. B.: Oni, arm, größerer oni, ärmer, größter oni, ärmster; chochem, weise, größerer chochem, weiser, größter chochem, weiseste; gibbor, stark, größerer gibbor, stärker, größter gibbor, stärkster.

---

1) Im Hebräischen wird der Comparativ dadurch ausgedrückt, daß man vor das Wort, welches den verglichenen Gegenstand bezeichnet, die Präposition מן (מִ), min, setzt. Vgl. Rödiger, a. a. O., §. 119.

Einundachtzigstes Kapitel.

Das Zahlwort.

Wie im Hebräischen [1]) werden im Jüdischdeutschen die zweiundzwanzig Buchstaben des Alphabets nach ihrer alphabetischen Reihenfolge als Zahlzeichen gebraucht. Zu diesem Zahlensystem wurden wol auch noch die fünf Finalbuchstaben nach ihrer alphabetischen Reihenfolge als besondere Zahlzeichen hinzugefügt, sodaß im ganzen siebenundzwanzig einfache Zahlzeichen vorhanden waren, welche sich nach folgendem System darstellten:

ט	ח	ז	ו	ה	ד	ג	ב	א
9	8	7	6	5	4	3	2	1
צ	פ	ע	ס	נ	מ	ל	כ	י
90	80	70	60	50	40	30	20	10
ץ	ף	ן	ם	ך	ת	ש	ר	ק
900	800	700	600	500	400	300	200	100

Dieses noch jetzt vielbenutzte, in der That sehr einfache und bequeme System ist jedoch theilweise auch wieder insoweit verändert worden, daß man die fünf Finalbuchstaben als Zahlzeichen ganz wegwarf und von 500 an eine Combination des Zahlzeichens ה mit den drei übrigen Zahlbuchstaben der Hunderte, ק 100, ר 200 und ש 300, eintreten ließ und die jedesmaligen zwei Zahlzeichen zusammenaddirte, also:

הת	הש	הר	הק
800	700	600	500

für 900 in der Zusammenstellung von drei Zahlzeichen:

הקק

900.

Die Zahl 1000, Eleph, wird gewöhnlich einfach wieder durch Olef mit zwei Strichen (א״) bezeichnet.

Die Zahlen werden mit den einzelnen Buchstaben nicht nur geschrieben, sondern auch gesprochen, und zwar so, daß stets die größere (rechts) vor der kleinern sich befindet. Die Zählung ist also:

1) Seit dem zweiten Jahrhundert v. Chr., unter den Makkabäern.

1	א	Alef
2	ב	Bes
3	ג	Gimel
4	ד	Dollet
5	ה	He
6	ו	Wof
7	ז	Sojin
8	ח	Ches
9	ט	Tes
10	י	Jud
11	יא	Jud Alef
12	יב	Jud Bes
13	יג	Jud Gimel
14	יד	Jud Dollet
15	טו	Tes Wof [1])
16	טז	Tes Sojin
17	יז	Jud Sojin
18	יח	Jud Ches
19	יט	Jud Tes
20	כ	Koph
21	כא	Koph Alef
22	כב	Koph Bes
23	כג	Koph Gimel
24	כד	Koph Dollet
25	כה	Koph He
26	כו	Kof Wof
27	כז	Koph Sojin
28	כח	Koph Ches

1) Die Zahl 15 sollte nach grammatischer Ordnung יה sein; doch wird dies Zahlzeichen von den Juden niemals gebraucht, weil darin zwei Buchstaben des unaussprechlichen Namens יהוה, Jehovah, vorkommen. Man construirt daher 15 mit dem Zahlzeichen ט=9 und ו=6. Dieselbe Rücksicht waltet, wenn auch weniger streng, bei 16 ob, welches mit יו gegeben werden müßte, wofür man jedoch ט=9 und ז=7 nimmt. Bezeichnend für die kleinliche Gehässigkeit der Meschummodim ist, daß sie fast sämmtlich die traditionelle Pietät, welche doch einmal grammatisch statuirt ist, misachten und ohne weiteres יה und יו in ihren Grammatiken aufführen.

29	כט	Koph Tes
30	ל	Lamed
31	לא	Lamed Aleph
32	לב	Lamed Bes u. ſ. w.
40	מ	Mem
50	נ	Nun
60	ס	Samech
70	ע	Ajin
80	פ	Pe
90	צ	Zaddik
100	ק	Kuph, מאה, Meo, Plur. מאות, Meos
200	ר	Resch (Bes Meos)
300	ש	Schin (Gimel Meos)
400	ת	Taw (Dollet Meos)
500	תק	Taw Kuph (He Meos)
600	תר	Taw Resch (Wof Meos)
700	תש	Taw Schin (Sojin Meos)
800	תת	Taw Taw (Ches Meos)
900	התק	Taw Taw Kuph (Tes Meos)
1000	א״ת	אֶלֶף, Eleph, Plur. אלפים, Alophim.

Für das einfache Eleph wird auch wol Taw Taw Resch, התר, geſetzt. 2000 wird entweder mit dem Dual von Eleph ausgedruckt, אלפים, Alpajim, oder mit Bes alophim. Von da ab werden die Tauſende mit den Buchſtaben der Reihe nach bezeichnet, z. B.:

3000	ג״ת	Gimel Alophim
7000	ז״ת	Sojin Alophim
12.000	יב״ת	Jud Bes Alophim
50.000	נ״ת	Nun Alophim
100.000	ק״ת	Kuph Alophim oder Meas Alophim
800.000	הת״ת	Taw Taw Alophim.

Die Hunderte, Zehner und Einer werden hinter ״ת nach der Ordnung aufgeſtellt, daß die Hunderte vor den Zehnern und dieſe wieder vor den Einern zu ſtehen kommen, jede Zahl aber mit dem Zahlzeichen ihrer vollen Geltung verſehen wird, ſodaß alle Zahlen zuſammenaddirt die Geſammtzahl geben. So wird die Jahrzahl 1861

nicht etwa mit ת״חמ geschrieben, welche Zahl nur 1015 bedeutet, sondern ת״התסה oder mit finalem ך (an Stelle des ה) ת״ךסה, nämlich א״ת = 1000, ה oder ך = 800, ס = 60 und ה = 1. Ferner

ג״תלט = 33059,
מב״תרלה = 42235,
ב״תעג = 2073,
י״תרלד = 10234.

Häufig bleibt auch das ת als Zahlzeichen für Tausend ganz weg und das Zeichen, welches die Zahl der Tausende angeben soll, wird mit den Strichen versehen, z. B.

ט״רנז = 9257,
ל״טת״תפב = 99482,
פז״שלז = 87337.

Auch die Striche mit dem ת bleiben oft weg, wobei die voranstehende kleinere Zahl bis zur größern Zahl die Tausende ausdrückt, z. B.:

בתק = ב״ק = בת״ק = 2100,
דמ״שא = ד״שא = דשא = 4301,
חת״תפ = ח״תפ = חתפ = 8480.

Doch gibt die Weglassung sowol des ת als auch der Striche leicht zu Verwirrung Anlaß, weshalb man am besten thut, die jedenfalls correcte volle Schreibung der Tausende mit ״ת beizubehalten.

Ueberhaupt zeigt sich bei der Anbringung der Zahlstriche große Willkür.[1] Diese hat ihren wesentlichen Grund wol darin, daß man, während bei arithmetischen Rechnungen beständig arabische Zahlen gebraucht werden, größere Zahlen meistens als Angaben von Jahresrechnungen und Daten nach der sogenannten kleinen Zahl (mit Weglassung der Tausende) angibt und bei dem Zusammenaddiren aller nebeneinander stehenden Zahlbuchstaben, welche meistens in einer Redensart, einem Spruche, versteckt und als

1) Es ist übrigens völlig gleichgültig, ob man einen oder zwei Striche zur Zahlbezeichnung nimmt, so wenig wie bei Abbreviaturen ein Unterschied zwischen einem einfachen oder doppelten Strich besteht. Am allerwenigsten läßt sich aber durch einen einfachen und einen doppelten Strich ein Unterschied zwischen Abbreviaturen und Zahlzeichen aufstellen. Denn alle Zahlbuchstaben sind nichts anderes als graphische Abbreviaturen der in ihrer phonetischen Vollständigkeit ausgesprochenen Buchstaben, z. B. א״ת ist Abbreviatur von אֶלֶף, ב״ת von בֵּית, ג״ת von גִּימֶל u. s. w.

Majuskeln besonders markirt sind, auf die correct grammatische Reihenfolge der Zahlbuchstaben beim Ausdruck der Gesammtzahl nicht sehen kann. Daher ist denn auch eine bestimmte Regel hinsichtlich der Anbringung der Striche niemals zum Bewußtsein und grammatischen Ausdruck gekommen. Im graphischen Ausdruck der großen wie der kleinen jüdischen Zahl findet man verschiedene Anwendung der Striche. So hat der „Jonah" des Joel Ben Rabbi Juda Levi (Berlin 1788) in der großen Zahl zweimal Zahlstriche, nämlich ה׳תקנ״ח (5548), während die „Techinnos" des Salomo Bloch (Hannover 1842) nach der kleinen Zahl תר״ב (602) und Wolff Mair im „Reschit Limudim" (Prag 1833) am Schluß der Vorrede nach der kleinen Zahl תקצ״ג (593) schreibt. Man sieht also, daß die Striche nach den Tausenden, nach den Hunderten und nach den Zehnern gesetzt werden. Man kann daher in Rücksicht darauf, daß jede Einzelzahl die Abbreviatur eines nach dem phonetischen Element des Buchstabenworts vollständig ausgesprochenen ganzen Worts ist, mit Sicherheit auch hier auf den oben (Kap. 67) ausgesprochenen allgemeinen Grundsatz zurückgehen, daß die Striche nach jedem abbrevirten Buchstaben eines Hauptzahlbegriffs gesetzt werden müssen, also nach den Tausenden, Hunderten und Zehnern, z. B.: י״ב = 12; קנ״ג, aber auch ק״נג oder ק״ן״ג = 153; ר״ל״ד oder ר״ל״ך oder ר״ל״ך״ד = 1234; י״ב״ש״ה oder י״ב״ש״ו״ה oder י״ב״ש״ו״ה = 12345. Immer macht jedoch in arithmetischen Summen die consequente Reihenfolge der kleinern Zahl nach der größern die Bezeichnungen der Hunderte und Zehner nach den Tausenden mit den Zahlstrichen überflüssig, wenn man auch diese Striche gewöhnlich vor dem letzten Zahlbuchstaben schreibt, ohne Rücksicht darauf, ob er Einer, Zehner oder Hunderte bezeichnet. Nur die Tausende pflegen durchgehends mit einem Strich besonders bezeichnet zu werden.

Die Zahlbuchstaben werden vorzüglich zur Bezeichnung von Abschnitten, Kapiteln, Versen, Seitenzahlen u. s. w. gebraucht, wobei fast überall die Quadratschrift gewählt wird, um die Zahl recht scharf vom laufenden deutschrabbinischen Text hervorzuheben. Dazu werden aber auch oft in judischdeutschen Schriften die hebräi-

schen Cardinal- und Ordinalzahlen gebraucht. Diese müssen daher kurz erwähnt werden, wenn auch zum nähern Verständniß der ohnehin leicht erkennbaren grammatischen Flexionsabweichungen im Femininum und im status constructus lediglich auf die hebräische Grammatik von Rödiger, §. 97, und auf das Wörterbuch hingewiesen werden muß, wobei übrigens zu bemerken ist, daß bei den Zahlen die hebräischen Endungen des Masculinum und Femininum arg durcheinander geworfen werden. Die Cardinalzahlen im Masculinum und im status absolutus lauten nach jüdischdeutscher Aussprache:

1	אחד	Echod
2	טוים	Schnaim
3	שלשה	Schloscho
4	ארבעה	Arba
5	חמשה	Chamischo
6	ששה	Schischo
7	שבעה	Schiwo
8	שמנה	Schmono
9	תשעה	Tischo
10	עשרה	Asoro, Assre (עשר, Esser, עסר, Osser)
11	אחד עשר	Achad Osor
12	טוים עשר	Schnem Osor
13	שלשה עשר	Schloscho Osor u. s. w.
20	עשרים	Essrim
30	שלשים	Schloschim
40	ארבעים	Arboim
50	חמשים	Chamischim
60	ששים	Schischim
70	שבעים	Schiwim
80	שמנים	Schmonim
90	תשעים	Tischim
100	מאה	Meo, Plur. מאות, Meos
200	מאתים	Mossaim (Dual von Meo)
300	שלשת מאות	Schlosches Meos u. s. w.
1000	אלף	Eleph, Plur. אלפים, Alophim.
2000	אלפים	Alpajim (Dual)

3000	מלשה אלפים	Schlosches Alophim
10000	רבבה, רבא, רבוה	Rewowo, Ribbo, Ribbos
20000	רבותים	Ribbosajim (Dual) u. ſ. w.

Der Plural von רבבה, Rewowo, nämlich רבבות, Rewowos, und מרבבות, Meribbowos, eigentlich zehntauſend, wird meiſtens für eine unbeſtimmte Zahl, Myriaden, gebraucht.

Die Ordinalzahlen werden, mit Ausnahme der erſten, einfach durch Anhängung eines י gebildet:

ראשון	Rischon	Erſter
שני	Scheni	Zweiter
שלישי	Schlischi	Dritter
רביעי	Rewii	Vierter
חמישי	Chamischi	Fünfter
ששי	Schischi	Sechster
שביעי	Schewii	Siebenter
שמיני	Schemini	Achter
תשיעי	Teschii	Neunter
עשירי	Assiri	Zehnter u. ſ. w.

Die Feminina haben die Endung ית, is (יה, ia), und zugleich die Bedeutung von Theil, z. B.: חמשית, chamischis, Fünftheil, עשירית, assiris, Zehntheil.

Arithmetiſche Berechnungen werden im Jüdiſchdeutſchen ſtets mit arabiſchen Zahlen gemacht. Die Zahl überhaupt wird mit אות, oss, Pl. אותיות, ossios, ausgedrückt. Die Einzelzahlen von 1—9 werden gewöhnlich nach ihrem entſprechenden Buchſtaben ausgeſprochen und die Null mit סימן, simon (סִימָן, Zeichen, vom talmud. סַמֵּן und dies von סָמַן, saman, bezeichnen, vgl. Sepher Chanoch lanaar, Fol. 18[b]), gegeben, alſo:

סימן	ט	ח	ז	ו	ה	ד	ג	ב	א
0	9	8	7	6	5	4	3	2	1.

Doch findet man auch die Zahlen im Jüdiſchdeutſchen durchaus deutſch ausgeſprochen. Im Sepher Chanoch lanaar iſt Fol. 19[a] das Einmaleins vollſtändig deutſch gegeben in folgender Weiſe:

צוויא	אחד	2	חי	u. s. w.
דרייא	אחד	3	חי	" " "
פיר	אחד	4	חי	" " "
פֿוף	אחד	5	חי	" " "
זעקס	אחד	6	חי	" " "
זיבן	אחד	7	חי	" " "
חכט	אחד	8	חי	" " "
ניין	אחד	9	חי	" " "
צֿעהן	אחד	10	חי	" " "

Deutschrabbinische oder currentschriftliche Zahlbuchstaben werden immer nur zum Ausdruck einzelner Zahlen und Summen gebraucht, nicht aber zu arithmetischen Berechnungen, obschon solche Rechenexempel als leere Spielerei hier und da vorkommen mögen.

Eigene Rechenbücher in jüdischdeutscher Sprache sind sehr selten geworden und es hat, bis auf das schon erwähnte Chanoch lanaar, mir nie gelingen wollen, eins derselben zu erlangen. Schudt („Jüdische Merkwürdigkeiten", II, 289) erwähnt eines solchen Rechenbuchs und sagt darüber: „Es hat ein Hamburger Jud Moses Ben Manoach Doctoris Joseph Heida allhier zu Frankfurt An. 1711 ein vollständiges Rechen-Buch in 8 drucken lassen: ספר מעשה חורש וחושב (sepher maase choresch wechoschef) genannt, in Juden-Teutsch, ist fast ein Alphabet dick, da er ausführlich lehret גומרין und אדדירן und סובטראהירן und מולטיפליצירן und דיפידירן und solches sowohl in צאהלן als גאנצי. Da kommt vor רעגולא דעטרי und רעגולא קוויבקווע und רעגולא דעטרי קונפערא[1]) und dieselbe auch קונפערא und was weiter dazu gehört. Dergleichen Art Bücher jetzo, da aller solcher Vorrath Bücher in dem großen Brande Ao. 1711 verzehret, auch so leicht nicht wieder auffgeleget werden, so viel rarer zu werden beginnen."

Ueber die Anwendung der Zahlbuchstaben bei der Gematria u. s. w. wird noch in Kap. 84 bei Erörterung der kabbalistischen

1) Regula conversa und regula quinque.

Formen und über die sogenannte kleine Zahl sowie über die sehr eigenthümliche jüdische Zeitrechnung in Kap. 86 gesprochen werden.

Zweiundachtzigstes Kapitel.

1. Das Verbum.

Die jüdischdeutsche Sprache hat einen überaus großen Reichthum an Verben. Ihr steht nicht nur die ganze Fülle der Zeitwörter älterer und neuerer Sprachen zu Gebote, sie schafft in ganz eigenthümlicher Weise noch eine große Menge Zeitwörter aus der hebräischen Sprache dazu, indem sie an Verba hebräischen Stammes deutsche Endungen anhängt und diese so gebildeten Verba deutsch conjugirt, oder indem sie auch hebräische Substantiva, Adjectiva und besonders Participia [1]) ohne weiteres mit den deutschen Hülfszeitwörtern verbindet und flectirt. So große Gewalt nun auch hierbei die jüdischdeutsche Sprache dem Geiste beider Sprachen anthut und so höchst eigenthümlich sie in dieser Bildung des Verbums dasteht: so ist doch gerade das jüdischdeutsche Verbum sehr leicht und einfach, da seine Flexion durchaus nicht von der deutschen Grammatik abweicht. Nur in einzelnen recipirten rein hebräischen Redensarten treten die hebräischen Bildungssilben des Verbums hervor, jedoch bei weitem seltener als beim Nomen, und diese Redensarten sind so bestimmte, stereotype Formeln, daß sie für den Nichtkenner der hebräischen Sprache sehr füglich und leicht als bloße Vocabulatur aufzufassen und zu verstehen sind. Zur allgemeinen Uebersicht der Bildungssilben (afformativa und praeformativa) möge nach Rödiger, a. a. O., §. 40, die sehr deutliche Tabelle des Perfects und Imperfects, der beiden einzigen Tempusformen, Platz finden. Wie bei dem Personalpronomen haben auch hier die Geschlechter verschiedene Formen. An

1) welche dem Begriffe nach Adjectiva sind und meistens die Ableitungspräfixe מ, ת, י, א haben.

Stelle der drei Consonanten des Verbums sind der schärfern Erkennung der Formen wegen drei Punkte gesetzt.

Perfectum.

Singular.

Dritte Pers. masc.	קָטַל		katal
" " fem.	קָטְלָה	...ah	katlah
Zweite Pers. masc.	קָטַלְתָּ	...ta	katalta
" " fem.	קָטַלְתְּ	...t	katalt
Erste Pers. comm.	קָטַלְתִּי	...ti	katalti.

Plural.

Dritte Pers. comm.	קָטְלוּ	...u	katlu
Zweite Pers. masc.	קְטַלְתֶּם	...tem	ketaltem
" " fem.	קְטַלְתֶּן	...ten	ketalten
Erste Pers. comm.	קָטַלְנוּ	...nu	katalnu.

Imperfectum.

Singular.

Dritte Pers. masc.	יִקְטֹל	j...	jiktol
" " fem.	תִּקְטֹל	t...	tiktol
Zweite Pers. masc.	תִּקְטֹל	t...	tiktol
" " fem.	תִּקְטְלִי	t...i	tiktli
Erste Pers. comm.	אֶקְטֹל	e...	ektol.

Plural.

Dritte Pers. masc.	יִקְטְלוּ	j...u	jiktlu
" " fem.	תִּקְטֹלְנָה	t...nah	tiktolnah
Zweite Pers. masc.	תִּקְטְלוּ	t...u	tiktlu
" " fem.	תִּקְטֹלְנָה	t...nah	tiktolnah
Erste Pers. comm.	נִקְטֹל	n...	niktol.

Diese Endungen, resp. Vorsätze werden ohne weiteres an den überall schon in der dritten Person Perf. masc. einfach gegebenen Stamm des Verbums gefügt, wie oben angedeutet ist.

In der Conjugation deutſcher Zeitwörter hat die jüdiſchdeutſche Sprache nichts Eigenthümliches. Die Conjugation iſt durchaus deutſch. Die Umſtändlichkeit, mit welcher Stern, a. a. O., S. 195—200, die vollſtändigen Conjugationsparadigmen der Hülfszeitwörter ſein, haben und werden in jüdiſchdeutſcher Mundart, obendrein in ſpecifiſch bairiſcher Abfärbung gibt, iſt daher ganz überflüſſig. Die Abweichungen vom Hochdeutſchen beſchränken ſich nur auf das Mundartige, Ausſprachliche, laſſen aber die deutſche Flexion durchaus unberührt. Richtig iſt die von Stern gemachte Bemerkung, daß der Conjunctiv des Präſens höchſt ſelten gebraucht und dafür der Conjunctiv des Imperfectums genommen, ſowie auch ſtatt des ungebräuchlichen Conjunctivs des Perfectums der Conjunctiv des Plusquamperfectums gebraucht wird. Doch iſt dies nicht nur bei den drei deutſchen Hülfszeitwörtern, ſondern überhaupt bei allen Verben, und wiederum dies alles nicht nur in der jüdiſchdeutſchen Sprache, ſondern auch in der niederdeutſchen und überhaupt in der deutſchen Volksſprache allerorten der Fall, wie denn in gleicher Weiſe ſogar auch im Niederdeutſchen der Indicativ des Imperfectums wenig im Gebrauch iſt, vielmehr, namentlich als erzählendes hiſtoriſches Tempus, meiſtens das Perfectum genommen wird.

In der ungebundenſten Weiſe geht aber die jüdiſchdeutſche Sprache mit der Conjugation hebräiſcher Zeitwörter um. Während die ſubſtantiviſchen Formen und Verbindungen recipirter hebräiſcher Wörter ſich immer ſtreng nach den Geſetzen der hebräiſchen Grammatik richten und ſich nur ein kaum erheblicher Unterſchied in der vollen Schreibung gegen die hebräiſche defective bemerkbar macht, germaniſirt die jüdiſchdeutſche Sprache hebräiſche Verbaſtämme vollſtändig und flectirt ſie durchaus deutſch. So wird z. B. aus אָכַל, achal, er hat gegeſſen, כּאכלן, acheln, eſſen. Dieſes acheln wird durchaus deutſch flectirt: ich achle, du achelſt, er achelt; ich habe geachelt; ich werde acheln u. ſ. w.; ebenſo הָלַךְ, halach, er iſt gegangen, כּהלכן, halchen, alchen, holchen, hulchen, ich halchne, bin gehalchenet, werde alchen u. ſ. w.; גָּנַב, ganab, er hat geſtohlen, כּגנבן, gannewen, ganfen; גָּזַל, gasal, er hat

geraubt, גנבן, ganfen, ganfeln, ich ganfe, habe gegaſelt, werde ganfeln; שָׂרַף, saraph, er hat gebrannt, סרפן, ſarfenen, brennen u. ſ. w. Aber nicht nur die Conjugation iſt deutſch, die ſomit auf das vollſtändigſte germaniſirten hebräiſchen Zeitwörter werden auch mit deutſchen Präpoſitionen und Vorſetzſilben verſehen, z. B.: חכן, acheln, eſſen: אויסחכן, ausacheln; הכן, holchen, geben: ווקהכן, wegholchen, weggeben; בגנבן, beganfen, beſtehlen; ſo ferner von סרפן, ſarfenen, brennen: אויסצרפן, ausſarfenen, ausbrennen; אנצרפן, anſarfenen, anbrennen; אבצרפן, abſarfenen, abbrennen; אויפצרפן, aufſarfenen, aufbrennen; אריינצרפן, einſarfenen, einbrennen; דורכצרפן, durchſarfenen, durchbrennen.

Eine ſehr eigenthümliche Bildung des jüdiſchdeutſchen Zeitworts findet darin ſtatt, daß hebräiſche Participia, welche, wie ſchon erwähnt, dem Begriffe nach auch Adjectiva ſind und meiſtens die Ableitungspräfixe מְ, מַ, נָ, נַ haben, mit dem deutſchen Hülfszeitwort ſein verbunden werden, wobei das Zeitwort, der logiſchen Bedeutung des Stammworts entſprechend, als Tranſitivum behandelt wird; z. B.: בין (בִּין), bun, wiſſen, kennen, verſtehen; מבין, mevin, kennend, der Kenner, מבין זין, mevin ſein, kennen; נָצַל, nazal, herausreißen, retten; מַצִּיל, mazzil, errettend, Erretter, מצּיל זין, mazzil ſein, erretten; חָדַשׁ, chadasch, neu ſein, מחדש, mechaddesch, neu, מחדש זין, mechaddeſch ſein, erneuern, einweiſen; קָדַשׁ, kadasch, bereitet, beſtimmt, heilig, geweiht ſein, מקדש, mekaddesch, geweiht, מקדש זין, mekaddeſch ſein, weihen, heiligen; גָּזַר, gasar, entſcheiden, beſchließen, beſtimmen, גזר, goser, gauser (הגזר, hagoser, hagauser), beſchließend, der Verordnende, Beſchließende, Decretirende; גזר זין, goſer, gauſer ſein, decretiren, beſchließen u. ſ. w. Nach ihrer tranſitiven Bedeutung haben ſie das Object im Accuſativ, oft aber auch das höhere Object der Perſon im Dativ. So ſagt man ohne Umſchweif: Ich bin mevin die Nachricht; ich bin dir mevin, ich kenne dich (ich bin dir ein Kennender); er hat mich (mir) mazzil geweſen aus der Sekono, er hat mich aus der Gefahr gerettet (iſt mir ein Rettender geweſen). Die Vertiefung in die logiſche Bedeutung dieſer als tranſitiv gedachten ungeheuerlichen Verbalcompoſitionen geht ſo weit in der

Rückſichtsloſigkeit gegen alle Grammatik, daß ſogar das Hülfszeitwort ſein im Präteritum mit haben conjugirt wird, z. B.: von רִמָּה, rimma, betrügen (רָמָה, rama, hinabwerfen), iſt מרמה זין, meramme ſein, betrügen; danach heißt es ohne Umſtände: Du haſt mich meramme geweſen (richtiger: du biſt mir meramme — ein Betrügender — geweſen), du haſt mich betrogen. Vielfach werden dabei in der rohen grammatiſchen Verwilderung der Sprache Präpoſitionen angewandt, z. B.: du haſt meramme geweſen auf mir (oder auf mich), über mir (oder über mich), und wie man ſonſt dergleichen Sprachunfug in Schrift und Mund des Volkes findet. Bei relativen Zeitwörtern wird in dieſer Weiſe das Pronomen ſelbſtverſtändlich ebenſo behandelt, z. B.: ich bin mir mefarnes (מפרנס), ich ernähre mich. Ebenſo werden auch Participia mit den deutſchen Zeitwörtern haben, werden, machen u. ſ. w. verbunden, z. B. von צָרֵךְ, zorech, Bedürfniß (chald. צְרַךְ, zarach, bedürfen, arm ſein), נִצְרָךְ, nitzrach (auch הוּצְרָךְ, hutzrach) ſein, nöthig haben, aber auch nitzrach haben, hutzrach haben, oder מִצְרָךְ, mitzurach (oder auch לָרַךְ, zorach) haben, arm ſein, bedürfen. Von יָדַע, jada, wiſſen, ידען, jodeen, wiſſen, יִדַּע זין, jodea ſein, wiſſen, יִדַּע ווערן, jodea werden, erſehen, kennen lernen. משתבש מחן, miſchtabbeſch machen, verwirren, Verwirrung anrichten; ווַיבְרַח מחן, wajibrach machen, davongehen, ſich aus dem Staube machen [1]).

Dreiundachtzigſtes Kapitel.

ג. Die Conjunctionen, Adverbien und Interjectionen.

In der jüdiſchdeutſchen Sprache findet man alle deutſchen Conjunctionen, Adverbien und Interjectionen im vollſtändigſten

1) Vgl. 1. Moſ. 31, 21, das Anfangswort: „Und er (Jakob) floh" (von dem Laban). In gewöhnlicher Rede heißt es: wajifrach oder wifrach machen, ſich davonmachen. „Du kannſt dich wifrach machen", du kannſt dich davonmachen. Vgl. Tendlau, Nr. 390.

Gebrauch. Zu bemerken iſt, daß die copulative Conjunction ואו, und, ſelten voll, ſondern gewöhnlich defectiv mit dem Abbreviaturzeichen ו׳ geſchrieben und im Volksmunde auch immer wie un' geſprochen wird, wie das beſonders im Niederdeutſchen der Fall iſt. Ebenſo findet man die copulative Conjunction auch, welche אויך geſchrieben werden ſollte, ſtets אך, âch (ahd. auh, ouh, augere?), nd. ôk [1]), geſchrieben (vgl. Vocalismus das א). Sowol die relative Conjunction als wird ſynkopirt אר, as [2]), geſchrieben und geſprochen, wie das cauſale alſo ſtets אזו, aſo, geſchrieben wird. Von hebräiſchen Conjunctionen findet man am häufigſten אשר, ascher, und כי, ki, für daß, weil, denn; אל, al, daß nicht; אם, im, wenn u. ſ. w. im jüdiſchdeutſchen Sprachgebrauch.

Von Adverbien drängen ſich im Jüdiſchdeutſchen ſtark vor die deutſchen hervor die hebräiſchen Adverbien: לא, lo, lau (auch lamedaleph ausgeſprochen), nicht; כן, ken, ja; שם, scham, daſelbſt; בומאד, bimod, ſehr; מאד, mole, voll; יחד, jachad, und כאחד, keachad, zuſammen; מאד, meod, ſehr; יומם, jomam, am Tage; היום, hajom, heute [3]); תמול, tmol, und אתמול, esmol, geſtern; תמול שלשום, tmol schilschom, vorgeſtern; הכא, hocho, פה, po, pau, כאן, kân, בכאן, bekan, זה, se, hier, allhier; ראשונה, rischono, zuvor (vorzüglich im Anfang von Briefen); שנית, schenis, zweitens (ebenfalls in Briefen), zum zweiten mal; יהודית, jehudis, jüdiſch, in jüdiſcher Weiſe, Sprache.

---

1) Ueberhaupt findet große Aehnlichkeit zwiſchen den jüdiſchdeutſchen und niederdeutſchen Conjunctionen ſtatt, z. B.: אך אר, as âch, nd. as ok, wenn ok, wenn auch; אום דאס, um daß, nd. üm dat, damit; וואס, was, nd. wat, ob; אבער, abers, nd. âwers, âwerſt, aber, wofür übrigens das Jüdiſchdeutſche den eigenthümlichen (von Tendlau, a. a. O., Nr. 811, aus dem ahd. neware hergeleiteten) Ausdruck נייאדס, neiert, aber, nur, beſitzt.

2) Will man das אר nicht als judiſchdeutſche Synkope gelten laſſen für das deutſche als, ſo könnte man es vielleicht in Beziehung bringen mit dem hebr. אז, damals, von her, ſeit (depuis). Im Jüdiſchdeutſchen wird אר auch noch für die Conjunction daß gebraucht, z. B.: Ich bin jodea, as er ihm esmol hat bes adumim ſoſof menaddev geweſen, ich weiß, daß er ihm geſtern zwei Dukaten geſchenkt hat.

3) Auch mit dem beſondern jüdiſchdeutſchen Ausdruck היינט, heint, heute.

Ebenſo drängen ſich die hebräiſchen Interjectionen vor: אוֹי, oi, aui (אוּי, au), Schmerzenslaut o, au! אַח, ach, ach! אֲהָהּ, ahah, ach! הֵ, he, הֵחַח, heoch, הֵן, hen, הִנֵּה, hinne, ſieh, ſiehe da! הַבָה, haba und הָבוּ, habu, wohlan! בִּי, bi, bitte, höre mich! נָא, na, auf, nun, wohlan! הִנֵּה נָא, hinne na, ſieh doch, ſieh einmal!

Vierundachtzigſtes Kapitel.

1. Kabbaliſtiſche Formen.

Das Verſtändniß mancher jüdiſchdeutſcher Wörter iſt nicht zu erreichen, wenn man nicht einen Blick auf die jüdiſche Kabbala wirft, welche eine ganz eigenthümliche Behandlung und Auslegung hebräiſcher Buchſtaben und Wörter lehrt. Es kann begreiflich hier nicht die Rede ſein von jener auf den transſcendentalen Ueberlieferungen des Alterthums und der magiſchen Weisheit älterer Lehren begründeten und der unmittelbaren ſubjectiven Inſpiration ſich hingebenden myſtiſchen Philoſophie des Judenthums [1]), an welcher ebenfalls der allgemeine finſtere Aberglaube des Mittelalters ſich offenbarte und welche ſeit etwa der Mitte des 12. Jahrhunderts die eigenſte philoſophiſche Epoche der Kabbala begründete. Es handelt ſich hier nur um die rein ſprachliche Ausbeute, welche die Kabbala aus der Eigenthümlichkeit der hebräiſchen Sprache zu gewinnen wußte. Sobald die kabbaliſtiſche Philoſophie aufgekommen war, mühte ſich die chriſtliche Gelehrſamkeit ab, eine klare Anſchauung für ſich und andere daraus zu gewinnen, ohne jedoch ſelbſt nur irgendeine Klarheit zu erwerben, geſchweige denn weiter verbreiten zu können. Neben dem Grauen, welches den Forſcher bei dem Ueberblick der durch das gänzliche Misverſtänd-

1) Der Name Kabbala, קַבָּלָה (kabalah), Tradition, von קִבֵּל, kabal, er hat empfangen, paßt daher nicht zu dieſer ſubjectiv inſpirirten Philoſophie. Urſprünglich wurden alle nichtmoſaiſchen bibliſchen Bücher unter dem Namen Kabalah begriffen. Vgl. Zunz, a. a. O., S. 44, 353, 402 fg.

niß der jüdischen Kabbala furchtbar verderblich gewordenen christlichen Zaubermystik erfüllt, ist es geradezu widerlich, wenn noch Schudt, „Jüdische Merkwürdigkeiten", Buch VI, Kap. 31 und an andern Stellen, trotz mancher vorhergegangenen klaren Darstellung, wie z. B. Pfeiffer in seiner „Critica sacra" (1688) eine solche, wenn auch nur sehr kurz (S. 202—206) gegeben hatte, nicht blos zu einer so kahlen und wüsten Behandlung der „Frankfurter und anderer Juden cabbalistischer Händel" sich herbeiläßt, sondern auch in nahezu knabenhafter Eitelkeit die von seinem Zeitgenossen Riderer in Nürnberg auf ihn selbst componirten „kabbalistischen Trigonal-Paragramme" abdruckt, bei denen man wirklich zweifelhaft werden muß, ob Schudt damit gefeiert oder sarkastisch aufgezogen werden sollte. Ein Beispiel davon später. Hier möge zur kurzen Erörterung der jüdischen Kabbala aus P. Beer's „Geschichte der Kabbalah" [1]) folgende Darstellung Platz finden.

Die Kabbala wird eingetheilt in die symbolische und reale. So wie die Aegyptier ihre Religionsgeheimnisse hinter Symbole, Embleme und Bilder versteckten und die Gegenstände durch Hieroglyphen bezeichneten, so entstand bei den kabbalistischen Juden, denen die Bilder verboten waren, die Malerei durch Worte, d. h. sie glaubten, daß in den Buchstaben, Wörtern und Accenten der Heiligen Schrift eine Kraft liege, vermöge deren, wenn der Mensch diese Worte ausspricht oder auch nur ernst in Gedanken faßt, sich diese in dem Buchstabenbilde liegende Kraft entwickelt, zur Thätigkeit gelangt und auf den mit ihm correspondirenden himmlischen Geist einwirkt. Sie nehmen daher an, Gott habe dem Moses auf dem Berge Sinai die Heilige Schrift (Thora, תורה), worunter sie bald den Pentateuch allein und bald den ganzen Kanon verstehen, mit allen grammatischen Regeln, Punkten, Accenten und überhaupt mit der ganzen Masorah übergeben, ihm zugleich die in jedem Abschnitte, Verse, Worte, Buchstaben

1) „Geschichte, Lehren und Meinungen aller bestandenen und noch bestehenden religiösen Sekten der Juden und der Geheimlehre oder Kabbalah" (Brünn 1823), II. 44.

und Punkte verborgen liegenden Geheimniſſe mitgetheilt und ihn belehrt, wie man durch Verſetzung der Buchſtaben in der Heiligen Schrift, welche durchaus aus den unzähligen verſchiedenen göttlichen Namen zuſammengeſetzt iſt, wenn man ſeine Gedanken darauf richtet (welches כונות, kavanoth, heißt), in den himmliſchen Regionen verſchiedene Wirkungen und Veränderungen nach Willkür hervorzubringen im Stande iſt.

In Bezug auf dieſe Vorausſetzung lehrt die ſymboliſche Kabbala, wie man den von Gott in dieſe Schriften gelegten geheimen Sinn entziffern kann. Das geſchieht entweder durch Gematria, גמטריא, oder Notarikon, נוטריקון, oder Themurah, תמורה.[1]) Den Beweis hierzu liefern die Kabbaliſten aus dem Hohen Liede, woſelbſt Salomon (Kap. 6, V. 17) ſagt: Zum Nußgarten ſtieg ich hinab (אֶל־גִּנַּת אֱגוֹז יָרַדְתִּי). Hiermit wollte er andeuten, daß er in den Luſtgarten (פרדס) der Kabbala eingedrungen iſt, indem das Wort Garten im Hebräiſchen גנה, ginath, heißt und dieſes Wort die Anfangsbuchſtaben von Gematria, Notarikon und Themurah enthält.

Die Gematria[2]) iſt entweder arithmetiſch oder figurativ. Die arithmetiſche Gematria beſteht darin, daß man die Buchſtaben eines Worts als Zahlen annimmt und dafür zur Erklärung des Textes ein anderes Wort von gleichem Zahleninhalt ſubſtituirt. So iſt z. B. das Wort משיח, Meſſias, gleichzählig (nämlich 358) mit dem Worte נחש, nachasch, Schlange, worunter der Satan verſtanden wird, der unter dem Bilde der Schlange die Eva zur Sünde gereizt und den Tod in die Welt gebracht hat.[3]) Die Gleichzähligkeit dieſer beiden Wörter entdeckt das Geheimniß, daß der Meſſias dieſer Schlange bei ſeiner Ankunft den Kopf zertreten und daher die Sünde mit ihrer Folge, nämlich dem Tod, ver-

1) Auch der Talmud bedient ſich oft dieſer Erklarungsart, beſonders in den Hagadoth. Vgl. Talmud, Tract. Makoth, und an mehrern Stellen.

2) Eigentlich Geometrie. Die Talmudiſten und Kabbaliſten verſtehen unter dieſem Ausdruck die Zahlenlehre überhaupt nach allen ihren Modalitäten.

3) Vgl. auch unten in den Proben jüdiſchdeutſcher Literatur Nr. 8: Rabbi Elieſar, der Raukeach von Worms.

nichten wird. So ist auch das Wort En-Soph, אין סוף, unendlich, als das vorzüglichste kabbalistische Prädicat Gottes, in der Zahl 207 gleichzählig mit den Worten רז, Geheimniß, כתר, Krone, אור, Licht, אדון עולם, Herr der Welt u. dgl. m. Daß die 613 Gebote nach dem Talmud in dem Worte Jehovah, יהוה, gegründet seien, beweisen die Kabbalisten durch folgendes gematrisches Argument nach 2. Mos. 3, 15: „Und Gott sprach weiter zu Mose: Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Der Herr, euer Väter Gott, der Gott Abraham, der Gott Isaak, der Gott Jakob, hat mich zu euch gesandt, das ist mein Name (שמי) in Ewigkeit und dies mein Gedächtniß (זכרי) für und für." Nimmt man nun das Wort שמי nach der Zahlenlehre, so beträgt es 350; addirt man dazu die erste Hälfte des Wortes Jehovah, nämlich יה (15), so ist die Summe 365 so viel als die Zahl der Verbote. Das Wort זכרי bedeutet nach der Zahlenlehre 237; addirt man dazu die zweite Hälfte des Wortes Jehovah, nämlich וה (11), so ist die Summe 248, so viel sind der Gebote; die Totalsumme gibt also 613, ein Beweis, daß es zugleich 613 geistige Gesetze gibt, die in dem göttlichen Namen Jehovah gegründet sind. Die Thora, sagen die Kabbalisten, ist als Inhalt dieser 613 Gesetze die Seele der Welt. Daher sagt auch der Prophet Jeremias (33, 25): „Wäre mein Bund (die Thora) nicht, so hätte ich Tag und Nacht und die Gesetze des Himmels und der Erde nicht geschaffen." Der Hauptbeweis liegt aber darin, daß der Begriff Seele im Hebräischen auf dreierlei Weise ausgedrückt werden kann, nämlich durch נפש, רוח und נשמה. Berechnet man nun die Anfangs- und Endbuchstaben dieser drei Worte nach der Zahlenlehre, so betragen sie 613, und ebenso viel sind der Gesetze in der Thora, weswegen Gott die Welt erschaffen habe. Daß die Seele ein Ausfluß oder, wie die Kabbalisten sagen, ein Theil der Gottheit sei, argumentiren sie daher, daß die zwei mittlern Buchstaben der Worte רוח und נפש die Zahl 86 geben und ebenso viel als der Gottesname אלהים, elohim, betragen, und so sind auch die zwei mittlern Buchstaben des Wortes נשמה, neschamah, 340, gleichzählig mit den zwei göttlichen Namen שדי und יהוה.

Die figurative Gematria erklärt den geheimen Sinn der Heiligen Schrift aus den nach der Massora angegebenen großen, kleinen, verkehrten oder zwischen den Zeilen eingeschobenen Buchstaben, welche in diesen Schriften vorkommen. (Vgl. in Kap. 63 das über die quadratschriftlichen Majuskeln u. s. w. bereits Gesagte.) So z. B. wird im Buch der Richter, Kap. 18, V. 30, erzählt, daß der Priester des Götzenbildes, welches in diesem Kapitel vorkommt, zwar ein Levit, aber ein Sohn Gerson's und Enkel des Manasse war. Da man aber nirgends findet, daß Manasse einen Sohn Namens Gerson hatte, auch Manasse kein Levit war, wol aber Moses einen Sohn dieses Namens hatte, so erklären die Kabbalisten daraus, daß es in dem Texte anstatt Manasse eigentlich Mose heißen solle. Um aber den Mose vor der Welt nicht zu prostituiren, daß er einen Enkel gezeugt habe, der ein Götzendiener war, so habe der Heilige Geist dem Schreiber dieses Buchs eingegeben, den Buchstaben נ nicht in gleicher Linie mit den übrigen Buchstaben, sondern über der Linie zwischen dem Buchstaben שׁ und מ hängend zu schreiben (יְהוֹנָתָן בֶּן־גֵּרְשֹׁם בֶּן־מְנַשֶּׁה), damit es zweideutig scheine, ob dieses Wort מנשה oder מנשה gelesen werde; daher findet man auch in allen correcten Bibeln dieses Wort מנשה geschrieben.

Notarikon (notare, bezeichnen) besteht darin, daß man entweder aus den Anfangs- oder Endbuchstaben mehrerer Wörter ein einziges formirt (so wird z. B. 1. Mos. 1, 1, aus den Wörtern בראׁ אלהים לעשות durch Zusammenstellung ihrer Endbuchstaben das Wort אמת emet, Wahrheit, gebildet [1]) und bewiesen, daß Gott die Welt blos der Wahrheit wegen geschaffen habe), oder es werden aus einem einzigen Worte die Anfangsbuchstaben mehrerer Wörter gebildet. So z. B. werden aus dem Worte אדם die Anfangsbuchstaben von Adam, David und Messias formirt, zum Beweis, daß die Seele Adam's in David und von diesem in den Messias transmigrirt sei. David befahl seinem Sohne Salomo (1. Kön. 2, 8), doch den Schimeai nicht ungestraft zu lassen,

1) Vgl. Th. II, S. 72, Note 1

daß er ihn bei seiner Flucht vor Absalom schändlich gelästert habe (2. Sam. 16, 6. 7). Worin diese Lästerung bestand, sagte David nicht. Die Kabbalisten aber wissen es aus dem Worte גמרצה, welches hier im Texte (1. Kön. 2, 8) vorkommt, zu deuten. Dieses Wort nämlich, sagen sie, enthält die Anfangsbuchstaben von den Wörtern גואף (Ehebrecher), מואבי (Moabiter, da Ruth, das Weib seines Stammvaters Boas, eine Moabitin gewesen war), רוצח (Mörder), צר (Tyrann) und תועבה (Scheusal), welches alles Schimeai dem David vorgeworfen haben soll.

Themurah, anagrammische Versetzung, ist von verschiedener Art.[1]) Entweder versetzt man die Buchstaben eines Worts nach beliebiger Willkür, z. B. aus dem Worte מלאכי, Malachi, wird מיכאל, Michael, u. dgl.; oder man setzt anstatt des ersten Buchstaben des Alphabets den letzten, anstatt des zweiten den vorletzten u. s. w., was את בש, ath basch, heißt, und formirt auf diese Art Wörter daraus, z. B. anstatt בבל [Jerem. 25, 26[2])] ששך, anstatt יהוה wird מצפ"ן; oder man theilt die 22 Buchstaben des Alphabets in zwei gleiche Theile und verwechselt den ersten Buchstaben א mit dem zwölften ל, den zweiten ב mit dem dreizehnten מ, welches אל בם, al bam heißt. So z. B. wird aus dem Worte טבאל (Jes. 7, 6) das Wort רמלא.[3]) Oder man setzt anstatt des einen Buchstaben den ihm in der Ordnung des Alphabets folgenden, z. B. anstatt der Wörter יהוה אלהינו יהוה (5. Mos. 6, 4) בוז במוכסז בוז[4]), wobei

1) Vgl. A. Pfeiffer, „Critica sacra" (1688), S. 207, woselbst die alphabetischen Versetzungen aufgeführt sind; auch Th. II, S. 252, wo sich dieselben Alphabete befinden.

2) Die Stelle ist Th. II, S. 252, Note 1, ausführlich angegeben und erklärt.

3) Wenn der Prophet Jesaias a. a. O. sagt: „Wir wollen wider Juda zu Felde ziehen u. s. w. und Tabel's Sohn (בן טבאל) zum König niedersetzen", so weiß man nicht, wer dieser Sohn Tabel's ist; versetzt man aber die Buchstaben nach der angeführten Art (al bam), so kommt anstatt Tabel das Wort Ramla, und dieser Ben Ramla war Patach, der Sohn Ramalia's, nachmals König in Israel; 2. Kön. 15, 27 fg.

4) Gewöhnlich werden diese Buchstaben auf der Außenseite des Amulets an den Thürpfosten, מזוזה, Mesusah genannt, geschrieben. Eine so geschriebene

anſtatt des י das folgende כ, anſtatt des ה das folgende ו u. ſ. w. geſetzt wird. Die Verſetzung dieſer göttlichen Namen nach letztbeſchriebener Art, ſagen die Kabbaliſten, habe Gott dem Moſes bei folgender Gelegenheit gelehrt. Als nämlich Moſes von Gott verlangte, er möchte ihm ſeine Herrlichkeit zeigen (2. Moſ. 33, 23), erwiderte Gott: „Du ſollſt mich von rückwärts anſehen!“ d. h. bei dem göttlichen Namen Jehovah u. ſ. w. die Buchſtaben verſetzen und für jeden Buchſtaben den ihm folgenden leſen. Die Kabbaliſten geben die Verſetzungen eines jeden Buchſtaben auf zweihundertundeinunddreißigerlei Arten an. Multiplicirt man dieſe Zahl mit allen Buchſtaben des Alphabets, ſo geben die Verſetzungen bis ins Unzählige. Es kann alſo gar nicht befremden, wenn der Kabbaliſt in der Heiligen Schrift alles zu finden glaubt, was er will, weil er durch dieſe willkürlichen Verſetzungen alles nur Mögliche, ja ſelbſt das Unmögliche daraus zu entziffern oder hineinzulegen im Stande iſt. Daher unterſagt auch Aben-Esra in ſeinem Commentar über den Pentateuch jede Erklärung der Heiligen Schrift durch die Kabbala.

Die reale Kabbala betrifft die überliefert ſein ſollenden Geheimniſſe ſelbſt und iſt entweder theoretiſch (עיונית), oder praktiſch (מעשית). Die theoretiſche Kabbala handelt von den zehn Sephiroth, von den zweiunddreißig Wegen der Weisheit, von den vier Welten, von den verſchiedenen Gottes- und Engelnamen, von der himmliſchen Hierarchie mit ihren Einflüſſen aufeinander und Einwirkungen auf die untere Welt. Dieſe Art der Kabbala wird eingetheilt: erſtens in die kosmogeniſche, oder von der Schöpfung der Welt, und beſteht in der Erklärung der beiden erſten Kapitel der Geneſis, welche מעשה בראשית, maaseh bereschith, genannt wird; dann zweitens in die pneumatiſche, oder Abhandlungen von dem himmliſchen Thronwagen, מעשה מרכבה, maaseh merkaba, und beſteht in der Erklärung der verſchiedenen ſymboliſchen Viſionen der Propheten und vorzüglich jener des

---

ſehr alte pergamentene Meſuſah befindet ſich als Geſchenk eines jüdiſchen Gelehrten in meinem Beſitze.

Ezechiel im ersten Kapitel. Dieser Theil handelt ab: die Lehre von Gott, seinen verschiedenen Namen, ihren mannichfaltigen Ausflüssen und Einwirkungen, sowie von der Seele und den verschiedenen guten und bösen Geistern, ihrer Rangordnung, ihren Verrichtungen u. dgl. m. Die praktische Kabbala hingegen beschäftigt sich mit den aus dem theoretischen Theile bekannt gewordenen Namen Gottes und der Geister. Sie lehrt, wie mittels Aussprechung oder auch nur durch das bloße Denken hierüber verschiedene Wirkungen in den himmlischen Regionen hervorgebracht und auf die sublunarische Welt einflußbar gemacht werden können. In diesem Theile liegt der Grund zur kabbalistischen Theurgie oder Beschwörung der guten Geister, wie auch zur Goetie oder Beschwörung der bösen Geister. [1]) Dieses geschieht entweder durch das Aussprechen gewisser Verse oder nur einzelner Wörter aus der Heiligen Schrift, welche die mannichfaltigen Gottes- und Engelnamen bedeuten, die durch die verschiedenen Versetzungen des hebräischen Alphabets herausgebracht werden, oder durch Amulete, קמיע, das sind Zettel aus Pergament, worauf Verse oder einzelne Worte in Zusammensetzungen der angeblichen Gottes- oder Geisternamen geschrieben und mit verschiedenen Figuren bezeichnet sind. [2])

Die ungeheuern zerstörenden Verirrungen, zu welchen die Ausbeutung dieser von der christlichen Zaubermystik niemals klar aufgefaßten, sondern stets nur stückweise aus der ganzen religiösen, sittlichen, philosophischen und sprachlichen jüdischen Eigenthümlichkeit herausgerissenen realen Kabbala führte, lassen sich mit den zwei Worten Teufelsbündnisse und Hexenprocesse und damit zugleich als das schwerste sittliche und politische Elend bezeichnen, welches je über die Menschheit hereingebrochen ist. Geht man aber auf das Sprachliche der Kabbala ein, so wird man oft durch die scharfsinnigsten Berechnungen und Zusammenstellungen überrascht, und der Reiz geistiger Anstrengung mag eben durch die Möglich-

1) Vgl. in den Proben jüdischdeutscher Literatur Nr. 7: Rabbi Elieser und die Schlange.

2) Vgl. ebendas. Nr. 5: die Maurer zu Regensburg; sowie das Wörterbuch.

keit der überraschendsten Combinationen nicht wenig gefördert sein. Bei der Doppelgeltung der hebräischen Buchstaben als Laut- und Zahlzeichen und bei der ganzen Structur der verhältnißmäßig flexionsarmen hebräischen Sprache hat die kabbalistische Operation in sprachlicher Hinsicht immerhin etwas Bedeutendes, ja nahezu Natürliches. Aus dieser Bedeutendigkeit erklärt sich auch der leichte Ursprung und Eingang derjenigen phonetisch neubelebten Wörter in den Volksmund, welche, dem Notarikon entsprechend, aus den Anfangsbuchstaben abbrevirter Wörter entstanden und wovon schon oben Beispiele aus dem jüdischdeutschen Wortvorrath angeführt sind, wie ב"ד, ר"ח, ח"ן, ב"ח u. s. w. Andere Beispiele wird man im Wörterbuch finden.

Aeußerst ungeschickt sind nun aber die kabbalistischen Nachahmungen in deutscher Sprache, deren Buchstaben schon durch den gänzlichen Abgang der Zahlengeltung völlig ungeeignet für die Kabbala, besonders aber für die Gematria sind. Dennoch hat sich die plumpe Nachahmungssucht sogar in der Gematria versucht, wobei denn durch die höchst willkürliche und höchst verschieden statuirte Zahlengeltung der deutschen Buchstaben, welche jeder deutsche Kabbalist den Buchstaben seiner Muttersprache ganz nach seinem subjectiven Willen beilegte, Geist, Geltung, Natürlichkeit und Bedeutendigkeit der originellen jüdisch-kabbalistischen Construction verloren ging. Die deutsche Kabbala ist dadurch eine sehr matte, breite, widerliche Erscheinung geworden. Um nur einen flüchtigen Begriff davon zu verschaffen, mag hier eins der kabbalistischen Paragramme wiedergegeben werden, welche Schudt, a. a. O. im letzten Supplement, mit Genugthuung abdrucken läßt. Man muß dies vollkommen geistlose Machwerk des J. F. Riderer in Nürnberg, von dem Schudt nichts anderes sagt, als daß er sein „Hoch-werth-geschätzter Gönner" sei, für echten nürnberger Tand halten, wenn man nicht in dem apostrophirenden großgedruckten „Ihnen" des nach Röm. 11, 8, gebildeten Paragramms eine cynische Bosheit des Riderer argwohnen konnte. Der sehr autokratisch und unnatürlich statuirte Schlüssel zu dem „Paragramma Cabbalisticum Trigonale" wird gegeben mit dem im

vierten Theil (Continuation), S. 308, mitgetheilten Alphabeta Cabbalisticum:

a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n
1	3	6	10	15	21	28	36	45	55	66	78	91
o	p	q	r	s	t	u	vv		x	y	z	
105	120	136	153	171	190	210	231		253	276	300	

Das Paragramm lautet nun: Röm. 11, 8.

Herr	357	Gott	513
Joannes	519	hat	227
Jacobus	541	Ihnen (sic!)	278
Schudtius	1049	gegeben	195
wolverdienter	1299	einen	257
Rector	622	erbitterten	1060
des	196	Geiſt,	449
löblichen	448	Augen	345
Gymnasii	735	daß	182
zu	510	ſie	231
Franckfurt	901	nicht	368
am	79	ſeh'n	313
Mayn	446	und	311
		Ohren	400
		daß	182
		ſie	231
		nicht	368
		hören	400
		biß	219
		auff	253
		den	116
		heut'gen	585
		Tag	219
Summa	7702	Summa	7702

Selbſt die in jüdiſchdeutſcher Sprache gemachten Verſuche, obwol hier die den Buchſtaben eigenthümliche Zahlengeltung behende Hülfe bietet, fallen ſehr traurig und flach aus. Eins der tollſten

und gehässigsten Stücke, welche von den deutschen Kabbalisten, meistens Meschummodim, in hebräischer Sprache geleistet worden sind, wird von Schudt, I, 427, als „scharfsinnige Erfindung und artliche recht wundernswürdige und angenehme Application" des jüdischen Apostaten Paulus Christiani, nachmaligen „Professors der Hebräischen und Rabbinischen Sprache zu Halle", gegen den Samuel Heydelberg angeführt, welcher letztere für die Juden den Proceß gegen Eisenmenger's „Entdecktes Judenthum" [1]) geführt hatte. [2]) Das Paragramm bezieht die letzten Worte des zehnten Verses im einundzwanzigsten Psalm: ותאכלם אש (und Feuer wird sie fressen) auf den Samuel Heydelberg, weil Christiani herausaddirt hat, daß das Zahlenaggregat der Buchstaben in den drei Wörtern: לשמואל הידילבערג בהם (den Samuel Heydelberg aus ihnen), nämlich 798, dem Aggregat aus den beiden Worten des Psalmisten gleichkommt.

ו	6	ל	30
ת	400	ש	300
א	1	מ	40
כ	20	ו	6
ל	30	א	1
ם	40	ל	30
א	1	ה	5
ש	300	י	10
		י	10
		ד	4
		י	10
		ל	30
		ב	2
		ע	70
		ר	200
		ג	3
		ב	2
		ה	5
		ם	40
	798		798

1) Vgl. die Literatur Th. I, S. 233.

2) Sein voller Name ist: Samuel Heydelberg Oppenheimer. Er starb 1703 zu Wien in sehr geachteten Verhältnissen.

Es wäre höchst unerquicklich, noch mehr solcher kabbalistischer Misgeburten anzuführen, mit welchen die müßige deutsche Gelehrsamkeit früherer Jahrhunderte das edle freie Gebiet deutschen geistigen Strebens verunziert und dem Galimatias Thor und Thür geöffnet hat. Bezeichnend ist noch, daß, wenngleich die jüdischdeutsche Sprache mit ihren Zahlenbuchstaben immer noch behend und glücklich in allen kabbalistischen Metamorphosen sich versuchen konnte, dennoch das nicht minder behend schlüpfende Gaunerthum niemals rechtes Glück mit kabbalistischen Positionen auf deutschem Sprachboden zu machen vermochte, sondern mit seinen themuratischen oder anagrammatischen Versetzungen immer in den Galimatias verfiel und daher nur wenige, offenbar nach themuratischer Methode transponirte gaunertechnische Wörter, wie z. B.: Ikbre für Brücke; Obelke (Opelke, Ockelbe) für Buckel; Kize für Zicke [1]) (Ziege); Appeke (Oppeke, Opekü) für Kappe u. s. w. in Gang bringen und erhalten konnte. Das Weitere vgl. oben Kap. 40 und im Wörterbuche.

Fünfundachtzigstes Kapitel.

b) Syntaktische Bemerkungen.

Schließlich noch einige syntaktische Bemerkungen, welche bei den einzelnen Redetheilen noch nicht erwähnt worden sind.

In Betreff der Wortbildung zeigt sich im Jüdischdeutschen

---

1) Kitze ist offenbar Nebenform von Katze. Schwenck. S. 316; Adelung, II, 1593. Im Niederdeutschen ist aber Zicke die Ziege. Sollte nicht dies Kitze in der Bedeutung Ziege aus einer Transposition des niederdeutschen Zicke entstanden sein? Oder will man erst Kitze aus dem Wendischen nehmen, wo koza Ziege bedeutet, oder vom schwedischen kidd oder englischen kid, Ziege, herleiten? An Adelung's גדי, gedi, Bock, ist doch gewiß am allerwenigsten zu denken. Im Ungarischen ist für Kitze ketzke; im Böhmischen kočka (koschka). Im Jüdischdeutschen ist das unhebräische חסר, chossul, Katze, und das talmudische חנרא, schunra, Katze, vom talmudischen שנר, schunar, schnarren, schnurren.

eine Vorliebe für die Bildung von Deminutiven, beſonders durch die angehängte Silbe כה, che, unſer hochdeutſches chen, niederdeutſch ken. Doch hat, wie im Niederdeutſchen[1]) das ken, dies jüdiſchdeutſche che weniger den ſchmeichelnden, liebkoſenden Charakter des hochdeutſchen chen, ſondern bezeichnet höchſtens nur das Kleine überhaupt, z. B.: מקום, Mokom, Ort, מקומכה, Mokomche, kleiner Ort; בתולה, Bſule, die Jungfrau, בתולכה, Bſulche, ein kleines Mädchen; שיקסה, Schickſe, ein Chriſtenmädchen, שיקסכה, Schickſeche, ein kleines Mädchen. Bei manchen Subſtantiven findet man die Endung lich, z. B.: Perlich, Maidlich, Fingerlich, Kinderlich, Knäblich, Söhnlich. Höchſt eigenthümlich findet man dieſe Endungen niemals im Singular, ſondern ſtets nur als Plural, und zwar von Subſtantiven, welche auf כה oder ך enden, ſodaß hier ein gewiſſermaßen ſpecifiſch jüdiſchdeutſcher Plural indicirt iſt, z. B. פרלכה, Perlche, Pl. פרלך, Perlich; מיידל, Maidle, Pl. מיידלך, Maidlich u. ſ. w. Weniger häufig iſt die Deminutivendung ל"ן, lein, obſchon es in dem berühmten Paſſachabendliede, חד גדיא, chadgadje, zum Ueberfluß häufig vorkommt, z. B.: ציקל"ן, Zicklein; טעטרל"ן, Väterlein; קעצל"ן, Kätzlein; היזל"ן, Hündlein; שטעקל"ן, Stecklein; פֿייערל"ן, Feuerlein; וואסערל"ן, Waſſerlein.

So außerordentlich reich der Wortvorrath der jüdiſchdeutſchen Sprache iſt, ſo arm iſt ſie an Ausdrücken, welche man durchaus ſpecifiſch judendeutſch nennen dürfte. In der ganzen Entſtehung und Weſenheit der jüdiſchdeutſchen Sprache als einer nicht natürlich gewordenen, ſondern künſtlich gebildeten Sprache liegt der Grund, warum faſt alle jüdiſchdeutſchen Ausdrücke auf eine beſtimmte vorhandene Sprache zurückgeführt werden können, aus welcher ſie entlehnt ſind. Schon im Liber Vagatorum tritt das

1) Vgl. J. Wiggers, „Grammatik der plattdeutſchen Sprache. In Grundlage der Mecklenburgiſch-Vorpommerſchen Mundart" (zweite Auflage, Hamburg 1858), S. 96. Zu bedauern iſt, daß dieſe treffliche, mit Geiſt und Kenntniß geſchriebene Grammatik ſich, wie ſchon erwähnt, allzuſehr in das Mundartige verliert und Wiggers nur die ſpecifiſch mecklenburgiſch-vorpommerſche Mundart ſeiner Grammatik zu Grunde gelegt und die trefflichen Bemerkungen des alten wackern Hamburgers Richey ganz außer Acht gelaſſen hat.

auffällig hervor, sodaß Wagenseil, abgesehen von andern Sprachen, allein aus dem Hebräischen fast den fünften Theil der Gaunerwörter im angehängten Vocabular als dem Jüdischdeutschen, beziehungsweise Hebräischen, angehörig nachweisen konnte. Diese Etymologien hat ihm Schudt, a. a. O., I, 481—483, nachgedruckt. Sie verdienen hier jedenfalls eine Stelle[1]):

Acheln	essen	אכל	comedit
Adone	Gott	אדני	Deus
Alchen	gehen	הלך	ivit
Alch dich	troll dich		
Beschöchert	trunken	שכר	inebriari
Beschöchern	trinken		
Besessler	Betrieger	יבל	stercus
Beth	Haus	בית	domus
Betzam	Ein Ey	ביצה	ovum
Boß dich	schweig	בוש	erubescere
Boßhart	Fleisch	בשר	caro
Boßhartsetzer	Metzger		
Bsassot	Brief	כתב	scripsit
Classot	Kleid, Rock	קלה	cortex, pellis
Classotsetzer	Schneider		
Dalinger	Hencker	תלה תליון	suspendit
Dolman	Galgen		
Erseckern	verschwätzen	זכר	meminit
Galch	Pfaff	גלח	monachus
Galchenbeth	Pfaffenhaus	בית הגלח	domus sacerdotis
Genffen	stehlen	גנב	furatus est
Gsar	Dorf	כפר	pagus
Gitzlin	Stückel Brod	קצה	scidit
Glid	Hur	גלד	nudari (pellis)

1) Die Ableitungen, welche Wagenseil hat, bleiben unverändert, wenn sie auch hier und da nicht zutreffend erscheinen.

Glidenfetzer	Hurenwirth		leno
Glidenfetzerin	Kupplerin		
Glidenbeth	Hurenhauß		
Goffen	ſchlagen	כבה	subigere
Johan	Wein	יין	vinum
Gefunckelter Johan	Brandewein		
Lehem	Brod	לחם	panis
Loe	böß, falſch	לא	non
Mackum	Stätte, Orth	מקום	locus
Megen	ertrinken	מחה	delevit
Meß	Geld Müntz	מעות	pecunia
Mümer	willig armer	ממזר	spurius
Oetlin	der Feind	קטל	occidit
Schocherbeth	Wirthshaus	שכר inebriari	בית domus
Schöchern	trincken		
Schöcherfetzer	ein Wirth		
Seffel	Koth	זבל	stercus
Seffeln	Nothdurft verrichten		
Seffelbeth	heimlich Gemach		
Seffelgräber	Schatzgräber		
Sonebeth	Hurenhaus	זונה scortum	בית domus
Verſchochern	verſaufen	שכר	inebriari.

Aehnliche Ableitungen gibt Chryſander in ſeiner Abhandlung „Vom Nutzen des Jüdiſch-Teutſchen", S. 53, von Wörtern, welche aus dem Hebräiſchen durch das Jüdiſchdeutſche ganz in den deutſchen Volksmund übergegangen ſind:

Aufmutzen, גמ׳, gluma, eine kleine, nichtswürdige Sache anmerken und geſchwind übelnehmen.

Bucker, Bucher, בָּחוּר, electus, amatus, junior.

Claffen, Lärm machen, bellen (claff nicht zu viel, ſondern höre mehr), כֶּלֶב, canis, κελεύω, κελεῦσμα, 1. Theſſ. 4, 16.

Hojahnen, הוֹנֶגֶן, feſſum esse.

Kalmäuſer, כָּל־מוּסָר, omnis disciplinae (vir), πολυδίδακτος.

Kibbus, Schlag, Streich (einem ein Kibbus geben), קִבּוּת.
Knepe (er hat Knephe im Kopf), גְּנֵבָה, gneive.
Mackes, Schläge (jemand Mackes geben), מַכָּה.
Tapfen, zugreifen, תָּפַשׂ.
Tollmedſcher, תַּלְמִיד, Lehrer aus einer fremden Sprache.(?)

Ebenſo intereſſant, wenn auch oft unrichtig, ſind die bei Chryſander, „Grammatik", S. 5 und 6, aufgeführten Ableitungen aus dem Hebräiſchen, welche hier ebenfalls unverändert folgen.

Acheln	eſſen	אכל
anbou ſein	ankommen	בוא
Aßuskeit	Hartnäckigkeit	עזות
ausmäken	austilgen	מחק, מחה
ausmeiven	ausbrechen	מביא
badken	ſuchen	בדק
battern	tragen	בטר
beganfen	beſtehlen	גנב
begaſſeln	berauben	גול
berohnen	beſehen	ראה
beſchöchert	betrunken	שכר
beſevlen	beſchmitzen	זבל
bu ſein, ba ſein, buen	kommen	בוא
chaſchbenen	denken, wiſſen	חשב
chasmen	verſiegeln	חתם
chilfen	tauſchen	חלף
claffen	bellen, plaudern	כלב
darſchen	predigen	דרש
Draſche	Abhandlung, Rede	דרשה
dibbern	ſprechen	דבר
Ezomchen	Beinlein	עצם
ganfen	ſtehlen	גנב
gaſſeln	rauben	גול
hulchen	gehen	חלך
jarſchen	erben	ירש
jubiliren	frohlocken	יבל

karwen	ſchreiben	כתב
kaulen	wälzen	גלל
kinjen	kaufen, erwerben	קנה
lekeichen, lokeichen	nehmen	לקח
maimen	taufen	מים
meivenen	bringen	מביא
melochen	machen	מלאכה
meſchalmen	bezahlen	שלם
miſchpeten	rechten, proceſſiren	משפט
Moſchel	kleiner Moſes, ein ſchönes Kind, משה, Herrſcher	משל
mulen	beſchneiden	מול
noſenen	geben	נתן
ohmden, ausemden	ſtehen, ausſtehen	עמד
patterſch ſein	ſchwanger ſein	פטר
peigern	crepiren	פגר
pilpeln	disputiren	פלל
rohnen	ſehen	ראה
ſachern, ſchachern	handeln, ſchachern	שכר
ſarken	werfen	זרק
ſarphen	brennen	שרף
ſchabbern	brechen	שבר
ſchächten	ſchlachten	שחט
ſchamden	abfallen	שמד
ſchasgen	trinken	שתה
ſchöchern	ſich betrinken	שכר
ſeferchen	Büchlein	ספר
ſtiken	ſtillſchweigen	שתק
talgen	henken	תלה
tippeln	fallen	נפל
tipſchen	thöricht ſein	טפש
uſſenen, uſſe ſein	handeln	עשה
vaijefrach machen [1]	entfliehen	ויברח, et fugit

1) Wajjibrach, und er floh. Anfangswort in 1. Moſ. 31, 21. Vgl. Tendlau, Nr. 390.

verkinjen	verkaufen	קנה
verſchöchern	verſaufen	שכר
vorkreien	vorleſen	קרא
zahken	ſchreien	יעק.

Endlich iſt noch hervorzuheben die kleine Wörterſammlung bei Chryſander, a. a. O., S. 8, welche er mit den Worten einleitet: „Die Juden haben etliche eigene Worte, die theils aus dem alten Teutſchen beibehalten, theils im Grunde Lateiniſch, theils Polniſch ſind.“ Die Ableitung beſonders aus dem Deutſchen und hier und da aus dem Hebräiſchen, Lateiniſchen, Griechiſchen, Franzöſiſchen ergibt ſich auf den erſten Blick.

Achtbaren	ehren
Af, Ette, Tette	Vater
ausgeriſſen werden	zur Hölle fahren, ausgerottet ſein
ausgeſchmeichelt	angefochten
Beginſel	Anfang
Belzel, Bilzel	Töchterlein, Magd (בתולה)
beſilfern	beſudeln
breyen	bitten, einladen
Breyleft	Hochzeit
Buhr, Bour	ein frecher, grober Menſch, Ungelehrter
einrab	herab
einauf	hinauf
enk, enker	euch, euer
ermeyen	ergötzen
Ette	Vater
feindhaben	haſſen
Fingerlich	Fingerlein, Ring
geleicht	betrogen
geleinet	geleſen
genähen	opfern, darbringen
gewaltigen	herrſchen
gewinnen	gebähren
gleich	wie

Greiß	ein Fehler
Güdle	Judith, Jüdle
Hauern	liegen
Kipkep	geſchäftig, emſig
königen	herrſchen
Krie reiſſen (über Jemand)	Ach und Weh rufen
leinen	leſen
leutſeligen	ſich erbarmen
Meidlich	Magd
Memme	Mutter
Min, nit min	mehr, nicht mehr
Mouſchle	Moſes
Neiert	nur, ſondern
nothſachlich	nothwendig
ohnkeiſchtig	unkeuſch
Perlich	Perle
Paytan	poëta, ποιητής
predſchen	predigen
ratzen	kreuzigen
Rechtfertigkeit	Wahrheit
rechtfertig	gerecht
ſchmuſen	reden
ſchwohr	ſchwanger
ſpratzen	hervorſprieſſen
unkeuſchen	ehebrechen
unterleinen	unterſtützen
verflötzen	überſchwemmen
verſchwarzt ſein	verdammt ſein
verwaggelt	unſtät, flüchtig
Wimpels	das köſtliche Leinwand, darin das Geſetzbuch gewickelt wird
benſchen	beten, ſegnen, benedicere
Benſchung	das Segnen
erpatterſchen	erdulden, pati (פטר)
Nital, Nitel	Weihnacht, natalis

oren	beten, orare
Ora	Gebet
Opferſtuhl	Altar, obferre
Vappen	geringtractiren, vappa.

Eine nicht geringe Menge eigenthümlicher, jedoch immer auf eine beſtimmte Sprache zurückzuführender Ausdrücke ſind in dem ſchon oft erwähnten Werke von Abraham Tendlau enthalten, deſſen genaues Studium für die Kenntniß der jüdiſchdeutſchen Sprache von ſehr großem Nutzen iſt.

Aus der eigenthümlichen Conſtruction des jüdiſchdeutſchen Zeitworts erklärt ſich, daß, wie im Niederdeutſchen, viele abſtracte Zeitwortbegriffe im Jüdiſchdeutſchen durch die Verbindung eines Zeitworts von einfacher Bedeutung mit einem Adjectiv ausgedrückt werden, z. B.: todt bleiben, nd. dod blieven, ſterben; todt machen, nd. dod maken, tödten; lieb haben, nd. leev hebben, lieben; bang haben, nd. bang hebben, ſich fürchten; gut zu Wege ſein, nd. god to weeg ſin, ſich wohl befinden u. ſ. w. [1])

Bei allen durch Zuſammenſetzung gebildeten Wörtern, mögen die Subſtantiva, Adjectiva, Zeitwörter, Partikeln mit Wörtern derſelben oder anderer Redetheile zuſammengeſetzt ſein, werden die zuſammengeſetzten Wörter, welche im Deutſchen zuſammengeſchrieben werden, im Jüdiſchdeutſchen getrennt geſchrieben, weshalb denn auch mitten in der Zuſammenſetzung die Finalbuchſtaben gebraucht werden, z. B.:

אן פֿאנג	Anfang
דורך גאנג	Durchgang
לאם פֿלייש	Lammfleiſch
שארף ריכטער	Scharfrichter
זעץ קאסטן	Setzkaſten
איבר געבן	übergeben
אן רופֿן	anrufen

1) Vgl. Wiggers, a. a. O., S. 108 fg.

אויף פֿאנגן	auffangen
הערץ האפֿט	herzhaft
דום שטולץ	dummſtolz
שיף באר	ſchiffbar
זינט מאל	ſintemal
דעריבן	derwegen
איבר דיס	überdies u. ſ. w. [1])

Doch findet man in neuern Schriften, welche die deutſche Schreibung mehr und mehr berückſichtigen, die correcte deutſche zuſammengezogene Schreibung befolgt.

Noch weit mehr als im Niederdeutſchen iſt im Jüdiſchdeutſchen die Neigung zur Aneignung von Wörtern aus fremden lebenden Sprachen vorherrſchend, wobei denn auch das fremde Gepräge oft bis zur völligen Unkenntlichkeit rückſichtslos zerſtört wird, z. B.: קורחאש, Courage (Mechirat Joseph); טאבאקי, Tabagie (Kedor); גלעה, gélée; מאלער, malheur; קאפּטאין, Kapitän; גענירן, geniren. Dieſe Verſtümmelungen erſchweren das Verſtändniß zuweilen ganz ungemein. Einen Beleg davon gibt das Bruchſtück aus der Mechirat Joseph in Nr. 15 der Proben jüdiſchdeutſcher Literatur.

Von der Veränderung und Verunſtaltung ſelbſt der älteſten jüdiſchen Namen iſt ſchon Th. II, S. 69 fg., geſprochen und dazu nach Selig, a. a. O., S. 63, ein Verzeichniß der bekannteſten Judennamen angeführt worden. Hier noch ein anderes vollſtändigeres Verzeichniß nach Friedrich, a. a. O., S. XVI. [2])

---

1) Vgl. beſonders die Schreibung in den „Schildbürgern", Nr. 12 der Proben jüdiſchdeutſcher Literatur.

2) Die meiſten der hier vorkommenden Namen ſind ſchon Th. II, S. 69, aufgeführt worden. Doch iſt es von praktiſchem Nutzen, alle und jede Varianten ehrlicher Judennamen kennen zu lernen. Zufolge der geſteigerten, ſehr lobenswerthen Sorgfalt aller deutſchen Polizeiblätter in Anführung aller Neben- und Spitznamen verfolgter Perſonen iſt das Gaunerthum mit ſeinen vielen Namen doch ſchon ſehr in die Enge getrieben worden. Aber — fortuna fortes adjuvat! Seit etwa einem Jahre bemerkt man in Polizeiblättern Perſonennamen, welche nichts anderes ſind als ganz gewöhnliche jüdiſchdeutſche appellative Wörter. So habe ich in einem Steckbrief den Namen Baudek gefunden, in einem andern Nitzrach und ſogar einmal Ploni u. dgl., was denn doch etwas bedenk-

Mannsnamen.

Ahren
Arje
Awner
Awrohm
Beer
Berachje
Bendet
Binjomen
Borech
Daniel, Deniel
Don
Dowed
Eiſek
Esre
Falek
Gawriel
Gedalje
Gediel
God
Graunem
Henoch
Herſch
Herz
Izek
Kalme, Kelmon
Klaunemeß
Koß
Leib
Leiſer
Leiwe
Leſel
Liebermann
Liepmann
Mann
Mauſche
Menaſche
Meyer
Mordeche
Nachme, Nachmen
Naftole
Nechemje
Oren
Oſcher
Paltiel
Peretz
Pincheß
Refvel
Ruwen
Salme, Salmen
Sacharje
Sanwel
Selig
Sorach
Sußmann
Schemaje
Schlaume
Scholem
Tauwje
Treytel
Uſiel
Ure
Wolef
Zefanje
Zewi
Zodek.

Frauennamen.

Beile
Bille
Blümche
Breyche
Dache
Dewaure
Diene
Dobreſch
Edel
Elke
Eſter
Faugel
Feilche
Feile
Frumet.
Gelle
Ginendel
Gietel
Henne
Hinde
Jente, Jentch

---

lich erſcheint; vielleicht etwas Neues für das veraltete Parrach, Schnur, Pollack u. ſ. w.

Jite	Perel	Scheindel, Schein-
Keile	Peſſe	delche
Leie	Rauſe	Silpe
Liebe	Rechel	Taube
Mate	Reichel	Toltze
Mindel	Reiſel	Treine
Mirel	Reize	Vogel
Merjem, Marjem	Riwke	Zerche
Nachme	Selle	Zerenze.
Nenche	Scheinche	

In Bezug auf die Satzbildung findet große Aehnlichkeit mit dem Niederdeutſchen ſtatt, wie das der Vergleich mit den ſyntaktiſchen Bemerkungen bei Wiggers, a. a. O., S. 108, nachweiſt. Hinter dem Subject, wenn es ein Subſtantiv iſt, wird ſehr häufig der Artikel als Fürwort pleonaſtiſch vor dem Zeitwort eingeſchoben, z. B.: Der Saucher der hat mit ſein Chawer ſchon abgecheſchbent; nd.: De Koopmann de het mit ſin Maat all afreknet; hochd.: Der Kaufmann hat mit ſeinem Compagnon ſchon abgerechnet.

Mittels deſſelben als Fürwort gebrauchten Artikels wird auch ein Satz, der als Relativſatz dem Hauptſatz ſich anſchließen ſollte, dieſem coordinirt, z. B.: Da waren Anoſchim die ſein ſchauel geweſen auf ihn; nd.: Dor wärn Lüd, de frögen na em; hochd.: Es waren Leute da, welche nach ihm fragten.

Dieſelbe pleonaſtiſche Anwendung des Artikels wie in dem Satze: Der Saucher der cheſchbent, findet ebenſo häufig nach dem unmittelbaren Object ſtatt, wenn daſſelbe dem Zeitwort vorangeht, z. B.: Dieſen Mann den bin ich makir; nd.: Diſſen Mann den kenn ick; hochd.: Dieſen Mann kenne ich.

Soll auf das Subject oder Object ein beſonderer Nachdruck gelegt werden, ſo bedient man ſich dazu gern der Einkleidung in einen Relativſatz, z. B.: Was der Ette von d' Kalle is, der hat zu dem Choſſen grauße Mattones nauſſe geweſen; nd.: Wat de Vader van de Brut is, de het den Brüdigam bannig wat ſchenkt; hochd.: Der Vater der Braut hat dem Bräutigam große Geſchenke gemacht. Oder: Was der Choſſen is, den bin ich auch makir; nd.: Wat de

Brüdigam is, den kenn ick ok; hochd.: Den Bräutigam kenne ich auch.

Sätze, in denen das Subject den unbestimmten Artikel hat oder ein Plural ohne Artikel ist, werden mit דא, da, do (nd. dôr) oder einem dem Satz angehörigen Adverbium eingeleitet, dem dann wie im Hochdeutschen das Zeitwort vor dem Subject sich anschließt, z. B.: Do is ein Schauter, der is schauel auf dir; nd.: Dor is een Gerichtsdeener, de frägt na di; hochd.: Ein Gerichtsdiener fragt nach dir. Hajom schefften arbe Anoschim bekaan, die sind schauel gewesen auf dir; nd.: Hüt wär'n veer Lüd' hier, de hevt na di fragt; hochd.: Heute waren vier Leute hier, welche nach dir fragten. Andere minder erhebliche Eigenthümlichkeiten in der häufig hebraisirenden Wortstellung ergeben sich bei den Proben aus der jüdischdeutschen Literatur.

Es ist schon erwähnt worden, daß besonders bei der historischen und reflectirenden Darstellung zu Anfang eines Abschnitts, Pereks, Verses u. s. w. das Anfangswort in hebräischer Sprache mit unmittelbar folgender jüdischdeutscher Uebersetzung gegeben wird, z. B.:

וַיְהִי מוז עט וואר דר נאך

Wajehi und es war darnach u. s. w.

מִי ווער קאן

Mi, wer kann u. s. w.

אֱלֹהַי מיין גאט

Elohai, mein Gott u. s. w. (Anfänge aus dem Keter malchut).

In den Maasebüchern fangen die Erzählungen meistens mit dem Worte Maaseh an, woran sich die Erzählung unmittelbar und mit der stereotypen Wendung schließt: גישאך מן חייאם דער, geschach an einem der u. s. w., z. B. amsterdamer Maasebuch 461 (1701), Maase 172:

מעשה גישאך מן חייאם מעכטיגן הוכם מון רעגענשבורג

Maase geschach an einem mächtigen Dukas (Fürst) in Regensburg u. s. w.

Daselbst Maase 223:

מעשה גיטמך מיין אחן מיינם קעסטליכן חסיד

Maaſe geſchach einmal an einem köſtlichen Chaſid u. ſ. w.

Oft aber beginnt auch die Maaſe in dem erſten Worte mit bloßen hebräiſchen Buchſtaben in jüdiſchdeutſcher Sprache, z. B.:

עש וואר מיין רמטשירון מין ווירמש

Es war ein Roſchiron (Stadtvorſteher, Bürgermeiſter) in Wermes (Worms).

Maaseh haschem (Fol. 58[b], amſterdamer Quartausgabe 1696). Daſelbſt Fol. 59:

צו ווירמייש האט גוחוגט

Zu Wermeiſe (Worms) hat gewohnt u. ſ. w.

Der Stil und Ton der ganzen jüdiſchdeutſchen Diction hat viel Lebendigkeit und orientaliſche Färbung, welche aber durch die holperige und bröckelige Form des einzelnen Ausdrucks ſehr abgeſchwächt und vielfach ſogar in das Lächerliche und Abgeſchmackte gezogen wird. Das iſt beſonders bei der Poeſie der Fall, bei deren mangelhafter, dürrer, allen proſodiſchen Regeln hohnſprechender und nur auf gezwungene Reimerei hinauslaufender Form die in Freud und Leid entſtandenen, oft recht tief und lebendig gefühlten Gedanken für die Auffaſſung und Empfindung des Leſers faſt ganz verloren gehen und kaum etwas anderes übrig bleibt als die Misform des verkümmerten Ausdrucks. [1]) So iſt z. B. das bei Gelegenheit des 1614 zu Frankfurt a. M. beſonders von dem Lebkuchenbäcker Vincenz Fettmilch angeſtifteten Aufruhrs verfaßte

1) Von der Hagen, welcher in der berliner Akademie der Wiſſenſchaften am 18. Aug. 1853 eine Vorleſung „Ueber die romantiſche und Volks-Literatur der Juden in jüdiſchdeutſcher Sprache" hielt, hat dieſe Literatur nur höchſt flüchtig berührt. Nur zwei Bemerkungen ſind bedeutend, nämlich die S. 9: „daß die jüdiſchdeutſche Literatur nicht wegen ihrer Ausbildung und Schönheit anziehend, ſondern merkwürdig ſei als eigenthümliches Gewächs, wie andere Volksmundarten und deren eigene Erzeugniſſe; daß ſie ferner noch die beſondere Bedeutung habe, daß ſie völlig dem urſprünglichen Weſen und den fortwährenden Zuſtänden dieſes zum allgemeinen Beiſpiel beſtimmten Volkes am Eingange der Menſchheit entſpreche"; und S. 11: „daß die Juden, wenn ſie den ihnen urſprünglich angewieſenen Kreis der Dichtung und Darſtellung verlaſſen, meiſt nachläſſig ins Formloſe und Geſchmackloſe gerathen."

Gedicht, das „Vinzlied" oder „Vinz-Hans-Lied" (Vincenzlied), welches obendrein nach der damaligen Volksmelodie des Liedes auf die Schlacht bei Pavia (1525) zum Singen bestimmt war, trotz des dargestellten herzbrechenden Elends, welches die unglücklichen Juden in jener Aufruhrszeit erlitten, in hohem Grade kläglich und ärmlich, zumal es in seiner ungeschickten Form auch auf die kleinlichsten und sogar ekelsten Dinge sich einläßt. Schon der prologisirende Eingang ist abgeschmackt:

Ein schön Lied hübsch und bescheidlich·
Für Weiber und Meidlich·
Zu erkennen Gottes Kraft und Macht·
Wie der Schomer Israel [1]) hat bei uns gewacht·
Darum thut Haschem Jisborech [2]) loben·
Der uns hat geniedert und wieder derhoben·
Megillas Vinz [3]) soll man den Schir [4]) heissen überall·
Is so viel als Megillas Antioches [5]) an der Zahl·
Hab ich ein Niggun [6]) darauf gebracht·
Als wie von Pavia is die Schlacht·
So sagt Elchonan ein Sohn Avrohom Säl· [7])

So wenig wie in der elegischen Weise glückt es der jüdisch-deutschen poetischen Diction in der reflectirenden oder irgendeiner

---

1) Wächter Israels.

2) Der gebenedeite Gott.

3) Das Büchlein Vinz.

4) Gesang.

5) Kabbalistische Beziehung, nach der arithmetischen Gematria. Das Zahlenaggregat der Wörter מגילת ויץ, megillas Vinz, ist dem der Wörter מגילת אנטיוכס, megillas Antiochus, gleich, nämlich 939. Antiochus Epiphanes war bekanntlich ein arger Verfolger der Juden.

6) Melodie.

7) Seligen Gedächtnisses. Die Abbreviatur ז"ל wird hier phonetisch belebt zu säl oder wie sonst häufiger sal, steht aber für זכרונו לברכה, sichrono liwrocho, sein Gedächtniß sei gesegnet. Der Verfasser heißt mit vollem Namen Elchonan Helenius Wertheimer. Er ließ das Gedicht zuerst 1648 zu Amsterdam drucken. Vgl. Schudt, a. a. O., II, 64. Auch Wagenseil hat in seiner „Belehrung", S. 111, das Gedicht mitgetheilt. Ueber sal, säl, sezal wird noch weiter unten bei Erörterung des Briefstils gesprochen werden. Vgl. auch Kap. 12, „Salbadern", und Friedrich, „Unterricht in der Judensprache", Anhang, S. VII.

ſonſtigen poetiſchen Weiſe: der zur ſchwunghaften Empfindung ſich erhebende Gedanke lahmt immer an der troſtloſen Form, welche ihn ſtets an den Boden feſſelt. Das ſieht man beſonders recht deutlich in den poetiſchen prologiſirenden Einleitungen zu Ueberſetzungen aus dem Hebräiſchen, wo der Ueberſetzer mit ſeiner ſubjectiven Bildung und Sprache oft im grellſten Gegenſatz gegen das in reiner begeiſterter Erhebung und poetiſcher Sprache concipirte Original ſteht, wie das z. B. der Fall iſt in der Vorrede zum Keter Malchut des Salamo Ben Gabirol, einer trotz ihres wiſſenſchaftlichen Inhalts dennoch ſchwunghaften poetiſchen Paraphraſe des ariſtoteliſchen „Περὶ κόσμου". Der Ueberſetzer beginnt die Einleitung folgendermaßen:

Ich ſchofel armer Mann ·
Der nit viel lernen [1]) kann ·
Ein mal in Liegen auf mein Bett bei Nacht ·
Sein aufgegangen mein Gedanken und hab getracht ·
Was ſoll ich antkegen meine Sünd ſtellen bewilligt zu weren ·
Wenn ich wer kommen vor den hochen Herren ·
Derenthalben hab' ich mir fürgenommen ·
Ich will was laſſen in der Druck kommen ·
Ein choſchuwo Tephillo die da hat gemacht ein chochom godol ·
Rav Schlomo Ben Gawirol thut man ihn nennen · u. ſ. w.

Gleich unglücklich fallen auch die Freuden- und Jubellieder aus, ſo ſehr auch die Dichter Freude, Dank und Ergebenheit mit der devoteſten Bereitwilligkeit an den Tag zu legen ſich beſtreben. Es iſt oft geradezu peinlich, auf ſolche Poeſien zu blicken, in denen ſich mit rechter Wehmuth der ſeit Jahrhunderten auf dem Volke Iſrael ſchwer laſtende Druck allſeitigen Elends erkennen läßt, wie z. B. auf das Lied: „Danckfeſt, zugleich auch Friede- und Freudefeſt des groſſen Adlers", welches bei Gelegenheit der Geburt des Erzherzogs Leopold von Oeſterreich 1716 zum Vorſchein kam. Abgeſehen von der höchſt ſeltſamen äußern Druckweiſe des mit einigen ſehr ſchlechten Holzſchnitten von der Größe eines Thalers ſehr ſonderbar gezierten Gedichts wird man mitten in der hell

1) d. h. lehren.

jubelnden Diction dennoch geradezu mit schmerzlichem Gefühle erfüllt, schon wenn man den Anfang liest:

Freude, Friede, auf, auf, triumphire:
Du teutsches Vaterland mit tausend Freude führe:
Carolus den VI der Teutschen güldene Kron:
Die Zierde von Oestreich, durch seinen mit Gott neuen höchst beglückten erstgebornen Sohn:
Leopoldus Erzherzog von Oestreich:
Prinz von Asturien ich meine auch Spanien das königliche Haus zugleich:
Es lebe Leopoldus Erzherzog von Oestreich, von Asturien Prinz:
Es lebe und florire Carolus der Vater deme mir alle sein schuldig Contribution und Zins: u. s. w.

Im weitern Verlauf tritt die Künstlichkeit des Gedichts noch auffälliger und gezwungener hervor, indem ein Echo [1]) den verkürzten Reim wiederholt:

Kol habara:
Wie lang wird wohl noch glänzen des Prinzen Sonnenschimmer?
Bat kol: Immer.
Wem wird wohl sein Ehr und Tugendlauf gefallen?
B. k.: Allen.
Wo wird man vor Freuden den lieben Prinzen mehr loben?
B. k.: Oben.
Wie soll denn der rechte Name des lieben jungen Prinzen sein, dem das ganze Römische Reich ist lieb und hold?
B. k.: Leopold.
So wird die Nachwelt von jetzt noch lang ehren seinen Namen; Amen.
B. k.: Amen, Amen.

1) Das Original hat die sehr treffende hebräische Bezeichnung der Hauptstimme mit קוֹל הַבָּרָה, kol habara, zurückschlagende Stimme, während das Echo mit בַּת קוֹל, bat kol, Tochter der Stimme, bezeichnet ist.

Dagegen paßt das Jüdiſchdeutſche für die burleske Darſtellung, niedrige Volkskomik und Farce ganz vorzüglich, weil die Buntſcheckigkeit der ſprachlichen Form der kecken Laune des frei umherſchweifenden Gedankens ein willkommenes groteskes Gewand darbietet und ihr noch immer größere Lebendigkeit verleiht. In dieſer Beziehung enthalten die meiſtens verſificirten und gereimten Purimſpiele [1]), beſonders das Ahasverusſpiel, ſehr viel Witz und Humor, der aber auch meiſtens — und das trifft das Ahasverusſpiel ganz beſonders — ſo niedrig und ſchmuzig iſt, daß hier keine Probe davon gegeben werden konnte und ein Bruchſtück aus dem untergeordnetern Mechirat Joseph ausreichen mußte, welches ſich unter Nr. 15 in den Proben aus der jüdiſchdeutſchen Literatur befindet. Schon in dieſen Volkskomödien ſieht man, daß die jüdiſchdeutſche Sprache einen überaus großen Reichthum an volksthümlichen Redensarten und Sprichwörtern beſitzt, in welchen Laune, Humor, Witz, Spott und Satire bis zum Ueberſprudeln ſich bewegen. Man hat kaum eine Vorſtellung von dieſem üppigen Reichthum, welcher ſeine Fülle ſchon längſt ſogar in die deutſche Volksſprache hat ſtrömen laſſen und dieſer eine kaum geahnte Bereicherung an ſcheinbar deutſch-originellen Ausdrücken verliehen hat. So z. B.

1) Die bisjetzt bekannt gewordenen Purimſpiele ſind:

„אחשוירוש שפיל, Ahasverusſpiel, genannt Commödie des Königs Ahasver und der Königin Eſther" (Frankfurt 1708; ſcheint aber viel älter zu ſein).

„אקטא אסתר אחשורוש, Acta Eſther Ahasverus, welche die Studirenden in Prag vor den Fürſten auf der Bühne, die man Tariatrum (Theatrum) nennt, aufführten" (Prag 1720).

„אקציאהן, Action von König David und Goliath dem Philiſter" (Hanau, ohne Jahrzahl).

„מכירת יוסף, Mechirat Joseph (Verkauf Joſeph's), durch den Jüngling Löw Ginzburg, d. i. zu teutſch «Komödie» genannte Spiel benannten Inhalts" (Frankfurt, ohne Jahrzahl).

Dieſe Purimſpiele ſind äußerſt ſelten geworden. Das Ahasverusſpiel wurde von den frankfurter Juden (gewiß wegen ſeiner obſcenen Haltung und der Herabwürdigung beſonders des Mardochai) verboten und verbrannt. Doch hat Schudt dies höchſt intereſſante Purimſpiel noch gerettet, indem er es in ſeinen „Jüdiſchen Merkwürdigkeiten", III, 202—225, mit der Mechirat Joseph (ebendaſ. S. 226—327) abdrucken ließ.

iſt im Hebräiſchen הָאָרֶץ, haaretz, die Erde, und עַם, am, das Volk. Im Jüdiſchdeutſchen iſt אמהרץ, amhoretz, ein Ungelehrter, Einfältiger, Idiot. Der Plural אמהרצים, amrazim, auch mit Vorſetzung des Artikels המהרצים, hamrazim (vgl. Tendlau, Nr. 161), Ungelehrte, Idioten, aber auch die Strümpfe (vgl. „Prager Wörterbuch", S. 24). Davon iſt im Niederdeutſchen die ſehr geläufige Redensart: ſick amratzêren, ſich ankleiden, ſich durch Ankleiden zum Ausgehen anſchicken, ſich auf die Strümpfe machen, woraus im Volksmund aus Unverſtand die Redensart umgemodelt iſt in: ſick anrockſêrn (als ob von Rock), z. B.: Nu will ick mi anratzêrn (anrockſêrn) un na de Stadt wanken; jetzt will ich mich auf die Strümpfe machen und zur Stadt gehen. Ferner drückt die phonetiſch belebte Abbreviatur עכום, akkum (aus עבד כוכבים ומזלות, ewed kauchowim umasolos), den Widerwillen des gegen die heidniſchen Sterndeuter und Götzenanbeter erbitterten Judenthums aus. Dies Akkum iſt durchaus in die niederdeutſche Volksſprache übergegangen und wird in der Redensart: pſi Akke; dat is Akke; Akke pſi, vorzüglich bei Kindern gebraucht, um ſie vor Unreinlichkeit und dem Angreifen unſauberer Gegenſtände zu warnen. Ferner iſt hebr. טוֹב, tob, jüdiſchd. טוב, tof, gut, tüchtig. Aus tof hat ſich im Jüdiſchdeutſchen nun das Wort teftig gebildet [1]), wovon im Niederdeutſchen deftig, tüchtig, ſtark, z. B.: een deftiger Keerl, ein tüchtiger, ſtämmiger Menſch; he hett em deftig de Wahrheit ſegt, er hat ihm derb die Wahrheit geſagt. Ebenſo vom hebr. מָאַס, maas, verwerfen, verachten, jüdiſchd. מיס, mîs, מיסיק [2]), miſig, muſig, mauſig, garſtig, ekelhaft, z. B.: dat is ein miſig Wif, das iſt ein garſtiges Weib; em geibt dat man mîs, es geht ihm nur ſchlecht; mak di nich

1) Beſonders in der Zuſammenſetzung mit Jom; יום טוב, jom tof, iſt der Feiertag; jomteftig iſt unberuhrt, feirig, beſonders von ledigen Frauenzimmern, die keinen Mann oder beim Tanze keinen Tanzer bekommen, demoiselle disponible.

2) Für מיסיק mit deutſcher Endſilbe ig. Zu unterſcheiden davon iſt מזיק, masik, Teufel, Beſchädiger.

mufig (auch hochdeutſch mauſig), mach' dich nicht eklig. Abraham Tendlau hat ſich mit ſeiner ſchon mehrfach erwähnten vortrefflichen Sammlung jüdiſchdeutſcher Redensarten und Sprichwörter ein ſehr großes Verdienſt erworben, wenn auch die Sammlung durchaus nicht vollſtändig iſt, vielfach in das ſpecifiſch deutſche Gebiet hinüberſchreitet und aus Unkenntniß der niederdeutſchen Sprache die Nachweiſung und Vergleichung vieler Redensarten ſchuldig geblieben iſt. Doch bleibt das treffliche Werk immerhin für das Studium der jüdiſchdeutſchen Sprache ſehr werthvoll und iſt der beſte Commentar bei dem Studium jüdiſchdeutſcher Schriften, beſonders der im Volkston und im ſpecifiſch frankfurter Dialekt gehaltenen.

Leicht verſöhnt man ſich dagegen in proſaiſchen jüdiſchdeutſchen Schriften, beſonders Ueberſetzungen, mit der bunten, bröckeligen Form des Ausdrucks vermöge der treffenden und glücklichen Bezeichnung der logiſchen Bedeutung hebräiſcher Wörter und Ausdrücke. Oft ſucht man vergeblich in den vorhandenen hebräiſchen und chaldäiſchen Wörterbüchern nach der Grundbedeutung eines Wortes, deſſen Ueberſetzung im Jüdiſchdeutſchen, wenn auch häufig mit ſeltſamem, doch faſt immer zutreffendem Ausdruck gegeben wird. In dieſer Beziehung ſind ſolche Ueberſetzungen ſogar von Wichtigkeit. Nach dem Bildungsgrade, welchen der jüdiſchdeutſche Schriftſteller hatte, und nach ſeiner mehr oder minder ausreichenden Kenntniß der deutſchen Sprache und Grammatik ſieht man in jüdiſchdeutſchen Schriften das verſchiedenartigſte, ſelbſt dialektiſche Deutſch hervortreten. Beſonders bei den böhmiſchen und polniſchen Schriftſtellern, welche ſich die jüdiſchdeutſchen Ueberſetzungen beſonders eifrig angelegen ſein ließen, ſieht es mit der deutſchen Grammatik bedenklich aus. Aber ſelbſt in den beſſer ſtiliſirten tritt nicht ſelten zum Nachtheil des Ganzen eine unangenehme Effecthaſcherei hervor, die obendrein im correcten Ausdruck fehlgreift. So ſchließen die Erzählungen in den Maaſebüchern meiſtens mit einem gezwungenen Reim, in welchem gewöhnlich auch die Sehnſucht nach dem Erſcheinen des Meſſias ausgeſprochen wird. Dabei fällt der Ausdruck oft ins Abgeſchmackte, wie z. B. im amſterdamer Maaſebuch, Maaſe 199: „Hakodoſch be-

ruch hu laß uns bald sein Sechus genießen und Messias her lassen schießen. Amen. Sela." In neuerer Zeit, wo der Gelehrtenstand im Judenthum ausgezeichnet vertreten ist, findet man im Judendeutsch, wenn anders schriftstellerische Erzeugnisse in durchaus deutscher Sprache mit deutschrabbinischen Lettern noch jüdischdeutsch genannt werden dürfen, ein gutes correctes Deutsch sowol in gebundener als in ungebundener Rede.

Eine eigenthümliche Weise hat der jüdischdeutsche Briefstil. Der Contrast zwischen der leichten jüdischdeutschen Conversations- oder Volkssprache und der schönen, würdigen Diction der heiligen Bücher im hebräischen Urtert ist zu fühlbar, als daß nicht derjenige, welcher durch schriftliche Mittheilung seinen Gedanken eine ernste, bündige und dauernde Form gibt, sich bestreben sollte, sowol durch gewählte anständige Sprache als auch durch besondere Beifügung geläufiger Wünsche und Segenssprüche, meistens aus dem Urtert der heiligen Schriften, dem Ton des Briefes die möglichste Würde zu verleihen und besonders den Anfang und das Ende mit einer erhabenen Diction zu versehen. Die Briefe erhalten dadurch eine eigenthümliche pleonastische, oft gar zu höfliche Diction, welche namentlich im Contrast mit dem übrigen Inhalt in holperiger jüdischdeutscher Sprachform und mit dem dürren Inhalt kaufmännischer Briefe, in denen es sich häufig nur um Bestellung von Zwirn, Band und Knöpfen handelt, bis zur Abgeschmacktheit sich verirrt, im ganzen aber doch auch wieder in dem unbefangenen Leser jene Genugthuung erweckt, von welcher man stets erfüllt wird, wenn man sieht, daß Ehre gegeben und dabei doch die eigene Würde in der Form nicht außer Augen gelassen wird. Durch jene ganze Anordnung aber gewinnen die jüdischdeutschen Briefe eine gewissermaßen stereotype Form, sodaß es offenbar viel leichter wäre, einen jüdischdeutschen „Briefsteller" zu schreiben als einen specifisch deutschen, mit welcher Sorte von Literatur, trotzdem daß unsere deutschen Bücherkataloge bis zum Unfug damit angefüllt sind, man noch immer kein Abkommen getroffen hat.

Zum Verständniß der Briefform mag hier der bei Selig an-

geführte, sehr incorrecte, hier nur von den gröbsten Fehlern gesäuberte Brief mit Beibehaltung der Selig'schen Schreibung Platz finden:

Zum bessern Verständniß folgt hier die Uebersetzung mit den nöthigen Erläuterungen.

Berlin (Ort und Datum wird stets voran, oben rechts gesetzt. Vor das Datum wird gewöhnlich היום oder ה', abbrevirt von היום, hajom, heute, dann der Wochentag, hier ד' ה' — ה' für יום — vierter Tag, d. h. Mittwoch), gesetzt. [1]) Dann folgt der Monatstag, hier כ"א, 21. Nisan; dann die Jahrzahl, hier 551 nach der kleinen Zahl תקנ"א, d. h. לפ"ק תרנ"א, liphrat koton, mit Weglassung der Tausende 551 für 5551 seit Erschaffung der Welt (s. das folgende Kapitel).

Scholom leahuwi adoni hoaluf wehakozin. Friede meinem geliebten Herrn, dem Vornehmen, dem Hochgeehr-

1) Diese Ausdrucksweise ist genau zu beachten. Folgt unmittelbar hinter jom ollef, jom dollet u. s. w. die Abbreviatur בחה [בחודש], bechodesch. im Monate] oder בעומ [בספירת העומר], besphiras omer, in der Zählung des Omer], so geht die Zahl auf den Monat oder auf die Omerzählung.

ten. כהר״ר (keharrer), abbrevirt aus כבוד הרב הגדול, kewod haraf rabbi. Ehre dem gelehrten Rabbi (Moſes). י״צ, abbrevirt aus ישמרהו וצורו ויגאלהו, jischmerehu zuro wegaalo. es bewahre ihn ſein Fels und Erlöſer. ר״ת, abbrevirt aus ראשית תהי יראת אלהים, reschis dowor jirass elohim. der Anfang der Sache ſei die Furcht Gottes.

(Schenis) Zum zweiten, hoffe, mein Herr wird ſich mit den Seinigen bei allem Wohlſein befinden, welches wünſche von beſtändiger Dauer zu ſein. Amen. Uebrigens bitte mir mit erſter Poſt zwei [ב׳, bes] Stück ſchwarzen Grosdetour [שחור גראסדעטור], ein Stück dito [ד׳ומ, abbrevirt für אומ] rothen, ein [א׳, ollef] Stück [חתיכה, chatticho] rothen Damaſt, ſechzehn [ט״ז, tess sojin] Ellen [אמות, ammos] blauen Sammt, vierundzwanzig [כ״ד, kaph dollet] Loth zwei [ב׳, bes] Finger breite ſilberne Treſſen, ingleichen eine [א׳, ollef] Garnitur ſilberne Knöpfe gut und nach der Mode zu ſenden. Ich hoffe, mein Herr [אדני, adoni] wird mich mit guter Waare [שמורה, schaure] und billigen Preiſen verſehen. Die Zahlung folgt zur Meſſe [בעירד, bejerid], die da kommen wird zu uns zum Guten [אבוא עלינו לטובה, habo olenu letowo]. Der Name Gottes [השם, der Name, scil. Gottes, d. h. Gott] ſoll geben [יתן, jitten] ihm [לו, lo] Segen [ברכה, brocho] und Leben [חיים, wechaim]. So ſind die Worte [כה דברי, ko diwre] Aron's Sohn [בן, ben] die Ehre des erhabenen Rabbi [כ״ת, abbr. aus כבוד אדוני הרב, kowod mailas rabbi] Heine [oder Heinemann, היים]. Das Gedächtniß des Gerechten bleibe in Segen [ז״ל, abbrevirt aus זכרו צדיק לברכה, secher zadik liwrocho].

Es galt hier weſentlich nur, die Form eines jüdiſchdeutſchen Briefs zu geben. Man muß ſich weder an die bis auf die gröbſten Fehler beibehaltene ſchlechte und ungleiche Orthographie Selig's ſtoßen, noch an die Abbreviaturen, welche in Briefen noch viel zahlreicher vorkommen, im Wörterbuch jedoch erläutert ſind. Die Briefe im gewöhnlichen, namentlich Handelsverkehr ſind ziem-

lich ähnlicher Art. Die Formeln im Anfang und am Schluß ſind beinahe Stereotypen geworden, ſodaß Friedrich a. a. O. auf ſeinem ſeltſamen Currentſchriftbogen eine kurze Sammlung geben konnte, welche im Grunde dieſelben Höflichkeitsformeln gegen nahe und entferntere Verwandte, Bekannte, Freunde und Gönner enthält. Ueber die briefliche Anrede führt Friedrich noch Folgendes an, was jetzt durchaus noch nicht obſolet geworden iſt.

Ein unverheirathetes oder verheirathetes Mitglied der jüdiſchen Gemeinde, welches eben kein beſonderes ausgezeichnetes Anſehen oder Verdienſt beſitzt, wird in der Synagoge zum Vorleſen nur als רַבִּי, Rabbi, oder auch nur mit ſeinem bloßen Namen aufgerufen und bekommt in Briefen den Titel Kemar [כְּמַר]. [1])

Ein verheirathetes angeſehenes oder dem gelehrten Studium obliegendes Mitglied der Gemeinde wird in der Synagoge als חָבֵר, Chower, aufgerufen und bekommt in Briefen den Titel Keharrer [כְּהַרְר]. [2])

Ein verheiratheter Iſraelit, welcher ſtudirt hat, wird in der Synagoge מוֹרֵנוּ, morenu, unſer Geſetzlehrer, aufgerufen und bekommt in Briefen den Titel Mehurrer [מְהֻרָר]. [3]) Beide Titel können jedoch nur dann beanſprucht werden, wenn ein Rabbiner dazu die Erlaubniß und ein ſchriftliches Document darüber ertheilt hat.

Ein Rabbiner, welcher in der Synagoge gewöhnlich mit מוֹרֵנוּ מוֹרֶה, more morenu, angeredet wird, bekommt außer vielen andern Titeln in Briefen vorzüglich noch den: אָב בֵּית דִּין, av bes din, Vater, Präſident des Gerichts.

Alle dieſe Titel, welche Friedrich, a. a. O., S. III—IX, ohne jedoch über Etymologie, Abſtammung und Bedeutung irgendetwas anzuführen, umſtändlich abhandelt, ſind indeß immer nur verein-

---

1) Kemar iſt die phonetiſche Belebung der Abbreviatur כ״מר — כְּבוֹד מַעֲלַת רַבִּי kewod maalas rabbi, die Ehre des erhabenen Rabbi.

2) Wiederum phonetiſch belebte Abbreviatur כ״ה הר, d. h. כְּבוֹד הָרַב רַבִּי kewod haraf rabbi.

3) Ebenſo abbreviirt aus מוֹרֵנוּ הָרַב רַבִּי, moreni haraf rabbi, mein Lehrer und hochweiſer Rabbi.

zelte und willkürliche Bezeichnungen. Eine Menge anderer Titel, welche meistens aus phonetisch belebten Abbreviaturen entstanden sind, findet man im Wörterbuche.

Zu beachten ist, daß bei Namensanführung der mit den obengenannten Titulaturen versehen gewesenen Personen ein Unterschied in dem stereotyp gewordenen Gedächtnißspruch gemacht wird. Zum Namen des verstorbenen Rab, Kemar, Keharrer (Chower) wird nur gesetzt ל"ז (sal, säl) [1]), abbrevirt aus זיכרונו לברכה, sichrono liwrocho, sein Gedächtniß sei gesegnet, während bei Erwähnung des Meharrer (welchen Titel übrigens der Rabbiner noch bei der Leichenrede dem Verstorbenen ertheilen kann) bis zum more morenu hinauf ז"ל (sezal) gebraucht wird, was aus זכר צדיק לברכה, secher zadik liwrocho, abbrevirt ist und bedeutet: das Andenken des Gerechten (Gottseligen, Frommen) bleibe im Segen. Es läßt sich daher schon aus der Abbreviatur ל"ז oder ז"ל schließen, welche Stellung in der Gemeinde der mit dieser Bezeichnung Versehene eingenommen hatte.

Als Beispiel einer brieflichen Anrede möge hier nach Friedrich, a. a. O., S. IV, der Anfang eines von einem Sohne an seinen Vater gerichteten Briefes folgen:

שלום לאהובי אדוני אבי, אטרת ראשי, [אלוף] והמרומם, הרוש והכזין כבוד שמו כ"ר ליב יחי מרדכי ויגאלו.

Schalom laahuwi adoni awi, atereth roschi, haaluf wehamromem, harosch wehakazin kewod schemo Keharrer Leib jischmerehu zuro wegoalo.

Friede meinem geliebten Herrn Vater, der Krone meines Hauptes, dem Angesehenen, Hochgefeierten, dem Haupt und Herrn, die Ehre seines Namens Keharrer Leib, den sein Fels und Erlöser bewahre.

Ferner daselbst an eine Mutter:

שלום לאהובתי אמי, אטרת ראשי, והמכובדה הנעלה מרת אסתר תחי.

1) Vgl. über sal, säl das S. 414, Note 7 Gesagte, sowie die Note in Kap. 12.

Schalom leahuwathi immi maurathi hazenua wehachasida hakazina maurath Esther tichjeh.

Friede meiner geliebten Mutter, meiner Herrin, der Ehrbaren, Frommen, Hochangesehenen Herrin Esther. Sie lebe.

Der Schluß des Briefes an Vater (oder Mutter):

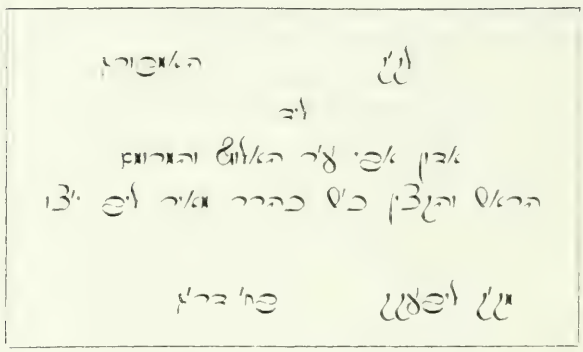
אנכי בנך המתפלל בעד אריכות ימיך ושנותיך.

Minai benech hamithpallel bead arichuth jamajich uschenothajich.

Von mir deinem Sohne, welcher für die Verlängerung deiner Tage und Jahre betet.

Eine sehr große Menge von Briefformularen findet sich im אגרת שלמה, Igeres Schelomo, Briefe Salamo's, einem im Jahre 1732 von Salamo Salman Dessau, Bar Rabbi Jehuda Löw zu Wandsbeck (bei Hamburg) in hebräischer und jüdischdeutscher Sprache herausgegebenen vollständigen Briefsteller (in meinem Besitze), dessen erster Theil jüdischdeutsche Briefmuster, der zweite hebräische Theil כתבי שלמה, Schreiben Salamo's enthält, welche beide gleichmäßig lediglich Briefstilübungen bezwecken. Ebenso finden sich noch zahlreiche Briefmuster in dem schon mehrfach angeführten Chanoch lanaar.

Auf die Adresse eines jüdischdeutschen Briefes wird obenan der Bestimmungsort gesetzt, darunter gewöhnlich das Wort לי״ד, lejad, zur Hand, und darunter wieder der mit mancherlei Höflichkeiten und Ehrentiteln versehene Name des Adressaten. Ganz unten in der Mitte pflegt man noch eine von den verschiedenen Abbreviaturen zu setzen, welche eine Warnung oder Verwünschung wider das Erbrechen des Briefes durch unbefugte Hand enthalten. Die Adresse eines von einem Sohne von Lübeck nach Hamburg an seinen Vater Meir Löb gerichteten Briefes wäre also etwa so einzurichten:



Die Abbreviatur vor Hamburg קל"ק (lekak) ist zusammengezogen aus לקהלה קדושה, likehilla kedoscha, zur heiligen Gemeinde. Dieses Epitheton wird vor dem Namen jedes Ortes gebraucht, welcher einen Begräbnißplatz oder Synagoge und Begräbnißplatz besitzt, während sonst nur לאר, leïr (אר die Stadt), „zur Stadt", üblich ist. Das vollgeschriebene Wort der zweiten Zeile: לד, lejad, zur Hand, ist aus ד, jad. Hand, und der Präposition ל zusammengesetzt. אב"י מורי, adon awi. mein Herr Vater. Das darauf folgende אט"ר ist zusammengezogen aus עטרת ראשי, ateress roschi. Krone meines Hauptes. הגלוה, haalluf. Hochangesehener. והמרומם, wehameromem. und der Erhabene. הראש, harosch. das Haupt. והכוזין, wehakozin, und der vornehme Herr. כ"ת, abbrevirt aus כבוד שמו, kewod schemo, Ehre seines Namens. מ"ו הר"ר מאיר, Keharrer Meir Löb. ש"י ist abbrevirt aus שמרהו ויגאלהו, jischmerehu zuro wegoalo, ihn bewahre sein Fels und Erlöser.

Die Abbreviatur in der Mitte der letzten Zeile ב"ד ב"ג ist zusammengezogen aus בחרם ידינו הגדול מורנו, becherem derabbenu Gerschon, bei dem Bann unsers Rabbiners Gerson (soll dieser Brief nicht erbrochen werden).

Für die Abbreviatur ב"ד ב"ג wird auch noch gesetzt: ש"ג. abbrevirt aus שמא יגדור גדיר ישכנו נחש, paurez geder jischchennu nachasch. wer den Zaun durchbricht, den wird die Schlange beißen. Ebenso auch ש"ת, abbrevirt aus שכתי פרי, wecherem

liftoach, und es ist ein Bann auf die Erbrechung; oder auch חרם; abbrevirt aus חרם מדבר חרם, benidui, cherem, schammosso, wobei die drei Bannarten Nidui, Cherem und Schammosso in cumulirter Steigerung gegen die unbefugte Neugierde angedeutet werden. Nicht selten wird auch noch der Ort ganz unten auf der Adresse bemerkt, entweder mit מאיר, meïr, aus der Stadt, oder nach Beschaffenheit des Ortes מקק, mikak, wie oben מקהלה קדושה לובק, mikehilla kedoscha Lübeck, von der heiligen Gemeinde Lübeck.

Sechsundachtzigstes Kapitel.

7) Die jüdische Zeitrechnung.

Die Zeitrechnung der Juden hat so viel Eigenthümliches und so viel Einflußreiches auf Leben, Sitte und Sprache des Judenthums, daß ohne ihre Kenntniß die jüdischdeutsche Sprache und Grammatik nicht vollkommen verstanden werden kann und hier deshalb das Nothwendigste davon angedeutet werden muß.

Von dem Gebrauch quadratschriftlicher Majuskeln als Zahlbuchstaben auf Büchertiteln ist bereits oben Kap. 63 das Nöthige gesagt worden. Hier ist von der stets durch die Abbreviatur קס״ק, abbrevirt aus קטן קטן, liphrat koton, nach der kleinen (Zählung), angezeigten sogenannten „kleinen Zahl" zu bemerken, daß die Juden ihre Zeitrechnung (מספר בני ישראל, mispar bne jisrael) von der Erschaffung der Welt anfangen, sodaß z. B. das christliche Jahr 1861 zum Theil noch das jüdische Jahr 5621, zum Theil aber auch schon 5622 ist, da die Juden ihr Jahr im Herbst anfangen. Fast durchgehends werden bei Jahrzahlangaben die Fünftausend nicht mit aufgeführt. Das Jahr 5621 wird also nicht voll התרכא oder ה״התרכא, sondern nur התרכא geschrieben, mit Anfügung der Abbreviatur קס״ק, also התרכא קס״ק. Diese Schreibung wird die kleine Zahl genannt. Will man nun die kleine Zahl, welche in jüdischdeutschen Schriften fast immer gebraucht wird, auf die christliche Zeitrechnung reduciren, so ist es am einfachsten,

wenn man zur kleinen jüdiſchen Zahl die Zahl 1240 hinzuaddirt. Das Aggregat gibt dann die chriſtliche Zahl. Z. B.: die amſterdamer Quartausgabe des Keter Malchut hat die Zahl תנא נזיק. Addirt man dieſe Buchſtaben nach ihrem Zahlenwerthe zuſammen, ת = 400, נ = 3, א = 1 und ל = 30, ſo erhält man die kleine Zahl 434. Addirt man dazu 1240, ſo ergibt ſich das Druckjahr 1674 nach chriſtlicher Zeitrechnung. Andere Beiſpiele ſind oben Kap. 63 aufgeführt.

Das jüdiſche Jahr hat zwölf Monate, welche wechſelsweiſe aus 30 und 29 Tagen beſtehen. Weil aber danach die zwölf Monate zuſammen nur 354 Tage haben, ſo wird alle drei Jahre hinter dem Monat Ador noch ein Monat, Weodor (und je nach der Beſchaffenheit [קְבִיעוּת, Kebiuth, Beſtimmungszeit] des Jahres noch ein Tag in einem andern Monat) eingeſchaltet, ſodaß ein Schaltjahr 13 Monate hat. Ein gewöhnliches Jahr hat 353 oder 354 oder 355 Tage. Im Schaltjahre kommen 30 Tage dazu; ein ſolches zählt alſo entweder 383 oder 384 oder 385 Tage. Ein Jahr von 353 oder von 383 Tagen heißt שנה חסרה, schana chassera, mangelhaftes Jahr. Ein Jahr von 354 oder von 384 Tagen heißt שנה כסדרה, schana kesidra, regelmäßiges Jahr. Ein Jahr von 355 oder von 385 Tagen wird שנה שלמה, schana schelema, volles Jahr, genannt. Der Unterſchied wird durch Cheswon und Kislev (חשון וכסלו) erzeugt. Daher entſtehen beſtändige Abweichungen von der chriſtlichen Zeitrechnung. Früher waren die Zeitbeſtimmungen noch viel ſchwankender, da ſeit der Zeit des zweiten Tempels die jüdiſche Jahresrechnung nach verſchiedenen Epochen und vielfach ſogar nach der Regierung des einen oder des andern römiſchen Kaiſers verändert wurde.

Der Monat beginnt mit dem Eintritt des Neumondes (מולד, molad, das neue Licht). Die Reihenfolge der Monate iſt:

תשרי Tischri [1]) hat 30 Tage
חשון Cheswon [2]) = 29 oder 30 Tage

1) Urſprünglich איתנים (אֵתָנִים), Ethanim. 1. Kön. 8, 2.

2) Auch מרחשון, Marcheswon, urſprünglich בול (בּוּל), Bul. 1. Kön. 6, 38.

כסלו	Kislev	hat 30 oder 29 Tage
טבת	Tebes	= 29
שבט	Schwat	= 30 Tage
אדר	Ador	= 29, im Schaltjahr 30 Tage (אדר ווא Weodor, Schaltmonat, hat 29 Tage)
ניסן	Nisan [1])	hat 30 Tage
אייר	Ijar [2])	= 30 =
סיון	Siwan	= 29 =
תמוז	Tammus	= 29 =
אב	Aw	= 30 =
אלול	Elul	= 29 =

Das Neujahr, ראש השנה, Rosch haschona, wird am ersten und zweiten Tage des Monats Tischri gefeiert. Im christlichen Jahre 1861 fällt das Rosch haschona des jüdischen Jahres 5622 auf den 5. Sept. Die vorhergehenden Monate vom Januar bis August gehören noch dem jüdischen Jahre 5621 an. Im christlichen Jahre 1861 fällt also der christliche Neujahrstag auf den 19. Tebes des jüdischen Jahres 5621. Die jüdischen Monate des Jahres 5621 fallen nach christlicher Rechnung:

der	1.	Schwat	auf den	12.	Jan. 1861
=	=	Ador	= =	11.	Febr. =
=	=	Nisan	= =	12.	März =
=	=	Ijar	= =	11.	April =
=	=	Siwan	= =	10.	Mai =
=	=	Tammus	= =	9.	Juni =
=	=	Aw	= =	8.	Juli =
=	=	Elul	= =	7.	Aug. =
		(des jüdischen Jahres 5622)			
=	=	Tischri	auf den	5.	Sept. 1861
=	=	Cheswon	= =	5.	Oct. =
=	=	Kislev	= =	4.	Nov. =
=	=	Tebes	= =	4.	Dec. =

1) Ursprünglich אביב (אָבִיב), Abib. 2. Mos. 13, 4.

2) Ursprünglich זיו (זִו), Siv. 1. Kön. 6, 1.

Iſt es nach dieſer völlig abweichenden Zeitrechnung immerhin ſchon ſchwierig, die jüdiſchen Daten auf die chriſtlichen zu reduciren, ſo wird die Schwierigkeit noch größer dadurch, daß die Zeitrechnung auch noch vielfach nach den Feſttagen und Feſtzeiten gemacht wird. Zum Verſtändniß dieſer Berechnung iſt es nöthig, die hauptſächlichſten Feſte kurz zu erwähnen.

ראש השנה, Rosch haschono, Jahresanfang, Neujahr, 1. und 2. Tischri, wird zwei volle Tage gefeiert. 3. Moſ. 23, 24.

צום גדליה, Zum Gedalia, das Faſten Gedalia, 3. Tischri, großer Faſttag, währt einen Tag. Jerem. 41, 1. Sacharj. 8, 19.

יום כפור, Jom Kippur, Verſöhnungstag, 10. Tischri, währt einen Tag. 3. Moſ. 23, 27. Die zehn Tage ernſter Buße vom 1. bis 10. Tischri werden עשרת ימי התשובה, Asseres jeme teschuwo, zehn Tage der Buße, genannt.

סוכות, Suckos, Laubhüttenfeſt, 15. Tischri, währt neun Tage, von denen die beiden erſten und beiden letzten volle Feſttage ſind. Nach den beiden erſten Feſttagen folgen fünf Mitteltage, חול המועד, Chol hamoed [1]), Halbfeiertage, an denen nur dringende Angelegenheiten des täglichen Verkehrs abgemacht werden dürfen. Der ſiebente Tag heißt הושענא רבה, Hoschana rabba, das große Hoſchana, Palmenfeſt, und zählt, wenn auch mehr durch Gebete und Ceremonien hervorgehoben, doch als Chol hamoed. Der achte Tag heißt שמיני עצרת, Schemini (der achte) azeress (der Feſtverſammlung), und wird mit dem neunten Tage, שמחת תורה, Simchas thora, Freude des Geſetzes (zur Feier der Beendigung der Thoravorleſungen), als voller Feſttag gefeiert. 3. Moſ. 23, 34—36.

חנוכה, Chanuca, Altarfeſt, Weihefeſt, Tempelfeſt, am 25. Kislev, währt acht Tage und wird nur als Freudentag, ohne Arbeitsverbot gefeiert. 1. Makkab. 4, 59.

עשרה בטבת, Assora betewes, Faſttag am zehnten Tage des Tebes, zum Gedächtniß der begonnenen Belagerung Jeruſalems. 2. Kön. 23, 1 fg. Sacharj. 8, 19.

1) חֹל das Unheilige, Profane der מוֹעֵד, moëd, Verſammlungszeit, Feſtzeit. Vgl. im Wörterbuch חֹל und יעד.

חמשה עשר בשבט, Chamischo-ossor bischwat, der funfzehnte Tag im Schwat, ist kein Festtag, gilt aber für einen Freudentag, da an ihm der Saft wieder in die Bäume dringt, weshalb er auch das neue Jahr der Bäume genannt wird. Vgl. 5. Mos. 14, 22; 3. Mos. 19, 23. 24.

תענית אסתר, Tanis Esther, das Fasten Esther, Fasttag am 13. Ador. Esther 3, 13; 8, 22; 9, 1.

פורים, Purim, der vierzehnte Tag des Ador, großer Fest- und Freudentag, wenn auch kein gebotener strenger Feiertag. Das שושן פורים, Schuschan Purim, wird 15. Ador gefeiert, da die Juden in Susan erst an diesem Tage zur Ruhe vor ihren Feinden gelangten. Esther 9, 21. 22.

פורים קטן, Purim koton, das kleine Purim, wird nur etwa alle drei Jahre, jedoch ebenfalls am 14. Ador gefeiert, nämlich wenn der Weodor hinter den Ador eingeschaltet wird. Im Ador wird dann das kleine Purim mit minderer Erheblichkeit gefeiert als das große Purim im nachfolgenden Monat Weodor.

שבת הגדול, Schabas hagadol, der große Sabbat, der letzte Sabbat vor dem Osterfest, an welchem besonders von den Zurüstungen zum heiligen Osterfest gepredigt wird.

פסח, Pessach, Passah, Osterfest, Passahfest, am funfzehnten Tage des Nisan, wird acht Tage lang gefeiert. Doch werden, wie beim Laubhüttenfest, nur die beiden ersten und die beiden letzten Tage als volle Festtage gefeiert, während auch hier die vier Mitteltage, Chol hamoed, als halbe Feiertage behandelt werden. Vom zweiten Ostertage an bis zum Wochenfest, Schwuos, werden 49 Tage gezählt. 3. Mos. 23, 15. 16. Diese vorzüglich durch Abendgebete gefeierte Zeit wird ספירת העמר, Sphiras aumer, Garbenzählung, Omerzeit genannt. (Die erste Garbe, עֹמֶר, omer, Gerstengarbe, wurde durch den Hohenpriester geopfert, und von da durften die sieben Erntewochen beginnen.) Der 33. Tag der Sphiras omer (aumer), der 18. Ijar, wird besonders בעומר ל״ג (richtiger ל״ג), Lag beomer [1]), Schülerfest, genannt und dient zu

1) Das ל״ג, lag, ist weiter nichts als die phonetisch belebte Breviatur ל״ג lamed gimel, dreiunddreißig, lag beomer ist also der dreiunddreißigste Tag

einer beſondern Bezeichnung des jüdiſchen Datums, beſonders in Briefen. Vgl. Tendlau, a. a. O., Nr. 973.

עבועה, Schawuos, Wochenfeſt (Pfingſten), fällt auf den 6. Siwan, als den 50. Tag nach dem zweiten Paſſahtage und wird zwei Tage lang voll gefeiert zum Gedächtniß der Empfängniß der göttlichen Gebote durch Moſes auf dem Sinai. Die drei vorhergehenden Vorbereitungstage, שלשה ימי הגבלה, Schlosches jeme hagbola, 3., 4. und 5. Siwan, werden wie Lag beomer gefeiert. 5. Moſ. 16, 9. 10. 3. Moſ. 23, 15. 16. 2. Moſ. 19, 11.

שבעה עשר בתמוז, Schiwa ossor betammus, der ſiebzehnte Tag des Tammus, iſt ein großer Faſttag zum Gedächtniß der Eroberung Jeruſalems, und wird auch ſchlechthin צום תמוז, Zum tammus, das Tammusfaſten, genannt. Sacharj. 8, 19. Jerem. 39, 2.

תשעה באב, Tischo b'of (auch gewöhnlich ט' באב, nämlich ט = 9), der neunte Tag des Monats Aw, einer der größten Faſt- und Trauertage zum Gedächtniß des Brandes des erſten und auch des zweiten Tempels. Sacharj. 8, 19. 2. Kön. 25, 8. Jerem. 52, 12. Die 22 Tage vom 17. Tammus bis 9. Aw ſind ſämmtlich Trauertage und werden בין המצרים, ben hamzorim, Zwiſchenzeit, genannt und gleichfalls zu beſonderer Datenbezeichnung benutzt. Der auf Tischo b'of folgende Sabbat wird שבת נחמו, Schabbas nachamu, genannt, weil an demſelben Kap. 40 des Jeſaias in den Synagogen geleſen wird, welches anfängt:

נַחֲמוּ נַחֲמוּ עַמִּי יֹאמַר אֱלֹהֵיכֶם

nachamu, nachamu ami jomar eloheichem, tröſtet, tröſtet mein Volk, ſpricht euer Gott. Daher wird auch vom Schabas nachamu an der Monat Aw bis zum folgenden erſten Elul מנחם, menachem, der Tröſter, genannt.

---

im Omer; vgl. Kap. 68. Nach jüdiſcher Legende war etwa 130 n. Chr. auf Oſtern unter den Schülern des Rabbi Akiba eine bösartige Krankheit ausgebrochen, welche 33 Tage währte. Dadurch iſt die Omerzeit zu einer Trauergedächtnißzeit geworden, in welcher kein Iſraelit den Bart ſcheren und Hochzeit halten darf bis zum lag beomer (18. Jiar), an welchem Haupt- und Barthaar wieder geſchoren werden und Hochzeitsfeier wieder ſtattfinden darf. Der derbe Volkswitz hat daher aus lag beomer „lâg be mer", liege bei mir, gemacht.

Alle dieſe Feſttage werden mit den zu ihnen gehörigen Feier- und Rüſttagen (ערב, erew, Abend, Vorabend, Heiligerabend) in Briefen und Documenten zur Bezeichnung des Datums gebraucht und dazu noch durch Abbreviaturen bezeichnet, z. B.: ע"ת (abbrevirt aus ערב התשעה באב, Eref tischo beaw, eref tischobof) iſt der Rüſttag des neunten Tages im Monat Aw, Zerſtörung Jeruſalems, mithin der achte Tag des Monats Aw (15. Juli). [1]) Ferner ע"י (ערב יום כפור, Erew jom kippur), der Vorabend des auf den 10. Tischri fallenden Verſöhnungstages, alſo der 9. Tischri (13. Sept.). ע"ס (ערב סכות, Eref suckos), Vorabend zu dem auf den 15. Tischri fallenden Hüttenfeſt, alſo 14. Tischri (18. Sept.). ער"ח (ערב ראש חדש, Eref rosch chodesch), der Rüſttag vor jedem Neumondfeſte, alſo der letzte Tag des Monats, welcher dem mit der Abbreviatur bezeichneten Monat vorangeht. So z. B. iſt ער"ח אלול, Eref rosch chodesch Elul, der 30. Aw; ער"ח כסלו, Eref rosch chodesch Kislev, der 29. Cheswon. Bei Suckos und Pessach werden die fünf oder vier Mitteltage (Chol hamoed) einzeln als Datum gebraucht, z. B. der zweite Chol hamoed iſt der vierte Tag nach dem Pessach und gleich dem 18. Nisan (29. März). Die Sphiras Aumer hat nun dazu noch ihre eigene beſondere Berechnung. Vom zweiten Oſtertage an werden nämlich an Stelle der Monatstagsbezeichnung oder der Angabe des Chol hamoed die 49 Tage bis zum Schwuos als beſondere einzelne Data angeführt, ſodaß es heißt: am 7., 21., 46. Tage der Sphiras Aumer. So z. B. iſt der zweite Tag des Chol hamoed (יום ב' חול המועד, Jom bes d'chol hamoed) gleich dem vierten Tage nach Oſtern, oder gleich dem 18. Nisan, oder gleich dem dritten Tage nach der Sphiras Aumer, nach chriſtlicher Zeitrechnung 29. März. Häufig wird das Datum in Briefen auch nach dem am kommenden Sabbat vorzuleſenden Abſchnitt, פרשה, Parscha, oder סדרה, Sedra, angegeben, z. B. יום ג' ה' פ' האזינו, Jom bes l'parschas haasinu, d. h. Montag vor dem Sabbat, an welchem in der Synagoge das mit den Worten: הַאֲזִינוּ הַשָּׁמַיִם וַאֲדַבֵּרָה

1) Die hier parentheſirten Daten beziehen ſich ſtets auf das chriſtl. Jahr 1861.

haasinu haschamajim waadabera (Vernehmet, Himmel, ich will reden) beginnende Kap. 32 des fünften Buchs Moſes vorgeleſen wird, d. h. im Jahre der Welt 5622 der 2. September 1861. Die Reduction jüdiſcher Data auf die chriſtlichen iſt daher nicht ohne Schwierigkeit und Umſtändlichkeit, weshalb denn auch die chriſtlichen Jahreskalender bereits angefangen haben, die jüdiſche Zeitrechnung neben der chriſtlichen mehr und mehr zu berückſichtigen, was allerdings manche Erleichterung gewährt.

Für die einzelnen Wochentage exiſtiren keine beſtimmten Namen; nur der Sonnabend wird mit Sabbat (Schabbas) bezeichnet. Die übrigen Tage werden nach ihrer Zahlenreihe benannt, wobei mit unſerm chriſtlichen Sonntag der Anfang der Woche gemacht wird, ſodaß der Sonnabend der letzte Tag der Woche und der Ruhetag, Sabbat, iſt. Die Tage werden dabei ſtets nur mit den Zahlbuchſtaben geſchrieben und geſprochen, alſo:

Sonntag	יום א	Jom olef
Montag	יום ב	Jom bes
Dienstag	יום ג	Jom gimel
Mittwoch	יום ד	Jom dolet
Donnerstag	יום ה	Jom he
Freitag	יום ו	Jom wof oder auch ערב שבת, Eref Schabbas. Rüſttag des Sabbat
Sonnabend	שבת	Schabbas. In jüdiſchen Kalendern wird der Sonnabend aber auch nach der Reihenfolge mit ז יום, Jom sojin, ſiebenter Tag, bezeichnet.

Siebenundachtzigſtes Kapitel.

8) Proben aus der jüdiſchdeutſchen Literatur.

a) Quadratſchrift.

I.

Aus der Ueberſetzung des Jonah von Joel Ben Rabbi Juda Levi, Berlin 548 (1788), Kap. 1.

(Neuhochdeutſche Schreibung mit Quadratſchrift, ohne Vocalzeichen)

Ewigen des Wort das ward Amithai des Sohn Jonah Dem
דעם יונה, זאהן דעס אמיתי וואַרד דאס וואַרט דעס עווינן
alſo
אלוא:
über rufe und Stadt großen jener Ninive nach gehe Auf
2 אויף! געהע נאך נגנוה, יענר גראסן שטאדט, אונד רופֿי איבר
vor iſt Bosheit ihre denn Untergang den aus ſie
זיא אויס (דען אונטרגאנג), דען איהרי באסהייט אי֯ט פֿאר
gekommen mich
מיר גקאמען.
vor entfliehen zu Tarſis nach auf ſich machte Jonah Doch
3 דאך יונה מאכטי זיך אויף נאך תרשיש צו ענטפֿליהן פֿאר
fand Dort Japho nach reiſte und Ewigen des Erſcheinung der
דער ערשיינונג דעס עווינן, אונד רייזטי נאך יפֿו. דארט פֿאנד
wollte abgehen Tarſis nach eben das Schiff ein er
ער איין שיף, דאש עבן נאך תרשיש אבגעהן וואלטי,
mit um hinein ſtieg und Miethslohn das bezahlte
בצאהלטי דאס מיטהסלאהן, אונד שטיג הינין, אום מיט
Erſcheinung ferneren der ſo und reiſen zu Tarſis nach ihnen
איהנן נאך תרשיש צו רייזן, אונד וא דער פֿערנרן ערשיינונג
entgehen zu Ewigen des
דעס עווינן צו ענטגעהן.
See die gegen Wind heftigen einen erregte Ewige der Aber
4 אבר דער עווינ֯ עררעגטי איינן העפֿטיגן ווינד גיגן דיא זיע

Schiff das und stürmisch sehr ward Meer das hin
הין, דאס מעער ווארד זעהר שטורמיש, אונד דאש שיף
scheitern zu drohte
דראָהטי צו שיטערן.
beteten und Furcht in Schiffsleute die geriethen Darüber
ה דאריבר גריטהן דיא שיפסליוטי אין פֿורכט, אונד בעטטן
Schiffe im die Geräthe die warfen und Gotte seinem zu jeder
יעדר צו זיינם גאטטי, אונד וואַרפֿן דיא גרעטהי דיא אים שיפֿי
aber Jonah erleichtern zu dasselbe um See die in waren
וואַרן אין דיא זעע, אום דאס זעלבי צו ערלייכטערן. יונה אבר
da sinnlos wie lag und gestiegen hinab Raum den in war
וואר אין דען רוים הינאב גישטיגן, אונד לאג וויא זינלאָז דא.
redete und hin ihm zu Hauptmann Schiffs- der trat Da
ו דא טראט דער שיפֿס-הויפטמאן צו אידם הין, אונד רעדטי
deinen Rufe Auf da sinnlos so du liegst Warum an ihn
איהן אן: וואַרום ליגסט דוא זא זינלאָז דא? אויף! רופֿי דיינן
daß an unserer sich Gott dieser nimmt Vielleicht an Gott
גאטט אן. פֿיללייכט ניממט דיזר גאטט זיך אונזרר אן, דאש
untergehen nicht wir
וויר ניכט אונטרגעהן.
gesprochen andern zum einer Schiffsleute die hatten Indeß
ז אינדעס האטטן דיא שיפֿסליוטי אינר צום אנדרן גשפראכן:
wem erfahren dadurch und loosen uns laßt Kommt
קאמט, לאסט אונס לאָזן, אונד דאדורך ערפֿאהרן, וועם
Sie haben messen zu zu Ungemach dieses wir uns unter
אונטר אונס ווער דיזס אונגמאך צו צו מעסן האבן. ויא
Jonah auf fiel Loos das und loosten
לאָזטן, אונד דאס לאָז פֿיל יונה.
um du doch uns Sage ihm zu sie sprachen Da
ח דא שפראכן זיא צו אידם: זאגי אונס דאך, דוא! אום
dein ist was überkömmt Unglück dieses uns dessentwillen
דעסנטווילן אונס דיזס אונגליק איברקעמט, וואס איזט דיין
dein ist Welches her du kommst Wo Unternehmen
אונטרנעהמן? וואַ קאמסט דוא העד? וועלכס איזט דיין
du bist Volke welchem von Und Vaterland
פֿאטרלאנד? אונד פֿאן וועלכם פֿאלקי ביסט דוא?
Ewigen den bete und Ibri ein bin Ich ihnen erwiderte Er
ט עֶר ערווידרטי איהנן: איך בין איין עברי, אונד בעטי דען עווינן,

das und Meer das der an Himmels des Gott den
דען גאטט דעס היממלס אן, דער דאס מעער אונד דאס
hat erſchaffen Land trockene
טראקני לאנד ערשאפֿן האט.
Was ihn frugen und ſehr Männer die ſich fürchteten Drob
דראָב פֿירכטטן זיך דיא מענער זעהר, אונד פֿרוגן איהן: וואס
vor er daß erfuhren nun ſie Als gethan denn du haſt
האסט דוא דען גטהאן? אלס זיא נון ערפֿוהרן, דאס עד פֿאר
geſtanden ihnen er wie entlaufe Ewigen des Erſcheinung der
דער ערשיינונג דעס עווינן ענטלויפֿי, וויא עד איהנן גשטאנדן
hatte
האטטי:
das damit thun dir wir ſollen Was ihm zu ſie Sagten
יא זאגטן זיא צו איהם: וואס זאללן וויר דיר טהון דאמיט דאס
immer geht See die Denn werde ruhig her uns um Meer
מעער אום אונס הער רוהיג ווערדי? דען דיא זעע געהט אימר
ſtürmiſcher und höher
העהר אונד שטירמישר.
in mich werft und mich nehmt ihnen antwortete Er
יב עד אנטוואָרטטי איהנן: נעהמט מיך אונד ווירפֿט מיך אין
Denn her euch um werden ruhig es wird ſo Meer das
דאס מעער, זא ווירד עס רוהיג ווערדן אום אייך הער. דען
Unglück dieſes euch nur meinetwegen daß wohl gar weiß ich
איך וויס גאר וואָהל, דאש מיינטוועגן נור אייך דיוס אונגליק
überkommen
איברקאמטן.
zu zurück Land ans noch immer ſtrebten Männer Die
יג דיא מענער שטרעבטן איממר נאך אנס לאנד צוריק צו
ſehr ihnen See die indem nicht aber konnten ſteuern
שטייערן, קאנטן אבר ניכט, אינדעם דיא זעע איהנן זעהר
ſtürmte entgegen heftig
העפֿטיג ענטגעגן שטירמטי.
Gott O ſprachen und Ewigen zum endlich ſie riefen Da
יד דא ריפֿן זיא עגדליך צום עווינן אונד שפראכן: אָ גאטט!
und ſein ſtraffällig wegen Mannes dieſes nicht uns laß
לאס אונס ניכט דיוס מאננס וועגן שטראפֿפֿעלליג זיין, אונד
du Denn zu Blut vergoſſenes unſchuldig nicht uns rechne
רעכני אונס ניכט אונשולדיג פֿרוגאסנס בלוט צו. דען דוא

ist gefällig dir wie thust Du ja es bist Gott
גאטט! ביסט עם יא: דוא טהוסט וויא דיר גיפעלליג איסט.
das in ihn warfen und Jonah den sie ergriffen Darauf
דארויף ערגריפן זיא דען יונה, אונד ווארפן איהן אין דאס
stürmen zu aufhörte alsbald das Meer
מעער, דאס אלסבאלד אויפהערטי צו שטירמן.
Ewigen dem vor Ehrfurcht große bezeugten Männer Die
דיא מענער בציינטן גראסי עהרפורכט פאר דעם עווינן,
Gelübde ihm thaten und Dankopfer ihm brachten
בראכטן איהם דאנקאפפר אונד טהאטן איהם גליבדי.
den Ungeheuer Meer- großes ein schickte aber Ewige Der
דער עווינ אבר שיקטי אין גראסס מעער-אונגהייער, דען
Un- dieses Leibe dem in war Jonah Und verschlingen zu Jonah
יונה צו פרשלינגן: אונד יונה ווער אין דעם לייבי דיוס אונ-
Nächte drei und Tage drei geheuers
גהייערס דרייא טאני אונד דרייא נעכטי.

II.

Die Hinrichtungen bei den Juden.

Aus der Mischnah. Sanhedrin, Perek 6 und 7.

(Neuhochdeutsche Schreibung mit Quadratschrift, ohne Vocalzeichen.)

so ist gesprochen Urtheil Todes- das Sobald
ואבאלד דאס טאדעס-אורטהייל גישפראכן איוט, וא (ב"ק י.)
Der Steinigen zum B. z. aus Verbrecher den man führt
פיהרט מאן דען פערברעכער אוים. צ. ב. צום שטיניגען. דער
heißt es Denn Gericht vom fern war Steinigungsplatz
שטייניגונגספלאטץ ווער פערן פאם גיריכט. דען עס הייסט:
Eingange am bleibt Einer hinaus Lästerer den führe
פיהרע דען לעסטערער הינוים! איינער בלייבט אם איינגאנגע
der in Tüchern großen mit stehen Gerichtshofes des
דעס גיריכטסהאפעס שטעהען, מיט גראסען טיכערן אין דער
er daß so Pferde zu ihm von fern hält Einer Hand
האנד. איינער העלט פערן פאן איהם צו פפערדע, וא דאס ער

noch habe ich Gericht bei Jemand Sagt kann ſehen jenen
יענען ועהען קאן. ואנט יעמאנד בייא גערייכט, איך האבע נאך
ſchwenkt ſo vorzubringen Vertheidigung ſeiner zu etwas
עטוואס צו ווינער פֿערטהיידיגונג פֿארצובריננען, וא שוועננקט
und fort rennt Reiter der und Tüchern den mit jener
יענער מיט דען טיכערן, אונד דער רייטער רעננט פֿארט אונד
ſelbſt Verbrecher der wenn gar So halten inne läßt
לעסט איננע האלטען. וא נאר ווען דער פֿערברעכער ועלבסט
vor= Vertheidigung meiner zu etwas noch habe ich ſagt
ואנט: איך האבע נאך עטוואס צו מיינער פֿערטהיידיגונג פֿאר=
zurück mal fünf bis vier ſogar ihn man führt zubringen
צובריננען, פֿינדט מאן איהן וואנאר פֿיער ביס פֿינף מאל צוריק,
Findet ſein Weſentliches etwas Worten ſeinen an muß nur
נור מוס אן ווינען ווארטען עטוואס וועזענטליכעס ווין. פֿינדעט
wo entlaſſen er wird ſo Freiſprechung zur Grund man
מאן גרונד צור פֿרייאשפרעכונג, וא ווירד ער ענטלאססען; ווא
Ausrufer Ein ausgeführt Steinigung zur er wird ſo nicht
ניכט, וא ווירד ער צור שטיניגונג אויסגעפֿיהרט. איין אויסרופֿער
des Sohn der und der ruft und her ihm vor geht
גיהט פֿאר איהם הער, אונד רופֿט: דער אונד דער, וואהן דעס
das er weil ausgeführt Steinigung zur wird des und
אונד דעס, ווירד צור שטיניגונג אויסגעפֿיהרט, ווייל ער דאס
Zeugen ſind die und die begangen Verbrechen das und
אונד דאס פֿערברעכען בעגאנגען, דיא אונד דיא זינד צייגען!
und komme der weiß Vertheidigung ſeiner zu etwas wer
ווער עטוואס צוא ווינער פֿערטהיידיגונג ווייס, דער קאממע אונד
un= Steinigungsplatze dem von man Wenn vor es bringe
ברינגע עס פֿאר! ווען מאן פֿאן דעם שטיניגונגספלאטצע אונ=
ihm zu man ſagt ſo iſt entfernt Ellen zehn gefähr
געפֿעהר צעהן עללען ענטפֿערנט איזט, וא ואנט מאן צו איהם:
Hingerichteten Alle ab Sündenbekenntniß dein Lege
לעגע דיין זינדענבעקענטנים אב! אללע הינגעריכטעטען [1])
ablegen Sündenbekenntniß ihr vorher nämlich müſſen
מיססען נעמליך פֿארהער איהר זינדענבעקענטנים אבלעגען,
hat bekennt Verbrechen ſeine der Verbrecher jeder denn
דען יעדער פֿערברעכער, דער ווינע פֿערברעכען בעקעננט, האט

1) Wol beſſer: הינצוריכטענרען, Hinzurichtenden.

Achan bei wir finden So Welt künftigen der an Theil
טחייל אן דער קינפטיגען וועלט. זא פֿינדען וויר בייא עכן, [1]
erzeige Sohn Mein 19 7 Josua sagte ihm zu Josua daß
דאס יהושע צו איהם (אנטע (יהושע, ז' י"ט): מיין זאהן! ערצייגע
ein ihm vor lege und Ehre die Israel's Gotte dem
דעם גאטטע ישראל'ס דיא עהרע, אונד לעגע פֿאר איהם איין
Josua dem Achan antwortete Da w. s. u. ab Geständniß
געשטענדניס אב, א. ז. וו. דא אנטווארטעטע עכן דעם יהושע
w. s. u. gesündigt habe ich wahr ist es sprach und
אונד שפראך: עס איזט וואהר, איך האבע געזינדיגט א. ז. וו.
w. s. u. gethan ich habe das und das
דאס אונד דאס האבע איך געטהאן א. ז. וו.
noch Steinigungsplatze dem von Verbrecher der Wenn
וען דער פֿערברעכער פֿאן דעם שטייניגונגספלאטצע נאך
Kleider die ihm man zieht so ist entfernt Ellen vier
פֿיער עללען ענטפֿערנט איזט, זא ציהט מאן איהם דיא קליידער
man bedeckt Weib das vorn man bedeckt Mann den aus
אויס; דען מאן בעדעקט מאן פֿארן, דאס ווייב בעדעקט מאן
der sagen Gelehrten die Jehuda Rabbi So hinten und vorn
פֿארן אונד הינטען, זא ר' יהודה; דיא געלעהרטען זאגען: דער
Der Weib das nicht aber gesteinigt nackt wird Mann
מאן ווירד נאקט געשטייניגט, אבער ניכט דאס ווייב. דער
Zeugen der Einer Höhe Manns- zwei hat Steinigungsplatz
שטייניגונגספלאטץ האט צוויי א מאנס-העהע. איינער דער צייגען
fällt er und hinab hinten von Verbrecher den stößt
שטעסט דען פֿערברעכער פֿאן הינטען הינאב אונד ער פֿעללט
er ist um Zeuge der ihn wendet dann Herz das auf
אויף דאס הערץ; דאן וועגדעט איהן דער צייגע אום; איזט ער
nimmt so nicht wo genügt Pflicht der ist so todt dann
דאן טאדט, זא איזט דער פֿפֿליכט געניגט; וווא ניכט, זא ניממט
auf's ihm ihn wirft und Stein den Zeuge zweite der
דער צווייטע צייגע דען שטיין, אונד ווירפֿט איהן אויפֿ'ס
nicht wo gemäß Pflicht der ist so todt er ist Herz
הערץ; איזט ער טאדט, זא איזט דער פֿפֿליכט געמעס; וווא ניכט,
steht es denn Volk das durch Steinigung seine geschieht so
זא געשיהט זיינע שטייניגונג דורך דאס פֿאלק; דען עס שטעהט

1) Vgl. Josua 7, 1 und 25.

ihn an Hand zuerſt müſſen Zeugen die 7 17 Deworim
(דברים י״ז, ז׳)[1]: דיא צייגען מיססען צוערשט האנד אן אידן
des Hand die ſoll ſodann und tödten zu ihn legen
לעגען, אידן צו טעדטען, אונד נאדאן נאלל דיא האנד דעס
nachfolgen Volkes ganzen
גאנצען פֿאלקעס נאכפֿאלגען.
Rabbi So gehenkt hernach werden Geſteinigten Alle
אללע געשטיינגטען וועדדען הערנאך געהענקט; נא ר׳
Gotteslästerer dem Außer ſagen Gelehrten Die Elieſar
אליעזר; דיא געלעהרטען נאגען: אויסער דעם גאטטעסלעסטערער
gehenkt niemand wird Treibenden Götzendienſt dem und
אונד דעם געטצענדינסט טרייבענדען וועדד נימאנד גענענקט.
das gegen Geſicht dem mit man henkt Mannsperſon die
דיא מאנספערזאן הענקט מאן מיט דעם געזיכט גענען דאס
Rabbi So Holz das gegen Geſichte dem mit Weib das Volk
פֿאלק; דאס וויב מיט דעם געזיכטע גענען דו ס האלץ; נא ר׳
gehenkt wird Mann der nur ſagen Gelehrten die Elieſar
אליעזר; דיא געלעהרטען נאגען: נור דער מאן וועדד נעהענקט,
Rabbi nicht hat ihnen zu ſagte Elieſar Rabbi nicht Weib das
דאס וויב ניכט. ר׳ אליעזר נאגטע צו אידנען: האט ניכט ר׳
laſſen aufhängen Askalon in Weiber Schetach's Sohn Simeon
שמעון, נאהן שטחס, וויבער אין אשקלון אויפֿהענגען לאססען?
aufhängen Weiber achtzig hat er jene erwiderten Hierauf
הירויף ערווידערטען יענע: עיר האט כ כמצ״ג וויבער אויפֿהענגען
an Verbrecher zwei nicht man darf doch und laſſen
לאססען, אונד דאך דארף מאן ניכט צוויא פֿערברעכער אן
richten Tage einem
אינעם טאגע ריכטען!

Fortſetzung.

דאס אויפֿהענגען געשיהט אויף פֿאלגענדע וויייז: מאן שטעקט
אייגען באלקען פֿעסט אין דיא ערדע; אין קווערהאלץ קאממט
אבען העריוס; מאן בינדעט דיא העגדע דעס פֿערברעכערס
איבער אינאנדער אונד העננט אידן זא אויף. ר׳ יוסי נאגט: דער

1) 5. Moſ. 17, 7.

באלקען וואר אן דיא וואנד אנגעלעהנט, אונד דאראן העגקט מאן אידן, וויא עס דיא מיטגענד מאכן; אונד מאן לעזט (1) אידן גלייך אב: וועז מאן (2) אידן איבער נאכט העגגען לעסט (3), איבערטריטט מאן אין פֿערבאט, דען עס הייסט (דברים כ"א, כ"ג) (4): דוא זאללסט זיינען לייכנאם ניכט איבער נאכט אם האלצע לאססען, זאנדערן דענועלבען טאג בעגראבען, דען איין גע־הענקטער איזט איינע גערינגשעטצונג גאטטעס א. ז. וו. דאס ווילל זאגען (מאן ווירדע שפֿרעכען): ווארום וואורדע דיוער גערהענקט? וויל ער גאטט געלעסטערט האט! וואדורך גאטטעס נאהמע עגטוויהעט ווירדע. ר' מאיר (5) זאגטע: וועז דער מענש פֿיר זינדען ליידען מוס, וויא לעסט זיך גלייכואם דיא גאטטהייט בייא זאלכער גערלעגענהייט אויס? מיין קאפף איזט מיר צו שווער! מיינע ארמע זינד מיר צו שווער. וועז דער אללגערגע־ווערטיגע דעס פֿערגאססענען בלוטס דער רוכלאססען וועגען זיך בעטריבט, אום זא מערר, וועז דאס בלוט דער אונשולדיגען פֿערגאססען ווירד! — גיכט בלאס היבייא, זאנדערן איבערהויפט, ווער זיינען טאדטען איבער נאכט אונבעערדיגט ליגען לעסט, דער איבערטריטט דאס פֿערבאט. אבער וועז מאן איהן עדרע־האלבער איבער נאכט אונבעערדיגט לעסט, אום איהם זארג אונד לייכענגעווענדער אנצושאפֿפען, מאכט מאן זיך קיינער איבערטרעטונג שולדיג. מאן בעגרוב דען פֿערברעכער ניכט אין דער גראבשטעטע זיינער פֿעטער, זאנדערן עס וואלרן צוויא בעגרעבנישפלעטצע פֿיר דאס גערכט אייגגערכטעט; אייגער פֿיר דיא דורכס שווערט אונד עדדראססעלונג הינגערכטעטען, אונד אייגער פֿיר דיא גשטיינגטען אונד פֿערבראגנטען. נאכדעם דאס פֿלייש פֿערוועזט איזט, לעזט מאן דיא גבייגע צו־אם־מען אונד בעגרעבט זיא אן אידרעם אָרטע. איבריגענס קאמטען דיא אנפֿערוואנדטען אונד בעגריסען דיא ריכטער אונד דיא

1) lößt.
2) wenn man.
3) läßt.
4) Deworim (5. Buch Mos.), Kap. 21 und 23
5) Rabbi Mair.

ציגען, גלייכאם אום אויסצודריקקען: ווער העגען אים הערצען קיינען גראלל געגען אייך, דען אידער האבט נאך דעם רעכט געריכטעט! מאן דורפטע אבער ניכט איבער דיא הינגעריכטעטען מרדיער האלטען; אבער וואהל אלס ליידטראגענדע זיך פֿער־האלטען, דען דאס געשיחט נור אינגערלידי.

(פֿר־ק ז.) פֿיערדערלייא טאדעסשטראפֿען וגד דעם גערעכטע איבערגעבען: שטיניגונג, פֿערברעננען, שווערט אונד עדדראס־סעלונג. ר׳ שמעון זאגט, דיא אדדונג איוט: פֿערברעננען, שטיי־ניגונג, עדדראססעלונג אונד שווערט. דיא גענוטצע פֿאם שטיי־ניגען וגד שאן אבען אנגענעבען. ביים פֿערברעננען פֿערפֿעדרט מאן זא: מאן שטעקט דען פֿערברעכער אין מיסט בים אן דאס קניע, דאן לעגט מאן אין האדמעס טוך אין אין ווייכעס, אונד ווירקעלט עס איהם אום דען האלז; איינער (דער צייגען) ציהט אין ענדע אן זיך, דער אנדערע דאס אנדערע, בים דער פֿער־ברעכער דען מונד אויפשפעררט: מאן מאכט אינדעס דאס בלייא היים, אונד שיטטעט עס איהם נון אין דען מונד, זא דאס עס אין דיא געדערמע הינונטער געהט אונד דיא איינגעווייידע פֿערברעננט. ר׳ יהודה זאגט: ווען עד איהנען אונטער דען העגדען שטירבט, ווירדען זיא דאס פֿערברעננען ניכט געהעריג פֿאללציהען; אנדערן מאן עפֿנעט זיינען מונד מיט איינער צאנגע געוואלטמאם, מאכט אינדעס דאס בלייא היים אונד גיסט עס איהם אין דען מונד, דאס עס אין דיא געדערמע הינונטער געהט אונד דיא איינגעווייידע פֿערברעננעט. — —

ביים הינריכטען דורכ׳ס שווערדט פֿערפֿעהרט מאן זא: מאן הויט דעם פֿערברעכער דען קאפֿף מיט אינעם שווערדטע אב, ווא עס אים רעמישען רייכע[1] איבליך איסט. ר׳ יהודה זאגט: דייעס איוט שימפֿליך, אנדערן מאן לעגט דען קאפֿף אויף אינען בלאק[2] אונד הויט איהן מיט אינעם בייל אב. הירויף עירווידערטען דיא געלעהרטען: עס איוט קיינע שענדליכערע טאדעסארט אלס דיוע.

---

1) Im römischen Reiche.
2) Block.

דאס ערדראססעלן געשיחט אלזא: מאן שטעקט דען פֿער־
ברעכער בים אן דאס קניא אין מיסט, אונד לעגט איין האַרטעס
טוך אין איין ווייכעס, דאן ווירקעלט מאן דאס־עלבע אום דען
האלס, יעדער דער בידען ציינען ציהט עס אן זיך בים איהם
דאס לעבען אויסגעהט.

---

b) Deutſchrabbiniſche Schrift.

III.

1) Deutſchrabbiniſch. Neuhochdeutſche Schreibung mit hebräiſchen Vocalzeichen.

פרקי אבות [1]

(הפלות ישרון, Sulzbach 1844).

פֶּרֶק רִאשׁוֹן.

Joſua es und empfangen Sinai Berge dem auf Geſetz das hat Moſes
משה הַמַּט דַּאס גֶעזַטְן חוּךְ דעם בערגע סיני עמפַּאַנְגן, חוּ עז יהושע
Pro= den dieſe und Aelteſten den es überlieferte dieſer überliefert
חיבערלִיפֶערטֶ, דִיזֶעזער חיבערלִיפֶערטֶ עז דען זֶאלְטֶזעלְטֶן חוּ דִיזֶעז דען פּרָ־
wichtige Drei Verſammlung großen der Männern den wieder dieſe und pheten
פַֿעטֶן חוּ דִיזֶעז וִוידער דען מֶאַנְגֶערן דער גרָאסֶן זַעמְלוּנג. דרַיִי וִוִיכְטִיגֶ

---

1) Vom ספר פרקי אבות iſt eine ſulzbacher jüdiſchdeutſche Ueberſetzung vom Jahre 549 (1789) in meinem Beſitze, welche von Steinſchneider nicht aufgeführt iſt. Sie iſt auf ſehr ſchlechtem Papier mit ſchlechten Lettern ſo incorrect gedruckt, daß ſie nur mit Mühe zu leſen iſt. Doch ſcheint dieſe Octavausgabe der bloße Abdruck der ältern, von Steinſchneider Nr. 241 erwähnten ſulzbacher Ausgabe von 1717 zu ſein. So beginnt der erſte Perek in dieſer ſulzbacher Octavausgabe ſehr incorrect und in ſchlechtem Judendeutſch:

משה הט די תורה אטפֿאנגן פֿון השי"ת חוין דעם בערג סיני וויא מטה רבינו הט
גאלן טטערבן הַמט ער די תורה אויבר עטפֿערט ויין הַלויד יהושע חוי יהוטע הט זי
אויבר עטפֿערט זו די זקנים די נאך חוין ויין גיוועזן די לנ נאך חוין גלעבט הַאבן.
חוי די זקנים הבן ווידר אויבר עטפֿערט דיא תורה אנדרי זקנים דיא נביאים ויען
גיוועזן וואריט פֿאר ליכן הַאבן זי טט אזו פֿיל מפֿרים גידרוקט גהאמט אז מילוד
הַאבן זי דיא תורה חלי חוסן וויא גילערנט וויט זי חייער פֿון דען אנדרן הַאבן
בקבלה גהאמט חוי די נביאים הַאבן דיא תורה אויבר עטפֿערט דיא אנטי כנסה
הגדולה דא ויען גיוועזן הונדרט חוי זוואנציג זקנים דיא הַאבן אוגר הַלטה אהקן
גיוועזן אז אויר הילוד חלי טג תפילה טוען ח. ג. ו.

lang= seid nämlich Versammlung großen dieser Grundsätze die waren Lehren
לאנגע זײַט נעמליך ווערזאַמלונג גרויסן דיעזער גרונדזעצן דיא וואָרן לעהרען
Vorwerk ein macht und aus Schüler viele stellet Urtheilsprechen im sam
וואָרווערק אײַן מאַכט אונד אויס שילער פֿיעלע שטעלט דיא אורטהיילספרעכען אין זאַמ
Gesetz das um
מוס דאַס געזעץ.

großen des Mitglieder .. spätesten der einer Gerechte der Simeon
שמעון דער גערעכטע מיטגליעדער דעס גרויסען מיטגליעדער דעס גרויסען
moralische die besteht Dinge drei durch Wahlsprüche zum hatte Senats
זנגאָגע, האַטטע דרייא דינגע בעשטעהט דיא וואָהלספרוכע: דורך מיטן האַטטע
und Gottesdienst den durch Gelehrsamkeit die durch Welt der Ordnung
תּורה דער וועלט — דורך דיא געלעהרזאַמקייט, דורך דען גאָטטעסדיענסט אונד
Nächstenliebe praktische die durch
דורך דיא פּראַקטישע נאָכּסטענליעבע.

zum hatte Gerechten des Simeon's Schüler ein Socho aus Antigonus
אנטיגנוס איז סוכו, אײַן שילער שמעון'ס דעס גערעכטען, האַטטע מיט
einst um dienen Herrn ihrem die Sklaven wie nicht seid Wahlsprüche
וואָהלספרוכע: זייד נישט וויא סקלאַוען דיא אירעם העררן דיענען מוס מיינט
Herrn ihrem die Diener wie sondern erhalten zu ihm von Belohnung
בעלאָהנונג צו ערהאַלטען, נאָהדערן וויא דינער, דיא אירעם העררן
echte ihr werdet alsdann Belohnung auf Rücksicht ohne aufwarten
וועדט, אָהנע ריקזיכט אויף בעלאָהנונג; זאָנדערן וועדעט אירע אָכּטע
besitzen Gottesfurcht
גאָטטעספֿורכט בעזיצען.

aus Jochanan's Sohn Jose und Zereda aus Joeser's Sohn der Jose
יוסי, דער זאָהן יועזר'ס פֿון צרדה, פֿון יוסי, זאָהן יוחנן'ס פֿון
pflegte erstere der ihnen von Ueberlieferung die hatten Jerusalem
ירושלים, האַטטען דיא אירבערלעפֿערונג פֿאָן אירעגען, דער ערסטערע פֿלעגטע
bedecke sein Männer weise für Versammlungsort einen Haus dein laß sagen zu
צו זאָגען: לאָס דין הויז זײַען פֿערזאַמלונגסאָרט פֿיר וויזע מאַנער זיין, בעדעקע
offen jeden einen für Haus dein laß Füße ihrer Staub dem mit dich
דיך מיט דעם שטויב אירער פֿיסע; לאָס דין הויז פֿיר מיינען יעדען פֿאַלען
über= vermeide und Hausgenossen deine wie Dürftigen die betrachte sein
זיין; בעטראַכטע דיא דירפֿטיגען וויא דיינע הויזגענאָסען אונ פֿערמיידע איבער=
für nicht es halten Weisen die Frauenzimmer dem mit Geschwätz flussiges
פֿליסיגע גערעדע מיט דעם פֿרויענצימער, דיא וויזען האַלטען עס נישט פֿיר
dem mit geschweige schwatzen zu viel Weibe eigenen seinem mit rathsam
רעטהזאַם, מיט זיינעם זויבע פֿיעל צו שוואַטצען, גישווייגע מיט דעם
findet Gefallen Weibergeschwatz an wer, daher sagen sie andern eines Weibe
וויבע זיינעו פֿינדעט, דער זאָגען דאַהער: וועד פֿון וויבערגעשוואַץ גאַפֿאַלען פֿינדעט,

zu Pflichten seine ab selbst sich hält Sünde seiner Ursache selbst ist
חיוב זעלבוט מרזחבא זייער ווערט, ההלט זיך זעלבוט חב, זייע פֿסיכטען ן׳
zu Hölle eine selbst sich zieht und erfüllen
ערפֿילען מוז׳ ליעהט זיך זעלבוט מייע ההלע ן׳.

Schüler waren Arbelite der Nithai und Parachia's Sohn der Jehosua
יהושע, דער זהן **פרחיה**ו, מוז **נתאי** דער חרבעוטע ווחרן טייער
schaffe sagen zu pflegte Parachia's Sohn Jehosua Vorigen beiden der
דער ביידען פֿהרינגען. **יהושע**, זהן **פרחיה**ו, פֿלעגט ן׳ זהגען: טחפֿפֿע
Menschen jeden beurtheile und Freund einen dir erwirb Lehrer einen dir
דיר מייגען לעהרער, ערווירב דיר מייגען פֿרייד, מוד בעמורטהיילע ישדען מענטען
Seite besten der nach
נהך דער בעסטען זייטע.

einem von dich entferne Wahlspruche zum hatte Arbelite der Nithai
נתאי דער חרבעוטע החטטע ן׳ם ווחהלשפרוכען: טעטפֿערע דיך פֿהן מייגעם
daß nicht glaube und Gottlosen dem zu nicht dich geselle Nachbar bösen
בהזען זהכבהר, גלויבע ניכט ן׳ דעם גהטטלהזען, מוד גזוועב ניכט, דהם
seiest entgangen Handlungen deiner Vergeltung der du
דוּ דער פֿערגעלטוג דייגער החהדלוגגען עטטהזגגען וויסוט.

Fortsetzung.

יהודה (1), זהן **טבאי**ו (2), מוד **שמעון** (3), זהן **שטח**ו (4), ביידע מייגער דער ערוטערען, החטטען פֿהזגעדע ווחהלשפריכען: דער ערוטערע פֿלעגטע ן׳ זהגען: חל׳ ריכטער בעטרחגע דיך ניכט וויא מיין זחכווחלטער, בעטרחגטע דיך פֿהרטהיינען זיך חל׳ חבר גלייך מוגגערעכט; זהבהר זיא חבער חבגעטרעטען ווער מוד דען מורטהיילטפרוך חגגעגזוהמען החבען, זיא ווייטער ווי וועדער חן, חל׳ ווהרע קיינער פֿהן ביידען טטרחבהר גזוועזען.

שמעון, דער זהן **שטח**ו, זחגטע: מוכטערלחפט יח ניכט, דיא ליגגען בעמוי׳ח מויגלפֿהרטען; ניא דיך חבער ווי דיינען ווהרטען וועהר אין חכט, דיא מהכטען דהדורך בעלעגעהייט ן׳ ליגגען פֿיידען.

שמעיה (5) מוד **אבטלין** (6), מייער דער ביידען ערוטערן, החטטען פֿהזגעדע ווחהלשפריכען; **שמעיה** פֿלעגטע ן׳ זהגען: ליבע דיא חבעיט, החטט דיא עהרעמוירדען מוד דרהגע דיך ניכט ן׳ דען גרהטטען.

---

1) Jehuda
2) Tabai.
3) Schimon
4) Schetach
5) Schamaja.
6) Abtalion.

אבטליון פֿלעגט זאָגן: איר חכמים, היטט אייך פֿאַר אייערע ווערטער, כּדי ניט ווי זי זאָלן חייבֿ ווערן גלות צו לייַדן און קומען אין אַ ארט פֿון שלעכטע וואַסערן, און די תּלמידים וואָס קומען נאָך אייך, זאָלן טרינקען פֿון די וואַסערן וואָס איר האָט פֿאַרדאָרבן, און מוזן שטאַרבן, און דער נאָמען פֿון הימל זאָל ניט ווערן חילול דורך אייך!

הלל (1 און **שמאי** (2, ביידע זענען געווען תּלמידים פֿון שמעיה און אבטליון: הלל פֿלעגט זאָגן: **אהרן** (3 איז ליבֿ מיט זיינע מענטשן, און ניט נאָר מיט זיינע פֿרײַנד, נאָר אויך מיט אַלע מענטשן, און ער ציט זיי צו דער תּורה.

שמאי זאָגט: מאַך דיין תּורה ניט צו אַ קבֿוע, זאָג ניט פֿיל, און זאָג אַלע מענטשן מיט אַ פֿריילעכן פּנים. ווער עס לערנט אַלע טעג פֿון זיין לעבן, און ווער עס לערנט ניט אַלע טעג פֿון זיין לעבן.

פֿלעגט ער זאָגן: ווער עס נוצט אויס דעם כּבֿוד פֿון אַנדערע, איז ווי ער זאָל אויסנוצן דעם כּבֿוד פֿון זיין שאַפֿער. ווער עס לערנט ניט פֿון דער אַרבעט, איז ווי ער זאָל ניט האָבן קיין גוטס. ווער עס נוצט אויס דעם כּתר פֿון תּורה, איז ווי ער זאָל ניט האָבן קיין לעבן.

הלל פֿלעגט זאָגן: ווער עס ווערט ניט אַ תּלמיד, איז ווי ער זאָל ניט האָבן קיין לעבן. ווער עס ווערט ניט אַ לערער, איז ווי ער זאָל ניט האָבן קיין לעבן. ווער עס ווערט ניט אַ לערנער, איז ווי ער זאָל ניט האָבן קיין לעבן. ווער עס ווערט ניט אַ לערנער, איז ווי ער זאָל ניט האָבן קיין לעבן.

שמאי זאָגט: מאַך דיין תּורה ניט צו אַ קבֿוע, זאָג ניט פֿיל, און זאָג אַלע מענטשן מיט אַ פֿריילעכן פּנים.

פֿלעגט ער זאָגן: ווער עס נוצט אויס דעם כּבֿוד פֿון אַנדערע, איז ווי ער זאָל אויסנוצן דעם כּבֿוד פֿון זיין שאַפֿער. ווער עס לערנט ניט פֿון דער אַרבעט, איז ווי ער זאָל ניט האָבן קיין גוטס. ווער עס נוצט אויס דעם כּתר פֿון תּורה, איז ווי ער זאָל ניט האָבן קיין לעבן.

רבי חנניא (5, זאָגט: דער עולם פֿלעגט זאָגן: **ישראל** זענען ווערט אַז זיי זאָלן זיך אַרומוואַרפֿן אין אַ פֿייַער, כּדי ניט ווי זי זאָלן חייבֿ ווערן גלות צו לייַדן, נאָר אַז זיי זאָלן זיך אַרומוואַרפֿן אין אַ פֿייַער, כּדי ניט ווי זי זאָלן חייבֿ ווערן גלות צו לייַדן.

---

1) Hillel.
2) Schamai.
3) Aaron.
4) Gamliel.
5) Chananja.
6) Akaschia.

בעגליקען, דאָרום גאָב ער מיהם פֿיעל געזעגעט זוכּ פֿאָרטרייבּטען. דען ער
הייסט: דעם צווינגען געבּאָטט ער, זייער פֿאָלקאָמענהייט וועלען דאָז געזעגט
גרעסם זו מאַכען זוכּ זו פֿערהערלעכען.

IV.

2) Alte Schreibung.

Der dreiundzwanzigste Pſalm David's.

Nach J. Burtorf, „Thesaurus gramm. ling. sanct. hebr.", S. 651.

gebrechen nit wert Ich Hirt mein is Gott David zu Geſang Ein
א מין גיזאנג זו דר. גוט מיז מין הירט. מיך ווערט ניט גיברעכען:

führt Ruhung der Waſſern Auf hauern mich er macht Gras des Wohnung In
ב מין וואוינג דיט גרעז מאַכט ער מיך הויאַרן. מוף וואַסרן דר רוהונג בּוירט

mich er
ער מיך.

um Gerechtigkeit der Steigen den in mich führt er Sel mein derquickt Er
ג ער דרקוויקט מין זיל, ער בּוירט מיך מין דען טטייגן דר גירעכטיגקייט מום

willen Namen ſeines
זייטט נאמן וויל.

nit mich ich fürcht Todes des Schatten des Thal im geh ich wenn Auch
ד אך ווען מיך גיה מום טמאָ דעט טאטן דיט טוטט בּוירכט מיך איך ניט

mich tröſten die Stab dein und Ruth Dein mir mit biſt du Denn Böſes
בוזיט. דען דו ביטט מיט מיר. דיין רוט מוי דיין טטאב דיא טרויטטן מיך:

gemacht feiſt haſt Du Feinden meinen gegen Tiſch ein mir anrichten wirſt Du
ה דו ווירטט אנריכטן מיר מין טיט גיגן מיינן פֿיינדן. דו האטט בּייטט גיאמבּט

voll is Becher Mein Haubt mein Oel mit
מיט מוֹל מין הויבט. מיין בעכר מיז וואָל.

will ich Und Leben meines Tag alle jagen nach mir ſollen Genad und Gut Allein
ו מיין גוט מוי גיאמד זוֹלן מיר יך יאגן מוי טג מייטט נעבן. מוי מיך וויל

Zeit lange Gottes Haus im ruhen
רוהן מום הוז גאטט נאנגי צייט.

V.

Die Maurer zu Regensburg.

Amſterdamer Maaſebuch, Maaſe 171.

einem bei arbeten die Mäurers zwei waren da Regensburg zu Geſchach Maaſeh
מעשה. גיטמך [1] דו רעגנטבורג דו וואהן [2] מויורט דיא מרבטן ביים מיינם
Kammer Juden die in ſie ſachen da arbeten ſie wie und Gaſſen Juden der in Juden
יודן דיא דער יודן בחסין, חוכי וויא זיא מרבטן דו זאכן זיא דיא יודן קאמיר
mit wollten ſie daß anander mit ſich ſie beratheten Da liegen Gold und Silber viel
מיט זיולבר חוכי בחוך ליגן. דו ברחטטן זיא זיך מיט מנגדר, דאז זיא וואלטן מיט
und waren Schul die in Juden die weil der ſteigen ein Kammer die in anander
מנגדר דיא קאמיר דיא יודן דיא וויל דיא יודן דיא טוֹל וואהן, חוכי
nahmen und anein da ſteigten und alſo aach thaten ſie und nehmen wek ein= Alles
וואלט דיא וועק [1] נעמן חוכי זיא טעטן אך חוכי טטייגטן דו מיין חוכי נאמן
Mäurer die von einer ſich gedacht Da Gold von und Silber von Chapbazim viel
מויורר: דו גידאכט זיך מייער חוכי בחוך [2] מיל חפצים
und bin ging Und richten aus= alleinig wohl es will Ich Chawer ein mir ſoll was
וואז וואהל איר מיין חבר? [3] איך וויל נו וואהל מיינינג חוכי ריכטן. חוכי גינג הין חוכי
in Hammer ein mit kriechen araus Loch zum wellen hat er da Chawer ſein ſchlug
טוֹק זיין חבר, דו ער האט וועלן בוֹם [2] אך חרויס קריכן מיט דיין האמיר דיין
das nahm und todt war und Kammer die in ſiel rab ein= er daß Kopf ſein
זיין קאפ דאט ער דיין ראב פיל דיין דיא קאמיר חוכי וואר טוט, חוכי נאם דאט
waren Da mit der= wek ein= lauft und Peger den von alles Gold und Silber
זיולבר חוכי בחוך בוֹם דען פיגר [4] חוכי לויפט דיין וועק דער מיט. דו וואהן
gefand da kamen Schulen der aus nun ſie wie und Schulen der in Iſrael col nun
כל ישראל [5] דיין דער טוֹן, חוכי וויא זיא מן חוכי טוֹט דער טוֹן קאמן, דו גיבאמן
derſchraken Da liegen Peger ein Kammer ſein ir Haus dem von habbajiß Bal der
דער בעל הבית [6] בוֹם דעם הוז דיר זיין דיין קאמיר מיין פיגר ליגן. דו דערטראקן
förchten ſie Denn thun wek ein= Sod im Peger den ſie wollten Da ſie
זיך. דו וואלטן זיא דען פיגר מיט סוד [7] מיין וועק טון. דען זיא בערכטן

1) Hinweg.
2) Koſtbarkeiten.
3) Genoſſe, Theilnehmer.
4) Leichnam.
5) Ganz Iſrael, alle Juden.
6) Hausherr.
7) Im Geheimen.

baußen es man hat Da geſchach ſchier aach als auf Ueber- ein vor ſich
זיך פֿר חיין חיבר לוֹך חיין [1] מוֹך חך טיר גמחך. דח החט מן צו בחוטן [2]
memiß Goi ein hatten Jehudim wie geworden gewahr Gaß Gojim die in
חין דיח גוים גחט גיוואר [3] והוח יהודים, וויא גיוואָרדן, גיוואָר גאָר [4] משומד
wollten und laufen zu Gaſſen Juden die in Gojim viel kamen und geweſen
גיוועזן [5], מוֹכ קאמן בֿיל גוים [6] חין דיח יהודן גחסן צו גוֹיִם חוֹכ וואָלטן חיין [7]
fluks lief und gehn zu aach Chaſid Juda Rabbi kam Da machen Geſera ein
חיין גזירה [8] מאכֿן. דח קאם רבי יודח חסיד [9]. חך צו גין, מוֹכ לוֹך בֿאָקם
ihr Wellt thun da ihr wellt was Adoni ſagt und Eren Roſch zum
לוֹם רחט ערן [10] מוֹכ זאגט: מחוי [11], וואט ווילט איר דח טון? וועלט איר
daß wohl doch wißt ihr und bringen um- Volk viel aſo Mann torten einem von
בֿון חיימס טוטן מחן חח בֿיל בֿאָלק חוֹם ברענגן, מוֹכ איר וויסט דאך וואָהל דח
euch es will ich und gearbet hinnen haben zwei die denn haben gethan nit mirs
אירט עט גיטחן החבן, דען דיח צוויי החבן הין גיאַרבט, מוֹכ חיך וויל צו איר
Eren Roſch der ſprach Da gebracht um- hat andern den einer daß beweiſen
בויזין, דחז זאגר דען חאדרן החט חוֹם גיברחכט. דח טפראך דער רחט ערן
wider- Leid kein euch von keinem ſoll da beweiſen das mir willſt du wenn ihm zu
לוֹ חוֹם: וועז דוח וועלסט מיר דחז בויזין, דח זאל קיינס בֿון חיך קיין לייד וועדר
ſprach Da Gaſſen die in halten ſtill Weil ein Gojim die heißt und fahren
בֿאָרן; מוֹכ היימס דיח גוים חיין וויל טעטיל החלטן חין דיח גחסן. דח טפראך
kann nit Mordener der mir daß thun zu- Pforten die neiert laßt Chaſid der
דער חסיד: לאזט מיימרט [12] דיח פֿאָרטן צו טון, דחט מיר דער מארדער טט קאן
ſchrieb und bin Chaſid der ging Da bald aſo es geſchach Da laufen wek ein-
חיין וועק לויפֿן. דח גיטחך עט חז בחלד. דח גינג דער חסיד הין מוֹכ טריב
Da Hand die in Harug dem ſie gab und Schmuoß heiligen mit Kemea ein
חיין קמיעה [13] מיט היילגן שמוה מוֹכ גחב זיא דעם הרוג חין דיח החנד. דח

---

1) חס ושלום, Chass weschoſom, Gott behüte! Eigentlich: ſchone und (gib) Frieden!

2) Baußen, verdorben vom nd. buten, draußen.

3) Die Juden.

4) Chriſt.

5) Memiß ſein, tödten.

6) Plural von Goi.

7) Siehe oben Note 1.

8) Verordnung, Beſchluß.

9) Der Fromme, Gütige.

10) Bürgermeiſter.

11) Mein Herr.

12) Nur.

13) Kemea, kmea, komeo, komea, ein mit Charakteren beſchriebener Pergament- oder Papierſtreifen, Amulet.

hinter ihm er ſach der Da um ſich ſach und auf wieder Harug der ſtunt
עטוֹנ דער הרוג (1 ווידר אויף זוך אזוי זאך זיך אום. דא דער זאך זער אום היעבר

du ihm zu ſagt und ihm zu er lauft Da borgen ver= ſtehn andren ein
זיין מדרען שטין פֿר בחרנן. דא לויפֿט ער זו זיך אום אזוי זאגט זו זיך: דוא

gethan darum haſtu das und gebracht Leben mein um mich haſt du Merdener
מחדנר, דוא החשט אויך אום זיין לעבן גיברחפֿט, אזוי דאט החשטו דרום גיטון

gegangen bin biſt du und gehat alleinig gern haſt Genewe die du das um
אום דאז דוא דיך גלידה (2 החשטו גשרן אליינץ גיהאט אזוי דוא ביטט הין גיגאנגן

gefallen arab bin ich daß geſchlagen Kerf mein in Hammer den mir haſt und
אום החשטו מיר דען החמיר מין זיין קאפֿף גישלאגן, דאז איך בין זארב גיפֿאלן

war und toſes ihn legt und ihm man nahm Da anein Kammer die in wieder
וידר זין דיך קאמיר זניין. דא נאם מן זיך אזוי ליגט זין הוסט (3 אזוי ווזר

der ſagt Da geſchach aach ihm als Tot zum urtheilt ver= warm ſo gleich
גלייך נוא ווזרטיילט צֿר זורטיילט נוט, אלט זיך גישזזן. דא זאגט דער

alſo gehalten auf= nit hätt euch ich wenn nun Secht Gren Roſch den zu Gboſid
חמיד זו דען רחט ערן: זעכט זן ווען איך זייך החט זיט זוך גיהאלטן, אזו

wahr war es Gren Roſch der ſagt Da geſſen ver= Blut unſchuldig viel ihr hatt
החט זיר פֿיל אונשולדיג בלוט פֿר גאמן. דא זאגט דער רחט ערן, עש ווער ווזר

ich oder geſchehen nimmer ſoll es mir es zeiht ver= Meiſter lieber drum geweſen
איך אדר נישעהן נימער זאל עש מיר עש זיהט עש מיר זעמ זיער גישטאנן, דרום ליבר

reiche viel hat Peger der Nun kommen zu Wahrheit rechte die auf ſehen erſt ſoll
זיכֿ ערשט זעהן זוך דיא רעכטי וואהרהייט זו קומן. זן דער פיגר החט פֿיל רייכֿ

ihm wollten ſie leben laſſen Peger den ſollt er Gboſid dem ſie baten ſo Freunt
פֿרייזן, זוא בחטן זיא דעמ חמיד ער זאלט דען פיגר לאזן לעבן. זיא וואלטן זום

er Denn Gboſid dem bei Meinung kein war es Aber geben Lohn zu Gelt viel
פֿיל גבאלף זו זון גענבן. אבר עש ווער קיין מיינונ בייא דעמ חמיד. דען ער

Da Harug dem von wieder Kemea die er nahm Alſo thun nit es darf er ſagt
זאגט ער דאכֿ עש זיט נוט. זוא נאם ער דיא קאישה וידר פֿון דעמ הרוג. דא

dem that Gren Roſch der und aach Peger ander ein wie nieder ein= wieder er fiel
פֿיל ער וידר זיין וידר וזא זיין אנדר פיגר אך, אזוי דער רחט ערן טעט דעמ

nach der= Guts viel Gboſid
חמיד פֿיל גוטט דער נאך.

---

1) Harug, der Gemordete.
2) Das Geſtohlene, Diebſtahl, Raub.
3) Gefängniß.

VI.

Rabbi Amram's Begräbniß zu Mainz.

Amſterdamer Maaſebuch, Maaſe 242.

מעשה. [1] גיטמך מן מיינץ חסיד דער המט גיהייסן רבי עמרם, דער המט hat der Amram Rabbi geheißen hat der Choſid einem an Geſchach Maaſe war er und gehalten Jeſchivo er hat da und Rhein an Kölln in gewohnt geworden krank er war alſo war alt Choſid der nun Da heimen der= Mainz in da Talmidim liebe Mein ſie zu ſagt und Talmidim ſeine nach er ſchickt Alſo Mainz zu ſöllt mich ihr daß Begehr mein wär Alſo ſterben wer und ich lieg lieber Unſer wieder Talmidim ſeine ſprachen Da than Kawura zu Aeltern mein bei zu weit ſo Sſakkono große ein is es Denn than nit mir können das Rabbi mich ſeit ſo bin geſtorben ich Wenn wieder Amram Rabbi ſprach Da führen ein in Draun den nach der= ſtellt und Draun ein in mich legt und metaher Wie will bin es wo gehn allein Schiff das laßt und Rhein den auf Schifflein klein und metaher Talmidim ſein ihm waren da war geſtorben Amram Rabbi der nun den auf Schifflein klein ein in Draun den thäten und Draun ein in ihm legten גיטמך מן מיינץ חסיד דער המט גיהייסן רבי עמרם, דער המט גיווזמט מין קעלן מן ריין מוז דם המט ער יסיבה [2] גיהאלטן, מוז ער וואר גיוואר מין מענץ דר היימן. דא מן דער חסיד מוט וואר, מוז וואר ער קרמנק גיוואדן. מוז מיקט ער נאך זייני תלמידים [3] מוז זאגט מו זיא: מיין ליבה תלמידים, דא מוז מיך וואר מיין ביגער, דאט מיר מיך זעלט מו מענץ ליג מיך מוז וואר מטערבן. מוז בייא מיין עלטרן מו קבורה [4] טרן. דא טפראכן זייני תלמידים ווידר: מונזר ליבר בייא מיין עלטרן מו קבורה [4] טרן. דא טפראכן זייני תלמידים ווידר: מונזר ליבר רבי, דאט קענן מיר ניט טמן. דעמ עט זיא מיין גרוסי סכנה [5] מוז וויט מו רבי, דאט קענן מיר ניט טמן. דעמ עט זיא מיין גרוסי סכנה [5] מוז וויט מו מיך. דא טפרמך רבי עמרם וידר: ווען מיך גיטטמרבן בין, מוז זיט מיך פֿירן. דא טפרמך רבי עמרם וידר: ווען מיך גיטטמרבן בין, מוז זיט מיך מיט מיך מיין מיך מיין מרון [6] מוז לייגט מיך מין מיין מרון [7] מוז טטעלט דר נאך דעמ מרון מין מיין Wie will bin es wo gehn allein Schiff das laßt und Rhein den auf Schifflein klein קלין טיפֿלין מוך דעמ ריין, מוז לאמט דאט מיך מלין גין וואו עט הין וון. וויא und metaher Talmidim ſein ihm waren da war geſtorben Amram Rabbi der nun den auf Schifflein klein ein in Draun den thäten und Draun ein in ihm legten לייגטן מיט מין מיין מרון מוז טעטן דעמ מרון מין מיין קלין טיפֿלין מוך דעמ

---

1) Die Begebenheit wird auch nach Regensburg verlegt. Deshalb hat die amſterdamer Ausgabe des Maaſebuches folgende Vorbemerkung:

מין דיזט מעשה טטיט, דאט מיין טייל זייט זאגן, עט ווער מו רעגענסבורג גיטעהן. דאט קאן ניט זיין. דעמ פון רעגענסבורג מוך מענץ מוז מן מיין טטיק וועג מיבר לנד בייא מן דעמ מיין מטראסם מוז דא גיט מטרוס מב.

2) Schule, Akademie, Univerſität.

3) Schüler.

4) Begräbniß.

5) Gefahr.

6) Metaher ſein, reinigen.

7) Dron, Draun, Schrank, Truhe, Sarg.

Mainz nach es bis laufen zu an Strom den kegen Schifflein das bebt Da Rhein
ריין. דא היבט דאז טיפֿליין קיגן דען מטרום אן זו לויפֿן, בי עט נאך מעגן
den kegen Schiff das wie sachen Wunder groß das Leut die nun Wie kam
קאמ. וויא זען דיא לייט דאט גרוט וואונדר זאכן, וויא דאט טיך קיגן דען
in Meß ein wie sachen und zu der= sie liefen da kommt alleinig auf Strom
אין [1] מטרום אויף אלייגק קומט, דא לויפֿן זיא דר זו זאכן וויא אין מת
und sein Heiliges eppes gewiß muß das sie sagten Da liegt Draun ein
אין מהן ליגט. דא זאגטן זיא, דאט מוז גיוויס עפּעס [2] היילגט זיין חוכ
nach griffen und hin Leut die gingen Da thun Kawure zu ihm soll man begehrten
בגערטן, מן זאל חוס זו קבֿורה טון. דא גינגן דיא לייט הין חוכ גריפֿן נאך
sagten und Gojim die gingen Da sich hinter Schifflein das lauft Da Schifflein dem
דעם טיפֿליין. דא לויפֿט דאט טיפֿליין הינטר זיך. דא גינגן דיא גוים חוכ זאגטן
Rhein an laufen zu Stadt ganze die kam Da Mainz von Hegmon dem es
עט דעם הגמון [3] פֿון מעגנץ. דא קאמ דיא גאנצי סטאדט זו לויפֿן אן ריין,
Worten den an Jehudim die nun wie Und anander durch lebawdil Gojim und Jehudim
יהודים חוכ גוים להבדיל [4] דורך זנאנדר. חוכ וויא זען דיא יהודים אן דען בחרטן
Schifflein das ging da sehen Wunder groß das aach wollten und kamen Rhein von
פֿון ריין קאמן, חוכ וואלטן אך דאט גרוט וואונדר זעהן, דא גינג דאט טיפֿליין
konnten Da greifen Schifflein das nach wieder Gojim die wollten Da zu Jehudim den zu
זו דען יהודים זו. דא וואלטן דיא גוים ווידר נאך דאט טיפֿליין גרייפֿן. דא קאמטן
Schifflein das lauft da griffen nach der= Gojim die daß oft so Denn nit sie
זיא ניט. דען זוא חוכט. דז דיא גוים דר נאך גרייפֿן, דא לויפֿט דאט טיפֿליין
begehrt Jehudim den zu Schifflein das daß sach scheinparlich man das bis sich hinter
הינטר זיך, בי דאז מן טייגרליך נאך, דאט דאז טיפֿליין זו דען יהודים בגערט
Schiff das in Gebt Jehudim die zu Gojim die rufften Da Gojim den zu nit und
חוכ טיט זו דען גוים. דא רופֿטן דיא גוים זו דיא יהודים: גיט זען דאט טיך
Jehudim den zu wieder Schifflein das ging Da is Schiff dem in was secht und
חוכ יהודים זו, וואט זען דעם טיך זיא. דא גינג דאט טיפֿליין ווידר זו דען יהודים.
war Da auf Draun den thäten und anein Schifflein das in Jehudim die gingen Da
דא גינגן דיא יהודים זען דאט טיפֿליין זמיין, חוכ טעטן דען זהן חוך. דא וואר
drinen stund da ihm bei lag Brief ein und Meß ein Draun dem in
זען דעם זהן זיין מת, חוכ זען ביים ליק בריף חוס, דא טשוד דריין
seid Mainz von Jehudim ihr Freund und Bruder liebe Mein geschrieben
גיטרבן: מיין ליבה ברודר חוכ שריפֿט, זיר יהודים פֿון קהק [5] מעגנץ, זייט

1) Todter, Leiche.
2) Etwas.
3) Bischof, ἡγεμών.
4) Lebawdil, zur Unterscheidung, nämlich heiliger und unheiliger Gegenstände, besonders zwischen Juden und Nichtjuden (von בדל, badal, scheiden).
5) קהלה קדושה, kehillo kedoscho, heilige Gemeinde.

gestorben bin ich denn Ursach die is kommen euch zu bin Amram ich daß wissen
וימן, דש חיך שורש בין ז׳ חייך קמן איז דיז זורזיך, דען חיך בין גיטשרבן
Aeltern mein bei sollt mich ihr daß euch von begehr ich und Kölln ir
זין קיך קעלן, זוכ׳ חיך ביקער זאן חייך דש מיר איך זאלט ביים איין עלטרן
lang und Scholom viel sein soll euch zu Und liegen Mainz zu aach die thun Kawure zu
ז׳ קבורה טון, דיא חך ז׳ מעגן לינן. זוכ׳ ז׳ חייך זאל איין אַ׳ טלום (1 זוכ׳ לאנג
trauern zu an all sie hebten da sachen Brief den Jehudim die nun wie Und Leben
לעבן. זוכ׳ וויא זין דיז יהודים דען ברוף זאכן, דש העבטן זיא זאל זן ז׳ טרויארן
keit Afus viel Gojim die trieben Da Land das auf araus Draun den thäten und
זוכ׳ טעטן דען זהון חרוט חוף דש לאנד. דש טריבן דיא גוים אַ׳ עזות קייט (2
den konnten Gojim die Aber sie schlagten und Jehudim die über sich stärkten und
זוכ׳ טעטרקען זיך חבר דיא יהודים זוכ׳ טלאגטן זיא. חבר דיא גוים קאנטן דען
den sollt man Hegmon der gebot bald So brengen Statt der von nit Draun
זהון טן זאל דער טשטח גיבאט בלעז. זא ברענג שטאט דער הגמון, זן זאלט דען
ließ Also geführt wert awek Jehudim die von nit er daß hüten ver da Draun
זהון דיא אַ׳ הוטן, דש ער טן זאל דיא יהודים זוועק ווערט גיפירט. אזא זיא
die trieben Da groß gewaltig war die bauen druber Tiflo ein Hegmon der
דער הגמון זיין היפלה (3 דריבר בויאן, דיא וואר גיוואלטיג. גרוס. דש טריבן דיא
es Aber nehmen möchten Draun den sie daß Bitten mit Schtadlonus groß Jehudim
יהודים גרוס שהדלנה (4 מיט ביטן, דש זיא דען זהון מעכטן נעמן. חבר עש
Tome Tiflo die noch heißt Tag heutigen den auf und niks alles helft
העמם זאל ניקט זוכ׳ חוף דען היטיגן טאג היסט טוך דיא היפלה טאח (5
sagt und Talmidim seine zu Cholom zu Amram Rabbi kam Nacht alle Und Amram
עמרם. זוכ׳ זאל נאכט קאם ר׳ עמרם ז׳ חלום (6 ז׳ זייי התלמידים זוכ׳ זאגט
Kölln zu Talmidim die das Da Aeltern mein bei mich Begrabt sie wieder
ווידר זיא: ביקראבט איך ביים איין עלטרן. דש דאז דיא התלמידים ז׳ קעלן
Mainz zu nun sie Wie Mainz nach ziehten und traurig gar sie waren da borten
הערטן, דש וואהן זיא קאר טרויארג זוכ׳ זיהטן נאך מעגנץ. וויא זיא זן ז׳ מעגנץ
von Gannew den nahmen und Stadt der aus Nacht der bei sie gingen also waren
וואהן, זון גינגן זיא ביים דער נאכט זון זוס זאטן דער טשטח זוכ׳ נאמן דען גנב (7 זאן
Rabbi nahmen und bin gingen und an Kleider weissen ihm thäten und Tlija die
דיא הליה (8 זוכ׳ טעטן זיא וויטן קליידר אן זוכ׳ גינגן הין זוכ׳ נאמן רבי

---

1) Friede.
2) Uebermuth, Spott, Frechheit.
3) Kirche.
4) Fürsprache, Verwendung, Vertretung.
5) Tiphlo tome, unreine, unheilige Kirche.
6) Cholom, Traum.
7) Dieb.
8) Galgen.

Amram Rabbi thäten und Statt die an Gannew den legten und Draun den aus Amram
עמרם חוג דען חהן, חוכ לעבן דען גנב ען דיז טבחט, חוכ טעטן רבי עמרם

Sfod in blieb und maßil Jehudim war und Aeltern sein bei Kawure zu
ון קבורה ביים ניין עלטרן חוכ הקיבה(1 וואר יהודים מלין (2 חוכ בלוב חין טוד. (3

VII.

Rabbi Elieſar und die Schlange.

Aus dem Sepher Maase Haschem (1696).

(יז)

uber Chawerim seine mit is Jochai Ben Simeon Rabbi von Sohn der Elieſar Rabbi
רבי לויעזר, דער זון שמעון בן יוחי חבֿרים (4 מיבר

gewesen heiß sehr is und gebrennt stark gar Sonn die hat so gangen Feld
בֿעלד גחנגן, וון החט דיז זון גחר טטחרק גיברענט, חוכ חיז זער היים גיוועזן.

die gewachsen sein Kräutich gute eitel da gekommen Feld ein auf sie seinen Se
וון ניין זיא חוֹך חיין בֿעלד גיקומן, דא חיטל קוטי קרייטיך ניין גיוואקסן, דיז

getragen haben Vereſſ gute die gestanden Bäumen und haben geschmeckt wohl gar
גחר וועזן גיטראגן חבן, חוכ בוימן גיטטנדן, דיז גוטי פירות (5 החבן גיטרחגן,

mit Elieſar Rabbi sich hat Also gewesen bei der: aach seinen Brunnen Duell: suße und
חוכ מיט קוטע ברונן ניין חֹך דר בייא גיוועזן. חזו החט זיך ר"י ח מיט

Hitz große der wegen von gerubet ab: sich haben und gesetzt nieder: Chawerim sein
חיטץ גרויסע מידר גיוועגט חוכ החבן זיך חב גירוהט בֿן ושעגן דער גחוטי הין.
ניין חבֿרים

sein gekommen Feld kühlen ein so auf sie daß Simcho große ein hatten sie Und
ניין גיקומן ניין קילן בֿעלד חוֹך זיא חין חיין גרויסי טמחה (6, דאז זיא חוֹך חוג

lauft und Schlang mächtige große ein kam so saßen da Weil ein sie wie und
חוכ זיא חיין גרויסי מעכטיגי שלאנג חוג קחם גחטן, חוג קחט חיין וויל דא זיא

zu Elieſar Rabbi sprach da lauft also sie wie und bei vor: sie stark gar
גחר טטחרק זיא בייא חוכ זיא חוג לויעזר, דא שפרחך רבי חלויעזר (7

du dem Mann dein denn beim ein: Weg dein wieder geh Nachasch Nachasch Nachasch der
דער חחט (7 : חחט, חחט, גיא וידר דיין וועג חיין היים, דען דיין חוח דעם דוח

---

1) הקדוש ברוך הוא, hakodusch boruch hu, der Heilige, er sei gesegnet.
2) Maßil sein, behüten.
3) Geheimniß.
4) Genossen.
5) Früchte.
6) Freude.
7) Schlange.

niks ihm darfst du und gethan Teschuwa hat der brengen um= sollen hast
המטט נתן ברשנן, דער החט השובה (1 גיטחן חוט דוח החפטט חיס ניקט
Rabbi sagt Da Nachasch der zu sagt er was Abba Rabbi ihm frägt Da thun
טון. דח זהשנט חיס רבי חבח, ווחט ער זחנט נו דער נחט. דח זחנט ר'
du ruck zu= du geh Nachasch der zu wieder sagt er Und still Schweigt Gliesar
ח : טוויגט טטיל. חוט ער זחנט ווידר נו דער נחט: גיח דוח נו ריק, דוח
Denn than niks ihm darfst du gethan Teschuwa hat Mann der denn Nachasch
נחט, דען דער וחן החט השובה גיטחן, דוח החפטט חיס ניקט טחן. דכן
will und sein fromm ganz will er daß gewesen mekabbel sich auf hat Mensch der
דר וחטט החט חוך זיך וחקבל (2 גיווטען, דחט ער וויל זחכען פרוס זיין חוט וויל
sich hinter nit ging und stehn still Nachasch die bleibt Da tan Teschuwa große
זחוטי השובה טחן. דח בליבט דוח נחט טטיל טטין חוט גינג ניט היטטר זיך,
Schlang die warum wohl Gliesar Rabbi merkt So weiters nit aach ging und
חוט גינג חך ניט ווייטרט. חח חערקט ר' חליעזר ווחון, ווחרוס דוח טלחנק
und wert tan Nachasch die was zu sach und still schweigt er Und steht still
טטיל טטיט. חוט ער טוויגט טטיל חוט זיך נו, ווחט דוח נחט טחן ווערט חוט
laufen zu an wieder sie hebt Da stund still Schoo halbe ein kegen sie wie
ווילן זיא קגען זיין הלבי טעה (3 טטיל טטונד. דח הובט זיא ווידר חן נו לויפן,
Rabbi sagt Da brengen um= Menschen den wollt und gehn fort als wollt und
חוט ווחלט חלן זחרט גין חוט ווחלט דען חענטן חוט ברענגן. דח זחנט ר'
nit willst Du willst du was wohl weiß ich Nachasch Nachasch wieder Gliesar
ח ווידר: נחט, נחט, חיך ווייס ווחל, ווחט דוח ווילטט. דוח ווילטט ניט
dorten ruhst du wo Höhl dein in und ruck zu= geh Darum gehn heim ein= leer
לער חין החיס גין. דחרוס גיח נו רוק חוט חין דיין הויל, ווחו דוח רוחטט, דחרטן
der und begaselt Jehude ein erst hat der Gin liegt von der= weit nit
ניט ווייט דער פון לינט חיין, דער החט ערשט חיין יהודח בגזלת (4, חוט דער
dem Statt an memiss ihm sei und hin nun Geh schlaft und nun liegt Gaslan
גזלן (5 לינט טן חוט טחפט. גיח טן הין חוט זיא חיט ממית (6 חן טטחט דעם
von hört das Nachasch die bald Afso= brengen um= sollen hast du dem Jehude
יהודה, דעם דוח החטט זחלן חוט ברענגן. חח בלד דיח נחט דו הערט פון
sehr sich wunderten var= Gharerim die und ruck zu= sie lauft da Gliesar Rabbi
רבי חליעזר, דח לויפט זיא נו רוק, חוט דיח חבורים פחר וחונדרטן זיך זער,
hat Nachasch die mit er was sagen doch sie sollt er ihm frägten sie und
חוט זיא פרענטן חיס, ער זחלט זיא דחך זחנן, ווחט ער וויל דיח נחט

---

1) Buße.
2) Mekabbel sein, bekommen, empfangen.
3) Stunde.
4) Begaseln, berauben.
5) Räuber.
6) Memiß sein jemanden, jemand tödten.

geſchickt is von Nachaſch die daß Eliefar Rabbi ſagt Da gehat vor-
סַמָּר גֵיהחט. דת זחגט ר״ ח, דחט דיח מחט סַון הטש״י [1] חיז גישוקט

Averos viel hat er denn bringen um- Jehude ein ſollen hat und geworden
גיוחרדן, חוס החט זחון חיין יהודי חוסן ברענקן, דען ער החט סַיז עבֵירוה [2]

than wellen hat und ausgangen Ort ihr von is Nachaſch die weil Und gethan
גיטחן. חוס ווייל דיח מחט חיר חורט חויזגחנקן חוס החט וועלן טחן,

hat und geworden fromm Jehude der is weil Der- geworden is befohlen an- ihr was
וחז חיר חן ביסַולן חיז גיוחרדן. דער ווייל חיז דער יהודי סַרוסַ גיוחרדן חוס החט

genommen an- Tephillo ſein hat Jisborach Haſchem und Chattaim ſein auf Charoto
חרטה [3] חוין זיין חטחיסַ [4] חוס הטש״י חט [5] גימוען

daß geſagt ihr hat und kommen antkegen Nachaſch der is Ruach ein und
חוס חיין רוח [6] חיז דער מחט חנטקינקן קומן, חוס החט חיר גיזחגט, דט

die und tan niſcht Adam Ben dem ſoll ſie geheißen ihr hat Jisborach Haſchem
הטש״י החט חיר גיהייסן, זיז זחן דעסַ בן חדסַ [7] טיטט טחן, חוס דיח

ruck zu- wellen nit ſie hat darum und Sammael dem von Gwed ein is Nachaſch
מחט חיז חיין עבֵד [8] סַון דעסַ סמחל [9] חוס דחרוסַ החט זיז טיט וועלן זו רוק

wieder mir Ruach der hat ſo ſoll geben anders was erſt ihr man bis gehn
גין, בין מן חיר ערשט וואס חנדרש געבן זחל, זוז החט דער רוח חיר ווידר

geſchlagen ſehr ihm hat und begaſelt Jehude ein hat Roſcho der daß geſagt
גיזחגט, דחט דער רשע [10] החט חיין יהודי בגזלט חוס החט חיס זער גיטלחקן,

die ich ſoll darum Und gelegt ſchlafen Wald in ſich er hat nach der- und
חוס דער כחך החט ער זיך חין וואלד טלחפן גילעגט. חוס דחרוסַ זחל חיך דיח

Rabbi ſagt er Und gethan aach ich hab und ſchicken Gaſlan dem auf Nachaſch
כחט חויך דעסַ גזלן זיקן, חוס החב חיך חך גיטחן. חוס ער זחגט ר״

Satan dem man daß Simeon Rabbi Vater mein von Bekabbolo das hab Ich Eliefar
ח: חיך החב דחז בקבלה [11] סַון מיין סַחטר ר״ טמעון, דחט חן דעסַ טטן

---

1) הטש יִתְבָּרַךְ, haschem jisborach, der Name (Jehovah, Gott), er werde gelobt.

2) Sünden.

3) Reue.

4) Sünden.

5) Gebet.

6) Geiſt.

7) Sohn Adam's, Menſch.

8) Knecht, Diener.

9) Name des böſen Geiſtes.

10) Böſewicht.

11) Kabbala, Empfängniß, Ueberlieferung. Bekabbolo, durch Ueberlieferung.

Kippur Jom an man gleich is Gefero ein Einem auf wenn muß geben eppes
עפּיס [1] געבן מוס, ווען מען אויף אייניק איין גזירה [2] איז, גלייך מען מן יום כפור [3]

Taam der das is aach darum und ſchicken Lasosol Sſoir ein müſſen hat
האט מען איין [שעיר [4] לעזאזל [5]] טיקן דאמום אך איז דאס דער טעם [6]

dem man daß kede ſchlägt um- Kapporos Kippur Jom Erev an man das
דאס מן יין ן [ערב יום כפור כפרות] [7] זאל מען, כדי [8] דאס מן דעם

ſich wunderten var- Chawerim die Und geben ſoll Statt ſein in einem aach Satan
טען אך איינעם יין זיין טאקס זאל געבן. אוני דיא חבֿירים זיך וואונדרטן זיך

was ſehen gehn mir laſſen Kommt ſie zu ſagt er und Eliefar Rabbi über ſehr
ווער מיבר רבי אליעזר, אוני ער זאגט זי זיא: קומט, לאזן מיר גין זעהן, וואס

nach Nachaſch der von Spur die gingen ſie Und hat getban Gaſlan dem Nachaſch die
דיא נאכט דעם גאזן נוטען האט. אוני זיא גינגן דיא ספור פֿון דער נאכט זיך.

Nachaſch die und liegen Peger den ſie ſachen Da Wald ein in ſie kamen Afe
חזו קאמען זיא יין איין וואלד. דא זאכין זיא דען פּגר לייגן אוני דיא נאכט

auf bis Füß die von und Füß die auf bis Kopf den von ihm auf ſpringt
טפריקט אונך פֿון דען קאפּך ביז אונך דיא פֿיס, אוני פֿון דיא פֿיס ביז אונך

nahm Afo Gelt mit voll Gertel Bei- ein lag Peger dem neben und Kopf dem
דעם קאפּך, אוני נעבן דעם פּגר לאג איין בייטל גערטעל פֿול מיט גלט. חזו נאכט

ſich ſetzten und awek ihm von gingen ſie Und ſich bei Gelt das Eliefar Rabbi
ר' אליעזר דאס גלט בייא זיך. אוני זי גינגן פֿון אים אוועק אוני זעצטן זיך

Jehude der nebbich kam da ſaßen da Weil ein ſie wie Und Baum ein unter
אונטער איין בוים. אוני וויא זיא איין וויל דא זאסן, דא קומט נעביך [9] דער יהודי

von ſchwach und müd ganz war er Und geworden begaſelt is da der geben zu an
יין ז גין, דער דא איז בינגלט גיוואָרדן. אוני ער וואר גאנץ מיד אוני שוואך פֿון

ein unter ſich ſetzt er Und bekommen Gaſlan dem von hat er die Schläk
טלעק [10], דיא ער האט פֿון דעם גאזן בוקומן. אוני ער זעצט זיך אונטער איין

---

1) Etwas.

2) Beſchluß, Beſtimmung.

3) Jom Kippur, Verſöhnungstag.

4) Ssoir, Bock.

5) Asosol, Name des Teufels; Lasosol, zum Teufel.

6) Geſchmack, Verſtand, Sinn, Bedeutung.

7) Erev Jom Kippur, der Rüſttag, Vorabend zum Verſöhnungstag. Kappore ſchlagen heißt den zum Opfer für die Sünde beſtimmten Gegenſtand (meiſtens ein Huhn oder Hahn) um den Kopf ſchwingen (ſchlagen). Das lebendige Opferthier wird ſofort geſchlachtet. Die vielen Redensarten hierzu ſehe man im Wörterbuch.

8) Kede, damit.

9) Nebbich (ſ. o.), wirklich, nun, bedauerlich, leider!

10) Schläge.

ſagt er und ſtark ſehr weint er Und ab ſich ruht er und nieder Baum
בוים ניידר, חומ ער רוהט זיך אב. חומ ער וויינט זער טיפהרץ חומ ער זאגט:

um ſündigt var= es hab ich denn recht ganz iſt Gott von Miſchpot das
דאס מישפט (1) גאָט גאַנץ רעכט, דען חיך האב= עס פֿאַר זינדיגט חומ

groß ſo Miſchpot ſein Gott daß kenn der= ich und iſt kommen zu= das mir daß
דאס מיר דאס גָּאט קֿען, חומ חיך דער קען, דאס גאָט זיין מישפט גוט גרוס

haſtu all über= und Jam in Tehom der as und Berg ſtarke die as iſt
חיז אז דוס טיפהרץ בערג, חומ אז דער ההום (2 זין ים (3, חומ חיבר אז התשבו

ſtrafen zu ſie um Beſchäffniß dein uber ſchicken kennſt du die Schluchim dein
דיין שלוחים (4 דיז דוס קענסט טיקן חיבר דיין ביטעמים, חומ זיז גָּ טיפהרץ

und geſchehen aach mir iſ aſo und dienſt Var= ihr nach und Werken ihr nach
נאך חיר ווערקן חומ נאך חיר פֿאר דינסט, חומ אזו זיז מיר חיך גיטעהן, חומ

und ſündigt var= es hab ich Denn geſtraft Recht zu mich haſt Gott du
דוס גאט האסט מיך גָּ רעכט גיטיפהרפֿט. דען חיך האב עס פֿאר זינדיגט, חומ

von nit wein Ich ubechibba beahawa mekabbel mir auf es bin ich
חיך בין עס חומ מיר [מקבל באהבה ובחיבה]. (5 חיך ווייז ניט פֿון

hat Din Beſſ heilig dein Denn haſt geſtraft mich du daß wegen deſt=
דעסט ווענן, דאס דוס מיך גיטיפהרפֿט האסט. דען דיין היילג ביתּ דין (6 האס

niſcht Adam Ben kein geſchicht es Denn ſtrafen zu mich um geweſen maskim
מסכים (7 גיווענן, חומ מיך גָּ טיפהרפֿט. דען עס גישיכט קיין בן חדם (8 ניטט,

geſchehen ſoll Menſch itlichen was aus Himmel in oben vor es ruft man oder
חודר מן רופֿט עט פֿאר חובן אין היימל חוז, וואס איטלעכן מענט זאָל גיטהאן,

hab ich Aber gethan hab ich die Sind meine auf ſchrei und wein ich neiart
מיזרט חיך ווייז חומ טריז מייני זינד, דיז חיך האב גיטהן. אבר חיך האב

ſehr gar weint er und Werken böſe meine durch gebracht zu der= ſelbert mich
מיך זעלבערט דער גָּ גיבראכט דורך מיני בויז ווערקן, חומ ער וויינט גאר זער

ihm zu ſie gingen Aſo Geſchrei das berten Chawerim ſein mit Eliefar Rabbi und
חומ ר״ מ אזו זיין חבֿירים הערטן דאס גיטרייא. אזו גינגן זיז גָּ חיס

ſchreit und weint ſo er daß um wär geſchehen ihm was ihm fragten und
חומ פֿרחגטן חיס, וואס חיס גיטהן ווער, חומ דאס ער זאָל ווייט חומ טרייט?

Stück groß ein ihm hätt und hat begaſelt Gaſlan ein ihm wie er ſagt Aſo
אזו זאגט ער, וויז חיס חיין גאָן בגאָזלט האט, חומ העט חיס חיין גרוס

1) Gericht, Recht, Urtheil, Verfügung, Auflage.
2) Abgrund, Tiefe.
3) Meer.
4) Boten, Geſandte.
5) אהבה, ahawa, die Liebe. חיבה und חיבה, chiwa (chibba), Liebe, Ergebung. Beahawa ubechibba, in Liebe und Ergebung.
6) Bess din, Haus des Gerichts, Gericht.
7) Maskim ſein, übereinſtimmen.
8) Ben Adam, Menſchenſohn, Menſch.

nifs er wellt is genommen ihm was Alles und geweſen Jeſomo ein von Gelt
געלט סֵון מיין יהוֹאה (1 גיוועזן, חוֹי חוֹט וואט חיט גימען מיז וועלט ער מיקט
Vater mein aach und Jeſomo der von Nebunjo die neiart fragen nach der
דער נאך סַרחקן, מייחרט (2 דיא נדוניא (3 סֵון דער יהוֹאה, חוֹי חך איין סַחטר
wein darum und nähren der= min nit ich kann die Leut alte ſein Mutter und
חוֹי אוטר זיין חוֹלטי לייט, דיא קן חיך ניט איז דער נערין (4 חוֹי דחרוס וויין
dir weil Schreien dein laß und wein Nit ihm zu Gliefar Rabbi ſagt Da aſo ich
חיך חוז. דח זחגט רבי מליעזר ל חיס: ניט וויין חוֹי דיין טרייחן, וויל דיר
Gertel Bei= ſein ihm gab er Und gethan Neſſ ein ſo hat Jisborach Haſchem
הט"י החט זוח חיין סם גיטחן. חוֹי ער גחב חיס זיין בייח גערטיל
Jisborach Haſchem lobt und Ponim ſein auf nieder er fallt Da wieder Gelt mit
מיט געלט ווידר. דח סַחלט ער נידר חויך זיין פנים (5 חוֹי זוֹבט הט"י
ſein Gliefar Rabbi kußt er Und hat gethan Neſſ ein ſo ihm er das um
חוס דחט ער חיס זוח חיין סם (6 גיטחן החט. חוֹי ער קוסט ר' מליעזר זיין
an Nekomo ein willſt du wenn uns mit Komm Gliefar Rabbi ſagt Da Hand
העגד. דח זחגט ר" ח: קום מיט חוֹט, וועל דוֹא וויליטט חיין נקמה (7 חן
todt Gaſlan der wie er ſach da kam hin ſie mit er wie und ſehen Gaſlan dein
דיין גזלן זעהן חוֹי וויא ער מיט זיא הין קחס, דח זאך ער, ווי דער גזלן טוט
zu Jehude der ſagt Da Gaſlan dem auf als noch war Nachaſch die und lag
זוֹך, חוֹי דיא נחט וואר נאך חוֹט חויך דעס גזלן. דח זחגט דער יהודי ל
von gethan Neſſ das hat Jisborach Haſchem mir daß wohl weiß Ich Gliefar Rabbi
רבי מליעזר: חיך וויים וואול, דחז מיר הט"י החט דחט סם גיטחן סֵון
Der= Gliefar Rabbi ſagt Da ſehr Jisborach Haſchem lobt er und wegen euernt=
מיידרט וועגן, חוֹי ער זוֹבט הט"י זער. דח זחגט ר" ח: דער
richten var= Schlichus ein noch ſie muß ſo weichen ab= nit will Nachaſch die weil
וויל דיא נחט ניט חב וויין, זוח חוז זיא נאך חיין טליחה (8 סַחר ריכטן,
ein noch werſtu da Gaſlan dem bei ſich und Geh Jehude dem zu ſagt er und
חוֹי ער זחגט ל דעס יהודי: גיא חוֹי זיך בייח דעס גזלן, דח ווערסטו נאך חיין
da Stadt die in ſie trag und nehm die gefinden Gelt mit Gertel Bei=
בייח געלט מיט גזלט גיפינדן, דיא נעם חוֹי טרחג זיא חין דיא טחטח, דח
Sohn ein ihm hat und geſtorben Weib ſein is dem habbajis Bal ein wohnt
וואוט חיין בעל הביח (9, דעם חיז זיין וויב גיטטארבן, חוֹי החט חיס חיין זון

1) Waiſe.
2) Nur.
3) Mitgift, Ausſteuer.
4) Nicht mehr (min) dernähren (ernähren).
5) Angeſicht.
6) Wunder.
7) Vergeltung, Rache.
8) Botſchaft, Sendung.
9) Hausvater, Hausherr.

Sohn sein Gaslan dem denn zu Gelt das gehört dem Simeon heißt der gelassen
גיזתן, דער הייסט טשמעון, דעם גיהערט דאס געלט צו, דען דעם גזלן זיין זון
er habbajis Bal dem sag und gegeben ihm hats und geganft ihm von hats
האסט זון מים גיגנבט (1 חומ האסט מים גיגעבן, חומ זאק דעם בעל הביתּ, ער
Rabbi ihm wie als aso thät Jehude der Und lernen Thora lassen Kind das soll
זאל דאס קיד לאזן תורה (2 לערנען. חומ דער יהודי טעט מזו, מזל ווית מים ר"
dem von niks weiters rührt er und Gelt das er nahm aso hat geheißen Eliesar
ן גיהייסן האט, מזו נאם ער דאס געלט חומ ער רירט ווייטרט מיקט זון דעם
die er küßt Aso boten war ihm hats Eliesar Rabbi Denn Sachen sein Gaslan
גזלן זיין זאכן. דען רבי מליעזר האסט מים שלח באתן. מזו קוסט ער דית
das mir is wegen eurent von wohl sich Ich sagt und Eliesar Rabbi von Händ
העגד זון רבי מליעזר חומ זאגט: איך זיך ווהל זון מייערנט ווענן מיר מיר דאס
Nachasch der zu Eliesar Rabbi sagt Da fort Weg sein ging er Und geschehen Neſi
כם גיטעהן. חומ ער גינג זיין ווענ שלחתּ. דא זאגט רבי מליעזר לו דער מאט:
dir auf gosar ich bin nun und richt war wohl gar Schlichus dein hastu Nun
מן האסטו דיין טליחה גאר ווהל שלחתּ איכ מן בין איך גוזר (3 חומ דיר,
tan nischt Mensch kein sollst und Midbor der in gehn wieder sollst du daß
דאס דוא זאלסט ווידר גין מין דר מדבר (4, חומ זאלסט קיין מענש ניסט טאן.
ging und Eliesar Rabbi kegen sich bückt und auf Kopf ihren hebt Schlang die Und
חומ דית שלאנג היבט זירן קעפלך חומ ביקט זיך קיגן רבי מליעזר חומ גינג
batt was gewesen da wären nit mir wenn Eliesar Rabbi sagt Da Wegs ihrs
זירט ווענט. דא זאגט ר' מליעזר: ווען מיר ניט ווערן דא גיווען, ווהט העט
her wos Chawerim die ihm frägten Aso gestellt an Sachen bose vor Nachasch die
דיר מאט שלח ביזי זאכן בעטעלט מים חבירים, מזו שלחתּ ער דאס
und hat gesagt Alles ihm Ruach der daß Eliesar Rabbi sagt Da weiß das er
ער דאס ווייס. דא זאגט ר" ו. דאס דער רוח מים מזל גיזאגט האט, חומ
alles er hat klar so wär geschehen Augen sein vor es wenn als ihm war es
עז ווהר מים, מזל ווען עס שלח זיין חוזן גיטעהן ווער, מזו קומט האט מזל
der ihm die gewiesen Makkoß die Eliesar Rabbi an hat Jehude der und geseben
גיזעהן, חומ דער יהודי האט זון ר" ו גיווען, דיר מים דער
wieder war er und mispallel ihm auf war Eliesar Rabbi und hat geben Gaslan
גזלן געבן האט, חומ ר" ו ווהר חוזן מהפלל (6 חומ ער ווהר ווידר
geheilt
גיהיילט.

---

1) Ganesen, ganfen, stehlen.

2) Thora, das Gesetz. Thora lernen, studiren.

3) Gosar sein auf jemand, jemand etwas befehlen.

4) Einöde, Wüste.

5) Schläge, Spuren der Schläge.

6) Mispallel sein auf jemand, beten über jemand, damit er gesund werde; nd. een' stillen.

VIII.

Rabbi Elieſar, der Rokeach von Worms.

Aus dem Sepher Maase Nissim.

(נט)

Wermis von Raukeach von Maaſe

מעשה פון רוקח פון ווירמיש.

in gedol Tanno ein Rav ein Choſchuv Drom ein gewohnt hat Wermeiſa Zu
צו ווירמיישא (1 האט גיוואוינט אין אדם חשוב (2 אין רב (3 אין תנא (4 גדול אין

er Aulom ganzen dem in gefind wenk gleichen ſeines man das Thora der
דער תורה, דאס מן גייט גלייכן ווינק (5 גיפינד אין דעם גאנצן (עולם (6, צר

zu noch ſie hat Man gewesen mechabber Jezeros und Mearbajim viel hat
האט זיי (מערבים) חוב (יוצרות (7 מחבר) גיוועזן. (8 מן האט גיוו נאך לו

Elieſar Rabbi Harav Morenu gebeißen hat Er geſagt Towim Jemim an Wermes
ווירמיש מן (ימים טובים) (9 גימאכט. צר האט גיהיישן (מורינו הרב רבי אלעזר

geheißen es hat er und gemacht Sepher Choſchuv ein hat Er Megermeiſa
מגרמיזא). צר האט אין (חשוב ספר) (10 גימאכט חוב צר האט עס גיהיישן

weil der- beißen Raukeach laſſen darum Sepher ſein hat er Und Raukeach Serber
(ספר רוקח). (11 חוב צר האט זיין ספר התפוח נאמן (רוקח) הייסן, דער ווייל

mit Raukeach Denn Elieſar Namen ſein wie as hat Zahl der in viel aſo Raukeach
(רוקח) חוב לו זיין דר נאמן האט חב ווי זיין נאמן אלעזר. דען (רוקח) מיט

Zahl der in aach is Elieſar und 318 Zahl der in is Oſſioſ vier ſeine
זייט לו אוהיות (12 חב זיין דער נאמן (אלעזר) חוב אך זיין דר נאמן

1) Wermis, Wermes, Wermeiſa, Germeiſa, Megermeiſa, Worms.
2) Angeſehener Mann.
3) Rabbiner, Doctor.
4) Tanno, talmudiſcher Lehrer, Ehrentitel der Rabbiner; godol, groß.
5) Wenk, wenig.
6) Welt.
7) Beſondere Abend- und Morgengebete.
8) Mechabber ſein, verfaſſen.
9) Feſttage.
10) Berühmtes Buch.
11) Buch des Apothekers. Hier fehlen ſechs Druckzeilen, weil das in meinem Beſitz befindliche Exemplar des höchſt ſeltenen Werks durch Brand beſchädigt und unleſerlich geworden iſt; ſie heben den Werth des Sepher rokeach mit großen Lobſprüchen hervor. Das Exemplar iſt in Quart vom J. 1696.
12) Oſſioſ, Buchſtaben.

hat der Megermeifa Gliefar Rabbi Chochem Talmid gottlicher großer der 318
(ט״ח) דער גרויסער געטלעכער (הלמיד חכם [1] רבי מלישער מנחמיזה) דר החט

pflecht es denn Haus Hirschen das in beißen zu pflegt man das Haus dem in gewohnt
געוואכט מין דעם הויז דס מן מ̈לנקט ז̈ו הייסן מן דס הירטן הויז, דען מט מ̈לנקט

dem bei geftanden hat Haus Das hängen zu aus Schild ein vor Hirfch ein
זיין הירטס מ̈חר זיין שילד חוץ ז̈ו הענגן. דס הויז החט גיטאחדן בייח דעם

Stadt die an bis gebaut is Haus felbig Das Gaß der in Thor unterften
חוטרטטן טחר זין דר גחט. דחט זשלבוק הויז זיז גבוחט בי מן דיח טחחט

lernen und kommen zu ihm zu pflegen Bochurim die haben Winter im Nun Mauer
מוחר. מן חיח ווינטר החבן דיח (בחורים) [2] מ̈לנקען ז̈ו חיח ז̈ו קומן חוב לערנן

Malt Ein gewefen is Tag es eh Scheos drei oder zwei früh morgens zu
ז̈ו מורגנט מ̈ריח ז̈ווייז חודר דרייח טטחה [3] חי עט טחג חיז גיווטנן. זיין מחלט

Seder ihr wie ihm zu Tag vor früh Bochurim die kamen Donnerstag ein an
מן זיין דוטרטטיג קומן דיח (בחורים) מ̈ריח מ̈חר טחג ז̈ו חיח ווח חיר (סדר) [4]

mals Ein Sedra die auf Rajchi ihm bei lernten und gewefen is
חיז גוטען חוב לערנטן בייח חיח (רט״י) [5] חוף דיח (סדרה). [6] זיין מחלט

und Schwerter mit gefammelt anander zu Razchonim Studenten etliche fich haben
החבן זיך עטליכי (טטודענטן רזחנים) ז̈ו [7] חגדר גזחלט מיט טווערטער חוב

die auf oben gingen und Händen ihr in Scharf lei aller mit und Bogen Pfeil
מ̈יין בוגן חוב מיט חלער ווין מחרף מן חיר העגדין, חוב גיגנן חובן חוף דיח

Haus das von Tach das in Loch ein brechten und Haus fein hinter Mauer Stadt
טטחט מוחר הויטר ניין הוז חוב ברעכטטן זיין (אף מן דחט טחך מ̈ון מ̈ך דט הוז

dem Chaius das um Rebizin die brachten und hinein gingen fie und
חוב זיז גיגנן הינין חוב ברחכטטן דיח (רעבוזין) [8] חוס דחט (חיוה) [9], דעם

horten Bochurim die und Raufeach Der Kinder ihre alle und Weib fein Raufeach
רוקח ניין ווייב חוב חלי חירי קינדר. דר רוקח חוב דיח (בחורים) הערטן

vor das was horen zu geschwind liefen fie Und Haus das in Geschrei groß ein
זיין גרוס גטרייח מן דחט הויז. חוב זיח ז̈ולפטן גטווינד ז̈ו הערן וחט דט מ̈חר

Trepp die wollten Bochurim feine mit Rabbi der nun Wie war Geschrei ein
זיין גטרייח ווחר. ווזח מן דער רחבי מיט זייני (בחורים) ווחלטן דיח טרעפך

---

1) Der Schriftgelehrte (Schüler und Lehrer, φιλόσοφος).

2) Schüler, Zuhörer, Studenten.

3) Stunden.

4) Ordnung, Brauch.

5) Raschi, contrahirt aus רבי שלמה יצחקי. Rabbi Salamo Jsaak, berühmter Commentator, ſtarb 1106. Blogg, a. a. O., S. 67.

6) Sabbatslection.

7) Mörder.

8) Frau des Rabbiners.

9) Leben.

den wollt und Bogen Pfeil- mit da Rozeach ein noch stunt so laufen hanuf
הגן גויפן, וזא טטוטט נאך זיין (חוֹמח) [1] דא איט פייל בוגין זוני וואוט דען
ihn hat er aber ihm nach hacket Er brengen Chaius sein um aach Raukeach
רוקח אך אות זיין (חיוה) ברענגן. ער האקעט נאך אים, אבר ער האט זין
den von gewesen gewundt Achsel seiner in Wenig ein doch aber getroffen wohl nit
מיט וואול גטראפן, אבר דאך זיין וויניג זין זייער חקנין בוואונט גוועזין פון דען
und Gaß der auf sie liefen da sachen das Bochurim die Da Hack selbigen
וועלבין האקן. דא זיא (בחורים) דט זאכן, דא לויפן זיא אוף דר גאט זוני
noch wußten sie denn kommen Hilf zu sollt sie man daß Geschrei groß ein machten
מאכטן זיין גרוס גטריים דט מן זיא זאוט זו הילף קומן, דען זיא וואוטטן נאך
die Da waren gekommen Chaius das um Kinder ihr mit Rebitzin die daß nit
מיט, דט דיא (רביצין) איט זיר קינדר אות דאט חיוה ניקומן וחרין. דא דיא
oben wieder Razchonim Studenten die sein da helfen zu um laufen zu kommen sein Leit
יט זיין קומן זו לויפן אות זו העלפן, דא זיין דיא טטודענטן רזחנים ווידר אובן
nun sie Und gesprungen arunter ein- mauer Stadt- die sein und geloffen hinaus
המיו גילאפן זונ זיין דיא טטאט טויאר זיין ארונטר גיטפרונגין. זונ דא זיא מן
todt Kinder und Weib sein Raukeach Rabbi dem sie haben da antloffen ganz waren
ווארן גאנץ אונטלפן דא החבין זיא דעם (רבי רוקח) זיין ווייב זונ קינדר טוט
Leib kein Mensch fromm kein und damim et jinkom Jisborach Haschem gefunden
גיזונדין. הט"י ינקום את דמים [2] זונ קיין פרום מענט קיין לייב
leben der- lassen mehr aso
מזו מער לאזין דער לעבין. [3]

---

1) Mörder.

2) Der gebenedeite Gott wird die Blutschuld rächen.

3) In der Synagoge zu Worms ist noch eine alte hebraische Handschrift vorhanden, in welcher Rabbi Eliesar die tragische Geschichte selbst erzählt. Sie lautet in der Uebersetzung: „Im Jahre 957 (1197) am 22. des Monats Kislew, nachdem ich Eliesar, der Kleine und der Demüthige, den Abschnitt Exod. 37—41 erklärt habe und an meinem Tische saß, kamen zwei Bewaffnete, zogen ihre Schwerter aus und schlugen damit meine fromme Frau Dulze auf ihr Haupt, meiner ältesten Tochter Balotte spalteten sie das Haupt, woran sie starb, und meine Tochter Hanna schlugen sie auf den Kopf, sodaß sie ihren Geist aufgab; mein Sohn Jakob wurde vom Kopfe bis an den Kinnladen verwundet und ich am Haupte und der linken Hand, sowie auch mein Hauslehrer und alle meine Schüler verwundet wurden. Meine Frau lief noch aus dem Zimmer, und indem sie um Hülfe schrie, versetzten ihr die Mörder einen Schlag vom Kopfe bis zur Gurgel, dann einen von der Schulter bis an die Lende, hierauf ward sie von ihnen durchbohrt, sodaß die Fromme todt hinfiel. Ich der Unglückliche schloß in diesem Augenblick die Hausthür zu, schrie bis Hülfe vom Himmel kam und schrie über das gefallene fromme Opfer, daß man sie rächen möge, welches auch geschah. Nach Verlauf einer Woche wurde ein Mörder eingezogen und verurtheilt. Ich blieb aber von allem entblößt und mit großen

IX.

Rabbi Hillel's Geduld.

Nach Wagenseil S. 325, aus dem prager Maasebuch.

soll er und gewesen ist Hillel als sein demüthig soll Mensch itlicher Ein Maaseh.
מעשה. חיין איטליכר מענט זול דשמיטק זיין זאל היין חיטט גיועזן, זוכי ער זאך
Maase ein mal ein geschach es Denn gewesen is Schammai als sein zornig bald nit
טיט בלד צחרניק זיין מוז טשמי חיז גיועזן. דען עט גיטשך חיין מאל חיין מעשה
ein Der Schilling hundert vier um anander mit gewett hatten die Mannen zwei an
זון זוייז מחכן, דיא החכן גיועזט מיט אנדר חוק פיר הונדרט שילינק. דער חיין
du daß thun nit kannst du ander der sprach Da machen zornig Hillel wellt
ועלט היין צחרניק מחכן. דא טשרחך דער אנדר: דוא קאנסט טיט טון, דו דוא
eben war das Nun Schilling hundert vier um wetten und sollst machen zornig Hillel
היין צחרניק מחכן זוכי ועטבן חוק פיר הונדרט שילינק. זון דו וחר עבין
der ging Da Schabbas kegen zwagt eben Hillel sich daß Schabbas Grew einem an
זון חייסק ערב שבת (1 דו זיך היין עבן צוחקט (2 קגין שבת. דא גיק דער
Thür Hillels vor machen zornig Hillel wollt er gewett hat da der Mann selbig
צוגיק מען דער דא החט גיועזט, ער וחלט היין צחרניק מחכן, בר היין טיר
sein er thät so hört Hillel das Wie Hillel is wo ruft an klopft und
זוכי קאסט זן, רופט: וואו זיז היין? וואו דאז היין הערט, זא טעט ער זיין
willstu was Sohn lieber sagt und antkegen Mann den ging und an bald Mantel
מעכט בלד זן זוכי גיק דען מען אנטקגין זוכי זיגט: ליבר זן, וואט ווילסטו?
der sprach Da fragen zu Frag ein hab ich Rabbi lieber Mann der sagt Da
דא זאגט דער מען: ליבר רבי, חיך החב חיין פראג צו פראגן: דא טשרחך דער
ich Rabbi lieber er sprach Da hast fragen zu wastu frag Sohn mein Hillel
היין: מיין זון, פראג וואטסטו צו פראגן החטט. דא טשרחך ער: ליבר רבי, חיך

Schmerzen übrig. Denn sie (Eliesar's Weib) hatte das ganze Haus mit anderer Leute Geld ernährt, und noch vor ihrem Tode nähete sie Pergament zusammen, um Werke darauf zu schreiben. Aber jetzt ist sie leider todt. So wahr ein gerechter Richter ewig lebt, muß ich gestehen, daß alle ihre Bemuhung nur war, daß ich und mein Sohn Gottes Wort lernen und lehren sollten. Weine mir! wie viel unschuldiges Blut ist da vergossen worden! Ich sah sie in den letzten Zügen vor meinen Augen liegen. Der Herr hat mir Rache gezeigt, er möge sich ihrer Seelen erbarmen, sich auch über die Uebergebliebenen, uber meinen Sohn und über ganz Israel erbarmen. Amen!" Vgl. Blogg, בנין שרשה S. 134 ff.

1) Rüsttag des Sabbats.

2) Zwagen, mittelhochd. waschen, reinigen, baden.

haben Köpf keglichte Babel in Leut die daß es kommt wie fragen euch muß
מוז חיך זַרחגן, ווז קאוט עט, דאט דיא ליט חין בבל קיגלעכטה קעפף החבן?
dir will ich gefragt Frag große ein hast du Sohn Mein Hillel sprach Da
דא טפרחך היל: מין זן, דוז החבט חיין גרוטי זַרחגט גיזַרחגט, חיך ווז דיר
aso sie haben halben der= sein Chochmim groß nit Babel in sie daß wegen von sagen
חזן זַן וועגן דז ווז חין בבל ליט גרוט חכמים (1 ליין, דר החלבן החבן ווז חזן
mir hast Du sprach und wek ein=wieder Mann der ging Da Köpf keglichte
קיגלעכטה קעפף. דא גינק דר מחן ווידר חיין וועק חוי טפרחך: דוז החבט ווי
Mann selbig der= kam Weil kleine ein Ueber gewesen mesarez wol Kaschjo die
דוז קטיה (2 וחזן מהרן (3 גיוועזין. חיבר חיין קליי ווי לקח דר וצוביק. מחן
thät Da Hillel is Wo sagt und an wieder klopft und Thür Hillels vor wieder
ווידר זַר היל טיר חוי קלאפט ווידר חן חוי זחגט: וחזן חוי היל? דא טעט
zu sagt und antkegen wieder Mann den ging und an wieder Mantel sein Hillel gut der
דר גוט היל ליין מחנטל ווידר חן חוי גינק דען מחן ווידר חנטקעגן חוי זחגט
ich Rabbi lieber Mein Mann der sagt Da meiner begehrtu was Sohn Mein ihm
חוק: מין זן, וחזט ביגערטטו מוויר? דא זחגט דר מחן: מין ליבר רבי, חיך
fragen zu hast wastu frag Sohn Mein Hillel sagt Da fragen zu Frag ein hab
החב חיין זַרחק זו זַרחגן. דא זחגט היל: מין זן, זַרחק וחטטו החבט זו זַרחגן.
is das Chermonim in die haben warum mir sagt Rabbi Lieber er fragt Da
דא זַרחגט צו: ליבר רחבי, זחגט מיר, וחרמוס החבן דיא חין חרמוים (4, דז חיז
Sohn Mein Hillel sagt Da Augen keglichte also man heißt die Medine ein
חיין מדוטה (5 די היישט מן חזן, קיגלעכטה (6 חוען? דא זחגט היל: מין זן,
im sie daß wegen von sagen dirs will Ich gefragt Kaschjo große ein hast du
דוז החבט חיין גרוטה קטיה גיזַרחגט. חיך ווי דירט זחגן, זַן וועגן דז ווז חיק
möcht da Augen unsern wie haben Ecken zwei föllten Augen ihr wenn und wohnen Sand
וגד וחזן, חוי וועז חיר חוען צוואי צקין החבן וויז חוצרן חוען, דא וועלט
brengen raus wieder nit Sand den könnt und weben Augen ihr in Sand den Wind der
דער ווידר וגד דען חין חיר חוען ווהאן חוי קעטט דען זחגד ליט ווידר רוח ברענגן
aach das mir hast Du Mann der sprach Damit werden blind möchten und
חוי וועלטן בליד ווערן. דאמיט טפרחך דחר מחן: דוז החבט מיר דחט חך
kam Weil kleine ein Ueber weck hin Straß sein ging und gewesen mesarez wol
וחזן מהרן גיוועזין, חוי גינק ליין טטראסטו הין וועק. חיבר חיין קליי ווי לקח

1) Weise Leute.

2) Frage.

3) Mesarez sein, beantworten.

4) Im amsterdamer Maasebuch von 1701 steht הרמודים, Wagenseil hat S. 325 nach der alten prager Ausgabe חרמודים. Die Lesart חרמודים ist jedoch die richtigere nach dem Talmud, Tract. Sabbat, Fol. 31a. Raschi (das. Fol. 21b) erklärt das Wort als „Name von Völkerschaften, welche Spähne sammeln und auf dem Markte verkaufen".

5) Land.

6) Keglichte für runde.

weil der= machen zornig mit der= Hillel den wollt er meint und wieder Mann der
דער מען ווידר חוכ מייטט, ער ווילט דען הייֿ דער מיט לחרטק מחזן, דער ווין
Hillel is Wo Hillel is Wo ruft und ruft Bad dem von oft aso ihm er
ער זיץ חז חוזט זון דעק בחד רוזט, חוכ רוזט: וחז זיז היֿ? וחז זיז היֿ?
und um Mantel sein wieder er thät da ruft wieder er daß hört das Hillel Wie
ווז היֿ דחז הערט, דז ער ווידר רוזט, דז טעט ער ווידר ויין מכטל חוזק חוכ
von begehrstu was Sohn lieber Mein ihm zu sagt und antkegen wieder Mann den ging
גוק דען מען ווידר חנטקעגן חוכ זחקט ז' חוזק: ווין ליבר זן, וחז ביקערטט זון
sagt Da fragen zu Frag großen ein hab ich Rabbi Lieber er sagt Da mir
מיר? דז זחקט ער: ליבר רבי, חיך החב חיין גרוסן לחרנ זון לחרנען. דז זחקט
Rabbi Lieber an er hub Da hast fragen zu du was Sohn lieber mein Frag Hillel
היֿ: לחרנ, ווין ליבר זן, וחט דוז ז' לחרנען החטט. דז הוב ער זן: ליבר רבי,
breite aso Volk besonder ein aso is das Afrikim die haben warum mir sagt
זחקט מיר, וחחוס החבן דוז חסריקים, דז זיז חז חיין ביזונדר לחלק, חז בייטי
ich fragen thun Kaschjo große ein hast du Sohn Mein Hillel sprach Da Füß
ליט? דז טפרחך היֿ: ווין זן, דוז החטט חיין גרוטי קטיח טן לחרנען, חיך
und Gemos den zwischen wohnen sie daß wegen von Sohn lieber mein sagen dir will
ווי דיר זחקן, ווין ליבר זן, לון וועגן דז זיי וחלון ז'ויטן דען גמיי חוכ
Denn gehn konnen besser desder sie daß Fuß breite sie haben halben der= Sümpfen
וווען דער הלבן החבן זיי בייטי ליט דז זיי דערר בעטר קענן גין. דען
breite sie wenn Aber ein Gemos das in sie fielen hätten Fußen schmalen sie wenn
ווען זיי טוחלן ליט העבן, לון זיי חין דז גיוויי חיין. חבר ווען זיי בייטה
hab ich Rabbi Lieber Mann der sprach Da gehn besser sie können so haben Füß
ליט החבן, וחז קענן זיי בעטר גין. דח טפרחך דר מחן: ליבר ר', חיך החב
er that Da zurnen machst du mich furcht ich aber fragen zu Kaschjos viel noch
חך ליִ קעשה ז' לחרנען, חבר חיך לעכטט חיך, דו מעכטט ליִרנן. דח טעט ער
sprach und ihm bei nieder sich setzt und Hillel gut der aus Mantel sein erst
ערצטט ויין מכטל חוזק, דער גוט היֿ, חוכ זעגט איך ווידר בייז חיזק חוכ טפרחך
hören zu= dir will ich fragen zu hast du was itzunder frag Sohn Mein ihm zu
ז' חיזק: ווין זן, לחרנ חיצונדר וחז דוז החטט ז' לחרנען, חיך ווין דיר ז' הערן
heißt dich man daß Hillel der Bistu er Fragt bescheiden recht dir will und
חוכ ווין דיר רעכט בייטיל. לחרנען ער: בייטט דער היֿ, דז זן דיך הייטט
As wieder Mann der sprach Da Ja er sprach Da Ifrael unter Herr der
דער הער חנטר ישרחל? דח טפרחך דער מחן ווידר: יוח. דח טפרחך ער: יוח.
warum Sohn Mein Hillel Sprach Ifrael unter mehren nit sich sollen bist du
דוז בייטט, זחלן זיך ליט מערן חנטר ישרחל. טפרחך היֿ: ווין זן, וחחוס?
hast du und meos dollet welt ver= wegen deinet= von hab Ich Mann der Sprach
טפרחך דר מחן: חיך החב טן דייטט וועגן לעך טעט די מחזה (1 חוכ דוז החטט

1) Vierhundert.

Sprach machen zornig können hab nit dich ich vieweil verlieren machen ſie mir
טפרחך מיר זיך מחכן קענן ליתרינ׳ דיוויל איך דיך מיט התב קענן ליתרינ׳ מיחכן.

weißt Du nit wett und gewarnt ſei mal ander ein Sohn Mein ihm zu Hillel
היללן ליו זיחק: מיין זון, חיין מנדר מחל זיין ליוומרנט חול ועט מיט. דוח ווייסט

hundert vier ihn über wetten ver- ſollſt du daß werth wol is Hillel denn wohl
ווחל, דען היללן חיז ווחל ווערט, די דוח זאלסט סר ועטן חיבר חין סיר הונדרט

mich machſt und mir über Gulden hundert vier wol wettſt ver- du und Schilling
טילינג חול דוח סר ועטסט ווחל סיר הונדרט גולדן חיבר מיר חול מחכטט מיך

Straß ſein Mann der zog Alſo zornig nit doch
דחך מיט ליתרינ׳. מלזו לוג דער מחן זיין טטרחסו.

X.

Der Tautenſchläger.

Nach Wagenſeil, S. 332—334, aus dem prager Maaſebuch.

מעשה חן חייסן טר [1], דער וואר חיין גרוטר עשיר [2] חין ליטן רבי יהודה חסיד חול דער טר וואר גאר ווחסו [3] סון גיבאהרן טטסן חייטט חוף [4] חול וואר חיין גיוואלטיגר עשיר סון חבמים טובות [5], דיח וואהרן מיט לו טעגן. חן החט דער זעלבין טר חיין זוייקי טחכטר, דיח וואלט טר קיינס גאבן, טר וואר דען זאו רייך חז טר, חול זו טטוד חז לוגוך חן ביו דו טר וויטט, טר קעטט זיין גלייכן מיט רייכטוס מיט בקוון חול דער חין גיזיגט. חיין וואלן קחסן חיין טד [6], גאט זייט ביוז חול! חול מכטן זיך לו זייסן טיין יונגן חן זו וויז חיין חוף, חול ברחכטט מיט זיסן גר טיין חבטיס [7] סון חידל גטטיין חול פעהליך [8] די דו חיין לוגבן לוג חוך ערדן מיט טעגיר וואר גיוואהן וואהרן, חול ברחכטט חך לוי חוון [9] וויט חין דו מיט לו טעגן וואר חול טר גיוג לו דען טר חול טברחך לוס טר: גיוטרוגר הער, חיך החב גיהערט, חיר החט חיין מיילוי טחכטר, דיח וואלט חיר מיוך [10] גאבן, טר וואר

---

1) Sor, sorer, Herr, Fürſt.

2) Oscher, Reicher.

3) Mejuchas, von anſehnlichem Herkommen, davon מיחס, mejuchas ſein, ſich zu einem Geſchlechte rechnen.

4) König.

5) Awonim towoss, Edelſteine.

6) Sched, Dämon, Teufel.

7) Chaphazim, Koſtbarkeiten.

8) Perlich, Perlen.

9) Mamon, baares Geld.

10) Nüms, niederdeutſch für niemand.

דען וון דיך וו אויר ווערט וועלט זיך גוטן גאלצבט וו אויר ווייט. דו שפרחך דער טר: יוח, צו וון וואר. דוו שפרחך דער טר: וון געבט אויר ווי, דען וועך בין דיך וו אויר ווייט בין וואטט וון וון אויר ווי, וון [1] אוירט וועט וועט גלויבן וון קומט וועט, וון וון וועט וועך וויין, קעטטלעלי קלייבר די אויר וועט וועך וועט טעטר גיוטהן החבן זיך וועלטטיין וועך פערלעך וועט זיך וון, די וון וויי אויך וועטט. וון גוט דר טר וועט דען שד דחרט הין זן זיין קומר [2], דו וון ווי טרט זיך, וון ערט זיך גוטמגט החט, די העט ער וון וועט גיבחבט, וועך די וון וון וועט וועט וועך וויאר טחבטר הייוון [3] בריק דחו וון אויך וועטרט ויין וון וון וועך וויר וועך וועך גיבען. וועך בין זיך קוק דער וועטיגר וון וו זיין קוק וועמר [4] וועך ערדן. וועך גידעגק וון, וויר וועט וו וו וון אויר, זן וויעט גוט, די וועט וועך גיוון החב. דען קין וועט וועך ערדן וועטט, דער וון זיך וועמק וון וועך וועך גיוון החב, וון טוויגן וון וועך דהיוון [5] החב. וועך וועט וויר וון זוון וון וויעט גטטון, דחו וועך זיין קוקט זן בין. דעהחוכן וועט וויר וויר וויער טחבטר זוט וויב גבען. וון וועטט וויר וו וויטן. דו פרחקט זין דער טר: טון וון וועך וויט וויר, וויין ווער וועך, וויר וון היוטט וויער קוקיגרייך, וויר וון וועט וט, זין וועבט טון וועטטפט? [6] וויט קורן וו טרייבן. דר טר וון דען טר וון זיך וו וויו וועך וויר טר וויר וידט דען טר, די טר זן דוו טחבטר וט וויב גבר. וועך דער טר חוט וון וון וויט וו וויי זיין לר וון, די טר זיין טחבטר העט וון גבען וועך וויו וועט זן דר החבויט וועך וועט זיך זיין החבויט וועך העט פרייב טון טחבן וועך טפרוקן, טון טטבען וועך טורוין [7], וון וויו זיך זן וויער וועלט החבויט גיבורט וועך דו וון [8] די החבויט גיבחבן וון, דו טפרחך דער דעט טר טוידן [9] וון: ווער טוער [10], וויך וון וון זיין וועל זיין היוט זיהן. גבעט וויר חרלב [11] זין וויין לר וו זיהן וויט וויעט ווין וויב. זיך החב זין וויעט לר חך טחלק טר היוון, זיך וון וויט לק וועך בוטן בוייבן. דו בחטו זין דער טר, טר וועט וחך לעקר בויו וועך בוייבן. דו וועט דער טוידחט קין דשה [12] וויט. דען טר וקט טר טערבט זיך, וו ברעבט וועך גרוטן וחדן וון טר וועט

---

1) Ich, alſo, für ſo: So ihr's nicht wollt glauben, ſo kommt mit, ſo will ich es euch weiſen.

2) Kammer.

3) Heimen, heim.

4) Itzund, jetzt.

5) Doheimen, daheim.

6) In welchem Landſchaft.

7) Viel Freud von Tanzen und Springen, von Stemen und Turniren.

8) Do nun, da nun.

9) Eidam.

10) Schwäher.

11) Arlab (Erlaub), Urlaub.

12) Deoh, Sinn, Meinung, Anſicht.

לעבער מוז דען הוז בלייבן. דו מן דער טוער זאך דו עז מיט זגדרט קען גיזיין, [1]
דו טוך [2] ער זי העבן, דוז מיט זין זיידס רייכן זאלטן, יוך זי זמו גיעה. [3]
מוי דער טער הוט יוך יוז מוז בייז זיך, דר וואר זיין טיטן טלעגר [4]
גיוועז בייז זין, דער קוקט אלר זיין טיט טפיל [5] דער זך יוך מיט דען טר מוי
וואלט יוך זין לאד ביזעהן. ז זך גען זיך הין ווען מיט זייגס הוך גיזיוד מוי מיט זיין
גרוסן זאלק מוי מיט גרוסן ערן מוי דער טוט טר מוי כושי [6] זך גען יוך מיט מיך
מוי גרוס זין דו קלייד [7] מיט. לסוף [8] זיוון זיך מולט זן אנדר מיט גרוסן
עריזין. ז זך דער טר זין טטרמס מוי זך מיט זין זך מוי מיט זייז וויב
זין זאל, וואלט דריי טאג ריוג, דו זאכן זיך [9] זין טיני היפטי טטמט זי מיז גען.
דו טפרוך דער טר וידר זין זך: קערט זיר וידר אום. ער וואלט זיך מיט
החבן, דו זיך זאל מיט אום וויטר רייכן. דו בעטן זין דוז זך גאלק גמר צער, דוז
ער זאלט זיך דוך מיט גען רייכן זין דער טטמט. דו טפרוך דער טר: זיך וויל
זיין גמסן, וויל זיר זוז גיטרוילך זייט זין זרטרוגן זאלן וויטגריזין, מוי וויל
זיין וידר זין היפט ליהן זאלן מיט זוז גיטרייבן וואטט וזן זיר מיט זוז גיטריפט וואטט,
וואלט זיך זיין זך זן זיידס ליב החבן גיטצדיקט. מוי ער זאגט זין, וויז ער
מער זין טר, מוי דער טר החט זיך זך זיך מיט זייר טטפטר, וויל ער זיך החט
מיאט וואלט גבען. וויז זן דו טר הוך גיזיוד [10] הערט דו, דו דער טרהקן זיך זמר
צער מוי יוק זרוף דיך דער טרהק מוז זך זך טר טוט לאק. [11] דען זיך
גדחכט זיך, דט קחטט זן זיין הלז, דען זיך מוט וואלט מיט זין ליהן, זיך ער
וואלט יבר מיט זיידס גיזיוד וידר זין היפט גיזאגן, זי מכט חבר מיט גיזיין. דו
טפרוך דער טר זך גיזיוד, זיך זאלטן וידר זין היפט ליהן. דו טפרחבן זיך:
וויז זאלן זיר דען זטלפיט וידר זוזגן הערן גען. יוך ווערט ערט מוט מיט גלויבן.
געבט מוי זין וואלט ליכט, דו מירט מוזגן הערן זאגן. [12] טפרוך דער

---

1) Gefein, fein.
2) Schuf, ſchaffte herbei.
3) Fußgeher.
4) Lautenſchläger.
5) Allerlei Saitenſpiel.
6) Kussi, der Kuthäer, Pl. כותים, kussim. Kussim werden im Talmud die vom aſſyriſchen König in das verlaſſene Reich Iſrael eingeſetzten Völker genannt, welche mit den Zurückgebliebenen den Stamm der Samaritaner bildeten. Vgl. Geſenius' „Wörterbuch". Doch ſcheint der Name hier ſehr willkürlich und ohne nähere Beziehung gewählt worden zu ſein.
7) Kaleid, Geleite.
8) Lesof am Ende, endlich.
9) Wol drei Tagereiſen, da ſahen ſie.
10) Hofgeſind.
11) Sodaß ſie da für todt lag.
12) Daß mir's (wir's) unſerm Herrn können ſagen.

טאג: זי וואלטן [1] גריטן, אז זי זאלן זיך נישט אויפהאלטן אין דעם הויף פון דעם גרויסן גאון, ווייל ער איז אן אמת'ער חסיד, ער פלעגט אלע נעכט אויפשטיין צו חצות נישט צו לערנען, נאר צו בעטן, ווייל ער האט אמונה אז דאס איז די צייט וואס אלע שדים [2] קומען צוזאמען אין בית המדרש, ווען מען לערנט אין דער תורה, דאן הערן זי אלע מלאכים [3] ווי זי לויבן דעם אייבערשטן, אבער ווען מען לערנט נישט אין דער תורה, דאן הערן זי אלע מלאכים [4

דו זאָל דאָך יעדן אויך הוֹבּיט[1] אוּן הוֹבּיט דאָס זיך נישט גאָר אַזוי שווער, ווי עס איז אַ סך גרויסער אוּן שווערער אַ גוי צו ווערן. וואָרום דער גוי איז נאָר אַ גוי, אָבער אַ יוד איז אַ יוד. ווען אַ יוד איז אַ רשע, איז ער נאָך אַלץ אַ יוד. ווען אַ גוי איז אַ צדיק, איז ער נאָר אַ גוי. אַ יוד איז אַ יוד, ווי ער איז אַ רשע אוּן אַ גוי, ווי ער איז אַ צדיק. אַ יוד איז אַ יוד, ווי ער איז אַ מין אוּן אַ מינים. אַ יוד איז אַ יוד, ווי ער איז אַ קנאי אוּן אַ מומר. אַ יוד איז אַ יוד, ווי ער איז אַ מומר לעכעס אוּן אַ מומר לכל התורה כולה. אַ יוד איז אַ יוד, ווי ער איז אַ מומר אוּן אַ מומר לעבירה אַחת. אַ יוד איז אַ יוד, ווי ער איז אַ מומר אוּן אַ מומר לשעה אַחת. אַ יוד איז אַ יוד, ווי ער איז אַ מומר אוּן אַ מומר לשבעים שנה. אַ יוד איז אַ יוד, ווי ער איז אַ מומר אוּן אַ מומר לשבעים שנה ווי ער איז אַ מומר לשעה אַחת. אַ יוד איז אַ יוד, ווי ער איז אַ מומר אוּן אַ מומר לשבעים שנה ווי ער איז אַ מומר לשבעים שנה

חדר, (1 דו זיצ דער חמיד גיהיטען החט. פֿון מטומען מן וואר דו פֿיימר פֿון גיהנם פֿר לוטן (2 חוכ שוועקט מיאר מר דען גיהנם. דת קחמ דער חמיד, פֿחנט דען לוטן טוֹפֿגר מן זין טכום זיך, פֿרחקט ער מן וואנ הנרן וועד (3 גיוועזן, חבר פֿון וועלן ער הער קמט מיט דען פֿיימר מוי דען גיהנם. דת זחקט ער חים זוי גטיבֿנט, (4 וואת זו זין גנגן (5 וועד חוכ וואת זו דען מר מיט זיי טחבֿטר חך גנגן וועד. חוכ הר חמיד לערנט (6 מיט מן חוכ וואר מין פֿרוער יוד. (7

XI.

Die Tochter Juda's zu Worms.

Aus dem Sepher Maase Nissim.

(נח)

מיעשה פֿון דעם ריק דער דיא בת יהודה האט מטמא גיוועזן צו ווירמיס.

אייגר וחוכט זו דער זוען, (8 ער וחר חין (פרנכ) (9 חוכ חין גרוטי (עטער כוה חלפים) (10 חוכ וואר חין חמיר, (11 דער החט חין בה יחידה (12 וואר חין פֿחנט חעמט חוכ חין טיי מייד חלט מן חייער גיפֿינען מחן. (13 ער זיו חיר חין חטוכי טיי רחק (14 מחכֿן. טט קחמ חין ריק (15 חון גיפֿער חן דעט טמיידים הוו חוכ פֿרחנגט, וועט דער מיר רחק זו גיהערט. דער טמיידר נטהט דחט וצלבוי

---

1) Zimmer, Gemach, Kammer.
2) Verloschen.
3) Was Handel wär, was es gegeben habe, geschehen sei.
4) Geschechent, geschehene.
5) Gangen, gegangen.
6) Studirt das Gesetz mit ihm.
7) Und (der Lautenschläger) ward ein frommer Jud.
8) Einer der wohnt zu der Sonnen (Name eines Hauses).
9) Parnes, Gemeindevorsteher.
10) Oscher kammo alophim, ein reicher Mann von wie viel (d. h. sehr vielen) Tausenden.
11) Chosid, fromm.
12) Bath jechida, eine einzige Tochter.
13) Ein schöne Maid, als man einer gefunden mag.
14) Choschuf (prächtig) schöne Rock.
15) Taugenichts, Aventurier.

וואלט [1] זן דען רחק. דער עמיידר נחגט, דער גיהערט די שיה יהן וויד זן דער
גון. דער ריק טפרחך: דו החב חיך חיין וואורצל, [2] עשטו ויז דחך זין דען
רחק זן חיין חורט [3] זו זן עש טו דרין טפירט. [4] דער עמיידר וואולט עש טו
טון. זוזו נחגט דער ריק: וואט זוו חיך דרחן גילעגן? דו החב חיך חיין טיי
התרטין ריידט טמויר [5] וויל חיך חיך חיר שהרן דחט זחל חיך גישעגקט ויין.
דער עמיידר עשטו דען טחויר זוי עשהט דיז וואורצל זין דען רחק. דען דיז
וואורצל וואר וויט חיין (כישוף) [6] גימאכט. דען ווער דען רחק זן החט דר וועט
דען שלבען יום החבן. זן דיז (בהמה) [7] גיט חיין וועלט חוך חיין טחנץ. דר
ריק קחסט חך, חוק דען טחנץ זו עשהן. דו דיז וויד דען ריק זחך, פיל ויז חוק
חוק דען החלו זוי בים חין עשר, עד זחל דחך וויט חיר טחנלן. דער ריק טעטעט
ויז פון זיך חיין ווערק [8] זוי נחגט: וואט החטט וויט וור זו טון? חיך וואג וויט
טחנלן. זוי ווער דחט זחך, דער פחרוואנדרט זיך. [9] דען דיז וויד ווער חלי
ויט חיין גרוטי (נשוה) [10] קיושטין, זוי חיזוידרט זוזו חיין (עשה וחליה) [11] זו
כריבן וויט חויפט (ערל), [12] וויט חיינט לויפין ריק. [13] חבר דו (כישוף) פון דער
וואורצל חוק רחק ווחר זוזו טחהרק, דחט טו וועלך ווחר, דחט ויז פון חוק
בליבן קומט פון ושען גרוטער ליבשפט. [14] דער ריק גוט פון טחנץ זין דעש ווידו
ויין הוו זו דער זוזו זין דער חיין פפחרט. [15] דיז (בהמה) לויפט חוק טחך. ער
נחגט: קיך פון חיר חדר חיך טלחק דיך זון דער בחוויליך! [16] ויז נחגט: חיך
קן טו פון דיר בליבן, פון ושען ליבשפט! ער עטוטט ויז זו דעש הוו הוטו
חוי נחגט: ווען דוו ווין חוז זוזו ליב החטט, זוזו בדשק חיר עטלכי הונדרט לויפט
טחלר, דיין פחטער החט דחך נחך גטלט גימגן. דען ווי חיך דיך בויז חיר ביהחלטן.
ויז גוט חיין חיינט זין היילגן (טבה) [17] חוי ברעפט [18] חיינט פחטער דיז

---

1) Daſſelbige Malt (Mal), gerade.
2) Wurzel.
3) An ein Ort.
4) Daß man es nit drinne ſpürt.
5) Einen ſchönen harten Reichsthaler.
6) Kischuf, Zauberei.
7) Besule (Betula), Jungfrau.
8) Stößt ſie von ſich einwek (hinweg).
9) Verwundert ſich
10) Zenue, ehrbar, züchtig.
11) Asus, Frechheit; wa-chazephus, und Unverſchämtheit.
12) Orel, Unbeſchnittener, Heide.
13) Lumpenkerl.
14) Von wegen großer Liebſchaft.
15) In dem Wirth ſein Haus zu der Roſen an der Rheinpfort.
16) Underbarmlich, unbarmherzig.
17) Schabbas.
18) Brechet (bricht).

קוסט (1 חוך חוי נשוט דריית הוגדרט טאלייר הירוי חוי בדאקט זיי דעם ריק. ער נאָך דאָט גענוט חוי נעקט זיך ז דער בהוה, וואר זיי (טוטאח). (2 ז נאקט נעקט ער זיך וויבר ז זיר. דיי (בהוה) וויעט חוי טרייאט. דען דא זיי זיך זיכן דאק דאט חוי גיטון גיהאט וואר קיין ליבשאפט מן (3 דא, חוי זיי האט (חרטה) (4 חוך דיי ביי מעשים (5 זי זיי גיטון האט, דאט זיי זיין (טומאה) (6 גיוואדרן זיי חוי דאט זיי זיכרט ליבשאפט חוי זיין (גניבה) (7 גיטון הוט, חוי דער ז (שבת) (8 גיוושן. דער ריק נאקט: ווען דוי טרויהרן וועלט חוי מאך זיך דיך ניט מער הארבן, נעיז מר הן וואו דוי דער קוין ביושט. זיי וואר דאט וואל ז ליבהר. זיי טשוסט זאל זיך חוך חי טעט זיך חן חוי וואל זהייזן דן ז זיכרט ליבשאפט. חבר חוי בלר זי זיי דען דאק וויבר חן גיטון האט חוי קריגט זיי ווידר (חרטה). דען דיי ליבשאפט וואר וויבר דא חוי גיוי ניט זהייזן, בלייבט חוי בייא דעם ריק. דאט האט דריית טאג גיוועדט. (בבוקר) (9 ברעקט זיך דיי (בהוה) חוי גידאקט, עט וזו חיין (בישוך) חן דעם דאק טעקן, דען חוי בלר זיך דען דאק חוי האב, האב זיך חיין גרוסי (מכאה) (10 ז דעם ריק חוי האב גרוסי (נגע) (11 חוך (מעשים). חון בייא נאקט וזו זיי בייא דעם ריק חן בעט נאָך חוי דער ריק וואר אנטשולדיגן שטוסט זיי זן חוך חוי נאוט זיכי קלייבר נאָך טעט ניקט חוך זיך, חוי נאקט חן בלומן השוה קומט זיי זן זיך זיר זהטרט הוי חוי חוקט: ליבר זהטר, מאך מיר דיי טיר חוך, נאָ מיך חן דאט הוי! דער זהטר וועלט ניט נאקן: דוי הר, האטט דאך חיין ריק חוי האטט מיר דאט מייגי גימון חוי (מחלל שבת) גיוושן, זיך מאך קיין וועלי טאלטר ניט האבן, דוי ושרעט עם ניט קעמן ביוסן דען (נגע) דאט דוי דיינט זהטר חוי מוטר האטט ן גיטון. זיי טרייט חוי בעטט דען זהטר חוי נאקט: ליבר זהטר, זיך האב קיין טוֹר חן חוי זיי דיי (מעשים רשים), (12 דיי זיך גיטון האב, נאָ מיך הירין, מיין ליבר זהטר, זיך ווֹל דיר חוט נאקן, ווי עט ווי מיר ז גקען זיי: קאטט ווֹל גידשוקן זיך קום דיי נאקן נאקט חן מיטר נאקט. זי וזו דאך חיין (נגע) (13 האבן. דער זהטר וואקט דיי טיר חוך וט זיי חן חוי זיי חמין.

---

1) Geldkiſte.
2) Metamme ſein, verunreinigen, coire.
3) Min, mehr.
4) Charota, Reue.
5) Maasim, Handlungen, Begängniſſe.
6) Tmea, Unreine, Meze.
7) Genewa, Diebſtahl.
8) Mechallel schabbas ſein, den Sabbat entweihen.
9) Lebesoph, am Ende, endlich.
10) Sino, Haß.
11) Zaar, Angſt, Schmerz.
12) Masim roim, ſchändliche Thaten.
13) Taam, Bedeutung, Grund.

---

1) Rav, Rabbiner.
2) Parnossim, Gemeindevorſteher.
3) Kol hakohel, die ganze Gemeinde.
4) Schechenim, Nachbarn.
5) Krowim, Anverwandte.
6) Chaius, Leben.
7) Memiß ſein jemandem, tödten, ermorden.
8) Rachmonus, Mitleid, Barmherzigkeit.
9) Tophus, gefangen.
10) Pleto machen, ſich flüchten, entfliehen.
11) Eppes, etwas.
12) Seroro, Herrſchaft, Gericht.
13) Knas, Buße, Geldſtrafe.
14) Mokom Wermes, Stadt Worms.
15) Teschuwe, Buße.

ס׳ איז אַזוי גוט, אַז חבר דאַך זאָל לעבן טאָג און נאַכט (לעבן) גלעבט אַן עמגן זאָל בוי (מעשים), דאָס איז נאָכמען האָט אַזוי אַך אַפֿטער אַזוי אַפֿטער החבן זיך זער (מאַנער) [1] גיושען אַזוי זאָל לעבן טאָג אַזוי דאָס (בהלה) עטוט חיין חרוב (בחור) [2] אַזוי איז וואָרן גרוסי (עשירים) [3] אַזוי אַפֿשוי ליט (השי) [4] זאָל וויטער קיין אַפֿטער אַזוי אַפֿטער לאָזן דער לעבן זעלבי לייד, בוי אַיר דרך (משיח) [5] וועדען דער פֿרייטט (6 חען.

XII.

Die Schildbürger Schulzenwahl.

(Kapitel 17.)

שילדבורגר וועלצאמי אוּן קורצווילי׳ גישיכטי

דאָס וויצאהנדי קאפיטל.

איז דער קומער חין אוטאפיטן [7] דיא שילדבורגר ווין חן קונפֿט אַן וויטן גוטאן האָט. דעט וועגן איז מן מיל מין מיחין טוטט [8] עהוילטן.

דיא שילדבורגט שרטטי חכמה [9] וואהר וויט אַזוי בויט דורך די גאַנצי וועלט בוקאנט גיוואָרדין, זאָן די ישראלין דא אַן זאָגן וואָנט. אבער אַן אַזוי זאההויט דיא איז אַך אַן גיוואָנט החבן, שרטאָנט [10] חין קולגיר ליט נאָך וויטר, זאָן דא באָלד מיאהר אַן אַנדר וואָר, דער מט האָט גיוואָנט וואָט אַך בויט איז אַן גוטרחגן האָט, וועלכי דאָך, אַז אַיר [11] מעכטן זאָל וועלבטן דעלבט שרקטין, בר קיין וואָנדר אַן החלטן זאָנט. דען וויל אַן אַפֿן זאָל זאָנט נאָרין גיוואָרדין ין, חין דעם אַיר דיא דעלבי חכמה מט וילגר וויל בר נאָרין החבן, אַז אַפֿנגן אַיר אַל ליט מעהר נאָך דער נאָרהייט [12] אַן אַפֿרצין. זאָט דיא שילדבורגט חכמה וואָר

---

1) Mezaar sein, sich ängstigen, bekümmern.
2) Student.
3) Große Dschirim, sehr reiche Leute.
4) Haschem jisborach, Gott, er sei gelobt!
5) Maschiach, Messias.
6) Der freut, erfreut.
7) Utopien.
8) Schultes, Schultheiß, Schulze, Bürgermeister.
9) Chochmo, Weisheit.
10) Erschallet.
11) אַיר, mir, für wir, wir.
12) Narrethei.

מיר נאך אזוי ביסמט, דא קענן מיר מההייט דורך דיא גאנצי וועלט טרעפֿען, חיהר [1] איז קיין אן גיפֿאנגען גיוועזען וואר.

וויא זן דער קיסר זין אוטאפיען רייכט גיטעפֿטען התלביר זין די צעלבוגי קיגיד מיט רייכט זן קאזן, וואר אוך פֿיל זון דיא ז טילבורק. אזוי זון אירי צעלאזוי נחריטי פֿאטן פֿאר גיבראכט. דאריבר פֿר וואנדרט זיך דער קיסר וועהר, אזוי נאלט אזוי פֿיל דעטטאט אועהר [2] דיא ווייל ער ז פֿאר אוך אירר חבאה זין ווילטגי נאכן גיבוידט אזוי אירר רחט גיפֿאלגט התט. בינעטרט דערא וועגן ז איז: דיא ווייל ער אהני דא התט וואלטן אזוי ביא דיא טעטהן דעט רייכט וועלפי ער בטריבן התט, פֿר נאמוט וואלטן. צעלבטטן ז איז ז קאזן, אוך זיך זין דער רחט [3] ז ערקונדיגן, אוב זיך נאך דיא נאלט פֿר הלטיט, וואו דיא ריד גיק, חודר אוב טיט זין פֿאלטאט גיטרויט זיוט, וואו דען גיוויטיגליך ז גיטהן פֿלעגט, זין וואסן [4] זיין אהלפֿר זן דער נאלט פֿרטבירט, וואל ביפֿונדן התט. דען אוט ער זין ווייב פֿון דען טאן, [5] טטוואן פֿון פֿאסן, טיט דעט בהיקן, דא איז עט קיין וועטט נאנן נאלט, טרלפֿט, דא ער התט זין דיא זיגט, דא נאנט איז עט, חיהר [6] זין הלבי טעה [7] פֿר ביא גיוועזן זיוט, זיר חבהה, [8] די זיר גלייכר גטטאלט הוט פֿאר טפרטפֿן וועזן, נאלט טיט נאך ז נאנן, חבור עט דאך נאנט אזוי ז זיער דרוט וואלט. דיוי פֿר טרוידט עט גלייכר גטטאלט זן זין וואנדרי, וועלפי נאך זין ווי דא ז נאנ אוב אלו גיק עט וויטר פֿאלט, אזוי חיהר [9] דער חביט קאנ, וא וואר זין אלגיוין גטרויט זן דיא גאנצי טטאט, דא ער וועהר אלט זין טויד ויער גילנט התט, דא עט דאך זן פֿעגלייך נר זיטט גיוועזן וואר.

אום נאלפֿר זורוך וויין פֿערטיגט דער קיסיר אלו בחלד זין גיוואטן ז איז חב, איז פֿן וויר זן קופֿפֿט נאך רייכט ז גענן, הזווט איז זיך דאר אוך דיא ז זיגן [11] אזוי פֿאר וועלדן, איז פֿפֿר [12] נר ז פרלביזן אוב איז רעפֿט נאריט זין.

וויא בויא אלי זיר פרלפֿלעטיא, [13] פֿרויהיט אזוי גירעפֿטיקייט טט נר אלין

---

1) Ehe, ehe.
2) Um so viel deſto mehr.
3) In der That.
4) Inmaßen.
5) Schochen, Nachbar.
6) Ehe.
7) Schooh, Stunde.
8) Chawrusso, Geſellſchaft, Gevatterſchaft.
9) עהנ.
10) Gefaßt.
11) Anzeigen.
12) Efschor, möglich.
13) Bravilegia, Privilegien.

ג׳ שולן, חוב דיא האנד בוטן, אנדרן חוך וחו עט דיא אטהרטאט חלוז ערפורדרט, כאך פֿערטר בפֿרייהן חוב בוקשדוקן, (1 ונטן זיא חוט חוך זייט דיר, וזא ער ערטעלוך בייא זיא חן בישגן וועלט, קעטטן חלוז אטוחרטן, דש זיין בחוז חוב חיר אטוחרט איך חוך אנדר רייטטן; דאדוך וואטן זיא טן בידאטט זיין חוב חוט ונטן ער קוטט, האלב גרוטן חוב האלב גוגאנגן עטקוקן קומן, ונטן זיא חוט אטטפֿאנגן וואלטן.

דיא חאוי טילבורגר וואלן וטו וואלזיר בחטטאטט דש הערלייד חן בוזן גוטאטן וועלטש זיא ליבר בייא דען וועלט (2 חוז גילעפערט (3 העטטן, חלוז דש זיא טט אנדרטש ערטרוקן, חלש וחו חיין טוטיגי קלץ פֿר דען קרוטטיר, (4 חוהר חיין חאוי טעקורדי לץ פֿר חיין טמיידר. (5 וזא זיא אנדר חוט פֿר וואהט בוגעוטן. דען חוב זיא גלייך פוחרט טיט (6 וואהרן, וועלבי גיטוטקלייך חיר טשהרוק כאך פֿר טולעבטי חוב חיין פֿעלטגי טיט גיהאלטן וועדרן, (7 וזא בופֿעלבֿאטן זיא דאך, דש טט עטוואן דער קוטט, חלש וועלזיר וט חין חוגן פֿל וויטר חלש אנדרי וואהן וועלט, וזא דען גרוטי הערן חוך לאגי העטר החבן, חוב חיוין חובר פֿל טיין וועגט בייא דיא הור טרטחפן חוב בוקשן קלן. דיא הערא בוארגן זיא, טט טעבט דער קוטר חיר גיוואלבי טרוטיוא טט וזוז חוך טטאן, דא דורך זיא דען טט טר חן דיא העלבטי חוב גיוואר (5 חוב טטרלך פֿחלן, אנדרן חוך חפֿטר (9 טט וועלבט גיטוחנגן וועדרן, טו דא וואהר חן זו פֿחנגן, וחו זיא טו זו פֿחר גילאגן העטטן.

אוב לוהר החבן זיא חוך קלן גרוגי חורוהך זיא זו פֿערפֿטן חוהר זו בוהרבן. דען טו חעט קלן גרוגט, איך טלבטטן לוט כחרן זו חחלן, וועט וזוז (10 הור דורך העט חלגוויטן, וועלבן חיר חוך חוגר לעבן טולוק, דש וויטי טטטאנגן חוב גיהוכט וועדט. וזוז גאלטי פֿל וואהר דיא ליט טרוחרטן, בוי דש חייר טטוואדר טלבטטן חיין כוך וועדט. חוהר דורך חנדרי לוט כחרן גיטורט, (11 חב גיוואטן, גיייוט, (12 גיהחבלט, (13 גיבהרט, גיטוט, גיוולט חוב גיטחרן

1) Begnädigen, begnadigen.
2) Wirth.
3) Ausgeleppert.
4) Wie eine mauſige Katz vor dem Kürſchner.
5) Oder wie eine arme meckernde Ziege vor einem Schneider.
6) Bauersleit, Bauersleute.
7) Welche gemeiniglich ihrer Nahrung nach für ſchlechte und einfaltige Leut gehalten werden.
8) Ungnad.
9) Efschor, möglicherweiſe.
10) Sintemal.
11) Gezimmert.
12) Geſeiht.
13) Gehobelt.

וערט, אין וועלטס בּאַ איך אויך וואָרט, אויך וואָרט אויף אַלט
פֿרוויין, אייך כאָרין פֿון ייערס (1 אין קלוג אַלטן נאָמען, אוב דער וועלט מין (2
גרעטשר מוזן העלפֿיר נאָר מיטן, אַלט ער עטוואָן מין אין.

אין נאָמען פֿיל גידכטן, וואָס דיך אַרוי טילדבורג בויט אויך
אַלטן הין גיקלטן וויסהייט רעכט אוב הילף, וואָס פֿוגדין אַלט בּאַנד וויך דיר
אין (3 וער. דרום אוהדכטן איז אַלט וועלט מיט, אַר, אויך דש בעסטי
ן, אין טעמט בּאַ דיך פֿעדער וואָס אין קיך וואָס בּאַ אַוואָטטן וואָרט
אַנדער, אַלט אויך בּאַ דען קיסר, דיך וואָס איקט בּאַ בעסטן וואָר, אַר וויך דען
קיסר אויך די טשטאָלטטי אין אויך בּאַלקן אַטפֿאַנגן וואָס כראָקטירן אַפֿטן.

דעם נאָך אַבער אין הערד חוירס (4 אַנדער הערטן (5 עבן וואָס עטוואָ
ן אַלט בּאַנגן קען אַלט אין בּאַנגן ליב אַנדער קאָפֿך וואָס איז עבן דאָטאָ ן אַלט
אַט בּאַנגן (6 קיין טאָטש האָבן, וועלן איז דער ערטטי אוב אַבער בּאָטער חאָוה אַט
גליק אַלט דש וועלט האָבן ן אַנדין בּאַלקטאָ אַט אַט בּאָקוטאָ גיוואָרן וואָר, אַלט בּאַנגן
איז נאָכן אַוב וואָס וועלט אַרוס רעכטן, וועלכר גיטטאָלט אייער ן שרוילן וואָר, דש אַט איז
ן אַט קיין אַט אַלט (7 אַבער דען האָלט ליהן, איז וואָל אייר ן גיטשהן בּאַלטן, וואָ
ן צוטיר (8 בּאַר עטוואָ ליט ן בּאַ כראָוטש וו ן אַנדין דער אַך אַוואָר בעסר אַלט
אַנדרי ליט ין וואָלן.

זאלכיר אַט גיעטוהייט, דאָרוט גיוויקליך מיקט בּאָט עטטטידט, ן
ביבּטגן אַוב ן קוען, וואָר גידאָטן אוב ערקטן, דיך ווין ען דען קיסר
אוז אויך ין ערטט וואָרט ריוון ווין (9 אַטטוואָרטן, אוז אַלט ען בעסטן ין, דש
דער ייעלי טוטטש וועדי, וועלכיר אויך דען אוקיהן טאָג דען בעסטן ריוט
וועדט אַפֿלן קעטן. דאָרוך נאָלטן איז איך אַלי צוטוליך וואָל בידעקן אויך דיך
וועדט אַפֿלן קעטן. דאָרוך נאָלטן איז איך צוטוליך וואָל בידעקן אויך דיך
נאָכט חיבר דרוך טלאָפֿן. וואָל גיקן דיך טילדבורג פֿון אַנדער, אויך וואָר קייר
מוטר אַלן וועלכיר מיט גידאָכט העט טוטטש ן וועדין. ן דישפוטירטן (10 אויך
ן טטודירטן (11 איך אַלן די גאָלי ליבּה נאָכט, דש איז דש אוקעטט קוען וואָטטן
וואָ איז דר קאָפֿך טטוד.

גון וואָר דער חוער הערט, (12 אויפֿביר עטדיל גיהיימן, אַלי וועלכיר אוטט

---

1) Von jederm, jedem.
2) Schaun, ſchon.
3) Zu tuhn (thun).
4) Hert, Heerde; Chaſerim, Schweine.
5) Hirten.
6) Unglück.
7) Unwillen.
8) Aemter.
9) Reimweiſe.
10) Zerdisputirten.
11) Zerſtudirten.
12) Chaſirhirt, Schweinehirt.

ווי אַ דען איז דאָס אַ בהיפֿלעק אַז אין, מוז מיהם דאָס דיזען איז מיט שפּרעכט:

מיין הויז פֿרויט זיך טרעט הירין
איך לייב העריג, מיך טרעט הירין

---

1) Chaſirgeiſel, Schweinepeitſche.
2) In ſeinen Federn, ſo aus der Erde wachſen.
3) Unruhig.
4) Efſchor, ſ. oben.
5) Unbillig.
6) Graue Haare.
7) Einen ſchönen funkelnagelneuen Pelz.

זיא הט מין וועז מאל מין טוויין
מוז טרינקט בערין גוטן וואטט.

דיזין הייס שפרעך זיא בין מיינע מוז מיין, מוז זוא מוז מיין מאן, ער הערט מיהס נאך ער מיינט, ער הערט מיהס נאך ער שפרעכט מיט מין מיין מאן, קיינער פערשטעהט מיהס דערפון וועגין דיז בעסט מיטל מיין פרוי צו בעקומען, וועלכעס ער אבער פרוי מיין זאהר פון דען בעט ליפט, (1 בין דז עט עט טאג וואר, דערפון ער מיינער פרוי פערזיכערט זוא דען בעט ליפט, דז זי זיך נישט פאר איהם פערכטן דארף, ווי דיא בילדזויבע קוסט פרוי ערווארטען קאנט, (2 זוא זי אבער זיך נישט פאר איהר פערכטן מין בוך מין טוטטס מין מיין איהר גיבט, דען זי זעהר וויל מעהר פרוי איהר פערלאנגט. דען ווי ביקאנט, זוא זיא פרוי פאמן וועלט פערכטן מוז, דז זי זיך נישט פאר איהר פערכטן דארף, דען זי זיא אבער פרוי מאן ווי זיא זעלבס וויל.

אלש מן דער בעטטאט טאג ערשטן וואר, מן וועלכן זיא זי זאהן קאן, מוז זי דער שולטס מיין זהאן וואז מיינר וועזדר מיבר מיין זולטן זיא זי זאהן, דז זי מיינר וועזדר מיבר מיין שולטס טרעטען זיולטן, דז זאהן מיינר וועזדר מיבר מיין זולטן זיא זי זאהן, דז זי מיינר וועזדר מיבר מיין שולטס טרעטען זיולטן; דז זאהן מיינר וועזדר מיבר מיין זולטן זיא זי זאהן, דז זי מיינר וועזדר מיבר מיין שולטס טרעטען זיולטן. דז זאהן מיינר וועזדר מיבר מיין זולטן זיא זי זאהן, דז זי מיינר וועזדר מיבר מיין שולטס טרעטען זיולטן.

---

1) Käuet ihm derowegen die ganze Nacht, wie jener Bauerssſchn den Bettzipfel.

2) Deſſen er kaum vor Einbildung erwarten konnt.

3) Hervor.

4) Immer und ewig ſchade.

5) Müſſen.

6) Herein.

7) Reverenz.

8) Vide! Aufgeſchaut!

נאך [9] זיי יא! [1] שפּראך דער וועלט, דען דער זעלבי, דער זעקסטער אויף רוטוואלשען [2] עקסעמפלאר, [2] אויך דער זעלבי שלום וועלט אויך, וועלט, עס, וועט עס, וועט אויך בעטער? [3] אודי: וואוהין? [3] וועט בין גיאנג העסלין העסלין [4] אויך זוהה מיין וועלט אויך מיטער.

[5] פּאפּע הויזע, דער שפּראך דער אלטי, רעטטער פּאטשוק [6] וועלט, אויך דאנק [5] אין שילדבורג, [6] וועלט גערען אלטי וועלט, וועלט, עס עס עס אויך דאנק וועלט. אבער מיטע עס אויך, דא אויך עס וועלדין קלין, וועלט אין עס וועלט ניט וועלדין. [7] אודי קוואפּעני!

אין וועלט אויך אלטי מיין אויך? אויך מיין ווייב ערגער וויר שעפּס. אויך

וועלט בחלה וועלט ניט שלום, שפּראך דער לעהרי, אבער וועלט וועלט, וועלט אויך ווייב גיאנג הויז אבער:

אויך נאטור מיין היים אויך היים וועלט בעק. מיר פּלאץ מיין וועלט אין ייעניק פּלאץ.

וועלט וועלט שלום וועלט, וועלט דער אלטי, יא היים אויך וועלט אויך וועלט פּוסיטן. וועלט אויך, אבער עס וועלט, וועלט וועלט? וועלט אויך אין אויך ווייב וועלט? וועלט אויך וועלט אויך ווייב וועלט? אויך וועלט.

שפּראך דער דרייעטער; אויך קליין אויך עס וועלט גוטען, שפּראך דער פּאטשוק! אויך וועלט אויך ווייב וועלט אויך וועלט קליין. וועלט ניט אויך ווייב וועלט אויך וועלט. וועלט וועלט אין וועלט וועלט אויך וועלט? [8] וועלט אויך וועלט, וועלט אויך וועלט, וועלט אויך ווייב וועלט! שפּראך דער אלטי, וועלט אויך וועלט אויך וועלט אויך

ווערים [1] אויף דעם פֿעלד, ווי אויך אין גאָרטן. אַ גרויסע [2] מאַסע פֿון ווערים איז אַ שלעכטע זאַך. אין אַ גאָרטן מוז מען זיי אויסקלויבן, אַבי מען זאָל זיי נישט זען. [3] ביז איצט האָט מען נאָך נישט געוווּסט, וואָס פֿאַר אַ נוץ עס איז פֿון ווערים. אָבער איצט האָט מען אַרויסגעפֿונען, אַז ווערים זענען אַ גוטע שפּייז פֿאַר פֿויגל. אַז מען וועט אַלע ווערים אויפֿלייענען, וועלן אַלע פֿויגל אַהער קומען, אַז זיי זאָלן אַלע ווערים אויפֿעסן. אָבער ווי אַזוי וועלן די פֿויגל אַהער קומען? אַז מען וועט אַלע ווערים אויפֿלייענען, וועלן אַלע פֿויגל אַהער קומען, אַז זיי זאָלן אַלע ווערים אויפֿעסן. אָבער ווי אַזוי וועלן די פֿויגל אַהער קומען? אַז מען וועט אַלע ווערים אויפֿלייענען, וועלן אַלע פֿויגל אַהער קומען, אַז זיי זאָלן אַלע ווערים אויפֿעסן. אָבער ווי אַזוי וועלן די פֿויגל אַהער קומען?

דאש קלינגט! דער אַבעט ביטטיהין זוט אַוועק זיכטן! טאָפּאַלין אַלטע ווייבער, דער ווערט מיטנדער מיין גיוועלטיגער טוטטים אַלדערבוק. מיר לייבן דעם ערשטן, וואָס מיר האָבן אַ שלעכטע מיינונג פֿון אים. ער איז אַ שלעכטער מענטש, ווייל ער איז אַ שלעכטער פֿאָגל. ער פֿרעסט אַלע ווערים אויף דעם פֿעלד, אַבי אַנדערע פֿויגל זאָלן זיי נישט אויפֿעסן. ער איז אַ שלעכטער מענטש, ווייל ער איז אַ שלעכטער פֿאָגל. ער פֿרעסט אַלע ווערים אויף דעם פֿעלד, אַבי אַנדערע פֿויגל זאָלן זיי נישט אויפֿעסן. ער איז אַ שלעכטער מענטש, ווייל ער איז אַ שלעכטער פֿאָגל. ער פֿרעסט אַלע ווערים אויף דעם פֿעלד, אַבי אַנדערע פֿויגל זאָלן זיי נישט אויפֿעסן.

---

1) Werim, Würmer.
2) Leienen, leſen.
3) Bisher.
4) Büchſen, nd. die Hoſen.
5) Kowod, Ehre.
6) Beſenbinder.
7) Vorige Nacht.

XIII.

Aus der wunderbaren Geschichte vom Eulenspiegel.

Unter Nr. 10, Stück 20, Jahrg. 1848 des „Serapeum", Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft u. s. w., von Dr. R. Naumann, führt M. Steinschneider auf: „אויל שפיגל, Eulenspiegel, allerhand kurzweilige Begebenheiten und Historias" (8., ohne Ort und Jahrzahl). Die Ausgabe ist mir nicht bekannt geworden. Doch befindet sich in meiner Sammlung eine breslauer Ausgabe des Eulenspiegel, gleichfalls in Octav, mit der wunderlichen Bezeichnung: „Gedruckt in diesem Jahr, wo das Bier theuer war". Der ganzen Ausdrucksweise und Schreibung nach scheint diese Ausgabe nur die genaue Uebersetzung eines ältern deutschen Volksbuchs zu sein und schwerlich weiter zurückdatirt werden zu dürfen als bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, wenn schon das auch manche niederdeutsche Ausdrücke und Anklänge enthaltende Original erheblich älter sein muß. Hier folgt nach dem vollständigen Titel das erste und letzte Kapitel.

אינע וואנדערבאהרע געשיכטע

פֿאן

אויל שפיגעל

ווי עס זיהם גשפּאסגען זיך איינער יעגעד זן, בים מן שפּעטעסטען
זלטער, פֿון זיינעם פֿערמעגֿט זאגד פֿערטאהד ווי עס זיין
יעדער לעזער שאפֿירען ווערד.

(Holzschnitt.)

ברעסלויא

גדרוקט מין דיעם יאהר,
וו דאם בויער טייאר וואהר.

דיעיר זיין טפּיגעל וואר גשבוהרטיג מין דם דארף (קנעטליג) מין (וואהלפֿעלדען) מין זאקסין. זיין פֿאטער היסטי קלוי זיין טפּיגעל זוי זיינע מוטר היסטי (מגדא וויבעלקין). ווי דיעד זיין טפּיגעל פֿאהר יאהר אלט וואהר אפֿאלט ער טון מיט זוי יונגעם זוי דאהר טאהן האפֿטקניטי. צו קאהן זוך פֿוי זיטי זוי בקלאגען זיך בייא

אילן שפיגל זין טעסטאמענט אונד טאד.

וויא חיילן טפיגל קרענק וואורד זוי מערקט די ער טטערבן וואלד ביפעהלט ער זיני פֿאמיליע די מן זיך נאך זין טויט [3] פֿר בראנד וויל הייזר בייט פֿר בויט טרעגן זיני פֿאמיליע מעכט ער פֿון בראנד ווין גירוך וואלד לעבהדיג ווערן. זיך זוי מען פֿיילפֿט מעכט ער פֿון בראנד דען ער וז זעהר קילליג. זוי מען חיט בגרבן נעבן מויקאנטן די ער זיער פֿר גיגט מען בלייבן. זהער נעבן קליני קינדר דס ער וז חיט מעם אב גוין [4] קען זיך נעהערן קינדר זוי מען ז מחען: זוי חיט זין לייכן טטיין מען ז מהפֿן חיני חיל זוי חיין טפיגל. [5] כאך דיון מגבט ער ז זיני פֿאמיליע מדיע [6] וועלט זוכ נעבט וואהל מיני פֿרייהדי:

---

1) Pfai, niederdeutſche Interjection für Pfui.

2) Bleckt, ebenſo für das hochdeutſche blöken.

3) Taudt, niederdeutſche Ausſprache für Tod.

4) Abgäulen, abgeilen, abhandeln, abbetteln, wovon noch heute das ſtudentiſche keilen, verkeilen, verthun, verkaufen.

5) Dieſe Verfügung iſt denn auch erfüllt worden, wie auf dem Leichenſtein an der Kirche des drei Meilen von Lübeck entfernten lebhaften lauenburgiſchen Städtchens Möllen zu ſehen iſt.

6) Adieu.

XIV.

אין נייא קלאג ליד

פֿון דער גרושי שרפֿה בק״ק פֿראנקפֿורט

בניגון של המן באחשורוש שפיל.

Ein neu Klaglied von der großen Serepha [1]) in der heiligen Gemeinde (bekehilla kodesch) Frankfurt.

Nach der Weiſe (beniggun) des Haman im Ahasverusſpiel.

אשא נהי וקינה [2]

א **איכה** [3] ווי׳ז נאָך אין הובן ן׳ זיגן מוי קלאגן פֿון דען גרוסן וועזן,
ווי׳ז ן׳ פֿראנקפֿורט מן מיין מיז מיין גרוסה טריפֿה [4] גיוועזן.
קיין הויז נאָך קיין טכמאך איז מן דער גאנצה גאסט ניט ווארן גיוועזיץ
מוז מיין חרבן [5] מיז זיכט חורבן בית המקדט [6] ניט גיוועזן
אוי לנו כי חטאנו! [7]

ב **בליל ד׳** [8] כ׳ד טבה [9] המט הטי׳ מיין אט מן הטוי׳ [10] מן דען רב זיין
הויז מן גיגנדן
מי מן עט רעכט מוך דער גאסטן המט מנט פֿונדן.
מוז ווארן גלייך דיא מגדרה היער מן גיגנדן,
מוי דיא היילגי טול גלייך מז ווען זיא ווארן ן׳ זאמן גיבונדן.
אוי לנו כי חטאנו!

ג **גרושי יללה** [12] מיז גלייך מן דער קהילה [13] גיוואהרן.
מן החט גלייך ניט מיין פֿאר טלחסן דיא טוהרן.

---

1) Brand und Zerſtörung der Judengaſſe zu Frankfurt am 11. Jan 1711.
2) אֶשָּׂא, Essa Nehi wekinah, jetzt will ich erheben Jammer und Klage.
3) אֵיכָה, Eicha, wie.
4) Serepha, Brand.
5) Chorbon, Verheerung.
6) Chorbon bess hammikdosch, Verheerung des Heiligthums.
7) Oi lanu ki chotonu, Weh über uns, daß wir geſündigt haben!
8) Belail dollet, in der vierten Nacht.
9) Caph dollet Tewes, am 24. Tewes.
10) S. das Wörterbuch.
11) Ein Esch min haschamajim, ein Feuer vom Himmel.
12) Große Jelolah, großes Gejammer.
13) Kehilla, Gemeinde.

מבר זיא דער עטען דיא איא מוֹ מבייט וואוֹ קענין טפּאַרין,
דען זיא זיין דאָך גיעפֿיטע [1] מוֹ פֿאַר ברעטע גיוואַרין.
מוֹ זאָ כי חטאַמו!

ד **דורך** דער גאַסען זיין דיא ליט אַז דיא אטוקטיע [2] מהין מוֹ דער גאַסאַן,
מוֹ המבן מלוֹ זיא ז׳ אַיין בעטרוגן טען המפּין,
מבר דש פֿייאַר זיא מלוֹ זיא פֿן אַיין ז׳ דען מנדרן גיוואַרין.
דש המט מרפּ מוֹ רייך בע״ה [3] בטרחבּן.
מוֹ זאָ כי חטאַמו!

ה **הינטער** היזער מוֹ פֿערדיר היזער [4] זיין מלי ז׳ גלייך אין ברחב גישטאַנד,
דא זיא קיין הילף נאָך רחט גיוועזן פֿר המנדן,
ביז דיא גאַנצי קהילה קדושה זיא גיגאַנגן ז׳ טאַנדן.
המט אן ניט אן וויסט וואוֹ אין הוזי זיא גישטאַנדן.
מוֹ זאָ כי חטאַמו!

ו **וויא** נן דיא טריפֿה המט מיבר המנט גיוואַן,
אַיין דיא טאַר חוֹך גיגאַנגן פֿיל מוֹ פֿיל ליט מרין ז׳ היל גקוֹמן.
מבר עט זיא בע״ה פֿיל וואוֹ ישרעל טן [5] מוועק גיקוֹמן.
וואַט ניט פֿר ברעטע זיא, דאַט זיא וואַרין מוועק גיוואַן.
מוֹ זאָ כי חטאַמו!

ז **ועלבי** מכה [6] זיא בייה אטנטן גידבדיט ניט גישטהין.
דער גאַנצי עולם [7] טוט דרוֹך יאַמרין מוֹ קלאַגן מוֹ וועהן. [8]
דיא ליאַנד עמיס [9] טוען קלאַגן: וויא וויא זיא מוֹ גישטהן!
מוֹ זאָ כי חטאַמו!

ח **חטאים** [11] מוֹן וויר המבן פֿיל בגאַנגן,
דאַט איר מוֹנזר פּרנסה [12] נימאַר מין ק״ק פּרנקפֿורט קענן דער לאַנגן.

---

1) Geöffnet.
2) Meschugaim, Beſeſſene, Unſinnige.
3) בעונותינו הרבים, bawonossenu horabbim, um unſrer vielen Sünden willen.
4) Hinterhäuſer und Vorderhäuſer.
5) Mammon schel Israel, Geld der Juden.
6) Makka, Schlag, Niederlage, Wunde.
7) Aulom, Welt.
8) Wehen, Schmerz äußern.
9) Anijim, Arme; Land-Anijim, Landarme.
10) Rabbo, groß.
11) Chataim, Sünden.
12) Parnoso, Nahrung, Unterhalt.

מוגזר מיחיה (1 מיט מזון פֿאַרקאָרט גיהאנדלט.
עס מיט מוז זאָכן עמי" (2 מעגלעך (3 מען ק"ק פֿאַרקאָרט וועלן גיגאנגען.
חוץ זען כי חטאתנו!

ט **נאָג** חוץ כאָטש הבאָט איר עמי" פֿר ק"ק פֿאַרקאָרט טען ביטן,
דאָט זיא הטי" (4 פֿאָר מיר זהב (5 זיין בהיטן.
הילפֿנד טטיט פֿאַרקאָרט מין גרושה גיטן,
הטי" זיא זען ווייט פֿר פֿון מיר זהב טען ביהיטן.
חוץ זען כי חטאתנו!

י **יומם** ולילה (6 האָט מן טען מיר הייגר תורה לערנן.
עס מוז מיין גוד (7 מהטי" (8 זיין, דאָט ער האָט מז וער טען לערנן.
דאָך האָט ער חוץ עליס (9 ומבנים (9 פֿר גאָטן זיין לערנין,
דא טוכן איר פֿון חורבן בית המקדט (10 אב לערנין
חוץ זען כי חטאתנו!

יא **כלי** קודש וכלי כסף, (11 זיין, אטאָ, קופּפֿר (12 זיא מיט מין פֿאַרקאָרט פֿון גיוועזן
זיא פֿר ברעטט חוץ גטוילן חוץ וועגיק דער פֿון גיגאנגן.
זעלבה לרה זיא מין עולם נאָך ניט גיוועזן,
איר האָבן זעלבן דער פֿון זי טרייבן חוץ זי לצון.
חוץ זען כי חטאתנו!

יב **לייגד** גלייך (13 חוץ בעט חוץ קלייד חוט מלפי רבבה (14 מיט זי פּולווער (15
גיוואָרן.
זעלבה היזק (16 טוט מן מין גאָטן עולם דער פֿאָרן.

---

1) Mechja, Nahrung, Lebensunterhalt.
2) Für עמיים.
3) Manchen.
4) Haschem jisborach, der gelobte Gott.
5) Zoros, Aengſte, Nöthe.
6) Jomom welailo, Tag und Nacht.
7) Gesar, Beſchluß.
8) Mehaschem jisborach, vom gelobten Gott.
9) Auf Ezim weawonim, auf Holz und Stein.
10) S. oben.
11) Kle kadosch wekle kessef, heilige und ſilberne Gefäße.
12) Zinn, Meſſing und Kupfer.
13) Leine Gezeug.
14) Alphe rewowos, tauſendmal zehntauſend, viele Millionen.
15) Pulver.
16) Hesek, Schaden.

גענומען מוֹ מען גאָלט מוֹ מען אבני טובה (1 המט קיין מספר (2 וואָט דאָ זיין וואָרן פֿר נאָרן
פֿיל זיין דער פֿון גרויסן בדלות-(3 וואָ וואָ זיין וואָרן גיבאָרן.
חוֹ נט כי חטאתו!

ה **מלבושי** כבוד (4 זיין אין גאָלדן צופֿל אוֹ פֿיל מוֹ וואָ זיין גיוואָהן וואָרן
זיין בעיזה (5 וואָ אין פֿייאָר מוֹ וואָרן פֿר נאָרן.
וועָר דט וויל אערן זיין אוט זיין זכרון, (6
דער זעלב אערט אוֹ מיט וואָרט מיט וועָרן גיבאָרן.
חוֹ נט כי חטאתו!

ו **נייאה** סחורה (7 דיא המט קיין אוֹתם מוֹ קיין נאָר,
פֿון אלר זיין גוטי גוטיך קאָרטונן פֿון בוים וואָל, (8
זיידן סחורה אוֹ וואָט אין גידענקן נאָר,
מוֹ אך פֿיל גולדן טטיק חפֿצות (9 המט אן מיט אוֹט טרייבן נאָר.
חוֹ נט כי חטאתו!

ז **ספֿרי** הורה (10 זיין אוֹיו דער טול גטרעקן וואָרן
ליבה ר' אלחנן מ"ץ (11 מוֹ זיין בעיזה אך פֿר ברעטע גיוואָרן
נר פֿיל אך ספֿר הקדט (12 זיין בעיזה פֿר ברעטע אוֹן אוֹתם מוֹ אוֹן נאָר.
קייסר קאָן טעלן דיא סוואָ (13 זוֹא גאָר פֿיל
גאָט זאָל איך דער באָרגן אוֹיך זיין דער באָרויגן טטול.
חוֹ נט כי חטאתו!

---

1) Awonim towos, Edelſteine.
2) Mispar, Zahl.
3) Bedallis, in Armuth.
4) Malbusche kowod, Ehrenkleider.
5) Siehe oben ה.
6) Sikoron, Gedächtniß.
7) Neue Sechora.
8) Von allerlei gute Getüch und Kartunen von Baumwoll.
9) Chefzos, Koſtbarkeiten.
10) Siphre Torah, Geſetzbücher.
11) Lebess Rabbi Elchanan Metz, in das Haus des Rabbi E. M.
12) Sepher hakadosch, heiliges Buch.
13) Summa.

XV.

Die Verkaufung Joseph's.

Aus dem Purimſpiel מכירות יוסף.

Die älteſte Nachricht über die Mechirus Joſeph (מכירות יוסף, Mechirus Joseph) gibt Schudt, „Jüdiſche Merkwürdigkeiten", Buch VI, Kap. 35, §. 19 fg., wo er anführt, daß die Mechirus Joſeph am Purimfeſte in der Wohnung des Löw Worms „zur weißen oder ſilbernen Kand" zu Frankfurt einige Jahre vor dem 1711 ausgebrochenen Brande der Judengaſſe von jüdiſchen Studenten aus Hamburg und Prag mit außerordentlichem Aufwand von Decorationen, Maſchinerien und ſonſtigen Effecten geſpielt worden ſei. Schudt gibt die Mechirus nach der zweiten Ausgabe, welche 1713 bei Johann Kellner in Frankfurt gedruckt iſt. Die ältere Ausgabe, deren Schudt erwähnt, iſt ohne Ort und Datum bei dem Bochur Löw Ginzburg zu Frankfurt gedruckt und in faſt ſämmtlichen Exemplaren bei dem Brande verloren gegangen. Nach mündlicher Tradition bezeichnet Schudt als Verfaſſer den Beerman von Limburg, welcher jedoch auch von Steinſchneider („Serapeum", Jahrg. 1848, Stück 23, Nr. 146) nur als angeblicher Verfaſſer angeführt wird.

Wenn nun auch die Mechirus in ganz elenden Knittelverſen geſchrieben iſt, ſo bleibt ſie doch immer merkwürdig dadurch, daß ſie in Ton und Haltung ſich ganz dem ältern deutſchen Luſt- und Poſſenſpiel anfügt und ebenſo wie dieſes den Pickelhering in ſeiner Tölpelhaftigkeit und dennoch ſchalkhaften Laune zu einer Hauptfigur macht, welche wie der Hanswurſt ſeit dem älteſten vorhandenen Luſtſpiel des Peter Probſt (1553): „Vom kranken Bauer und einem Doctor" ſich hervorthut. Noch auffälliger iſt aber die Sprache ſelbſt, welche überall jene verunreinigte und verdorbene ſprachliche Ausdrucksform der traurigſten Periode unſerer deutſchen Grammatik und Literatur aufweiſt, ſodaß theilweiſe in der eigen-

thümlich fremdartigen Form der jüdiſchdeutſchen Diction ganze Wörter und Sätze nur ſchwer zu enträthſeln ſind, weshalb denn auch im nachfolgenden Bruchſtück, welches den Roman zwiſchen Potiphar's Weib Selicha und Joſeph mit unerwarteter Discretion im Verhältniß zur höchſt ſchmuzigen Behandlung des Stoffes im Ahasverusſpiel enthält, die wortgetreue deutſche Ueberſetzung beigefügt iſt. Man kommt daher in Verſuchung, die Mechirus wenn auch nicht für ein deutſches Originalluſtſpiel, doch für die Bearbeitung eines ältern jüdiſchdeutſchen Luſtſpiels zu halten, bei welcher der Verfaſſer es ſich angelegen ſein ließ, die jüdiſchdeutſchen Idiotismen auszumerzen und dafür die zu ſeiner Zeit herrſchende deutſche Ausdrucksweiſe zu geben, welche aber in der That noch buntſcheckiger iſt, als das gerade zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in ſeiner vollſten Eigenthümlichkeit blühende Judendeutſch, wovon das ſchmuzige Ahasverusſpiel ein viel treffenderes Bild gibt, obſchon es ebenfalls als eine Nachahmung des ältern deutſchen Luſtſpiels gelten muß.

Zum Verſtändniß des hier folgenden Bruchſtücks, welches ſich im weſentlichen an den bibliſchen Stoff hält, dient Folgendes. Nach dem Prolog tritt Joſeph vor Jakob auf und ſetzt ſeine Brüder bei ihm an. Jakob ſchenkt ihm „zum Recompens ein ſeidenes Hemde" aus ſeiner Mutter Rahel Nachlaß, wobei die Brüder ihrem Unmuth Luft machen. Ein Engel ſingt dem Joſeph den Traum von den elf Garben vor, die ſich vor ihm neigen. Joſeph erzählt den Traum wieder, wodurch ſeine Brüder noch mehr erbittert werden. Der Engel ſingt wieder vom Neigen der Sonne und des Mondes vor Joſeph. Joſeph erzählt auch dieſen Traum. Die Erbitterung der Brüder wächſt; Jakob gebietet nun dem Joſeph, „den Mund zu halten und auf ſolchen Phantaſie kein datum zu ſtellen", und ſchickt den Joſeph nach den Weideplätzen zu den Brüdern. Unterwegs warnt der Engel den Joſeph, welcher jedoch die Warnung misachtet, ein „Schäferlied" ſingt, zu den Brüdern gelangt und in die Grube geworfen wird, in welcher er „Klaglieder" ſingt. Er wird dann an die Iſmaeliten und Midianiten verkauft. Joſeph ſingt ein Lied an ſeiner Mutter Rahel Grab

und wird von ihr ſingend getröſtet. Dann kommt er nach Aegypten. Die Brüder berichten Joſeph's Tod an Jakob, welcher „die wilde Beſtia einzufangen befiehlt", die den Joſeph zerriſſen hat. Der Wolf wird lebendig gefangen, vor Jakob geführt und ſchwört hoch und theuer, „daß kein Biſſen von Joſeph in ſein Mund gekommen iſt", worauf er entlaſſen wird. — Der Pickelhering iſt von ſeinem Herrn, dem „Hoff-Metzger" Potiphar, auf den „Menſchen-Markt" geſchickt worden, um ihm einen wackern Diener zu dingen, und bleibt dem Potiphar zu lange fort, welcher ſeinen Unmuth darüber ausläßt:

דאס איז דאך אויסגעמאכט,
אז ווען מען האט אזא פרוי,
דאס איז שוין אלץ וואס מען דארף.
(לאכן)
דער ווי אזוי?
איך ווייל אז מען האט אזא פרוי, מוז מען שוין אפילו נישט קוקן אויף אנדערע,
(לאכן)
אזוי ווי מען קוקט נישט אויף אנדערע פרויען, ווען מען האט שוין אזא פרוי,
ווייל מען קוקט אויף אנדערע פרויען, נאר ווען מען האט נישט קיין פרוי,
אבער ווען מען האט שוין אזא פרוי, קוקט מען נישט אויף אנדערע פרויען.
דער אזוי?
איך אזוי.
(לאכן)
דער ווי אזוי?
איך ווייל אז מען האט שוין אזא פרוי, מוז מען שוין אפילו נישט קוקן אויף אנדערע פרויען,
ווייל מען קוקט נישט אויף אנדערע פרויען, נאר ווען מען האט נישט קיין פרוי,
אבער ווען מען האט שוין אזא פרוי, קוקט מען נישט אויף אנדערע פרויען.
דער

(Kommt Potiphar und ſagt:)

Ich weiß nit, warum mein loſer Vogel der bleibt ſo lang aus
Und kommt nit nach Haus
Und gibt mir Antwort und Beſcheid,
Ob er mir ein Diener hat an bereit,
Welchem ich mein Haus unter Commande kann geben
Sampt andre Dienſt der neben.
So er mir kein brengt und ſoll mich noch lang veriren,
Da will ich ihm den Buckel wacker ſchmieren.

(Sagen die Midianiter:)

Ihr Durchleuchtigkeit thun mir fleißig grüßen
Und hoffen ihr Gnad zu genieſſen.
Ein kleine Sach wollen wir ihm vor ſtellen.
Denn mir haben gehört, als ſie ein Diener wöllen.
So können ſie kein Beſſren kriegen auf der Welt
Als wie mir ihnen haben gekauft unweit hier auf dem Feld
Sein Glanz und Schenheit iſt ohnmöglich zu notificiren.
Er thät vor ein König meritiren,
Beneben andre admirable Rede gar viel
Ohn Maß und Ziel.
Und werd in der Wahrheit nit hoch äſtimirt,
Sondern vor vier Piſtolen wert er veraccortirt.
So ſie ihm verlangen zu ſehen,
Soll es gleich geſchehen.

(Sagt Potiphar:)

Wenn ich ſoll ſagen mein grundlichen Sinn,
So wahr als ich ein ehrlicher Gavalier bin,
Und ſag ohne Verholen:
Ich beſorge, er iſt geſtohlen.
Denn er iſt gar adlich von Proportion.
Drum möcht ich ſein erſten Herrn kennen thon.
Dernach ſöllt er mir nit zu theuer ſein um kein Gelt.
Sondern ich bezahl ihn, wie ſie ſelbſten haben gemelt.

(Sagen die Midianiter:)

Der Herr verzieh ein kleine Zeit,
So wollen mir brengen ſolche Leut,
Denen mir ihn abgekauft haben.

זיא. זיא מיר נישט קיין ערליכי לייט, ווען מיר וועלן אפילו נישט
אפשפרעכן דעם חתן מיט דער כלה, ביז מיר וועלן זיי ערשט
זען, ווי זיי וועלן זיך אויפפירן אין דער ערשטער נאכט.
מוזיעך, היפש איז דיר איר נאכט יאמר געווען, לייט?
(זעצט זיך אהין.)
וואו ביסטו געווען גאנץ נאכט?
(זעצט פוסקעטאר.)
ניט זיך קוקן אין איר אויגן, ווי אזוי איר וועלט אפשטעלן
אויף מיר? ווי לאנג וועסטו נאך מיר קוקן אזוי?
עש אויב איר ווילט, וועל איך אויפהערן.
(זעצט זיך ישמעלן.)
זיי אזוי גוט, ווי איר ווילט, אבער אויב איר וועט מיר
נישט גלייבן, וועל איך אויך נישט גלייבן אייך.
ווי אזוי וועלט איר מיר אויפפירן?
ווי אזוי? ווי איך בין, אזוי ווי איך בין.
וואו ביסטו געווען גאנץ נאכט?
(זעצט פוסקעטאר.)
ווי אזוי? איך בין אויף דער גאס געווען.
ניט אזוי? ווי אזוי, ניט אזוי, איך בין דיר ניט קיין
חתן!
(זעצט פיקלהערינג.)
מודה זיין בוקל שטעק אין פּאַ אויף דיר אזוי ווי ביסטו!
ביסט ווייב אויב איר וועסט אין פּאַסיגן אויף מיר,
אזוי וועלט איר גלייך מוטשערט ווערן.
אויך ווי ביסטו אזוי ווייך, ווען מען זעלט דיר ווי
אזוי איר דערפעלקט טראפעקע?
ווי אזוי? ווי איר זאלט מיר דערפעלקט?
וואו ביסטו געווען גאנץ נאכט?
(זעצט פוסקעטאר.)
מיר קלקן אין אויגן אויף אזוי ווי אזוי איר וועלט,
אבער איך וועל אייך ניט זאגן, וואו איך בין
געווען.
מוזיעך, היפש איז דיר איר נאכט יאמר, לייט?
(זעצט זיך אהין.)
ווען איר ווילט, וועל איך אייך זאגן, וואו איך בין
געווען נאכט. איך בין אין דער כלה'ס חדר
אריין, איר חתן, עפּעס מייער מוד,
ווי אזוי? ווי אזוי? ווי אזוי?
זיי אזוי גוט, ווי איר ווילט, אבער איך וועל אייך
נישט זאגן, וואו איך בין געווען נאכט.
עש אויב איר ווילט, וועל איך אויפהערן.
(זעצט זיך ישמעלן.)
זיי אזוי גוט, ווי איר ווילט, אבער איך וועל אייך
נישט זאגן, וואו איך בין געווען נאכט.
ניט אזוי? ווי אזוי, ניט אזוי, איך בין דיר ניט קיין
חתן!
(זעצט פיקלהערינג.)
מודה זיין בוקל שטעק אין פּאַ אויף דיר אזוי ווי ביסטו!
ביסט ווייב אויב איר וועסט אין פּאַסיגן אויף מיר,
אזוי וועלט איר גלייך מוטשערט ווערן.
אויך ווי ביסטו אזוי ווייך, ווען מען זעלט דיר ווי
אזוי איר דערפעלקט טראפעקע?
ווי אזוי? ווי איר זאלט מיר דערפעלקט?
וואו ביסטו געווען גאנץ נאכט?
(זעצט פוסקעטאר.)
מיר קלקן אין אויגן אויף אזוי ווי אזוי איר וועלט,
אבער איך וועל אייך ניט זאגן, וואו איך בין
געווען נאכט. איך בין אין דער כלה'ס חדר
אריין, איר חתן, עפּעס מייער מוד,
ווי אזוי? ווי אזוי? ווי אזוי?
זיי אזוי גוט, ווי איר ווילט, אבער איך וועל אייך
נישט זאגן, וואו איך בין געווען נאכט.

Wann er ihnen will zu ſetzen viel Treuen und Glaben
Welches ſo geſchehen heint dieſen Tag,
Damit er in Keinerlei ſoll haben ein Klag.

(Sagt Potiphar:)

Wo biſt du ſo lang geblieben
Und deine Schelmerei und Phantaſie getrieben?
Ich will dir bald weiſen, als du ſollſt vor mir Reſpect tragen
Und ſollſt mir gleich Antwort ſagen.
Geh mir aus meinem Angeſicht bei Zeit,
Oder dein Buckel voll Schläg iſt dir anbereit!

(Sagt Pickelhering:)

Nit ſo zornig, nit ſo zornig, mein Indianiſche Katz!
Daß dich doch der Bickelhering zu kratz!
Schau doch an den großen Geck!
Er hat ein Naſ', als hätt er gewühlt im Dreck!
Hab ich dich ſo thun loben und preiſen!
Itzunder willſtu mir den Buckel einſchmeiſſen?
Frag nur die Leut, welche zu meinen Worten haben geben ein kleinen Stillſtand.
Da werſt ſchon hören dein Schimpe und Schand!
Das Beſt' iſt, Keiner iſt geweſen derbei.
Sonſt werſtu kommen in ein übles Geſchrei.
Drum varzorn dich nit ſo ſtark.
Es iſt nit gemeint ſo arg.
Denn ich hab ſchon Lunten gerochen,
Als dir ein Diener hat zugeſprochen.
Nun mußt du mir doch flattiren,
Als ich den ſelben muß helfen betriegen und an führen.

(Sagen die Midianiter:)

Monſieur, hier haben mir die ſelbige Leut,
Mit welchen mir haben verſprochen zu erzeigen und erweiſen heut,
Als mir dieſen Knecht haben ehrlicher Weiſ'
Ihnen ab gekauft auf der Reiſ'.
Nun, ihr Herrn, öffnet euer Mund
Und zeugt die Wahrheit und Grund.

(Sagen die Iſmaeliter:)

Es iſt ein Mal nit anderſt als die Wahrheit.
Sie haben ihn von uns gekauft als wie ehrliche Kaufleut.

איך זאג׳ אַז מע קען נישט אַרבעטן אַזוי ווי מע וועט ניט
(זאגט יוסף:)
נאָר אַז מע וועט אַרבעטן אַזוי ווי מע דאַרף. נאָר
אַז מע וועט ניט אַרבעטן אַזוי ווי מע דאַרף, וועט
מען אַלע ווייניקער פֿאַרדינען, אַלע וועלן ווייניקער
פֿאַרדינען, וועלן אַלע ווייניקער קויפֿן, אַלע וועלן
ווייניקער פֿאַרקויפֿן, אַלע וועלן ווייניקער פֿאַרדינען,
אַלע וועלן ווייניקער קויפֿן, אַלע וועלן ווייניקער
פֿאַרקויפֿן, אַלע וועלן ווייניקער פֿאַרדינען, אַלע
וועלן ווייניקער קויפֿן, אַלע וועלן ווייניקער פֿאַר-
קויפֿן, אַלע וועלן ווייניקער פֿאַרדינען, אַלע וועלן
ווייניקער קויפֿן, אַלע וועלן ווייניקער פֿאַרקויפֿן,
אַלע וועלן ווייניקער פֿאַרדינען, אַלע וועלן ווייניקער
קויפֿן, אַלע וועלן ווייניקער פֿאַרקויפֿן, אַלע וועלן
ווייניקער פֿאַרדינען, אַלע וועלן ווייניקער קויפֿן,
אַלע וועלן ווייניקער פֿאַרקויפֿן, אַלע וועלן ווייניקער
פֿאַרדינען, אַלע וועלן

Zum Wahrzeichen haben mir das Geld wollen auf ſie aſſigniren,
Oder Wechſel auf ſie remittiren,
Welches zwar Dato noch nit iſt geſchehn.
Sondern er thut noch ſtehn.
Denn dieſe Herrn ſein um ein groß Quantum Geld auch geſeſſen
Und brauche von ihnen keine Rimeſſen.

(Sagt Potiphar:)

Nun wohlan in dieſen Moment
Bin ich ſchon ganz content,
Und unſer Kauf iſt geſchloſſen.
Das Geld ſoll ihnen durch meinen Kaſſirer werden geſchoſſen.
Pickelhering, geh zu meinem Kaſſirer im Kontor
Und ſag, er ſoll dieſen Kaufleut vier Piſtolen zahlen, es ſei wohr.

(Sagt Pickelhering:)

Herr, nun ihr ja habt ein neuen Diener aufgetrieben,
Befehlt ihm auch, als er das Secret halt ſauber gerieben.
So er Blim Blum Blorium Pulver hat einen genommen,
Soll er die Courage nit haben drauf zu kommen.
Wann mir ihm ſonſt nachgehn,
Könnt mir wohl im Dreck beſtehn.

(Sagt Potiphar:)

Ich danke die Himmel, als ſie mir ſo ein Diener haben zu geſchickt,
Indeme er in alle ſeine Werke beglückt.
Ich werde ihm ſein Charge erhöchen und erheben
Und werde ihm die Commande über ganzen mein Haus geben.
Joſeph, geh arein zu mir!
Ich hab was zu reden mit dir.
Weilen ich ſehn, als du mir dienſt treu
Und befind dich nit falſch in Keinerlei,
Da übertrage ich dir die Commande von meinem ganzen Haus,
Als durch dein Mund ſoll Alles gehn ein und aus.
Ich befehl dir weiter nits, nur dieſes allein,
Als du mir ferner ſollſt getreu ſein,
Wie du mir bis date haſt gethan und biſt geweſen,
So werde ich ſuchen, dir ein höchern Dienſt aus zu leſen.

(Sagt Joſeph:)

Ich ſage höchſten Dank vor dem Gunſt,

דען מיך בייט דעם ערען האב מוס זוכט.
מיך וועלט פֿערגעס ניט אומקערן,
מיר היבט בעסט דאס בעסט צו מבסערפֿירן.

(זאקס ציכה:)

איך וויל בעזר ניט, וואס מיך פֿאר ליבט מפֿערא זאל מן פֿאנקן.
מיין בעסט מוס מיר פֿלייט מיזט איר פֿאזט בעזר מן פֿר פֿאנקן.
דען דיך ליב, דיר מיך טראנק צו מיינט דיר יוסף מיס מון מיקליך צו טרייבן,
מוי מיך וויל ניט, מיך פֿר מיזר וואס פֿר זיך קען זיסן מדר פֿר טרייבן.
מיך האבי מיס, זייט ליבי צו פֿאסן, זא צו גיזוט.
מבר עך מיזט דער יעניגי דערט ניט טוט.
מיך זאהי וואל, מיז מיך ניט בין דאס זעבידי מעט מיין,
דאס דורך מיס עמפֿינד גרוטי פֿומק מוי פֿיין.
דען מיך האב פֿר עטלידן טאנק גיהמלטן מייני גמטטיריין (1
מוי האב מוזר טידליכי דאנן מיין גיליבן דא בייט.
זא בעלר מיז זי דיך ביאטלטן דיר האבן מן גיבליקט,
האבן זיא מיך ערקווילט מוי טאהייט מוי גלוכן גמכן ערקליקט.
מבער נאך גזהעט האבן זיא דיך ליבטפֿט מון מיקליך קענן עטהלטן מוי האבן
יך גמכן עטפֿלאסט
מיבר דיך גרוטי ליב, וועלי זיא זי מיס האבן פֿיפֿטט.
זא האב מיך מיכן ערלעטן,
מיז מיך ליב דר גלייכן עקטט מוי קוועטן,
מון מיקליך בייט מיס זי גיטלן מודר זי ערלאנגן.
דען מיך האב טן מיפֿטר אחלט מיט מיס פֿאנקן.
מבר עך טלאגט מירט חב מוי גיבט איר קיין גיהער,
וואר מיבר מיך מיין פֿלייט פֿוס זייב פֿר צער.
זא האבן זיא מיך רחט פֿאר גיטראנן,
וועלי ניט וואל חב זי טלאנן,
מיך זאל דיך מיטפֿר מבסערפֿירן,
פֿיל זייט טוט עך מיין ביט מדיוסטירן.
מון וויל מיך מיכט רחט גאך לעבן.
מיין היוז וואלן געבן,

---

1) Zu dieſer Gaſterei ſoll, nach jüdiſcher Legende, die Selicha alle ihre Freundinnen eingeladen haben, welche ihr wegen ihrer unverhohlenen Neigung zu Joſeph Vorwürfe gemacht hatten. Selicha ließ gerade in dem Augenblick

Den ich bei dem Herrn hab umſünſt.
Ich wert ferner nit mankiren
Alle Dienſt auf das Beſt' zu obſerviren.

(Sagt Selicha:)

Ich weiß bald nit, was ich vor Liebs Affaire ſoll anfangen.
Mein Blut und Fleiſch iſt mir faſt bald all' vergangen.
Denn die Lieb, die ich trag zu meinem Diener Joſeph is unmöglich zu ſchreiben,
Und ich weiß nit, auf was für Manier ich ſie kann genieſſen oder vertreiben.
Ich habe ihm, ſeine Liebe zu genieſſen, ſo oft zu gemuth't.
Aber er iſt derjenige ders nit thut.
Ich ſehe wohl, als ich nit bin das ſelbige Menſch allein,
Das durch ihm empfindt große Plag und Pein.
Denn ich hab vor etlichen Tagen gehalten eine Gaſterei
Und hab underſchiedliche Damen eingeladen da bei.
So bald als ſie dieſen bemeldten Diener haben angeblickt,
Haben ſie ſich ſein Schanheit und Glanz ganz erquickt.
Aber nachgehends haben ſie die Liebſchaft unmöglich können enthalten und haben
ſich ganz entplaſt
Ueber die große Lieb, welche ſie zu ihm haben gefaßt.
So hab ich ihnen erzählt,
Als mich ſeine Lieb dergleichen ängſt und quält,
Und unmöglich bei ihm zu genieſſen oder zu erlangen
Denn ich hab ſchon öftermals mit ihm angefangen.
Aber er ſchlagt mirs ab und gibt mir kein Gehör,
Worüber ich mein Fleiſch vom Leib verzehr.
So haben ſie mir ein Rath vorgetragen,
Welche nit wohl ab zu ſchlagen,
Ich ſoll die Zeit obſerviren,
Als ich ihn aheim in mein Kabinetgen führen
Und mich allda gegen ihm engagiren.
Vielleicht thut er mein Bitt adjuſtiren.
Nun will ich ihrem Rath nachleben.
Allein die Himmel wollen geben,

---

den Joſeph in den Speiſeſaal treten, als die Tadlerinnen eine Frucht und ein Meſſer in der Hand hielten. Der Anblick des ſchönen Joſeph ſoll alle ſo überraſcht haben, daß ſie — ſich in den Finger ſchnitten!

וואָס איז דאָס פֿאַר אַ מענטש, וואָס קען נישט אַרבעטן!
דאָס איז דאָך אַ קינד, אַטע, מען דאַרף עס אויך לערנען,
אָבער אַ קינד וואָס איז נישט קיין אידיאָט, דאַרף שוין וויסן,
אַז מען דאַרף אַרבעטן, ווי אַלע מענטשן אויף דער וועלט.
אויב ער וועט נישט אַרבעטן, וועט ער נישט עסן!
אַך! איר זייט אַ פֿויל! אַ גרויסער פֿויל!
(קלאַפּט זיך מיט דער האַנט אויפֿן קאָפּ.)
אַ מענטש, וואָס איז נישט קיין אידיאָט, דאַרף אַרבעטן!
ער וועט עסן ברויט אין שווייס פֿון זיין פּנים!
(שטיל:)
ער,
דער יוסף דאָרט.
אַ ביסל, אַ ביסל, דאָס איז אַ גוטער,
אַ פֿרומער, אַ ווייכער,
אַ מענטש, וואָס איז נישט פֿון דער וועלט.
(לאַכט:)
גינעדיגשטי, איר, ווילט אַלעמען איר זאָלט קומען בהעתד.
(שטיל:)
אַך! דאָס איז דאָך אַ שאָד, אַז אַזאַ מענטש ווי יוסף,
אַ מענטש, וואָס איז נישט קיין אידיאָט,
דאַרף זיצן אין אַ תּפֿיסה!
(רופֿט:)
יוסף! איר זייט פֿרייַ, קיין מאָל נישט!
(רופֿט:)
יוסף! איר זייט פֿרייַ, קיין מאָל נישט!
(שטיל:)
אַך! איר זייט אַ פֿויל! אַ גרויסער פֿויל!
(לאַכט:)
(שטיל:)
אַך! איר זייט אַ פֿויל! אַ גרויסער פֿויל!
(לאַכט:)

Als dieſer Rath wohl von Statten ſoll gehen,
Damit mein Vorhaben und Willen möcht geſchehen. (Ruft Selicha:)
Joſeph! Mein getreuer Diener, kimm arein zu mir!
Ich will dem Herrn ein Botſchaft laſſen übertragen durch dir.

(Kommt Joſeph anein und ſagt:)

Genädigſte Frau, ihr Befelch will ich nachkommen behend.
Sie wollen mirs frei anzeigen in dieſen Moment.

(Sagt Selicha:)

Er ſoll willkommen ſein,
Der liebſter Diener Joſeph mein.
Ich bitt, du ſollſt mir mein Bitt gewähren,
Welche ich ſchon oftermal hab thun von dir begehren,
Indem ich dich lieb in allen Stücken.
Werf auf mir deine Liebes Blicken
Und ſei nit ſo tyranniſch und unerbärmlich gegen mir.
Seh', was vor Schwachheiten ich hab über dir.
Dann ich trag zu dir ſolche Inklinazion,
Drum bitt, du wollſt mein Willen thon.

(Sagt Joſeph:)

In allem bin ich der Frau Dienſt verobligirt.
Allein in dieſem laſſen ſie mich ohngemoleſtirt.
So ſie ſolches führt in ihren Sinn,
Gibt ja mehr dergleichen als ich bin.
Wie ſoll ich mich unterſtehn,
Ueber ganz meinem Herrns Gebot zu gehn.
Denn mein Herr hat mir ſein ganzes Haus unter Commande geſtellt.
Aber die gnädige Frau ausgenommen gemeldt.
Zu dem wärs ihr ein große Affrunt.
Hiemit Adieu! Sie bleiben geſund!

(Sagt Selicha:)

Ach ihr Himmel, was ſoll ich nun anfangen?
Ich kann unmöglich bei ihm was erlangen.
Mein guter Pickelhering, hör mich an,
Und gib mir ein Raht, wie ichs vollführen kann.
Denn es is kein ander Mittel, ich muß ſterben,
Wenn ich ſeine Lieb nit kann genieſſen und erwerben!

(זאגט פיקס הערויקס:)

איך ווייס, מיר זענען
דאס בעסטע, וואס מיר קענען טאָן.
(זאגט פיקס הערויקס:)
אויב איר ווילט, וועל איך אייך
אַ מעשה דערציילן.

איצונד ווייס איך נאָך
אַ מעשה, וואָס איך וועל
דיר דערציילן.
(זאגט פיקס הערויקס:)
איך בין אַ מאָל אַ מאָל
אַ שוסטער געווען,
אַ שוסטער, וואָס האָט
אַ וויב גענומען.
דאָס איז אַ מאָל
אַ שיינע מיידל געווען,
אַ מיידל, וואָס האָט
אַ שיינע פּנים
אַ שיינע אויגן
אַ שיינע ליפּן
אַ שיינע ציין
אַ שיינע בעקל
אַ שיינע הענט
אַ שיינע פֿיס
אַ שיינע פֿיסלעך
אַ שיינע בויך
אַ שיינע ברוסט
אַ שיינע האָר
אַ שיינע אויגן
אַ שיינע ווענגלעך
אַ שיינע נעזל
אַ שיינע מויל

Ich will dir Geld und Gut genug ſchenken
Und dirs mein Lebetag gedenken.

(Sagt Pickelhering:)

Ich will ihr anfünden
Den beſten Raht, als ich kann finden:
Sie muß ihm anfangen mit Gewalt
Und zu ihm ſagen: Folgſtu mir nit bald,
So will ich dich mit die größte Straf
Vertreiben von meinem Haus und Hof.
Dieſes ſoll noch nit genugen ſein,
Sondern will dich laſſen umbrengen durch große Pein.
Vielleicht wert er ſein Hartnäckigkeit verkehren
Wenn er ſolche Wort werd hören.

(Sagt Potiphar:)

Die Himmel haben uns die Gnad zugelaſſen,
Als unſer Bach Nilus iſt übergoſſen,
Worüber mir haben ein großen Freud
So will ich mich ſammt meine Leut
Auch dahin erheben.
Denn der König ſammt der ganzen Hofſtaat haben ſich auch dran begeben.
Mein Gemahlin Selicha über ihr Unpäßlichkeit
Kann ſie nit beiwohnen dieſe Freud.
Ich weiß nit, was ich mit ihr ſoll anfangen,
Das Fleiſch iſt ihr vom Leib ganz vergangen.
Kein Medicus der ſich auf ihre Krankheit verſteht.
Worüber mir all mein Luſt vergeht.
Sollt ich wiſſen, als der König nit ließ nach mir hören,
So wollte ich aus dem Chagrin nit hinkehren.

(Sagt Selicha:)

Itzund kann ich vollbringen meinen Willen,
Denn der Bach Nilus hat ſich than füllen.
So iſt mein Schatz ſammt ſeine Leut
Gangen beizuwohnen dieſe Freud.
Aber ich hab mich unpäßlich gemacht,
Denn ich hab mich bedacht,
Es kann ſich kein mal füglicher und beſſer ſchicken
Als jetzund wenn es will beglücken.

וויל קיין איך נישט זי הוה בינדיג,
וועד. וויבר מיט מוכ מיט אויך מיט אויך, וועז זאגן אויך מיט
אויך. מיט אויך מיגמאך אין קליידן אירן.
פֿירן פֿר פֿיכֿט נייט אויך קאנן אויך פֿירן.
ער וועלט בעלפֿ זי הוה נישט אין גענגן.
דען ער מיוט מיר אויך וועלן גיוויס אויך מיין מר. (יוסף. שפּאטיר הער מיין.)
יוסף! וועמען טרעפֿטטו זי רוק?
דיין נאכּטיגי פֿוסן המד מיך בעז גיוועהן גיוואלד.
טרעפֿט הער זי אין.
מיך המד וועט זי רידן מיט דיר.
מיין טאָג, דר דא וועהנט מין מיינע הערלן,
טוט דאך בעז מייני טאערלן.
מיך אין אויך, בין דאך מיט זי אוסרופֿן,
מיך נאך זי קומפֿבלן,
מיט דוז מיין דאטי מיינע פֿיידטט אוכטר הינדי דאטי מיט.
דרוס לייגי מיר גיפֿינען.
זי נעז מיך דיך מיך ברענגן מוס, וואז זעבן.
(מכטוועכט יוסף:)
אנטלאס זיט פֿון מיר מיט זאלכי וועלט,
מודר מיך נעמ מיר- פֿון דעס הערן פֿעבר.
זי מעלט, זי וויל אויך נעז ברענגן וואז זעבן.
דעס וועלט מיר דיר היוט מיט זי נעבן,
ווייל אז מיט רעכט אוסגיר וויי גיטיכט.
דרוס פֿערכּטי אויך פֿר דיוס מיכט.
(זאגט זיכה:)
איך זעהי וואל, מיט דוז אוך מיגלייך ביטט זי ברענגן אין מיין אנדרן טטוד.
זי דעס אוז מיך ביזארגן, דוז אוכּטן דען הערן ביקומט.
דרוס מוך טטערבן דוך דיוס טוועלט.
דע בין מיך פֿר מיכּט, אין קיינר הערט.
(זאגט פיקל הערוק:)
גינעדיגשטי פֿרוי, וועט אוך דאך זיין פּאסירט,
וואריבר מיר זי זייט ערלעכט אוכ טאָגרוירט?
(זאגט זיכה:)
מיין גוטרייטטער פיקל הערוק, מיך וויי קיין רוהט אין פֿרידן
מיבר דיזי אטטערי, וועלי היר מיוט פֿאר גידנקן.
יוסף מיוט גיוועהן.

Weilen ſich keiner zu Haus befind,
So kann ich ſuchen, wie ich ihm beweg und überwind.
Ich will mich allgemach ankleiden und zieren.
Vielleicht kann ich ihn durch mein Schanheit verführen.
Er wert bald zu Haus anlangen.
Denn er iſt nur ein wenig ausgangen. (Joſeph ſpatzirt herein.)
Joſeph! Warum tretſtu zuruck?
Dein närriſche Poſſen hab ich ſchon geſehen genug.
Tret her zu mir.
Ich hab was zu reden mit dir.
Mein Schatz, der da wohnt in meinem Herzen,
Thu doch ab meine Schmerzen.
Schau mich an, bin doch nit ſo miſerabel,
Auch noch ſo capabel,
Als du eine findſt unter hieſige Damen allen.
Drum zeige mir dieſen Gefallen.
So du dich nit gutwillig willſt drein begeben,
So laß ich dich brengen um, ums Leben.

(Antwort Joſeph:)

Antlaß ſie von mir mit ſolche Wort,
Oder ich geh lieber von dem Herrn fort.
Sie melt, ſie will mich laſſen brengen ums Leben.
Das wert ihr die Himmel nit zugeben,
Weilen es nit rechtmäſſiger Weiſ' geſchicht.
Drum färchte mich vor dieſem nicht.

(Sagt Selicha:)

Ich ſehe wohl, als du unmöglich biſt zu brengen in ein andern Stand.
Zudem muß ich beſorgen, du machſt den Herrn bekannt.
Darum auch ſollſtu ſterben durch dieſem Schwert.
Da bin ich ſicher, als keiner hört.

(Sagt Pickelhering:)

Genädigſte Frau, was mag doch ſein paſſirt,
Worüber ihr ſo ſeit erzörnt und chagrinirt?

(Sagt Selicha:)

Mein getreueſter Pickelhering, ich weiß kein Raht anzufangen
Ueber dieſe Materie, welche hier iſt vorgegangen.
Joſeph iſt allhier geweſen.

(זאגט פֿראָסט:)

זײַן פֿרוי, זומער, ווי מיר וועלן אַלע אַמאָל קומען צו דעם סוף?

(זי פֿרעגט פּוטיפֿאַר:)

דו ביסט אַ פֿרעמדער אין אונדזער לאַנד, אַ פֿרעמדער אין אונדזער שטאָט, אַ פֿרעמדער אין אונדזער הויז, אַ פֿרעמדער אין אונדזער בעט.

(זאָגט ניכט:)

זאָל איך דיר זאָגן וואָס איך טראַכט?

פֿאַרשטייסט דאָס אַלץ, אָדער ניין?

מיינסט דעסטוועגן, אַז איך בין אַ שלעכטער מענטש?

איך בין אַ מענטש, ווי אַלע אַנדערע מענטשן אויך.

איך האָב אַ פֿרוי, אַ שיינע פֿרוי, אַ גוטע פֿרוי,

וואָס איך האָב זי ליב, ווי אַ מאַן זאָל זײַן פֿאַר זײַן פֿרוי,

אַז ער איז אַ מענטש.

אָבער איך בין אויך אַ מענטש, אַ מענטש מיט בלוט אין די אָדערן,

מיט פֿלייש אויף די ביינער, מיט אַ האַרץ אין דער ברוסט,

וואָס שלאָגט פֿאַר אַ פֿרוי.

(זאָגט פּיקע העריק:)

גענעדיגשטי פֿרוי, זאָל איך דיר זאָגן וואָס איך טראַכט אין דעם אויגנבליק?

איך בין אַ מענטש, ווי אַלע אַנדערע מענטשן אויך.

איך האָב אַ פֿרוי, אַ שיינע פֿרוי, אַ גוטע פֿרוי,

וואָס איך האָב זי ליב, ווי אַ מאַן זאָל זײַן פֿאַר זײַן פֿרוי,

אַז ער איז אַ מענטש.

אָבער איך בין אויך אַ מענטש, אַ מענטש מיט בלוט אין די אָדערן,

מיט פֿלייש אויף די ביינער, מיט אַ האַרץ אין דער ברוסט,

וואָס שלאָגט פֿאַר אַ פֿרוי.

ניין, איך בין נישט קיין אַנדערער מענטש ווי אַלע אַנדערע מענטשן אויך.

איך בין אַ מענטש מיט אַלע מענטשלעכע שוואַכקייטן,

מיט אַלע מענטשלעכע כּוחות.

איך בין אַ מענטש מיט אַלע מענטשלעכע פֿעלער,

מיט אַלע מענטשלעכע טויגנטן.

איך בין אַ מענטש מיט אַלע מענטשלעכע אַמביציעס,

מיט אַלע מענטשלעכע ווינטשן.

איך בין אַ מענטש מיט אַלע מענטשלעכע אַנטוישונגען,

מיט אַלע מענטשלעכע הנאות.

איך בין אַ מענטש מיט אַלע מענטשלעכע אַנטוישונגען,

מיט אַלע מענטשלעכע הנאות.

איך בין אַ מענטש מיט אַלע מענטשלעכע אַנטוישונגען,

מיט אַלע מענטשלעכע הנאות.

So hab ich gemeint zu vollbrengen mein vorhabent Weſen.
Aber er hat mich begegnet mit ſolche Schand,
Und geſprochen, er wills ſein Herrn machen bekannt.
Wie ich ſolches hab gehört,
So hab ich ihn wollen um brengen mit dieſem Schwert.
Aber er hat leider die Flucht genommen.
Nun beſorge, es möchte an Tag kommen.
Seine Kleider hat er mir gelaſſen in der Hand,
Und ſich ſalvirt vortheilhaftig mit Verſtand.

(Sagt Pickelhering:)

Gnädigſte Frau, ſie braucht ſich derentwegen nit zu bekümmern.
Ich thu mich an euren guten Rath erinnern.
Mir wollen dem Herrn die Sach anklagen,
Auf dieſe Manier vor tragen:
Joſeph wär ſo turanniſch und ereifert kommen zu ſpringen,
Und euch mit Gewalt wollen bezwingen,
Indem er hat keinen im Haus geſpürt.
Das hat ihn zu dieſer Uebelthat verführt
Und angefangen, ſeine Kleider aus zu ziehen.
Alsdenn hätt' ſie nach Hülf geſchrieen,
Worauf er gleich wär entſprungen nackenderheit,
Und hier im Stich gelaſſen ſein Kleid.

(So fragt Potiphar:)

Mein Frau, warum hat ſie ſolchen Eifer und Zorn gefaßt?
Als ſie aus ſicht ganz entplaſt.
Und thut mit meinem Pickelhering ſo ernſthaftig draus discuriren?
Ich bitt, ſie woll mir's zeigen und offeriren.

(Sagt Selicha:)

Soll ich nit ſein zornig und chagrinirt
Ueber dem Frevel, welcher mir iſt paſſirt?
Euer Diener, welchen ihr habt erſt thun dingen,
Hat mich mit Gewalt wollen bezwingen.
Aber ſo bald als er hat angefangen, ſein Kleid auszuziehen,
Hab ich mich thun bemühen
Auf Hülf zu rufen mit Gewalt,
Er ſich hat ſalvirt gar bald,

ביז מוך ווערט קיוך בייטיר.
טיין איך ניט אין קיין ערשטן קלאַס אַ ברעטל אַ נאַר,
וואָס לאָזט זיך אַזוי אָפּ טוט לאַכט אַלע מענטשן.
מיט וואָס פֿאַר אַ רעכט האָסטו דיר דערלויבט,
פּיקל השרוצי, צו רעדן אַזוי,
איך מאַך דיר אַ קלאַפּ אין פּנים, אַז דו וועסט ניט וויסן,
וואָס עס איז דיר געשען!

(שלאָגט פּיקל השרוצי.)

פּיקל השרוצי פֿאַלט אַרויף אויף דעם טיש, ווי אַ שטיין,
אָן אַ וואָרט אַ רעדע.

(שטיל.)

הערר, וואָס מיינסטו, איז דער מענטש טויט?
אָדער ער שפּילט נאָר אַ קונץ?
ווי אַזוי איז דאָס אַזוי פּלוצלינג געקומען?
ווי אַזוי איז דאָס אַזוי פּלוצלינג געקומען?

דוא (צו **פּיקל השרוצי**) אַ! אַ! אַ! אַ! אַ! אַ!
אַ! אַ! אַ! אַ! אַ! אַ!
אַ! אַ! אַ! אַ! אַ! אַ!

Und ſein Kleider gelaſſen im Stich.
Dieſes iſt die Urſach, als da hat erzernt mich.
(Sagt Potiphar:)
Pickelhering, thu den Beſtia gleich zu mir führen,
Damit ich ihm kann examiniren.
(Sagt Pickelhering:)
Herr, ihr mußt ihm die Wahrheit nit all glaben,
Denn er thut nit gar Unrecht haben.
Ihr mußt ihm nit viel examiniren,
Sondern ohne ohngehört ihm laſſen arretiren.
(Joſeph ſpatzir herein. Sagt Potiphar:)
Du nirwerdiger Galgenvogel, hab ich gemeint, du wärſt mir ſo getreu!
So führſt du ſolche Schelmerei,
Und biſt Willens, mein Gemahl zu beſchlafen!
Es wär billig, ich ſollt dich am Leben ſtrafen.
Allein ich will ein ſcharfer und ſchwerer Urtheil ausſprechen.
Man ſollte dich in dem tiefſten Gefängniß ſtechen,
Wo kein Sonn oder Mond Schein
Soll meglich zu ſehn ſein.
Allda ſollſtu dein Lebtag muſſen ſitzen bleiben,
Weil du ſolche nichtswürdige Händel haſt wollen treiben.
(Sagt Joſeph:)
Gnädigſter Herr, ich bitt um Gnad.
So will ich die Wahrheit erweiſen in der That,
Denn es iſt alles umgewendt,
Als er aus ſeiner Gemahlin Wort erkennt.
(Sagt Potiphar:)
Ich mag nit hören deine ſchelmiſche Wort!
Pickelhering, führ ihn fort,
Und ſchmeiß ihn ſelbſt dorten hinein,
Wo alle Lebensverſchuldt' gefangen ſein.
Allda ſoll er verbringen ſein Zeit
Bis auf weiter Beſcheid.

c) Currentſchrift.

XVI.

Rabbi Eleasaris sententia

Uno die ante mortem agenda est poenitentia, quomodo intelligenda, ex Talmudico tractatu de Sabbatho, cap. 24, fol. 153 excerpta.

Uebertragung aus Buxtorf, „Thesaurus", S. 658 fg.

(Alte Schreibung, ohne Leſezeichen und Ligaturen.)

Da Tod deinem vor Tag ein Teſchuwa thu ſagt Elieſar Rabbi
אמר .טוב בן יום אחד לפני מיתתך (1 עשה תשובה אמר להם רבי אליעזר
welchen auf einer denn weiß wie Elieſar Rabbi Talmidim ſein fragten
להם תלמידיו רבי אליעזר כיון שאין יודעין איזה יום ימות
ſcheken mikol wieder Elieſar Rabbi ſagt Da werd ſterben er Tag
(2 שמא כל הימים עשה תשובה אמר להם רבי אליעזר אמר להם שמא מחר ימות
ſterben möcht morgen vielleicht er ob thun Teſchuwa heut Einer ſoll
שמא היום ימות כל הימים עשה תשובה שמא היום ימות ואין
lebt Teſchuwa in Tag ſein all er daß gefunden er wird damit
עושה תשובה כל ימיו שנאמר יהיו בגדיך בכל עת חסידיך אמר שלמה
deine ſollen allzeit Weisheit ſeiner in geſagt hat Hamelech Schelomo und
חכמה ואמר חכמת קהלת בגדיו לבנים ושמנו לא חסר (3 [ראש
gottesfürchtig und Teſchuwa die er meint damit ſein weiß Kleider
חסידיך אלו בעלי תשובה ועל מה נאמר לבושך אל יהיו בגדיך לבנים
ſei bereit alsbald er fordert Tod zum Gott ihn ſo daß Leben
ומצנפתך אל תחסר שמן תמיד יהי ראשך חבוש בתכלת ויקרא לו רבי יוחנן בן זכאי
einem zu Gleichniß ein iſt das SachaiBenJochananRabbi ſpricht Darauf
משל לאחד שקראו המלך לסעודה לא ידע אי בשעה הוא בא

1) Buße.
2) Um ſo mehr.
3) Der König Salomo.

bestimmt und Secudo großen einer zu Knecht seine ladet der König
sich zieren die ihnen unter klugen Die Zeit gewisse ein nit aber ihnen
Thür die vor gleich sich setzen und Kleidern hübschen mit selbert
Königs den in nischt gebricht es gedenken und Palast Königs des
sein gerüst wellen wir sein gemacht gewiß wert Mahlzeit die Haus
Die beruft uns er wenn König dem vor erscheinen wir damit
kann man gedenken und Arbeit ihrer zu wieder gehen ihnen unter Narren
schickt Da rüsten zu geschwind so Arbeit ohn Mahlzeit königlich kein
die kommen essen zum sollen die Knechten seinen nach unverletzlich König der
gleich gehen haben gerüst sich die Klugen Die bereit sei Secudo
Kleidern hübschen mit sein geziert schön sie weil die König zum hinein
Kleidern wüsten ihren mit gestracks Arbeit ihr von gehen Narren Die
über König der sich freut Da Essen zum König den vor hinein
Mahlzeit seiner zu haben gerüst gleich sich die Knecht klugen die
zu haben gerüst nit sich die Narren die auf sich derzürnt und

---

1) Gastmahl.

geziert und gerüſt ſich die Klugen die ſpricht und Se=udo ſeiner
ובראיהם אשר בעיניהם חכמים ואשר נבוניהם על והתפאר ויעז
und eſſen und ſetzen Tiſch zum ſich ſollen die Mahlzeit mein auf haben
אכל על אשר לפניהם שלחן ערכו כי הנה אכלו ושתיתם הנה עבדי
gerüſt nit ſich ſo ſelbigen die= Aber ſein fröhlich ſollen und trinken
מסובין בן כי ז הנה עבדי ישמחו ואתם תבושו הנה עבדי
trinken oder eſſen nit und ſtehen ſollen die Se=udo meiner zu haben
ותשתו תאכלו לא ואתם תעמדו לא עבדי סעודת אצל
ſeines wegen von geſagt Mair Rabbi des Tochtermann ſein hat Weiter
מ"ר ר' בתרומת ז"ל ב"ר אלעזר ר' מפי ואמרו
ſie und geladen als ſein ſollen ſelbigen die= auch Mair Rabbi Schwähers
הן גם נקראים הם כי הנה המסובים הן גם הקיש מ"ר ר' מדברי
ſollen dieſe und eſſen ſollen jene Aber ſitzen Tiſch zum jene as wohl alſo
הנה וכו' אכל הנה אלו יושבים כי לפי אלו ואומר
redet Prophet der wie dürſten ſollen dieſe und trinken ſollen jene hungern
בזה ביחזקאל כדכתיב הנה וכו' אכל הנה אלו ואומר
eſſen werden Knecht meine Sich Herr der ſpricht alſo 65 Jeſaia
לפי [סה ישעיה] כה אמר אדני יהוה הנה עבדי יאכלו
aber trinken werden Knecht meine ſich leiden Hunger werden ihr und
ואתם תשתו עבדי הנני אומר הנני עבדי ירעבו אתם ו
fröhlichem mit jauchzen werden Knecht meine Sich dürſten werden ihr
בטוב לב תצעקו מרוב עבדי הנני אומר הנני עבדי יצמאו אתם
Leid Herzen= groß wegen ſchreien werden ihr Aber Herzen
:מ"ר לשון לפי משכל עבדי הנני אומר הנני מכאוב

XVII.

König David's Tod.

מסכת שבת פרק השואל

Uebertragung aus dem amsterdamer Maasebuche, Maase 7.

(Alte Schreibung, ohne Lesezeichen und Ligaturen.)

ihm sollt er hu boruch hakoduſch haſcholem olov Hamelech David bittet Er
עליו השלום המלך דוד אומר לו הקב"ה [2] [1] אתה עתיד למות

wieder hu boruch hakoduſch sagt Da sollt leben noch er lang wie sagen doch
ואומר הקב"ה לא כך נשבעתי לו שאין לך אדם שאני אומר לו

ich das schworen ver= es hab ich Menschen kein es sag ich ihm zu
welchen auf mir sag so wieder Hamelech David sagt Da sag keinem es
Schabbas einem an ihm zu hu boruch hakoduſch sagt Da wer' sterben ich Tag
Sonntag einem auf mich laß Gott lieber wieder Hamelech David sagt Da
das Malchus sein Sohn dein denn nein hu boruch hakoduſch sagt Da sterben
den an Malchus kein darf es und Sonntag einem an an ſich hebt
lernt und bin er ging Da blick Augen= ein afillu rühren an= andern
Malach der ihm daß warten der= Tag ganzen den Schabbas alle

---

1) David der König, auf ihm sei Friede.
2) הקדוש ברוך הוא, hakodosch boruch hu, der Heilige, gebenedeit sei er.
3) Königthum, Regierung.
4) Sogar.
5) Damit.

sterben er da Schabbas selbigen den= auf Nun thun sollt nichts Hamowes
שטארבן ער אז שבת זעלבען דען= אויף נון טהון זאלט ניכט'ס המוות
saß da nehmen Neschomo sein ihm wollt und Malach der kam Da sollt
זאס; אז נעמען נשמה [1] זיין אים וואלט אונ מלאך דער קאם דא זאלט
konnt Da lernen zu auf nit hört und Sepher ein über er
קונט דא לערנען צו אויף ניט הערט אונ ספר [2] איין איבער ער
Hamowes Malach der sich gedacht Da thun nichts Hamowes Malach der ihm
המוות מלאך דער זיך גדאכט דא טהון ניכט'ס המוות מלאך דער אים
hört auf nit er weil der= ihm von Neschomo die ich breng wie
הערט אויף ניט ער ווייל דער= אים פון נשמה די איך ברענג ווי
ein Hamelech David hat Da thon nichts ihm ich kann so lernen zu
א המלך דוד האט דא טהון ניכט'ס אים איך קאן זא לערנען צו
bin Hamowes Malach der ging Da Haus seinem hinter Garten Lust= schönen
בין המוות מלאך דער גינג דא הויז זיינעם הינטער גארטן לוסט= שענען
sein hinter wer sehen Hamelech David wollt Da Bäume die schüttelt und
זיין הינטער ווער זעהען המלך דוד וואלט דא בוימע די שיטעלט אונ
Da zwei in ihm unter Stieg die brach zu= Da war Baum
דא צוויי אין אים אונטער שטיג די ברעך צו= דא וואר בוים
memis Hamowes Malach der ihm war Da lernen zu auf er hört
מעמיס המוות מלאך דער אים וואר דא לערנען צו אויף ער הערט
warb der= er Eden Gan Das starb er daß
וואר דער= ער עדן גן [3] דאס שטארב ער דאס

---

1) Malach Hamowes, Todesengel.
2) Seele.
3) Buch.
4) Paradies (Garten des Vergnügens).

XVIII.

ספר ברנט שפיגל [1]

Basel 1602.

פרק יא

(Uebertragung. Alte Schreibung, ohne Lesezeichen und Ligaturen.)

ר' חנה בת ר' נבל [7] אביגיל ואח"כ [6] נבל [5] ר' חנה אשת ר' נבל ז"ל. ואח"כ [4] פרוב אשת ר' חנה. ואח"כ [3] אשת ר' חנה. ואח"כ [2] אשת ר' חנה בת ר' נבל אשת ר' חנה. ואח"כ אשת ר' חנה. ואח"כ אשת ר' חנה. ואח"כ

1) Zenua, die Keuſche, Zurückgezogene.

2) Maasim, Plural von מעשה, Werk, That.

3) Benscht, ſegnet.

4) Boruch tamech ubruchoh at, geſegnet ſei dein Sinn und geſegnet ſeiſt du.

5) Gebenſcht, geſegnet.

6) Rede.

7) Chachomim, Weiſe.

8) Newiim, Propheten.

9) Zaddik, Gerechter.

10) Rosche, Böſewicht.

11) Teruzim, Plural vom chald. תרוץ, teruz, Antwort, Löſung, Berichtigung.

12) Gemara, Vervollſtändigung der Miſchnah.

13) Maskono, Uebereinſtimmung, Beſchluß.

14) Vielleicht.

15) Iob, Hiob.

16) ברך, Gott. "ת = יתברך, jisborech, er werde gebenedeit.

17) Würd'.

18) Jesurim, Züchtigungen, Schmerzen.

19) Können mir (wir).

1) Es ist alles gut, was Gott Jissborech thut. Gezwungenes Wortspiel.
2) Possuk, Vers, Abschnitt.
3) Bisphosow lo choto Iob, mit seinen Lippen hat Hiob nicht gesündigt.
4) Vielleicht.
5) Teschuwa, Buße.
6) Redet.
7) Wenig.
8) Den sich (seh) ich nicht gern.
9) Milchomo, Krieg.
10) Befehl.
11) Schelomo hamelech, der König Salomo.
12) Mischle, Sprichwörter.
13) Ascher jeehav haschem (Jehovah) jochiach, wen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Spr. Sal. 3, 12.

ליה קשיה ואיב ברוך; אלא לאו קשיה ליה [1] ·ואי בכל־אהב
ניחא ליה [3] ·ותהלים ומיהו אין תשובתו ·אלא ליה ברוך ואיב [2] פתוחות
[4] (בחינה ·ואי ליה אלא אי אהב ברוך אי ליה אי אהב ברוך ליה קשיה אלמה
[5] (לגן לו בית ליה לאו ברוך אי אהב ברוך ליה אי אהב ברוך ליה בגן
אי אהב ליה ליה ·אלמה אהב אין בה"ד בעון ליה ברוך אי ליה ברוך
[7] (בעלמא ניחא אי אהב אי ברוך קשיא לאו אבל [6] ·(אבדון
אי בעון; ברוך לו לאהב לאו [8] בעלמא ברוך בתרוך ·אהב אי ליה
אי ברוך. בעלמא ליה אלמה לו אי אהב לאו בה"ד [9] בלמוד
אי אי ליה ·אלמה ברוך אי ליה לאו ·אלא אם אין לאו אי ברוך ליה
ברוך אלמה ליה אלמה [11] אבל [10] ברוך אלמה אי ליה ברוך לאו

---

1) Das er lieb hat Gott, den straft er.

2) Tehillim, die Psalmen.

3) Weod meat weein rosche. Wehisbonanta al mekomo weeinenu, noch kurze Zeit und der Böse wird nicht mehr sein; und wenn du seine Stätte suchst, wird er nicht da sein. Psalm 37, 10.

4) Prüfen.

5) Gan eden, Paradies.

6) Muß verfallen.

7) Bestanden.

8) Empfängt.

9) Und sicht (sieht) die Liebschaft (Liebe).

10) Moker Schabbas, Sabbatsfeirer.

11) Lekowod, zu Ehren.

XIX.

Joseph der Sabbatsfeirer.

Uebertragung aus dem prager Maasebuch, Kap. 18, Fol. 18, S. 1ᵇ. Nach Wagenseil S. 324.

Alte Schreibung, ohne Lesezeichen und Ligaturen.

שבת לאה קרוב ראיתי נר טוב בית ראה אך אין ראי בשבוע ראיה בשבת ראי בית 3) ראיתי לאה קרוב לבוש 2) ביבש 1) בראשי לא לא בראשי בית ראי לא ראיתי נר בית ביבש ראיתי בית ראי לא ראיתי בראשי בית ראי לא ראיתי בראשי בית ראי לא ראיתי בראש

ולא הייתי יכול לעשות לו לא טובה ולא רעה. [1]) · ואלו היה בידי לעשות
לו טובה או רעה לא היה לו לא עכבה ולא מניעה. ואלו היה בידי לעשות
לו טובה היה לו לא [2]) ואלו היה בידי לעשות לו רעה היה לו לא [3]) · ואלו
היה בידי לעשות לו טובה היה לו לא [4]) ואלו היה בידי לעשות לו רעה היה
לו לא [5]) · ואלו היה בידי לעשות לו טובה היה לו לא [6]) שלום ולא
פחד ולא מיעוט עמדו בו יחד · ואלו היה בידי לעשות לו רעה היה לו לא
· ואלו היה בידי לעשות לו טובה היה לו לא · ואלו היה בידי לעשות לו
רעה היה לו לא · ואלו היה בידי לעשות לו טובה היה לו לא · ואלו היה
בידי לעשות לו רעה היה לו לא · ואלו היה בידי לעשות לו טובה היה לו לא
· ואלו היה בידי לעשות לו רעה היה לו לא · ואלו היה בידי לעשות לו
טובה היה לו לא [7]) ואלו היה בידי לעשות לו רעה היה לו לא · ואלו היה
בידי לעשות לו טובה היה לו לא [8]) כלומר בידי ואלו היה בידי לעשות
לו רעה היה לו לא [9]) שלום ושקט ורוב טובה היה לו לא · ואלו היה
בידי לעשות לו רעה היה לו לא · ואלו היה בידי לעשות לו טובה היה לו לא
· ואלו היה בידי לעשות לו רעה היה לו לא · ואלו היה בידי לעשות לו
טובה היה לו לא · ואלו היה בידי לעשות לו רעה היה לו לא · ואלו היה
בידי לעשות לו טובה היה לו לא [10]) אי ואלו היה לו לא · ואלו היה
בידי לעשות לו רע מעט [11]) ולא · ואלו היה לו בידו לא היה לו לא עכבה

---

1) Hutschnur.
2) Zog.
3) Jam, Meer.
4) Derränken.
5) Wehet.
6) Schlund, schlang; niederdeutsch slünd, slün'.
7) Nimz, das niederdeutsche Nüms, niemands, niemand.
8) Nebbich, böhmische Affirmativpartikel zur Verstärkung des Verbums: es war ihm wahrlich (nebbich) eine sehr große Freude. Vgl. das Wörterbuch.
9) Große; über das ת für ' oder ע s. oben S. 270.
10) Jo, niederdeutsch für ja.
11) Als für dann; vgl. über den Gebrauch des als, as, S. 388.

XX.

Papſt Elchanan.

Uebertragung aus dem amſterdamer Maaſebuch, Maaſe 188.

Alte Schreibung, ohne Leſezeichen und Ligaturen.

---

1) Im Original iſt verdruckt טעמ"ל כד.
2) Wēr für ג"ר ג"ר, werde, niederdeutſch würr.
3) Malchuss, Königreich).
4) Kephel kiphlajim, doppelt und zwiefältig.
5) Haschem jisborech, Gott, der geſegnet werde.
6) Topel (ahd. topel) für doppelt.
7) Rabbi Simeon Hagodol (der Große).
8) Mainz.
9) Rhein.
10) Zu Köpfen aus ſein Keber (Grab) auf dem Bes Chaim (Kirchhof) ein Quellbrunnen arausgehen.

אלהים חסדי עלי לי כי קרה עלי נוף. ואזכיר לפני ה' כי אמרתי אך יראת אלהים אין במקום הזה והרגוני בעבור אשתי. ויהי כי באנו אל העיר ויגד לי כי אחי אביה מת ואחותי ילדה בן ותקרא שמו אלעזר. ותשב אצל אמה ימים רבים. ואשמח בבואי אל בית חמי ואשתי ואחותה ואמה ואחי אשתי ואחיותיה ואנשי העיר לקראתי בשמחה גדולה ובתופים ובמחולות. ויהי בלילה ההוא ויבא אלי חמי ויאמר אלי בני אתה יודע כי אין לי בן ולא בת זולתי אשתך ואחותה ואחיה ואני זקן ואין לי מי שיעזרני בעבודת השדה ובכל מלאכתי ואתה בן חכם ונבון ואתה תהיה לי לבן ולעבד ולעוזר ולכל מלאכתי ואני אתן לך את אחותה לאשה ואת כל אשר לי אחרי מותי. ואשמע את דבריו ואשב עמו ימים רבים ואחותה ילדה לי בן ותקרא שמו יוסף. ואחי אשתי ילדה לי בן ותקרא שמו יהודה. ואחותה ילדה לי בן ותקרא שמו אלעזר. ואחי אשתי ילדה לי בן ותקרא שמו יעקב. ואחותה ילדה לי בן ותקרא שמו יהושע. ואחי אשתי ילדה לי בן ותקרא שמו יצחק. ואחותה ילדה לי בן ותקרא שמו יחזקאל. ואחי אשתי ילדה לי בן ותקרא שמו יחזקיה. ואחותה ילדה לי בן ותקרא שמו יחזקיה

1) Nirgends.
2) Einweg, hinweg.
3) Gleich, für wie.
4) Siehe das Wörterbuch.
5) Gallochim, chriſtliche Geiſtliche, Prieſter.
6) Melummed, Gelehrter.
7) Lew, Herz, indoles.
8) Hochſchule.
9) Rom. Eigennamen pflegen häufig in Parentheſen geſetzt zu werden.
10) Für כּלוֹתוֹרַאי, ernſtlich.
11) Loschonos, Sprachen.
12) Cardinal.
13) Genugen, genug.
14) Choschuw, angeſehen.
15) Soph dowor, kurz zu reden, kurzum.
16) Apifior, der Papſt.
17) Vom chald. חָרַף. charaf, herbe, ſcharf, ſtechend ſein. Charif iſt ein Mann von ſcharfem Verſtand. Tendlau, 129 und 145.

---

1) Hegmon, Bischof.

2) Jüdischen lassen, zum Judenthum feierlich weihen, beschneiden lassen.

3) Tewilo, das Bad.

4) Gesero, Verordnung, Decret.

5) Mischtaddel sein, sich bestreben, bemühen.

6) Teschuwa, Buße; tephillo, Gebet, Zedoko, Almosen.

7) Rabonim, Rabbiner.

8) Ness, Wunder.

9) Sod, Geheimniß.

ובו בית קלע וכל הנכס אשר לו ואת הכסף הנתון בידו 1) והנה סוד הדבר הזה ידוע לאיש אחד ולאשתו ולשני בניהם ולשתי בנותיהם ולא יותר ואין לאיש מהם לגלות את הדבר הזה לזולתו ואם ימות אחד מהם יגלה הנשאר את הדבר לאחד מבני משפחתו ואם ימותו כולם יגלה הדבר לאחד מבני עירו ואם ימותו כולם יגלה הדבר לאחד מבני ישראל אשר יבחר ב

שיחה זו. לאחרי תפלתו ופקעתו בין מי מבואי אויב קיב לאלי קלי
מלאכתו וזאת. אולי מפני שהוא ראוי לשמש ברבים [8] מלאכתו שבין
לבו לעתו; ובין מלאכתו אלא ראוי שתעלה אותם לגבהי לבו וזאת.
לאחרי אז. לבו; ולא פנה מלחמה [7] בין לבלתי לבו בה לפי שתעלה
מפני פה ראוי לגאולה. [6] ונכנע מלה מלך [5] ולא שתעלה לאלי אז.
לאלי אז. לבו; פנה מלחמה [4] ומלחמי לבו לבוד וב לא לאלי אז. בלא מא ראוי
מלאכתו אלא. לפני בין לגזה לאחרי קבי אל מה ראוי לאלי לאלי
ומלחמי לבו בין [3] ומבלאי; מבין לבו; אל לאלי. מלאכתו ולזאת לו קלי לאחרי
מלאכתו אלא. מלחמי לבו [2] מבלי לבו מבלה מלאו לבו; ראוי מלחמי
ראוי. מלחמי לאלי בין לאלי [2] מבלי לבו מבלה מלאו לבו; ראוי מלחמי
מלאו לבו מא קיב אל מלאו; ולזאת מלאכתו אלא מלאו מלאכתו לבו; ראוי מלחמי
מלאכתו לאחרי לאחרי מלחמי ראוי לו אבו; אלו. מלאו מא מלחמי
מלאכתו אלא. מלחמי מלאכתו אלא לבלה מלאו אבו קלי; לאלי. לאחרי קלי
מא אלא לו אלא ולבלה לאחרי קלי מלאכתו לבלה מלאכתו אלא מלחמי
אלא. לבלה מלאכתו אלא לבלה מלאכתו אלא אבו קלי; לאלי. לאחרי קלי
אלא לו אלא ולבלה לאחרי קלי מלאכתו לבלה מלאכתו אלא מלחמי
מלאכתו אלא. מלחמי מלאכתו אלא לבלה מלאכתו אלא אבו קלי; לאלי. לאחרי קלי
מלאכתו אלא. מלחמי מלאכתו אלא לבלה מלאכתו אלא אבו קלי; לאלי. לאחרי קלי

1) Kemalach Jehovah Zwooss, wie ein Engel des Herrn der Heere.
2) Danieder.
3) Seltſame.
4) Pilpul, Dieput, Hin- und Herrede.
5) Siehe das Wörterbuch. כמעט iſt ſchier, beinahe, faſt.
6) Menazeach, überwunden.
7) Solchen lef (Herz, Verſtand).
8) Gelernter für Gelehrter.

שבת הבא בא לפה לשלם את החוב שלו לפני שבת הבאה. (10) בטל הבא הבאה בטל בא לפה לשלם את החוב שלו לפני שבת הבאה.

1) Ein malt für einmal.
2) Uman, Meiſter, Handwerksmeiſter.
3) Olom, Welt.
4) Nach, hernach, mattet, ſetzt matt.
5) Amuno, Glaube.
6) Lesof, endlich.
7) Kascho, ſchwierige Frage, ſchweres Thema.
8) Awero, Sünde, Vergehen, Uebertretung.
9) Mebattel (mewattel) ſein, wieder aufheben.
10) Botel, aufgehoben.

לאמר. ויהי כשמוע לבן את דברי יעקב ואת כל המעשה הזה אשר
עשה יעקב ויחר לבן מאד. ויאמר לבן ליעקב הן בתי אשתי ובניהן
הן בני ומקניך מקני ואת כל אשר אתה רואה לי הוא ולבנותי מה
אעשה היום הזה או לבניהן אשר ילדו. ועתה לכה נכרתה ברית
אני ואתה והיה לעד ביני ובינך. ויקח יעקב אבן וירימה מצבה.
ויאמר יעקב לאחיו לקטו אבנים ויקחו אבנים ויעשו גל ויאכלו שם
על הגל. ויקרא לו לבן יגר שהדותא ויעקב קרא לו גלעד. ויאמר
לבן הגל הזה עד היום הזה ביני ובינך על כן קרא שמו גלעד. והמצפה
אשר אמר הנה יצף יהוה בינותי וביניך כי נסתר איש מרעהו. אם
תענה את בנותי ואם תקח נשים על בנותי אין איש עמנו ראה אלהים
עד ביני ובינך. ויאמר לבן ליעקב הנה הגל הזה והנה המצבה אשר
יריתי ביני וביניך. עד הגל הזה והמצבה אם אני לא אעבר אליך את
הגל הזה ואם אתה לא תעבר אלי את הגל הזה ואת המצבה הזאת
לרעה. אלהי אברהם ואלהי נחור ישפטו בינותינו אלהי אביהם
ויעקב נשבע בפחד אביו. ויזבח יעקב זבח בהר ויקרא לאחיו לאכל
לחם ויאכלו לחם ויליני בהר. וישכם לבן בבקר וינשק לבניו ולבנותיו
ויברך אותם וילך וישב לבן למקומו. ויעקב הלך לדרכו ויפגעו בו
מלאכי אלהים. ויאמר יעקב כאשר ראם מחנה אלהים זה ויקרא שם
המקום ההוא מחנים. וישלח יעקב מלאכים לפניו אל עשו אחיו
ארצה שעיר שדה אדום. ויצו אתם לאמר כה תאמרון לאדני לעשו
כה אמר עבדך יעקב עם לבן גרתי ואחר עד עתה. ויהי לי שור
וחמור צאן ועבד ושפחה ואשלחה להגיד לאדני למצא חן בעיניך.
ויעקב שב אל אביו ויאמר אליו אחי עשו הוא בא גם הנה לקראתך
וארבע מאות איש עמו. ויירא יעקב מאד ויצר לו ויחץ את העם
אשר אתו ואת הצאן ואת הבקר והגמלים לשני מחנות. ויאמר אם
יבא עשו אל המחנה האחד והכהו והיה המחנה הנשאר לפליטה.
ויאמר יעקב אלהי אבי אברהם ואלהי אבי יצחק יהוה האמר אלי
שוב לארצך ולמולדתך ואיטיבה עמך. קטנתי מכל החסדים ומכל
כל האמת אשר עשית את עבדך כי במקלי עברתי את הירדן הזה
ועתה הייתי לשני מחנות. הצילני נא מיד אחי מיד עשו כי ירא
אנכי אותו פן יבא והכני אם על בנים. ואתה אמרת היטב איטיב
עמך ושמתי את זרעך כחול הים אשר לא יספר מרב. ויהי שם
בלילה ההוא ויקח משם את אשר לו וישלח מנחה לעשו אחיו עזים
מאתים ותישים עשרים רחלים מאתים ואילים עשרים. גמלות
מניקות ובניהם שלשים פרות ארבעים ופרים עשרה אתנות עשרים
ועירים עשרה. וישלח ביד עבדיו עדר עדר לבדו ויאמר אל עבדיו
עברו לפני והרוח תשימו בין עדר ובין עדר. ויצו את הראשון לאמר
כי יפגשך עשו אחי ושאלך לאמר למי אתה ואנה תלך ולמי אלה
לפניך. ואמרת לעבדך ליעקב מנחה היא שלחה לאדני לעשו והנה
גם הוא אחרינו. ויצו גם את השני גם את השלישי גם את כל
ההלכים אחרי העדרים לאמר כדבר הזה תדברון אל עשו במצאכם
אתו. ואמרתם גם הנה עבדך יעקב אחרינו כי אמר אכפרה פניו
במנחה ההלכת לפני ואחר כן אראה פניו אולי ישא פני. ותעבר
המנחה על פניו והוא לן בלילה ההוא בתוך המחנה. ויקם בלילה
הוא ויקח את שתי נשיו ואת שתי שפחותיו ואת אחד עשר ילדיו
ויעבר את מעבר יבק. ויקחם ויעבירם את הנחל ויעבר את אשר לו.
ויותר יעקב לבדו ויאבק איש עמו עד עלות השחר. וירא כי לא
יכל לו ויגע בכף ירכו ותקע כף ירך יעקב בהאבקו עמו. ויאמר
שלחני כי עלה השחר ויאמר לא אשלחך כי אם ברכתני. ויאמר אליו
מה שמך ויאמר יעקב. ויאמר לא יעקב יאמר שמך כי אם ישראל
כי שרית עם אלהים ועם אנשים ותוכל. ויאל יעקב ויאמר הגידה
נא שמך ויאמר למה זה תשאל לשמי ויברך אתו שם. ויקרא יעקב
שם המקום ההוא פניאל כי ראיתי אלהים פנים אל פנים ותנצל
נפשי. וזרח לו השמש כאשר עבר את פנואל והוא צלע על ירכו.
על כן לא יאכלו בני ישראל את גיד הנשה אשר על כף הירך עד
היום הזה כי נגע באיש בכף הירך בגיד הנשה. וישא יעקב עיניו
וירא והנה עשו בא ועמו ארבע מאות איש. ויחץ את הילדים על
לאה ועל רחל ועל שתי השפחות. וישם את השפחות וילדיהם
ראשנה ואת לאה וילדיה אחרנים ואת רחל ואת יוסף אחרנים.
והוא עבר לפניהם וישתחו ארצה שבע פעמים עד גשתו עד אחיו.
וירץ עשו לקראתו ויחבקהו ויפל על צוארו וישקהו ויבכו. וישא
עיניו וירא את הנשים ואת הילדים ויאמר מי אלה לך ויאמר הילדים
אשר חנן אלהים את עבדך. ותגשנה השפחות הנה והילדיהם
וישתחוו. ותגש גם לאה וילדיה וישתחוו ואחר נגש יוסף ורחל
וישתחוו. ויאמר מי לך כל המחנה הזה אשר פגשתי ויאמר למצא
חן בעיני אדני. ויאמר עשו יש לי רב אחי יהי לך אשר לך. ויאמר
יעקב אל נא אם נא מצאתי חן בעיניך ולקחת מנחתי מידי כי על כן
ראיתי פניך כראת פני אלהים ותרצני. קח נא את ברכתי אשר
הובאת לך כי חנני אלהים וכי יש לי כל ויפצר בו ויקח. ויאמר
נסעה ונלכה ואלכה לנגדך. ויאמר אליו אדני ידע כי הילדים רכים
והצאן והבקר עלות עלי ודפקום יום אחד ומתו כל הצאן. יעבר נא
אדני לפני עבדו ואנהלה לאטי לרגל המלאכה אשר לפני ולרגל
הילדים עד אבא אל אדני שעירה. ויאמר עשו אעזבה נא עמך מן
העם אשר אתי ויאמר למה זה אמצא חן בעיני אדני. וישב ביום
ההוא עשו לדרכו שעירה. ויעקב נסע סכותה ויבן לו בית ולמקנהו
עשה סכות על כן קרא שם המקום סכות. ויבא יעקב שלם עיר
שכם אשר בארץ כנען בבאו מפדן ארם ויחן את פני העיר. ויקן
את חלקת השדה אשר נטה שם אהלו מיד בני חמור אבי שכם
במאה קשיטה. ויצב שם מזבח ויקרא לו אל אלהי ישראל.

---

1) Eza, Rath.
2) Kaporo, Verzeihung.
3) Aunes, Gezwungener.
4) Sichst, siehst.
5) Eppes, etwas.
6) Misera, vom Samen.
7) Be-schem Elohi Jissrael, im Namen des Gottes Israel's.
8) Sickoron, Andenken, Erinnerung.
9) Schmuo, das Hören, die Erzählung.

צוקי לו: לשנאי ישראל יהי כן. לאסף מי 6) כי טוב לפני יי בעד ישראל
בעד 2) ספרו לני מעשיכם אשר נעשה נסים. לפני אשר אמנו 3) אשרי איש
אשר יבטח בשמו ולא פנה אל רהבים ושטי כזב. אשר עשית אתה יי אלהי
הפלאותיך ומחשבותיך אלינו אין ערך אגידה ואדברה עצמו מספר: זבחים
ומנחה לא חפצת אזנים כרית לי עולה וחטאה לא שאלת: אז אמרתי הנה
באתי במגלת ספר כתוב עלי: לעשות רצונך אלהי חפצתי ותורתך בתוך
מעי: בשרתי צדקה בקהל רב הן שפתי לא אכלא יי אתה ידעת: צדקתך
לא כסיתי בתוך לבי אמונתך ותשועתך אמרתי: לא כחדתי חסדך ואמתך
מקהל רב: אתה יי לא תכלא רחמיך ממני חסדך ואמתך תמיד ינצרוני:
כי אפפו עלי רעות עד אין מספר השיגוני עונותי ולא יכלתי לראות עצמו
מספר מראש לבבי ולבי עזבני: רצה יי להצילני יי לעזרתי חושה: יבשו
וכלמו יחדו מבקשי נפשי לספותה יסגו אחור וכלמו חפצי רעתי: ישמו
עקב בשת האמרים לי האח האח: ישישו וישמחו בך כל מבקשיך ויאמרו
תמיד יגדל יי אהבי ישועתך: ואני עני ואביון אדני יחשב לי עזרתי ומפלטי
אתה אלהי אל תחר: 7) שלח לנו יי 8) [ ] ישראל בעתו בכל עת אשר
יבקשוהו שנות לאיש בית אלהינו ונזכה לעשות רצונך ולעבדך בלבב שלם
על דבר שלא נבוש בימי זקנה כי תמו כחותינו: 9) שלח לנו יי ברכה
בשנה הזאת בכל מעשי ידינו ברכנו: 10) ברך יי חיל וקבל פעלנו רצון
ומעשה ידינו כונן עלינו ומעשה ידינו כוננהו: 11) [ ]

---

1) Mezaër sein, sich grämen.

2) Sepher, Buch, Schrift.

3) Amuno, Glaube, hier für amuno hanozrim, christlicher Glaube.

4) Mammon, Geld, Reichthum.

5) Deutsch adjectivische Endung von חשוב, choschuw, geachtet, vornehm.

6) Jozer, Frühgebet.

7) Rosch haschono, Neujahr.

8) So buchstäblich und unverständlich im Original. W. Heidenheim hat in seinem Machsor die Lesart: אל חנן פלט נתן לו אל, Eel chonan nachlosso benoam lehaschpar, mit der Uebersetzung: Gnadig war der Allmächtige seinem Eigenthum, er gab ihm einen lieblichen Antheil.

9) Aweross, Sünden.

10) Sechuss, Verdienst, verdienter Lohn, meritum.

11) Amen, Wahrheit, fürwahr, gewiß. Sela ist ein in den Psalmen besonders häufig am Ende eines Versgliedes oder Absatzes vorkommendes Musikzeichen, das vielfach für das Zeichen der Pause gehalten wird.

XXI.

Lübiſche Geſchichten und Sagen.

Geſammelt von

Profeſſor Dr. Ernſt Deecke.

(Uebertragung. Neue Schreibung mit Vocalzeichen.)

לובא.

(S. 2.)

1066 גהרו פ/ק [1] אלבוֹדריטן ד/ק [2] אלבוֹדריטן ד/ק אלבוֹדריטן ד/ק אלבוֹדריטן ד/ק

1) Trave.

2) Lubastadt.

3) Drakenstein.

4) Bei feierlichen Gelegenheiten trägt der Amtsälteste der Fischerinnung noch jetzt einen alten Netzgürtel, welcher, nach Behauptung der Fischer, noch von Luba abstammen soll.

5) Oder ב"ת/ת.

XXII.

Lübiſche Geſchichten und Sagen.

Geſammelt von

Profeſſor Dr. Ernſt Deecke.

(Uebertragung. Neue Schreibung mit Vocalzeichen und Ligaturen.)

דער הירש.

(S. 15.)

---

1) Travemündern, den Fiſchern in der lübeckiſchen Seehafenſtadt Travemünde.

2) Dorſche, ein bei Travemünde ſehr viel vorkommender Seefiſch.

3) Hartogengrube, jetzt Hartengrube, eine unterhalb des Doms weſtlich nach der Trave ablaufende Straße.

ליש לרעזאלע לאיבציץ פאר לאלוים ווינ, וואלבזיכוואלב ,ננמוד
ריב פוין ברוביר ציב. .ביוי לאיבזיכוואלבציוי לסיכר ריאלאציוי
ריבוי ראפ אי, אלליאלו ראפ פוין ציוי ביוי ;ציכרפי
ראכיר ווסאל אוי, ילאיאל אבכרציצ ריב אוכרי לאפ ,ביבוסאב
.אציאלב לאלאבציוי פיר לסיכר יאלאבציוי ליש ובבסציוי פיב

1) ;לאוציאל לאלוליבאב לסיוי ביבי ראפ ווינ אלליאלו אי ראבסי
לאיסבאלוי פיר לציוי אי; ביוי ציי ,ביוציוי ביבאל ליוי ינוא אוי
.ראבסי ראלאבציוי פיר לסיכר יאלאבציוי ליש ובבסציוי פיב

XXIII.

Sola-Wechsel.

(Deecke'sches Originalmanuscript; 18. Jahrhundert.)

Ohne Vocalzeichen, mit Ligaturen.

ה פר

בס שוין. ב סל

ברובציוי ציוי אוכאל אבכרי.

ליש ציוי

ביי ביוי. ציוי לאיבזיכוואלב אבכרי ציוי לסיכר ב ביוי. ווינ
לציבאלב יבבוין ראוויבי ווינ .לב לבאלוי ב לב אוכרי ליש לב
וי אוי .לסיכר ווינ ציוי .ציוי ליש ב לבאבזיכוואלב לב ואל
ראסוי אלבסוציר אבאבראל ראב בס שוין ב לבי שוין ווינ ביוי לסיכר
ציוי בב לבי ליוי לראב ראבסי לב ראבסי אסאל .ביוי ציוי
אבאבראל ציוי אוכאל בבבראל ראב ראבסי בבבראל ראוויב ב בבי

1) Die Quelle in der Hartengrube liefert noch bis zur Stunde das treff-
lichste Trinkwasser.

Im vorstehenden Solawechsel (des Juda Jakob Mendel aus Hamburg über fünfhundert Thaler auf Aron Löb aus Danzig)

fehlt überall die Raphe über den Aſpiraten. Statt der zwei Striche über den Abbreviaturen und Zahlbuchſtaben iſt in der alten Originalhandſchrift ein breiter Querſtrich angebracht. Die Valuta iſt nicht oben am Anfange des Wechſels, ſondern unter dem Namen des Ausſtellers nochmals aufgeführt. Die Abbreviatur vor ה״מ אלא מאס, he meos rat, in der vorletzten Zeile ע״ג bedeutet על גב, al sach, in Summe, für die Summe. In der letzten Zeile ה״י, jom he, Donnerstag, fehlt die Bezeichnung des Monats und Jahres. Die Interpunction iſt durchweg fortgelaſſen.

XXIV.

הַיְדָה

Uebertragung aus dem jüdiſchdeutſchen Liede vom Spielen (Offenbach 1717, bei Moſche Sekel Meinck).

Alte Schreibung. Nach Schudt, Bd. IV, Fortſ. III, S. 108.

* אין מענטש אזא קליין קינדעלע
* בעסערע מלוה דאבן מיר דאבן קיסע דאבן אין
* בעסערע קוגלע אין מיר ווערן קיין
* קליין קיין מיין אין אלע טוט מיר הוה אין
* קליין קליין קליין מיר ווערן ביסל
* ווייב ניימט אין ווערן איר ווייב קיין טוט
* ווייב ניימט אין שלעכט קיין ווערן
* ווערן מיידל אלע ווערן ווען אין
· ווערן מיר אין קיין אין קומען
* ווייל אין אינדע ווייב אלעמאל אין אין
* אין מיר אין מיין מיר אין קיין
* שלעכט אין אין אין אין אין

* לימד רבי ג' ענינו בעיטם שהיו עוסק קיה אף כי עוסק
.

---

* לישבם שלמה... ליסר רבים קיבל קיבל ענין
* לישראל קיה ענינו שמעתין?
* לכם קיב שלו בבלי ירוב בעיב עוסק
* אינה רבים מן קיה בעיבה ביטעמים רבים פלוגתא רבים לי...
* בבלי...ובשבת לשמע עוסק שיי פוב לבלים קיעב
* בבלי...ראשה לבבות פסיב ג' לבלים קיב שבים קיעב
* לימד רבי ג' ענינו בעיטם שהיו עוסק קיה אף כי עוסק
.

Alphabetiſches Regiſter zum dritten Theile.

A.

Abos. Seite 351.
Abbreviaturen. 325.
—— phonetiſches Element der. 331.
Abbreviaturzeichen. 327.
Ador. 429.
Adjectiv, jüdiſchdeutſches. 373.
Aepinus, Sebaſtian. 182.
Agler, Aglerſprache. 135.
Altägyptiſch. 334.
Althochdeutſch. 9.
—— Vocalismus. 278.
Amram, R. 452.
Amulete. 154.
Argot. 29.
Arje di Modena, ſ. Rabbi Jehuda.
Ariſtophanes. 58.
Armagnaken. 120.
Artikel, ſ. Jüdiſchdeutſch.
Aſchkenas. 52.
Asseres betewes. 430.
Aſſyriſche Schrift. 255.
Aw. 429.

B.

Bandſtierer. 145.
Baſula R. Moſes. 85.
Bauernſprache. 99.
Ben hamzorim. 432.
Bergmannsſprache. 113.
Beutelſchneider. 121.
Bibliophilus. 235.
Bifrons, Jakob. 26.
Bigarrures du Seigneur des Accords. 88.
Bordellſprache, ſ. Freudenmädchen, Fridel.
Bottrigari. 83.
Brandlied, frankfurter. 487.
Buchſtaben, Buchſtabentabelle. 260, 307.
Burtorf, Johann. 206, 214.

C.

Callenberg. 221, 222.
Calvör. 221.
Chamischo ossor bischwat. 431.
Chanoch lanaar. 241.
Chanuca. 430.
Cheswon. 429.
Chineſiſche Schriftbilder. 338.
Chochom, Chochemer, Chochemerloſchen, Chochemerſprache. 32.
Chol hamoëd. 351, 430, 431.
Chower. 423.
Chriſtian. 231, 232.
Chryſander. 49, 199, 222, 403, 404, 406.
Churwälſch. 25.
Churwälſches Vaterunſer. 27.
Cölibat. 161.
Concubinat. 158.
Conſonantismus. 265.

Currentſchrift. 240, 242, 243, 244, 247, 256, 263, 319.

D.

Dabbern. 34.
Dammer. 148.
Dappelſchickſenſprache. 156.
Data, jüdiſche. 433.
David's Tod. 515.
Deecke'ſches Manuſcript. 247.
Deecke's Lübiſche Geſchichten und Sagen. 532, 534.
Demmer. 148.
Deutſchrabbiniſche Buchſtaben. 258.
Diphthongismus, jüdiſchdeutſcher. 299.
Dirnen zu Paris, Toulouſe, Avignon, Nürnberg. 162, 165.
Dithmar von Meckebach. 205.
Dörperſprache. 99.

E.

Eiſenmenger, Entdecktes Judenthum. 218.
Elchanan, Papſt. 523.
Eliesar. 455, 462.
Elul. 429.
Eref. 433.
Eref schabbas. 434.
Eulenſpiegel. 485.

F.

Facetien. 80, 96, 177.
Fallmacherſprache. 138.
Fahrende Töchter. 161.
—— Bittſchrift der. 163.
Feldſprache. 12.
Feſtmachen. 153.
Fieſel, Fieſelſprache. 142.
Finalbuchſtaben. 261.
Fiſchſprache. 32.
Fiſeln, Fiſſeln. 143.
Fiſſenſprache. 32.
Fiſter. 143.
Flegelſprache. 101.
Floia. 80.
Folengo. 76.
Folter. 151.
Formenlehre, jüdiſchdeutſche. 353.
Francisque-Michel. 29, 50.
Frauen, fahrende. 161.
Frauenhäuſer. 164.
Frauenwirthe. 165.
Freitag, G., Bilder aus der deutſchen Vergangenheit. 154.
Fridel, Friudel, Freudenmädchen. 159.

G.

Galchus. 53.
Galimatias. 171.
—— Etymologie. 178.
—— des Sebaſtian Aepinus. 182.
—— bei Schottelius, Thiele und von Train. 185.
Gaunerſprache. 10.
—— Benennungen. 11.
—— Beziehung zur Volksſprache. 193.
—— Beziehung zum Judendeutſch. 196.
Gehaſt. 94.
Geil. 20.
Gekſivete Oſſios. 255.
Gematria, arithmetiſche. 391.
—— figurative. 393.
Gergo. 28.
Gil, Giel, Gieler, geilen. 18, 21.
Götternamen, altägyptiſche. 335.
Griechiſche Volksſprache. 58.
Grobianſprache. 101.

H.

Haderlumpſammler. 145.
Hamburger jüdiſchdeutſches Wörterbuch. 229.
Handwerkerſprache. 115.
Handwerkerſingſchulen. 117.
Hafe, Haſt. 95.
Hautz, Hautzinger. 103.
Hieroglyphen. 334.
Hinrichtungen bei den Juden. 438.
Hillel, R. 465.

Hirsch, der, nach Deecke's Lübischen Sagen. 534.
Historische Sinnbilder. 182.
Hoschana rabba. 430.
Hübscherin. 159.
Hübschweib. 159.
Hundefuhrwerker. 155.
Hutz, Hutzel, Hutzeln. 103.
Hybridisch. 54.

J.

Jägerlatein. 107.
Jägersprache. 105.
Jargon. 28.
Iber, Ibri, Ibridutsch. 53.
Jehova, abbrevirt. 319, 392.
Jehuda; R. 85, 450.
Jehude. 54.
Igeres Schelomo. 425.
Ijar. 429.
Inschrift im Stephansdom zu Wien. 349.
Jom alef, bes, gimel, dollet, he, wof, sojin. 434.
Jom kippur. 430.
Jonah. 435.
Junge. 144.
Jüdisch. 54.
Jüdischdeutsch 41, 198.
—— Adjectiv. 373.
—— Adverb. 387
—— Artikel. 369.
—— Benennungen der jüdischdeutschen Sprache. 52.
—— Briefstil. 420.
—— Briefliche Anrede und Schluß. 423, 425.
—— —— Adresse. 426.
—— Buchstabenlehre. 255.
—— Buchstabenschrift. 255.
—— Buchstabentabelle. 260, 311.
—— Conjunctionen. 387.
—— Currentschrift. 256.
—— Datenbezeichnung. 433.
Jüdischdeutsche Diction, poetische. 413.
—— —— prosaische, burleske. 417.
—— Druckschrift. 256.
—— Grammatik. 198.
—— Interjectionen. 387.
—— Literatur. 207.
—— —— grammatische und lexikographische. 211.
—— ——, Proben der. 435 fg.
—— Monatsnamen. 428.
—— Nomen. 358.
—— Präpositionen. 370.
—— Pronomen. 363.
—— Satzbildung. 411.
—— Verbum. 383.
—— Wurzeln und Stämme. 356.
—— Zahlwort. 375.
Jude. 54.
Judenmission. 213.
Iwri. 54.
Iwriteutsch. 53, 199, 200.

K.

Kabbala, symbolische. 390.
—— reale. 395.
Kabbalistische Formen. 390.
—— Paragramme. 398.
Kaloschensprache. 33.
Kamnephez. 261.
Kappelbuben. 144.
Kauder, Kauter. 25.
Kauderwälsch. 24.
Kebiuth. 428.
Keharrer. 423.
Kellnersprache. 127.
Kemar. 423.
Kislev. 429.
Klaglied von der großen Serepha. 487.
Klasse, erste, fahren. 169.
—— im Lotto. 140.
Kleine Zahl. 427.
Klerus, Unsittlichkeit des. 160.
Knochensammler. 145.
Koch, Brevis manuductio. 217.

Kochem, Kochom, Kochum, Kochemerloschen, Kochemerkohl. 32.
Koptisch. 334.
Krumme Zeile. 350.
Ksiva merubaas. 255.
Kurzkrempler. 144.
Kutscherſprache. 135.

L.

Lag beomer. 431.
Lamen. 18.
Lautenſchläger. 468.
Liebeshöfe. 70.
Ligaturen. 318, 319.
Liphrat koton. 427.
Lombardiſche Noten. 340.
Loschon tome. 53.
Lotto, Kunſtausdrücke. 141.
—— Nummern. 141.
Louis, Louisheirath. 168.
Luba, nach Deecke's Lübiſchen Sagen. 532.
Lustitudo studentica. 80.

M.

Maaſe. 412.
Maase haschem. 455.
Maase Nissim. 462, 473
Maaſebuch, amſterdamer. 449.
—— prager. 465, 468.
Majuskeln. 315.
Mänger, Mängiſch. 30, 31.
Männerſchrift. 258.
Maschket. 256.
Matroſenſprache. 108.
Maurer, die, zu Regensburg. 449.
Maurus, Hrabanus Magnentius. 160.
Mehurrer. 423.
Menachem. 432.
Meschummodim. 230.
Meſſingſprache. 32.
Miſchnah. 438.
Miſſionsgrammatiker. 218.
Mittelhochdeutſch. 9.
More morenu. 423.
Mundarten, deutſche. 6.
—— Hegemonie der. 9.
—— niederdeutſche. 78, 285, 291, 292, 297, 302, 305, 306.

N.

Nachamu, schabbas. 432.
Namen, jüdiſche. 410.
Neidhart, Kaſpar, von Hersbruck. 153.
Niederdeutſche Mundart. 6.
Niederdeutſches Sprachgebiet. 7.
Nisan. 429.
Nithart. 99.
Notarikon. 393.
Nugae venales. 80, 96, 177.

O.

Oberdeutſch. 6.
Odaxius. 75.
Omer. 431.
Os, ossios. 255.

P.

Papſt Elchanan. 523.
Paragramme, kabbaliſtiſche. 398.
Paronomaſie. 89.
Paſſauer Kunſt. 153.
Paſſulanten. 154.
Paullinus, Chr. Fr. 94.
Peſſach. 431.
Peter von Dresden. 65.
Pfeiffer, Auguſt. 216.
Philoglottus. 233.
Pirke Abos. 444.
Plural, jüdiſchdeutſcher. 401.
Poeſie, jüdiſchdeutſche. 413.
Porzellanfuhre. 137, 169.
Prager Handwörterbuch. 223.
Profit, auf den, gehen. 145.
Pronomen, ſ. Jüdiſchdeutſch.
Präpoſition, ſ. Jüdiſchdeutſch.
Proſtitution. 156.
Pſalm, der dreiundzwanzigſte. 448.

Punctation. 322.
Purim. 431.
Purimſpiele. 417, 491.

Q.

Quadratſchrift. 255, 313, 318.
Quadratſchriftliche Majuskeln. 315.

R.

Rabbi. 423.
Räthſel, jüdiſchdeutſches. 536.
Rebus. 177.
Rhyming slang. 127.
Ritterthum, Sprache des. 68.
Rokeach von Worms. 462.
Rot, Rotwelſch. 13, 185.
Roth, rothe Erde. 15, 17.
Rotte. 13.
Rottun. 16.
Rottweil. 23.
Rosch haschono. 430.
Rosche tewos. 325.
Rücken, im Lotto. 140.

S.

Sal, ſäl. 28.
Salbadern. 27.
Sanhedrin (Miſchnah). 438.
Schabbas. 434.
—— hagadol. 431.
—— nachamu. 432.
Schaffäſe. 95.
Scharfrichter. 150.
Schawuos. 432.
Schemini azeres. 430.
Schildburger Schulzenwahl. 477.
Schinder, Schinderſprache. 149.
Schleicher, Sprachen Europas. 39, 57, 338.
Schlosches jeme haghola. 432.
Schobande. 152.
Scholaſticismus. 96.
Schono chassero. 428.
—— kesidro. 428.
Schriftarten. 258.
Schubt. 219.
Schülerfeſt. 431.
Schulfuchs. 94.
Schura akuma, ſ. krumme Zeile.
Schurerſprache. 12.
Schwarz. 13.
Schwat. 429.
Seelvater. 27.
Selig, G. 199, 226.
Semitiſcher Sprachſtamm. 3.
Sepher Brantspiegel. 517.
—— Maase Haschem. 455.
—— —— Nissim. 462, 470.
Simchas thora. 430.
Siwan. 429.
Solawechſel, jüdiſchdeutſcher. 535.
Soldatenſprache. 119.
Sphiras aumer. 431, 433.
Sprache. 1.
—— chineſiſche. 338.
—— deutſche. 4.
—— deutſcher Volksgruppen. 91.
—— Diebs-. 11.
—— der Freudenmädchen. 156.
—— griechiſche. 59.
—— indogermaniſche. 3.
—— jüdiſchdeutſche. 41.
—— maccaroniſche. 74.
Sprachelement, phonetiſches, der Abbreviaturen. 84.
Sprachgeſellſchaften. 72.
Sprachmeiſter, jüdiſchdeutſcher. 235, 236, 237.
Sprachmiſchung. 55.
Steganographie. 179.
Steganographiſches Exempel mit Schlüſſel. 180.
Steganographiſcher Gaunerbrief. 189.
Stern, Itzig Feitel. 239.
Stephansdom zu Wien, Inſchrift im. 349
Strichler, Strichbube. 144.
Stubengelehrſamkeit. 174.

Studentenſprache. 93.
Studentenwörterbuch. 97.
Suckos. 430.
Syriasmus der Currentſchrift. 215, 257.

T.

Tabourot, Seigneur des Accords. 77, 176.
Tage, Name der. 434.
Tanis Esther. 431.
Tammer. 148.
Tammerſprache. 147, 149.
Tammus. 429, 432.
Targum. 1.
Tebes. 429.
Temmer. 149.
Tendlau. 90, 419.
Themurah. 394.
Theodor, Paul. 236.
Tieflingſprache. 127.
Tischo b'of. 432.
Tischri. 429.
Tochter Juda's zu Worms. 473.
Toldos. 351.
Tölpelſprache. 98.
Tortur. 151.
Tritheim. 179.
Tſchanter, M. 175.
Tumoh. 147.

U.

Urſprache und Sprachſtämme. 2.

V.

Verbum, jüdiſchdeutſches. 383.
Verkaufung Joſeph's. 491.
Vinzlied, das. 413.
Vitray, Alphabeta orient. 257.
Vocalismus. 278.
Vocalzeichen, hebräiſche. 263.
Volksgrammatik, jüdiſchdeutſche. 230.
Vollbeding, jüdiſchdeutſches Wörterbuch. 224.
Vulcanius, Bonaventura. 340.

W.

Wälſchen. 23.
Wagenſeil, Belehrung. 216.
—— Denunciatio christiana. 218.
—— Liber Vagatorum. 402.
Waldiwerei, kocheme. 35.
Walen. 23.
Weiberſchrift. 258.
Welſch. 22.
Wieſe, Wieſenerſprache. 144.
Wilddieberei. 107.
Worms. 462, 473.
Wörterbuch, hamburger jüdiſchdeutſches. 229.
—— neu eingerichtetes Teutſch-Hebräiſches. 238, 239.
Wortlautgleichung. 87.

Z.

Zahlwort, jüdiſchdeutſches. 375.
Zaubermyſtiſche Sprache. 181.
Zeile, krumme. 350.
Zigeunerſprache. 12, 38 fg.
Zum Tammus. 432.
Zunftſprache. 115.
Zunz, Jüdiſchdeutſche Sprache. 45, 201.
Zweideutigkeit. 84.
Zwillinge. 140.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Berichtigungen.

Seite	59,	Zeile	21,	ſtatt: Milphir, lies: Milphio
»	86,	»	9,	ſt.: בְּכֹחַ, l: הָכֹחַ
»	134,	»	18,	ſt.: Lichtenſtein oder, l.: Lichtenſtein ſein, Geld haben oder
»	156,	»	13,	ſt.: exiſtirt, l.: exiſtiren
»	—	»	15,	ſt.: entbehrt, l.: entbehren
»	267,	»	19,	ſt.: Aſpiranten, l.: Aſpiraten

6069